Franz Joseph Stauner
1796.
Cervantes
p. o. hisp. 63

I/7

S

<3662225904 0013

<3662225904 0013

E,BB Bayer. Staatsbibliothek

B.L. hisp. pag. 43.

Des berühmten Ritters,

Don Quixote

von Mancha,

Luſtige und ſinnreiche Geſchichte,

abgefaſſet von

MIGVEL CERVANTES SAAVEDRA.

Andrer Theil.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergnädigſten
PRIVILEGIO.

Leipzig,
Verlegts Caſpar Fritſch, 1734.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Andrer Theil.

Fünftes Buch.

Cap. I. Don Quixote waget den dritten Auszzug. pag. 1
II. Luſtiger Streit des Sancho mit der Baaſe und Ausgeberin. 19
III. Luſtiges Geſpräch zwiſchen Don Quixote, Sancho Panßa, und Samſon Carraſco. 27
IV. Antwort des Sancho Panßa auf des Samſon Carraſco Fragen, nebſt andern merckwürdigen Sachen 39
V. Unterredung des Sancho Panßa mit ſeinem Weibe Thereſia Panßa. 47
VI. Was zwiſchen Don Quixoten, der Baaſe und der Ausgeberin vorgegangen iſt. 57
VII. Was zwiſchen Don Quixoten und ſeinem Stallmeiſter vorgefallen, nebſt andern merckwürdigen Dingen. 65
VIII. Was Don Quixoten begegnet iſt, als er ſeiner liebſten Dulcinea von Toboſo ſeine Aufwartung machen wollte. 77
IX. Fortſetzung der Geſchichte. 90
X. Wie der verſchmitzte Sancho das Fräulein Dulcinea bezaubert, nebſt andern lächerlichen, aber doch wahrhaften Begebenheiten 96
XI. Seltzames Abentheuer; Todes- und Teufels-Fuhrwerck. 110
XII. Wunderwürdiges Abentheuer mit dem Spiegel-Ritter. 120
XIII. Fortſetzung des vorigen. 130
XIV. Was mit dem Wald-Ritter vorgegangen. 139
XV. Wer eigentlich der Spiegel-Ritter und der Stallmeiſter mit der groſſen Naſe geweſen ſind. 156
XVI. Was Don Quixoten mit einem andern Ritter aus Mancha begegnet iſt. 159
XVII. Sonderbahres Zeichen der Hertzhaftigkeit, dergleichen Don Quixote zuvor niemahls ſehen laſſen. Glücklicher Ausgang des unvergleichlichen Abentheuers mit dem Löwen. 173

Sechſtes Buch.

XVIII. Was Don Quixoten in des Don Diego Hauſe begegnet iſt. 189

XIX.

XIX. Neues Abentheuer mit dem verliebten Schäfer, nebſt andern merckwürdigen Dingen. 197
XX. Des Camacho Hochzeit, u. was Baſilius gethan 207
XXI. Fernere Erzehlung, was ſich auf der Hochzeit des Camacho zugetragen hat. 221
XXII. Groſſes und unerhörtes Abentheuer von der Hö-le des Monteſinos. Glücklicher Erfolg der Tapferkeit des Don Quixote. 232
XXIII. Der unverzagte Held Don Quixote hat wunder-bare Dinge in der Höle Monteſinos geſehen 244
XXIV. Tauſenderley lächerliche Poſſen, welche dennoch nöthig zu wiſſen ſind, wenn man dieſe wahrhafte Hi-ſtorie recht verſtehen will. 259
XXV. Von dem Abentheuer mit dem Eſels-Geſchrey, ingleichen mit dem Marionetten-Spieler. Ein Affe ſa-get vergangene und gegenwärtige Dinge. 269.
XXVI. Puppen-Spiel des Meiſter Peters, nebſt andern Sachen, die nicht unrecht ſind. 282
XXVII. Wer der Meiſter Peter mit dem Affen geweſen iſt. Verdrüßlichkeiten, welche Don Quixote wegen des Eſelgeſchreyes gehabt. 296
XXVIII. Groſſe und merckwürdige Sachen, von welchen Benengeli ſaget; wer ſie leſen wird, wird ſie erfahren, wenn er ſie anders mit Aufmerckſamkeit lieſt. 306
XXIX. Merckwürdiges Abentheuer des bezauberten Kahns. 314
XXX. Was Don Quixoten mit einer ſchönen Jägerin begegnet iſt. 324
XXXI. Wichtige Sachen. 332
XXXII. Antwort des Ritters Don Quixote auf des Geiſtlichen Ermahnung 345

Siebendes Buch.

XXXIII. Unterredung der Hertzogin und ihrer Hof-Da-men mit Sancho Panſa. 369
XXXIV. Wie man die Dulcinea von ihrer Bezauberung wieder zu befreyen geſuchet hat. 381
XXXV. Was man für Mittel vorſchläget, die Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen. 393
XXXVI. Wunderbares und unerhörtes Abentheuer der Dame Dolorida, ſonſt die Gräfin Trifaldi genannt. Sancho ſchreibet einen Brief an ſeine Frau. 404

XXXVII. Fortſetzung des neuen Abentheuers der Dame Dol.rida. 415
XXXIIX. Die Dame Dolorida erzehlet ihre Geſchichte 418
XXXIX. Fortſetzung der wunderbaren und denckwürdigen Geſchichte der Gräfin Trifaldi. 429
XL. Fernerer Verlauf des vorigen Abentheuers. 434.
XLI. Clavilenno kommt an. Ende dieſes erſchrecklichen Abentheuers. 443
XLII. Don Quixote giebt ſeinem Stallmeiſter heilſamen Rath, wie er die anvertraute Statthalterſchaft verwalten ſoll. 461
XLIII. Noch andre gute Lehren, die Don Quixote dem Sancho Panßa giebt. 471
XLIV. Sancho nimmt Beſitz von ſeiner Statthalterſchaft. Neues und wunderbares Abentheuer, ſo Don Quixoten begegnet. 481
XLV. Sancho nimmt Beſitz von ſeiner Inſel. Die Weiſe, wie er ſolche regieret 495
XLVI. Don Quixoten begegnet ein neues Abentheuer, indem er über die Liebe der Altiſidora nachdencket. 507
XLVII. Fernere Nachricht von des groſſen Sancho Regierung 513
XLVIII. Was Don Quixoten mit der Dame Rodrigo begegnet iſt, nebſt andern wunderbaren Dingen. 527
XLIX. Was Sancho Panßa widerfahren, als er ſeine Inſel beſichtiget. 541
L. Wer die Zauberer geweſen, welche die Dame Rodrigo geſchlagen, und den Ritter Don Qvixote zukratzet haben. 559
LI. Was ferner währender Statthalterſchaft des Sancho Panßa vorgefallen. 572
LII. Neues Abentheuer mit der zweyten Dolorida, ſonſt die Dame Rodrigo genannt. 588

Achtes Buch.

LIII Die Statthalterſchaft des Sancho Panßa nimmt ein Ende. 601
LIV. Hält verſchiedene Sachen in ſich, die zu dieſer und keiner andern Geſchichte gehören. 610
LV. Was dem Sancho ferner unterwegs begegnet iſt 622
LVI. Seltzamer Zweykampf zwiſchen Don Quixote und dem Lackey Toſilos, der Rodrigo Tochter wegen 633

LVII. Wie

LVII. Wie Don Quixote von dem Hertzoge Abſchied genommen, und was ihm mit der ſchönen Altiſidora begegnet iſt. 641
LVIII. Abentheuer über Abentheuer. Don Quixote weiß nicht, wohin er ſich wenden ſoll. 647
LIX. Eine neue Begebenheit, die ſich mit Don Quixote zuträgt, welche wohl ein rechtes Abentheuer heiſſen mag 665
LX. Was Don Quixoten begegnet iſt, als er nach Barcelona gereiſet. 678
LXI. Was Don Quixoten bey ſeinem Einzuge in Barcelona begegnet iſt. 697
LXII. Das Abentheuer mit den bezauberten Kopfe. 702
LXIII. Was Sancho bey Beſehung der Galeeren begegnet iſt, nebſt dem Abentheuer mit der ſchönen Mohrin 721
LXIV. Abentheuer, welches Don Quixoten unter allen, die ihm begegnet, den gröſten Verdruß verurſacht 736
LXV. Wer der Ritter von dem weiſſen Mond geweſen. Nachricht von des Don Gregorio Befreyung, nebſt andern Abentheuern 743
LXVI. Handelt von Dingen, welche demjenigen nicht unbekannt bleiben können, der es leſen wird. 752
LXVII. Don Quixote entſchlieſſet ſich, die Zeit über, da er die Waffen nicht führen darf, einen Schäfer abzugeben 760
LXVIII. Nächtliches Abentheuer, welches dem Sancho empfindlicher war, als Don Quixoten. 768
LXIX. Das allerſeltzamſte Abentheuer, das Don Quixoten iemals widerfahren iſt, u. mit Recht das allerwunderbarſte in dieſer groſſen Geſchichte heiſſen kan. 777
LXX. Nöthige Sachen zur Erklärung dieſer Geſchichte. 785
LXXI. Sancho greift endlich das groſſe Werck der Erlöſung der Dulcinea an. 796
LXXII. Don Quixote und Sancho Panßa kommen in ihrem Dorfe an. 805
LXXIII. Was Don Quioxte bey ſeiner Ankunft geſehen, und wie er ſolches für ein unglückliches Zeichen gehalten. 813
LXXIV. Don Quixote wird kranck. Sein Teſtament und Tod. 819

Fünftes

Fünftes Buch.

Das I. Capitel.

Don Qvixote waget den dritten Auszug.

Wie Cid Hamet Benengely meldet, ſo verfloß faſt ein gantzer Monath, daß weder der Pfarrer noch Barbier zu Don Qvixoten kamen, damit ſie ihn ja nicht wieder an die vergangenen Thorheiten erinnerten, und ihm etwa eine Luſt erweckten, es wieder anzufangen, wo er es gelaſſen hätte. Unterdeſſen beſuchten ſie doch die Baaſe und Ausgeberin, denen ſie auf das fleißigſte anbefohlen, daß ſie darauf bedacht ſeyn möchten, Don Qvixoten eine Luſt zu machen, ihm ſeine Kraft-Suppen und ſaftige Speiſen zu geben, die ihm das Gehirn ſtärckten, von welchem, allem Anſehen nach, das gantze Ubel herſtammete. Sie ſagten, ſie thäten ſolches

allemahl, und würden auch damit fortfahren, und das um ſo viel mehr, weil ſie wohl merckten, daß Don Qvixote bisweilen eine gute Stunde hätte, da er ſehr wohl bey Verſtande zu ſeyn ſchiene. Dieſe Nachricht erfreuete den Pfarrer und Barbier, welche glaubten, daß dieſes eine Würckung von ihrer angeſtellten Bezauberung wäre, die wir in dem erſten Theile der Geſchichte dieſes berühmten Helden, im letzten Capitel, erzehlet haben. Dennoch aber, weil ihnen dieſe Cur faſt unmöglich vorkam, ſo entſchloſſen ſie ſich, Don Qvixoten ſelbſt zu beſuchen, um der Sache deſtomehr verſichert zu ſeyn. Sie beredeten ſich zuvor miteinander, nicht das geringſte von der Ritterſchafft gegen ihn zu gedencken, damit ſie nicht die ehmahlige Neigung wieder rege machen möchten, und hierauf begaben ſie ſich zu ihm in ſein Zimmer. Sie fanden ihn auf dem Bette ſitzend, in einem Camiſole von grünem Frieſe, mit einer rothen Mütze auf dem Kopfe, und am Leibe ſo dürre und abgefleiſcht, daß er einer Mummie ähnlicher ſahe, als einem lebendigen Menſchen.

Der Krancke bezeugte über ſolchen Zuſpruch viele Freude, danckte ihnen auf das höflichſte, und gab ihnen gantz vernünfftig und klug umſtändliche Nachricht von ſeinem Zuſtande, und was ſie ſonſt zu wiſſen verlangten. Nachdem ſie einige Zeit lang von allerley gleichgültigen Dingen geredet hatten, ſo kamen ſie auch unvermerckt auf Staats-Sachen, und inſonderheit auf die Kunſt wohl zu regieren, wie dieſe oder jene Gewohnheit zu ändern, hier und da ein eingeriſſe-

ner Mißbrauch abzuſchaffen, und allerhand neue Geſetze zu geben wären, als wenn ſie die Staats-Geſchäffte noch ſo wohl verſtünden. Don Quixote urtheilte von allen dieſen Dingen gantz weißlich, und zeigte ſo viel Verſtand, daß der Pfarrer und Barbier nunmehro gewiß glaubten, er ſey wieder zu völligem Gebrauche ſeiner Vernunfft gelanget. Die Baaſe und die Ausgeberin, welche dieſe Unterredung mit anhörten, weinten für Freuden, und konnten dem Himmel nicht genug dancken, daß ihr Juncker wieder geneſen war. Der Pfarrer aber, welcher dieſer ſo geſchwinden Veränderung doch nicht recht traute, wollte gleichwohl ſehen, ob die Klugheit des Don Quixote alle Proben aushielte, und ohnerachtet er ſich erſt vorgenommen hatte, nicht das mindeſte von der Ritterſchafft zu gedencken, ſo ſagte er dennoch, man hätte am Hofe ſehr wichtige neue Zeitungen, inſonderheit dieſe, daß der Türcke eine erſchreckliche Armee ins Feld zu ſtellen willens wäre. Man wiſſe nicht, wo dieſer Sturm ausbrechen würde, allein die gantze Chriſtenheit ſey in groſſer Beſtürtzung, und der König gebrauche alle Vorſicht, die Inſel Maltha, Neapolis und Sicilien in Sicherheit zu ſetzen. Der König, antwortete Don Quixote, handelt hieran als ein verſtändiger Kriegs-Held, und durch dieſe Fürſichtigkeit verhindert er, daß ihn der Feind nicht unvermuthet überfallen kan. Wenn man aber meinem Rathe folgte, ſo könnte man die Sache auf eine gantz andre Art angreiffen, daran der König itzo wohl nicht dencket, und welche doch ſo ſicher iſt, als irgends eine andere. Kaum hörte der

Pfarrer Don Qvixoten alſo reden, ſo zuckte er die Achſeln und dachte: O armer Juncker, du biſt noch der vorige, und ich will verlohren haben, wo deine Narrheit nicht noch eben ſo groß iſt, als ſie zuvor geweſen. Der Barbier, welcher gleiche Gedancken hatte, wie der Pfarrer, bat Don Qvixoten, er möchte ihnen doch ſeinen Rath, welcher von ſolcher Wichtigkeit wäre, entdecken: Es könnte leicht ſeyn, ſetzte er noch hinzu, daß er mit unter die groſſe Anzahl der ungeſchickten Rathſchäge gehörte, welche den Printzen gemeiniglich gegeben werden. Herr Barbier, verſetzte Don Qvixote, der Rath iſt gewiß nicht ungeſchickt, ſondern höchſtwichtig. Mein Herr, erwiederte der Barbier, ich habe euch dieſes gar nicht zum Verdruß geſagt, ſondern nur, weil uns die Erfahrung lehret, daß der gröſte Theil ſolcher Anſchläge faſt iederzeit lächerlich, unmöglich, oder doch dem Könige und Staate nicht zuträglich iſt. O weit gefehlt, mein Herr! ich verſichre euch, daß mein Vorſchlag weder lächerlich noch unmöglich, ſondern ſehr wohl ausgeſonnen, und leichtlich ins Werck zu richten iſt. Warum ſagt ihr uns denn denſelben nicht, ſprach der Pfarrer? Die Wahrheit zu bekennen, antwortete Don Qvixote, es ſollte mir ſehr verdrüßlich ſeyn, wenn ich ihn heute anzeigte, und morgen wäre er ſchon vor dem Königlichen Rathe, und ein anderer genöſſe hernach die Belohnung für meine Erfindung. Ich meines Orts, ſagte der Barbier, ſchwöre euch vor Gott und den Menſchen, daß ich weder dem Könige noch einem Steine, noch einem lebendigen Menſchen das geringſte ſagen will. Dieſen

Schwur habe ich aus dem Roman des Pfarrers gelernet, welcher in ſeiner Vorrede dem Könige den Räuber anzeiget, der ihm hundert Piſtolen und ſeinen ſchönen Maul-Eſel, der ſo einen guten Paß gieng, genommen hat. Ich bekümmere mich nicht um dieſe Hiſtorien, ſagte Don Qvixote, ſondern ich verlaſſe mich auf den Schwur, und halte den Herrn Barbier für einen ehrlichen Mann. Allenfalls bin ich Bürge vor ihm, ſprach der Pfarrer, und ſtehe davor, daß er nicht ein Wort davon gedencken wird. Und wer iſt mir denn vor euch gut, ſagte Don Qvixote zu dem Pfarrer? Mein Character, antwortete dieſer, welcher mich verbindet, iederman reinen Mund zu halten.

Beym Element, fuhr Don Qvixote auf, was iſt bey dieſer Gelegenheit anders zu thun, als daß der König unter Trompeten-Schall ausruffen laſſe, daß ſich alle irrenden Ritter in ſeinem Reiche auf, einen gewiſſen Tag, bey Hofe verſammlen. Und wenn ihrer auch nur ein halb Dutzent kämen, ſo könnte doch wohl einer unter ihnen ſeyn, der ſich allein getrauete, mit dieſer groſſen Armee der Türcken, ſo mächtig ſie auch ſeyn möchte, fertig zu werden. Aber höret, meine Herren, und gebt Achtung auf das, was ich euch ſagen will. Meynt ihr wohl, daß dieſes etwas ſo neues ſey, daß ein einiger irrender Ritter eine gantze Armee von zwantzig tauſend Mann niedergehauen, als wenn ſie nur einen Hals gehabt hätte? Wie viel Exempel findet man nicht in den Geſchichten? In der That, es iſt höchſt zu bedauren, daß Don Belianis nicht lebet, oder einer von

der zahlreichen Nachkommenſchafft des Amadis aus Franckreich: Was für eine Luſt würde es nicht ſeyn, ihn mit dieſen Mahomethanern ſtreiten zu ſehen! Glaubt mir, es würde kein eintziger wieder zurück nach Conſtantinopel kommen. Jedoch Gedult, Gott wird vor ſein Volck ſorgen, und vielleicht einen erwecken, welcher eben ſo viel Muth und Tapferkeit beſitzet, als die irrenden Ritter der vergangenen Zeiten, ob er gleich nicht ſo berühmt iſt. Gott höret mich, mehr ſage ich nichts. So wahr ich lebe, ſchrie die Baaſe, der Herr Vetter hat noch Luſt zu der irrenden Ritterſchafft. Ja, ja, antwortete Don Quixote, ich bin ein irrender Ritter, und als ein irrender Ritter will ich ſterben. Der Türcke mag ſich nur melden, und kommen, wenn er will, auch mit ſo einer groſſen Macht, als er will; ich ſage noch einmahl, Gott höret mich. Mein Herr, ſprach hierauf der Barbier, erlaubet mir, daß ich euch eine Begebenheit erzehle, welche ſich zu Sevilien zugetragen hat, und ſich ſehr wohl hieher ſchicket. Nach Belieben, antwortete Don Quixote, ihr könnet thun, was euch gefällt, wir wollen euch zuhören. Hierauf fieng der Barbier ſeine Erzehlung alſo an:

In dem Tollhauſe zu Sevilien war unter andern einer, welchen ſeine Freunde hatten einſperren laſſen, weil er gantz wahnwitzig worden war. Er hatte zu Oſſona den Gradum angenommen; allein wenn er ihn auch zu Salamanca und auf allen andern Univerſitäten bekommen hätte, würde er doch deswegen nicht weniger ein Narr geweſen ſeyn. Nach eini-

einigen Jahren wurde derſelbe ſeines Gefängniſſes endlich überdrüßig, und meynte weil ſich ſein Verſtand wieder geſunden hätte, ſo könnte man ihm auch die Freyheit wieder geben; darum ſchrieb er einen gantz vernünftigen Brief an den Ertz-Biſchoff, bat ihn um Gottes Willen, ihm aus dem Elende, in welchem er ſtäcke, zu helffen; weil er ſich doch ſeines Verſtandes nun wieder gebrauchen könnte, und dasjenige gantz falſch wäre, was ſeine Freunde von ihm vorgäben, als welche nur ſein Vermögen, deſſen ſie ſich bemächtiget hätten, genieſſen wollten. Der Ertz-Biſchoff, welcher aus dem Briefe nichts unverſtändiges abnehmen konnte, gab einem Capellan Befehl, ſich bey dem Aufſeher über das Toll-Haus zu erkundigen, ob es wahr wäre, was ihm dieſer Graduirte ſchriebe, und auch mit ihm ſelbſt zu ſprechen, um ihn frey zu laſſen, wenn er ſich in gutem Stande befände. Der Capellan begab ſich hierauf zu dem Aufſeher des Spitals, und nachdem er ihn gefragt, in was für Umſtänden ſich der Graduirte befände, ſo antwortete er, derſelbe wäre annoch ſo närriſch wie zuvor; bisweilen redete er zwar als ein vernünfftiger Menſch, aber endlich verfiel er doch allemahl wieder auf ſeine Thorheiten, wie er erfahren würde, wenn er es verſuchen wollte. Der Capellan war begierig, von der Sache ſelbſt überzeuget zu werden. Man ließ ihn zu dem Graduirten, und er redete wohl eine gute Stunde mit ihm, ohne daß er die geringſte Narrheit an ihm verſpürte. Er ſahe vielmehr das Gegentheil, denn der Graduirte ſprach ſtets verſtändig und ſo

geſcheide, daß der Capellan gewiß glaubte, es hätte ſich gäntzlich mit ihm geändert. Unter andern beſchwerte ſich der Graduirte über die Bosheit des Aufſehers, welcher ſeinen Freunden zu Gefallen, und damit er ferner von ihnen beſchencket werden möchte, von ihm ausſprengte, er habe nur dann und wann eine gute Stunde, verfiel aber hernach allemahl wieder auf ſeine Thorheiten. Nichts ſchade ihm in ſeinem Unglücke mehr, als ſein groſſes Vermögen, indem ſeine Freunde, die ihm ſolches nicht gerne wieder heraus geben wollten, alles böſe von ihm ſagten, und boshaffter Weiſe leugneten, daß ihm Gott ſeinen Verſtand wieder geſchenckt hätte. Kurtz der Capellan glaubte von der Bosheit der Freunde und der Klugheit des Graduirten überzeugt zu ſeyn, wollte ihn auch ſogleich ſelbſt zu dem Ertz-Biſchoffe führen, damit dieſer ein ſichtlicher Zeuge ſeyn möchte, daß in der Sache weiter kein Zweifel übrig wäre. Der Aufſeher widerſetzte ſich, ſo viel er konnte, und bat den Capellan, er ſollte wohl zuſehen, was er thäte, der Graduirte wäre würcklich närriſch, und er würde ſich nur hernach ärgern, wenn er ſich in ſeiner Meynung betrogen fände. Als er aber endlich ſahe, daß es des Ertz-Biſchoffs Wille war, ſo ließ er dem Graduirten ſeine erſten Kleider wieder anlegen, und lieferte ihn aus. Sobald der Graduirte ſeiner Narren-Kappe los war, und wieder als ein vernünftiger Menſch gekleidet gieng, ſo bat er den Capellan, daß er ihm erlauben möchte, von ſeinen Camaraden Abſchied zu nehmen. Dieſes erlaubte er

ihm nicht allein, ſondern wollte ihn auch noch dazu ſelbſt begleiten, um zugleich bey dieſer Gelegenheit die andern Narren mit zu ſehen. Es folgten ihnen auch noch einige andre Leute, welche da waren, nach, und als ſie an ein Behältniß kamen, wo ein toller Menſch, welcher aber auch bisweilen gantz klug thate, eingeſperret war, ſo ſagte der Graduirte zu ihm: Adieu, Bruder, begehret ihr nichts von mir? Ich gehe nun wieder nach Hauſe. Weil mir Gott die Gnade gethan und mir den Gebrauch meiner Vernunfft wieder verliehen hat, ſo hoffe ich zu ſeiner Barmhertzigkeit, daß er euch gleiche Wohlthat wird wiederfahren laſſen; bittet ihn nur darum, und hoffet das beſte. Ich werde vor euch Sorge tragen, und euch zuweilen einen guten Biſſen zu eſſen ſchicken, denn ich habe es aus eigner Erfahrung, daß unſre Thorheiten meiſtens von einem leeren Magen und Gehirne herrühren; ſeyd nur gutes Muths, und verzaget nicht. In dergleichen Unglück ſchadet die Kleinmüthigkeit der Geſundheit, und befördert nur den Tod. Hier hörte ein andrer Narre, welcher gleich gegen über war, die Reden des Graduirten, und ſprang geſchwind von der Matratze, auf welcher er gantz blos ohne Hemde gelegen hatte, in die Höhe, ſchrie mit vollem Halſe und fragte, wer dieſes wäre, der ſo geſund und klug weggienge? Ich bin es, Bruder, rief der Graduirte, weil ich nicht mehr nöthig habe hier zu bleiben, durch die Gnade, die mir Gott erwieſen. Gieb Achtung, was du ſagſt, Pfaffe, antwortete der Narre, damit dich der Teufel nicht verführe; bleib in deinem Neſte, und warte bis auf ein

ander

ander mahl, wenn du weggehen willſt. Warum, verſetzte der Graduirte? ich bin gantz geſund wieder, und verſichert, daß ich nicht wieder hieher kommen will. Du magſt mir wohl geſund ſeyn, ſagte der Narre, allein ich ſchwöre bey dem Jupiter, den ich hier auf Erden vorſtelle, daß ich Sevilien deswegen, weil es dich vor klug erkennet, und wiederum frey läſſet, ſo empfindlich züchtigen will, daß es zu allen Zeiten dran gedencken ſoll. Amen! du darfſt nicht zweifeln, du kleiner närriſcher Pfaffe, daß es mir an Macht fehlen ſollte; du weiſt es wohl, ich bin der groſſe Jupiter, der Donner und Blitz in Händen hat, und in einem Augenblicke die gantze Welt in Aſche legen kan. Jedoch will ich dieſes unwiſſende Volck nicht ſo gar harte ſtrafen, ſondern nur die Stadt nebſt den Vorſtädten, und dazu gehörigen Dörfern, drey Jahr lang alles Regens berauben, von der Zeit an, da ich dieſes ſage bis ſie völlig zu Ende ſind, ohne alles Einwenden. Biſt du denn alſo frey, biſt du geſund, biſt du wieder klug, und ich muß närriſch, kranck und gefangen ſeyn? Bey meinem Donner! ich will ihnen Regen geben, wie ich Luſt habe mich zu hencken. Als nun iedermann mit aller Aufmerckſamkeit des Narren ſeine tolle Reden angehöret hatte, ſo wendete ſich der Graduirte zu dem Capellan, nahm ihn bey der Hand u. ſagte zu ihm: Mein Herr, erſchrecket nicht über die Bedrohungen dieſes Narren, denn iſt er gleich Jupiter, u. will euch keinen Regen geben, ſo bin ich Neptunus, der Gott u. Vater aller Waſſer in der Welt, u. ich will regnen laſſen, weñ mir es gefällt, und ſo offt es nöthig ſeyn wird. Ey, ey, ſein

Die-

Diener, Herr Neptunus, ich bin es zufrieden, antwortete der Capellan, allein es wird beſſer ſeyn, man reitzet den Jupiter nicht zum Zorne, dieſerwegen bleibt immer noch einige Zeit in euerm Kåmmergen, wir wollen euch ein ander mahl heraus kommen laſſen.

Der Aufſeher und die Umſtehenden konnten ſich des Lachens nicht enthalten, und meinen Herrn Capellan håtte es bald verdroſſen. Unterdeſſen zog man den Graduirten ſein Kleid wieder aus, gab ihm davor die Narren-Kappe und ſperrete ihn wieder ein. Das iſt nun die gantze Hiſtorie. So, iſt dieſes die Hiſtorie, Herr Barbier, ſagte Don Qvixote, und ſchickt ſich ſolche ſo wohl hieher, daß ihr ſie nothwendig habt erzehlen můſſen? O Herr Bart-Kratzer, der iſt wohl blind, der nicht durch ein Sieb ſehen kan. Wiſſet ihr denn noch nicht, mein lieber Herr, daß alle Vergleichungen, da man einen Verſtand mit dem andern, und eine Schönheit mit der andern, eines Tapferkeit mit des andern, und eines Geburth mit des andern ſeiner vergleichet, ſehr verhaßt ſind, und ſelten wohl aufgenommen werden? Ich bin nicht Neptunus, Herr Barbier, und ich will nicht vor ſo klug angeſehen ſeyn. Ich wollte nur der Welt ihren groben Irrthum zu erkennen geben, daß kein Menſch darauf denckt, die irrende Ritterſchafft wieder in Aufnehmen zu bringen. Allein ich ſehe wohl, daß die heutige Welt der Glückſeeligkeit nicht werth iſt, welche die vergangenen Zeiten genoſſen haben, da die irrenden Ritter die Königreiche vertheidigten, die Damen beſchützten, Wittwen und

und Wäyſen beyſtunden, den Hochmuth beſtrafften, und das Gute belohnten. Unſern heutigen Rittergen gefällt eine Brocatne oder ſeidene Weſte beſſer, als der Küraß, oder ein Pantzer-Hemde. Wo trifft man itzo diejenigen an, welche von Fuß bis an den Kopf gewaffnet, im freyen Felde ſchlafen, und weder nach Kälte noch Hitze etwas fragen? Wo ſind die, welche ſich auf ihre Lantze lehnen, und als angewachſen auf dem Sattel ſitzen, ohne den Hunger, Durſt, Schlaf, noch andere Bedürffniſſe des menſchlichen Lebens etwas zu achten? Wo iſt heutiges Tages ein Ritter, welcher, wenn er Wälder und Berge durchreiſet iſt, und an das Ufer des Meeres kommt, wo er nichts, als einen ſchlechten Boot, ohne Seegel, Maſt, Ruder und Ruderknechte findet, ſich dennoch kecklich hinein waget, blos aus Anregung ſeiner Hertzhafftigkeit; ob er gleich ſiehet, daß das Meer ſtürmiſch iſt, und daß ihn die ſchäumenden Wellen bald bis an den Himmel erheben, bald wieder in den tiefſten Abgrund werfen. Unterdeſſen bietet ein unerſchrockener Ritter dem Sturme Trutz, und ſcheinet keine Gefahr zu erkennen. Wenn er es denn am wenigſten vermuthet, ſo iſt er ſchon drey tauſend Meilen von dem Orte entfernet, wo er eingeſtiegen war, und ſteigt an einer unbekannten Küſte aus, wo er lauter groſſe und auſſerordentliche Thaten verrichtet, welche ihm zum ewigen Ruhme in Ertz und Marmor eingegraben zu werden verdienen. Ich ſehe wohl, daß eine weibiſche Zärtlichkeit, und der ſchändliche Müßiggang der heutigen Welt ihre Tugenden ſind, welche ungeſtraft über die Arbeit und Wachſamkeit obſiegen.

Die

Die wahre Tapferkeit hat weder Anſehen noch Verdienſte, man giebt ihr keinen Vorzug mehr vor der hochmüthigen Einbildung der neumodiſchen Helden, welche ſonſt nirgends, als bey der Tafel, und dem Frauenzimmer dieſen Nahmen verdienen. Unwiſſenheit und Faulheit bringen die Kriegs-Ubungen in Abnehmen und Verachtung, da doch ſonſt iederzeit der irrenden Ritter gröſte Ehre und Zierde darinnen beſtanden hat. Saget mir, wo findet ihr einen tapferern und wackerern Held, als Amadis von Franckreich, und einen höflichern, als Palmerin von Olive? Wo thut es einer dem Tirant le Blanc an Artigkeit und Höflichkeit gleich. Zeiget mir einen Ritter, der ſo galant iſt, als Liſuard aus Griechenland; der ſo viel Wunden hat, der ſo tapfer ſtreitet, wie Don Belianis; der ſo unerſchrocken iſt, wie Perion aus Franckreich. Wo wollet ihr einen Ritter finden, der ſo kühn iſt, als Felix Marte von Hircanien; wo ein freyeres und aufrichtigeres Hertz, als des Eſplandians; und wo einen verwegenern Soldaten, als Don Cirongilio von Thracien? Wiſſet ihr einen, der trotziger und tapferer iſt, als Rodomont, klüger als der König Sobrin, der ſich ſo viel waget, als Reinhardt, und der endlich gar unüberwindlich iſt, wie Roland? Findet ſich irgendswo einer, der in Anſehung ſeiner Tapferkeit und Höflichkeit mit dem Roger zu vergleichen, von welchem die Hertzoge von Ferrara herſtammen, wie Turpin, in ſeiner Welt-Beſchreibung behauptet? Alle dieſe Ritter, mein Herr Pfarrer, und noch viel andre mehr, die ich anführen könnte, ſind

irren-

irrende Ritter geweſen, die Ehre und Zierde der Ritterſchaft. Solcher oder ihres gleichen muß ſich der König bedienen, wenn ich ihm rathen ſoll, und wenn er wünſchet, ſich mit wenigen Koſten in Sicherheit zu ſetzen, und den Türcken ſo geſchwind wieder fortzujagen, als er gekommen iſt. Es mag nun ſeyn, wie es will, ſo werde ich doch nicht das Haus hüten, und wenn mich auch der Capellan gleich nicht heraus laſſen, und Jupiter, wie der Barbier geſagt hat, gleich keinen Regen geben wollte. Ich will ſelbſt Regen verſchaffen, und regnen laſſen, wenn ich will: Ihr ſehet, Herr Barbier, daß ich euch mehr als zu wohl verſtehe. Wahrhaftig, Herr Ritter Don Quixote, ſagte der Barbier, ich habe gar im geringſten nicht die Abſicht gehabt, euch etwas zuwider zu thun, Gott iſt mein Zeuge, und ihr dürft euch dasjenige, was ich geſagt habe, nicht verdrüſſen laſſen. Ob ich mich ſolches verdrüſſen laſſen ſoll, oder nicht, antwortete Don Quixote, das muß ich wiſſen.

Meine Herren, ſagte hierauf der Pfarrer, bis hieher habe ich euch beſtändig zugehöret, ohne ein Wort zu ſagen, ich wollte mir aber doch gerne einen Scrupel benehmen laſſen, darzu mir Ihro Gnaden, Don Quixotens, Reden Anlaß gegeben haben. Saget ihn nur frey heraus, ſprach Don Quixote, und behaltet ihn nicht auf dem Hertzen. Weil es euch denn ſo gefällt, verſetzte der Pfarrer, ſo will ich ſagen, was mich beunruhiget: Ich kan mir gar nicht einbilden, daß dieſe irrenden Ritter, die ihr genennet habt, rechte Menſchen geweſen ſind,

die

die aus Fleiſch und Beinen beſtanden haben: Vielmehr glaube ich, daß dieſes lauter Mährgen ſind, welche von gewiſſen Leuten, die nichts anders zu thun gehabt haben, erdichtet worden. Ja, ja, da ſehe man nur an, ſprach Don Qvixote, das iſt eben der Irrthum, in welchen die allermeiſten Leute fallen, daß ſie nicht glauben können, daß dergleichen Ritter würcklich in der Welt geweſen ſind. Es iſt nicht das erſte mahl, daß ich deswegen geſtritten; und in der That, ich habe vielmahls nichts erhalten können, denn es giebt ſehr ungläubige und hartnäckichte Leute in der Welt. Doch habe ich auch zu verſchiedenen mahlen gewonnen, und ihrer viele gefunden, welche der Vernunft, und der Macht dieſer Wahrheit nachgegeben, welche auch auf ſo gewiſſen Gründen ſtehet, daß ich bey nahe ſelbſt verſichern kan, mit meinen Augen den Amadis von Franckreich geſehen zu haben. Er war ein wohlgeſtalteter Mann, von einer weiſſen und lebhaften Farbe, mit einem ſchönen ſchwartzen Barte, hatte ein mit Ernſt und Freundlichkeit vermiſchtes Anſehen: Er redete nicht viel, wurde ſelten zornig, und ſein Zorn daurete auch niemahls lange. So wohl als ich den Amadis beſchrieben habe, könnte ich euch von den übrigen irrenden Rittern eine Beſchreibung machen, nach der Nachricht, die man in den Geſchichten von ihnen findet. Man kan aus ihren Thaten, und ihrer Gemüths-Beſchaffenheit, ihre Geſtalt, Anſehen, Farbe und Geſichtsbildung ſehr leichtlich abnehmen. Herr Ritter, Don Qvixote, fragte der Barbier, wie war denn der

Rieſe Morgant geſtaltet? Ob Rieſen in der Welt geweſen ſind, oder nicht, antwortete Don Qvixote, darüber giebt es verſchiedene Meynungen. Unterdeſſen lehrt uns die heilige Schrift, welche nicht lügen kan, daß es einige gegeben habe, wie aus der Hiſtorie von dem groſſen Goliath erhellet, welcher ſieben und eine halbe Elle lang geweſen iſt. Man hat auch in Sicilien Beine und Arme gefunden, aus denen man, nach den Regeln der Proportion, urtheilet, daß diejenigen, von denen ſie ſind, ſo groß, wie hohe Thürme, müſſen geweſen ſeyn. Daß aber Morgant ſehr groß geweſen ſey, kan ich nicht mit Gewißheit behaupten, ja ich glaube vielmehr das Gegentheil; denn ſeine Hiſtorie meldet uns, daß er nicht ſtets unter freyem Himmel, ſondern bisweilen unter dem Dache geſchlafen habe; folglich muß er nicht von ſo gar ungeheurer Gröſſe geweſen ſeyn. Das iſt wahr, ſagte der Pfarrer, welcher ſich auf dieſe Narrens-Poſſen was zu gute that, und ihn weiter fragte, was er von der Geſtalt des Reinholds, und des Rolands, und der übrigen zwölf Pairs von Franckreich hielt? Ich kan wohl von dem Reinhold ſagen, antwortete Don Qvixote, daß er ein breites Geſicht, eine lebhafte und rothe Farbe, recht feurige Augen gehabt hat, die der Stirne gleich geſtanden. Er war hiernechſt überaus hitzig und auffahrend, er nahm ſich der Räuber, und aller ſolchen Leute an, und beſchützte ſie. Roland, Rotaland, oder Orland, denn die Hiſtorie giebt ihm alle dieſe drey Nahmen, war ſonder Zweiffel

von

von mittelmäßiger Gröſſe, mit breiten Schultern, etwas lahm und buckelicht, im Geſicht ſchwartz-braun, mit einem rothen Barte, rauch am Leibe, von fürchterlichem Anſehen, und redete ſehr wenig, dabey er aber dennoch höflich und redlich war. Wenn **Roland**, ſagte der Pfarrer, kein artigerer Ritter geweſen iſt, als ihr ihn beſchreibet, ſo wundere ich mich nicht, daß ihm **Angelica** den **Medor** vorgezogen hat, welcher jung, ſchön und annehmlich war. Dieſe **Angelica**, Herr Pfarrer, antwortete **Don Quixote**, war ein leichtſinniges und närriſches Weibsbild, eine Unbeſonnene, und eine rechte Landſtreicherin, die ihrer ſchändlichen Streiche wegen in der Welt ſo berühmt war, als ihrer Schönheit halben, und von deren übeln Aufführung alle Welt zu ſagen wuſte, indem ſie ihre Ehre der Wolluſt aufopferte. Sie verachtete Könige und Printzen, und gab auch den klügſten und tapferſten Rittern kein Gehör, ſondern erwehlte ſich einen kleinen Edelknaben, der weder Vermögen, noch Verdienſte, auch ſonſt keinen Ruhm hatte, als daß er ſehr treu und beſtändig in ſeiner Liebe geweſen war. Der berühmte **Arioſto**, welcher die Schönheit dieſer **Angelica** anfangs ſo ſehr heraus ſtreichet, höret nach ſolcher unanſtändigen Wahl auf, von ihr zu reden, und weil er nichts weiter ſagen will, was hernach vorgegangen, indem es ohne Zweiffel nichts rühmliches ſeyn mag, ſo ſchlieſſet er die Hiſtorie mit dieſen zween Verſen:

> Vielleicht wird es noch einſt mit gröſſrer Kunſt beſungen,
> Wie ſie die groſſe Macht des Cathay hat bezwungen.

Und dieſes iſt gleichſam eine Prophezeyung geweſen, wie man denn die Poeten auch Propheten zu nennen pflegt. Denn einige Zeit hernach hat ein vortreflicher Poet von Andaluſien ein Gedichte von den Thränen der Angelica verfertiget, und ein andrer berühmter Poet, der allein in gantz Spanien dieſen Nahmen verdienet, hat ihre Schönheit beſungen. Saget mir, Herr Ritter Don Qvixote, ſprach der Barbier, hat ſich nicht auch einer unter den Poeten gefunden, der Satyren wider ſie geſchrieben hat? Ich zweifle nicht, antwortete Don Qvixote, wenn Sacripant und Roland Poeten geweſen wären, ſie würden ſie ſchön abgebildet haben. Denn gemeiniglich pflegen verachtete Liebhaber ſich an ihren Damen durch allerhand Satyren zu rächen, welche Rache ſehr lächerlich, und einer großmüthigen Seele gar nicht anſtändig iſt. Unterdeſſen habe ich doch noch keine Schrift geſehen, die wider die Angelica wäre gerichtet geweſen, ob ſie gleich närriſche Streiche in der Welt vorgenommen hat. Das iſt Wunder, ſagte der Pfarrer. Indem hörten ſie, daß die Baaſe und Ausgeberin, welche ſchon vor einer guten Weile von ihnen gegangen waren, ein groſſes Geſchrey in dem Hofe machten, dieſerwegen eilten ſie, zu ſehen, was die Urſache davon wäre.

Das II. Capitel.

Luſtiger Streit des Sancho mit der Baaſe und Ausgeberin.

Das Geſchrey entſtunde daher: Sancho Panßa klopfete an die Thüre, und wollte mit aller Macht in das Haus dringen, ſeinen Herrn zu ſehen; die Baaſe aber, nebſt der Ausgeberin, wollte ihn nicht hinein laſſen, und ſchrien; Was will doch der Müßiggänger und nichtswürdige Kerl? Gehet wieder hin, wo ihr hergekommen ſeyd, ihr habt hier nichts zu ſuchen! Es iſt kein andrer Menſch, als ihr, der unſern Herrn ſo verführet, und machet, daß er ſo in der Welt herum ziehet. Verteuffelte Ausgeberin, antwortete Sancho, ihr lüget es, mich ſoll dieſer und jener holen, ich werde vielmehr verführet, ich muß in der Welt mit herum lauffen, indem man mir die Sache ſo ſüſſe vormacht. Es iſt kein Menſch anders, als euer Herr, welcher mich, wider alle Vernunft, mit in der Welt herum ſchleppet, nachdem er mir die beſten Worte gegeben, mir auch eine gantze Inſel verſprochen hat, um mich von Hauſe wegzubringen, auf die ich aber noch warte. Ich wollte, daß du verſincken müſteſt, ſamt deinen Inſeln, verſetzte die Ausgeberin, was willſt du doch mit deinen Inſeln haben? Iſt es etwan was gutes zu freſſen, du Leckermaul? Nein, gar nicht zu freſſen, ſagte Sancho, ſondern zu regieren, und es iſt noch

beſſer, als vier Städte, oder eine gantze Provintz. Ach es mag ſeyn, was es will, ſo ſollſt du doch nicht herein kommen, geh nur, regiere dein Haus, und baue deine Felder, du Faullentzer, und laß dich um die Inſeln unbekümmert. Der Pfarrer und Barbier lachten ſehr über dieſes luſtige Geſpräch. Don Qvixote aber, welcher befürchtete, Sancho möchte allzuzornig werden, und hernach vieles heraus ſagen, was ihm eben nicht zu groſſen Ehren gereichen könnte, befahl der Baaſe und Ausgeberin, ſie ſollten ſtille ſchweigen, und ihn herein laſſen.

Sancho kam alſo hinein, der Pfarrer aber und der Barbier nahmen Abſchied von Don Qvixoten. Sie zweiffelten nunmehro gäntzlich an ſeiner Beſſerung, und an Herſtellung ſeiner Vernunft, weil er niemahls mehr von ſeinen ritterlichen Poſſen war eingenommen geweſen, als itzo. Als ſie zu dem Hauſe hinaus gegangen waren, ſagte der Pfarrer zu dem Barbier; Ihr werdet ſehen, Herr Gevatter, unſer Juncker wird wieder davon gehen, ehe wir es uns verſehen. Ja, ich glaube es ſelbſt, ſagte der Barbier, aber ich wundre mich nicht ſo ſehr über die Narrheit des Ritters, als über die Einfalt ſeines Stallmeiſters, welcher es ſo heilig glaubt, daß er mit der Zeit noch eine Inſel bekommen werde. Der Himmel ſey ihnen beyden gnädig, ſprach der Pfarrer, aber wir wollen doch Achtung geben, wo es endlich mit aller dieſer Narrheit des Ritters und ſeines Stallmeiſters hinaus lauffen wird. Man möchte faſt meynen, ſie wären

zuſam-

u ſammen verſehen, daß einer des andern Ruhm befördern ſollte, denn die Thorheiten des Herrn, würden ohne die Narrheit ſeines Stallmeiſters nicht ſo luſtig ſeyn. Der Meynung bin ich auch, ſagte der Barbier, aber ich möchte wohl wiſſen, was ſie itzo mit einander machten. Ich bin auch neugierig, ſprach der Pfarrer, allein wir haben nicht nöthig, uns deswegen viel Mühe zu geben, wir können es ſehr leichtlich von der Baaſe und der Ausgeberin erfahren, dieſe werden gewiß die Gelegenheit nicht vorbey laſſen, eine Kurtzweil mit anzuſehen.

Unterdeſſen hatten ſich Don Qvixote und Sancho zuſammen verſchloſſen, und als ſie nun gantz allein waren, ſo ſagte Don Qvixote; Weiſt du wohl, Sancho, daß du mir keinen ſonderlichen Gefallen gethan haſt, daß du geſaget, ich hätte dich von deinem Hauſe mit weggenommen? Wozu dienet das? Bin ich nicht zu gleicher Zeit aus dem meinigen gegangen? Wir ſind beyde mit einander fortgereiſet, wir haben einen Weg genommen, und einerley Schickſale gehabt: Biſt du gleich einmahl geprellet worden, ſo habe ich davor mehr als hundert Prügel bekommen, und das iſt der Vorzug, den ich vor dir habe. Das war gantz recht, daß euch ſolches wiederfuhr, antwortete Sancho, weil, wie ihr ſaget, die böſen Abentheuer mehr vor die irrenden Ritter, als vor ihre Stallmeiſter gehören. Du irreſt, Sancho, ſagte Don Qvixote, nach dem Verſe: Quando caput dolet, &c. Mein Herr, verſetzte Sancho, ich verſtehe keine andre

Sprache, als meine Mutter-Sprache. Ich will hiermit ſo viel ſagen, erwiederte Don Qvixote, daß, wenn der Kopf kranck iſt, der gantze Leib mit leidet; Da ich nun dein Herr bin, ſo bin ich das Haupt des Leibes, davon du auch ein Glied ausmacheſt, weil du mein Diener biſt; Daher kan mir nichts übels begegnen, daß dich nicht zugleich etwas davon betreffen ſollte, gleichwie dir auch nichts wiederfahren kan, daran ich nicht Theil nehme. Freylich ſollte es wohl alſo ſeyn, ſagte Sancho, unterdeſſen da ich armes Glied geprellet wurde, ſo war das Haupt drauſſen hinter der Mauer, und ſahe mich, ohne etwas übels zu empfinden, immer in die Luft fliegen: Weil nun die andern Glieder an dem Schmertzen des Haupts Theil nehmen ſollen, ſo iſt es, meines Erachtens, billig, daß auch hinwiederum das Haupt an den Schmertzen der andern Glieder Theil nehme. Meyneſt du denn, Sancho, ſagte Don Qvixote, daß ich nicht mit gelitten habe, da du geprellet wurdeſt? Ach dieſes dencke ja nicht, mein Freund, ſondern glaube vielmehr, daß ich in meiner Seele mehr Angſt empfunden habe, als du Schmertzen an deinem Leibe. Aber itzo wollen wir dieſes bey Seite ſetzen, wir werden ſchon ein ander mahl Zeit haben, davon zu reden. Sage mir doch, Freund Sancho, ich bitte dich recht ſehr, was reden denn die Leute hier in der Nachbarſchaft von mir? Was ſagt man in dem Dorfe? Was dencken die Bauern von mir, und was ſpricht der Adel? Was ſprechen denn die Ritter? Wie urtheilt man von meiner Tapferkeit,

von

von meinen groſſen Thaten, und von meiner Aufführung? Was iſt eines und des andern Meynung von meinem Vorhaben, den gantz und gar vergeßnen Orden der irrenden Ritter wiederum in Aufnehmen zu bringen, und ſeinen ehemahligen Glantz wiederum herzuſtellen? Mit einem Worte, ſage mir, ohne mir zu ſchmeicheln, alles was du gehöret haſt, und aus Höflichkeit ſetze weder etwas dazu, noch laſſe etwas davon. Denn es kommt einem treuen Diener zu, ſeinem Herrn alles aufrichtig wieder zu ſagen, wie er es gehöret hat, ohne aus Gefälligkeit oder Reſpecte der Wahrheit Eintrag zu thun. Denn du ſollſt wiſſen, Freund Sancho, daß, wenn groſſe Potentaten allezeit unpartheyiſche Leute um ſich hätten, von denen ſie die rechte Wahrheit der Sachen erfahren könnten, alsdenn überall Ruhe und Friede, Gerechtigkeit und Reichthum würde anzutreffen ſeyn. Mithin würden wir güldene Zeiten haben, welche ſich ſchon bey andern, wie ich höre, einſtellen. Laß dir dieſes zur Nachricht dienen, Freund Sancho, damit du mir alles treulich entdeckeſt, was ich dich gefraget habe. Ich will euerm Verlangen mit aller Aufrichtigkeit ein Genügen thun; allein ihr müſſet euch nicht erzürnen, wenn ich euch alles herbete, wie ich es gehöret habe. Ich verſichere dich, ſagte Don Qvixote, daß mich es nicht verdrüſſen ſoll, ſage nur alles frey heraus, ohne einige Umſchweiffe zu machen.

Zum erſten, mein Herr, ſagte Sancho, ſollt ihr wiſſen, daß euch iedermann für einen ſchrecklichen

Narren hält, und von mir ſagt man, ich wäre nicht recht klug: Die Edelleute ſagen, ihr hättet um euch über den Adel zu erheben, euch ſelbſt den Ehren-Titel **Don** gegeben, und hernach mit zwey Hufen Landes, einen Lumpen forne, den andern hinten, zu einen Ritter aufgeworfen. Die Ritter, wie man ſagt, können es nicht wohl leiden, wenn die Edelleute ihnen gleich ſeyn wollen; zumahl ſolche Haſen-Juncker, welche ſich die Schuhe mit Speck-Schwarten ſchmieren, und die ſchwartzen Hoſen mit grüner Seyde flicken. Was du da ſageſt, verſetzte **Don Qvixote**, das gehet mich nichts an; denn ich bin immer wohlgekleidet, und trage keine geſlickten Kleider. Zerriſſen mögen ſie wohl bisweilen ſeyn, iedoch nicht deswegen, als wären ſie abgenutzt, ſondern das kommt von den Waffen her, die ich führe. Was eure Tapferkeit, Aufführung, ingleichen eure Helden-Thaten und gantzes Vorhaben anlanget, ſo ſind die Meynungen unterſchieden. Einige ſagen, er iſt ein Narr, aber er ergötzet; andere, er iſt tapfer, aber unglücklich; noch andere, er iſt höflich aber dabey im Kopfe verrückt; Und die Wahrheit zu ſagen, ſie führen ſo vielerley Reden von euch und mir, daß ſie gewiß nichts vergeſſen. Weiſt du nicht Sancho, ſprach **Don Qvixote**, ie höher die Tugend iſt, ie mehr wird ſie geſchmähet. Auch die gröſten Leute ſind nicht verſchont geblieben. Julius Cäſar, der tapfere und kluge Feld-Herr, iſt vor ehrgeitzig gehalten worden, und man hat ihm ſogar die Schwelgerey und Zärtlichkeit in ſeiner Lebens-Art und Kleider-Tracht vorgeworffen. An **Alexandern** hat man die Trun-

cken-

ckenheit getadelt, da er doch ein Held war, der ſich durch ſeine vortreflichen Thaten den Beynahmen des Groſſen erworben hat. Hercules, nachdem er ſein Leben in unglaublicher Arbeit zugebracht hatte, wurde dennoch als ein wollůſtiger und weibiſcher Menſch ausgeſchrien. Von dem Don Galaor, dem Bruder des Amadis, ſagte man, daß er ein wunderlicher und zänckiſcher Menſch wäre, und von dem Amadis ſelbſt, daß er, wie eine Heller-Hure heulte. Derohalben, mein guter Sancho, kehre ich mich gar nicht an ſolche Läſter-Mäuler, und wenn ſie nicht beiſſender kommen, ſo tröſte ich mich mit dem Exempel dieſer Helden, welche noch ietzo die gantze Welt bewundert. Ja, ſagte Sancho, es iſt gantz gut, aber wenn es nur dabey bliebe. Wie, ſagte Don Qvixote, iſt denn noch etwas mehr? Ja freylich, das hat eben den Hencker geſehen, antwortete Sancho, das ärgſte kommt noch, das vorige heiſſet nichts dagegen. Wenn ihr aber ſo groſſe Luſt habt, alles zu wiſſen, was man von euch ſagt, ſo will ich euch iemanden herbringen, der euch in allen ein Gnügen thun wird. Es iſt geſtern des Bartholomäi Caraſco Sohn von Salamanca wieder nach Hauſe gekommen, allwo er Baccalaureus geworden iſt, und da ich zu ihm kam, ihn zu bewillkommen, ſagte er mir, daß man euern Lebens-Lauf hätte drucken laſſen, unter dem Titel: Der unvergleichliche Juncker Don Qvixote von Mancha. Er ſagte mir dabey, daß ich auch mit meinem gantzen Nahmen Sancho Panſa darinnen ſtünde, und daß man auch die Dulcinea von Toboſo

hinein geflicket hätte, nebſt vielen andern Dingen mehr, die allein zwiſchen uns beyden vorgegangen ſind, ſo daß ich gar nicht begreifen kan, wo ſie der verteufelte Geſchichtſchreiber muß erfahren haben. Ohnſtreitig, ſagte Don Quixote, muß ein kluger Zauberer dieſe Hiſtorie verfertiget haben, denn dieſe Leute wiſſen alles, was vorgehet. Und wie ſollte das ein Zauberer geweſen ſeyn, erwiederte Sancho, der Autor dieſer Hiſtorie nennt ſich ja, und wie mir Samſon Carraſco geſaget hat, ſo heiſt er Cides Hamet Benengeli. Das iſt ein Nahme eines Mohren, ſprach Don Quixote: Dieſes kan wohl ſeyn, verſetzte Sancho, denn die Mohren haben die Liebes-Aepfel gern. Du muſt dich gantz gewiß in den Nahmen dieſes Cide oder Ritters irren, ſagte Don Quixote. Ich will eben nicht deswegen ſchwören, antwortete Sancho, wenn ihr aber wollt, ſo will ich den Carraſco ſelbſt herbringen, es iſt nur um drey Schritte und einen Sprung zu thun; Es ſoll mir lieb ſeyn, ſprach Don Quixote, alles, was du mir geſaget haſt, ſetzt mich in Verwunderung, und ich will eher keinen Biſſen anrühren, bis ich gründliche Nachricht von der Sache eingezogen habe. Sancho gieng hierauf fort, und brachte nach einiger Zeit den Baccalaureum mit ſich, da denn unter dieſen dreyen eine ſehr luſtige Unterredung vorfiel, welche im nachſtehenden Capitel folget.

Das

Das III. Capitel.

Luſtiges Geſpräch zwiſchen Don Qvixote, Sancho Panßa, und Simſon Carraſco.

Don Qvixote war gantz ſchwermüthig, ehe der Baccalaureus Carraſco kam, von welchem er ſeine eigene Geſchichte vernehmen ſollte, wie ihm Sancho geſagt hatte. Er war in tieſen Gedancken, und konnte ſich gar nicht einbilden, daß man ſchon itzo ſeine Hiſtorie hätte beſchreiben und ſeine glorwürdigen Thaten aufzeichnen können, da ſein Degen von dem Blute der Feinde, ſo zu ſagen, noch rauchte. Kurtz, er hielt davor, es könnte nicht anders als durch Zauberey eines Schwartzkünſtlers geſchehen ſeyn: und zwar entweder aus Freundſchafft, ſeine groſſen Thaten noch über alles andere, was iemahls die berühmteſten irrenden Ritter gethan hätten, zu erheben, und ſie der Nachwelt anzupreiſen, oder aus Feindſchafft, ſeine groſſen Verdienſte zu verkleinern, und ſie den geringſten Thaten der allerſchlechteſten Stallmeiſter, deren Hiſtorie iemahls iſt beſchrieben worden, nachzuſetzen. Jedoch, ſagte er, man hat ja noch niemahls die Thaten der Stallmeiſter beſchrieben, und wenn es wahr iſt, daß man dieſe Hiſtorie gedruckt hat, ſo muß ſie nothwendig ſchön, ernſthafft und bewundernswürdig ſeyn, weil ſie von einem irrenden Ritter handelt. In dieſen Gedancken fand er einigen Troſt; wenn er aber wieder aus dem Beynahmen Cides ſahe, daß der Autor ein Mohr ſeyn müſſe, welche Nation ſehr ſchwatz-

hafft iſt, und der Wahrheit gerne Eintrag thut, ſo wollte er wieder gantz verzweifeln, weil er befürchtete, er möchte von ſeinen Liebes-Händeln zu frey geſprochen haben, und ſolches könnte der Ehre ſeines fürtreflichen Fräuleins Dulcinea von Toboſo zu einigem Nachtheile gereichen. Er wünſchte wohl nichts mehr, als daß er ſeine Treue und ſeine in der gröſten Liebe bezeugte Mäßigung möchte heraus geſtrichen haben, nebſt der aufrichtigen Beſtändigkeit, welche ihn bewogen hätte, ihrer höchſtgeliebten Perſon, Käyſerinnen und Königinnen und die ſchönſten Damen von der Welt vorzuziehen, um ihr nicht im geringſten untreu zu werden.

Sancho Panſa, und Carraſco fanden ihn gantz vertieffet in ſolchen Gedancken, und er erwachte gleichſam aus dem Schlafe, als er den Baccalaureum bewillkommen ſollte, welchen er mit aller Höflichkeit empfieng. Dieſer Carraſco war ein kleiner Menſch, ungefehr vier und zwantzig Jahr alt, von Anſehen gantz mager und blaß, aber von gutem Verſtande und ein groſſer Spötter. Er hatte ein rund Geſichte, eine Stumpf-Naſe und ein groſſes Maul, welches alles Zeichen eines boshafften Gemüths ſind, das kein Bedencken trägt, ſich über anderer Leute Unfall zu beluſtigen. Sobald als er Don Qvixoten ſahe, fiel er vor ihm auf die Knie nieder, und bat ſeine Hoheit unterthänigſt, ihn gnädigſt zum Handkuſſe zu laſſen, machte ihm auch zugleich dieſes Compliment: Unvergleichlicher Ritter, Don Qvixote, ich ſchwöre bey meinem heiligen Orden, ihr ſeyd der berühmteſte irrende Ritter,

wel-

welcher iemahls geweſen iſt, und welcher iemahls ſeyn wird, ſo lange die Welt ſtehen wird. Cides Hamet Benengeli ſey tauſend mahl geprieſen, daß er die Mühe über ſich genommen, eine Hiſtorie von euern Helden-Thaten zu ſchreiben, und dem ſey hundert tauſend mahl gedanckt, welcher ſie ſo treulich aus dem Arabiſchen in das Spaniſche überſetzet, und uns Gelegenheit gegeben hat, etwas ſo luſtiges leſen zu können. So iſt es denn gewiß, ſagte Don Qvixote, und hub ihn wieder von der Erden auf, daß man meine Hiſtorie beſchrieben hat, und daß ein Mohr der Verfaſſer derſelben iſt? Es iſt nichts gewiſſer, antwortete Carraſco, ich glaube, daß man mehr als zwölf tauſend Exemplare davon zu Liſſabon, Barcellona und Valenza gedruckt hat. Man hat auch ſchon geſagt, daß man zu Antwerpen angefangen hätte, daran zu drucken, und ich zweifele gar nicht, daß man ſie nicht endlich überall heraus geben, auch in alle Sprachen überſetzen möchte. Ja, ſagte Don Qvixote, meines Erachtens kan einem groſſen Manne wohl auf der Welt nichts angenehmers ſeyn, als wenn er ſiehet, daß er Hochachtung und Ruhm bey der Welt hat. O was dieſes anlanget, ſagte der Baccalaureus, ſo verſichere ich, daß ihr alle irrende Ritter bey weitem übertreffet, und weder der Mohr noch der Uberſetzer haben vergeſſen euern Character mit aller derjenigen Zierde, welche ihm einigen Glantz geben kan, vorzuſtellen, wie auch euren unerſchrockenen Muth in der Gefahr, eure Standhaftigkeit im Unglücke, eure Gedult bey dem gröſten Schmertzen, und die ſo groſſe

Mäßigung in den zwiſchen euch und der hohen Frau Dulcinea von Toboſo erſonnenen Liebe nach Würden zu beſchreiben. Ey, ey, fiel Sancho in die Rede, ich habe mein Tage nicht von der Frau wohl aber von dem Fräulein Dulcinea gehöret; das iſt ſchon ein Fehler in der Hiſtorie. Der iſt eben nicht von ſo groſſer Wichtigkeit, meynte der Baccalaureus. Nein, nein, erwiederte Don Qvixote, aber ſaget mir doch, Herr Baccalaureus, von welchen Thaten und von welchen Abentheuern in dieſer Hiſtorie macht man wohl das meiſte Rühmen? Man iſt hierüber nicht eins, antwortete dieſer, und die Meynungen ſind unterſchieden. Einige erheben das Abentheuer mit den Windmühlen, welche eure Gnaden vor Rieſen angeſehen haben; andere aber das Abentheuer mit den Walckmühlen: Einigen gefällt der Streit mit beyden Armeen, wo ihr mit eurer Tapferkeit Wunder thatet, und welches hernach nur zwo Heerden Schafe waren; anderen aber das Abentheuer mit der Leiche, die man nach Segovien führte. Viele rühmen das Abentheuer mit den Ruder-Knechten, aber viele behaupten auch, daß der Streit mit denen Benedictiner Rieſen und mit dem Biscajer alles andere überträfe. Sagt mir aber doch, Herr Baccalaureus, fiel ihm Sancho in die Rede, iſt in der Hiſtorie nichts erwehnet von dem Abentheuer der Jangueſer, als Roßinante die Luſt ankam, verliebt zu thun? Es fehlet nichts, antwortete der Baccalaureus, der Autor hat alles erzehlet, und zwar auf das umſtändlichſte, auch die Capriolen, die Sancho in der Decke thun muſte. In der Decke machte ich keine Capriolen, aber wohl

in

in der Lufft, verſetzte Sancho, und zwar leyder mehr, als ich nöthig hatte. So viel ich ſehe, ſagte Don Qvixote, iſt keine Geſchichte in der Welt anzutreffen, in welcher das Glück beſtändig geweſen wäre, und am allerwenigſten findet man ſolches in den Geſchichten der irrenden Ritter, denn es lauft eben nicht alles ſo glücklich vor die Ritter ab. Es iſt wahr, antwortete Carraſco, was viele Leute, welche dieſe Hiſtorie geleſen haben, ſagen; daß es nemlich zu wünſchen wäre, der Autor hätte der unzehligen Prügel, die der Herr Ritter Don Qvixote bey verſchiedenen Gelegenheiten bekommen, gar miteinander nicht erwehnet. Unterdeſſen, ſagte Sancho, iſt es doch die Wahrheit. Allerdings, ſprach Don Qvixote, wäre es viel beſſer geweſen, wenn man davon ſtille geſchwiegen hätte. Wozu dient es ſonderlich, daß man ſolche Sachen erzehlet, welche gar nicht zur Erklärung der Hiſtorie nöthig ſind, und die demjenigen, den die Hiſtorie angehet, ſehr leichtlich zur Verachtung gereichen können. Man muß niemahls ſo gewiſſenhafft ſeyn wollen, daß man alle Wahrheiten ausposaune, und diejenigen nicht unterdrücken könne, welche andere verdrüſſen, und einige unangenehme Vorſtellungen zu machen. Iſt es wohl zu glauben, daß Aeneas ſo ſehr fromm geweſen iſt, wie Virgilius ſagt, und daß Ulyſſes ſo viel Klugheit beſeſſen, als Homerus vorgiebt. Ich glaube es nicht, antwortete Carraſco, aber ein anders iſt es auch, als ein Poete ſchreiben, ein anders iſt es, einen Geſchichtſchreiber abgeben wollen. Der Poete iſt nicht verbunden, der Wahrheit auf das allergenaueſte zu fol-

folgen, und er mag wohl die Sachen alſo beſchreiben, wie ſie würcklich ſeyn ſollen; der Geſchichtſchreiber aber ſoll ſie alſo beſchreiben, wie ſie würcklich ſind, ohne im geringſten von der Wahrheit abzugehen, es möge auch geſchehen, aus was Urſachen es wolle. Weil denn der Herr Mohr, ſagte Sancho, mit der Wahrheit umgehet, und von den Schlägen redet, die mein Herr empfangen hat, ſo wird er wohl der meinigen auch nicht vergeſſen haben; denn, unter uns geredt, ich habe auch einen guten Theil davon getragen, und wenn mein Herr über die Lenden klagte, ſo that mir gewiß der gantze Leib wehe: das darf aber niemand Wunder nehmen, denn ſeinem Vorgeben nach müſſen allemahl, wenn dem Haupt wehe geſchicht, die andern Glieder mitleiden. Du biſt wohl ein ſchlimmer Schalck, Sancho, ſagte Don Quixote, und ich ſehe, daß, wenn du etwas mercken willſt, du ein gut Gedächtniß haſt. Wie Teufel, ſagte Sancho, ſollte ich die Prügel nicht mercken, da die Striemen noch gantz friſch ſind? Halte das Maul und ſchweige ſtille, Sancho, ſprach Don Quixote, und ſtöhre mir den Herrn Baccalaureum nicht in ſeiner Rede: Mein Herr, ſetzte er zugleich hinzu, ich bitte euch, fahret fort, ich wollte gerne alles wiſſen, was man in dieſer Hiſtorie von mir ſaget. Und warum nicht auch alles, was man von mir ſaget, ſprach Sancho, weil man glaubt, daß ich eine von den vornehmſten Patronagen dabey bin. Perſonagen, wollt ihr ſagen, Sancho, und nicht Patronagen, ſprach Carraſco. Gut, gut, erwiederte Sancho, ihr ſeyd auch einer, der die Worte auf-

ſänget, wenn das alſo fortgehet, ſo werden wir nicht fertig. Ihr ſollt Recht haben, Sancho, ſagte der Baccalaureus, und ihr ſeyd auch, ſo wahr ich lebe, zum wenigſten die andre Perſon in dieſer Hiſtorie: Ja es giebt ihrer viele, welche euch lieber reden hören, als daß ſie die Sachen leſen ſollten, die auch auf das beſte darinnen beſchrieben werden. Man hat in der That gefunden, daß ihr die gröſte Einfalt von der Welt an Tag gegeben habt, weil ihr es ſo treuhertzig geglaubet, daß Don Qvixote euch die Herrſchafft über eine Inſel anvertrauen könnte. Es iſt annoch, ſprach Don Qvixote, bey dem Sancho ſo eine brauſende Hitze, wenn er aber wird älter werden und mehr Erfahrung haben, alsdenn wird er ſich ſchon eher zu der Regierung ſchicken, und beſſer als ich es noch bisher an ihm bemercken können. Bey meiner Treu, mein Herr, verſetzte Sancho, wenn ich die Inſel, bey meinem itzigen Alter nicht regieren kan, ſo werde ich ſie nimmermehr regieren können, das aber hat den Teufel geſehen, daß ſich dieſe Inſel nirgends finden will, und daß man auch gar nicht weiß, wo man ſie hernehmen ſoll. Bey Gott iſt kein Ding unmöglich, ſagte Don Qvixote, und es wird beſſer gehen, als man ſichs einbildet. Es fällt ohne Gottes Willen kein Blat von dem Baume. O das iſt wahr, ſprach Carraſco, wenn Gott will, ſo kan Sancho zehen Inſeln vor eine bekommen. Mein Herr Baccalaureus, ſagte Sancho, ich weiß Gouverneurs in der Welt, mit denen ich nicht tauſchen wollte, und dennoch nennt man ſie Excellentzen, und ſie werden mit Silber-Ge-

ſchirr bedienet. Das ſind keine Gouverneurs von Inſeln, ſagte Carraſco, ihre Herrſchafften ſind nicht ſo wichtig, iedoch ſind es Leute, mit denen es etwas zu bedeuten hat. Laßt uns dieſes bey Seite ſetzen, erwiederte Sancho, der Himmel wird einem ieden geben, was ihm gehöret, und es ſteht nicht bey uns, nach unſern Gefallen zu wehlen. Zum wenigſten iſt mir es recht lieb, mein Herr Baccalaureus, daß der, ſo dieſe Hiſtorie geſchrieben, meiner auch gedacht hat, und zwar auf eine ſolche Art, daß es dem Leſer nicht verdrüßlich fällt etwas von mir zu leſen. Denn ſo er mich hätte als einen Lumpenhund anſehen und meiner nur ſpotten wollen, wir wären, ſo wahr ich ein ehrlicher Stallmeiſter bin, gewiß nicht Freunde geblieben, und ich würde ſo laut geſchrien haben, daß es auch ein Tauber hören ſollen. Das hätte vor ein Wunderwerck mit gehen können, antwortete Simſon. Meinethalben möchte es ein Wunderwerck geweſen ſeyn, oder nicht, ſagte Sancho, ein ieder gebe nur Acht, wie er redet, oder wie er von andern ſchreibet, und ſchreibe nicht alles gleich in den Tag hinein, was ihm in den Sinn kommt. Unter den Fehlern, die man in dieſer Hiſtorie findet, ſagte der Baccalaureus, iſt auch dieſes einer, daß der Autor die Hiſtorie von dem Fürwitzigen mit hinein gebracht hat; nicht als ob ſie übel abgefaſſet, oder geſchrieben wäre, ſondern weil ſie gar nicht zur Hiſtorie des Don Qvixote gehöret. Ich will wetten, ſagte Sancho, der verfluchte Kerl wird wohl alles untereinander gemenget haben, wie Kraut und Rüben. Ich ſehe nunmehr wohl, ſagte Don Qvixote, daß

der

der Verfaſſer meiner Hiſtorie kein geſchickter Mann ſeyn muß, ſondern ein Plauderer und Ignorante, welcher nur nach Gedüncken und ohne Verſtand ſo hin geſchrieben hat, wie etwan der Mahler Orbaneja von Ubeda: Wenn man dieſen fragte, was er mahlte, ſo antwortete er; was ihm vorkäme. Wenn er einen Hahn gemahlet hatte, ſo ſchrieb er darunter; das iſt ein Hahn. Ich glaube, es wird mit meiner Hiſtorie auch alſo ſeyn, und ſie wird wohl einer Auslegung von nöthen haben. Was dieſes anlanget, ſagte Carraſco, ſo wird es nicht nöthig ſeyn, es iſt alles gantz leicht. Die allerungelehrteſten verſtehen ſie, und wenn man itzo ein magres Pferd gehen ſieht, ſo ſagt gleich iedermann; Sehet, da geht Roßinante. Am allermeiſten leſen die Pagen dieſe Hiſtorie. Es iſt kein Vorgemach eines groſſen Fürſten, da nicht wenigſtens ein Don Qvixote iſt. Sobald als ihn einer hinleget, ſo nimmt ihn gleich der andere wieder, und ſie wollten ihn lieber alle zugleich haben. Man kan auch in der That nichts luſtigers zu leſen haben, und die allerzärtlichſten Ohren finden nichts anſtößiges, auch nicht ein Wort, welches allzufrey wäre, und einen unziemlichen Gedancken nach ſich zöge. Ich glaube es, ſagte Don Qvixote, ſonſten hätte er auch nicht wahr geſchrieben; und die Geſchichtſchreiber, welche nichts als Lügen zu Marckte bringen, ſollten billig ſo ſcharf geſtraft werden, als die falſchen Müntzer. Aber ich weiß nicht, warum der Autor fremde Geſchichte mit beygefüget hat, welche gar nicht zu der Haupt-Sache gehören; als wenn es ihm an Materie gefehlet. Er

hätte ja nur können von meinem Vorhaben, Thrä-
nen und Seufzern reden, ja wenn er auch ſonſt nichts,
als meine Gedancken, erzehlet, ſo wären davon viele
Folianten zu machen geweſen? Mich deucht, mein
Herr Baccalaureus, es iſt nicht ſo leicht, als man
ſichs einbildet, eine gute Hiſtorie, oder auch ein ande-
res gutes Buch, zu ſchreiben, dazu gehöret ein geſun-
des Urtheil und ein guter Verſtand; auch iſt gantz
gewiß, daß einer nicht von ungefehr beliebt wird, und
es muß ein geſchickter Kopf ſeyn, der was luſtiges
und angenehmes ſchreiben will. Es iſt kein Cha-
racter ſchwerer vorzuſtellen, als der Character eines
luſtigen, wer ihn recht treffen, und annehmlich ſcher-
tzen will, der muß kein Narr nicht ſeyn. Hiernechſt iſt
die Hiſtorie eine recht geheiligte Sache, es muß alles
eigentlich erzehlet werden, und es iſt durchaus nicht
erlaubt, die Wahrheit im geringſten zu verändern.
Unterdeſſen giebt es doch Leute, welche von allerhand
Sachen Bücher ſchreiben, um nur Bücher zu ſchrei-
ben, ohne etwas zu unterſuchen. . . . . Es iſt kein
Buch ſo ſchlimm, unterbrach der Baccalaureus, wel-
ches nicht etwas gutes habe. Das iſt wahr, antwor-
tete **Don Qvixote**, gleichwohl iſt es doch
offt geſchehen, daß Leute, auf die man ſehr viel gehal-
ten, und die in der That nicht ohne Grund den Ruhm
erlanget hatten, daß ſie gut ſchrieben, durch Her-
ausgebung ihrer Schriften ſolchen verlohren haben.
Die Urſache davon iſt dieſe, ſagte der Baccalaureus,
man kan über ein Buch, ſo man gedruckt hat, viel
leichter ſeine Betrachtungen anſtellen, als über et-
was, das man nur herſagen höret; und man unter-
ſuchet

ſuchet eine Schrifft allemahl viel ſchärfer, wenn der Verfaſſer derſelben vor einen geſchickten Kopf gehalten wird. Alle gute Scribenten, groſſe Poeten, und berühmten Hiſtorici, müſſen ſich dem Urtheile gewiſſer Leute unterwerfen, welche ſonſt nichts zu thun haben, als daß ſie andrer ihre Schrifften richten. Man darf ſich hierüber nicht ſo ſehr verwundern, verſetzte Don Qvixote, es giebt hundert groſſe Gottesgelehrte, welche ſich gar nicht auf die Cantzel ſchicken würden, und dennoch vernünftig von einer Predigt urtheilen können. Ich geſtehe dieſes, Herr Ritter, ſagte der Baccalaureus, aber ſolche Richter ſollten nur nicht alles ſo genau nehmen, ſondern vielmehr bedencken, daß, wenn gleich der gute Poet Homerus bisweilen zu ſchlafen ſcheinet, er davor auch lange genug bey Verfertigung ſeiner Schrifften gewachet habe, und daß in ſolchen langen Wercken ſehr leicht ein Fehler mit unterlauffen könne. Ich weiß auch faſt nicht, ob dieſes, was ſolche Richter vor Fehler ausgeben, nicht vielmehr denenjenigen Zeichen in dem Geſichte gleichet, welche zwar wahrhaftig Flecken ſind, aber dennoch oftermahls dem Geſichte einige Annehmlichkeit mittheilen. Kurtz, wer ein Buch in öffentlichen Druck heraus gehen läßt, hat allezeit mehr zu befürchten, als er ſich einbildet; denn es iſt unmöglich, daß er es allen Leuten recht mache, ſo ſehr er ſich es angelegen ſeyn läſſet. Wo ich mich nicht irre, ſagte Don Qvixote, ſo wird meine Hiſtorie wohl wenig Leuten gefallen haben. Ihr irret weit, ſagte der Baccalaureus, denn weil es unzehliche Narren in der Welt

 giebt,

giebt, ſo ſind auch viel Leute, welche ſolche gerne leſen. Es ſind aber einige, welche ſagen, es müſſe der Autor entweder kein gut Gedächtniß beſitzen, oder ſich geirret haben, weil er nicht ſagte, wer der Räuber geweſen wäre, welcher dem Sancho den Eſel genommen hätte. Man lieſt nur, daß er iſt geſtohlen worden, und hernach findet man auch den Sancho wieder auf ſeinem Eſel, ohne daß es gemeldet worden iſt, wo er ihn wieder hergenommen habe, als ob er ihn niemahls verlohren hätte. Man will auch wiſſen, was Sancho mit dem Gelde gemacht habe, daß er auf dem ſchwartzen Gebürge in dem Felleiſen des Cardenio gefunden hat, und man hält es auch für einen Fehler in der Hiſtorie, daß man ſolches zu melden vergeſſen hat. Herr Baccalaureus, antwortete Sancho, wenn die Sack-Pfeiffe nicht voll iſt, ſo girrt ſie nicht; Vor Eſſens wird kein Tantz; ich bin itzo nicht gleich im Stande, euch von allem dieſen Rechenſchafft zu geben. Ich habe einen ſchwachen Magen, und es iſt mir gantz übel. Ich will nur zuvor nach Hauſe gehen und nicht mehr als zwey oder drey Züge thun, daß ich Kräffte bekomme. Sobald als ich gegeſſen habe, will ich wieder kommen und euch von dem Eſel, dem Gelde, und von allem, was ihr verlanget, Rede und Antwort geben. Und hierauf lief er alſobald fort, ohne einige Antwort zu erwarten. Don Qvixote bat den Carraſco zu Gaſte, und dieſer blieb auch bey ihm. Man ließ noch auſſer den ordentlichen Gerüchten ein paar Tauben braten, und ſetzte ſich zu Tiſche, da denn von nichts anders, als von der Ritterſchaft, geredet wurde.

Carraſco richtete ſich nach Don Quixoten, weil er wohl wuſte, daß er auf dieſe Art ein angenehmer Gaſt ſeyn würde. Nach eingenommener Mahlzeit hielten ſie die gewöhnliche Mittags-Ruhe, die Verdauung nicht zu hindern, und erwachten nicht eher, als bis Sancho in das Zimmer hinein trat.

Das IV. Capitel.

Antwort des Sancho Panßa auf des Simſon Carraſco Fragen, nebſt andern merckwürdigen Sachen.

Als Sancho Panßa nun wieder gekommen war, ſo ſagte er: Mein Herr Baccalaureus, ihr verlanget zu wiſſen, wenn, wie und von wem mir mein Eſel iſt genommen worden. Demnach dienet euch zur Nachricht, daß mein Herr, Don Quixote, und ich uns in derſelben Nacht, da wir auf das ſchwartze Gebürge flüchteten, aus Furcht, wir möchten des verteufelten Abentheuers wegen, ſo wir mit den Gefangenen und mit der Leiche gehabt, der Heil. Hermandad in die Hände gerathen, an den allerabgelegenſten Ort dieſes Gebürges begaben. Hier lehnte ſich mein Herr auf ſeine Lantze, und ich blieb auf meinem Grau-Schimmel ſitzen, weil wir aber von dem gehabten Streite ſehr müde waren, ſo ſchlieſen wir ſo sanffte, als ob wir auf den weichſten Betten lägen. Ich in-

inſonderheit habe ſo feſt geſchlafen, daß der Dieb das Reit-Küſſen, auf welchen ich geſeſſen, an vier Pfähle angemacht, und mir alſo, ohne daß ich das geringſte gemerckt, den Eſel unter dem Leibe weggeſtohlen hat, daß ich hernach blos auf dem Reit-Küſſen geritten habe. Und dieſes iſt eben nichts ſo gar neues, noch ſo etwas ſchweres, denn es iſt ſchon dem Sacripant dergleichen begegnet, als er mit bey der Belagerung vor Albraqve war, da ihm der berühmte Dieb Brunel auf gleiche Art das Pferd unter den Beinen weggezogen. Es wurde endlich Tag, und indem ich mich auf meinem Reitküſſen bewegte und ausdehnte, ſo brachen die Pfähle, und ich fiel die Länge lang, und gewiß nicht ſachte, auf den Erdboden nieder. Ich ſahe mich ſogleich nach meinem Eſel um, fand ihn aber nirgends; ich fieng dermaßen an zu heulen und zu ſchreyen, daß ich nicht zweifele, der Geſchichtſchreiber wird des groſſen Kummers, den ich hierüber empfunden, erwehnet haben, und wenn er es nicht gethan hat, ſo iſt es ein groſſer Fehler. In einigen Tagen darauf, als ich mit der Prinzeßin von Micomicon zog, ſo traf ich meinen Eſel wieder an, und es ritte einer in Zigeuner-Kleidern darauf, welches Gines von Paſſamont war, der Galgenvogel, den mein Herr von der Kette befreyet hatte. Das iſt nicht der Fehler, den ich meyne, ſagte Carraſco, ſondern darinnen iſt der Fehler, daß der Autor den Sancho auf ſeinem Eſel vorſtellet, ehe er noch geſagt hat, daß er ihn wieder gefunden habe. O! ſagte Sancho, wenn der Geſchichtſchreiber ein dummer Kerl iſt,

wer kan dafür? Vielleicht iſt es auch wohl nur ein Druckfehler. Es hat das Anſehen, ſagte Carraſco, aber wie iſt es mit dem Gelde worden? Habt ihr es unter einander getheilet? Ich habe es zu Erhaltung meiner Frau und meiner Kinder angewendet, antwortete Sancho, und dieſes hat ſo viel geholfen, daß meine Frau zu meinen Reiſen, die ich mit meinem gnädigen Herrn gethan habe, nichts geſagt hat. Bey meiner Treu, wenn ich nach einer ſo langen Zeit ohne meinem Eſel, und ohne die geringſte Baarſchaft wieder gekommen wäre, ſo weiß ich nicht, wie mir es würde gegangen ſeyn. Wenn man noch mehr davon wiſſen will, ſo bin ich bereit, auch dem Könige ſelbſt Antwort zu geben, und es gehet niemand nichts an, ob ich was gefunden habe, oder nicht, und ob ich es verthan habe, oder nicht. Geht nur, geht, Herr Baccalaureus, ihr dürft mir die hundert Ducaten gar nicht vorwerfen: Wenn von den Schlägen, die ich auf dieſer Reiſe eingenommen habe, einer nur einen Kreutzer gälte, ſo wäre meine Mühe doch noch nicht bezahlt, und ich müſte noch heraus bekommen. Unterdeſſen kan ſich ein ieder bey ſeiner eignen Naſe zopfen, ohne ſich um andre zu bekümmern. Ich werde mich bemühen, ſagte Carraſco, es dahin zu bringen, daß der Autor es noch in ſein Buch ſetzet, was der gute Sancho itzo geſaget hat, und ich bin verſichert, daß ſolches der Sache ſchon ein beſſer Anſehen geben wird. Sind noch mehr andre Sachen in dem Buche, Herr Baccalaureus, welche verdienen geändert zu werden,

fragte Don Qvixote? Es ſind noch einige Stellen, antwortete der Baccalaureus, aber ſie ſind von keiner Wichtigkeit. Der Autor verſpricht vielleicht noch den andern Theil, ſagte Don Qvixote? Ja, antwortete Carraſco, er verſpricht ihn, allein er giebt vor, er habe ihn noch nicht gefunden, und wiſſe auch nicht, wo er ihn hernehmen ſolle. Derohalben befürchtet man gar, es möchte dieſer Theil nicht an das Licht kommen, zumahl weil ſich der Verfaſſer auch daran ſtößt, daß man insgemein glaubt, die andern Theile wären niemahls ſo gut, als die erſten. Unterdeſſen will ein ieder, der gerne was zu lachen ſuchet, die Abentheuer des Don Qvixote haben. Laßt Don Qvixoten nur hertreten, und den Sancho reden, ſagt man, im übrigen mag es gehen, wie es will, wir ſind vergnügt. Man lieſet ſie den Krancken ſogar vor, ihnen die Zeit zu vertreiben. Und wobey bleibet der Autor, fragte Don Qvixote? Wobey wird er bleiben? Er gedencket dieſe Hiſtorie mit aller Sorgfalt herauszugeben, ſo bald als er ſie nur wird gefunden haben, und das zwar um ſeines Nutzens willen, ohne ein anderes Abſehen. Ey, ey, ſagte Sancho, ſieht der Autor nur dabey auf ſeinen Nutzen, ſo iſt es gewiß ein groſſes Wunder, wenn es was gutes wird. Es ſcheint, er macht es, wie die Schneider, welche am heiligen Abend vor Oſtern groſſe Stiche machen, nur damit ſie viel fördern, hernach aber, wenn die Arbeit gebraucht wird, ſo hält ſie nicht das geringſte. Wenn dieſer Mohr nur wartet, wir wollen ihm Abentheuer und Materie genug an

die

die Hand geben, ich und mein Herr, ſo daß er leicht den andern Theil ſoll machen können, ja wohl ihrer zehen, wenn er Luſt hat. Ich glaube, der gute Menſch denckt wir ſchlafen? nein, nein; er ſelbſt ſchläfet, und wir wollen ihn ſchon aufwecken: Und zwar, Herr Baccalaureus, wenn mein Herr meinem Rathe folgete, ſo wären wir längſt wieder im Felde, um der Ungerechtigkeit zu ſteuern, und allen Bedrängten beyzuſtehen, welches aller irrenden Ritter ihre Schuldigkeit iſt.

Kaum hatte Sancho ausgeredt, ſo hörten ſie den Roßinante wiehern, und Don Quixote, der es für eine gute Vorbedeutung hielt, entſchloß ſich ſogleich, nach drey oder vier Tagen einen neuen Zug zu thun. Er entdeckte dem Baccalaureo ſein Vorhaben, und bat ihn, er möchte ihm einen guten Rath geben, welchen Weg er nehmen ſollte. Wenn ihr mir folgen wollet, ſagte Carraſco, ſo geht auf Saragoſſa zu; daſelbſt wird man, binnen wenig Tagen, auf das Feſt des heiligen Georgens, ein Thurnier halten, und da könnet ihr viel Ehre erwerben; denn wenn ihr die Ritter von Arragonien übertreffet, ſo könnt ihr alle Ritter von der Welt überwinden. Er lobte ihn zugleich wegen ſeines großmüthigen Vorhabens, und warnete ihn auch, er ſollte ſich nicht ſo ofters in Gefahr begeben, weil ſein Leben nicht ſein eigen wäre, ſondern er wäre verbunden, ſolches zum Troſt der Bedrängten, die ſeiner Hülfe vonnöthen hätten, zu erhalten. Und ſo wahr ich lebe, das iſt es, was ich immer ſage, Herr Baccalaureus, ſprach Sancho,

der

der Hencker ſoll mich holen, wo mein Herr nicht mit hundert gewaffneten Leuten ſo kecklich anbindet, als wären es ein Dutzent Hüner, die man nur ſo verſcheuchen könnte. Iſt es nicht wahr, Herr Baccalaureus, angreiffen hat ſeine Zeit, und ſich zurücke ziehen hat auch ſeine Zeit, man muß ſich nicht mehr zu thun machen, als man beſtreiten kan. Und was hilft das Lauffen, wenn man nicht auf dem Wege iſt? Ich habe hören ſagen, und wie mich dünckt, von meinem Herrn ſelbſt, die Tapferkeit halte die Mittelſtraſſe zwiſchen der Verwegenheit und der Zaghaftigkeit. Wenn dieſes nun iſt, ſo muß er zwar nicht ohne Noth fliehen, iedoch aber auch nicht anfallen, wenn keine Möglichkeit zu überwinden iſt. Uber dieſes will ich ihm zur Nachricht ſagen, daß, wenn er Luſt hat, mich wieder mit ſich zu nehmen, es unter keiner andern Bedingung geſchiehet, als daß er allein die Schlachten über ſich nehme, und ich ſonſt auf nichts, als ſeine Perſon, Achtung zu geben habe, die Kleider ſauber halte, und vor das Eſſen und Trincken ſorge. Was dieſes anlanget, ſo will ich gewiß meine Schuldigkeit recht wohl inacht nehmen, und ihn auf das Beſte bedienen. Daß er aber von mir verlangen wollte, ich ſollte den Degen ziehen, auch nur wider die Bauern und Eſeltreiber, da bin ich ſein gehorſamer Diener, ich habe deſſen genug, ich mag nichts mehr koſten. Sehet ihr wohl, Herr Baccalaureus, ich mag für keinen Roland in der Welt angeſehen ſeyn, ſondern für den beſten und treueſten Stallmeiſter, der iemahl bey einem irrenden Ritter in

Dien-

Dienſten geweſen iſt. Will mir mein Herr nachgehends, wenn ich ihm treulich gedienet habe, zur Belohnung eine von den Inſeln geben, die er noch einnehmen will, wohl gut, ich werde ſie mit allem Danck annehmen; giebt er mir aber keine, ſo muß ich mich auch zufrieden geben: Nackend bin ich auf die Welt gekommen, und ich werde mich nichts drum härmen, wenn ich auch nackend wieder hinaus gehe. Das Brod wird mir als Gouverneur nicht beſſer ſchmecken, als mir es itzo ſchmeckt, und wer weiß, ob nicht der Teufel, der ein Schelm iſt, mir in der Regierung ein Bein unterſchlägt, daß ich den Hals darüber breche. Süſſe getruncken, wird oft ſauer bezahlt. Bisweilen geht man nach Wolle, und wird ſelber geſchoren. Als Sancho bin ich gebohren, als Sancho will ich auch leben und ſterben. Aus einem kleinen Loche ſieht man auch den Himmel. Das iſt aber deswegen nicht ſo zu verſtehen, daß ich, wenn es Gottes Wille wäre, mir eine Inſel zu beſcheren, ohne darnach zu lauffen, ſolche nicht annehmen würde. Denn ich bin, Gott ſey Danck, ſo närriſch nicht, daß ich das Gute nicht ſollte annehmen, wenn mir es angeboten würde. In der That, mein Freund Sancho, ſagte Carraſco, ihr redet ſehr verſtändig; allein habt nur Gedult, es kommt alles noch, wer es nur erwarten kan. Der Ritter Don Qvixote wird euch nicht nur eine Inſel geben, ſondern noch dazu ein gantzes Reich. Es iſt allemahl beſſer, viel als wenig, antwortete Sancho, aber mein Herr Baccalaureus, ich kan euch verſichern, daß es meinem

Herrn

Herrn nimmermehr gereuen ſoll, mir ein Reich zu geben. Ich habe mich geprüfet genug, und befunden, daß es mir weder an Verſtande, noch an Kräften fehlt, demſelben wohl vorzuſtehen, wie ich es ihm ſelbſt ſchon längſtens geſaget habe. Sancho, verſetzte der Baccalaureus, der Stand verändert die Sitten, ſehet zu, daß, wenn ihr Gouverneur ſeyd, ihr hernach nicht hochmüthig werdet, und keinen Menſchen mehr kennet. Nein, nein, ihr dürft ſolches gar nicht befürchten, ſagte Sancho, die alten Chriſten laſſen ſich ſo nicht verblenden, und ihr werdet ſehen, daß man ſich nicht über mich wird zu beſchweren haben. Der Himmel gebe es, ſprach Don Qvixote, ich hoffe, wir werden es bald ſehen, denn wo ich mich nicht irre, ſo wird das Gouvernement nicht lange mehr ausbleiben. Aber, Herr Baccalaureus, ſetzte er noch hinzu, wenn ihr ein Poete ſeyd, wie ich nicht zweiffele, ſo bitte ich euch, einige Verſe in meinem Nahmen zu machen, um von dem Fräulein Dulcinea Abſchied zu nehmen. Und ich wollte gerne, daß ſich ein ieder Vers mit einem Buchſtaben von ihrem Nahmen anfienge, dergeſtalt, daß aus den Anfangs-Buchſtaben der Verſe, der Nahme, Dulcinea von Toboſo heraus käme. Ich bin zwar keiner von den beſten Spaniſchen Poeten, antwortete der Baccalaureus, die Anzahl derſelben iſt ſehr geringe, iedoch will ich mich bemühen, euch zu vergnügen. Allenfalls, ſagte Don Qvixote, richtet es nur ſo ein, daß niemand anders, als das Fräulein Dulcinea, dieſe Verſe auf ſich ziehen könne. Nach

dieſer

dieſer Unterredung wurde die Reiſe nach acht Tagen feſt geſetzt. Don Qvixote bat den Baccalaureum, es heimlich zu halten, und inſonderheit ſeiner Baaſe, der Ausgeberin, ingleichen dem Pfarrer und dem Barbier nichts zu ſagen, weil ſie ſich ſeinem großmüthigen Vorhaben widerſetzen möchten. Caraſco verſicherte ihn, gegen niemand etwas zu gedencken, und bat ihn hiernechſt, ihm von allem, was ihm begegnen würde, bey Gelegenheit ſchriftliche Nachricht zu geben, worauf er ihn verließ. Sancho gieng zu gleicher Zeit hinweg, um alle nöthige Anſtalt zu der Abreiſe zu machen.

Das V. Capitel.

Unterredung des Sancho Panßa mit ſeinem Weibe Thereſia Panßa.

Der Uberſetzer von dieſer Hiſtorie ſaget, er hielte dieſes Capitel für untergeſchoben, weil Sancho viel höhere Reden führte, als von ihm zu vermuthen wäre, und ſolche Sachen ſagte, die ſeine Erkänntniß zu überſteigen ſchienen. Er hat es aber dennoch nicht unterſchlagen wollen, weil es einem Uberſetzer zukommt, dem Originale zu folgen.

Sancho kam ſo luſtig und vergnügt nach Hauſe, daß ſeine Frau ihm es ſchon von weitem anſehen konnte, wie ſie ihn denn auch alsbald mit gröſter Begierde fragte, warum er ſo frölich wäre?

Ich

Ich würde es noch mehr ſeyn, antwortete Sancho, wenn ich nicht ſo vergnügt wäre. Ich verſtehe dich nicht, lieber Mann, ſagte die Frau, was willſt du damit ſagen? Kan einer wohl unvergnügt darüber ſeyn, daß er vergnügt iſt? Du muſt wiſſen, antwortete Sancho, daß ich mich deswegen ſo erfreue, weil ich wieder mit meinem Herrn verreiſen ſoll. Er will noch einmahl auf Abentheuer ausgehen, und ich gehe auch mit, weil mich die Noth dazu treibet. Wer weiß, ob ich nicht noch ein hundert Doublonen finde, nachdem die erſtern alle worden ſind. Es geht mir aber nahe, dich, mein liebes Weib, und meine Kinder zu verlaſſen, und wenn mir Gott die Mittel gegeben hätte, daß ich in meiner kleinen Haushaltung vor mich leben könnte, ohne daß ich dürfte ſo in der Welt herum lauffen, ich würde viel vergnügter ſeyn, als ich itzo bin, denn ich dürfte itzo nicht mit ſolcher Betrübniß von dir ſcheiden. Habe ich alſo nicht Urſache zu ſagen, ich würde noch frölicher ſeyn, wenn ich nicht ſo vergnügt wäre? Warlich, ſagte die Frau, ſeit dem ihr mit den irrenden Rittern zu thun habt, ſo redet ihr, ich weiß ſelbſt nicht wie, daß man euch gar nicht verſtehen kan. Gott verſtehet mich, liebe Frau, antwortete Sancho, und das iſt genug. Aber dieſes will ich dir beſtens anbefohlen haben, daß du den Grauſchimmel dieſe drey Tage über recht warten mögeſt, damit ich ihn in gutem Stande finde. Gieb ihm iedesmahl zwey Futter, ſiehe darnach, ob das Küſſen und Reitzeug noch gut iſt; denn wir reiten nicht etwan auf eine Hochzeit, ſon-

dern

dern das geht durch die gantze Welt, da hat man mit Rieſen, Drachen und Geſpenſtern zu thun, da hört man ein ſchreckliches Brüllen und Heulen, das möchte aber alles noch hingehen, wenn nur keine Jangeſer, noch bezauberte Mohren kämen. Frau, verſteheſt du mich? Ich glaube es gar wohl, verſetzte Thereſia, daß die irrenden Ritter ihren Stallmeiſtern das Brod nicht werden umſonſt geben, ich will indeſſen fleißig beten, daß euch der Himmel vor allen unglücklichen Abentheuern behüten wolle. Sieheſt du, Frau, verſetzte Sancho, wenn ich wüſte, daß ich nicht Gouverneur von einer Inſel würde, ich ſtürbe dieſen Augenblick vor Verdruß. Ey nicht doch, mein lieber Mann, ſagte die Thereſia, Hoffnung läſt nicht zu Schanden werden. Laſſet die Henne immer leben, wenn ſie gleich den Pips hat. Der Himmel erhalte euch nur am Leben, die Gouvernementer mögen bleiben, wo ſie wollen. Ihr ſeyd ohne ein Gouvernement auf die Welt gekommen, habt ohne Gouvernement bishero leben können, es wird auch künftig noch Rath zu ſchaffen ſeyn, euch zu erhalten, wenn euch der Himmel gleich nicht giebt, was ihr verlanget. Es müſſen tauſend Leute in der Welt leben, die kein Gouvernement haben, und die dennoch vergnügt ſind. Hunger iſt der beſte Koch, und wo der iſt, da eſſen die Leute allezeit mit Appetit. Aber höre, lieber Mann, wenn du ja ſollteſt Gouverneur werden, ſo vergiß deiner Frau und Kinder nicht. Unſer Bube Sancho iſt nun funfzehn Jahr alt, und es iſt Zeit, daß er in die Schule geht, wenn der

Pfarrer, ſein Vetter, einen Gelahrten aus ihm machen will. Was unſere Tochter anlangt, ſo hätte ſie auch lieber heute als morgen einen Mann. Sie wäre ſo gerne eine Frau, als ihr ein Gouverneur, und es wird das beſte ſeyn, daß wir ſie verheyrathen, ehe ſie uns etwan einen Spock macht. Höre nur, Frau, antwortete Sancho, ich ſchwöre dir, wenn ich Gouverneur ſeyn werde, ſo will ich unſere Tochter ſo wohl anbringen, daß ſie von iederman gnädige Frau ſoll geheiſſen werden. Nein, das taugt nichts, lieber Mann, verſetzte die Thereſia, verheyrathet ſie lieber an ihres gleichen. Das iſt viel ſicherer, denn die höltzernen Schuhe, und wollene Scharſche ſchickt ſich beſſer vor ſie, als die netten Schuhe, und ein ſeidener Rock. Ja, warlich, das würde laſſen, wenn man ſie, an ſtatt Maria, gnädige Frau heiſſen ſollte, das arme Thier würde nicht wiſſen, wie es ſich dabey verhalten ſollte, und man würde doch ſehen, daß ſie nichts als eine Bäurin wäre. Was zum Huhne gebohren iſt, kan niemahls vor ſich ſcharren. Du biſt wunderlich, ſagte Sancho, gehe nur, es iſt um zween oder drey Jahre zu thun, ſo iſt ſie es gewohnt, und du wirſt ſchon ſehen, ob ſie ſich nicht ſo gut darein ſchicken wird, als die andern. Einmahl für allemahl, ſie ſoll und muß eine gnädige Frau werden, es mag auch kommen, wie es will. Mein Gott, ſagte des Sancho Frau, warum wollen wir uns doch über unſern Stand erheben? Wiſſet ihr nicht, was man im gemeinen Sprichwort ſaget? Ein ieder ſtrecke ſich nach der Decke. Würde es nicht ſchön ſeyn,

wenn

wenn nun unſere Tochter eine halbſchierige Dame wäre, und hätte auch gleich einen Baron, der ihr aber, wenn ihm die Luſt ankäme, ihren ſchlechten Stand vorwürffe, ſie eine Bauer-Keule, einen groben Kloß, und eines Schweinhirten Tochter hieſſe? Nein, nein, lieber Mann, ich habe meine Tochter hierzu nicht auferzogen. Bringt ihr mir nur Geld mit, und laſſet mich davor ſorgen. Wir haben hier den Lope Tocho, des Hanns Tochos Sohn, welches ein guter Kerl iſt, und wir kennen ihn ſchon. Ich weiß, daß er ein Auge auf unſer Mädgen hat. Es iſt auch in der That eine Sache vor ihn, ſie ſöllte ſich gut vor ihn ſchicken, denn er iſt fein ihres gleichen, und wir hätten ſie auch hernach ſtets um uns. Hingegen werden wir weder unſern Eydam, noch unſere Tochter, bey uns ſehen, wenn ihr ſie nach Hofe wollt verheyrathen, in die groſſen Paläſte, wo niemand etwas von ihr, noch ſie etwas von uns erfahren wird. Du biſt mir wohl ein dummes und eigenſinniges Weib, verſetzte Sancho, warum willſt du dich, ohne eintzige Urſache, widerſetzen, daß ich meine Tochter keinem geben ſoll, von dem ich lauter groſſe Herren zu Enckeln und Erben zu bekommen hoffe. Aber höre nur, Thereſia, wir wollen uns nicht zäncken, ich habe noch von meinem Großvater ſagen hören; wer ſich ſeines Glückes nicht zu bedienen weiß, wenn es da iſt, der darf ſich hernach nicht beſchweren, wenn es wieder fortgeht. Handeln wir wohl klug, daß wir ihm, ſo zu ſagen, die Thüre vor der Naſe zuſchlieſſen? Laſſet uns die Segel nach dem Winde

richten, und das Eiſen ſchmieden, weil es warm iſt.

Aber ſage mir doch nur Frau, fuhr Sancho fort, wo dich der Schuh eigentlich drücket? Wenn ich eine gute Stadthalterſchaft haben, und uns aus dem Staube hervor ziehen werde, wird es dir alsdenn nicht kirre deuchten, wenn ich unſere Tochter nach meinem Gefallen verheyrathe, daß man dich **Madame Thereſia Panßa** nennen wird, und daß du in der Kirche auf ſammtnen Küſſen ſitzen wirſt, allen andern Jungfern und Frauen in dem Dorfe zu Trutze? Willſt du denn immer einerley bleiben, wie die Bilder in den Tapeten? Pfuy, pfuy, das wäre ja eine rechte Schande. Doch laſt uns nicht weiter hiervon reden, **Marigen** ſoll und muß eine Gräfin werden, es mag dich noch ſo ſehr verdrüſſen, und du magſt ſagen was du willſt. Bedenckt doch, was ihr saget, verſetzte Thereſia, ich fürchte, ich fürchte, dieſe Grafſchaften werden eurer Tochter zum Verderben gereichen. Ihr möget gleich was anders aus ihr machen, eine Hertzogin, oder eine Prinzeßin, ich werde nimmermehr meine Bewilligung dazu geben. Sehet nur, mein lieber Mann, ich habe immer die Gleichheit des Standes geliebet, und bin ſolchen hohen Dingen von Hertzen feind geweſen. Man hat mich, da ich bin getauft worden, Thereſia genennet, ohne Madame noch Mademoiſelle dazu zu ſetzen; Mein Vater hieß Caſcayo, und ich heiſſe nunmehro Thereſia Panßa, weil ich eure Frau bin. Denn eigentlich ſollte ich Thereſia Caſcayo heiſſen,

ſen, allein ländlich ſittlich. Ich bin mit meinem Nahmen zufrieden, und ich verlange nicht, daß man ſolchen noch weitläuftiger mache, daß er noch ſchwerer auszuſprechen werde; ich mag mich auch nimmermehr als eine gnädige Frau, oder Statthalterin ankleiden laſſen, und den Leuten zum Gelächter werden. Ja, warlich, es würde alſobald heiſſen: Sehet doch die Schweinetreiberin, was ſie ſich einbildet? Geſtern ſponne ſie noch am Rocken, und kam mit einem weiſſen Tuche auf dem Kopfe in die Meſſe; heute kommt ſie mit einem neunellichten Reiffen-Rocke, in lauter ſeidenen Kleidern, und denckt, ſie iſt es ſelber, als wenn wir ſie nicht kenneten. Wenn mir Gott meine fünf oder ſechs Sinne geſund läſt, ſo will ich mich wohl davor hüten, daß ich nicht zum Spott der Leute werde. Was euch anlangt, mein lieber Mann, ihr möget meinethalben ein Stadthalter, ein Baron, oder ein Präſident werden, euch auch nach euerm hohen Stande kleiden, wie es euch gefällt: Aber ich, und meine Tochter, wir wollen bleiben, wie wir ſind, ſo lange ich noch ein Wort bey der Sache zu ſprechen habe. Ein ehrliches Weib muß fein zu Hauſe bleiben, und ehrbare Mädgen müſſen fleißig arbeiten; Das gehört nur für die vornehmen Damen, überall herum zu ſchwärmen, weil ſie ſonſt nichts wiſſen vorzunehmen. Geht nur, geht, mit euerm Ritter Don Qvixote, ſucht eure Abentheuer, und laſſet uns die unſrigen ſuchen; der Himmel wird ſeinen Seegen dazu geben. Aber ich möchte wohl wiſſen, wo euer Herr das Don herge-

hergenommen, denn weder ſeine Eltern, noch ſeine Großeltern haben ſich ſo geheiſſen. Bey meiner Treu, antwortete Sancho, Frau, ich weiß nicht ob du einen Kobold bey dir haſt. Wo vor den Hencker nimmſt du doch alle die Sachen her? Wie reimen ſich doch deine neunellichten Reiffen-Röcke, und was du von dem Caſcayo, und dem Präſidenten da her geplaudert haſt, mit dem, was ich dir geſagt habe. Höre noch einmahl, du dummes uns unwiſſendes Weib, denn ich kan dich wohl mit Recht alſo nennen, weil du dich gar nicht weiſen läſſeſt, und dein Glücke ſelbſt hinderſt; wenn ich dir ſagte, daß ſich meine Tochter von einem Thurme herunter ſtürtzen, oder wie die Printzeßin Urraca in der Welt herum lauffen ſollte, ſo würdeſt du dich mit Recht widerſetzen können. Wenn ich es aber binnen kurtzer Zeit dahin bringe, daß man meine Tochter gnädige Frau heiſt, und wenn ich ſie, an ſtatt des Stroh-Daches, unter einen Himmel bringe, und mache, daß ſie auf mehr ſammtnen Küſſen ſitzen kan, als alle Almohades zu Marocco iemahls gehabt haben, warum willſt du das nicht zugeben? Wollt ihr wiſſen, warum? ſagte die Frau, deswegen, weil es im gemeinen Sprichwort heiſt: An armer Leute Hochmuth . . . . Man ſiehet niemahls ſo genau auf die Armen, aber auf die Reichen giebt man mehr Achtung. Iſt nun der Reiche zuvor arm geweſen, ſo murret man heimlich, und ſpricht übel davon. Das allerärgſte aber iſt dieſes, daß es damit kein Aufhörens hat. Du gute Thereſia, ſagte Sancho

hierauf, ich will dir Sachen ſagen, die du villeicht dein Lebtage nicht gehöret haſt, ich ſauge ſie aber nicht aus den Fingern, ſondern der Pfarrer, welcher jüngſt die Faſten-Predigt in unſerm Dorfe thate, hat es vorgebracht. Er ſagte, wenn ich es anders recht gemercket habe, daß man die Sachen, welche man täglich vor Augen ſähe, viel leichter in das Gedächtniß faſſete, und auch beſſer behielte, als die Sachen, die bald vorüber giengen.

(Dieſe Reden des Sancho, welche hier folgen, ſcheinen gantz über ſeinen Horizont zu ſeyn, deswegen auch der Uberſetzer zweiffelt, daß gegenwärtiges Capitel ächt ſey.)

Daher, fuhr er fort, wenn wir einen Menſchen ſehen, der in gutem Stande iſt, koſtbar gekleidet, und der viel Bedienten hat, ſo müſſen wir ihm auch wider unſern Willen Reſpect erzeigen, ob wir uns gleich erinnern, daß wir ihn ehemahls in ſchlechtem Zuſtande geſehen haben, denn er iſt nun nicht mehr, was er zuvor geweſen iſt, ſondern wir ſehen nur darauf, was er itzo iſt. Der Stand, in welchem man ihn nun ſiehet, macht, daß man des vorigen darüber vergißt. Wenn derjenige, welchen das Glück über andere erhebet, und zu groſſen Ehren-Stellen befördert, nur tugendhaft iſt, ſo verdient er eben ſo wohl geliebet zu werden, als einer, der von vornehmen Geſchlechte iſt, weil er ſich eben ſo gut aufführet, und es verdiente, daß er von hohem Adel wäre. Das ſind alles neidiſche Leute, welche ſich des ſchlechten Zuſtands erinnern, in welchem ſie ihn geſehen haben, um nur etwas an ihm auszuſetzen.

Ich verſtehe euch nicht, was ihr haben wollt, ſagte Thereſia, thut, was ihr wollet, und macht mir den Kopf mit euerm Plaudern, und mit eurer Philoſophie nicht warm, wenn ihr einmahl revoltiret ſeyd, dieſes zu thun, was ihr geſagt habt. Reſolvirt muß es heiſſen, Frau, ſagte Sancho, und nicht revoltirt. Wir wollen uns darüber nicht aufhalten, verſetzte Thereſia, ich rede, wie mir der Schnabel gewachſen iſt, und das iſt genug vor mich. Ich will ſagen, wenn ihr es euch denn ſo feſte vorgeſetzet habt, Statthalter zu werden, ſo nehmt doch euern Sohn Sancho mit euch, damit er fein bey Zeiten lerne, wie er einſtens eine Statthalterſchaft verwalten ſolle. Denn es iſt ſehr gut, daß die Kinder ihrer Eltern Profeßion lernen. Wenn ich Statthalter ſeyn werde, ſagte Sancho, ſo will ich ihn gleich mit der geſchwinden Poſt kommen laſſen, und dir auch zu gleicher Zeit Geld mitſchicken. Es wird mir alsdenn gewiß daran nicht fehlen, denn die Statthalter bekommen überall Geld geliehen. Laß ihn nur erſtlich alſo kleiden, daß man ihn nicht vor dasjenige halte, was er iſt, ſondern er muß alſo erſcheinen, wie er ſeyn ſoll. Ihr dürft nur Geld ſchicken, ſagte Thereſia, ich will ihn anputzen, wie eine Puppe. Gut, Frau, ſagte Sancho, es bleibt nun dabey, daß unſere Tochter eine Gräfin werden ſoll. Ey, auf den Nimmermehrs-Tag ſoll ſie es werden, ſprach Thereſia voller Grimm, ich wollte ſie lieber hundert Klafftern tief unter die Erde wünſchen. Jedoch, macht, was ihr wollet, ihr Männer wollt doch immer Herren ſeyn, und die Weiber ſollen

zu allem ſtille ſchweigen. Darauf fieng die gute Frau an, die bitterſten Thränen zu weinen, als wenn ſie ihre Tochter zu Grabe tragen ſähe. Sancho ſuchte ſie wieder zu beſänftigen, und verſicherte ſie, daß, wenn er ſie ja zur Gräfin machte, er ſolches doch, ſo lange es ihm möglich wäre, verzögern wollte. Hierauf begab er ſich zu Don Qvixoten, Anſtalt zu der Abreiſe zu machen.

Das VI. Capitel.

Was zwiſchen Don Qvixoten, der Baaſe und der Ausgeberin vorgegangen iſt. Dieſes iſt eines der merckwürdigſten Capitel in der gantzen Geſchichte.

Indem Sancho Panßa und Thereſia Caſcayo, ſeine Frau, ſich alſo mit einander unterredeten, ſo waren des Don Qvixotens Baaſe, und die Ausgeberin, in tauſend Aengſten. Sie ſahen nun wohl aus allen Umſtänden, daß der gute Ritter von ſeiner ſeltzamen Thorheit noch nicht befreyet war, ſondern noch dazu Luſt hatte, ſich zum dritten mahle davon zu machen. Sie thaten alles, was ſie nur konnten, ihn von dieſem Vorhaben abzuhalten, allein es war alles vergebens.

Nach vielen gethanen Vorſtellungen, um ihn auf andern Sinn zu bringen, redete ihm endlich die Ausgeberin folgendermaßen zu: In der That, mein

Herr, wenn ihr euer Haus nochmahls verlaſſen, und über Berg und Thal in der Welt herum ziehen wollt, wie ein thörichter Menſch, euere Abentheuer, oder vielmehr euer Unglück zu ſuchen, ſo will ich ſolches iederman anzeigen, und bey Gott und dem Könige Hülfe ſuchen. Ich weiß nicht, meine liebe Ausgeberin, antwortete Don Qvixote, was Gott auf eure Klagen antworten, noch was der König dazu ſagen wird. Das weiß ich wohl, wenn ich an Königl. Majeſtät Stelle wäre, ſo wollte ich nicht eines ieden abgeſchmackte Suppliqven annehmen, und ich halte davor, es iſt nichts verdrüßlicher vor einen groſſen Herrn, als wenn er iederman anhören, und ihm auch antworten ſoll. Dahero wollte ich auch nicht haben, daß man ihm, mit denjenigen Angelegenheiten, die mich angehen, beſchwerlich wäre. Aber ſaget mir doch nur, mein Herr, verſetzte die Ausgeberin, iſt denn kein Ritter am Hofe? Ja, ja, warum nicht, antwortete er, es iſt mehr als einer da. Dieſes gehört ſich auch, denn das iſt eine Zierde des Hofes, und giebt der Königlichen Hoheit noch ein gröſſeres Anſehen. Würdet ihr alſo nicht beſſer thun, ſagte die Ausgeberin, wenn ihr nach Hofe gienget, und daſelbſt Ritter würdet, ohne euch alſo zu plagen? Höret nur, antwortete Don Qvixote, es können nicht alle Ritter Hofleute abgeben, und es können und ſollen auch nicht alle Hofleute irrende Ritter ſeyn. Es müſſen allerhand Leute in der Welt ſeyn. Und wenn wir auch gleich alle Ritter ſind, ſo iſt doch ein groſſer Unterſcheid unter uns. Denn die Hofleute pflegen,

ohne

ohne ihr Haus und Hof zu verlaſſen, und ohne ſich von dem Hofe zu entfernen, auf der Land-Charte die Welt durchzureiſen, und ſtehen dabey nicht das geringſte Ungemach aus, dürffen auch keine Koſten aufwenden. Wir aber, die wir rechte irrende Ritter ſind, reiſen durch die gantze Welt, zu Roß und zu Fuß, bey Tag und bey Nacht, und müſſen allerley Ungemach, Hitze und Froſt, Hunger und Durſt ausſtehen. Wir ſehen den Feind nicht blos gemahlt, ſondern wir greiffen ihn zu allen Zeiten und Gelegenheiten, in völliger Rüſtung an, ohne uns lange bey den Geſetzen der Duelle aufzuhalten, und zu unterſuchen, ob die Lantzen, oder die Degen, einander gleich ſind, ob unſer Feind ſich etwan durch Characteres feſt gemachet, oder ſonſten einigen Vortheil vor uns zum Voraus habe. Wir fragen nichts darnach, ob einer die Sonne in dem Rücken hat, oder nicht, und ſetzen alle dergleichen Ceremonien, die ſonſt bey Zweykämpfen gebräuchlich ſind, gäntzlich bey Seite. Von dieſem allen weiſt du freylich nichts, ich weiß es aber vollkommen wohl. Hiernechſt muſt du wiſſen, daß ein rechter irrender Ritter im geringſten nicht erſchrickt, wenn er auch gleich zehn ungeheure Rieſen antrifft, die die Köpfe bis über die Wolcken erheben, deren Füſſe hohen Thürmen, und die Hände den gröſten Maſtbäumen gleich ſind, die ein paar Augen in dem Kopfe haben, ſo groß, wie die Mühl-Räder, und ſo feurig, wie ein glüender Schmeltzofen. Vielmehr ſoll er dieſelben mit der gröſten Freymüthigkeit, und mit muthiger Tapferkeit angreiffen, in die Enge treiben,

ſie überwinden, zu Boden werfen, und es in einem Augenblicke mit ihnen ausmachen; wenn ſie auch hundertmahl die Pantzer von den Schuppen eines gewiſſen Fiſches, die ſo harte, wie Diamanten ſeyn ſollen, anhätten; und wenn ſie hundertmahl an ſtatt der Degen, lauter damaſcirte Säbel oder Kolben trügen, deren Spitzen von dem feinſten Sahl verfertiget wären, dergleichen ich oft geſehen habe. Ich habe euch dieſes alles zu keinem andern Ende geſagt, als daß ihr den Unterſcheid ſehen ſollt, welcher unter den Rittern iſt, und es wäre gut, wenn Fürſten und Herren ihn allemahl recht zu machen wüſten, und wenn ſie die wichtigen Verdienſte der irrenden Ritter beſſer einſähen, welche zum oftern, wie wir in den Geſchichten leſen, nicht nur einen Staat, ſondern ſehr viele Königreiche erhalten haben. Ach was ſaget ihr, mein Herr, verſetzte die Baaſe, und ſchüttelte den Kopf? Sehet ihr denn nicht, daß alles, was man von den irrenden Rittern erzehlet, nur erdichtet iſt? Man ſollte wenigſtens, wenn man ſolche Bücher nicht gar verbrennen wollte, ein Zeichen daran machen, daran man erkennen könnte, daß es ſchädliche und verwerfliche Bücher wären.

So wahr ich lebe, ſchrie Don Qvixote, voller Zorn und Grimm, wenn ihr mir nicht ſo nahe verwandt wäret, ich wollte euch eurer vorgebrachten Läſterung wegen ſo nachdrücklich ſtrafen, daß ihr ſtets daran gedencken ſolltet. Was? eine ſo elende Creatur, die ſich kaum auf ihren Spinn-Rocken verſteht, unterſtehet ſich von den irrenden Rittern übel

übel zu ſprechen? Was würde der groſſe Amadis dazu ſagen, wenn er euch ſo reden hörte: Wiewohl er würde euch ſolches gewiß zu gute halten, denn er war der höflichſte und leutſeeligſte Ritter ſeiner Zeit, und inſonderheit ein groſſer Beſchützer des Frauenzimmers. Ihr hättet das aber einem andern ſollen ſagen, es würde euch theuer genug zu ſtehen kommen ſeyn, meine liebe Baaſe: Treibet ja ein andermahl keinen Schertz mit ſolchen Sachen, denn ich verſichere euch, es können nicht alle ſo an ſich halten, und ob ſie ſich wohl alle Ritter nennen, ſo ſind ſie doch gar ſehr von einander unterſchieden. Es giebt allerley Gattungen derſelben, aber man hat auch gewiſſe Regeln, daran ſie zu erkennen, und wir haben den Probier-Stein, der uns den Unterſcheid unter ihnen anzeiget. Es giebt Leute darunter von ſchlechtem Herkommen, welche ſich alle erſinnliche Mühe geben, und ſich äuſſerſt beſtreben, daß man ſie vor Ritter erkenne. Hingegen giebt es vornehme Ritter, von welchen man ſagen kan, daß ſie den Glantz ihrer hohen Geburth gantz untergehen laſſen. Jene werden von der Tugend und Ehrbegierde angetrieben, dieſe aber werden Sclaven der Zärtlichkeit und der Laſter. Man muß alſo dieſe beyde Arten der Ritter wohl zu unterſcheiden wiſſen. Sie führen einerley Nahmen, unter ihren Thaten aber iſt keine Aehnlichkeit.

Hilff Himmel! ſchrie die Baaſe, Herr Vetter, ihr ſeyd ja warlich ſo gelehrt, daß ihr ſchon zur Noth predigen könntet. Inzwiſchen ſteckt euch

doch dieſer Irrthum im Kopfe, daß ihr euch ein-bildet, ihr wäret noch jung, da ihr doch ein ziemliches Alter habt. Warum saget ihr denn, ihr wäret ein Ritter, da ihr doch weder von Alcantara noch von Calatrava ſeyd; und wenn auch gleich alle Edelleute Ritter ſeyn können, ſo ſind ſie es doch nicht, wenn ſie arm ſind. Meine liebe Baaſe, antwortete Don Qvixote, du haſt in dem, was du ſageſt, nicht ſogar unrecht. Ich will dir itzo gleich was unvergleichliches ſagen, welches den Urſprung eines Geſchlechts betrifft; Jedoch ich will es lieber verſpahren, damit wir nicht ernſtliche Dinge mit Poſſen vermiſchen. Inzwiſchen könnet ihr alle beyde nur dieſes zu eurer Nachricht mercken; Alle Geſchlechter in der Welt laſſen ſich in dieſe vier Arten abtheilen. Einige haben einen gantz ſchlechten Urſprung, und ſind nur nach und nach zu der gröſten Hoheit geſtiegen; Einige haben einen berühmten Urſprung, und haben den Glantz ihrer hohen Geburth bis auf die gegenwärtigen Zeiten behalten; Andere ſind zwar von hohem Herkommen, allein ſie ſind nach und nach in Abnehmen gerathen, wie etwan die Piramiden mit einem groſſen und breiten Grunde anfangen, und immer mehr und mehr abnehmen, bis ſie ſich endlich gantz verliehen. Die letztern, deren Anzahl die gröſte iſt, ſind ſtets in der Niedrigkeit geblieben, und werden auch immer darinne verharren, wie der gemeine Pöbel. Was die erſtern anlangt, davon haben wir ein groſſes Exempel an dem Ottomanniſchen Geſchlechte, welches von einem ſchlechten Hirten herſtammet, und ſich dennoch zu dem höchſten Gipfel der Ehren erhoben hat. Die Printzen,

die ihre Reiche durch das Recht der Erbfolge beſitzen, und ſie ſtets in Frieden behalten, gehören zu der andern Gattung. Von der dritten haben wir unzehliche Exempel, und ſind dahin zu rechnen, Pharao, Ptolomäus in Egypten, Cäſar in Rom, und eine groſſe Anzahl der Mediſchen, Aſſyriſchen, Perſiſchen, Griechiſchen und Barbariſchen Printzen und Monarchen, davon nichts übrig geblieben iſt, als die bloſſen Nahmen. Von dem Pöbel will ich nichts ſagen, er vermehrt nur die Anzahl der Inwohner dieſer Welt, ohne an der Ehre ſolcher groſſen Leute Antheil zu haben, ja ohne zu wiſſen, was wahre Verdienſte ſind. Hieraus könnet ihr ſehen, daß ein groſſer Unterſcheid unter den Geſchlechtern iſt, und daß nur diejenigen berühmt und merckwürdig ſind, wo man beſtändig Reichthum, Hoheit und Tugend geſehen hat. Ich ſage mit Vorbedacht Reichthum, Hoheit und Tugend; denn ein groſſer Herr, der keine Tugend hat, ſcheinet noch ein mahl ſo laſterhafft zu ſeyn, als ein anderer, und ein Reicher ohne Freygebigkeit iſt eine ſehr verächtliche Perſon. Nicht der Beſitz des Reichthums machet die Leute glücklich, ſondern der rechte Gebrauch deſſelben. Ein armer Ritter hat kein ander Mittel, ſeine Ritterſchafft zu erweiſen, als durch die Tugend. Er muß leutſeelig, höflich, beſcheiden, dienſtfertig, und gar nicht hochmüthig noch boshafft ſeyn. Ein ſolcher Ritter mag auch noch ſo wenig geben, ſo kan er doch eben ſo freygebig ſeyn, als ein andrer, der noch ſo viel Prahlens macht. Bey ſo ruhmwürdigen

Ei-

Eigenſchafften wird iedermann glauben, daß er von hoher Geburth iſt, man wird ihn hochachten, und rühmen, denn der Ruhm iſt allemahl eine Belohnung der Tugend.

Dieſes muß ich auch noch gedencken, es giebt zweyerley Wege reich und groß zu werden, theils durch die Gelehrſamkeit, theils durch die Waffen. Was mich anlangt, ſo habe ich die gröſte Neigung zu den Waffen, vermuthlich weil ich unter dem Zeichen des Martis gebohren bin. Da ich mich nun alſo genöthiget ſehe, dem Einfluſſe des Geſtirnes zu gehorchen, und meiner natürlichen Neigung nachzugeben, ſo will ich auch aller Welt zu Trutze, nicht davon ablaſſen, und ihr werdet euch nur vergebens bemühen, ſo ihr mich bereden wollet, dem Befehl des Himmels zu wiederſtreben, und mich dem Verhängniſſe und der Vernunfft wider meinen Willen zu widerſetzen. Ich weiß zwar ſehr wohl, daß die irrende Ritterſchafft mit unglaublicher Mühe und Arbeit umgeben iſt; es iſt mir aber auch nicht unbekannt, daß man unendlich viel gutes dabey findet. Der Weg der Tugend iſt ſchmal, und die Straſſe der Laſter ſehr breit, und ſie ſind ſehr von einander unterſchieden. Dieſe, ſo annehmlich ſie auch ſcheinet, ſo führt ſie uns dennoch zu dem Verderben; da hingegen jener, ſo rauh und beſchwerlich er auch iſt, zu einem glückſeeligen Leben leitet, nach dem Ausſpruch des Poeten:

Uns führt der Tugend Pfad durch Diſteln, Dornen, Hecken,
Der flieht ſein wahres Glück, den ſolches kan erſchrecken.

Ey!

Ey! ſagte die Baaſe, iſt doch mein Vetter auch ein Poete! er kan ja alles. Ich wette, wenn er ſich unterfienge ein Haus zu bauen, er würde es zu Stande bringen: Du gute Baaſe, verſetzte Don Quixote, ich kan dir es wohl zuſchwören, wenn ich mich der irrenden Ritterſchafft nicht ſo ergeben hätte, ſo würde nichts auf der Welt ſeyn, wozu ich nicht geſchickt wäre.

Indem ſie alſo miteinander redeten, ſo hörte man iemanden anklopfen. Als nun Sancho Panſa zu erkennen gegeben, daß er es wäre, ſo führte ſich die Ausgeberin ab, damit ſie ihn nicht ſehen möchte, denn ſie war ihm von Hertzen feind; Die Baaſe hingegen gieng und machte ihm auf, und Don Quixote lief ihm mit ausgeſtreckten Armen entgegen, und nachdem er ihn umfaſſet hatte, ſo ſchloſſen ſie ſich beyde in das Zimmer ein, und hielten ein Geſpräch mit einander, welches den vorigen nichts nachgab.

Das VII. Capitel.

Was zwiſchen Don Quixoten und ſeinen Stallmeiſter vorgefallen, nebſt andern merckwürdigen Dingen.

Kaum hatte die Ausgeberin wahrgenommen, daß ſich Don Quixote und Sancho mit einander eingeſchloſſen hatten, ſo errieth ſie gleich, worauf es abgeſehen ſeyn möchte. Sie

zweifelte gar nicht, daß ſie wieder auf einen neuen Auszug bedacht wären, und dieſerwegen nahm ſie geſchwind ihre Kappe und lief zu dem Baccalaureo Carraſco, indem ſie glaubte dieſer allein wäre am erſten geſchickt, ihren Herrn von ſeinem ungereimten Vorhaben abzuhalten, weil er ein verſtändiger Mann und gantz neuer Freund des Don Qvixote war. Sie traf ihn eben an, als er zu Hauſe in ſeinem Hofe herum ſpatzieren gieng, ſie fiel gleich vor ihm nieder, und der Angſt-Schweiß lief ihr über das Geſichte herunter: Was hat dieſes zu bedeuten, Frau Ausgeberin, fragte Carraſco, als er ſie ſo beſtürtzt ſahe? Was iſt denn vorgegangen, daß ihr ſo erſchrocken ſeyd, als wenn ihr halb tod wäret? Mein Herr Baccalaureus Samſon, antwortete ſie, es iſt weiter nichts, als, mein Herr will abſeegeln, und zwar den Augenblick, und da hilfft nichts davor. Wie, verſetzte Samſon, gar abſeegeln? Iſt er etwa gefährlich verwundet, oder hat ihn der Schlag gerühret? Ach nein, mein Herr, das iſt es gar nicht, ſagte die Ausgeberin, ſeine Narrheit treibet ihn, daß er abſeegeln und nun zum dritten mahle nach guten Abentheuern ausziehen will, wiewohl ich nicht ſehe, mit was für Recht er ſolche gut nennen kan. Das erſte mahl brachte man ihn auf einem Eſel wieder, auf welchem er wie ein Mehlſack lag, und dermaſſen zuprügelt war, daß er ſo ſchwartz ausſahe wie meine Kappe: das andre mahl kam er wieder auf einem Karren mit zween Ochſen beſpannet, und in einem Käficht eingeſperret, in welchem er ſeinem Vorgeben nach, bezaubert

dert wäre. Und in Wahrheit, er befand ſich in einem ſolchen Zuſtande, daß wir ihn kaum mehr kannten: Er war ſo gelb, wie ein Stück Pergament, und die Augen lagen ihm, wie einem halb toden Menſchen in dem Kopfe drinnen, es hat mich mehr als zwantzig Dutzent Eyer gekoſtet, ihn wieder etwas aufzuhelffen, das weiß der liebe Gott, und meine armen Hüner, welche es noch ſagen würden, wenn ſie reden könnten. Es braucht dißfalls keine Zeugen, antwortete der Baccalaureus, iedermann weiß von euch, daß ihr nicht lüget. Aber iſt es ſonſt weiter nichts, als die Furcht, daß euer Herr euch wieder entwiſchen möchte? Sonſt nichts, lieber Herr, antwortete die Ausgeberin, aber iſt das nicht genung? Gut, gut, ſagte der Baccalaureus, laſſet mich nur davor ſorgen, ihr aber gehet wieder nach Hauſe, und machet etwas warmes zu eſſen. Unterwegens betet nur fleißig das Gebet der Heil. Appolina, wenn ihr es anders könnet, ich will bald nachkommen, und ihr ſollet Wunder ſehen. O ich armes Menſch! ſagte die Ausgeberin, ich glaube ihr träumet mit euerm Gebete der Heil. Appolina. Am Kopfe iſt mein Herr kranck und nicht an den Zähnen: Ich weiß wohl, was ich ſage, Frau Ausgeberin, antwortete der Baccalaureus, ſtreitet nur nicht deswegen, und gedencket, daß ich ein Baccalaureus von Salamanca bin. Die Ausgeberin gieng hierauf fort, und Carraſco begab ſich zu dem Pfarrer, ihm hiervon Nachricht zu bringen.

Indem nun Don Quixote und Sancho wie-

der bey einander waren, hielten ſie eine ſehr lange Unterredung, deren Inhalt die Hiſtorie uns folgendermaſſen mittheilet. Mein Herr, ſagte Sancho, ich habe es nun dahin gebracht, daß ſich meine Frau diſſolviret hat, mich mit euch überall hinreiſen zu laſſen; reſolviret, muſt du ſprechen, Sancho, ſagte Don Qvixote, und nicht diſſolviret. Wo ich mich recht beſinne, verſetzte Sancho, ſo habe ich euch ſchon etliche mahl gebeten, euch über meine Reden nicht aufzuhalten, wenn ihr es verſtehet, was ich ſage; verſtehet ihr mich aber nicht, ſo dürffet ihr ja nur ſagen, Sancho ich verſtehe dich nicht; Wenn ich mich hierauf nicht gnugſam erkläre, ſo könnet ihr mir es beſſer ſagen, ich habe eben keinen ſo groſſen Gefallen an contracidiren, und mag wohl leiden, daß man mich conſtruirt. Was willſt du doch ſagen, ich verſtehe dich itzo gewiß nicht, ſagte Don Qvixote; contracidiren, ſagte Sancho, das iſt, wenn man alles, alles, wartet nur . . . . , wenn man alle Sachen . . . . ., ich weiß nicht, wie ich es eigentlich ſagen ſoll, ihr verſtehet mich ſchon. Ich bin noch ſo klug, wie zuvor, ſagte Don Qvixote: Wenn ihr mich nicht verſteht, ſagte Sancho, ſo weiß ich nicht, wie ich reden ſoll, und wir müſſen aufhören, denn ich weiß nichts mehr. Ach, nun errathe ich es faſt, ſprach Don Qvixote, was du haſt ſagen wollen, du haſt keine Luſt am contradiciren, und haſt es gerne, daß man dich inſtruire. Ich will mein Leben verwetten, verſetzte Sancho, daß ihr mich gleich anfangs verſtanden habt; ihr habt nur eure

Luſt

Luſt ſo daran, mich immer irre zu machen, damit ich fein wercklich reden ſoll. Das iſt mir nicht im Sinn gekommen, antwortete Don Qvixote, aber erzehle mir nunmehro, Sancho, was hat denn deine Frau geſagt? Meine Frau, verſetzte Sancho? ſie ſagte, ich ſollte mich mit euch in acht nehmen, das Papier könne reden, wenn auch die Menſchen ſtille ſchweigen, wer ſeine Sachen vorſichtig anſtelle, der werde nicht betrogen, und ein Sperling in der Hand ſey beſſer, als eine Taube auf dem Dache. Ich aber ſagte, ein Rath einer Frau heiſſe nicht viel, wer ihn aber nicht anhöre, der ſey ein Narr. Ich bin auch der Meynung, ſagte Don Qvixote, aber fahre fort, Sancho, du redeſt heute lauter Wunderdinge. So ſage ich denn, daß, wie ihr es denn beſſer wißt, als ich es euch ſagen kan, man nicht gewiß weiß, wer heute oder morgen noch lebt; wer heute friſch und geſund iſt, der liegt morgen wohl im Sarge, die jungen ſterben ſowohl als die Alten, und man kan ohne Gottes Willen ſein Leben keine Stunde lang verlängern. Der Tod iſt taub, und wenn er einmahl an die Thüre klopfet, ſo zaudert er nicht, und es kan ihn weder bitten, Crone noch Biſchoffs-Hut abhalten, wenigſtens nach dem Vorgeben unſerer Prieſter, wenn man ihnen glauben darf. Dieſes iſt alles wahr, antwortete Don Qvixote, aber was willſt du hieraus ſchlüſſen? Dieſes, ſagte Sancho, daß es nicht ungereimt ſeyn würde, wenn wir eine gewiſſe Summe Geld ausmachten, die ich monatlich bekommen ſollte, ſo lange ich die Ehre hätte in euern Dienſten zu ſeyn. Dieſe Summe aber verlange ich in baarem Gelde,

indem ich mich mit bloſſen Verſprechungen nicht mag abſpeiſſen laſſen. Gut Feuer macht einen ſchnellen Koch; Geld macht den Marckt. Die verſprochenen Belohnungen kommen immer gar langſam, oder es heiſſet nicht viel damit, ja ſie bleiben auch wohl gar aus, die ordentlichen Beſoldungen aber ſind einem gewiſſer. Kurtz, mein Herr, ich wollte gerne wiſſen, was ich verdienen könnte, wenig oder viel; rund heraus, die Henne braucht nur ein Ey, wenn ſie legen ſoll, zwölf Pfennige machen einen Groſchen, und vier und zwantzig Groſchen einen Thaler; wenn man gewinnet, verliehret man nichts; wer dienet, verdienet; wohlthun iſt bald thun. Geſchiehet es aber, welches ich weder glaube noch hoffe, daß mir eure Gnaden die Inſel geben, die ihr mir verſprochen habt, ſo bin ich nicht undanckbar, noch ein ſolcher Knicker, daß ich mir nicht ſollte die Beſoldung von meinem Einkommen abziehen laſſen. Mein Freund Sancho, antwortete Don Quixote, eine Katze iſt bisweilen ſo gut, als eine Ratte. Ihr habt recht, ſagte Sancho, aber ich wette, ihr habt wollen ſagen, eine Ratte ſey bisweilen ſo gut, als eine Katze. Jedoch, es gilt mir gleich, wenn ihr mich nur wohl verſtanden habt. So wohl, ſprach Don Quixote, daß ich bis auf den Grund deiner Gedancken gekommen bin, und ſehr deutlich ſehe, wohin alle deine Sprichwörter zielen. Du guter Sancho, ich wollte gar keine Schwierigkeit machen, dir eine Beſoldung zu geben, wenn ich nur in einer Hiſtorie des geringſten irrenden Ritters gefunden hätte, was ſie ihren Stall-

mei-

meiſtern monatlich oder jährlich ausgemachet. Allein nachdem ich alle ihre Hiſtorien geleſen habe, ſo erinnere ich mich doch nicht, daß ein Ritter iemahls eine Beſoldung ausgezahlet habe. Alles, was ich davon weiß, iſt dieſes, daß die Stallmeiſter auf Diſcretion dieneten, und daß, wenn ſie es am wenigſten gedachten, und das Glück ihren Herrn günſtig war, ſie eine Inſel, oder etwas anderes zur Vergeltung bekamen; oder ſie erhielten wenigſtens einen groſſen Ehren-Titel und man hieß ſie ihre Gnaden. Wenn du nun in ſolcher Hoffnung wieder in meinen Dienſt treten willſt, wohl gut; willſt du aber nicht, ſo wünſche ich dir einen guten Tag, denn du kanſt ſicher glauben, Sancho, daß ich deiner grauen Haare wegen die alten Ritter-Geſetze nicht überſchreiten werde. Du kanſt alſo nur wieder nach Hauſe gehen und mit deiner Frau es überlegen, was ich dir geſagt habe: Wenn ſie es vor gut befindet, daß du mir in Hoffnung einer reichen Vergeltung dieneſt, ſo reiſen wir miteinander; will ſie aber nicht, und du haſt auch keine Luſt; ſo ſoll dieſes deswegen unſere Freundſchafft nicht aufheben. So lange es noch zu Freſſen giebt auf dem Tauben-Hauſe, ſo lange giebt es auch noch Tauben. Indeſſen ſage ich dir, mein Freund, eine reiche Hoffnung gilt mehr als ein ſchlechter Gewinn, und man muß die kleinen Fiſche nicht an der Angel anbeiſſen laſſen, weun man denckt einen Karpen zu fangen. Wer nach einem goldnen Wagen ſteht, kriegt ie ein Rad davon. Sieheſt du wohl, Sancho, ich kan ſo gut als ein anderer mit Sprich-

wörtern reden, aber ich ſage dir es kurtz und gut, ein Wort iſt ſo gut als tauſend, wenn du nicht Luſt haſt mit mir dein Glücke zu ſuchen, ſo wünſche ich dir Gottes Seegen, ich kan dich entbehren: Es ſoll mir an Stallmeiſtern nicht fehlen, ich will noch welche zu verlaſſen übrig haben, und zwar die gehorſamer ſind, und beſſer Achtung geben, und welche auch ihre Zunge beſſer im Zaum halten können, als du.

Sancho verwunderte ſich ſehr, als er Don Qvixoten alſo reden hörte, denn er glaubte, daß er ihn, um aller Welt Güter, nicht entbehren würde. Als er nun darüber in Gedancken, und gantz melancholiſch war, da trat Samſon Carraſco mit der Baaſe und der Ausgeberin hinein, welche ihm deswegen nachfolgeten, um zu ſehen, wie er Don Qvixoten von ſeinem Vorhaben abhalten würde. So bald war er nicht hinein getreten, umfaßte er Don Qvixoten bey den Knien, und ſagte mit lauter Stimme zu ihm: O Blume der irrenden Ritterſchaft! O hellgläntzendes Licht der Waffen, Ehre und Preiß der gantzen Spaniſchen Nation! ich bitte den Höchſten, daß alle diejenigen, welche ſich deinem großmüthigen Entſchluſſe, zum dritten mahle in die Welt auszuziehen, widerſetzen, nimmermehr einigen Ausgang in dem Labyrinthe ihrer Anſchläge finden, noch die Erfüllung ihrer Abſichten erleben mögen. Hierauf kehrte er ſich zu der Ausgeberin, und ſagte: Es iſt gantz vergebens, das Gebet der heiligen Apollina mehr zu beten, es iſt einmahl in dem Himmel beſchloſſen, daß der unvergleichli-

che Ritter, Don Qvixote, ſeine irrende Ritterſchaft wiederum antreten ſoll. Ich würde wider mein Gewiſſen handeln, wenn ich ihn nicht ſelbſt aufmunterte, der Welt die Stärcke ſeines Arms und ſeine unüberwindliche Tapferkeit zu zeigen, welche er unmöglich zurück halten kan, ohne die Elenden, denen er beyzuſtehen verbunden iſt, in ihrer Hoffnung zu betrügen; ohne den Wittwen und Wayſen Unrecht zu thun, und der Frauen und Jungfrauen Ehre, deren Schild und Stab er iſt, in Gefahr zu ſetzen; ja ohne die Geſetze eines Ordens zu brechen und zu ſchänden, welchen Gott durch ſeinen allmächtigen Arm, zu des menſchlichen Geſchlechts Sicherheit erhält. Auf, tapfrer Ritter, laßt uns daran ſeyn, lieber heute, als morgen, und ſo ihr etwas zu Ausführung euers groſſen Vorhabens vonnöthen habt, ſo bin ich eben deswegen hier, euch alles anzubieten, womit ich euch dienen kan, euch auch ſelbſt in Perſon aufzuwarten: Ich werde es nicht allein vor eine ſonderbare Ehre ſchätzen, ein Stallmeiſter von eurer Hoheit zu ſeyn, ſondern noch dazu das Glück haben, welches ich vor das gröſte und rühmlichſte von der Welt halte, daß ich mein Geſchlecht dadurch berühmt machen werde.

Hier kehrte ſich Don Qvixote zu dem Sancho, und ſagte: Nun ſieheſt du doch, was ich dir geſagt habe, daß es mir an Stallmeiſtern nicht fehlen wird. Dencke nur einmahl nach, wer derjenige iſt, der mir ſeine Dienſte anbietet. Es iſt der vornehme und unvergleichliche Baccalaureus, Sam-

ſon Carraſco, der, wie er ſelbſt geſagt hat, auf der Univerſität Salamanca von iedermann iſt bewundert worden. Siehe nur, wie friſch und geſund er iſt, am Leibe und am Gemüthe, von Perſon wohl geſtaltet, und in der beſten Blüthe ſeiner Jahre. Er kan Hitze und Froſt, Hunger und Durſt erleiden, und was das vornehmſte iſt, ſo iſt er Herr über ſeine Zunge. Kurtz, er beſitzet alle Eigenſchaften, welche zu einem Stallmeiſter eines irrenden Ritters erfordert werden, und noch dazu im höchſten Grade. Jedoch aber ſey Gott dafür, daß ich blos um meines Vergnügens willen, die Zierde und Säule aller Wiſſenſchaften, den Palmenzweig aller freyen Künſte, einiger Gefahr unterwerfen wollte. Der neu angekommene Samſon bleibe vielmehr in ſeinem Vaterlande, und werde ein Schutz und die Ehre deſſelben; wir wollen ſeine Eltern der Stütze in ihrem Alter, und ſein Geſchlechte dieſer Zierde nicht berauben. Ich will viel lieber den allergeringſten Stallmeiſter haben, wenn mich Sancho nicht würdiget, mit mir zu reiſen. Ach ja, ich will gerne mit reiſen, ſagte Sancho, recht treuhertzig, und hatte die Augen voller Thränen: Ich verlange gar nicht, fuhr er fort, daß die Leute von mir ſagen, ich hätte mit einem gegeſſen und getruncken, und hätte hernach das Maul gewiſchet, und wäre meiner Wege gegangen. Ich bin kein ſo undanckbarer Wiedehopf; das gantze Dorf und alle Welt weiß es, daß ich von armen Eltern gebohren bin. Hiernechſt ſchlieſſe ich aus euern Worten und Wercken, daß ihr Luſt habt, mir

Gutes

Gutes zu thun: Daß ich eine Beſoldung von euch verlanget habe, daran iſt meine Frau Schuld, welche mir deswegen keine Ruhe läſſet; und wenn ſie einmahl ihren Kopf auf etwas ſetzet, ſo kan ſie kein Teufel davon abbringen. Aber deſſen unerachtet, ein Mann iſt doch ein Mann, und weil ich einer bin, ſo will ich es auch in meinem Hauſe ſo wohl, als anderswo ſeyn, und wenn ſie Töpfgen mahlen könnte. Es iſt alſo weiter nichts zu thun, als daß eure Gnaden ein Teſtament mache, und ein Concile, daß es niemand convociren könne; Hernach wollen wir uns alſobald auf den Weg begeben, damit der Herr Baccalaureus Samſon nicht länger geplaget wird, als welchen ſein Gewiſſen verbindet, euch dahin zu vermögen, daß ihr den dritten Zug unternehmet. Ich, mein lieber Herr, bin bereit, euch an alle vier Ende der Welt zu folgen, und will euch ſo treulich und ſo gut dienen, als iemahls ein Stallmeiſter einem irrenden Ritter gedienet hat, oder noch dienen wird.

Der Baccalaureus wunderte ſich nicht wenig, da er den Sancho alſo reden hörte. Denn ob er gleich den erſten Theil der Hiſtorie von Don Qvixoten geleſen, ſo hatte er doch nicht geglaubt, daß Sancho ſo ein närriſcher Kerl wäre, als ihn der Autor beſchrieben hatte. Da er ihn aber von dem Concile, und von convociren, an ſtatt des Codicills, das niemand revociren könnte, nebſt andern ungereimten Dingen, ſprechen hören, ſo glaubte er das übrige, was er von ihm geleſen hatte, um ſo viel eher, und hielt davor, daß

er nach ſeinem Herrn der gröſte Narr von der Welt wäre.

Endlich umarmeten ſich Don Qvixote und Sancho, blieben gute Freunde, und unſer Ritter beſchloß, auf Gutbefinden des vortrefflichen Herrn Samſons Carraſco, ſeines Orackels, nach dreyen Tagen fortzureiſen, binnen welcher Zeit er ſich mit allem nöthigen verſehen, und auch einen vollſtändigen Helm, mit einem Viſier anſchaffen wollte, indem er in Willens hatte, in Zukunft keinen andern, als einen ſolchen zu führen. Simſon bot ihm gleich einen an, welchen er bey einem ſeiner guten Freunde geſehen hatte, und verſicherte ihn, daß er tüchtig wäre, und nur etwas ausgeputzet werden dürfte.

Die Baaſe und die Ausgeberin, welche ſich gantz etwas anders zu dem Simſon verſehen hatten, fluchten ihm alles Unglück auf den Hals. Sie riſſen ſich die Haare aus, zerkratzten ſich das Geſicht, ſchrien und heuleten, als wenn dieſer dritte Auszug des Don Qvixote ihm ſein Ende vorbedeutete. Allein die guten Weibsbilder ängſteten ſich vergebens, denn unſer Ritter ſtellte ſich ſehr kaltſinnig dabey an. Kurtz, als Don Qvixote und Sancho alles nöthige angeſchaffet hatten, und des Sancho ſeine Frau auch zufrieden geſtellet worden, ſo machten ſich dieſe zwey Helden fort, ohne daß iemand etwas davon wuſte, ausgenommen der Baccalaureus, der ſie eine halbe Meile begleitete, und richteten ihren Weg nach Toboſo zu. Nachdem ſie eine Viertel-Stunde zuſammen gereiſet waren,

ren, ſo nahm der Baccalaureus von Don Qvixoten Abſchied, und bat ihn inſtändig, ihm von allem, was vorfallen würde, Nachricht zu geben, indem er an allen ſeinen glücklichen und unglücklichen Abentheuern Theil nehmen wollte, wie es ihre Freundſchaft billig erfoderte. Sie umarmten ſich ſehr zärtlich, und ſchieden darauf von einander. Der Baccalaureus nahm ſeinen Weg in ſein Dorf, und Don Qvixote reiſete auf den groſſen Flecken Toboſo zu.

Das VIII. Capitel.

Was Don Qvixoten begegnet iſt, als er ſeiner Liebſten Dulcinea von Toboſo ſeine Aufwartung machen wollte.

Der allmächtige Alla ſey geprieſen, ruffet Cid Hamet Benengeli, zu Anfang dieſes Capitels aus. Der groſſe Alla ſey gelobet, wiederholet er zu dreyen mahlen. Don Qvixote und Sancho Panſa ſind wieder zu Felde, wir werden groſſe Helden-Thaten, luſtige Geſpräche, und wunderbare Abentheuer hören und ſehen. Wir müſſen nunmehro, ſetzet er hinzu, an die vergangenen ritterlichen Thaten unſers unvergleichlichen Junckers von Mancha nicht mehr gedencken, denn diejenigen, die wir noch ſehen werden, ſind aller unſerer Aufmerckſamkeit würdig, und werden alſobald auf dem Wege nach Toboſo ihren Anfang neh-

nehmen, gleichwie ſich jene auf dem Feld Montiel angefangen haben.

Der groſſe Don Qvixote, und der gute Sancho, jener auf dem hochtrabenden Roßinante, dieſer auf ſeinem getreuen Grauſchimmel, mit dem mit Lebens-Mitteln angefüllten Qveerſacke, und mit einem ziemlich geſpickten Beutel, hatten kaum den Herrn Baccalaureum Samſon Carraſco verlaſſen, ſo fieng Roßinante an zu wiehern, und der Grauſchimmel ſchrie und blöckete. Dieſes nahmen denn der Ritter und ſein Stallmeiſter vor eine glückliche Vorbedeutung an, und faßten eine gute Hoffnung von ihrem dritten Auszuge.

Benengeli, welcher alles genau beſchreibet, bemercket, daß das Janen des Eſels viel muthiger geweſen ſey, und auch länger gedauret habe, als das Wiehern des Roßinante, daher auch Sancho geſchloſſen habe, es würde dieſer Zug vor ihn glücklicher ſeyn, als vor ſeinen Herrn. Man weiß nicht, ob er nicht vielleicht gar ſolche Hoffnung auf die Sterndeuterey gegründet hat, darauf er ſich ein wenig verſtanden, ob wohl die Hiſtorie nichts davon gedencket. Indeſſen hat man ihn vielmahls ſagen hören, daß, wenn ſein Eſel ſtolperte, oder fiele, oder den Kopf gantz traurig hangen ließ, er eher ſeinen Rock darum gegeben hätte, ehe er aus dem Hauſe gegangen wäre; denn er ſagte, das Stolpern oder Fallen bedeute ihm, daß er entweder die Schuhe zerreiſſen, oder Ribben-Stöſſe bekommen werde.

Mein lieber Sancho, ſagte Don Qvixote zu ihm, ie weiter wir fortreiſen, ie mehr bricht die

Nacht

Nacht herein, und es wird bald ſo finſter ſeyn, daß wir das Glück nicht werden haben können, Toboſo zu ſehen. Jedoch bin ich feſt entſchloſſen, ehe ich einiges Abentheuer unternehme, dahin zu gehen, von der unvergleichlichen Dulcinea Abſchied zu nehmen, und ein Zeichen ihrer Freundſchaft von ihr zu erhalten, damit alle unſere Unternehmungen deſto glücklicher von ſtatten gehen mögen. Denn nichts auf der Welt kan die irrenden Ritter tapferer und glücklicher machen, als wenn ſie ſehen, daß ſie von ihren Damen geliebet und hochgeachtet werden. Das kan ich mir wohl einbilden, antwortete Sancho, aber ich glaube, ihr werdet das Fräulein Dulcinea ſchwerlich zu ſehen, oder zu ſprechen bekommen, wenigſtens an keinem ſolchen Orte, wo ſie euch ein Zeichen ihrer Freundſchaft geben könne, ſie müſte es denn über die Mauern des Hofes werfen, wie damahls, da ich ihr euern Brief, und die neue Zeitung von eurer Wahnſinnigkeit auf dem ſchwartzen Gebürge, überbrachte.

Du irreſt dich erſchrecklich, du guter Sancho, ſagte Don Qvixote, indem du meyneſt, du habeſt dieſe vortrefliche Schönheit, dieſen Innbegriff aller Annehmlichkeiten, auf einer Scheidewand geſehen: Das iſt ſonder allen Zweiffel ein ſchöner vergoldeter Ercker, oder eine prächtige Gallerie ihres koſtbaren Palaſtes geweſen. Es kan wohl ſeyn, verſetzte Sancho, allein es kam mir, wo ich mich recht beſinne, damahls nicht anders vor. Es mag ſeyn, wie es will, ſagte Don Qvixote, ich will doch hin, und wenn ich nur meine Dame ſehe,

ſo iſt eben nichts dran gelegen, ob ich ſie auf einer Leimenwand, oder an einem Fenſter, oder durch das Geländer ihres Gartens erblicke. Denn von was für einem Orte auch nur der geringſte Strahl ihrer Schönheit meine Augen rühret, ſo wird mein Verſtand dadurch erleuchtet, und mein Hertz dermaſſen geſtärcket werden, daß mich niemand, weder an Klugheit noch Tapferkeit übertreffen ſoll. Bey meiner Treue, mein Herr, ſagte Sancho, als ich die Sonne des Fräuleins Dulcinea ſahe, ſo war ſie, wie mir es ſchien, gar nicht ſo hell, daß ſie einige Strahlen hätte werfen können. Aber dieſes kam daher, weil ſie Getrayde fegte, wie ich euch ſchon geſagt habe, und weil ſie der Staub wie eine dicke Wolcke umgab, und gantz verfinſterte. Iſt es möglich, Sancho, ſagte Don Qvixote, kanſt du dir es denn nimmermehr aus dem Kopfe bringen, daß das Fräulein Dulcinea Getrayde gefeget, da es doch eine ſehr unanſtändige Verrichtung iſt, vor Perſonen von ihrem Stande, und von ihren Verdienſten? In der That, du muſt dich der Verſe unſers Poeten nicht erinnern, da er die Verrichtungen beſchreibet, mit welchen die vier Nymphen beſchäftiget waren, welche mitten aus dem Tago hervorkamen, ſich auf dem Raſen niederſetzten, und ihre reichen Tücher mit Gold, Seiden und Perlen durchwirckten. Ohne Zweiffel hatte Dulcinea dergleichen Arbeit auch unter den Händen, da du dieſelbe ſaheſt, wo nicht etwan ein boshafter Zauberer, und Feind ihrer Ehre und meines Vergnügens dir die Augen verblendet, und durch eine

Ver-

Verwandelung, welche dergleichen Leute nach ihrem Belieben vornehmen, dir etwas anders vorgeſtellet, und dich alſo in Irrthum geſtürtzet hat. Ich beſorge auch, wofern der Geſchichtſchreiber, welcher mein Leben und meine Thaten beſchrieben hat, ein Zauberer, und mein Feind iſt, er werde ein Ding vor das andere, und tauſend Lügen an ſtatt einer Wahrheit geſetzet, auch durch Erzehlung ſolcher Thaten und Abentheuer, die zur Haupt-Sache eben nicht gehören, den Glantz meiner Ehre nicht wenig verdunckelt haben. O ſchändlicher Neid, tödliches Gift der vortreflichſten Tugenden, unerſchöpfliche Qvelle unendlicher Ubel! Lieber Sancho, es iſt faſt kein Laſter, welches nicht einige Annehmlichkeit bey ſich führet; Allein der Neid iſt mit Raſerey, mit Uneinigkeit, mit Untreue und Verwirrung unauflößlich verknüpfet. Bey meiner Treu, mein Herr, ſagte Sancho, ihr habt recht, und ich bilde mir es auch wohl ſelbſt ein, daß ich in der Hiſtorie, welche der Baccalaureus Carraſco von uns geſehen hat, recht, wie es ſeyn muß, abgemahlet bin, und daß man meiner nicht wird verſchonet haben: Ich werde ſeyn mit Brabanter Ellen ausgemeſſen worden: Unterdeſſen kan ich wohl mit Grund der Wahrheit ſagen, ich habe niemahls von einem Zauberer übel geſprochen, und ich befinde mich eben nicht in ſolchem Zuſtande, daß man groſſe Urſache hätte, mich zu beneiden. Ich habe wohl zuweilen ein loſes Maul, und ſage meine Gedancken frey heraus, allein ich thue ſolches nun ſo nach meiner Einfalt, und gar aus keiner Bosheit, denn ich mag

keinem Menſchen in der Welt etwas zu Leide thun. Und wenn ich auch weiter nichts gutes hätte, als daß ich ein guter Chriſt, und geſchworner Feind der Juden bin, auch alles glaube, was die Kirche glaubt, ſo ſollten doch auch nur dieſer Urſachen wegen die Geſchichtſchreiber Mitleiden mit mir haben, und mich in ihren Büchern mit Frieden laſſen: Aber laſt ſie ſchreiben, was ſie wollen, ich will des Teufels ſeyn, wo ich mich etwas darum bekümmere, nackend bin ich auf die Welt gekommen, und ſo befinde ich mich noch. Ich gewinne und verliere nichts dabey, ſie mögen ſich ſatt von mir ſchreiben, in ihren Büchern, ich frage eben ſo viel darnach, als wenn es zu Rom donnert; ich wollte nicht ſo viel drum geben, als ich den Morgen gefunden habe, um ſolches zu verhindern. Warlich, es iſt mir lächerlich, wenn ich an ihre Hiſtorien gedencke.

Dieſes alles, mein Freund Sancho, ſagte Don Qvixote, erinnert mich einer gewiſſen Begebenheit, welche einem berühmten Poeten unſerer Zeit begegnet iſt. Dieſer hatte eine ziemlich ſtachlichte Satyre wider die Hof-Damen gemacht, und den Nahmen einer gewiſſen Dame, aus der man, wegen ihrer niedrigen Geburt, eben nicht viel machte, hinein zu ſetzen vergeſſen. Als nun dieſe erfuhr, daß ſie nicht mit in dem Regiſter war, und ſolches vor eine Verachtung hielt, ſo beklagte ſie ſich bey dem Poeten, und fragte, was ſie ihm denn gethan hätte, daß er ſie vergeſſen, bat ihn auch gar ſehr, er möchte ſeine Satyre auch auf ſie mit richten, und ſie, ohne Unterſcheid, mit unter die andern ſe-

tzen. Der Poete that, was ſie verlangte, und ſagte das übelſte von ihr, worüber denn dieſe Dame ein groſſes Vergnügen empfand, da ſie ſahe, daß man ihrer zum wenigſten gedachte, wiewohl mit ſchlechten Ehren. Hieher kan ich auch dieſes ziehen, was man von dem Schäfer meldet, welcher an dem Tempel der Diana, welcher eines von den ſieben Wunderwercken der Welt war, Feuer anlegte. Denn er that es blos, ſeinen Nahmen zu verewigen, und wie ſehr man es auch verboten hat, ihn weder im Reden, noch in Schriften zu nennen, ſo hat man es doch nicht verhindern können, daß wir nicht wiſſen ſollten, daß er Eroſtratus geheiſſen. Es ſchickt ſich auch dieſes ſehr wohl hieher, was ſich zu Rom zwiſchen Carl dem Fünften, und einem Römiſchen Cavalier, zugetragen hat. Der Kayſer wollte den berühmten Tempel Rotunda beſehen, welcher ehemahls Pantheon, oder der Tempel aller Götter hieß, itzo aber der Tempel aller Heiligen genennet wird. Dieſes Gebäude iſt unter allen, die von dem alten Rom noch übrig geblieben ſind, das allervollkommenſte, welches uns den Pracht und die Koſtbarkeit ihres Götzendienſts am beſten zu erkennen giebt. Es iſt ſehr künſtlich gebauet, und von einer wunderbaren Höhe, in Geſtalt einer mitten von einander geſchnittenen Pomerantze, und ob es gleich nur durch ein einiges Fenſter, welches man in der Baukunſt ein Ochſen-Auge zu nennen pflegt, und welches gantz in der Höhe iſt, das Licht bekommt, ſo wird es doch blos dadurch alſo erleuchtet, als wenn es auf allen Seiten offen

ſtünde. Der Kayſer betrachtete die Schönheit dieſes prächtigen Gebäudes mit vieler Aufmerckſamkeit, und hatte einen Römiſchen Ritter bey ſich, welcher ihm die vortrefliche Kunſt in dieſem Gebäude zeigte. Nachdem ſich der Kayſer wieder zurück begeben hatte, ſo ſagte dieſer Ritter zu ihm: Ich muß eurer Majeſtät bekennen, daß es mir mehr als einmahl angekommen iſt, euch zu umfaſſen, und mich mit euch zu dem oberſten Loche herunter zu ſtürtzen, um mir einen unſterblichen Nahmen zu machen. Ich bin euch ſehr verbunden, ſagte der Kayſer, daß ihr es nicht gethan habt, und ich werde mich ſehr hüten, euch noch einmahl zu einer ſolchen Verſuchung Anlaß zu geben. Ich will euch auch hiermit unterſagt haben, daß ihr nicht dahin kommet, wo ich mich befinde, und hierauf machte er ihm einen tieffen Reverentz. Ich will ſo viel ſagen, Sancho, daß es die Menſchen überaus gerne haben, daß von ihnen geredet oder geſchrieben wird. Was hat den Horatius wohl veranlaſſet, daß er ſich gantz gewaffnet in die Tyber ſtürtzte? Was machte den Mutius, welcher hernach Scävola zugenahmet wurde, ſo unempfindlich, daß er ſeine Hand in das Feuer hielt, bis dieſelbe gantz verbrannt war? Wodurch ward Curtius bewogen, daß er ſich in den Abgrund zu Rom ſtürtzte? Und warum gieng Julius Cäſar über den Rubicon, da er doch ſo viele unglückliche Vorbedeutungen hatte? Warlich, ich weiß es nicht, antwortete Sancho: Und damit ich auch einiger neuern Exempel gedencke, fur Don Qvixote fort,

warum

warum haben eine kleine Anzahl Spanier, unter der Anführung des berühmten Cortes, in der neuen Welt, ihre eignen Schiffe durchbohret, um ſie zu verſencken, und ſich eines Mittels zu berauben, vermöge deſſen ſie ihr Leben durch die Flucht erretten konnten? Das macht die Ehre, Sancho, dieſe treibt die Menſchen zu Ausübung ſolcher groſſen Thaten an, ihrentwegen verachtet man die allerſchrecklichſte Gefahr, und ſcheut den Tod ſelbſt nicht, als wenn man ſchon, nur durch den Vorſatz allein, einen Vorſchmack von der Unſterblichkeit hätte. Jedoch wir Chriſtlichen und irrenden Ritter beſtreben uns mehr nach der ewigen Ehre, welche man in dem Himmel genieſſet, als nach dem eiteln Ruhme, welcher mit der Welt aufhöret. Denn, Sancho, unſere Helden-Thaten müſſen allezeit in den Schrancken der Chriſtlichen Religion bleiben. Wenn wir die Rieſen tödten, ſo iſt unſer Abſehen, den Hochmuth zu dämpfen, wir beſtreiten den Neid durch Großmuth, den Zorn durch Sanſtmuth und Freundlichkeit, die Schwelgerey und Faulheit durch Mäßigkeit und Wachen, die Wolluſt durch die Treue, die wir gegen die Beſitzerin unſers Hertzens beobachten, den Müßiggang durch unermüdetes Umherreiſen in der gantzen Welt, und durch die eifrige Bemühung, uns nebſt dem Nahmen eines Chriſten, auch noch den Ruhm tapferer und groſſer Ritter zu erwerben.

Ich habe alles, was ihr geſagt habet, mein Herr, ſehr wohl verſtanden, antwortete Sancho, aber ich möchte gerne eine gewiſſe Sache erkläret haben,

welche mir den Augenblick eingefallen iſt. Was iſt es denn, fragte Don Qvixote? Sage nur frey, was du willſt, und ich will dir antworten, ſo gut, als mir es möglich iſt. Wohlan mein Herr, ſprach Sancho, ſaget mir doch, ich bitte euch, ſind denn alle die Cäſars, die Julius, und die andern tapfern Ritter, die ihr genennet habt, geſtorben, und wo ſind ſie anitzo? Diejenigen unter ihnen, antwortete Don Qvixote, welche Abgötter geweſen, ſind ſonder Zweifel in der Hölle, und die Chriſten, wenn ſie fromm gelebet haben, ſind im Paradieß oder in dem Fegefeuer. Gut, ſagte Sancho, nun ſaget mir auch, wo liegen denn die Cörper dieſer groſſen Herren begraben, brennen denn auch ſilberne Lampen in ihren Gräbern, und ſind denn die Mauren ihrer Capellen mit Kricken, mit Füſſen, Köpfen und Armen von Wachs oder ſonſt mit etwas anders behangen? Die Gräber der Abgötter, antwortete Don Qvixote, ſind mehrentheils prächtige Tempel. Man hat auf des Julius Cäſars Aſche eine Pyramide aufgerichtet, die aus einem eintzigen Steine von unglaublicher Gröſſe beſtehet, und heutiges Tages zu Rom Sanct Peters Pyramide heiſſet. Dem Käyſer Adrian hat ein ſehr groſſes Schloß zum Grabſtein gedienet, welches daher Moles Adriani genennet worden, itzo aber den Nahmen der Engels-Burg führet. Die Königin Artemiſia ließ den Leichnam ihres Gemahls Mauſolus in ein ſo groſſes prächtiges und kunſtreiches Begräbniß bringen, daß ſolches unter die ſieben Wunderwercke der Welt mit gerech-

rechnet wird. Aber niemahls ſind die prächtigen Gräber der Ritter weder mit Toden-Tüchern, noch mit Lampen, noch andern dergleichen Dingen, welche nur in den Gräbern der Heiligen geſehen werden, ausgezieret worden. Wohl denn, verſetzte Sancho, und welches iſt wohl das gröſte Wunder, einen Toden aufzuwecken, oder einen Rieſen zu töden? Darauf iſt nicht ſchwer zu antworten, ſagte Don Qvixote, ohnſtreitig iſt es ein gröſſer Wunder einen Toden aufzuwecken. Bey meiner Treue, erwiederte Sancho, nun habe ich euch gefangen. Denn itzo muß man zugeben, daß die Ehre derjenigen, welche Toden erwecken, Blinde wieder ſehend und die Lahmen gehend machen, vor deren Gräbern man ſo viel andächtige Perſonen und fromme Ordens-Leute auf den Knien liegen findet, ſowohl in dieſer als auch in jener Welt viel gröſſer iſt, als die Ehre aller Käyſer und Ritter, die iemahls in der Welt geweſen ſind. Das gebe ich zu, ſagte Don Qvixote. Ach, ſprach Sancho hierauf, weil denn die Leiber der Heiligen vor andern das Recht beſitzen, daß ſie Capellen voll brennender Lampen, ingleichen Arme und Beine von Wachs nebſt allerley Gemählden haben, und daß ſogar Könige und Biſchöffe ihre heiligen Gebeine auf ihren Schultern tragen, und ſie in ihren Capellen auf den Altären aufbehalten: Nun mache doch einmahl ein Ende, fiel ihm Don Qvixote in die Rede, was willſt du denn hieraus beſchlieſſen? Ich will ſoviel ſagen, antwortete Sancho, daß wir uns nur dürffen zu Heiligen machen laſſen, ſo werden wir erſt recht be-

rühmt werden, und diejenige Ehre erhalten, welche wir ſuchen, und welche wir vielleicht ſonſt nicht finden möchten. Im Ernſt von der Sache zu reden, mein Herr, geſtern oder vorgeſtern war es, denn es iſt mir als wenn es heute geſchehen wäre, ſo canoniſirte man zween Carmeliter Barfüſſer, und ihr könnet nicht glauben, was für ein Zulauf und Gedränge von Leuten geweſen iſt, welche gekommen ſind die Geiſſeln dieſer Heiligen zu küſſen, und mit ihren Roſenkräntzen ihre Heiligthümer anzurühren. Man ſchätzet auch dieſes alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüſtkammer unſers Herrn und Königs iſt, welchen Gott vor Unglück behüte. Demnach iſt es weit beſſer, Herr, einen geringen Ordens-Bruder abzugeben, es mag auch für ein Orden ſeyn, was es für einer will, als ein noch ſo tapferer irrender Ritter zu ſeyn. Zwölf Busſtreiche, die man ſich zu rechter Zeit giebt, ſind Gott angenehmer, als zehn tauſend Lantzen-Stöſſe, welche man den Rieſen, Geſpenſtern und Drachen, verſetzet. Sancho, ſagte Don Qvixote hierauf, alles was du ſageſt, iſt wahr, aber, mein lieber Freund, wir können nicht alle Mönche werden, und es giebt vielerley Wege, durch welche Gott die Seinigen zu ſich führet. Die Ritterſchaft iſt eine Art des Gottesdienſts, und es befindet ſich eine groſſe Anzahl Ritter in dem Himmel. Ich glaube es wohl, ſprach Sancho, allein ich habe doch gehört, daß es weit mehr Pfaffen und Mönche darinnen giebt. Dieſes iſt wahr, ſagte Don Qvixote, weil mehr Mönche ſind, als Ritter. Sind denn

nicht viel irrende Ritter, fragte Sancho? Es ſind ihrer genug, antworte Don Qvixote, die den Nahmen führen, wenige aber, die ihn verdienen.

Mit dergleichen Geſprächen brachten unſere Abentheuerer die gantze Nacht und auch den folgenden Tag zu, ohne daß ihnen etwas ſonderbares vorfiel, welches Don Qvixoten nicht gar angenehm war. Den andern Tag gegen Abend erblickten ſie endlich den berühmten Ort Toboſo, und unſer Ritter hatte ihn kaum geſehen, ſo empfand er eine unausſprechliche Freude, an ſtatt, daß Sancho gantz beſtürtzt und traurig wurde, weil er das Haus der Dulcinea nicht wuſte, und dieſe ſchöne Dame ſein Lebtage mit keinem Auge geſehen hatte, eben ſo wenig als Don Qvixote, welchem vor Begierde ſie zu ſehen, die Zeit über die maßen lang wurde, da hingegen Sancho befürchtete, ſein Herr möchte ihn zu ihr ſenden wollen, in welchem Fall er denn nicht wuſte, wie er ſich verhalten ſollte. Don Qvixote wollte nicht eher als bey Nacht in den Ort einziehen, deswegen hielten ſie vor Toboſo unter einigen Eichbäumen, und als es Nacht war, ſo ritten ſie hinein, da ihnen das begegnet iſt, was folgen wird.

Das IX. Capitel.
Fortſetzung der Geſchichte.

Es war faſt Mitternacht, als Don Qvixote und Sancho von einem Hügel herab in Toboſo einzogen. Hier war alles gantz ſtille, denn es war Schlafens Zeit, und man ſchlief in Toboſo eben ſo gern, als an einem Orte in der Welt. Die Nacht war eben ſo gar finſter nicht, wiewohl Sancho hätte ſie gern viel finſtrer zu ſeyn hertzlich gewünſchet, damit er ſeine Unwiſſenheit mit der Finſterniß entſchuldigen könnte. Man hörte nichts in dem gantzen Dorfe, als das Heulen der Hunde, welche Don Qvixoten gantz betäubten, und Sancho groſſe Furcht einjagten. Da yate ein Eſel, dort grunzeten die Schweine, und auf den Dächern ſchrien die Katzen erſchrecklich. Dieſe verſchiedene Thöne, welche ſo durch einander giengen, und durch die Stille der Nacht gleichſam verdoppelt wurden, lauteten ſo fürchterlich und erbärmlich, daß unſer verliebter Ritter ſolches als eine unglückliche Vorbedeutung annahm. Jedoch ließ er ſichs nicht mercken, ſondern ſagte zu dem Sancho: Mein Freund Sancho, reite du nunmehro nach dem Palaſt der Dulcinea zu, vielleicht hat ſie ſich noch nicht zur Ruhe begeben. Ey, nach was für einen Palaſt, für dem Teufel! Gott verzeihe mir es, ſoll ich euch führen, antwortete Sancho, der Ort, da ich ihre Hoheit geſehen habe, war ein ſchlechtes und niedriges Haus, ja das allerun-

anſehnlichſte Haus im gantzen Dorfe. Ohne Zweifel, ſagte Don Quixote, hat ſie ſich damahls in einen kleinen Neben-Gebäude ihres Pallaſts befunden, und ſich daſelbſt mit ihren Kammer-Fräulein eine Luſt gemacht, wie dergleichen groſſe Printzeſſinnen öfters zu thun pflegen. Nun Herr, ſagte Sancho, weil denn das Haus der Jungfrau Dulcinea ein Palaſt ſeyn ſoll und muß, ſo frage ich euch nur, ob es itzo Zeit iſt, das Thor offen zu finden, und wollt ihr mir wohl rathen, daß ich anpochen und die Leute dadurch in ihrer Ruhe ſtöhren ſoll? Laſſet uns vielmehr nach dem Wirthshauſe zu reiten, da man einem zu aller Zeit aufmachet. Wir müſſen erſt den Palaſt ſuchen, ſagte Don Quixote, und wenn wir ihn gefunden haben, ſo will ich dir alsdenn ſagen, was zu thun iſt. Aber, Sancho, ſehe ich nicht etwas groſſes und dunckeles da vor uns? das muß unfehlbar der Palaſt der Dulcinea ſeyn. Gut, mein Herr, antwortete Sancho, führet ihr uns hin, es könnte wohl ſeyn, daß er es wäre; ich werde es aber nicht eher glauben, als bis ich ihn mit meinen beyden Augen ſehen und mit allen zehn Fingern fühlen kan. Aber nur fort, es mag auch ſeyn, was es will.

Don Quixote ritte voran, und nachdem er etwa zwey hundert Schritte zurück geleget hatte, ſo kam er an einem groſſen Thurm, welchen er vor den Glocken-Thurm des Kirchſpiels erkannte. Hier kommen wir zu der Kirche, ſchrie er. Ich ſehe es wohl, antwortete Sancho, der Himmel gebe nur, daß wir unſer Grab nicht etwa allhier

finden, denn es iſt kein gutes Zeichen, wenn man alſo zu Nacht auf die Kirchhöfe kömmt. Wo ich mich recht beſinne, ſo habe ich euch vormahls geſagt, daß dieſe Dame in einem Sacke wohnt. Was, willſt du mich gar toll machen, du grober Flegel, antwortete Don Qvixote, wo haſt du iemahls gehöret, daß Königliche Paläſte an ſolche Oerter ſind gebauet worden. Mein Herr, erwiederte Sancho, iedes Land hat ſeine Gewohnheit, und vielleicht iſt es zu Toboſo gebräuchlich, die groſſen Paläſte und Gebäude in die kleinen Gaſſen zu ſetzen. Laßt mich nur gehen, ich bitte euch, ich will überall ſuchen, vielleicht finde ich den verfluchten Palaſt etwan in einem Winckel, ich wollte, daß er bey dem Teufel wäre, ſo viel Mühe macht er uns. Höre Sancho, ſchrie Don Qvixote, brauche etwas mehr Reſpect, wenn du von dem Fräulein Dulcinea redeſt, ſonſt werden wir ſchwerlich Freunde bleiben. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, ſagte Sancho, aber wie Teufel könnet ihr von mir begehren, daß ich eurer Liebſten ihr Haus den Augenblick finden ſoll, da ich es nicht mehr als ein eintzig mahl in meinem Leben geſehen habe, dazu iſt es ja ſtockpech finſter, und ihr könnet es ja ſelbſt nicht finden, da ihr es doch wohl mehr als hundert tauſend mahl müſſet geſehen haben. Fürwahr ich verliehre Gedult, ſagte Don Qvixote, höre einmahl, du dummes und unvernünftiges Thier, habe ich dir es nicht wohl hundert und noch mehr mahl geſagt, daß ich die unvergleichliche Dulcinea niemahls mit Augen geſehen, daß ich niemahls einen

nen Fuß in ihren Palaſt geſetzet, ſondern mich blos wegen ihres groſſen Ruhms, den ſie als die ſchönſte und klügſte Printzeßin von der Welt hat, in ſie verliebet habe. Nunmehro verſtehe ich euch, mein Herr, antwortete Sancho, weil ihr ſie nun euer Lebetage nicht geſehen habt, ſo ſage ich euch hiermit rund heraus; daß ich ſie eben ſo wenig geſehen habe, als ihr. Und wie kan dieſes zugehen, fragte Don Qvixote, haſt du mir nicht geſagt, da du mir die Antwort auf meinen Brief wiederbrachteſt, du hätteſt ſie Geträyde fegen geſehen? O verlaſſet euch nicht darauf, antwortete Sancho, denn ich ſage euch unverholen, daß ich ſie eben ſo wenig kenne, als ihr, was ich von ihr weiß, iſt blos von Hören, Sagen. Die Antwort, die ich euch gebracht habe, war nicht beſſer gegründet; den ſoll der Hencker holen, der die Jungfrau Dulcinea beſſer kennet, als der Groß-Sultan. Sancho, Sancho, ſagte Don Qvixote, ſchertzen und Poſſen treiben hat ſeine Zeit. Meyneſt du, weil ich geſagt habe, daß ich das Fräulein Dulcinea niemahls geſehen noch geſprochen hätte, es ſey dir auch erlaubt, ſolches zu ſagen, da dir doch das Gegentheil davon bewuſt iſt?

Als unſere Helden alſo mit einander redeten, ſahen ſie einen Mann mit zweyen Maul-Eſeln auf ſie zukommen, und ſchloſſen aus dem Knarren des Pfluges, daß es ein Bauer ſeyn müſte, welcher in der Frühe auf das Feld hinaus zöge, wie es denn auch in der That alſo war. Der Bauer ſang in dem Fortfahren dieſe Worte:

Ach

Ach ihr dreſchet leeres Stroh
Mein Frantzos zu Roncevaux.

Sancho, ſagte Don Qvixote, ich fürchte wir werden dieſes mahl nicht allzu glücklich ſeyn, höreſt du, was dieſer Bauer ſinget. Ja, ich höre es wohl, antwortete Sancho, aber was macht das? es hat nichts mehr auf ſich, als wenn er geſungen hätte: **Wollt ihr mit nach Rumpelskirchen:** Der Bauer war nunmehro gantz nahe bey ihnen, u. Don Qvixote redte ihn an: Guten Morgen, mein Freund, könnet ihr mich nicht berichten, wo der Palaſt der Printzeßin Dulcinea iſt? Mein Herr antwortete der Bauer, ich bin hier fremde, denn ich bin erſt vor kurtzer Zeit in das Dorf gekommen, und bin bey einem reichen Bauer in Dienſten. Aber hier gleich gegen über wohnt der Pfarrer und der Schulmeiſter, die werden euch am beſten von dieſer Printzeßin Nachricht geben können, denn ſie haben ein Verzeichniß von allen Inwohnern von Toboſo. Unterdeſſen glaube ich ſchwerlich, daß eine Printzeßin hier iſt, aber ſo gewiß kan ich es nicht wiſſen: Es giebt viele Frauenzimmer hier, und eine iedwede kan in ihrem Hauſe eine Printzeßin ſeyn. Dieſe, die ich ſuche, ſagte Don Qvixote, wird vermuthlich ſich mit unter der Zahl derſelben befinden. Das kan wohl ſeyn, antwortete der Bauer, unterdeſſen, Herre, Gott behüte euch, der Tag bricht ſchon an; damit rieb er ſeine Mauleſel und fuhr fort.

Sancho merckte wohl, daß ſein Herr über dieſe Antwort eben nicht allzu vergnügt war, und als

er ihn nun ſo verwirret ſahe, ſagte er endlich zu ihm: Mein Herr, es wird bald völlig Tag ſeyn, und ich halte es eben nicht für rathſam, daß man uns hier auf der Gaſſen antreffe. Wenn ihr mir folgen wollet, ſo laßt uns wieder zum Flecken hinaus reiten, und in dem nechſten Walde warten, wenn es denn recht Tag iſt, ſo will ich wieder herein reiten, und von Haus zu Hauſe, von einer Thüre zur andern nach den Palaſt eurer Liebſten fragen, das müſte der Teufel ſeyn, daß ich ihn nicht ausgattern könnte. Wenn ich ihn denn werde gefunden haben, ſo will ich ihrer Hoheit melden, daß ihr in der nähe wäret, und ſie gehorſamſt erſuchen lieſſet, euch die Erlaubniß zu geben, doch ohne dem geringſten Nachtheil ihrer Ehre, ihr aufzuwarten. In der That, Sancho, ſagte Don Quixote, du ſagſt mit wenigem ſehr viel, und ich will deinem Rathe folgen. Wohlan wir wollen einen Ort ſuchen, da ich mich indeſſen aufhalten kan, und du ſollſt deine Geſandſchafft bey dieſer Königin der Schönheit ausrichten, von deren Höflichkeit und Holdſeeligkeit ich mir viel ſonderbare Gunſtbezeigungen verſpreche. Sancho konnte es nicht erwarten, bis er ſeinen Herrn aus dem Flecken hinaus brächte, ſo ſehr befürchtete er, er möchte hinter das Schelmenſtück kommen, wegen der Antwort, die er ihm von der Dulcinea auf das ſchwartze Gebürge gebracht hatte. Er ritte alſo voran, und wie ſie eine halbe Meile von dem Orte einen Wald angetroffen hatten, ſo wartete Don Quixote daſelbſt

ſelbſt, und ſein Stallmeiſter kehrte wieder zurück, ſeine Geſandſchafft auszurichten.

Das X. Capitel.

Wie der verſchmitzte Sancho das Fräulein Dulcinea bezaubert, nebſt andern lächerlichen, aber doch wahrhafften Begebenheiten.

Als ſich nun Don Quixote in einem Eichenwalde, der nicht weit von Toboſo war, verborgen hatte, ſo befahl er dem Sancho, daß er ſich ohne Verzug wieder dahin begeben, und nicht eher zurücke kommen ſollte, bis er mit dem Fräulein Dulcinea geredet, und ſie demüthigſt erſuchet hätte, gnädigſt zu erlauben, daß er der Ritter und Sclave ihrer Schönheit, ſeine Aufwartung bey ihr machen möchte, um von ihr ſelber ihrer Befehle gewürdiget zu werden, damit er ſich einen deſto glücklichern Ausgang in allen ſeinen Verrichtungen verſprechen könnte. Sancho nahm ſolche Geſandſchafft gantz willig auf ſich, und verſprach ihm eine Antwort wieder zu bringen, welche eben ſo gut ſeyn ſeyn ſollte, als die erſte. So gehe denn, mein Sohn, ſprach Don Quixote, und nimm dich in Acht, daß dich der helleuchtende Glantz von der Sonne dieſer Schönheit nicht verblenden möge. Glückſeeliger Stallmeiſter, über alle andere Stallmeiſter der gantzen Welt! du biſt

es, welcher vor allen andern auserleſen iſt, zu ſehen, was für Schätze die Natur in einer eintzigen Perſon zuſammen verſchloſſen hat, ich bitte dich, vergiß ja nicht, es auf das tiefſte in deinem Gedächtniſſe einzudrücken, wie du von meiner Printzeßin wirſt aufgenommen werden! Mercke es ja wohl, ob ſie nicht die Farbe im Geſichte verändern, und ob ſie nicht einige Unruhe empfinden wird, wenn du meiner gedencken wirſt; ob ſie nicht etwas bekümmert oder traurig iſt, und wenn du ſie ſtehend antriffſt, ſo gieb wohl Achtung, ob ſie nicht bald auf dieſen bald auf den andern Fuß treten, und ob ſie nicht ihre Antwort wohl zwey bis drey mahl wiederholen wird? Bemercke ihre Augen, den Thon ihrer Stimme, alle ihre Stellung und Bewegungen, und wenn du mir von allem dieſen eine lebhafte Abbildung machen wirſt, ſo will ich alle Heimlichkeiten ihres Hertzens ergründen, auch das, was meine Liebe betrifft, dadurch erfahren: denn du muſt wiſſen, Sancho, daß diejenigen, welche lieben, gleich aus den äuſſerlichen Regungen abnehmen können, was in dem Hertzen der geliebten Perſon vorgehet. Gehe, mein lieber Sancho, das Glücke ſey dir günſtiger als mir; der Himmel gebe, daß alles glücklicher ablaufen möge, als ich in dieſer betrübten Einſamkeit fürchte und erwarte. Ich will gehen und bald wiederkommen, antwortete Sancho, laſſet nur alle Furcht fahren, mich dünckt ihr seyd ſehr kleinmüthig; nur gutes Muths, ein Hertz wie ein Groſchen-Brod, Herr, man muß dem Unglücke getroſt unter die Augen gehen,

und nicht verzagen, ſo lange man noch Athem holen kan. Guter Muth iſt das halbe Leben. Haben wir gleich den Palaſt der Printzeßin Dulcinea dieſe Nacht nicht finden können, ſo will ich ihn doch itzo finden, da es Tag iſt, und wenn ich ihn einmahl werde gefunden haben, ſo laſſet mich vor das übrige ſorgen. So gehe dann du liebes Kind, ſagte Don Qvixote, der Himmel gebe, daß du in meinen Verrichtungen eben ſo glücklich ſeyn mögeſt, als du in Erfindung der Sprichwörter bey allen Gelegenheiten biſt.

Nachdem ſie nun ausgeredet, ſo ſpornte Sancho ſeinen Grauſchimmel an, und ritte fort. Don Qvixote blieb inzwiſchen zu Pferde ſitzen, ruhete ſo gut er konnte auf den Steigbügeln, und lehnte ſich auf ſeine Lantze. Er hatte den Kopf voller verwirrten und traurigen Einbildungen Sancho Panßa aber war nicht weniger bekümmert, als ſein Herr, denn er wuſte nicht, wie er es machen ſollte, daß er ſeinen Herrn durch ſeine Geſandſchaft zufrieden ſtellte. Er war kaum zu dem Walde heraus, und ſo weit, daß ihn Don Qvixote nicht mehr ſehen konnte, ſo ſtieg er ab, ſetzte ſich unter einen Baum, und redete alſo zu ſich ſelbſt: Laſſet uns doch ein wenig überlegen Sancho, wo eure Gnaden hingedencken? Suchet ihr etwan einen Eſel, der ſich verlaufen hat? Nein, im geringſten nicht; Was ſucht ihr denn? Ich ſuche eine Printzeßin, und weiter nichts; eine ſolche Printzeßin noch dazu, welche allein ſchöner iſt, als Sonne und Mond zuſammen. Und wo gedenckt ihr ſie zu finden,

Sancho: Wo? In der groſſen Stadt Toboſo. Gut, das iſt recht, und vor wem ſucht ihr dieſelbe? Vor den berühmten Ritter Don Qvixote von Mancha, vor den Ritter, welcher alles Unrecht ſtrafet, die Hungrigen träncket, die Durſtigen ſpeiſ-ſet. So weit iſt alles gut, Sancho, aber wiſſet ihr auch das Hauß? Mein Herr hat geſagt, es wå-re ein groſſes Schloß, ein Königlicher Palaſt; Und habt ihr denn dieſe Dame ſonſten ſchon geſehen? Nein, weder ich, noch mein Herr haben ſie geſe-hen; wahrhaftig Sancho, wenn die Leute zu To-boſo wüſten, daß ihr ihnen ihre Damen entführen wolltet, ſie würden euch den Buckel dermaſſen ſchmie-ren, daß euch keine Ribbe gantz blieb, meynt ihr daß ſie ſehr unrecht dran thun würden? Sie wür-den vielleicht nicht ſo gar unrecht haben, allein wenn ſie wüſten, daß ich ein Geſandter wäre, und nichts nach meinem eigenen Kopfe thäte, ſo glaube ich doch, daß ſie anders mit mir verfahren würden: Verlaſſet euch nicht allzuſehr darauf, die Leute in Mancha verſtehen nicht viel Spaß, und es iſt nicht gar zu geſund, ſich da an ſie zu reiben. Ge-wiß, wenn ſie euch einmahl mercken, ſo werdet ihr zu thun kriegen, und ihr möget euch nur gefaſt machen, die Beine fein geſchwind aufzuheben. Ach du elen-der Tropf, mit wem bekömmſt du denn zu thun, und welcher Teufel führt dich hieher? Was will ich doch hier ſuchen? Soll ich mich andern zu Gefallen ausprügeln laſſen? Abbrenuntio, abbrenuntio, der Teufel will mich in Verſuchung führen, und ſähe lie-ber, daß mir ſchon alle Ribben im Leibe entzwey ge-ſchlagen wären.

Nachdem Sancho eine Zeitlang alſo mit ſich ſelbſt geredet hatte, ſo dachte er hierauf den Sachen weiter nach, und endlich fieng er wieder folgendergeſtalt an mit ſich zu ſchwatzen; Aber ſagt man denn nicht, daß wider alles in der Welt ein Mittel könne gefunden werden, nur für den Tod nicht? So muß man denn nur den Muth nicht ſincken laſſen, noch auf einmahl alle Hoffnung weg werfen. Ich habe in tauſenderley Begebenheiten wahrgenommen, daß mein Herr ein Narr iſt, der in das Tollhaus gehöret, und die Wahrheit zu ſagen, ich gebe ihm nicht viel nach: Bin ich nicht eben ſo ein Narr, wie er, weil ich mich verleiten laſſen mit ihm überall herum zu ziehen? denn man ſaget im Sprichwort, aus den Federn erkennet man den Vogel. Allein weil er denn ein Narr iſt, und aus Narrheit oftermahls eine Sache vor die andere anſiehet, die Windmühlen vor Rieſen; die Maulthiere vor Kamele; Heerden Schafe vor Armeen; und anderes dergleichen mehr, ſo will ich das erſte Bauer-Mädgen, das ich hier antreffen werde, vor die Printzeßin Dulcinea ausgeben, und es ſoll mir nicht ſchwer fallen, ihn zu überreden, daß ſie es iſt. Wenn er mir nicht glauben will, ſo ſchwöre ich, ſchwört er dagegen, ſo will ich noch beſſer ſchwören, daß ſie es iſt. Bleibt er auf ſeinem Kopfe, ſo bleibe ich auf meinem, und ich will mich ſo hartnäckicht bezeigen, daß ich ihm auch nicht das geringſte nachgeben werde, zum wenigſten will ich es ſo arg machen, daß er mir dergleichen Geſandſchaften nicht mehr auftragen ſoll, indem

dem er wohl ſehen wird, wie wenig Vergnügen er davon hat. Vielleicht kommt er gar auf die Gedancken, und ich wollte faſt drauf ſchwören, daß ein Zauberer von denen, die ihm nicht allzu wohl wollen, ſeine Dulcinea in ein Bauer-Menſch verwandelt habe, um ihn raſend zu machen.

Mit dieſem Einfall war Sancho überaus wohl zufrieden, und glaubte, daß er ſich auf dieſe Art am allerbeſten aus den Handel heraus wickeln könnte. Er blieb bis auf den Abend alſo ſitzen, um den Don Quixote die Zeit noch länger zu machen, und das Glück wollte ihm ſo wohl, daß, als er ſich eben auf ſeinem Eſel ſetzen wollte, er drey Bäuerinnen von Toboſo ſahe geritten kommen, ſonder Zweifel auf Eſeln, als deren ſich die Bauersleute ordentlich zu bedienen pflegen.

Sobald er dieſelben erblicket hatte, ritte er in vollem Trabe zu Don Quixoten, welcher noch in eben der Poſitur war, wie er ihn verlaſſen hatte, und lauter verliebte Seufzer und Klagen ausließ. Nun mein Freund, rief Don Quixote, was bringſt du für Zeitung? Soll ich dieſen Tag mit einem weiſſen oder ſchwartzen Steine bemercken? Mit einem rothen, gab Sancho, zur Antwort, gleichwie die öffentlich angeſchlagenen Zeddel, welche iedermann leſen ſoll. So bringſt du mir denn eine gute Zeitung, mein lieber Sancho, fragte Don Quixote? Ja, ſie iſt ſo gut, antwortete Sancho, daß ihr nur euern Roßinante anſpornen und in das freye Feld hinaus reiten dürft, um den Fräulein Dulcinea entgegen zu ziehen, welche nebſt

zweyen Kammer-Fräulein kommt euch zu ſehen. O Himmel! was höre ich, Sancho, ſagte Don Qvixote, iſt es möglich, mein Freund, ſage mir die rechte Wahrheit, berede mir nichts, ich bitte dich, und dencke nicht etwan, du wolleſt durch eine falſche Freude mein bekümmertes Gemüth zufrieden ſtellen. Was hätte ich denn davon, antwortete Sancho, wenn ich euch betröge? Ihr könnt ja alſobald hinter die Wahrheit kommen, reitet nur fort, ihr werdet die Printzeßin kommen ſehen, ſchön gekleidet und geputzt, ſo wie es ihr Stand mit ſich bringt. Sie und ihre Fräulein ſind lauter Gold und Azur, ſie haben einen Schmuck von Perlen, Diamanten, und Rubinen, ihre Kleider ſind mit Gold und Silber durchwirckt, daß ich ſelbſt nicht begreiſe, wie ſie dieſes alles tragen können. Ihre Haare hängen in langen Locken auf den Schultern herab, und ſind wie Sonnen-Strahlen anzuſehen, mit denen der Wind ſpielet. Ihr werdet ſie den Augenblick alle drey auf Speckfeiſten Keltern daher kommen ſehen, welche ſo viel Geld werth ſind, als wie ſie ſchwer ſind. Auf Zeltern, muſt du ſagen, Sancho, ſprach Don Qvixote; wenn Dulcinea dich alſo reden hörte, würde ſie uns gewiß nicht vor dasjenige halten, was wir ſind: Der Unterſcheid iſt eben ſo groß nicht, verſetzte Sancho, aber mit allen dem ich habe mein Lebetage keine ſo galante Damen geſehen, inſonderheit wie die Dulcinea iſt, wahrhaftig ein Türcke muß ſich in ſie verlieben. Wohlan, mein lieber Sancho, ſprach Don Qvixote, ich verſpreche dir zur Belohnung dieſer unvermutheten

ten, und höchſterfreulichen Botſchaft, alle Beute, die wir bey dem erſten Abentheuer, ſo uns begegnen wird, machen werden: Und wenn dir dieſes noch nicht genug iſt, ſo verſpreche ich dir auch noch die Füllen, von meinen drey Stutten, welche, wie du ſelbſt weiſt, in kurtzem werfen werden. Ich halte mich allenfalls an die Füllen, ſagte Sancho, denn wer weiß, ob die Beute von dem erſten Abentheuer gut iſt.

Hierauf begaben ſie ſich in das freye Feld, und ſahen die drey Bauer-Mägde nun nicht mehr weit von ſich. Don Quixote richtete ſeine Augen auf den Weg nach Toboſo, und als er ſonſt niemanden ſahe, als die drey Weibsbilder, ſo ſtutzte er, und fragte den Sancho, ob er die Printzeßin auſſer der Stadt gelaſſen habe? Wie, auſſer der Stadt, antwortete Sancho: Wo habt ihr denn die Augen, ſehet ihr denn nicht, daß ſie daher kommt, in gröſſern Glantz und Schimmer, als die Sonne am hellen Mittage? Ich ſehe niemanden, erwiederte Don Quixote, als drey Bäuerinnen, welche auf ihren Eſeln daher reiten. Um des Himmels willen, ſagte Sancho, wie könnt ihr doch immermehr drey Zelter, die weiſſer ſind, als der Schnee, vor Eſel halten? So wahr ich bin, ihr müßt entweder blind, oder noch bezaubert ſeyn: Warhaftig, erwiederte Don Quixote, du ſieheſt in dem Stücke nicht beſſer, als ich. Das ſind Eſel, oder Eſelinnen, ſo gewiß als ich Don Quixote bin, und du Sancho Panßa: zum wenigſten deucht mich es ſo, und ich wollte drauf ſchwören. Geht nur,

geht, ſagte Sancho, ihr ſpottet meiner nur, thut die Augen recht auf, und macht der Printzeßin euern Reverentz, ſie iſt ſchon gantz nahe bey uns.

Indem er dieſes ſagte, verfügte er ſich ſelbſt zu den Bäuerinnen, ſtieg von ſeinem Eſel ab, und nachdem er einen von ihren Eſeln bey dem Zügel gefaſſet hatte, fiel er auf die Knie, und ruffte: O ſchönſte Printzeßin, Königin und Hertzogin der Schönheit! eure Hoheit wolle ihren Sclaven, dieſen armen Ritter, gnädig anſehen, er ſtehet dorten, wie ein Marmor erſtarret, und iſt ohne Geiſt und Leben, ſo ſehr hat ihn der Glantz eurer vortreflichen Gegenwart aus ſich ſelbſt geſetzt. Ich bin Sancho Panßa, ſein Stallmeiſter, und zu euern Dienſten; Er iſt der elende und irrende Ritter, Don Qvixote von Mancha, ſonſt der Ritter von der traurigen Geſtalt genannt. Der verliebte Ritter war neben dem Sancho auf die Knie gefallen, als jener dieſe Anrede that, und da er ſahe, daß diejenige, welche er als eine Printzeßin verehrete, weiter nichts, als eine ſchlechte Bäuerin, mit einem dickplünſchichten Geſichte, und einer breiten Stumpf-Naſe war, ſo befand er ſich in einer ſolchen Verwirrung, daß er kein Wort vorbringen konnte. Die Bäuerinnen waren ebenfalls gantz erſtaunet, daß ſie zwey Leute vor ſich auf den Knien erblickten, welche gar nicht wie andere ehrliche Leute ausſahen, und von ihnen verhindert wurden, ihres Weges fortzureiſen. Inzwiſchen nahm dieſe, welche Sancho anhielt, das Wort, und ſagte mit ſauerm Geſichte: Ihr Herren, ſind wir euch etwas ſchuldig,

daß

daß ihr uns anhaltet? Gehet eurer Wege, und laſſet uns unſeren fortziehen, denn wir haben nicht Zeit, uns aufzuhalten. O groſſe Prinzeßin, antwortete Sancho, allgemeine Dame von Toboſo! wie, iſt denn euer großmüthiges Hertz gar nicht zu erweichen, da eure hohe Gegenwart die Stütze und den Pfeiler der irrenden Ritterſchaft zu ihren Füſſen ſiehet? Ja, ja, ſagte eine von denen Bauer-Mägden, ſehet doch, wie die Herren uns arme Dorf-Mädgen zum Beſten haben, als wenn wir nicht eben ſo wohl die Naſe die Länge, und das Maul die Qveere trügen, wie andere. Ihr kommet hier nicht recht an, ihr Herren, ihr müſſet euch bey andern melden, dieſe ſind ſchon gefangen; verſuchet euer Glück anderswo, und laſſet uns unſere Straſſe ziehen. Stehe nur auf, Sancho, ſtehe auf, ſagte Don Qvixote gantz betrübt, ich ſehe wohl, daß mein widerwärtiges Schickſal noch nicht müde iſt, mich zu verfolgen, und ich in dieſer Welt wenig Vergnügen mehr zu hoffen habe. Du aber, lebendige Sonne aller menſchlichen Schönheit, Meiſterſtück des Himmels, und Wunder aller Zeiten, eintziger Troſt dieſes bekümmerten Hertzens, welches dich anbetet, ob mich gleich ein boshafter Zauberer, welcher ein geſchworner Feind meiner Ehre iſt, alſo verfolget, und blos mir zur Kränckung, deine unvergleichliche Schönheit unter der Geſtalt einer ſchlechten Bauer-Magd verbirgt; ſo laſſe doch deswegen nicht ab, mich deiner verliebten Blicke zu würdigen, woferrn mich dieſer Böſewicht nicht etwan auch in ein Geſpenſt verwandelt hat,

um mich deinen Augen recht abſcheulich vorzuſtellen. Du ſieheſt, unvergleichliche Printzeßin, mit was für Unterthänigkeit und Eiffer ich dich verehre, und wie mein Hertz, Trotz aller feindlichen Liſt, dennoch nicht ablässet, diejenigen Pflichten zu zahlen, welche es deiner vortreflichen Schönheit ſchuldig iſt. Ey nu ja, bey meiner Treu, verſetzte die Bäuerin, wir ſind gleich deswegen hergekommen, euer Schnacken anzuhören, laſſet uns fort, ihr Herren, wir haben keine Zeit übrig. Sancho ſtund nunmehro endlich auf, und ließ ſie loß, er freuete ſich aber auch von Hertzen, daß ihm dieſer Ranck, mit dem er ſeinen Herrn angeführet, ſo glücklich gelungen war.

Kaum ſahe ſich die vermeynte Dulcinea frey, ſo ſtach ſie ihren Eſel mit aller Macht an, und ließ ihn lauffen, was er konnte. Weil ihm aber allzuſehr, und mehr, als er ſonſt gewohnet war, mit denen Spornen zugeſetzet wurde, ſo begonnte er ſo heftig zu ſpringen, und hinten auszuſchlagen, daß er endlich die gute Printzeßin Dulcinea herunter warf. Als ſolches unſer verliebter Ritter ſahe, lief er alsbald hin, ſie aufzuheben, da inzwiſchen Sancho den Sattel wieder recht ſchnallte, als welcher ſich unter den Bauch des Thieres gedrehet hatte. Als der Sattel wieder zurecht gelegt, und feſt geſchnallet war, ſo wollte Don Qvixote ſeine bezauberte Dame in die Arme faſſen, um ſie wieder auf den Gaul zu ſetzen. Allein unſere Printzeßin ſtund geſchwind auf, holte zwey oder drey Schritte aus, ſetzte mit den Händen auf dem Eſel

auf,

auf, und mit einem kleinen Sprunge war ſie den Augenblick in dem Sattel, mit dem einem Beine auf dieſer Seite, und mit dem andern auf jener. Wie Teufel, ſchrie Sancho, unſere Printzeßin iſt leichter als ein Falcke. Hole mich der Geyer, ſie ſollte wohl noch alle Stallmeiſter von Cordua und Mexico in die Schule führen. Sehet doch, wie ſie ihren Zelter lauffen läßt, ohne ihm die Sporen zu geben, und ihre Gefährtinnen geben ihr auch nichts nach, das geht, als wenn ſie flögen. Sehet nur, Herr, iſt es nicht, als wenn ſie der Teufel holte.

Sancho ſagte auch recht, denn die Bäuerinnen flohen, was ſie konnten, nnd legten wohl eine halbe Meile zurück, ohne ſich umzuſehen. Don Quixote ſahe ihnen indeſſen ſo lange nach, als er konnte, und da er ſie endlich aus dem Geſichte verlohr, ſagte er, Sancho, was denckeſt du nun von der Bosheit der Zauberer? Sieheſt du wohl, wie feind mir die Bärenhäuter ſind, und durch was für Streiche ſie mich des Vergnügens berauben, die unvergleichliche Dulcinea zu ſehen. Hat man iemahls einen unglückſeeligern Menſchen geſehen, als mich? Bin ich nicht die Unglückſeeligkeit ſelbſt? Aber Sancho, du weiſt noch nicht, wie weit ſich die Bosheit meiner Feinde erſtrecket, iſt es denn dieſen Verräthern noch nicht genug, die allerſchönſte Dulcinea in ein heßliches und grobes Bauer-Menſch zu verwandeln? ſind ſie noch nicht zufrieden, ſie mir unter einer ſo ſchlechten Geſtalt, welche ihren hohen Verdienſten ſo unanſtändig iſt,

vor-

vorzuſtellen? Müſſen ſie ihr denn auch ſo gar dasjenige rauben, welches hohen Printzeßinnen beſtändig eigen iſt, ich will ſagen, den herrlichen Geruch, den ſie ſonſten von ſich zu geben pflegen, indem ſie allemahl mit den ſchönſten Blumen und koſtbarſten Spicereyen verſehen ſind? Denn ich kan dir es wohl ſagen, als ich dieſe unvergleichliche Dame wieder auf ihrem Zelter, den ich aber nur vor einen Eſel halte, heben wollte, ſo ſtiege mir ein ſo heßlicher Geſtanck, von Knoblauch und Zwiebeln, in die Naſe, daß ich hätte mögen ohnmächtig werden. O Canaille, ſchrie Sancho, ihr vermaledeyten Zauberer, ach könnte ich doch einmahl die Freude haben, euch alle zuſammen an einem Spieß angeſteckt, und wie Pücklinge geröſtet, zu ſehen! Ihr habt nicht allein dieſes angeſtifftet, ihr verfluchten Leute, ſondern ihr gehet noch auf mehrere Tücke um. Iſt es nicht genug, daß ihr die Perlen-gleiche Augen meines gnädigſten Fräuleins, in Ziegen-Augen, und ihre Silber-weiſſen Haare in rothe Kuhſchwäntze verwandelt? ja ſogar ihre wohl abgemeſſene Leibes-Geſtalt verderbet? müſſet ihr ſie denn auch des ſchönen Geruchs berauben, welcher weit lieblicher war, als der Geruch des ſchönſten Balſams? Man würde doch wenigſtens, wenn derſelbe zurück geblieben wäre, allezeit daran gemercket haben, was für eine hohe Perſon unter dieſer ſchlechten Geſtalt verborgen wäre. Jedoch aber, die Wahrheit zu bekennen, ſo iſt mir die Printzeßin Dulcinea gar nicht heßlich vorgekommen, ja ich muß vielmehr geſtehen, daß ich Zeit Lebens keine

ſchö-

ſchönere Weibs-Perſon geſehen habe. Sie hat auf der rechten Seite über der Lippe eine Wartze, aus welcher ſieben bis acht rothe Haare zwey Finger lang heraus gewachſen ſind, welche ſo viel goldne Faden zu ſeyn ſcheinen. Vermöge der Gleichheit, welche die Wartzen im Geſichte beſtändig mit den Wartzen am Leibe halten, ſagte Don Quixote, muß die Printzeßin Dulcinea auf der rechten Hüffte gleichfalls eine haben. Unterdeſſen ſind doch die Haare, von welchen du ſageſt, Sancho, zulang vor eine Wartze, und das iſt etwas gantz auſſerordentliches. Seyd verſichert, Herr, verſetzte Sancho, ſie ſtehen wunderſchön da, und ſie werden immer ſchöner und ſchöner: O ich glaube es gantz wohl, mein Freund, erwiederte Don Quixote, denn die Natur hat bey der Printzeßin Dulcinea von Toboſo nichts angebracht, was nicht zur Vollkommenheit gehöret. Und alſo ſind auch dieſe Wartzen gar keine Fehler, ſondern vielmehr gläntzende und helleuchtende Sterne, welche den Glantz ihrer Schönheit noch mehr erhöhen. Aber ſage mir, Sancho, war der Sattel, den du angeſchnallet haſt, ein ordentlicher Reit-Sattel, oder ein Weiber-Sattel. Es war ein Sattel mit kurtzen Steigbügeln, mit einer Decke, welche ein halb Königreich werth war. Und warum habe ich doch nichts von dieſem allem geſehen, ſchrie Don Quixote? Ach, habe ich es doch geſagt, und werde es mein Lebenlang ſagen, daß ich der unglückſeeligſte unter allen Menſchen bin.

Der ſchelmiſche Stallmeiſter konnte ſich kaum

des Lachens enthalten, da er die Leichtgläubigkeit und Thorheit ſeines Herrn ſahe, und er freute ſich von Grund der Seelen, daß er ihn ſo treflich hinter das Licht geführet hatte. Endlich, nachdem ſie noch verſchiedenes mit einander geredet, ſetzten ſie ſich wieder auf, und nahmen ihren Weg nach Saragoſſa, allwo ſie zu rechter Zeit, bey einem gewöhnlichen Feſte, welches alle Jahr allda gefeyert wird, einzutreffen vermeynten. Es ſtieſſen ihnen aber unterweges ſo viele wunderbare Abentheuer auf, daß ich dem Leſer vermuthlich einen Gefallen erweiſen werde, wenn ich dieſelben nicht vorbeygehe.

Das XI. Capitel.

Seltzames Abentheuer: Tod- und Teufels-Fuhrwerck.

Don Qvixote war überaus kleinlaut, als er dieſem ſchlimmen Streiche bey ſich nachdachte, welcher ihm von den Zauberern war geſpielet worden, indem ſie ſeine Printzeßin in eine heßliche Bauer-Magd verwandelt hatten, ohne daß er ſolches hindern können. Er hienge dieſen traurigen Gedancken ſo ſehr nach, daß er gar nicht recht bey ſich ſelbſt war, und auch nicht einmahl merckte, daß er den Zügel fahren laſſen, und Roßinante immer ſtehen blieb, um das Graß abzufreſſen, bis ihn endlich Sancho aus dieſem Schlafe erweckte. Mein Herr, ſagte dieſer getreue Stallmeiſter, die

Traurigkeit gehört nicht vor die Thiere, ſondern vor die Menſchen, unterdeſſen wenn die Menſchen derſelben allzuſehr nachhängen, ſo werden ſie, wie die Thiere; erholet euch, mein Herr, und nehmt den Zügel vom Roßinante wieder auf, ſeyd munter, und zeiget, daß ihr ein rechtſchaffener irrender Ritter ſeyd. Ey was Teufel ſoll das heiſſen? Wem nicht zu rathen ſtehet, dem ſtehet auch nicht zu helfen: Ich habe mein Tage dergleichen Kleinmuth nicht geſehen. Wäre es nicht viel beſſer, der Teufel hätte alle Dulcineen, ſo viel ihrer in der Welt ſind, weggeholet, als daß ein einziger irrender Ritter in eine Kranckheit fällt. Ihr ſtellet euch an, als ob euch Gott nicht helfen wollte. Halte dein Maul, antwortete Don Quixote, und bringe keine ſolchen Läſterungen wider die Prinzeßin Dulcinea hervor. Ich allein bin Schuld an ihrem Unſtern, ſie würde auch nicht ſo unglücklich ſeyn, wenn die Zauberer meine Ehre und mein Vergnügen nicht ſo ſehr beneideten. Es iſt wahr, verſetzte Sancho, ich muß geſtehen, es iſt ein erbärmlicher Zuſtand, und der müſte gewiß ein Felſen-Hertz haben, welcher ohne Mitleiden den Greuel anſähe, in was für einem Zuſtande ſich dieſe gute Prinzeßin anitzo befände. Du haſt recht, ſagte Don Quixote, denn du haſt die Sonne ihrer Schönheit ohne einige Wolcke, und im völligen Glantze geſehen: Die Zauberey hat dich nicht daran verhindert. Sie hat mich Unglückſeeligen gantz allein betroffen, und ich allein habe die ſchädliche Würckung derſelben, zu meinem gröſten Schmertze,

erfah-

erfahren müſſen. Unterdeſſen, wo ich mich recht erinnere, Sancho, haſt du mir die Schönheit meiner Prinzeßin ſehr ſchlecht beſchrieben. Du haſt mir geſagt, ſie hätte Augen wie Perlen, und dergleichen Augen ſtehen den Damen nicht wohl an. Ich glaube vielmehr, daß die Augen der Dulcinea entweder Türckiſſen, oder Smaragden, und ihre Augenbraunen zweyen Himmels-Bogen gleichen müſſen. Du muſt die Perlen vor die Zähne behalten, und gar nicht vor die Augen, denn du irreſt dich gewiß, wo du eines vor das andere nimmſt. Das kan wohl ſeyn, antwortete Sancho, denn ich bin ſo ſehr über ihre Schönheit erſtaunet, als wie ihr über ihre Heßlichkeit. Aber was zu thun, mein Herr, ihr müßt die Sache Gott befehlen, der weiß am beſten, was in dieſer unglückſeeligen Welt vorgehet, wo es ſehr ſchwer iſt, etwas zu finden, da nicht Bosheit und Verrätherey mit unterlauffen ſollte. Nichts verdrüßt mich bey der gantzen Sache mehr, als dieſes: Wenn ihr etwan einen Rieſen, oder einen andern Ritter überwindet, und ſolchen zu der Prinzeßin Dulcinea ſchicket, um ihr an eurer ſtatt aufzuwarten, wie Teufel ſoll ſie nunmehro der arme Rieſe oder Ritter finden? Mich dünckt, ich ſehe den armen Schöps in den Gaſſen zu Toboſo hin und her lauffen, das Maul aufſperren, und die Prinzeßin Dulcinea aller Orten ſuchen. Sie geht wohl zehenmahl bey ihm vorüber, ohne daß er ſie erkennet. Vielleicht, antwortete Don Qvixote, wird dieſe Zauberey die Rieſen, und die überwundenen Ritter gar nicht betreffen.

treffen. Wir wollen es mit den erſtern zwey oder dreyen, die ich überwinden werde, verſuchen, und ich will ihnen befehlen, daß ſie wieder zurück kommen, und mir von allem, was vorgegangen iſt, Nachricht geben. Ihr thut nicht unrecht, mein Herr, ſagte Sancho, der Einfall iſt gut, und wenn wir denn erfahren, daß die Schönheit der Printzeſſin Dulcinea nur allein vor uns verborgen iſt, ſo müßt ihr alsdenn ſagen, daß ihr nur allein unglücklich ſeyd, nicht aber, daß es die Printzeßin Dulcinea auch ſey. Aber, mein Herr, ſo fern ſich unſere Gebieterin in gutem Wohlſeyn befindet, warum wollen wir uns denn zu Tode härmen? Laſſet uns unſer Glück ſo hoch treiben, als wir können, laſſet uns nach Abentheuern reiſen. Die Zeit, welche der beſte Artzt iſt, und allerley Kranckheiten heilen kan, wird allem unſerm Ubel abhelfen.

Als Don Qvixote hierauf antworten wollte, wurde er einen Wagen inne, auf welchem unterſchiedene verkleidete Perſonen waren, welches denn unſern Ritter etwas aufmerckſam machte. Der, welcher die Stelle des Kutſchers vertrat, ſahe aus wie ein heßlicher Teufel, und weil der Wagen nicht bedecket war, ſo konnte man alles darinnen ſehen. Die andere Geſtalt nach dem Kutſcher war der Tod, und neben dieſem ein Engel mit groſſen Flügeln, von unterſchiedenen Farben. Auf der andern Seite zeigte ſich ein Kayſer, mit einer goldnen Krone. Zu den Füſſen des Todes lag der kleine Liebes-Gott, mit ſeinem Bogen, Köcher und Pfeilen, iedoch mit unverbundenen Augen: Man ſahe ferner

ner einen Ritter in völliger Rüſtung, ausgenommen, daß er an ſtatt des Helms, einen Hut mit einer Feder trug: Nechſt dieſen waren noch mehr andre Perſonen, in unterſchiedenen Masqven-Kleidern.

Uber dieſen Aufzug ſtutzte unſer Ritter, und **Sancho** erſchrack ſo ſehr, als man ſichs nur einbilden kan. Jedoch erfolgte alſobald bey **Don Qvixoten**, an ſtatt der groſſen Beſtürtzung, eine ungemeine Freude, denn er glaubte, daß dieſes eine Gelegenheit zu einem neuen und wichtigen Abentheuer geben würde. In ſolcher Hoffnung ritte er fort, in Willens, aller Gefahr entgegen zu gehen, ſtellte ſich vor den Wagen hin, und rief mit trotziger und heller Stimme; Fuhrmann, Kutſcher, oder Teufel, ſage mir alſobald, wer biſt du, wo fährſt du hin, und was für Leute führſt du da auf deinem Wagen, welcher eher dem Kahne des **Carons** ähnlich ſiehet, als einem ordentlichen Wagen? Mein Herr, antwortete der Teufel gantz kleinlaut, und hielt zugleich die Pferde an, wir ſind die Perſonen von der Geſellſchaft des böſen Engels: Wir haben dieſen Morgen, an welchem die Octava des Frohnleichnams-Feſtes eingetreten, das Trauerſpiel von dem Reiche des Todes, dort in jenem Dorfe, hinter dem Berge, vorgeſtellet, und dieſen Abend wollen wir es in dem Dorfe, das da vor uns liegt, noch einmahl ſpielen. Weil es nun nicht gar zu weit iſt, ſo haben wir unſere Kleider nicht erſtlich ausziehen mögen, damit wir uns nicht wieder von neuem anziehen dürfen. Dieſer Jüngling ſtellt den

Tod für, und jener einen Engel. Dieſe Frau, welche des Autoris des Schauſpiels ſeine Ehefrau, iſt die Königin; das iſt ein Kayſer, und der dorten, ein Soldat. Ich bin der Teufel, zu dienen, mein Herr, und eine von den vornehmſten Perſonen, denn ich komme zuerſt heraus. Wenn ihr ſonſt noch etwas zu wiſſen verlanget, ſo fragt nur, und fürchtet euch nicht, ich will euch auf alles genau antworten, denn weil ich der Teufel bin, ſo weiß ich auch alles.

Ich will nicht lügen, antwortete Don Qvixote, ſo wahr ich ein irrender Ritter bin, ich hätte drauf geſchworen, als ich dieſen Wagen ſahe, dieſes wäre ein wichtiges Abentheuer, ich ſehe aber nunmehro wohl, daß man dem äuſſerlichen Scheine nicht trauen darf, wenn man nicht will betrogen ſeyn. Fahret hin, meine Freunde, feyert euer Feſt in Frieden, wo ich euch mit etwas dienen kan, ſo will ich ſolches von Hertzen gerne thun. Ich bin allezeit ein groſſer Liebhaber von Comödien geweſen, und habe von meiner Jugend her noch eine groſſe Neigung zu denſelben behalten. Indem kam noch eine Perſon hinten nach, welche zurück geblieben war. Sie hatte ſich über und über mit Flitter-Gold, und vielen Reyhen Schellen behangen, in der Hand aber trug ſie einen Stab, an deſſen Spitze drey aufgeblaſene Schweinsblaſen angemacht waren. Als ſich dieſer Poſſenmacher zu Don Qvixoten nahete, fieng er an mit ſeinem Stabe Luftſtreiche zu machen, ſchlug dann und wann mit den Blaſen auf die Erde, und hupfete bald auf die lincke, bald auf die rechte Seite, welches denn ein Geklimpere

der Schellen verurſachte. Uber alle dieſe Gauckeley und närriſche Geſtalt, wurde endlich der Roßinante ſcheu, und ſetzte ſeinen Kopf auf, ſo daß er, ungeachtet aller Kunſt, die Don Qvixote gebrauchte, mit einer ſolchen Behendigkeit, die ihm kein Menſch zugetrauet hätte, durchgieng. Sancho, der ſeinen Herrn in Gefahr ſahe, ſprung alſobald von ſeinem Eſel herunter, und lief, was er lauffen konnte, um ſeinem Herrn zu Hülfe zu kommen. Allein er kam zu ſpat, denn Don Qvixote war bereits mit ſeinem Roßinante geſtürtzet, als welchem das Fallen eben nichts ſeltzames war.

Indeſſen, ſobald Sancho von ſeinem Eſel herab war, ſetzte ſich der verteufelte Kerl mit den Schweinsblaſen auf denſelben, ſchlug immer mit ſeinen Blaſen auf ihn zu, und jagte zugleich durch das Geräuſche der Schellen, dem Eſel ein ſolches Schrecken ein, daß er mit aller Macht, und ſo geſchwind, wie ein Hirſch, nach dem Dorfe zulief, wo ſie die Tragödie ſpielen wollten. Sancho ſahe mit höchſtem Leidweſen, ſowohl auf ſeinen unglücklichen Herrn, als auch ſeinen flüchtigen Eſel, und wuſte nicht, nach welchem er zuerſt lauffen ſollte. Endlich bewog ihn doch ſein gutes Gemüthe, daß er nach ſeinem Herrn gieng, ſo lieb ihm auch ſein Eſel war, und ſo wehe es ihm that, daß er ſehen muſte, wie unbarmhertzig man auf das arme Thier loßſchlug. Er gieng alſo zu Don Qvixoten hin, welcher ziemlich hart gefallen war, und nachdem er ihn wieder auf ſeinen Roßinante gehoben hatte, ſagte er ſeufzend zu ihm: Mein Herr,

der

der Teufel hat meinen Eſel geholet. Welcher Teufel, fragte Don Qvixote? Der Teufel mit den Schellen, antwortete Sancho. Gieb dich nur zufrieden, Sancho, ſagte unſer Ritter, ich will dir ihn wieder ſchaffen, und wenn er in dem innerſten Abgrunde verborgen wäre. Folge mir nur nach, der Wagen gehet nicht gar zu geſchwinde, und du ſollſt die Mauleſel ſo lange behalten, bis du deinen Grauſchimmel wieder bekommſt. Ey, mein Herr, ſchrie Sancho, es iſt nunmehro nicht nöthig, der Teufel hat den Grauſchimmel wieder loßgelaſſen, dort kommt er wieder zurücke, der arme Schelm, ich wuſte wohl, daß er mich wieder ſuchen würde, ſo bald er nur wieder in Freyheit wäre. Es befand ſich auch in der That ſo, wie Sancho ſagte, denn der Teufel und der Grauſchimmel hatten ebenfalls, Don Qvixoten und dem Roßinante gleichſam zum Poſſen, geſtürtzet, und weil der Teufel nach dem Dorfe zugieng, ſo kehrte der Grauſchimmel indeſſen wieder zurücke, zu ſeinem Herrn. Es mag nun ſeyn, wie es will, ſprach Don Qvixote, ſo wird es doch nicht undienlich ſeyn, den Teufel ſeiner Unbeſonnenheit wegen etwas zu züchtigen, andern zum Exempel. Ich will dich alſobald rächen, an dem erſten, der mir unter die Hände kommen wird, ſollte es auch der Kayſer ſelbſt ſeyn. Nicht doch, mein Herr, verſetzte Sancho, wir wollen es immer gut ſeyn laſſen, es verlohnt ſich nicht der Mühe, es iſt mit dergleichen Leuten nicht viel anzufangen, ſie finden aller Orten Freunde, die ſich ihrer annehmen: Ich habe einmahl geſehen, daß

ein Comödiant, welcher einer doppelten Mordthat beſchuldiget wurde, dennoch wieder loß kam, ohne daß es ihm einen Heller koſtete. Wiſſet ihr nicht, daß ſolche Leute bey iedermann beliebt ſind, weil ſie mancherley Luſt und Kurtzweil zu machen wiſſen, und inſonderheit diejenigen, welche von der Königlichen Bande ſind. Deſſen ohnerachtet, erwiederte Don Qvixote, ſoll es dieſem Teufel nicht ſo ungeſtraft hingehen, wenn ſich auch die gantze Welt dawider ſetzen, und ſeiner annehmen ſollte. Hierauf rennte er alſobald auf den Wagen zu, welcher nicht mehr weit von dem Dorfe war, und ſchrie mit vollem Halſe: Haltet ihr Spitzbuben, haltet, ich will euch lehren, wie ihr mit denen Thieren umgehen ſollet, auf welchen die Stallmeiſter der irrenden Ritter zu reiten pflegen. Don Qvixote ſchrie ſo ſtarck, daß es die Comödianten wohl verſtehen konnten. Weil ſie nun aus ſeinen Worten leichtlich abnahmen, was er in Willens hatte, ſo ſprang der Tod, nebſt dem Teufel, geſchwind von dem Wagen herab, denen der Kayſer, und der Engel, ebenfalls nachfolgeten, ja der kleine Liebes-Gott, und die Königin ſelbſt, wollten nicht allein zurücke bleiben: Sie rafften insgeſamt eine gute Anzahl Steine zuſammen, mit denen ſie ſich hinter den Wagen begaben, wo ſie des Ritters erwarteten, in Willens, ſich ihrer Haut auf das beſte zu wehren. Als Don Qvixote ſie alſo gerüſtet, und in ſo guter Verfaſſung ſahe, ſo hielt er ſein Pferd an, und überlegte, wie er ihnen am beſten beykommen könnte, ohne ſeine Perſon in groſſe Gefahr zu ſetzen.

Unter-

Unterdeſſen kam Sancho herbey, welcher, weil er nicht vor rathſam hielt, daß ſein Herr dieſe wohlverſchantzten Leute angreiffen ſollte, zu ihm ſagte: Herr, dieſes ſcheint mir ein ſehr kützliches Abentheuer zu ſeyn, wo Teufel findet man Waffen, die einen wider die Steine bedecken, es wäre denn, daß man ſich unter einer Glocke verſtecken könnte. Ich dächte, ihr hättet ſie genug gekoſtet, daß ihr euch abſchrecken laſſen ſolltet? Wollt ihr eine Armee angreiffen, wo die Kayſer in eigner Perſon mit ſtreiten, auch da die guten und böſen Engel auf ihrer Seite ſind, zu geſchweigen, daß der Tod ſelbſt vorn an der Spitze ſtehet? Aber euch meine rechte Meynung zu ſagen, bedenckt doch, daß ſich unter allen dieſen Leuten kein eintziger irrender Ritter befindet. Genug, Sancho, fiel ihm Don Quixote in die Rede, du haſt recht, um dieſes willen allein ändere ich meinen Vorſatz; denn ich kan und darf meinen Degen wider niemanden ziehen, der nicht von dem Ritter-Orden iſt. Die Sache gehöret alſo vor dich, Sancho, und du muſt ſelbſt das deinem Grauſchimmel angethane Unrecht rächen. Ich will indeſſen darbey bleiben, dich zum Streit anzufriſchen, und dir mit gutem Rathe beyzuſtehen. Das iſt gar nicht wohl gethan, ſprach Sancho, ſich ſelbſt an iemand zu rächen, ein guter Chriſt muß das angethane Unrecht vergeſſen. Ich will es mit meinem Grauſchimmel ſchon machen, daß er nicht böſe werden ſoll. Er iſt ſo friedfertig, als ich, und ich bin verſichert, ein Maaß Haber ſoll ihn mehr vergnügen, als alle rachgierige Beſtrafung. Wenn

du alſo meyneſt, ſanftmüthiger und Chriſtlicher Sancho, ſagte Don Qvixote, ſo wollen wir dieſe Geſpenſter gehen laſſen, und beſſere und wichtigere Abentheuer aufſuchen. Mich düncket, dieſes Land hat die Art, daß es an wunderbaren Begebenheiten ſehr reich iſt. Alſo ſtieg Sancho wieder auf ſeinen Eſel, der Tod begab ſich mit ſeinen Gefehrten auch wieder auf den Wagen, und ſie ſetzten allerſeits ihre Reiſe ungehindert fort. Dieſes iſt der glückliche Ausgang, des erſchrecklichen und gefährlichen Abentheuers, mit des Teufels Fuhrwerck, wobey die ſonderbare Klugheit des Sancho Panſa nicht wenig Lob und Danck verdienet hat. Den folgenden Tag ſtieſſe unſerm Helden wieder ein neues, und nicht weniger ſeltzames Abentheuer auf, welches allein ein beſonderes Capitel verdienet.

Das XII. Capitel.

Wunderwürdiges Abentheuer mit dem Spiegel-Ritter.

Nachdem Don Qvixote, und ſein Stallmeiſter, eine gute Zeit lang mit einander fortgeritten waren, ſo hielten ſie endlich, unter einigen ſchattichten Bäumen, und hielten da im Kühlen ihre Abend-Mahlzeit, von dem, was ſie auf den Grauſchimmel aufgepacket hatten. Uber dem Eſſen ſagte Sancho zu Don Qvixoten; Iſt es nicht wahr, Herr, wäre ich nicht ein Thore gewe-

geweſen, wenn ich mir, an ſtatt der jungen Füllen, die Beute von dem erſten Abentheuer, zu meiner Belohnung erwehlet hätte? Warlich, Herr, ich bin allemahl der Meynung geweſen, wer da warten will, bis ihm eine gebratene Taube ins Maul flieget, der wird weder ſatt noch fett. Ein Sperling in der Hand, iſt beſſer, als eine Taube auf dem Dache. Das kan wohl ſeyn, antwortete Don Qvixote, unterdeſſen aber, wenn du mich hätteſt gehen laſſen, ſo hätteſt du gewiß nicht ſollen Urſach haben, dich der Beute wegen zu beklagen. Itzo wären dir gewiß die goldene Krone des Kayſers, und alle die ſchönen Kleider der übrigen Perſonen zu Theil worden. Gewiß, ſagte Sancho, es iſt wohl werth, daß man den Verluſt einer ſolchen Kayſerlichen Comödianten-Krone bedauret: Man iſt nicht ſo närriſch, daß man ſie von gutem Golde machet, Meßing oder Flitter-Gold vertritt auch die Stelle. Gemeiniglich iſt es wahr, wie du ſagſt, ſprach Don Qvixote, und ich wollte eben nicht ſchwören, daß alles, was wir geſehen, fein wäre. Vielmehr iſt zu vermuthen, daß alles unächt iſt, denn in einer Comödie nimmt man es ſo genau nicht. Im übrigen, Sancho, wünſche ich, daß du die Schauſpiele liebeſt, und daß du ſowohl denen, die ſie vorſtellen, als denen, die ſie machen, gewogen ſeyn mögeſt. Es ſind doch in der That Leute, an denen ſehr viel in einer Republick gelegen iſt. Die Comödien ſind gleichſam Spiegel, welche uns das menſchliche Leben recht natürlich vorſtellen, und niemand kan uns beſſer zeigen, was wir ſind, und was

wir werden ſollen, als die Perſonen, welche ſolche ſpielen. Haſt du wohl iemahls eine Comödie ſpielen ſehen, Sancho? Ja, mein Herr, antwortete er, ich habe es geſehen. Einer iſt Kayſer, einer König, ein anderer Ritter, ſagte Don Qvixote; der iſt ein Kauffmann, der ein Soldat, der ein Richter, der ein Geiſtlicher, und was es ſonſt noch für Perſonen giebt, nachdem es die Beſchaffenheit der Sache erfordert: Wenn aber die Comödie aus iſt, ſo iſt einer ſo gut, wie der andere. Eben ſo gehet es in dem menſchlichen Leben. Es giebt Kayſer, Könige, Ritter, Richter, Soldaten, und noch viel andere Perſonen mehr, als man auf der Schaubühne ſiehet. Wir ſpielen, ein ieder ſeine Perſon, ſo lange wir leben, und wenn der Tod kommt, und uns die Kleider ausziehet, dadurch wir von einander unterſchieden worden, ſo iſt hernach in dem Grabe einer ſo gut, als der andere. So wahr ich lebe, ſprach Sancho, das iſt wohl gegeben, aber es iſt doch nicht ſo neue, daß ich es nicht ſchon zum öftern hätte ſagen hören. Unterdeſſen, es iſt gut; allein was man von dem Schachſpiele ſagt, iſt auch nicht übel. So lange das Spiel dauert, ſo ſind die Steine von einander unterſchieden, iſt das Spiel aber zum Ende, ſo wirft man ſie alle unter einander in die Büchſe, ohne einigen Unterſcheid. Eben ſo iſt es mit den Menſchen, wenn ſie in das Grab geleget werden. Du wirſt, ſagte Don Qvixote, wie es ſcheinet, von Tag zu Tage gelehrter. Freylich, ſagte Sancho, ich lerne alle Tage etwas bey euch, ich müſte einen dummen

Kopf

Kopf haben, wenn ich nichts faſſete. Das muß ein ſehr dürres und unfruchtbares Land ſeyn, welches keine Früchte bringet, wenn es gebauet und gedünget wird. Hiermit will ich zugleich zu verſtehen geben, mein Herr, daß eure Reden der Dünger geweſen ſind, welchen ihr auf das trockene und unfruchtbare Erdreich meines Verſtandes gebreitet habt. Die gantze Zeit über, die ich in euern Dienſten zugebracht, hat die Anbauung deſſelben gewähret, und dieſes alles wird machen, daß ich ſolche Früchte bringe, wie es die Mühe und Arbeit erfodert, die ihr auf meinen Verſtand gewendet.

Don Qvixote lachte über ſolche Reden, und über die weit hergeholten Vergleichungen des Sancho, es kam ihm würcklich ſo vor, als wenn er mehr wüſte, als ſonſten, und er verwunderte ſich gantz über das, was er ihn dann und wann ſagen hörte. Es geſchahe aber auch offters, daß er ſich irrete, wenn er ſeinen Verſtand und Witz am meiſten wollte ſehen laſſen, und unter den vielen Sprichwörtern, die er vorbrachte, waren oftmahls ſehr viele, die gar nicht zur Sache gehörten. Sie brachten ein gutes Theil der Nacht mit dergleichen Geſprächen zu, bis dem Sancho endlich die Luſt ankam, die Fenſter-Laden ſeines Geſichts zuzumachen; ſo pflegte er zu ſagen, wenn er ſchlafen wollte. Er ſattelte dahero ſeinen Grauſchimmel ab, und ließ ihn weiden, dem Roßinante aber nahm er nur den Zaum ab, weil ihn Don Qvixote ausdrücklich verboten hatte, den Sattel herunter zu nehmen, ſo lange ſie zu Felde ſeyn und unter den freyen Himmel lie-

liegen würden, weil ſolches eine alte und wohlhergebrachte Gewohnheit wäre, welche alle irrende Ritter ſo treulich beobachtet hätten, daß man in ihren Geſchichten niemahls das Gegentheil finden würde. Sancho ſchlief endlich unter einer Eichen ein, und Don Qvixote lehnte ſich an einen andern Baum, ſchlummerte und träumete, da inzwiſchen Roßinante und der Grauſchimmel in dem friſchen Graſe weideten.

Es war wunderbar zu ſehen, wie dieſe beyden Thiere es ſo treulich miteinander meyneten. Man weiß von guter Hand, daß der Verfaſſer dieſer Geſchichte, etliche gantze Capitel davon geſchrieben hat; er hat ſie aber nicht miteinrücken wollen, weil ihn der Wohlſtand davon abgehalten. Dennoch iſt ihm bisweilen ohnvermerckt etwas entfahren; denn er meldet, daß dieſe beyden raren Thiere eine ſonderbare Luſt gehabt hätten, einander zu krauen, und wenn ſie dann wären müde geweſen, ſo hätte Roſſinante ſeinen Hals Creutzweis über des Grauſchimmels ſeinen eine halbe Elle hinaus geſtrecket, und zur Ruhe geleget, beyde hätten mit unverwandten Augen auf die Erde geſehen, und wären wohl zwey Tage ſo ohnbeweglich ſtehen geblieben, wenn man ſie nicht weggeführet, oder der Hunger ſie nicht fortgetrieben hätte. Einige ſagen gar, der Autor habe ſich kein Gewiſſen gemacht ſie wegen ihrer Freundſchaft mit den Niſus und Eurialus oder dem Pilades und Oreſtes zu vergleichen, woraus wir abnehmen können, wie gar ausnehmend dieſelbe ihm vorkommen ſeyn muß, und wie unanſtän-

dig

dig es denen Menſchen iſt, die Freundſchaft, die ſie einander einmahl geſchworen haben, zu brechen, da auch ſogar die unvernünſtigen Thiere ſolche ſo getreu zu unterhalten ſuchen. Man darf ſich auch nicht einbilden, als ob der Autor unvernünſtig handele, wenn er mit der Freundſchaft der Thiere und der Menſchen ihrer eine Vergleichung anſtellet, weil doch die Menſchen mit den Thieren ſehr viel gemein, auch von ihnen viele wichtige Sachen erlernet haben: Als von den Störchen haben wir ja den Gebrauch des Clyſtirs. Die Kraniche ſind ein Exempel der Wachſamkeit, die Ameiſen der Fürſichtigkeit und guten Haushaltung, die Hunde der Danckbarkeit und Treue, und es iſt faſt kein Thier in der Welt, welches nicht zu einem Exempel und Fürbilde dienen könne.

Unſere Abentheuerer hatten nicht lange geruhet, ſo wurde Don Qvixote von einem Geräuſche, ſo er hinter ſich hörte, aufgewecket. Er fuhr geſchwind auf, ſahe ſich nach der Seite um, und da wurde er zwey Männer zu Pferde anſichtig, deren der eine abſtieg und zu dem andern ſagte: Mein Freund, ſteige herunter und zäume die Pferde ab; Mich deucht hier iſt friſche Weide, und die ſtille Einſamkeit dieſes Orts kommt mir ſehr wohl zu ſtatten, um meinen verliebten Gedancken nachzuhängen. Als er dieſes geſagt hatte, legte er ſich auf die Erde, und Don Qvixote urtheilte aus dem Getöſe ſeiner Waffen, daß dieſes unfehlbar auch ein irrender Ritter ſeyn müſte. Unſer Held nahete ſich ſogleich zu dem Sancho, welcher noch ſchlief und nachdem er

ihn

ihn eliche mahl geſchüttelt hatte, und er aufgewacht war, ſo ſagte er gantz leiſe zu ihm; Mein Freund Sancho, es giebt wieder ein Abentheuer. Gott gebe, daß es nur auch ein gutes iſt, ſagte Sancho voller Schlaf, wo iſt es denn? Wo es iſt, ſagte Don Qvixote, ſiehe dich nur um, da wirſt du einen Ritter ſehen, welcher auf der Erde liegt, und allem Anſehen nach groſſe Urſache hat, mißvergnügt zu ſeyn; Er iſt hier vom Pferde abgeſtiegen, und faſt auf die Erde gefallen, da denn ſeine Waffen ein ſtarckes Getöſe erreget haben. Woher wiſſet ihr aber Herr, fragte Sancho, daß dieſes ein Abentheuer iſt? Ich will eben nicht ſagen, antwortete Don Qvixote, daß es ſchon würcklich ein Abentheuer iſt, aber es iſt doch ein Anfang dazu, denn ſie pflegen ſich ordentlich alſo anzufangen. Aber ſtille, mich deucht, der Ritter ſtimmt gar eine Laute oder Cither, und es iſt, als wenn er ſich reuſperte, um hernach zu ſingen. Gewiß ihr habt recht, ſprach Sancho, es muß unfehlbar ein verliebter Ritter ſeyn. Glaubſt du denn, verſetzte Don Qvixote, daß es Ritter giebt, die nicht verliebt ſind. Sie ſind alle verliebt, aber laß uns ſtille ſeyn, damit wir hören, was er ſingt, ſein Lied wird uns das Geheimniß ſeines Hertzens verrathen, denn wes das Hertz voll iſt, des gehet der Mund über. Indem fieng der Ritter an zu ſingen:

Ich muß, ich will Iris mich nur gehorſam zeigen
  Ich ſage ferner nichts von meiner Liebe mehr,
Nimmt gleich die Marter zu, qvält ſie mich noch ſo ſehr,
Mein Hertze, das dich liebt, kan leiden und auch ſchweigen.

Doch dies verzeih ihm noch, wenn es der Welt entſagt,
Daß es ſein Ungemach durch einen Seufzer klagt.

Der Ritter beſchloſſe ſein Singen mit einen tiefgeholten Seufzer, und einige Zeit hernach rief er mit kläglicher Stimme aus: O du allerſchönſte aber auch zugleich allerundanckbarſte, unter allem weiblichen Geſchlechte, Durchlauchtigſte Printzeßin Caßilde, iſt es möglich, daß ihr zugeben könnet, daß ein Ritter, welcher ein Sclave eurer Schönheit iſt, ſein Leben ſo mühſeelig und in der Irre zubringen muß! Iſt es nicht genug, daß ich durch die Tapferkeit meines Arms alle Ritter von Navarra, Leon, Andaluſien, Caſtilien, und Mancha gezwungen habe, daß ſie bekennen müſſen, ihr ſeyet die allerſchönſte Printzeßin von der Welt? Ich müſte auch was drum wiſſen, ſagte Don Qvixote, zu dem Sancho, denn ich bin aus Mancha, und ich habe es niemahls bekennet, werde auch nimmermehr ſo etwas thun, welches der Schönheit der unvergleichlichen Dulcinea ſo nachtheilig und zuwieder iſt. Der Ritter muß gewiß nicht wohl bey Sinnen ſeyn, aber wir wollen stillſchweigen, vielleicht redet er noch mehr. Das iſt gewiß, antwortete Sancho, ich glaube es auch, und wie es ſcheinet, ſo wird er ſo bald nicht aufhören. Jedoch der Ritter hielt wider Vermuthen des Don Qvixote mit ſeinen Klagen ein: denn weil er iemanden hinter ſich hatte reden hören, ſo ſtund er auf und ſchrie: Wer da? wer ſeyd ihr? gehört ihr mit unter die vergnügten oder unter die betrüb-

betrübten? Unter die betrübten, antwortete Don Qvixote: Wenn dieſes iſt, verſetzte der Ritter, ſo könnet ihr wohl näher kommen, und ihr werdet hier die Traurigkeit ſelbſt finden.

Auf ſolche höfliche Einladung des Ritters nahete ſich Don Qvixote zu ihm; der Ritter nahm ihn gleich bey der Hand, und ſagte zu ihm: Setzet euch nieder, Ritter, denn ich ſehe wohl, wer ihr ſeyd, Zeit und Ort geben mir ſattſam zu verſtehen, daß ihr auch mit unter die Zahl der irrenden Ritter gehöret. Ich bin allerdings ein Ritter, aus den von euch genennten Orden, antwortete Don Qvixote, und ob ich mich wohl über meine eigne Unglückſeeligkeit nicht genug beklagen kan, ſo habe ich doch niemahls bey andrer ihrem Unglück ein unempfindliches Hertz, und ich nehme mir auch euer unglückſeeliges Schickſal um ſo vielmehr zu Hertzen, weil ſolches, wie ich aus euern geführten Klagen vernommen habe, von der Liebe herrühret, die ihr gegen eine undanckbare Schöne heget.

Wer hätte wohl dencken ſollen, daß unſere Ritter, die ſich itzt ſo freundlich miteinander beſprachen, und in ſolcher Vertraulichkeit beyſammen ſaſſen, einander bey anbrechenden Tage die Hälſe brechen würden. Edler Ritter, ſagte der neuangekommene zu Don Qvixoten, ihr ſeyd vermuthlich verliebt; Ich bin es unglücklicher Weiſe, antwortete dieſer, wiewohl das Unglück, welches von einer ſo vortreflichen Urſache entſtehet, iſt mehr für ein Glück zu achten. Es wäre gut, ſagte der Ritter, wenn nur die immerwährende Verachtung einer undanckbaren

ren uns nicht unſern Verſtand verwirrete, und alle Hoffnung zu nichte machte. Was mich anlanget, ſagte Don Qvixote, ſo bin ich von meiner Liebſten niemahls verachtet worden. Nein, gewißlich nicht, ſprach Sancho, denn unſere Gebieterin iſt zärter als der Thau, und ſanfftmüthiger als ein Schaf. Iſt dieſes euer Stallmeiſter, fragte der fremde Ritter den Don Qvixote. Ja, antwortete er. In der That, verſetzte der andere, ich habe noch keinen Stallmeiſter geſehen, der ſich die Freyheit genommen ſich mit in das Geſpräch zu mengen, wenn ſein Herr redet, ich habe hier meinen auch, der gar ein verſtändigor Mann iſt, und ſich dennoch niemahls erkühnet hat, in meiner Gegenwart ein Wort zu ſprechen. O bey meiner Treu, ſagte Sancho, es iſt doch nicht das erſte mahl, daß ich geredet habe, in Beyſeyn ſolcher .... mehr ſage ich nichts, Gott verſtehet mich wohl. Hier nahm der andre Stallmeiſter den Sancho bey der Hand, und ſagte ihm in das Ohr: Herr Bruder, wir wöllen ein wenig miteinander auf die Seite gehen, daß wir ungehindert zuſammen reden können, unſere Herren mögen ſich inzwiſchen von ihren Liebeshändeln beſprechen. Sie werden vor Aufgang der Sonnen nicht fertig. Meinethalben, ſagte Sancho, ich will euch gerne ſagen, wer ich bin, und ihr ſollt ſehen, ob man mir mit Recht vorwerffen könne, daß ich ein Plauderer bin. Hierauf verlieſſen ſie ihre Herren, und ſo ernſthafft dieſe miteinander redeten, ſo luſtig war hingegen jener ihr Geſpräch.

Das XIII. Capitel.

Fortſetzung des vorigen.

Wir haben in dem vorigen Capitel die Ritter und Stallmeiſter iede an einem abſonderlichen Orte verlaſſen. Dieſe erzehlten einander ihren Lebenslauf, und jene ihre Liebeshändel. Und obgleich die Ordnung erfoderte, die Unterredung der Herren zuerſt, und hernach der Diener ihre zu erzehlen, ſo hat dennoch der Autor ſolchen Wohlſtand nicht in Acht genommen, ſondern meldet, daß der Stallmeiſter des Wald Ritters dem Sancho aſo angeredet habe: Mein Herr, es iſt eine ſeltzame und mühſeelige Lebensart, die wir Stallmeiſter der irrenden Ritter führen, und wir können wohl mit gröſtem Rechte ſagen, daß wir im Schweiß unſers Angeſichtes unſer Brod eſſen. Wir können auch umgekehrt ſagen, ſprach Sancho, daß wir auch in der Kälte unſers Angeſichts und unſers Leibes unſer Brod eſſen, denn es iſt kein Menſch, er ſey ſo ſo elend als er wolle, der mehr Kälte und Hitze ausſtehen müſſe, als ein irrender Stallmeiſter. Wenn wir noch Brod ſatt hätten, ſo wäre es gut, allein wie mancher Tag vergehet, da wir des Abends um zehn Uhr noch nicht gefrühſtücket haben, und uns unterdeſſen mit Wind abſpeiſſen müſſen. Mit alle dem, verſetzte der andere Stallmeiſter, erträgt man doch ſolches Ungemach willig in der Hoffnung, daß einſtens eine gute Beloh-

lohnung drauf erfolgen wird. Denn es müſte ein irrender Ritter ſehr unglücklich ſeyn, wenn er nicht einmahl in ſeinem Leben die Gelegenheit finden ſollte, ſeinem Stallmeiſter eine Grafſchafft oder Inſel zu geben. Ich habe meinen Herrn ſchon geſagt, antwortete Sancho, daß ich mich an der Herrſchafft über eine Inſel will begnügen laſſen, und er iſt ſo gut und freygebig geweſen, daß er mir zu vielen mahlen eine verſprochen hat. Ich habe keine ſo groſſen Anforderungen an meinen Herrn, verſetzte der andere, und ich verlange zur Belohnung meiner treugeleiſteten Dienſte, nichts mehr, als ein gutes Canonicat, welches mir mein Herr ſchon ausgemacht hat. So iſt denn euer Herr, wie ich höre, ein geiſtlicher Ritter, ſagte Sancho, weil er ſeinen Stallmeiſtern ſolche Präbenden geben kan, der meinige iſt ein weltlicher Ritter. Jedoch erinnere ich mich, daß einige von ſeinen guten Freunden, welche es meines Erachtens nicht allzu aufrichtig meynten, ihm den Rath gegeben haben, er ſollte Ertz-Biſchoff werden, er hat aber niemahls gewollt, weil er in Willens hat, ſich zum Käyſer machen zu laſſen. Ich will nicht lügen, ich habe ſehr befürchtet, es möchte ihm die Luſt ankommen, in den geiſtlichen Stand zu treten, weil ich mich zu keinem geiſtlichen Amte ſchicke: denn ſehet nur Herr, ob ich gleich ein Menſch bin, wie ein anderer, ſo bin ich doch, was die geiſtlichen Verrichtungen anlanget, ein dummer Teufel. Herr, betrüget euch nicht, antwortete jener, es iſt nicht ſo leicht eine Inſel zu regieren, als ihr wohl denckt; man findet

offtmahls keinen Tropfen Waſſer auf denſelben, es giebt welche, die gantz arm ſind, und da es ſehr betrübt und ſchwermüthig zu leben iſt; ja die beſten ſind denen, die ſie beherrſchen gar eine Laſt, unter welcher ſie erliegen müſſen: Wenn ich meine Gedancken frey eröffnen ſoll, ſo würden wir, an ſtatt, daß wir in einem ſo mühſeeligen Stande leben, viel beſſer thun, wenn wir das verwünſchte Handwerck fahren lieſſen, fein nach Hauſe giengen, und uns auf eine angenehmere Art mit Jagen und Fiſchen die Zeit vertrieben; denn es iſt doch endlich kein Stallmeiſter ſo arm, der nicht einen alten Gaul, ein paar Windhunde, etliche Netze oder Angeln habe, und damit kan man auf ſeinem Guthe einen angenehmen Zeitvertreib haben: Ich habe dieſes alles, ſagte Sancho, nur kein Pferd, davor habe ich aber meinen Eſel, und ich will eben nicht prahlen, allein er iſt allezeit noch einmahl ſo viel werth, als meines Herrn ſein Pferd. Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich mit ihm tauſchen möchte, und wenn er mir noch vier Scheffel Haber zugeben wollte: Ihr glaubt es nicht, was mein Grauſchimmel werth iſt, ich habe euch nicht die Helffte geſagt. An Windhunden ſollte mir es auch nicht fehlen, es giebt deren genug in unſerm Dorfe, und die Jagd iſt noch viel annehmlicher, wen man auf eines andern Koſten jagen kan.

Herr Stallmeiſter, ſagte der fremde, ich will euch gerne bekennen, daß ich bey mir beſchloſſen habe, das närriſche Ritterleben gantz und gar zu verlaſſen, um mich nach Hauſe zu verfügen, daſelbſt in Ruhe

zu

zu leben und die Auferziehung meiner Kinder zu beſorgen, denn ich habe deren Gottlob drey, von denen ich keine Schande habe. Ich habe zwey, verſetzte Sancho, welche man ohne Scheu dem Pabſte ſelbſt anbieten könnte, inſonderheit aber eine artige Tochter, welche ich aufziehe, daß ſie mit der Zeit ſoll eine Gräfin werden, ſo Gott will, meine Frau mag ſich auch gleich noch ſo ſehr dawider ſetzen. Sie mag ſagen, was ſie will, ich frage viel nach ihr. Wie alt iſt denn dieſe Tochter, aus der ihr eine Gräfin machen wollet, fragte der fremde Stallmeiſter? Ungefehr ſechzehendehalb Jahr antwortete Sancho, ſie iſt ſo geſund wie ein Fiſch, und ſo ſtarck wie ein Löwe. Ey, der Teufel! ſchrie der fremde Stallmeiſter, das iſt viel, man kan nicht nur eine Gräfin aus ihr machen, ſondern ſie verdient unter den Wald-Nymphen den oberſten Platz. O du artiges Huren-Kind, wie vortreflich wirſt du dich dazu ſchicken! Meine Tochter iſt keine Hure, antwortete Sancho gantz zornig, und auch ihre Mutter nicht, und ſo lange ich lebe, werde ich ſolche Leute nicht in meinem Hauſe leiden: Herr Stallmeiſter, laßt uns erbarer reden, nachdem ihr ſtets mit irrenden Rittern umgehet, welche die Höflichkeit ſelbſten ſind, ſo thut ihr euer Maul ziemlich weit auf. Ach! wie ſo? verſetzte der fremde Stallmeiſter, ihr wißt, wie ich ſehe noch nicht recht, was loben iſt; Habt ihr niemahls wahrgenommen, wie das Volck ſchreyet, wenn ein Ritter in dem Stiergefechte einen glücklichen Streich thut: O der Huren-Sohn hat ſich gut gehalten, heiſt es.

Es iſt alſo kein Schimpf, ſondern vielmehr ein Lob, und wofern eure Kinder nicht thun, was lobenswürdig iſt, ſo müßt ihr euch ihrer gar nicht annehmen: Ja, warlich, antwortete Sancho, ich werde ſie nicht für meine Kinder halten; Aber es wird keine Noth haben, denn ſie leben nebſt der Mutter ſo wohl und ſo ehrbar, daß ſie nichts als Liebe verdienen. Mich verlanget ſehr ſie wieder zu ſehen, ſo lieb habe ich ſie, und ich bitte Gott täglich, daß er mich von den gefährlichen Amte eines Stallmeiſters erlöſen wolle, welches ich nun zum andern mahle über mich genommen habe, in der Hoffnung einen Beutel mit hundert Duplonen zu finden, als wie ich das letzte mahl auf dem ſchwartzen Gebürge gefunden habe. Von derſelben Zeit an verſuchet mich der Teufel ſtets, und ſtellet mir immer einen Sack voll Duplonen vor die Augen. Es deucht mich, ich ſehe ihn itzo, da ich mit euch rede, vor mir, ich falle zu, ich habe ihn ſchon auf meinen Armen, ich trage ihn in mein Haus, ich kaufe mir ſchöne Güter davor, und ich lebe wie ein Fürſt; ſo oft ich mir ſolch Ding einbilde, ſo rechne ich alles, was ich mit meinen Herrn ausſtehe, vor nichts, und ob ich mich gleich nichts mercken laſſe, ſo weiß ich doch wohl, welcher unter uns beyden der gröſte iſt. Das iſt, ſagte der fremde Stallmeiſter, was man im Sprichwort zu ſagen pfleget; Zuviel zerreißt den Sack. Was aber unſere Herren anlangt, ſo glaube ich nicht, daß ein gröſſerer Narre auf den gantzen Erdboden zu finden iſt, als mein Herr. Bey ihm trifft das Sprichwort

recht

recht ein: Er will einem andern aus dem Waſſer helffen, und erſäuffet ſelbſt. Denn um einen Narren wieder zu rechte zu bringen, wird er ſelbſten ein Narr, und ſuchet ohne Noth närriſche Händel, die ihm doch wenig eintragen werden. Ohne Zweifel iſt euer Herr verliebt, ſagte Sancho? Ja freylich iſt er verliebt, ſagte der Stallmeiſter, und zwar in die Caßildea von Vandalien, welche die allergrauſamſte und unbeweglichſte Dame auf dem gantzen Erdboden iſt, doch dieſes macht meinen Herrn anitzo nicht unruhig, er hat noch gantz andere Sachen im Kopfe, die er ſelbſt in kurtzem offenbahren wird; Es iſt kein Weg ſo gerade, da man nicht bisweilen ſtolpert, ſprach Sancho, und glaubt mir, wenn es anderswo nur tröpfelt, ſo gießt es allemahl bey uns mit Mulden, daß wir gar nicht trocken werden können. Aber, Herr Stallmeiſter, wenn es wahr iſt, was man ſagt, daß unglückliche Perſonen ſich tröſten, wenn ſie andere ihres gleichen antreffen, ſo muß es mir auch ein groſſer Troſt ſeyn, daß ihr einem Herrn dienet, der eben ſo ein Narr iſt, wie meiner. Er iſt in der That ein Narr, ſagte der fremde Stallmeiſter, aber dabey ſehr tapfer, und noch mehr boshafft, als tapfer und närriſch. Meiner, ſagte Sancho, iſt gar nicht boshafft, ja er hat nicht ſo viel Galle, als eine Taube, er kan keinen Menſchen etwas zu leide thun. Er iſt ſo treuhertzig, daß ihn ein Kind bereden könnte, es ſey Nacht, wenn es gleich Tag iſt, und dieſes guten Hertzens halber liebe ich ihn auch, wie meinen Augapfel, und könnte ihn unmöglich verlaſſen,

wenn er auch gleich noch ſo närriſch Zeug vornähme. Das iſt gut, ſprach der fremde Stallmeiſter, unterdeſſen aber, wenn ein Blinder den andern den Weg weiſet, ſo ſind ſie alle beyde in Gefahr. Ich glaube doch, es wäre das beſte und ſicherſte, wir machten uns in der Stille nach Hauſe, ihr und ich. Diejenigen, welche auf Abentheuer ausziehen, finden ſie nicht allemahl ſo, wie ſie ſolche wünſchen.

Als endlich der fremde Stallmeiſter merckte, daß Sancho zum öfftern und mit Mühe ausſpuckte, ſagte er: Herr, mich dünckt, durch das viele Reden iſt uns der Hals und die Lunge gantz trocken geworden, daher wird es nicht undienlich ſeyn, uns ein wenig wieder zu erfriſchen. Mein Pferd hat an ſeinem Sattel ein gutes Mittel wider ſolche Zufälle, welches gewiß nicht zu verachten iſt. Verziehet nur hier einen Augenblick. Sogleich gieng er fort, und brachte hernach eine groſſe Flaſche mit Wein, ſammt einer ſo groſſen Paſteten, daß Sancho glaubte, es wäre ein gantzes Reh darinnen, es ware aber nur ein Haaſe. Wie, Herr, ſagte Sancho, indem er ihm die Paſtete abnahm, iſt das von euerm Vorrathe? Was bildet ihr euch ein, fragte der Stallmeiſter, denckt ihr denn, ich bin ſo ein Hungerleyder? Ich begebe mich niemahls auf die Reiſe, daß ich nicht einen Qveerſack voll dergleichen Proviant auf dem Pferde haben ſollte. Sie ſetzten ſich hierauf auf die Erde nieder, Sancho aß mit gröſtem Appetite, ohne ſich ſehr nöthigen zu laſſen, und verſchlunge mit gröſter Geſchwindig-

dig-

digkeit immer ein Stück über das andere. Herr, ſchrie er, das iſt guter Vorrath, ihr müßt doch gar durch Zauberey an dieſen Ort gekommen ſeyn. Bey meiner Treu, ihr ſeyd ein gantzer Stallmeiſter, ich habe mein Lebtage keinen dergleichen geſehen, ihr verdienet ein Stallmeiſter bey einem groſſen Könige zu ſeyn. Ich ſchicke mich gar nicht dazu, ich armer Teufel, der ich, wenn das Glücke gut iſt, nichts mehr in meinem Sacke habe, als etwan ein Stück alten Käſe, der ſteinhart iſt, nebſt etlichen Zwibeln, und einer Hand voll Nüſſe. Hole doch der Hencker den verfluchten Geitz, und ſchade vor die Meynung, die mein Herr hat, als wenn die irrenden Ritter ſich blos an getrockneten Früchten und an wilden Kräutern müſten begnügen laſſen. Verſichert, Herr Bruder, ſagte der fremde Stallmeiſter, mein Magen iſt der Zwiebeln und der Kräuter nicht gewohnt, unſere Herren mögen nach ihren Geſetzen leben, wie ſie wollen, ich kan nicht reiſen, ich muß allemahl ein Stück abgekochtes Fleiſch und dieſe Flaſche voll Wein haben. Dieſe iſt meine getreueſte Gefährtin, meine Freude, uud mein Troſt, ich liebe ſie ſo zärtlich, daß ich ſie ſtets umarme. Indem er dieſes ſagte, gab er ſie dem Sancho, welcher ſie denn alſobald an den Mund ſetzte, mit ſtarren Augen gen Himmel ſahe, und wohl eine viertel Stunde in ſolcher Betrachtung verharrete. Endlich ſetzte er ab, hieng den Kopf auf die eine Seite, holte tief Athem, ſeuzete und ſprach: O du Närrgen, du Hurenkind, wie geheſt du ſo glatt hinunter. Seht ihr es, da habe ich

euch ertappet, ſagte der fremde Stallmeiſter, wie habt ihr dieſen Wein itzo genennet? Ich muß es geſtehen, antwortete Sancho, ich ſehe nun wohl, daß es nicht geſchimpft iſt, einen, er mag gleich ſeyn wer er will, einen Huren-Sohn zu nennen, wenn zumahl die Umſtände klar machen, daß es gelobt ſeyn ſoll. Aber ſaget mir Herr, iſt das nicht Ciudadrealer Wein? Ihr ſeyd ein guter Weinkoſter, antwortete der andere, freylich iſt es dergleichen, und zwar vierjähriger. Ich habe eine dünne Naſe, verſetzte Sancho, ich verſtehe mich auf das Weinkoſten ſo gut, als irgend einer. Ich will ihn nur vor die Naſe halten, ſo will ich gleich wiſſen, von was für Gewächſe er iſt, ob er zeitig worden, oder nicht, ob er jung iſt, ob er ſich hält, und alle ſeine andern Tugenden oder Fehler. Ihr dürfft euch nicht ſo ſehr darüber verwundern, das iſt in meinem Geſchlechte, und ich habe es von meinem Vater. Es ſind in meinem Geſchlechte die zwey gröſten Weinkoſter geweſen, die iemahls in der Landſchafft Mancha ſind geſehen worden, wie ihr aus folgender kurtzen Hiſtorie abnehmen werdet. Man ließ dieſe beyden Weinkoſter einſt wohin holen, um ihre Meynung von einem Faſſe Wein zu ſagen. Der eine nahm nur einige Tropfen auf die Zunge, und der andere roche nur daran: Jener ſagte, er ſchmeckte nach Eiſen, und dieſer ſagte, er röche nach Leder. Der Hausherr ſchwur, es könnte nicht ſeyn, der Wein wäre reine, und man hätte nichts hinein gethan, davon er dieſen Geruch könnte angenommen haben. Die beyden Weinkoſter aber blieben bey

ihrer

ihrer Auſſage. Einige Zeit darauf, als man den Wein verkaufet hatte, und das Faß ausſcheuern wollte, ſo fand man einen kleinen Schlüſſel an einen ledernen Riemgen darinne. Glaubt ihr nun wohl mein Herr, daß einer, der von ſo vortreflichen Weinkoſtern herſtammet, ſich wohl auf den Wein verſtehen müſſe? Freylich, antwortete der Stallmeiſter, aber was nützet euch denn dieſe Wiſſenſchafft in euerm gegenwärtigen Stande? folget mir Herr, laſſet die Ritterſchafft mit allen ihren Abentheuern fahren, und weil wir zu Hauſe unſer Brod haben, weshalben ſollen wir es da ſuchen, wo vielleicht keines iſt. Ich will noch mit meinem Herrn bis nach Sarragoſſa gehen, hernach ſein Diener, mein Herr.

Das XIV. Capitel.

Was ferner mit dem Wald-Ritter vorgegangen.

Unter andern Geſprächen, welche Don Qvixote und der Wald-Ritter zuſammen hatten, ſagte dieſer zu jenem: Mein Herr, ich kan euch nicht verhalten, daß mich theils das Schickſal theils auch meine eigne Wahl in die unvergleichliche Caßilde von Vandalien verliebt gemachet hat. Ich nenne ſie unvergleichlich, weil ihr keine Perſon in der gantzen Welt an Schönheit und Verdienſten gleich kommt: Hingegen iſt auch, wenn

mir es erlaubt iſt, zu ſagen, keine Perſon, auf dem gantzen Erdboden, ſo undanckbar, wie ſie. So viel ich auch ihrentwegen gethan, ſo offt ich ihr meine Unterthänigkeit bezeigt habe, ſo hat ſie dennoch meine Bemühungen und Dienſte niemahls belohnet, ſondern mir immer neue Gelegenheit an die Hand gegeben, mich in mancherley Begebenheiten hervor zu thun. Ich habe ihr zu Liebe mehr als Hercules Arbeit über mich genommen, in der Hoffnung, daß ich zu Ende eines ieden Abentheuers würde belohnet werden, worinnen ich mich aber gar ſehr betrogen habe. Eines Tages ſchickte ſie mich hin, die berühmte Rieſin von Sevilien, Giralda auszufodern, welche, ohne von der Stelle zu kommen, dennoch ſtets in Bewegung iſt, und ſehr deutlich zeiget, daß ſie die unruhigſte und leichtſinnigſte Creatur von der Welt iſt. Ich kam dahin, ich ſahe ſie, ich bezwang ſie, und machte ihrer Unbeſtändigkeit ein Ende, durch Hülffe des Nordwinds, welcher gleich damahls eine gantze Woche nach einander wehete. Ein ander mahl befahl ſie mir hinzugehen, die groſſen Ochſen des Guiſando zu wägen, eine Sache, welche ſich eher vor einen Auflåder ſchicket, als vor einen Ritter. Nach einiger Zeit darauf gebot ſie mir, mich von der höchſten Spitze des Berges Cabra in den tiefſten Abgrund zu ſtürtzen, und eigentlich zu bemercken, was in dieſer finſtern Tiefe, welche der Egyptiſchen Finſterniß gleich iſt, verborgen ſteckt. Gewiß ein verwegenes und unerhörtes Abentheuer, welches nicht ohne ein Wunderwerck, auszuführen. Ich benahm alſo der

Gi-

Giralda ihre Unbeſtändigkeit, ich wog die Ochſen des Gviſando, und brachte auch die Geheimniſſe des Abgrunds von Cabra an das Licht, dennoch aber fand ich die Caßilde undanckbar und ſpröde, und mich in meiner Hoffnung betrogen. Endlich befahl ſie mir auch, durch alle Provintzen von Spanien zu reiſen, und alle irrende Ritter, die daſelbſt Abentheuer ſuchten, zu nöthigen, daß ſie bekennen müſten, ſie allein verdiente die Krone der Schönheit, und ich wäre der tapferſte und verliebteſte Ritter auf dem gantzen Erdboden. Dieſem Befehl zu Folge habe ich ſchon ein groſſes Theil von Spanien durchreiſet, und alle die Ritter überwunden, welche die Künheit gehabt haben, mir zu widerſprechen. Der allervortreflichſte Sieg aber, und weſſen ich mich am meiſten rühme, iſt der, welchen ich, durch einen glücklichen Zweykampf, über den Ritter Don Qvixote von Mancha, erhalten habe; denn dieſen habe ich gezwungen, zu bekennen, daß die Caßilde von Vandalien unvergleichlich ſchöner iſt, als die Dulcinea von Toboſo. O ein herrlicher Sieg! welcher mir zu einem unſterblichen Ruhme gereichen wird. In dieſem Siege habe ich alle Ritter von der Welt überwunden, weil ſie der groſſe Don Qvixote alle überwunden hat.

Don Qvixote muſte alle ſeine Gedult zuſammen nehmen, daß er den Wald-Ritter nicht hundertmahl Lügen ſtrafte, und er hielt bloß zu dem Ende alſo an ſich, damit er ihn zu dem Geſtändniß bringen möchte, daß er entweder ſelbſt ein Betrü-

ger

ger wåre, oder ſich von andern håtte betrůgen laſſen. Er ſagte deswegen gantz gelaſſen zu ihm: Herr Ritter, ich glaube es gar gern, daß ihr die meiſten irrenden Ritter in Spanien, ja auch alle Ritter in der gantzen Welt überwunden habt; allein was den Don Qvixote von Mancha anlangt, daran zweiffele ich ſehr. Ihr můſſet euch ohnfehlbar geirret, und einen andern vor ihn angeſehen haben, obgleich wenig ſind, die ihm gleichen. Wie ſollte ich mich betrogen haben, antwortete der Wald-Ritter, und den Don Qvixote nicht kennen? ſaget nichts, mein Herr, ich habe mit ihm gekåmpfet, ich habe ihn überwunden, und er iſt meiner Gewalt unterworfen geweſen. Damit ich euch aber überführe, daß ich ihn wohl kenne, ſo will ich euch ſolchen gantz eigentlich beſchreiben: Es iſt ein langer hagerer Mann, von groſſer Stårcke, hat ein gemengtes Haar, eine krumme Habichts-Naſe, und einen groſſen ſchwartzen Knebel-Bart. Er kåmpfet unter dem Nahmen des Ritters von der traurigen Geſtalt, und reitet auf einem berühmten Låuffer Roßinante genannt: Sein Stallmeiſter heiſſet Sancho Panßa, und die Dame, die er ſich erwehlet hat, Dulcinea von Toboſo, ſonſten Aldonſa Lorenzo, denn er hat ihren Nahmen verändert, gleichwie ich ſolches auch gethan, und die Caßilde, nicht ſchlechtweg Caßilde, ſondern die Caßilde von Vandalien genennet habe, weil ſie von Andaluſien iſt. Und wenn ihr noch nicht Beweiß genug habt, ſo wiſſet, daß dieſer Degen, den ich an der Seite trage, euch noch beſſer über-

überzeugen ſoll. Sachte, ſachte, Ritter, antwortete Don Quixote, übereilt euch nicht, und höret, was ich euch ſagen will. Don Quixote, von welchem ihr redet, iſt einer meiner beſten Freunde, und ſeine Ehre iſt mir ſo lieb, als meine eigene. Aus der Beſchreibung, die ihr mir von ihm gemachet, erkenne ich ſattſam, daß er es nicht geweſen iſt, den ihr überwunden habt. Ich weiß auch gewiß, daß es gantz unmöglich iſt, und ich kan es anders nicht begreiffen, wie es möchte zugegangen ſeyn, es müſte etwan ein Zauberer von denen, die ihn ſo heftig verfolgen, welcher vor allen andern ſein geſchworner Feind iſt, ſeine Geſtalt an ſich genommen, und ſich mit Fleiß haben überwinden laſſen, um ihm nur des Ruhms zu berauben, welchen er ſich, durch ſeine berühmten Thaten, in der gantzen Welt erworben hat. Um euch hiervon deſtomehr zu überzeugen, ſo wiſſet, daß es nicht länger als zween Tage iſt, daß die verfluchten Zauberer die ſchöne Dulcinea von Toboſo bezaubert, und in eine heßliche und übelgeſtaltete Bauer-Magd verwandelt haben. Zweifelt ihr noch ferner daran, ſo iſt Don Quixote ſelbſt hier zugegen, welcher euch gewaffnet, oder ohne Waffen, zu Fuß oder zu Pferde, wie ihr nur wollet, weiſen wird, daß ihr gantz irrig ſeyd. Hierauf ſtund er alſobald auf, legte die Hand an den Degen, und erwartete, wozu ſich der Wald-Ritter entſchlieſſen würde, welcher ihm aber gantz kaltſinnig antwortete: Geborgt iſt nicht geſchenckt. Ritter, derjenige, welcher euch in einer falſchen Geſtalt überwunden hat, kan euch auch auf

andre

andre Art überwinden. Allein weil die Straſſen-Räuber und Zaghaften nur des Nachts zu ſtreiten pflegen, die irrenden Ritter hingegen ihre Helden-Thaten nicht in der Finſterniß vergraben ſollen, ſo laſſet uns vielmehr den Tag erwarten, da ſich es denn ausweiſen wird, welchem unter uns beyden Mars am günſtigſten iſt. Wer nun von dem andern wird überwunden werden, der ſoll dem Uberwinder unterthan ſeyn, und ihm in allem, was er ihm, den Geſetzen der irrenden Ritterſchaft gemäß, befehlen wird, Gehorſam leiſten. Ich bin dieſes ſehr wohl zufrieden, antwortete Don Qvixote, und hierauf giengen ſie beyde, ihre Stallmeiſter zu ſuchen, welche ſie ſchnarchend antraffen. Dieſen wurde anbefohlen, die Pferde recht zu ſatteln, und fertig zu halten, weil man auf den Morgen einen blutigen Zweykampf beſchloſſen hätte. Sancho erſchrack heftig über dieſe neue Zeitung, und fürchtete ſehr, ſein Herr möchte den kürtzern ziehen, zumahl, nachdem er die groſſen Helden-Thaten des Wald-Ritters, von ſeinem Stallmeiſter vernommen hatte. Unterdeſſen giengen die beyden Stallmeiſter hin, ihre Pferde zu holen, und unterweges ſagte des Wald-Ritters Stallmeiſter zu Sancho: Ich glaube, Herr, es wird euch nicht unbekannt ſeyn, welchergeſtalt es in Andaluſien eine alte Gewohnheit iſt, daß die Stallmeiſter, wenn ſich ihre Herren ſchlagen, die Hände nicht in den Schoos legen, daher wir uns denn auch gefaßt halten müſſen, einander die Schärfe unſerer Klingen zu zeigen: Dieſe Gewohnheit, antwortete Sancho, iſt gut

vor

vor die, welche ſonſt nichts zu thun, oder die nicht viel zu verlieren haben; Ich dencke aber nicht, daß ſolches den irrenden Stallmeiſtern zukommt, zum wenigſten habe ich es niemahls von meinem Herrn gehört, welcher doch alle Gebräuche und Geſetze der irrenden Ritterſchaft auswendig weiß. Hiernechſt, Herr Stallmeiſter, wenn ja auch ein ſolches Geſetz vorhanden iſt, ſo muß nothwendig auch eine Strafe, auf die Ubertreter deſſelben geſetzet ſeyn: Ich will aber allemahl lieber dieſe Strafe leiden, welche ſich doch nicht über zwey Pfund Wachs belauffen wird, und da werde ich beſſer dabey fahren, als wenn ich mich zu Schanden hauen, und mir das Fell mit Pflaſtern wieder zuſammen flicken laſſen muß. Uberdieſes, mein lieber Herr, ſo habe ich keinen Degen, und habe auch mein Lebelang keinen getragen. Ich weiß ſchon ein anderes Mittel, verſetzte der Stallmeiſter, hier ſind zwey leinewandne Säcke, von gleicher Gröſſe, nehmt ihr einen davon, den andern will ich nehmen, und damit wollen wir uns herum ſchlagen, bis wir nicht mehr können. Das bin ich zufrieden, ſagte Sancho, wir können uns mit dieſen Waffen nicht verwunden, ſondern klopfen einander nur den Staub ein wenig aus den Kleidern. Wie, was meynet ihr? fragte der fremde Stallmeiſter, wir müſſen ein Dutzent Steine in den Sack ſtecken, damit ſie der Wind nicht wegwehet, und hernach können wir uns ſicher damit herum ſchmeiſſen: Ey, der Hencker, verſetzte Sancho, ein Dutzent Steine, ja, ja, die thun gar ſanfte. Wenn euer Kopf

von Eiſen und Stahl iſt, ſo könnt ihr es wohl thun, meiner aber iſt nur von Fleiſch und Beinen. Aber ein Wort ſo gut, als tauſend, Herr Stallmeiſter, wenn ihr auch nichts als Baumwolle und Seide in den Sack thätet, ſo habe ich doch keine Luſt, mich mit euch zu ſchmeiſſen. Unſere Herren mögen ſich herum ſchlagen, wie ſie wollen, wenn ſie ja ſo groſſe Luſt dazu haben, wir wollen davor eines trincken. Das iſt, bey meinem Leben, das allerbeſte und ſicherſte. Die Zeit wird uns ſo unſer Leben ſchon verkürtzen, ohne daß wir es ſelbſt thun dürfen. Wenn die Feigen reif ſind, ſo fallen ſie von ſich ſelbſt ab. Ja, ſagte der fremde Stallmeiſter, es kan nicht wohl anders ſeyn, wir müſſen uns zum wenigſten eine halbe Stunde mit einander balgen. Nein, nein, ſagte Sancho, nicht eine Minute. Von mir ſoll nimmermehr geſagt werden, daß ich ſo undanckbar wäre, und mit einem, mit welchem ich gegeſſen und getruncken hätte, Händel anfienge, ich müſte gewiß nicht zu leben wiſſen, und wer Hencker kan ſich denn ſchlagen, wenn man nicht böſe iſt? Wenn weiter nichts iſt, als dieſes, ſagte der Stallmeiſter, ſo iſt gleich ein Mittel bey der Hand. Ehe wir den Streit anfangen, ſo will ich gantz ſachte zu euch kommen, euch fünf oder ſechsmahl in die Augen ſchlagen, und eben ſo vielmahl mit Füſſen treten, ich bin verſichert, die Laus ſoll euch über die Leber lauffen, und ich will euern Zorn dadurch erwecken, ſollte er auch ſo feſt ſchlafen, als ein Murmelthier. O ich weiß noch ein beſſer Mittel, verſetzte Sancho, ich wollte einen guten Hebebaum nehmen,

und ehe ihr noch meinen Zorn aufgewecket hättet, wollte ich euern, durch einen kräftigen Schlag, alſo einſchläfern, daß er erſt in der andern Welt wieder aufwachen ſollte, allwo man gar wohl weiß, daß ich mir nicht in dem Maule herum mähren laſſe. Mit einem Worte, das beſte iſt, wir laſſen alle beyde unſern Zorn ſchlafen, weil man ſagt, man muß die Katze, die da ſchläft, nicht aufwecken, und es trifft gemeiniglich zu, daß der, ſo in ein Weſpen-Neſt ſtöhret, am meiſten geſtochen wird. Wer in einen Ameiſen-Hauffen ſpeyet, dem ſchwellen die Lippen. Gott hat den Frieden geſeegnet, und hingegen Zanck und Hadder verflucht. Darnach wollen wir uns auch richten. Dencket nur, wenn eine eingeſperrte Katze ſo wütend werden kan, als ein Löwe, was kan aus mir nicht werden, der ich ein Menſch bin? Das iſt genug geſagt, ſprach der fremde Stallmeiſter; es wird nun bald Tag werden, und da wollen wir ſehen, was zu thun ſeyn wird.

Man hörte ſchon auf allen Seiten das angenehme Gezwitſcher der muntern Vögel, welche ſich über die anbrechende Morgenröthe erfreueten; Es waren ſchon die Kräuter, von dem friſchen Thaue, welchen ſie bey ihrem Aufgange ausſtreuet, über und über bedecket, und ſchienen mit ſo viel Perlen, als Tropfen, überſäet zu ſeyn. Die Bäume troffen von dem lieblichen Manna; die Wälder, Auen, Hügel und Thäler bekamen ihre ordentliche Schönheit wieder. Alles erfreuete ſich über den anbrechenden Tag, und das Licht theilte den Sachen ihre Farben aufs neue mit. Sancho Panßa allein wur-

de dieſer Wohlthat, welche die gantze Natur bereicherte, am wenigſten froh. Das erſte, welches ihm in die Augen fiel, war des Stallmeiſters Naſe, deren auſſerordentliche Gröſſe und Länge ihm ein ſolches Schrecken verurſachten, daß er für Furcht hätte mögen zur Erde fallen. Und in der That, ſagt der Autor, welcher doch die Sachen niemahls gröſſer macht, als ſie ſind, die Naſe wäre ſo ungeheuer geweſen, daß ſie ihren Schatten über den gantzen Leib geworfen hätte. Uber dieſes hatte ſie auch noch einen groſſen Buckel in der Mitten, aus welchem wohl ſieben bis acht andre Naſen wieder heraus brachen, die voller grünen und blauen Wartzen waren, und gieng wohl drey Qveer-Finger über das Maul herunter, welches denn das Angeſicht des fremden Stallmeiſters ſo verſtellete, daß man es nicht ohne Grauen anſehen können. So ein abſcheulicher Anblick erſchreckte den armen Sancho dergeſtalt, daß er zitterte und bebte, und alle heiligen Oerter in Spanien zu beſuchen ein Gelübde that, wenn er nur dieſes mahl von einem ſolchen Geſpenſte befreyet wäre. Er hätte lieber hundert Naſenſtüber gelitten, als ſich unterſtanden, den Zorn des fremden Stallmeiſters zu erregen.

Unterdeſſen betrachtete Don Qvixote ſeinen Widerſacher, welcher bereits den Helm aufgeſetzet, und das Viſier vorgemachet hatte, daß er ihn alſo in dem Geſichte nicht erkennen konnte. So viel ſahe er wohl, daß er von mittler Statur, aber dabey ſtarck und unterſetzt war. Er hatte über ſeiner Rüſtung einen Rock, welcher von goldenem

Brocat zu ſeyn ſchien, auf welchem ein Hauffen kleine Buckeln, oder Spiegel von Silber ſchimmerten, die überaus prächtig anzuſehen waren. Sein Helm war mit gelben, grünen und weiſſen Federn bedeckt, ſeine Lanze, welche an einem Baume angelehnet lag, war ſehr ſtarck und lang, und mit einer ſtählernen blancken Spitze, wohl eines Fuſſes lang, verſehen. Don Quixote, welcher dieſes alles wahrgenommen hatte, ſchloſſe hieraus, daß dieſer Ritter ein ſtreitbarer Held ſeyn müſte, und an ſtatt darüber zu erſchrecken, erfreuete er ſich vielmehr, gieng gantz getroſt zu dem Spiegel-Ritter, und redete ihn mit folgenden Worten an: Herr Ritter, wenn die Begierde zu ſtreiten eure Höflichkeit nicht aufhebet, ſo bitte ich euch, ihr wollet euer Viſier öffnen, um zu ſehen, ob eure Mine und Anſehen mit derjenigen Stärcke und Tapferkeit übereinſtimmen, welche uns die Geſtalt eures Leibes zu verſprechen ſcheinet. Herr Ritter, antwortete der Spiegel-Ritter, ihr werdet noch Zeit genug haben, es zu unterſuchen, voritzo kan ich euch ſolches nicht gewehren, denn mich dünckez, ich beleidige die Schönheit der Caßilde, und handle wider meine eigne Ehre, wo ich den Zweykampf ferner aufſchiebe, und nicht alſobald das Bekenntniß ſo wichtiger Wahrheiten von euch fordere. Wenigſtens, verſetzte Don Quixote, könnt ihr mir noch ſagen, ehe wir zu Pferde ſitzen, ob ich derjenige Don Quixote bin, den ihr überwunden habt. Hierauf antwortete der Spiegel-Ritter, es kan ihm niemand ähnlicher ſehen: Aber nachdem ihr mir geſaget habt,

welchergeſtalt euch die Zauberer verfolgen, ſo wollte ich doch nicht darauf ſchwören, daß ihr eben derſelbe ſeyd. Genug, ſagte **Don Qvixote**, man bringe nur die Pferde her, ich will euch in viel kürtzerer Zeit, als ihr zu Oeffnung euers Viſiers vonnöthen habt, euern Irrthum benehmen, und ſo mich meine Dame und mein Arm nicht verlaſſen, ſo will ich euer Angeſicht ſehen, und euch zugleich zeigen, ob ich der **Don Qvixote** bin, welcher ſich ſo leichtlich überwinden läſt. Alsbald ſetzten ſie ſich, ohne fernern Wortwechſel, zu Pferde, und wendeten ſich, damit ſie deſto beſſer auf einander zuſprengen könnten. Sie waren kaum zwantzig Schritt von einander, ſo rief der **Spiegel-Ritter** dem **Don Qvixote** zu, und ſie ritten wieder zuſammen. Herr Ritter, ſagte jener, ihr werdet euch noch erinnern, was wir unter uns ausgemacht haben, daß nemlich der Uberwundene des Uberwinders Gnade leben ſoll. Ich erinnere mich deſſen wohl, ſagte **Don Qvixote**, der Uberwinder muß aber auch dem andern nichts auferlegen, was wider die Geſetze der irrenden Ritterſchaft iſt. Das verſteht ſich, ſagte der **Spiegel-Ritter**. Hierauf ritten ſie nochmahls aus einander, und itzo wurde **Don Qvixote** von ungefehr des Stallmeiſters, mit der groſſen Naſe, anſichtig. Indem er dieſe entſetzliche Geſtalt, welche er vor eine Mißgeburth hielt, betrachtete, ſo ſagte ihm **Sancho**, welcher hinter ihm hielt, und das Hertz nicht hatte, bey ſeinem heßlichen Camaraden zu bleiben, heimlich ins Ohr: Mein Herr, ach ich bitte euch, helft mir doch auf dieſen Baum hinan,

hinan, daß ich den Zweykampf, welchen ihr mit dieſem Ritter halten werdet, recht mit Beqvemlichkeit anſehen kan, denn ich glaube gewiß, es wird vortreflich anzuſehen ſeyn. Geſchicht es nicht vielmehr deswegen, ſprach Don Qvixote, damit du ohne Gefahr zuſehen mögeſt? Ich will euch die rechte Wahrheit ſagen, antwortete Sancho, ich fürchte mich für der verteufelten groſſen Naſe dieſes Stallmeiſters, ich wollte nicht wie viel nehmen, und bey ihm bleiben. Wie Teufel kan doch der Ritter ein ſolches Ungeheuer bey ſich leiden? Wer weiß, iſt das nicht etwan ein verfluchter Schwartzkünſtler, welcher ihm beyſtehet, und dieſes ſcheint mir nicht viel Gutes zu bedeuten. Ich muß geſtehen, ſagte Don Qvixote, dergleichen ſcheußliches Ding iſt mir noch nicht vorgekommen, wenn ich nicht ſo geſetzt wäre, ſo würde ich davor erſchrecken, allein wenn es auch der Teufel ſelbſt wäre, ſo will ich ihm zeigen, mit wem er zu thun hat. Wohlan, Sancho, komm nur, ich will dir auf den Baum helfen, und hernach ſoll der Ritter erfahren, ob ich Don Qvixote bin, oder nicht.

Indem Don Qvixote den Sancho auf den Baum half, ſo hatte ſich der Spiegel-Ritter inzwiſchen entfernet, in der Meynung, Don Qvixote hätte desgleichen gethan, und dieſerwegen ſchwenckte er ſich mit ſeinem Pferde, und ritte auf Don Qvixoten zu. Das Pferd lief, was es konnte, aber doch nichts anders, als nur einen kleinen Trab, denn es war weder ſtärcker, noch anſehnlicher, als Roßinante. Als aber der Ritter ſahe,

daß Don Qvixote mit etwas anders beſchäftiget war, ſo hielt er ſein Pferd an, welchem ſolches vortreflich zu ſtatten kam, indem es ſchon nicht mehr lauffen konnte. Unterdeſſen ſtrampelte Don Qvixote, welcher meynte, der Ritter würde wie der Blitz auf ihn loskommen, auf ſeinem Roßinante, was er konnte, und trieb ihn alſo kräftig an, daß der Autor erzehlet, er wäre in vollem Galop gelauffen, welches von ihm noch nie war erlebt worden. In ſolcher Furie kam Don Qvixote auf den Spiegel-Ritter los, welcher ſeinem Gaule die Sporen ſo tief in den Leib hinein ſtach, als ſie gehen wollten, ohne das Pferd von der Stelle zu bringen, welches denn den guten Ritter dermaſſen in Unordnung brachte, daß er ſeine Lantze gar nicht recht einlegen konnte. Don Qvixote hingegen, ohne ſich lange darum zu bekümmern, in was für einem Zuſtande ſich ſein Feind befände, traf mit ſolcher Macht auf ihn, daß er ihn aus dem Sattel hob, und alſo zu Boden warf, daß man kein Leben mehr an ihm verſpührte. Sobald Sancho ſahe, daß der Ritter auf der Erden lag, ſo ließ er ſich geſchwind von dem Baume herunter, und lief eilends zu ſeinem Herrn, welcher bereits über den Spiegel-Ritter her war, ihm den Helm abnahm, um zu ſehen, ob er tod wäre, oder ihm ein wenig Luft zu geben, wenn er ihn etwan noch lebendig fände.

In was für Beſtürtzung Don Qvixote gerathen, als er das Angeſicht des Spiegel-Ritters geſehen, ſolches iſt nicht mit Worten auszudrücken. Komm her, Sancho, rief er, und ſiehe eine Begebenheit,

benheit, welche gantz wunderbar und unglaublich iſt: Bemercke, wie weit ſich die Macht der Zauberey erſtrecket, bedencke und bewundere die Bosheit der Zauberer, und die Würckung ihrer verfluchten Künſte. Sancho gieng hinzu, und als er ſahe, daß es der Baccalaureus Samſon Carraſco war, ſo fieng er an, ſich zu kreutzigen und zu ſeegnen, und konnte ſich nicht ſatt genug verwundern. Der unglückliche Baccalaureus lag ohne Verſtand da, Sancho wuſte auch nicht, ob er tod oder lebendig wäre. Mein Herr, ſagte er, es mag auch gehen, wie Gott will, ſtoſſet ihm den Degen etliche mahl durch den Hals, wer weiß könnt ihr nicht auf dieſe Art einen Zauberer von euern Feinden töden. Ich glaube du haſt recht, antwortete Don Qvixote, ie mehr Tode, ie weniger Feinde. Er war eben im Begriff, den Rath, den ihm Sancho gegeben, ins Werck zu ſtellen, als der Stallmeiſter des Spiegel-Ritters, welcher ſeine groſſe Naſe abgeleget hatte, darzu gelauffen kam, und mit vollem Halſe ſchrie: Halt, mein Herr, ſehet wohl zu, was ihr thut, derjenige, welcher da zu euern Füſſen liegt, iſt der Baccalaureus Carraſco, euer guter Freund, und ich bin ſein Stallmeiſter. Ja Poſſen, ſagte Sancho, wo iſt denn die Naſe? Hier habe ich ſie, antwortete der Stallmeiſter, und zog zugleich eine ſolche Naſe, wie ſie geſehen hatten, die von Pappe gemacht war, aus dem Schubſacke heraus. Sancho betrachtete den fremden Stallmeiſter mit vieler Aufmerckſamkeit, weil er ſich nun nicht mehr für der groſſen Naſe fürchtete, fieng end-

lich voller Verwunderung an, die Hände in die Höhe zu heben, und überlaut zu ſchreyen: Heilige Maria, wen ſehe ich, iſt das nicht Gevatter Thomas Cecial? Ja, ja, ich bin es, antwortete der fremde Stallmeiſter, und ich will euch den Augenblick erzehlen, durch was für ein Abentheuer ich hieher gekommen bin. Bittet aber erſtlich euern Herrn, daß er dem Spiegel-Ritter kein Leid zufüge, denn es iſt niemand anders, als Samſon Carraſco, unſer lieber Nachbar. Indem kam der unglückliche Ritter wieder zu ſich ſelbſt, und ſobald er nur das geringſte Zeichen von ſich gab, daß er noch lebte, ſo ſetzte ihm Don Qvixote den Degen an die Gurgel. Ihr müßt ſterben, ſagte er zugleich, wo ihr nicht bekennet, daß die Dulcinea von Toboſo eure Caßilde von Vandalien an Schönheit übertreffe, und wo ihr mir nicht verſprechet, daß ihr, ſo bald eure Wunden heil ſeyn werden, nach Toboſo gehen wollet, dieſer Dame in meinem Nahmen aufzuwarten, und ihr in allem zu gehorchen, was ſie euch befohlen wird. Wenn ſie euch hierauf eure Freyheit wieder ſchencket, ſo folget der Spur meiner Thaten, und kommt wieder zu mir, mir von allem, was unter euch vorgegangen, umſtändliche Nachricht zu geben, welches den Geſetzen der irrenden Ritterſchaft vollkommen gemäß iſt. Ich bekenne, ſagte hierauf der unglückliche Ritter, daß ein eintziger Blick von der Dulcinea weit koſtbarer iſt, als alle Gunſtbezeigungen der Caßilde von Vandalien, ja als ſie ſelbſt; ich verſpreche hiernechſt, nach Toboſo zu gehen, und hernach

nach wieder zurücke zu kommen, euch von allem genaue Nachricht zu bringen. Ihr müſſet auch bekennen, ſetzte Don Qvixote noch hinzu, daß der Ritter, welchen ihr überwunden, nicht Don Qvixote geweſen, auch nicht hat ſeyn können, ſondern ein andrer, welcher ihm ähnlich geſehen; gleichwie ich auch auf meiner Seiten erkenne, daß ihr nicht der Baccalaureus Samſon Carraſco ſeyd, ſondern ein andrer, welchem die Zauberer, meine Feinde, die Geſtalt deſſelben gegeben haben, um den heftigen Bewegungen meines Zorns dadurch Einhalt zu thun, und mich zu nöthigen, bey meinem Siege Gnade vor Recht gehen zu laſſen. Ich bekenne, was ihr verlanget, antwortete der Ritter, laſſet mich nur aufſtehen, ich bitte euch, denn ich bin ſehr übel gefallen. Don Qvixote half ihm nebſt dem Thomas Cecial, welchen Sancho beſtändig anſahe, und tauſenderley Dings fragte, um recht zu wiſſen, ob er es würcklich wäre. Denn er trauete ſelbſt ſeinen Augen noch nicht, ſo wunderlich kam ihm dieſe Begebenheit vor, und ſo ſehr hatte ihn die Meynung, welche Don Qvixote von der Macht der Zauberer hegte, eingenommen. Kurtz, Don Qvixote und Sancho blieben in ihrem Irrthum, und der Spiegel-Ritter gieng, nachdem er von ihnen Abſchied genommen, nebſt ſeinem Stallmeiſter fort, um ſich die Ribben wieder einrichten zu laſſen. Don Qvixote nahm ſeinen Weg nach Saragoſſa, dahin wir ihn itzo immer reiſen laſſen, um zu ſehen, wer eigentlich der Spiegel-Ritter, und der Stallmeiſter mit der groſſen Naſe geweſen ſind.

Das XV. Capitel.

Wer eigentlich der Spiegel-Ritter und der Stallmeiſter mit der groſſen Naſe geweſen ſind.

Nach erhaltenem Siege ſetzte **Don Quixote** ſeine Reiſe gantz freudig fort. Er war ſo vergnügt, daß er den Spiegel-Ritter, welchen er für den beſten Ritter von der Welt hielt, überwunden hatte, daß er gewiß glaubte, ſein Ruhm ſey nunmehro auf das höchſte geſtiegen. Ubrigens verließ er ſich auf das Verſprechen, welches ihm der Ritter gegeben hatte, und welches er nothwendig halten müſte, wenn er ſich nicht ſeiner ritterlichen Ehre verluſtig machen wollte, und freuete ſich, daß er bald Nachricht haben würde, wie ſich die Printzeßin **Dulcinea** befände, und ob ſie noch bezaubert wäre. Allein der Spiegel-Ritter dachte gantz anders bey ſich. Er war beſorget, wie er wieder möchte geheilet werden, um ſich bald in den Stand zu ſetzen, ein neues Vorhaben ins Werck zu richten. Damit aber bey dem Leſer kein Zweifel übrig bleibe, ſo meldet der Autor, daß der Baccalaureus, Samſon Carraſco, dem **Don Quixote** nicht vor ſich den Rath gegeben habe, daß er wieder auf Abentheuer ausgehen ſollte, ſondern mit Genehmhaltung des Pfarrers und Barbiers, welche nebſt ihm der Meynung geweſen wären, es würde dieſes das beſte Mittel ſeyn, den armen

men Ritter an ſeiner wunderbaren Kranckheit zu heilen, wenn man ihn nur immer hingehen lieſſe, da man ihn ohnedem nicht halten könnte, und daß Samſon Carraſco, in Geſtalt eines irrenden Ritters ihn aufſuchen, herausfordern und überwinden ſollte, welches ihnen eben nicht ſo ſchwer zu ſeyn ſchiene. Vor dem Streit aber ſollte erſtlich ausgemachet werden, daß der Uberwundene in des Uberwinders Gewalt ſeyn müſſe, da denn hernach der Baccalaureus, vermöge dieſes Vertrags, dem Don Qvixote befehlen ſollte, nach Hauſe zu kehren, und binnen zwey Jahren, ohne ſeine, des Carraſco Erlaubniß, nicht von dannen zu weichen. Dieſes würde nun Don Qvixote ohnſtreitig wohl in Acht nehmen, um den Geſetzen der irrenden Ritterſchaft nicht zuwider zu leben, und vielleicht vergäſſe er hernach in ſolcher Zeit ſeine thörichten Einfälle, oder ſie ſelbſten fänden etwan unterdeſſen Gelegenheit, dem Ubel abzuhelfen. Carraſco hatte die Ausführung dieſes Vorhabens, ohne groſſes Weigern, über ſich genommen, und Thomas Cecial, des Sancho Nachbar und Gevatter, erbot ſich, ihm als Stallmeiſter zu dienen. Carraſco rüſtete ſich angeführter maſſen aus, und führte den Nahmen des Spiegel-Ritters. Cecial ſetzte ſich eine falſche Naſe auf, damit ihn Sancho nicht kennen ſollte, und hierauf folgten ſie dem Don Qvixote auf dem Fuſſe nach, kamen ihm auch ſo nahe auf den Hals, daß ſie bey dem Abentheuer mit dem Teufels-Fuhrwerck bald auf ihn geſtoſſen wären, bis ſie endlich in dem Walde zuſammen trafen,

woſelbſt der itzt erzehlte Streit vorfiel. Das beſte bey dieſer Begebenheit iſt, daß Don Qvixote in ſeiner närriſchen Einbildung feſt glaubete, und darauf ſchwor, es wäre nicht Carraſco; ſonſten würde der gute Baccalaureus vor immer und ewig unfähig geworden ſeyn, die Doctor-Würde zu erlangen, des Schimpfes, über den mißlungenen Streit, zu geſchweigen.

Als Thomas Cecial nun ſahe, wie unglücklich ihre Reiſe abgelauffen war, und in was für betrübten Zuſtande ſich der unglückliche Carraſco befande, ſo ſagte er zu ihm; Mein Herr Baccalaureus, wir ſind bezahlet worden, wie wir es verdienet haben. Es iſt nicht ſo ſchwer etwas zu unternehmen, allein es iſt allemahl ſchwerer, es gut auszuführen. Don Qvixote iſt ein Narr, und wir dencken, wir ſind noch ſo klug. Unterdeſſen, er kommt gut weg, iſt geſund und friſch, und lacht uns aus; wir aber gehen traurig wieder heim, und ihr tragt noch dazu gute Stöſſe davon. Ich möchte itzo wohl von euch wiſſen, wer unter beyden der gröſte Narr iſt; ob der, welcher ein Narr ſeyn muß, weil er es nicht ändern kan, oder der, welcher mit Fleiß einer ſeyn will? Der Unterſcheid unter beyden iſt dieſer, antwortete Samſon, der, welcher nothwendiger Weiſe ein Narr iſt, der wird es ſtets bleiben; der andere aber, welcher nur einer ſeyn will, wird es nicht mehr ſeyn, ſo bald ihm die Luſt darzu vergangen. Wenn es denn alſo iſt, verſetzte Cecial, ſo habe ich wollen ein Narr ſeyn, da ich euch als Stallmeiſter gefolget bin, und damit ich es nun nicht ferner ſey, ſo will

ich wieder nach Hauſe gehen. Das könnet ihr thun, ſagte Samſon, aber wo ihr meynet, daß ich euch folgen ſoll, ohne vorher dem Don Quixote eine gute Tracht Schläge gegeben zu haben, ſo wollte ich lieber nimmermehr wieder in das Dorf kommen. Ich habe nunmehro nicht den Vorſatz mehr, ihn wieder klug zu machen, ſondern mich an ihm zu rächen. Ich bekenne es, ich ärgere mich dermaſſen über die Schmertzen, daran er Schuld iſt, daß ich es ihm gewiß wieder einbringen, und nicht das geringſte Mitleiden mit ihm haben werde.

Indem ſie alſo mit einander redeten, gelangten ſie an ein Dorf, wo ſie zu allem Glücke einen Wund-Artzt antraffen, dem ſich dann unſer Herr Baccalaureus anvertrauete, Thomas Cecial aber begab ſich wieder nach Hauſe. Inzwiſchen weil ſich Carraſco verbinden läſſet, und darauf dencket, wie er ſich an Don Quixoten rächen möge, ſo wollen wir ſehen, wo dieſer itzo iſt, und ob er uns nicht bald wieder etwas zu lachen machen wird.

Das XVI. Capitel.

Was Don Quixoten mit einem andern Ritter aus Mancha begegnet iſt.

Don Quixote ſetzte nunmehr triumphirend ſeinen Weg fort, und glaubte, es wäre kein tapferer noch rühmlicher Ritter in der Welt, als er. Dieſer letzte Sieg ſchien ihm eine gewiſſe Vorbedeutung vieler andern zu ſeyn; ihm verlangte nun

nun nach lauter Abentheuern, und zwar nach den allergefährlichſten, denn er machte ſich ſo wenig daraus, als hätte er ſolche ſchon vollendet. Er fragte nicht das geringſte weiter nach der Feindſchaft der Zauberer, wenn ſie ſich auch alle wider ihn vereinigen ſollten, ihm zu ſchaden, ſo ſehr verließ er ſich auf die Gunſt des Glücks. Kurtz, er war ſo voller Freude und Hoffart, daß er ſich weder der unzehlichen Schläge, die er bekommen, noch der Steine, die ihm den Kinnbacken entzwey geſchmiſſen, noch der Undanckbarkeit der Galeeren-Sclaven, noch der groben Verwegenheit der Jangeſer, die ihn halb tod geſchlagen, erinnerte. Es fehlte ihm weiter nichts, dachte er bey ſich ſelbſt, als ein Mittel, die Printzeßin **Dulcinea** von ihrer Bezauberung zu befreyen. Wenn er dieſes hätte, ſo habe er hernach nicht die geringſte Urſache, den allerglückſeeligſten und berühmteſten der irrenden Ritter des vergangenen Alters zu beneiden.

Als **Don Quixote** in dergleichen angenehmen Einbildungen gantz vertieffet war, ſo ſagte **Sancho** zu ihm; Kommt euch das Ding nicht artig vor, daß mir die verteufelte Naſe und heßlichen Naſenlöcher meines Gevatters **Cecials** ſtets für den Augen ſchweben? Sie lieget mir ſtets im Sinne, und ich kan an nichts anders dencken. Glaubſt du denn noch, fragte **Don Quixote**, daß dieſer Ritter der Baccalaureus **Carraſco**, und ſein Stallmeiſter der **Thomas Cecial** geweſen iſt? Ich weiß nicht, was ich euch antworten ſoll, ſagte **Sancho**, aber ich bin doch verſichert, daß mir ein an-

derer nicht hätte können ſolche Nachricht von meinem Hauſe, meinem Weibe, und meinen Kindern geben, und wenn er die groſſe Naſe nicht hat, ſo iſt es doch des Cecials Geſichte, und kein anderes, es fehlt nicht das geringſte daran, er hat auch die Stimme, ja er iſt in allen Stücken ſo beſchaffen, wie ich ihn gekannt habe; Und wie Teufel ſollte ich mich betrügen, da wir faſt alle Tage bey einander geweſen ſind? Wohlan Sancho, ſagte Don Qvixote, laß uns der Sache recht nachdencken. Sage mir, hat es wohl die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß der Baccalaureus Carraſco, als ein irrender Ritter, gerüſtet daher kommen ſollte, uns anzugreiffen? Bin ich etwan ſein Feind, oder habe ich ihm Anlaß dazu gegeben, daß er mein Feind geworden wäre? Siehet er mich als einen Neben-Buhler an, oder ergreift er aus Neid über meine erworbene Ehre die Waffen wider mich? Aber was ſagt ihr denn davon, Herr, verſetzte Sancho, daß dieſer Ritter dem Carraſco, und ſein Stallmeiſter dem Cecial gleichwohl ſo ähnlich geſehen? Wenn es ja eine Bezauberung iſt, wie ihr ſagt, warum hat man denn nun eben gerade dieſe, und keine andere Geſtalten angenommen? Das iſt aus Liſt geſchehen, ſagte Don Qvixote, und darinnen ſteckt eben die gröſte Bosheit der Zauberer, die mich verfolgen. Dieſe Verräther, nachdem ſie gar wohl vorher geſehen, daß ich in dieſem Kampfe überwinden würde, ſo haben ſie aus Vorſichtigkeit das Geſicht dieſes Ritters in das Geſicht meines guten Freundes Carraſco verwandelt, damit die Freundſchaft, mit

der ich ihm zugethan bin, gleichſam ein Damm gegen den Strom meines gerechten Zorns wäre, und ich demjenigen das Leben ſchencken möchte, welcher dem meinigen mit Liſt und Betrug nachſtellete. Allein, mein Freund, verlangſt du noch wohl andre Proben von der Bosheit und Macht der Zauberer, da wir dieſelbe nur vor ſo kurtzer Zeit in der Verwandelung der Dulcinea erfahren haben? Haſt du mir nicht ſelbſt geſagt, daß du ſie in ihrer natürlichen Schönheit, mit allen den Annehmlichkeiten und Reitzungen, welche die gütige Natur bey ihr verſchwendet, geſehen? Ich hingegen, der ich beſtändig ein Ziel ihres Haſſes und ihrer Bosheit bin, konnte ſie nicht anders, als unter der Geſtalt einer heßlichen Bauer-Magd, mit den allerwiderwärtigſten Eigenſchaften zu ſehen bekommen. Ich ſahe leider! trieffende Augen, und roch einen ſtinckenden Oden. Nachdem ihnen nun dieſes gelungen, hat es wohl den Zauberern ſchwer fallen können, dem Ritter, welchen ich überwunden habe, die Geſtalt meines Freundes, und dem Stallmeiſter des Cecials ſeine zu geben? Und was hätten ſie wohl für ein anderes Mittel gehabt, mich der Ehre eines ſo glücklichen und wichtigen Sieges zu berauben? Jedoch ich kan mich endlich noch wohl zufrieden geben, indem mein Arm ſtärcker, als ihre Bezauberungen, geweſen iſt, und meine Tapferkeit, trotz ihrer Macht und Wunder-Künſte, den Sieg davon getragen hat. Gott weiß die wahre Beſchaffenheit der gantzen Sache am beſten, antwortete Sancho, welcher an den lächerlichen Einfällen ſeines Herrn

kein

kein ſonderliches Vergnügen fand, ſich aber doch auch nicht unterſtehen durfte, ihm zu widerſprechen, aus Furcht, es möchte der Betrug wegen der bezauberten Dulcinea endlich offenbar werden.

Indem ſie alſo mit einander redeten, hörten ſie einen zu Pferde hinter ſich herkommen. Sie ſahen ſich um, und betrachteten den Reiter mit vieler Aufmerckſamkeit. Es war ein Herr, welcher auf einem ſchönen Apfelſchimmel, gantz kurtz in Bügeln ritte. Er hatte einen Reiſe-Rock an, und darüber einen Mantel von grünem Tuche, forne herunter mit braunem Sammet beſetzet, und auf dem Kopfe einen kleinen grünen Hut. Er trug einen Hirſchfänger, wie die Mohren, in einem grünen mit Gold geſtickten Gehencke, und dergleichen Halb-Stiefeln. Die Spornen waren grün angelauffen, aber ſo poliret und helle, daß ſie mehr glänkten, als wenn ſie von Golde geweſen wären. Der Herr grüſſete ſie ſehr höflich, indem er vor ihnen vorbey ritte. Da er aber dem Pferde die Sporen gab, und fortſprengen wollte, ſo ſchrie ihm Don Qvixote nach: Mein Herr, wenn wir einerley Weg haben, und ihr nicht genöthiget ſeyd zu eilen, ſo werdet ihr uns eine groſſe Gefälligkeit erweiſen, wenn ihr uns Geſellſchaft leiſtet. In der That, mein Herr, antwortete der Ritter, ich hätte eben das in Willens, allein ich befürchtete, euer Pferd möchte etwan muthig werden, wenn es meine Stutte merckete. Es hat ſich wohl, Herr, ſagte Sancho, ihr dürft euch nicht fürchten, unſer Roſſinante iſt das frömmſte und beſte Pferd von der

Welt, und gar nicht mehr muthwillig. Vor das einzige mahl, da es ſpringen wollen, haben mein Herr und ich genug leiden müſſen. Fürchtet euch nur nicht, mein Herr, eure Stutte iſt in Sicherheit. Sie ſollten wohl zehn Jahr beyſammen ſeyn, ohne einander etwas unrechtes zuzumuthen.

Auf ſolches Zureden des Sancho fieng der Ritter an, etwas langſamer zu reiten, und betrachtete nicht ohne groſſe Verwunderung die Geſtalt des Don Qvixote, welcher ohne Helm ritte; denn der Stallmeiſter hatte ihn, ſtatt des Reiſeſacks, an ſeinem Eſel hängen. Jedoch wie der Ritter Don Qvixoten mit groſſer Aufmerckſamkeit betrachtete, ſo ſahe ihn hinwiederum Don Qvixote noch viel aufmerckſamer an, und es ſchiene ihm, es müſte dieſes ein vornehmer Herr ſeyn. In der That war es ein anſehnlicher Herr, von ungefehr funfzig Jahren, hatte ſchon etwas graulichte Haare, und ein luſtiges, höfliches, und einem wackern Herrn ſehr ähnliches Weſen. Der fremde Ritter urtheilte hingegen von unſerm Helden, daß dieſes ein gantz beſonderer Menſch ſeyn müßte, denn er erinnerte ſich nicht, daß er iemahls einen geſehen, der in ſolcher Rüſtung wäre aufgezogen gekommen. Er verwunderte ſich über ſeine lange Geſtalt, über das hagere und bleiche Geſichte, über ſeine Aufführung, über ſeine Waffen, und inſonderheit über die Poſitur auf dem abgetriebenen Gaule. Alles kam ihm ſo neu und auſſerordentlich vor, daß er ihn nicht genug betrachten konnte. Don Qvixote merckte wohl, daß ſich dieſer Herr ſehr über ihn verwunderte

derte, und ſahe es ihm an den Augen an, daß er begierig war, mehrere Nachricht einzuziehen, dahero wollte er ihn mit ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit zuvor kommen. Es kommt mir gar nicht fremde vor, mein Herr, ſagte er, daß ihr euch über den beſondern Aufzug verwundert, den ihr an mir wahrnehmet, weil er gantz von andrer Leute Tracht und Lebensart unterſchieden iſt. Doch wird es bald aufhören, wenn ihr vernehmen werdet, daß ich ein irrender Ritter bin, und zwar von denen, welche, wie man gemeiniglich ſaget, auf Abentheuer ausziehen. Ich habe mein Vaterland verlaſſen, mein Gut verſetzt, allen Wollüſten entſaget, um mich blos allein der Führung meines Schickſals zu überlaſſen. Ich habe die irrende Ritterſchafft, welche gantz im Verfall gerathen war, wieder ins Aufnehmen gebracht, und nachdem ich ſchon vor einiger Zeit dieſen Stand angetreten, ſo habe ich allbereit einen Theil meines Vorhabens ins Werck gerichtet, indem ich mich der Wittwen und Wäyſen angenommen, die Jungfrauen beſchützet, das Recht der Weiber vertheidiget, und allen Bedrängten zu Hülſe gekommen bin, als welches eben die Bemühung aller irrenden Ritter ſeyn muß. Ich habe mir endlich durch meine tugendhafften und tapfern Thaten und meinen unverdroſſenen Fleiß bey aller Welt einen groſſen Nahmen gemacht. Dreyßig tauſend Stück hat man ſchon von meiner Hiſtorie gedruckt, und dreyßig Millionen, ſo Gott will, werden nachfolgen. Allein damit ich euch nicht länger aufhalte, ſo will ich euch kürtzlich ſo viel ſagen, daß ich

Don Qvixote von Mancha bin, ſonſt der Ritter von der traurigen Geſtalt genannt. Ob es gleich nicht gar zu anſtändig iſt, ſein eignes Lob zu erzehlen, ſo bin ich doch zuweilen genöthiget, ſolches zu thun, wenn niemand anders ſich findet, der mich ſolcher Mühe überhebt. Verwundert euch alſo nicht mehr, mein Herr, daß ihr mich mit dieſem Schilde, und mit dieſer Lantze gewaffnet ſehet. Verwundert euch nicht mehr über meinen Stallmeiſter, der mir nachfolget, noch über dieſes Pferd, noch über die andere Rüſtung, noch weniger über dieſes hagere Geſichte, und über meinen abgezehrten Leib. Ihr wiſſet nunmehr, wer ich bin, und daß alle dieſe Eigenſchafften einer ſolchen Lebensart, die ich erwehlet habe, gemäß ſind.

Hierauf ſchwieg Don Qvixote ſtille, und nachdem der Edelmann ein wenig mit der Antwort verzogen hatte, fieng er endlich alſo zu reden an: Herr Ritter, ihr habt errathen, daß euer Anblick mich neugierig gemacht, allein aller eurer Reden ungeachtet, iſt mein Erſtaunen noch gröſſer worden. Iſt es wohl immermehr möglich, mein Herr, daß es noch heut zu Tage irrende Ritter in der Welt giebt, und daß man wahrhaffte Hiſtorien davon gedruckt hat? In der That, mein Herr, ich würde es ſchwerlich geglaubt haben, daß es dergleichen Vertheidiger der Damen, und Beſchützer der Wittwen und Wäyſen gäbe, wenn ich nicht mit meinen Augen einen vor mir ſähe. Dem Himmel ſey tauſend mahl gedanckt, daß die Geſchichte von euern vortreflichen Thaten ins künfftige die unzehliche Men-

ge

ge der irrenden Ritter, von denen man bisher ſo viel Fabeln in gantz Euuopa zu groſſem Verderbniſſe vieler Leſer ausgebreitet hat, in Vergeſſenheit heit bringen werden. Mein Herr, verſetzte **Don Qvixote**, ihr müſſet die Geſchichte von dieſen Rittern nicht für Fabeln halten. Zweifelt wohl iemand daran, ſagte der Ritter? Allerdings, ich zweifle gar ſehr daran, antwortete **Don Qvixote**, aber wir wollen dieſes bey Seite ſetzen, ich hoffe, wenn wir etwas länger mit einander reiſen, euch dieſen Jrrthum zu benehmen, in welchen euch ſo vieler andern ihre falſche Meynung geſtürtzet hat. Dieſe letztern Reden des **Don Qvixote**, und die Art, mit welcher er ſie vorbrachte, erweckten bey dem Ritter den Argwohn, daß dieſes ein ſonderbarer Narr ſeyn müſte, weswegen er auch genau Achtung gab, ob er nicht noch einige andere Kennzeichen wahrnehmen möchte, welche ihn hiervon völlig überzeugen könnten.

Unterdeſſen brachte **Don Qvixote** wieder etwas anders auf die Bahn, und bat den andern, daß er ihn nun auch ſagen möchte, wer er wäre. Was mich anlanget, Herr **Ritter von der traurigen Geſtalt**, antwortete dieſer, ſo heiſſe ich **Don Diego von Miranda**, und bin ein Edelmann, aus einem Dorfe nicht weit von hier, wo wir, ſo Gott will, auf den Abend miteinander eſſen werden. Ich habe, dem Himmel ſey Danck, mein gutes Auskommen, und lebe mit meinem Weibe und Kindern gantz ruhig. Mein ordentlicher Zeitvertreib iſt die Jagd und die Fiſcherey, doch halte

ich weder Hunde noch Falcken, ſondern ich habe nur einige zahme Rebhüner, um die andern dadurch in das Garn zu locken, ingleichen einen Reiger, und etliche Fiſcher-Netze. Ich beſitze eine groſſe Anzahl Lateiniſche und Spaniſche, mehrentheils Hiſtoriſche und Chriſtliche Bücher, denn die Ritter-Bücher leide ich durchaus nicht bey mir. Mein gröſtes Vergnügen beſteht in Leſung der Hiſtorie oder der Romanen, wenn nur die Erfindung und Schreibart angenehm iſt, wiewohl meines Erachtens wenig dergleichen Bücher in Spanien angetroffen werden. Mit meinen Nachbarn lebe ich in guter Freundſchafft, wir eſſen offters mit einander, unſere Mahlzeiten ſind gut, aber nicht zu koſtbar, wir vermeiden allen Uberfluß, und machen niemahls viel Umſtände. Keiner iſt dem andern beſchwerlich, und wir haſſen alle Schwelgerey und Uppigkeit. Ich will als ein ehrlicher Mann in der Welt leben, und viel lieber den Armen mit meinem wenigen Vermögen dienen, als ſolches auf unnöthige Dinge verwenden. Ich bemühe mich allezeit Friede unter meinen Nachbarn und in meinem Hauſe zu erhalten, und ſuche allen Unordnungen, die ſich nur äuſſern können, auf das beſte vorzubeugen.

Sancho, welcher dieſem Edelmann mit gröſter Aufmerckſamkeit zugehöret hatte, und ſich einbildete, ein Menſch, der alſo lebte, müſte ein lebendiger Heiliger ſeyn, und folglich auch Wunder thun können, ſprang geſchwind von ſeinem Grauſchimmel herab, fiel ihm mit weinenden Augen um die Knie, küſſete ihm die Füſſe mit ſolcher Andacht, als

hät-

hätte er ein Heiligthum vor ſich. Was ſoll dieſes bedeuten, mein Freund, ſagte der Edelmann, der ſich ſehr darüber verwunderte, warum küſſet ihr mir die Füſſe? Erlaubet mir es immer, anwortete Sancho, ich habe, ſo lange ich lebe, die Heiligen verehret, aber noch keinen eintzigen im Leben geſehen. O mein lieber Freund, ſprach der Edelmann, ich bin kein Heiliger, es fehlt noch ſehr viel. Ihr ſeyd es noch vielmehr, mein guter Freund, weil ihr ſo viel Demuth bezeiget. Sancho ſtieg hierauf gantz vergnügt wieder auf ſeinen Eſel, und Don Qvixote, welcher ſich ſeiner Ernſthafftigkeit ungeachtet, über des Sancho Einfalt kaum des Lachens enthalten konnte, fragte den Don Diego, ob er viel Kinder hätte, und ſetzte noch hinzu, er hätte angemercket, daß die alten Weltweiſen das höchſte Gut, ſo wohl in den natürlichen Gaben, als auch in den Glücks-Gütern, und darinnen geſuchet, wenn einer viel Kinder und gute Freunde zehlen könnte. Mein Herr, antwortete Don Diego, ich habe nur einen eintzigen Sohn, und ich würde deswegen nicht unglücklicher ſeyn, wenn ich gar keinen hätte; nicht als wenn er etwan unrechte Neigungen an ſich ſpüren ließ, nein, ſondern er hat nur diejenigen nicht, die ich gerne haben wollte. Es iſt ein Jüngling von achtzehn Jahren, welcher ſchon ſechs Jahre zu Salamanca geweſen iſt, Lateiniſch und Grichiſch daſelbſt zu lernen. Da ich von ihm verlangte, daß er in den Wiſſenſchafften weiter gehen ſollte, ſo hatte er ſich dergeſtalt in die Poeſie vertiefft, daß er alles andere verachtete, vornehmlich die Theolo-

gie und Jurisprudentz, auf welche er ſich legen ſollte, weil wir itzo in einer Zeit leben, da die Könige gelehrte und wackere Leute hochſchätzen, allein es iſt kein Mittel vorhanden, ihn dazu zu bringen, er bringt gantze Tage mit nichts anders zu, als daß er unterſuchet, ob ein Vers in dem Homero gut ſey, oder nicht, ob Martialis, oder ſeine Sinngedichte unkeuſch ſind, auf was für Art gewiſſe Verſe in dem Virgilio müſſen erkläret werden? Er redet von nichts, als von dieſen Poeten, ingleichen von dem Horatio, Perſio, Juvenali, und andern berühmten alten Poeten, denn aus den neuern macht er gar nichts. Unterdeſſen ſo wenig Hochachtung er vor die letztern hat, ſo arbeitet er doch anitzo über gewiſſe Verſe, welche man ihm von Salamanca geſchicket hat, ſeine Gloſſen zu machen.

Mein Herr, antwortete Don Quixote, die Kinder ſind ein Theil ihrer Eltern, und ſie mögen gut oder böſe ſeyn, ſo muß man ſie lieben. Die Eltern ſollen aber hauptſächlich darauf bedacht ſeyn, ſie in aller Tugend und Gottesfurcht zu erziehen, damit ſie einſtens eine Stütze ihres Alters ſeyn mögen. Mit einem Worte, man ſoll nichts verſäumen, um in allen Stücken ihre Vollkommenheit zu befördern, und ſeines Geſchlechts Ehre zu erhalten, denn dieſe Ehre fällt allemahl wieder auf die Eltern zurück. Sie zu Erlernung einer Wiſſenſchafft zwingen wollen, halte ich gar nicht für rathſam, man kan ſie wohl durch Vorſtellungen dahin zu überreden ſuchen, auſſer dem aber muß man ſie ihrer Neigung folgen laſſen, zumahl wenn ſie nicht um das Brod ſtudiren dürffen. Und

obgleich die Poeſie mehr angenehm als nützlich iſt, ſo iſt ſie doch deswegen nicht zu verachten, und bringet einem keine Schande. Die Poeſie, mein Herr, iſt wie eine ſchöne Jungfrau, welche die andern auszuſchmücken ſuchen: Sie nimmt ihre Zierathen von den andern Wiſſenſchafften, ja ſie macht ſie noch ſchöner, wenn ſie mit denſelben verknüpfet iſt. Man muß nur dieſes auch beobachten, daß ſie bey gewiſſen Sachen gar nicht wohl ſtehet. Sie zu Schmäh-Schrifften und andern dergleichen Wercken anwenden, das iſt nichts anders, als ſie ſchänden. Und ob ſie gleich vornemlich dem Schauplatze gewiedmet zu ſeyn ſcheinet, ſo ſoll ſie doch daſelbſt nicht allzufrey erſcheinen, ſondern ihre gröſte Zierde in der Reinigkeit ſuchen, ohne ſich zu bemühen, den niederträchtigen und unwiſſenden Pöbel zu ergötzen, welcher die wahre Schönheit nicht kennet. Ich weiß nicht, mein Herr, ob iederman unter dem niederträchtigen und unwiſſenden Pöbel alle diejenigen begreifet, welche ich dazu rechne. Ich verſtehe darunter allerley Perſonen, von was für Stand ſie auch ſeyn mögen, und nehme auch groſſe Herren und Fürſten nicht aus, die mit keinem guten Gemüthe begabet ſind. Daß, wie ihr ſaget, mein Herr, euer Sohn nicht viel auf die neuere Poeſie hält, darinne hat er unrecht, denn Homerus und Virgilius, die Helden der Griechiſchen und Lateiniſchen Poeſie, haben in ihrer Mutterſprache geſchrieben, alle alte Poeten haben desgleichen gethan, und ich glaube, es würde nicht unrecht ſeyn, wenn ein ieder heut zu Tage ihrem Exempel folgte. Eine

iede

iede Sprache hat ihre eigene Schönheit, und man verſtehet nicht überall das Griechiſche und Lateiniſche. Ich glaube nicht, mein Herr, daß euer Sohn die Caſtilianiſche Sprache verachtet, allein die Caſtilianiſchen Scribenten, welche keine andere Sprache wiſſen, verſtehen vielleicht ihre eigene Mutter-Sprache nicht gründlich genug, um ihr eben die Annehmlichkeit zu geben, die wir in andern finden. Kürtzlich von der Sache zu kommen, ſo rathe ich euch mein Herr, laſſet euern Sohn ſeiner natürlichen Neigung folgen, weil er Verſtand genug hat, und ſchon ſein Lateiniſch und Griechiſch ſo wohl gelernet, denn dieſes begreifet den gröſten Theil der Gelehrſamkeit in ſich. Er hat nur noch einen Schritt zu thun, ſich in der Wiſſenſchafft der freyen Künſte vollkommen feſte zu ſetzen, welches einem jungen Cavalier eben ſo wohl anſtehet, als denenjenigen, welche davon leben müſſen. Seyd nur auch darauf bedacht, mein Herr, daß er, wenn er etwas ſchreiben will, allemahl eine gute Materie erwehle, in den Schrancken der Erbarkeit bleibe, und niemahls iemand an ſeinen Ehren angreiſe. Er muß, indem er überhaupt wider die Laſter ſchreibt, dem Leſer eine angenehme Vorſtellung von der Tugend machen, und dadurch ein eifriges Verlangen derſelben zu folgen, in ihm erwecken. Ihr werdet alsdenn ſehen, daß die Poeſie einem ehrlichen Menſchen wohlanſtehet, und daß euer Sohn die Ehre eures Hauſes erheben, und die Hochachtung des Hofes und des gantzen Volcks erhalten wird.

Hiermit beſchloß Don Qvixote ſeine Rede, und der

der Edelmann verwunderte ſich dergeſtalt, daß er gar nicht wuſte, was er dencken ſollte, und verwieß ſich ſelbſt heimlich, daß er eine ſo üble Meynung von ihm gehabt. Er wollte das Geſpräche fortſetzen, allein unſer Ritter, welcher eines Wagens mit Königlichen Fahnen und Wapen anſichtig wurde, und ſich eines neuen Abentheuers vermuthete, ruffte ſeinen Stallmeiſter, welcher ſich in etwas entfernet hatte, daß er ihm geſchwind ſeinen Helm herbey bringen ſollte.

Das XVII. Capitel.

Sonderbares Zeichen der Hertzhaftigkeit, dergleichen Don Qvixote zuvor niemahls ſehen laſſen. Glücklicher Ausgang des unvergleichlichen Abentheuers mit dem Löwen.

Als Don Qvixote das bereits angeführte Geſpräch hielte, ſo hatte ſich Sancho, welcher kein ſonderliches Vergnügen daran fand, ein wenig auf die Seite, zu einigen Schäfern begeben, welche in der Nähe hüteten, um etwas Milch von ihnen zu fodern. Er hatte ſchon etliche kleine Käſe gekaufft, und war im Begriff ſie zu verzehren, als er hörte, daß er von ſeinem Herrn geruffet wurde. Auf ſolches Ruffen ſahe er ſich genöthiget, zu ſeinem Herrn zu eilen, und in aller Angſt wuſte er nicht, wo er die Käſe hinthun ſollte, die er

doch

doch nicht gerne einbüſſen wollte, weil ſie ihm ſein Geld gekoſtet, bis er ſie endlich in den Helm hinein warf, welchen er an den Sattel hengen hatte, und darauf ritte er in vollem Traben nach ſeinem Herrn zu. Sancho, ſagte unſer Ritter, gib mir meinen Helm, ich will nicht ſagen, daß ich mich auf Abentheuer verſtehe, wenn das nicht eines von den vornehmſten iſt, welches ich ungerüſtet nicht angreiffen darf. Der Edelmann, welcher Don Qvixoten alſo reden hörte, ſahe ſich auf allen Seiten um, und als er den Wagen mit den Fähngen ſahe, hielt er es für eine Ladung Silber vor den Königlichen Schatz, und ſagte ſolches dem Don Qvixote. Allein dieſer, welcher niemahls wollte geirret haben, und allezeit glaubte, daß, was ihm begegnete, müſte ein Abentheuer und Uberabentheuer ſeyn, antwortete ihm: Mein Herr, es iſt beſſer bewahret, als beklagt, ich verliehre nichts, wenn ich auf meiner Hut ſtehe, ich habe es mehr als zuſehr erfahren, daß ich ſichtbare und unſichtbare Feinde habe, die mich ſtets zu überfallen ſuchen. Zu gleicher Zeit, als er dieſes ſagte, nahm er den Helm von dem Sancho, welcher die Käſe noch nicht hatte können heraus nehmen, und ſetzte ihn auf, da denn die Milch ihm überall zum Geſichte herunter über die Augen, und über den Bart herab troff. Was bedeutet dieſes, Sancho, ſchrie er voll Verwunderung, ich glaube mein Kopf wird weich, oder mein Gehirn fänget an zu ſchmeltzen, oder ich ſchwitze vom Kopf bis auf den Fuß. Das iſt gewiß, daß es nicht aus Furcht geſchiehet,

es

es muß ſonder Zweiffel eine Vorbedeutung ſeyn, daß dieſes das allererſchrecklichſte Abentheuer iſt. Gib mir etwas, daß ich mich abwiſchen kan, denn der Schweiß macht mich gantz blind. Sancho gab ihm alſobald ein Schnupftuch, ohne ein Wort zu ſagen, und danckte dem Himmel in ſeinem Hertzen, daß ſein Herr nicht dahinter kam, was es war. Don Qvixote wiſchte ſich das Geſicht ab, und nachdem er ſeinen Helm abgenommen hatte, um zu ſehen, was ihn ſo zur Unzeit erfriſchte, ſo wurde er dieſer weiſſen Käſe-Paſtete anſichtig, und er hatte ſie kaum an die Naſe gehalten, ſo roch er gleich, was es war. Bey dem Leben der Printzeßin Dulcinea, ſchrie er, verfluchter Freß-Teufel, das ſind ja neue Käſe, die du in meinen Helm geleget haſt. Mein Herr, antwortete Sancho gantz gelaſſen, ohne ſich groß zu entſtellen, gebt ſie nur her, ich will ſie eſſen, oder der Teufel mag ſie ſelbſten freſſen, der ſie hinein gethan hat. In Wahrheit, Herr, ihr irret euch, ich bin der Kerl nicht, der ſolche Streiche machen kan. Nein, warlich, der Buckel juckt mir eben nicht nach Schlägen. So wahr ich bin, Herr, es müſſen doch verfluchte Schwartzkünſtler ſeyn, die mich ſowohl verfolgen, als euch. Und wie ſollte ich davon ausgenommen ſeyn, da ich doch auch ein Glied von der irrenden Ritterſchaft mit bin? Ihr werdet es wohl ſehen, daß dieſe Hexenmeiſter den Qvarck in euern Helm gethan haben, um euch recht böſe zu machen, und mir eine gute Tracht Schläge zuzuwenden. Allein ich lache über dieſe Bärenhäuter, ich weiß, daß ich mit einem verſtändigen Herrn zu thun habe,

der ihre Bosheit ſchon kennet, und der wohl weiß, daß, wenn ich Milch und Käſe gehabt hätte, ich ſolche lieber in meinem Magen, als in ſeinem Helme würde aufgehoben haben. Das kan alles wohl ſeyn, ſagte Don Qvixote; allein wir müſſen einmahl hiervon aufhören.

Der Edelmann ſahe und hörte mit groſſer Aufmerckſamkeit zu, und ließ nicht ab, ſich über alle dieſe Händel zu verwundern. Don Qvixote aber, nachdem er ſich das Geſicht und den Bart abgetrocknet hatte, ſetzte ſeinen Helm wieder auf, probirte, ob er den Degen ausziehen könnte, verſicherte ſich ſeiner Steigbügel, und ſagte, indem er ſeine Lantze etliche mahl ſchwenckte; Nun komme, was da will, itzt bin ich im Stande, es mit dem Teufel ſelbſt anzunehmen. Indeſſen nahete der Wagen heran, bey welchem nur ein eintziger Kerl war, der hinten darauf ſaß, der Fuhrmann aber ritte auf dem Maulthiere. Don Qvixote ſtellte ſich gleich davor, und ſchrie: Wohin, ihr Freunde, wem gehört dieſer Karren, was habt ihr darauf, was ſind dieſes für Fähnlein? Mein Herr, antwortete der Fuhrmann, der Karren iſt mein, es ſind zween Löwen auf demſelben, welche der Statthalter von Oran unſerm Könige ſchicket, und das ſind die Königlichen Wapen, welche anzeigen, daß dieſes dem Könige gehört. Sind die Löwen groß, fragte Don Qvixote? Ja, antwortete der andre Kerl, ſie ſind ſehr groß, und dergleichen ſind noch niemahls aus Africa nach Spanien gekommen. Ich bin der Löwenwärter, ſetzte er noch hinzu, ich habe

ſchon viele in meiner Verwahrung gehabt, aber dergleichen noch niemahls. In dieſem Kaſten iſt der Löwe, und in dem andern die Löwin, ſie ſind itzo ſehr hungrig, denn ſie haben heute noch nicht gefreſſen. Laßt uns dahero unſern Weg fortſetzen, mein Herr, bis wir an einen Ort kommen, wo wir ihnen können etwas zu freſſen geben. Der Fuhrmann wollte hierauf fortfahren, **Don Qvixote** aber fieng an zu lächeln, und ſagte: Mir begegnen Löwen! Löwen begegnen mir! Mir? und zwar itzo! Ey ich muß demjenigen, der ſie ſchicket, zeigen, ob ich ein Mann bin, der ſich vor Löwen fürchtet. Steiget herab, mein guter Freund, und weil ihr der Löwenwärter ſeyd, ſo macht die Kaſten auf, und laſſet ſie heraus, damit ich hier auf freyem Felde den Zauberern, die mir ſie entgegen ſchicken, zu Trutz zeige, was für ein Held **Don Qvixote von Mancha** iſt. Ey, gedachte der Edelmann bey ſich ſelbſt, nun iſt es mehr als zu deutlich, was dieſem Ritter fehlet. **Sancho** nahete ſich auch mit Zittern und Zagen hinzu, und ſagte zu ihm: Lieber Herr, um Gottes willen redet doch meinem Herrn zu, daß er nicht mit dieſen grauſamen Thieren anbinde. Gewiß, es kommt nicht ein Gebeingen von uns darvon. Glaubt ihr denn, antwortete der Edelmann, daß euer Herr ſo ein Narr ſeyn wird, ſich mit Löwen in einen Kampf einzulaſſen? Er iſt zwar kein Narr, ſagte **Sancho**, aber es iſt ein Menſch, der ſich für gar nichts fürchtet. Gebt euch nur zufrieden, verſetzte der Edelmann, ich bin euch gut dafür, er wird es nicht thun. Hierauf

gieng er hin zu Don Qvixoten, welcher wider des Teufels Danck haben wollte, daß man die Kaſten aufmachen ſollte. Herr Ritter, ſagte er zu ihm, die irrenden Ritter müſſen keine andre Abentheuer unternehmen, als die ſie ausführen können, keinesweges aber ſolche, da ſie gleich handgreiflich ſehen, daß ſie zu kurtz kommen müſſen. Die Verwegenheit iſt nichts anders, als eine unbändige Dummheit, welche mehr Narrheit als Tapferkeit zum Grunde hat. Hiernechſt ſo ſchickt man euch ja dieſe Löwen nicht entgegen, ſondern ſie ſind ein Geſchenck vor den König, und ihr werdet nicht wohl thun, wenn ihr dieſe Leute in ihrer Reiſe aufhaltet, da ſie von derſelben Rechenſchaft zu geben gehalten ſind. Juncker, antwortete Don Qvixote gantz trotzig, bekümmert euch um eure Rebhüner, und um eure Netze, und laſſet einen ieden vor das ſeinige ſorgen. Das iſt meine Sache, und ich muß wiſſen, ob die Löwen wider mich geſchickt ſind, oder nicht. Hierauf kehrte er ſich geſchwind um, zu dem Löwenwärter, und ſchrie; Du Lumpenhund, wo du nicht alſobald aufmachſt, ſo will ich dich mit dieſer Lantze an den Wagen anſpieſſen. Ach mein Herr, ſchrie der Fuhrmann, als er ſahe, daß es Don Qvixotens rechter Ernſt war, um Gottes willen, erlaubet mir, daß ich meine Mauleſel abſpanne, und mich ſamt ihnen rette, denn wenn ſich die Löwen über dieſe armen Thiere hermachen, ſo muß ich hernach betteln gehen; ich kan es euch zuſchwören, daß ich ſonſt nichts in der Welt, als dieſe Eſel, und den Wagen habe. O du verzagter Kerl, antwortete

Don

Don Qvixote, du haſt ein ſchlechtes Vertrauen zu mir, geh nur, und packe dich fort, du ſollſt aber bald ſehen, daß du es nicht nöthig gehabt. Der Fuhrmann ließ ſich es nicht zweymahl ſagen, ſondern ſpannte ſeine Mauleſel mit gröſter Geſchwindigkeit ab. Der Löwenwärter aber fieng überlaut an zu ſchreyen: Ihr Herren, ihr ſeyd meine Zeugen, daß ich wider meinen Willen gezwungen werde, die Löwen heraus zu laſſen, der Herr muß vor alles Unglück, und auch vor alle meine Schäden und Unkoſten ſtehen. Ich will euch auch zuvor gewarnet haben, daß ihr euch, ehe ich aufmache, in Sicherheit begebt, denn was mich anlangt, ſo bin ich auſſer Gefahr, und weiß gewiß, daß mir die Löwen nichts thun werden. Der Edelmann verſuchte noch einmahl ſein Heyl bey Don Qvixoten, ob er ihn vielleicht von ſeinem gefährlichen Vorhaben abbringen könnte, und ſagte ihm, daß dieſes Gott verſuchen hieſſe, wenn man ſich muthwillig in eine ſo augenſcheinliche Gefahr ſtürtzete. Allein Don Qvixote antwortete ihm, er wiſſe wohl, was er thäte. Habt wohl Acht, verſetzte der Edelmann, daß ihr euch nicht betrüget. Mein Herr, ſagte Don Qvixote, wenn ihr glaubt, daß es ſo gefährlich iſt, ſo dürft ihr euerm Pferde ja nur die Sporen geben, und aus dem Wege reiten.

Als Sancho ſahe, daß der Edelmann nichts ausgerichtet hatte, ſo wollte er auch noch verſuchen, ob er ihn nicht auf beſſere Gedancken bringen könnte; er bat ihn dahero fußfällig, und mit weinenden

Angen, er möchte doch dieſes Abentheuer nicht unternehmen; das mit der Windmühle, und mit den Walckmühlen, und alle andern, wären gegen dieſem ja nur ein Kinderſpiel. Nehmt euch in Acht, Herr, es iſt hier keine Zauberey noch etwas dergleichen. Ach mein allerliebſter Herr, ich habe nur durch das Gegitter eine Tatze geſehen, und wenn ich nach den Klauen urtheile, ſo muß der Löwe ſo groß, wie ein Elephante ſeyn. O die Furcht, glaube ich, wird ihn dir bald ſo groß, als einen Berg, vorſtellen, ſagte Don Qvixote, gehe nur deiner Wege, du einfältiger Tropf, du verliereſt deine Worte ſo vergebens, als die andern: Sollte ich allenfalls hier ſterben, ſo vergiß nicht, was wir unter einander abgeredet haben. Du ſollſt hernach zur Printzeßin Dulcinea gehen, mehr ſage ich nicht, du verſtehſt mich ſchon. Er fügte noch einige Worte hinzu, welche genugſam zu verſtehen gaben, daß er ſich durch nichts von ſeinem Vorhaben abhalten ließ. Der Edelmann wiederholte nochmahls ſeine Vorſtellungen, als er aber ſahe, daß nichts helfen wollte, und daß er auch einem ſo wohlgerüſteten Narren, der keinen Schertz verſtund, nicht allerdings gewachſen wäre, ſo begab er ſich mit Sancho, und dem Fuhrmanne, auf die Flucht, welche dann mit Worten und Schlägen ihre Gaule antrieben; da inzwiſchen Don Qvixote tauſenderley Drohworte gegen den Löwenwärter ausſtieß. Der arme Sancho war voller Betrübniß, und beweinte den Tod ſeines Herrn, welchen er ſchon in den Klauen des Löwens zu ſehen vermeynte. Er verfluchte zu

tau-

tauſendmahlen ſein unglückſeliges Schickſal, und die Stunde, da er ſich bey einem ſolchen Narren in Dienſt begeben hätte, und indem er den Verluſt der Zeit und ſeiner Belohnung bedauerte, ſtieß er ſeinem Grauſchimmel, was er nur konnte, in die Ribben. Wenn er vollends zurücke ſahe, und den Wagen mit den Löwen erblickte, ſo überfiel ihn ein ſolches Grauſen, und er fieng dermaſſen auf ſeinem Eſel an zu ſtrampeln, um ihn fortzubringen, daß er ſich kaum auf demſelben erhalten konnte. Als der Löwenwärter ſahe, daß ſie ſich weit genug entfernet hatten, ſo bat er Don Quixoten nochmahls, ihn nicht zu nöthigen, daß er dieſe Thiere heraus laſſen ſollte, und wollte ihm die Gröſſe dieſer Gefahr zu Gemüthe führen. Allein unſer Ritter konnte es kaum erwarten, und ſagte, er ſollte nur fortmachen. Indem nun der Löwenwärter, welcher ſehr ungerne daran gieng, ſich viel Zeit darzu nahm, den einen Kaſten aufzumachen, ſo überlegte Don Quixote bey ſich, ob es nicht beſſer wäre, zu Fuſſe zu kämpfen, und weil er meynte, Roßinante könnte leichtlich über den Anblick zwey ſolcher fürchterlichen Thiere ſcheu werden, ſo ſprang er geſchwind von dem Pferde, ergriff mit der einen Hand das Schild, mit der andern den Degen, und nachdem er ſich Gott und ſeiner Printzeßin befohlen, trat er mit unerſchrocknem Muthe vor den Wagen.

Hier kan ſich der Verfaſſer dieſer Geſchichte ohnmöglich enthalten, alſo auszuruffen und zu ſagen: O wackrer und tapfrer Don Quixote! deines Vaterlandes Mancha Ehre und Ruhm! Unvergleichliches

Muſter aller tapfern irrenden Ritter. Wo neh-me ich Worte her, dieſe erſtaunenswürdige Helden-that nach Würden zu beſchreiben? Wie werde ich die Nachwelt von einer ſo unglaublichen Begeben-heit überzeugen? Alle Lobes-Erhebungen, welche ich nur finden kan, mögen die Höhe deiner unver-gleichlichen Helden-Tugend bey weitem nicht errei-chen. Du gantz allein, zu Fuß, mit ſonſt nichts, als mit einem ſchlechten Schilde und bloſſen Degen ausgerüſtet, haſt das Hertz, die zween ungeheure-ſten und wildeſten Löwen, die iemahls aus den Afri-caniſchen Wäldern, und Lybiſchen Wüſteneyen her-vor gekommen ſind, herauszufodern! Deine Tha-ten ſelbſt mögen auch deine Lobreden ſeyn, unver-gleichlicher Held, ſie ſelbſt werden die Nachwelt der unerhörten Wunder verſichern, welche ich in dieſer nachfolgenden warhaften Geſchichte erzehlen werde.

Der Löwenwärter, welcher wohl ſahe, daß nichts zu machen war, wollte ſich den Zorn des Don Qvixote nicht auf den Hals laden, zumahl da er merckte, daß er mit gröſter Ungedult des Kampfes erwartete. Derowegen öffnete er endlich den Ka-ſten des Löwens, welcher von auſſerordentlicher Gröſſe war, und dabey ſehr wild und grauſam aus-ſahe. Der Löwe kehrte ſich erſtlich von einer Seite zur andern, hernach fieng er an ſich zu dehnen, ſtreckte die Tatzen von ſich, und ließ die Klauen ſe-hen. Sodann ſperrte er den Rachen auf, und ſtreckte eine Zunge, anderthalb Schuh lang, heraus, mit der er ſich die Augen auswiſchte. Nach die-

ſem angenehmen Vorſpiele ſteckte er den Kopf zu dem Kaſten heraus, und ſahe mit feurigen Augen und entſetzlichen Blicken um ſich, daß auch dem Allerhertzhafteſten ein Grauſen hätte ankommen mögen. Don Qvixote verwendete kein Auge von ihm, und erwartete ſeiner mit gröſter Ungedult, in der Hoffnung, gar bald mit ihm fertig zu werden. Allein der Löwe, welcher geſcheider war, als unſer Held, und ihn vielleicht verachtete, kehrte ihm, nachdem er ſich zuvor recht umgeſehen hatte, das Hintertheil zu, und legte ſich gantz ſanfte nieder. Als Don Qvixote dieſes ſahe, befohl er dem Löwenwärter, ihn mit Schlägen heraus zu jagen. Das thue ich nimmermehr, ſagte dieſer, und wenn ihr mir alles in der Welt verſprächet, ich wäre alsdenn gewiß der erſte, den er zerriſſe, wenn ich ihn erzörnte, es ſteht bey ihm, ob er heraus will, oder nicht, verlanget nur weiter nichts von mir, und die Wahrheit zu ſagen, weil er itzo nicht herausgegangen iſt, ſo thut er es gewiß den gantzen Tag nicht. Aber ſeyd ihr denn noch nicht zufrieden, mein Herr, habt ihr eure Tapferkeit noch nicht genug gezeigt? Es ſollen mir wohl hundert kommen, die das Hertz nicht haben. Ihr habt den Feind herausgefodert, ihr habt ihn erwartet, und was kan man wohl mehr thun? Ihr ſeyd Uberwinder, und jener iſt überwunden. Du haſt recht, ſagte Don Qvixote, mache nur den Kaſten wieder zu, und gieb mir ein Zeugniß von allem dem, was itzt geſchehen iſt; wie du nemlich den Kaſten aufgemacht, wie ich den Löwen erwartet habe, welcher

aber nicht herausgekommen iſt, wie ich ihm lange genug Zeit gelaſſen, und wie er an ſtatt heraus zu kommen, ſich niedergeleget hat. Ich habe auf meiner Seite alles gethan, was ich nur thun können, und zu etwas mehrern bin ich nicht verbunden. Weg mit allen Zauberern, und ihrer Zauberey, es leben alle rechtſchaffene Ritter! Du darfſt den Kaſten nur wieder zuſchlieſſen, wie ich dir geſagt habe, und ich will inzwiſchen unſere Flüchtlinge wieder herzu ruffen, damit ſie die Beſchaffenheit der gantzen Sache ſelbſt aus deinem Munde vernehmen. Der Löwenwärter machte hierauf den Kaſten zu, Don Qvixote aber ſteckte ſein Schnupftuch an die Lantze, und hielt es in die Höhe, um den Flüchtlingen ein Zeichen zu geben, daß ſie wieder zurück kommen ſollten.

Sancho flohe immer noch, ſo wohl als die andern, weil er ſich aber dann und wann umſahe, ſo wurde er des gegebenen Zeichens gewahr, und ſchrie gleich: Ich will mich hängen laſſen, wenn mein Herr dieſe grauſamen Thiere nicht überwunden hat, denn ich ſehe, daß er uns wincket. Auf ſolches Geſchrey hielt der Fuhrmann, und der Edelmann, welcher weit voraus war, weil er das beſte Pferd hatte, kam wieder zurücke. Da ſie nun insgeſamt ſahen, daß es Don Qvixote war, welcher ihnen dieſes Zeichen gab, ſo fiengen ſie allmählich an, ſich von ihrem Schrecken wieder zu erholen. Nachdem ſie auch ein wenig weiter angerücket waren, ſo hörten ſie ſeine Stimme eigentlich, und kamen endlich wieder zu ihm. Da, Fuhrmann,

ſprach Don Qvixote, ſpanne deine Eſel wieder an, und fahre deinen Weg, wohin du willſt. Du aber, Sancho, gieb dieſen Leuten zwey Dublonen zur Belohnung, weil ſie ſich meinetwegen haben aufgehalten. Von Hertzen gerne, da ſind ſie, ſagte Sancho, und zog ſie zugleich aus dem Beutel, aber wo ſind denn die Löwen, fragte er, ſind ſie tod, oder leben ſie noch? Hierauf erzehlte der Löwenwärter die gantze Begebenheit, und ſtriche, ſo gut als er nur konnte, nach ſeiner Art, die Tapferkeit des Don Qvixote heraus, welche dem Löwen ein ſolches Schrecken eingejaget, daß er allen Muth ſincken laſſen. Nun, was düncket dich, Sancho, ſprach Don Qvixote, ſind die Zauberer meiner Tapferkeit gewachſen? Sie können mich zwar wohl des Sieges berauben, allein meine Tapferkeit ſollen ſie mir wohl laſſen müſſen. Der Fuhrmann ſpannte nun ſeine Maulthiere wieder an, und fuhr nebſt dem Löwenwärter fort, welcher Don Qvixoten noch zuvor verſicherte, daß er dieſe Heldenthat überall ausbreiten, und auch dem Könige ſelbſt erzehlen wollte, ſobald er nach Hofe käme. Wenn ihre Majeſtät, verſetzte Don Qvixote, etwan fragen ſollten, wer der Held ſey, der ſie verrichtet, ſo antwortet nur, daß es der Löwen-Ritter geweſen ſey; denn in Zukunft will ich dieſen Nahmen führen, und nicht mehr der Ritter von der traurigen Geſtalt heiſſen, vermöge der Gewohnheit aller alten irrenden Ritter, welche ihre Nahmen nach ihrem Gefallen verändert haben. Alſo ſchieden ſie von einander; Don Qvixote aber, Sancho,

cho, und Don Diego von Miranda ſetzten ihre Reiſe zuſammen fort. Mittlerweile hatte Don Diego auf alles, was vorgegangen war, genau Achtung gegeben, wuſte aber faſt nicht, was er von Don Qvixoten dencken ſollte, indem er viel Verſtand, und auch viel Narrheit bey ihm fand. Weil der erſte Theil ſeiner Hiſtorie ihm noch nicht vorgekommen war, ſo wuſte er gar nicht, wie es zugienge, und konnte nicht begreiffen, daß ein Menſch, der ſo verſtändig redete, ſolche unverſtändige Händel vornehmen könnte. Don Qvixote half ihm aber ſelbſt aus dem Traume, und ſagte ihm: Ich zweifle nicht, Don Diego, ihr werdet mich für einen tollkühnen Menſchen halten, welcher nicht wohl bey Sinnen iſt; denn wenn man meine Aufführung anſiehet, ſo kan man faſt nicht anders urtheilen. Unterdeſſen verſichere ich euch, daß ich gar kein ſolcher Narre bin, wie ihr euch vielleicht einbilden möget. Mancher Ritter zeiget ſeine Hertzhaftigkeit vor den Augen ſeines Königes, wenn er einen wilden Auer-Ochſen angreift, und mit ſeiner Lantze zu Boden ſtöſſet. Ein andrer ſuchet in dem Turnier Ehre und Ruhm zu erjagen, wenn er ſeinen Gegner aus dem Sattel hebt. Ein andrer galanter Ritter erlangt den Beyfall der Damen, wenn er im Ringelrennen, oder auf einem Bal ſeine Geſchicklichkeit und artigen Manieren ſehen läßt. Kurtz, die Ritter, welche die Pracht eines Königlichen Hofes zu vermehren da ſind, thun ſehr wohl, wenn ſie ſich beſtändig im Turnier und Ringelrennen üben, damit ſie in der Gewohnheit bleiben, denn die tapferſten

ſten und geſchickteſten tragen allemahl Ehre und Ruhm davon. Ein irrender Ritter aber ſucht eine weit vollkommenere Ehre, in ſeinen Abentheuern, wenn er durch Wälder und Wüſteneyen, über Berg und Thal herum ziehet, und tauſenderley Ungemach ausſteht.

Ein irrender Ritter, ſage ich, verdient eben ſo viel Lob, wenn er einer armen Wittwe auf dem Dorfe, die man zu unterdrücken ſuchet, zu Hülffe kommt, als etwan ein galanter Ritter, der ſeine Zeit mit nichts anders zubringt, als daß er den Damen in der Stadt Bälle giebt, oder ihnen zu Gefallen andere Luſtbarkeiten anſtellt. Die Ritter haben verſchiedene Verrichtungen. Ein Hofmann bemühet ſich, dem Hofe und den Damen eine Luſt zu machen; er erfindet Spiele, Thurniere, und Ringel-Rennen; er muß freygebig und prächtig ſeyn: Auf dieſe Art thut er, was ſeinem Stand gemäß iſt. Ein irrender Ritter hingegen muß in der Welt herum ſtreichen, der Gefahr allenthalben entgegen gehen, mancherley Abentheuer erfahren, ja das unmögliche ſelbſt möglich zu machen ſuchen. Er achtet weder Hunger noch Durſt, weder Hitze noch Froſt. Er ſpielt nur mit Löwen und Geſpenſtern; er weiß nicht, was Furcht und Schrecken iſt; er hält die Arbeit und Kriegsübung für ſeine Luſt und Ruhe. Weil mich denn das Schickſal zu einem irrenden Ritter gemacht hat, ſo will ich auch treulich thun, was mir oblieget, und meinem Stande gemäß iſt. Solchergeſtalt habe ich mich, Don Diego, ohnmöglich enthalten können, dieſe Löwen anzugreifen, ob ich

gleich

gleich ſahe, daß es die gröſte Verwegenheit war. Ich will allezeit lieber, daß man mir Schuld gebe, daß ich die Ehre der Ritterſchafft allzuhoch treibe, als daß man mich der allergeringſten Nachläßigkeit beſchuldige. Die Leute mögen von anderer ihrer Tapferkeit ſagen, was ſie wollen, ich bin es wohl zufrieden, wenn ſie von mir ſonſt nichts ſagen, als daß ich zwar tapfer, aber allzu verwegen bin. In der That, Herr Ritter, ſagte Don Diego, alles was ihr thut, und was ihr ſaget, iſt unvergleichlich, und ich bin verſichert, daß wenn die Geſetze und Ordnungen der irrenden Ritterſchafft verlohren wären, ihr ſolche leichtlich wieder herſtellen köntet, indem ihr ſie beſſer verſtehet, als alle andern Ritter in der Welt. Unterdeſſen laßt uns zureiten, es wird ſchon ſpät, damit wir zu rechter Zeit in meinem Hauſe angelangen, woſelbſt ich mir eine groſſe Freude daraus machen werde, wenn ihr mir die Ehre anthun und bey mir bleiben wollet. Dieſes höfliche Anerbieten ſprach Don Qvixote, halte ich mir für eine ſonderbare Ehre. Zu gleicher Zeit ſprengten ſie ihre Pferde an, und kamen bald darauf in des Don Diego Hauſe an.

Das XVIII. Capitel.

Was Don Qvixoten in des Don Diego Hauſe begegnet iſt.

Als Don Qvixote, in des Don Diego Haus hinein trat, welches er ſehr groß und ſchön befand, ſo wurde er in dem Hofe viele Fäſſer gewahr, von der Gattung wie man ſie zu Toboſo macht. Hierbey erinnerte er ſich gleich ſeiner bezauberten Printzeßin, fieng an zu ſeufftzen, und ohne zu bedencken, was er ſagte, noch daß ihn iedermann hören konnte, ſprach er: O unvergleichliche Dulcinea! wenn werde ich das Ende deines Unglücks erleben? Indem kam des Don Diego Sohn, und führte Donna Chriſtina ſeine Frau Mutter bey der Hand, in Willens, den Don Diego zu empfangen. Sobald als ſie Don Qvixote ſahe, ſtieg er ab, grüßte ſie nach ſeiner gewöhnlichen Höflichkeit, und bat ſie um Erlaubniß, ihr die Hand zu küſſen. Meine Frau, ſagte Don Diego, das iſt Don Qvixote von Mancha, ein irrender Ritter, der klügſte und tapferſte Ritter von der Welt, ihr könnet ihn nicht genug nach Würden empfangen, noch ihn nach ſeinen Verdienſten ehren. Donna Chriſtina empfieng unſern Ritter mit vieler Höflichkeit, und nachdem er gleichfalls ſehr ehrerbietig ſich darauf bezeiget, ſo redete er auch den jungen Herrn an, und ſie erwieſen beyde einander viele Ehrenbezeigungen. Man führte hierauf Don

Qvi-

Qvixoten in einen Saal; daſelbſt ließ er ſich von dem Sancho ausziehen, und blieb in ſeinen Waloniſchen Hoſen, in einem ledernen Camiſol, ſo überall von ſeinen roſtigen Waffen ſchmutzig war, und in einem Leinwandenen Kragen. Er trug Halb-Stiefeln und wohlgewächſte Schuhe, und damit der Staat vollkommen war, ein breites Wehr-Gehenck von Seehund, woran ſein vortreflicher Degen hieng, und auf den Schultern hatte er einen kleinen Mantel von Capuziner Tuche. Vor allen Dingen aber wuſch er ſich mit zwey bis drey Kannen Waſſers das Geſichte und den Kopf. Mit den Haaren hatte er überaus viel Mühe, ſie von einander zu bringen, denn ſie waren von der geronnenen Milch recht zuſammen geleimet.

Mittlerweile als man Don Qvixoten ſich entwaffnen ließ, fragte Don Laurenſo, des Don Diego Sohn, ſeinen Vater; Wer iſt denn dieſer Herr, den ihr mitgebracht habt? Wir haben uns ſehr verwundert, meine Mutter und ich, über ſeine Geſtalt, über ſeine ſonderbare Aufführung und über ſeinen Nahmen, am allermeiſten aber darüber, daß ihr ſaget, es wäre ein irrender Ritter. In der That, antwortete Don Diego, ich weiß ſelbſt nicht recht, was ich davon ſagen ſoll, es iſt ein Mann, der ſehr verſtändig redet, und dennoch die gröſten Thorheiten vornimmt. Da ich nun von allem beyden Proben habe, ſo weiß ich nicht, was ich von ihm urtheilen ſoll, wiewohl ich doch glaube, daß er mehr thöricht als klug iſt. Allein rede nur ſelbſt mit ihm, und ſage mir hernach deine Meynung. Don

Laurenſo gieng hierauf zu Don Quixoten, welchen er ſchon vor dem Saale in ſeinem artigen Aufzuge antraf, und nach einigen unter einander geführten Reden ſagte Don Quixote zu ihm: Mein Herr, ich erfreue mich, daß ihr würdig ſeyd, des Don Diego Sohn zu heiſſen. Er hat mich verſichert, daß ihr viel Verſtand habt, und ein groſſer Poet ſeyd. Ich mache wohl Verſe, antwortete Don Laurenſo, allein ich bin darum noch kein groſſer Poet: Ich liebe die Poeſie ſehr, und leſe gerne gute Poeten, allein das iſt auch alles, und mein Vater ſpottet meiner nur, wenn er mir mehr beylegt. Ich habe nunmehro noch viel eine beſſere Meynung von euch, mein Herr, ſagte Don Quixote, da ich euch mit ſolcher Beſcheidenheit reden höre; denn es iſt faſt kein Poete, welcher nicht viel Einbildung von ſich hat, und denckt, er iſt der allerbeſte. Aber ſagt mir doch, mein Herr, was ſind es vor Verſe, die man euch geſchicket hat, und welche, wie mir euer Herr Vater geſaget, euch etwas ſchwer vorkommen? Wenn es eine Gloſſe iſt, ſo verſtehe ich mich auch ein wenig darauf, und ich möchte wohl die Verſe hören, wenn ihr euch die Mühe geben und mir ſolche vorleſen wollet. Wie es ſcheinet, mein Herr, ſagte Don Laurenſo zu Don Quixoten, ſo habt ihr ſtudiret; auf welche Wiſſenſchafft habt ihr euch vornehmlich geleget? Auf die irrende Ritterſchafft, antwortete Don Quixote, welche die Poeſie bey weitem übertrifft, ſo vollkommen ſie auch immer ſeyn mag. Die Wahrheit zu bekennen, verſetzte Don Laurenſo, ich

weiß

weiß von der Wiſſenſchafft nichts, und habe auch mein Lebtage nicht davon gehört. Das iſt eine Wiſſenſchafft, ſagte Don Qvixote, welche die andern alle unter ſich begreiſet. Der, welcher ſie gründlich verſtehen will, muß ein guter Juriſt ſeyn, die Geſetze und Eintheilungen der Gerechtigkeit wohl inne haben, um einem ieden zu geben, was ihm gehöret. Er muß ein Theologus ſeyn, um zu allen Zeiten von ſeinem Glauben Rechenſchafft geben zu können. Er muß auch ein Medicus ſeyn, und die Krafft der Kräuter wohl verſtehen, weil man mitten auf den Gebürgen und in den Wüſten keine Leute findet, die einem die Wunden verbinden. Wenn er die Stern-Kunſt nicht verſtehet, und die Geſtirne nicht kennet, wie will er des Nachts wiſſen, um welche Zeit es iſt, in welcher Gegend er ſich befindet, und unter was für einem Climate er lebet. Iſt er in der Mathematic in der Fortification unwiſſend, ſo mangelt ihm das allernothwendigſte Stück, welches ſich zu ſeinem Stande am allerbeſten ſchickt: Mit einem Worte, er muß alle eilff Cardinal und alle geiſtliche Tugenden beſitzen. In Kleinigkeiten muß er auch nicht ungeübet ſeyn, er muß ſelbſt ein Pferd beſchlagen, den Sattel und Zaum flicken, ſchwimmen, ſpringen, tantzen, fechten und alles andre, was einem Ritter wohl anſteht, verrichten können. Vor allen Dingen muß er Gott und ſeiner Dame getreu, keuſch in ſeinen Gedancken, ehrlich in ſeinen Worten, freygebig, tapfer, unermüdet in der Arbeit, und gedultig in Wiederwärtigkeiten ſeyn. Er muß andern in ihrer Noth un-

ungeſäumt beyſpringen, die Wahrheit zu aller Zeit und an allen Orten auch mit Gefahr ſeines Lebens verfechten. Sehet, Herr Laurenſo, dieſes ſind die nöthigen Eigenſchafften, welche zu einen rechtſchaffenen irrenden Ritter erfodert werden. Urtheilet nun, was die irrende Ritterſchafft für eine edle Wiſſenſchafft ſey, und ob eine andere mit ihr in Vergleichung zu ziehen? Wenn dieſes alſo iſt, mein Herr, ſagte Don Laurenſo, ſo iſt gewiß dieſe Wiſſenſchafft weit über alle andere erhoben. Wenn dieſes alſo iſt, erwiederte Don Qvixote? Ich will ſo viel hiermit ſagen, ſprach Don Laurenſo, daß ich es kaum glauben kan, daß iemahls dergleichen vollkommne Ritter in der Welt geweſen ſind, noch viel weniger, daß es itzo dergleichen giebt. Ja, ja, verſetzte Don Qvixote, das iſt eben die Einwendung, welche die allermeiſten zu machen pflegen, und ich ſehe wohl, wo es der Himmel nicht durch ein Zeichen bekräfftiget, daß dergleichen irrende Riter geweſen, und noch ſind, ſo wird man es den Leuten nimmermehr bereden, wenn man auch ſich den Kopf noch ſo ſehr zerbräche. Ich will voritzo die Zeit nicht dazu anwenden, mein Herr, euch einen Irrthum zu benehmen, welchen ihr mit vielen andern gemein habt. Alles, was ich thun kan, iſt dieſes, daß ich den Himmel anruffe, euch zu erleuchten, und zu zeigen, wie nöthig man in den vergangenen Zeiten der irrenden Ritter gehabt, und wie zuträglich es ſeyn würde, wenn man ſie noch hätte: Allein ſo müſſen heutiges Tages Müßiggang, Wolluſt, und andere Laſter zur Strafe der Welt herrſchen.

Aus dieſen Reden merckte Don Laurenſo, welcher auf alles genau Achtung gegeben hatte, daß ſich Don Qvixote in etwas blos gegeben. Unterdeſſen hielt er davor, daß ſeine Narrheit doch nicht unangenehm wäre, und er, den Punct der Ritterſchafft ausgenommen, ſonſt viel Verſtand hätte. Sie wurden hierauf zur Tafel geruffen, Don Diego aber gieng erſt mit ſeinem Sohn auf die Seite und fragte ihn, was er von dieſem Ritter hielt? Ich ſehe wohl, antwortete er, daß ihn aller Welt Medici nicht werden zu rechte bringen. Er iſt ein Narr, und wird einer bleiben, da hilfft nichts dafür, unterdeſſen iſt es doch ein angenehmer Narr, der bisweilen gute Stunden hat. Sie ſetzten ſich hierauf zur Tafel, und lieſſen ſich es wohl ſchmecken. Don Qvixote war höchſt vergnügt, doch fand er nichts ſchöners, als daß alles in dem gantzen Hauſe ſo ſtille zugienge, als wenn es ein Cartheuſer-Kloſter geweſen wäre. So bald man abgeſpeiſet hatte, ſo bat Don Qvixote den Don Laurenſo inſtändig, ihm die Verſe zu zeigen, davon er gedacht hätte. Mein Herr, antwortete Don Laurenſo, ich bin gar nicht von denen, welche ſo eine groſſe Begierde haben, andern ihre Wercke zu zeigen, und ſich dennoch ſtellen, als thäten ſie es nicht gerne, damit man ſie nur deſto mehr bitten ſoll. Ich will euch meine Gloſſe vorleſen, welche ich blos mich zu üben verfertiget habe, und ihr werdet mich euch gar ſehr verpflichten, wenn ihr mir euere Meynung darüber frey und aufrichtig, ohne alle Schmeicheley entdecken wollet. Es hat mir einſtens ein guter Freund,

der ein überaus geſchickter Mann war, geſagt, antwortete Don Qvixote, daß er es iedermann rathen wollte, Gloſſen zu machen, weil es eine ſchwere und durch ſcharfe Regeln ſehr eingeſchränckte Arbeit wäre. Niemahls ſtimmt die Gloſſe vollkommen mit dem Texte überein, ſie geht offt gantz von dem Sinn deſſelben ab, und die Regeln ſind ſo ſcharf, daß ſie keine Fragen, noch Veränderung des Sinnes, noch andere Dinge geſtatten, welche in allen andern Arten der Poeſie angehen. In der That, Herr Ritter, ſagte Don Laurenſo, ihr lehret mich Sachen, die nicht iedermann weiß, und ich geſtehe, daß ich mich deſſen zu euch nicht verſehen hatte. Ich habe mir es ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, euch auf einen Fehler zu ertappen, aber ihr wickelt euch allemahl wieder heraus, wenn ich euch vermeyne gefangen zu haben. Ich verſtehe nicht, was ihr hiermit meynet, ſagte Don Qvixote. Ich will mich deutlicher erklären, ſprach Don Laurenſo, voritzo aber wollen wir unſere Gloſſe vornehmen. Hierauf las er ihm erſt die Verſe vor, welche ihm waren zugeſchickt worden, und ſodann auch die Auslegung, die er dazu verfertiget hatte.

Als Don Laurenſo damit zu Ende war, ſo ſprang Don Qvixote vom Stuhle auf, druckte ihm die Hand, und rufte gantz entzückt: Ey, mein Herr, ſo wahr ich lebe, ihr ſeyd der beſte Poete, den ich iemahls geſehen habe; ihr verdienet nicht allein in Cypern oder Gajeta, ſondern in allen Academien zu Athen, wenn ſie noch ſtünden, und in denen zu Paris, Wittenberg, Leipzig, Bo-

logna und Salamanca gecrönet zu werden. Phoebus ſchieſſe alle ſeine Pfeile auf diejenigen Richter, welche euch den höchſten Preiß verſagen, und die Muſen ſehen ſie niemahls mit günſtigen Augen an.

Don Quixote bat Don Laurenſo ihm noch mehrere Verſe zu zeigen, die er gemacht hätte, welcher ſich denn nicht allzu lange bitten ließ, ſo gerne hörte er ſich loben, obgleich nur von einem Narren.

Nachdem unſer Ritter vier Tage lang in dem Hauſe des Don Diego ſehr wohl war bewirthet worden, ſo nahm er endlich von ihm Abſchied, bedanckte ſich vor die empfangene Höflichkeit, und verſicherte ihn, daß er gerne länger bliebe, wenn es einem irrenden Ritter nicht unanſtändig wäre, ſeine Zeit mit lauter Ergötzlichkeiten zuzubringen. Er ſey entſchloſſen in dieſen Gegenden Abentheuer zu ſuchen, weil ſie darinnen überhäuffet wären, ſo wohl zur Luſt, als auch, in der Ubung zu bleiben, bis die Zeit des Thurniers zu Sarragoſſa heran käme. Den Anfang, ſagte er, wollte er an der Höle von Monteſinos machen, von welcher man ſo viel Wunderdinge erzehlte, um den Urſprung der ſieben Seen daſelbſt zu ſehen, wo die Qvellen der Ruidera entſprungen. Don Diego und ſein Sohn lobten dieſen Vorſatz, und boten ihm in Anſehung ſeines Ordens, und ſeiner Tapferkeit, ihre Dienſte an. Darauf umarmeten ſie ſich, und ſchieden von einander.

Das

Das XIX. Capitel.

Neues Abentheuer mit dem verliebten Schäfer, nebſt andern merckwürdigen Dingen.

Don Quixote war noch nicht weit von dem Hauſe des Don Diego, ſo traf er vier Männer an, welche alle auf Eſeln ritten. Zwo Perſonen davon ſchienen Studenten zu ſeyn, und die andern beyden waren Bauern. Einer von den erſten trug ein Bündlein, darinnen er unfehlbar ſeine Kleider und Wäſche eingepackt hatte, der andre aber trug zwey Rapiere und ein paar Fecht-Schuhe. Die Bauern hatten einigen Vorrath von Lebens-Mitteln, welchen ſie vielleicht in der Stadt mochten gekaufft haben, und nun mit ſich nach Hauſe nehmen wollten. Dieſe Leute geriethen alſobald in Verwunderung, wie alle diejenigen, welche Don Quixoten zum erſten mahle ſahen, und waren überaus begierig zu wiſſen, was dieſes für ein beſonderer Menſch wäre. Unſer Ritter grüßte ſie, und nachdem er von ihnen erfahren, daß ſie eben den Weg reiſeten, welchen er zu reiſen Willens war, ſo gab er ihnen zu verſtehen, daß es ihm ſehr angenehm ſeyn würde, mit ihnen Geſellſchafft zu machen, bat ſie auch, ein wenig langſamer zu reiten, weil die Eſel für ſein Pferd allzu geſchwinde giengen. Um ſie aber deſto eher aufzuhalten, ſo ſagte er ihnen gantz kurtz, er ſey ein irrender Ritter,

welcher in der gantzen Welt nach Abentheuern herum zöge, ſein Nahme wäre ſonſt Don Qvixote von Mancha, ſeit kurtzer Zeit aber nennte er ſich den Löwen-Ritter. Den Bauern waren dieſes lauter Böhmiſche Dörfer, die andern aber, die ihn wohl verſtunden, merckten gleich, daß der Ritter nicht recht geſcheide ſeyn müſte. Nichts deſto weniger lieſſen ſie nicht ab, ihn mit ſo viel Ehrfurcht als Verwunderung anzuſehen, vielleicht wegen ſeines Alters und wegen ſeines ſowohl fürchterlichen, als ſittſamen Anſehens. Herr Ritter, ſagte endlich einer, wenn ihr kein eigentliches Abſehen habt, wie alle diejenigen, welche auf Abentheuer ausgehen, ſo ſtehet es nur bey euch, ob ihr einen Hochzeit-Gaſt mit abgeben wollet, und zwar bey einer Hochzeit, welche ſo prächtig ſeyn wird, als keine in langer Zeit in gantz Mancha geweſen iſt. Das muß wohl gar ein Fürſtliches Beylager ſeyn, antwortete Don Qvixote. Nein, verſetzte der Student, es iſt nur ein Bauer, welcher Hochzeit ausrichtet, und zwar der reichſte in der gantzen Landſchafft, er heyrathet ein Bauer-Mädgen, welches ſo ſchön iſt, daß ihres gleichen nicht gefunden wird. Die Hochzeit wird auf einer Wieſe gehalten, welche gleich an dem Dorfe liegt, aus welchem das Mädgen zu Hauſe iſt. Die Braut heiſſet die ſchöne Qviteria, und der Bräutigam, der reiche Camacho; Er iſt ungefehr zwey und zwantzig Jahr alt, und ſie nicht älter, als achtzehn; mit einem Worte, es iſt eines des andern werth, obſchon einige ſagen wollen, daß der Braut ihr Geſchlecht

älter

älter iſt als des Camacho ſeines. Aber dieſes will nichts ſagen, das Geld macht alles gleich. Der Camacho, welcher gar nicht geitzig iſt, und keine Unkoſten anſiehet, um ſeine Hochzeit recht prächtig zu machen, hat beſchloſſen, die gantze Wieſe mit grünen Bäumen zu beſetzen, damit die Sonne nicht durchſcheinen könne. Man wird allerhand Spiele da haben, den Balon ſchlagen, ringen, nach den Ziele werffen, mit Caſtagneten tantzen. Denn in ſeinem Dorfe giebt es viel Leute, welche ſich auf alle dieſe Spiele, und noch viel andere Täntze wohl verſtehen. Doch wird dieſes noch nicht das vornehmſte ſeyn, ſondern ich hoffe Baſilius wird noch mehrere Verwunderung bey den Gäſten erwecken. Und wer iſt dieſer Baſilius, fragte Don Qvixote? Baſilius, antwortete der Student, iſt ein Schäfer aus der Braut ihrem Dorfe, welcher gleich neben ihr wohnet. Sie haben einander von Jugend auf geliebet, und als ſie älter worden, ſo hat der Qviteria ihr Vater, welchem der Baſilius nicht reich genug war, ihm nach und nach verboten, in ſein Haus zu kommen, auch, um ihm alle Hoffnung zu benehmen, ſeine Tochter an den Camacho verſprochen, welcher zwar viel reicher als jener, im übrigen aber ihm bey weitem nicht gleichkommt. Baſilius iſt ein ſchöner und ſehr geſchickter Menſch, er übertrifft alle andern im Lauffen und Ringen, und ſchlägt den Balon unvergleichlich. Er ſpielet vortreflich auf der Cyther, ſinget und tantzet, und weiß den Degen ſo wohl zu führen, als der beſte Fechtmeiſter. Auch nur dieſer eintzigen Geſchick-

lichkeit wegen, ſagte Don Qvixote, verdienet er nicht allein die ſchöne Qviteria, ſondern gar die Königin Geniebra ſelbſt, wenn ſie noch am Leben wäre, trotz des Lancelots und aller derjenigen, welche ſich dawider ſetzen wollten.

Bey meiner Treu, ich bin aber der Meynung, ſchrie Sancho, welcher bishero nicht ein Wort dazu geſaget hatte, und meine Frau ſagt es auch, ein ieder ſoll ſich mit ſeines gleichen verheyrathen, nach dem Sprichwort: Gleich ſucht ſich, gleich findet ſich, gleich liebt ſich. Ich will ſo viel ſagen, daß mein Freund Baſilius, denn ich fange ſchon an, ihm gut zu werden, die Jungfer Qviteria haben ſollte. Der Himmel gebe dieſen beyden ſeinen Seegen, und verſtöhre die Anſchläge aller derer, welche die Vereinigung von denen, die ſich lieben, hindern wollen. Wenn alle diejenigen, die einander lieben, einander auch heyrathen ſollten, verſetzte Don Qvixote, wo würde endlich der Eltern Gewalt und Anſehen bleiben? Es würde was ſchönes heraus kommen, wenn die Kinder blos nach ihrem Einfalle wehlen dürfften, es würde ſich offters zutragen, daß eine Tochter ihres Vaters ſeinen Knecht, oder den erſten, den ſie auf der Gaſſe ſähe, und der ihr etwan gefiele, es möchte ein Schelm oder ein Taugenichts ſeyn, zum Manne haben wollte. Denn die Liebe verblendet die Leute, und wenn man einmahl davon eingenommen iſt, ſo hat man hernach nicht Verſtand genug, eine gute Wahl zu treffen. Und du ſieheſt wohl, Sancho, daß in der Welt nichts mehr zu überlegen iſt, als das Heyrathen.

Eine Frau iſt keine ſolche Waare, die man wieder los werden kan, wenn man will; ſie iſt eine beſtändige Gefährtin, welche wir ſtets behalten müſſen. Sie iſt ein Accidens, das ſich von der Subſtantz nicht trennen läßt, ein Gordiſcher Knoten, welcher nicht anders, als durch das ſcharfe Meſſer der Parcen kan aufgelöſet werden. Ich wollte dir wohl noch mehr davon ſagen, aber ich möchte gerne wiſſen, ob der Herr Licentiat uns nicht mehrere Nachricht von dem Baſilio geben könnte.

Alles, was ich euch hiervon ſagen kan, antwortete der Baccalaureus, iſt dieſes, daß Baſilius, als er gehöret, man wolle die Quiteria an den Camacho verheyrathen, in eine ſolche Melancholie gefallen iſt, daß er ſeinen Verſtand faſt gar darüber verlohren hat. Man hat ihn ſeit derſelben Zeit weder lachen, noch ein kluges Wort reden gehöret, er ißt nichts, als etwas Obſt, und trinckt nur ſchlechtes Waſſer, ſchläft ſehr ſelten, und noch dazu unter freyem Himmel auf dem Felde, wie ein unvernünfftiges Thier. Diejenigen, die ihn geſehen haben, ſagen, daß er bisweilen die Augen gen Himmel kehre, alſobald wieder auf die Erde ſehe, als wenn er gantz auſſer ſich wäre, und kein Leben mehr hätte. Kurtz, der arme Menſch iſt in ſo elendem Zuſtande, daß wir alle, die wir ihn kennen, befürchten, er werde, ſo bald die Quitteria dem Camacho die Hand gegeben, auch alſobald ſeinen Geiſt aufgeben. Gott wird ihm ſchon beyſtehen, ſagte Sancho, er ſchickt keinem ein Unglück zu, davor er ihm nicht auch ein Mittel ſchencke. Wer

weiß denn, was ſich noch zutragen kan? Bey meiner Treu, es ſind noch viel Stunden von itzo an bis morgen, ein Haus, darüber man noch ſo lange gebauet, kan in einem Augenblicke einfallen. Wie viel mahl hat man nicht geſehen, daß es zu gleicher Zeit regnet, und auch die Sonne ſcheinet. Mancher legt ſich heute friſch und geſund nieder, und morgen iſt er tod. Es ſind noch nicht alle ſchlafen, die einen böſen Abend haben ſollen. Wer kan ſich rühmen, daß er das Rad des Glückes aufhalten könne? Zwiſchen dem Ja und Nein eines Frauenzimmers iſt keine Nadelſpitze Unterſcheid. Aber ich will denjenigen recht loben, und ihm tauſendfaches Glück wünſchen, welcher verſchafft, daß die Qviteria den Baſilium von Hertzen liebe. Denn ich habe immer ſagen hören, die Liebe ſieht durch Brillen, die Kupfer für Gold, und Glaß für Edelgeſteine ſcheinen machen.

Wo willſt du hinaus, Sancho, fiel ihm Don Qvixote in die Rede, du haſt doch ein verteufeltes Maul; wenn du einmahl auf deine Sprichwörter kommſt, ſo kannſt du nicht aufhören, und wenn der Pabſt ſelbſt daſtünde, und dich in den Bann thun wollte. Sage mir doch, du dummer Kerl, weiſt du denn, was das Rad des Glückes iſt, und verſteheſt du denn die andern Sachen ſo gut, daß du ſo frey davon reden darfſt? Herr, ſagte Sancho, wenn man mich nicht verſtehet, ſo darf ich mich nicht verwundern, daß man mich für dumm hält. Jedoch was liegt mir daran, ich weiß ſchon, was ich will, und ich bin auch gewiß verſichert, daß

ich nichts unrechtes geſagt habe, allein eure Gnaden hat allemahl ihren Gefallen ſo dran, mich zum Beſten zu haben, ich mag reden und thun, was ich nur will. Ey ſo rede dann, du Sprachverderber, ſagte Don Quixote, oder ich wollte, daß du müſteſt dein Lebtage ſtumm bleiben. Was Teufel, warum beſchwert ihr euch über mich, ihr wiſſet ja wohl, daß ich weder am Hofe erzogen, noch die Philoſophie gelernet habe, damit ich wiſſen könne, wenn ich im Reden fehle oder nicht. Wer Teufel will doch die von Sapago ſo reden lehren, wie die von Toledo? Und wenn wir es bey dem lichten beſehen, ſo ſind ihrer genug zu Toledo, welche auch reden, daß es beſſer ſeyn könnte. Er hat nicht ſo gar unrecht, ſagte der Baccalaureus, die Lohgerber, und die ſtets im Zocodor bleiben, reden freylich nicht ſo gut, als diejenigen, welche den gantzen Tag in den Kreutzgängen der groſſen Kirche ſpatzieren gehen, gleichwohl ſind ſie alle von Toledo. Die reine und zierliche Sprache findet man bey den Hofleuten, und zwar nur bey denen, welche von feinem Geſchmacke ſind, und von dem rechten Gebrauche einer Redensart vernünftig urtheilen können. Ich habe einige Zeit zu Salamanca ſtudiret, und laſſe mir allemahl angelegen ſeyn, meine Gedancken mit zierlichen Worten auszudrücken. Wenn ihr euch die Zierlichkeit der Sprache ſo ſehr angelegen ſeyn lieſſet, als das Fechten, ſagte der andere Student, ſo würdet ihr vielleicht den Preiß der Beredſamkeit davon getragen haben, und nicht der letzte geblieben ſeyn. Höret, Herr Baccalaureus, ſagte

der Licentiat, ihr betrügt euch gar ſehr, wenn ihr meynet, daß es was unnöthiges ſey, fechten zu lernen. Ich betrüge mich gantz und gar nicht, verſetzte Corchuelo, (ſo hieß der Baccalaureus,) ſondern ich habe die Wahrheit geredt, und will euch den Augenblick weiſen, daß ich recht habe. Wir haben die ſchönſte Gelegenheit dazu, ihr habt da zwey Rapiere, und mir mangelt es weder an Stärcke noch Hertzhaftigkeit, euch zu zeigen, daß ich mich nicht betrüge; ſteiget nur herab, und brauchet alle eure Künſte und Vortheile, die ihr auf dem Fechtboden gelernet habt, wenn ich euch nicht durch die bloſſe natürliche Geſchicklichkeit jagen will, daß ihr die Schuhe verlieren ſollt, ſo will ich mich peitſchen laſſen. Wie ich hier bin, ſo biete ich iederman Trutz, mich nur einen Schritt zurück weichen zu machen, und ich wüſte keinen, den ich nicht zurücke treiben wollte.

Von zurücke weichen will ich nicht ſagen, antwortete der Licentiat, allein es könnte ſich leicht zutragen, daß ihr mit dem Fuß da nicht wieder wegkämet, wo ihr ihn das erſte mahl hingeſetzet habt; ich will ſo viel ſagen, weil ihr das Handwerck nicht gelernet habt, ſo könnte es euch leichtlich das Leben koſten. Wir wollen es gleich ſehen, verſetzte Corchuelo, und hiermit ſprang er von ſeinem Eſel herunter, riß dem Licentiat eines von den Rapieren aus den Händen, und erwartete ihn in guter Poſitur. Ey das geht ſo nicht an, ſagte Don Qvixote, es muß ordentlich dabey zugehen, und ich will bey dieſer Streitfrage, welche noch niemahls ausgemacht

gemacht worden iſt, das Urtheil fällen. Hierauf ſtieg er gleichfalls ab, nahm ſeine Lantze, und trat mitten in den Weg. Der Licentiat gieng ſchon gantz unerſchrocken auf den Corchuelo zu, welcher ihm gantz grimmig und erhitzt entgegen kam. Die Bauern und Sancho verfügten ſich etwas bey Seite, ohne von ihren Eſeln abzuſteigen, und gaben Zuſchauer bey dieſem Streite ab. Die Stöſſe und Streiche des Corchuelo waren nicht zu zehlen, er fochte wie ein Löwe, und kaum war ein Stoß gethan, ſo war ſchon wieder ein neuer da. Der Licentiat hingegen parirte alle dieſe Streiche aus, ohne im geringſten zu weichen, und verſetzte dann und wann ſeinem Widerſacher eins ins Geſichte: endlich drehete er ihm auch alle Knöpfe von ſeinem Rock herunter, und zerſetzte ihn gantz und gar, ohne einen Stoß zu bekommen. Er ſchmieß ihm zweymahl den Hut von Kopfe, und machte ihn ſo müde, daß er endlich für Zorn und Verdruß ſein Rapier über funfzig Schritte weit weg warf, wie man von den Bauern nachmahls gehöret, woraus man alſo ſehen kan, daß Kunſt und Fleiß noch über Stärcke gehen. Corchuelo, welcher gantz ermüdet, und völlig eingetrieben war, blieb unbeweglich auf ſeiner Stelle ſtehen. Sancho gieng indeſſen hin zu ihm, und ſagte: Herr Baccalaureus, ſo ihr meinem Rathe folgen wollet, ſo fordert ihr niemanden mehr zum Fechten heraus, nach dem Ziele aber könnet ihr werfen, auch ringen, denn dazu habt ihr Stärcke genug. An ſolche Fechter muß man ſich nicht reiben, ich habe zum öftern ſagen

hören, daß ſie mit der Spitze ihres Degens ein Nadelöhr treffen können. Ich ergebe mich, ſagte Corchuelo, und es iſt mir lieb, daß mich meine eigne Erfahrung zur Erkenntniß meines Irrthums gebracht hat. Er umarmte zu gleicher Zeit den Licentiat, und ſie waren nunmehro noch viel gröſſere Freunde als zuvor. Sie ſetzten ſich alſo gleich wieder auf ihre Eſel, und ritten fort, damit ſie bey guter Zeit in dem Dorfe der Quiteria angelangen möchten. Unterweges hielt der Licentiat eine lange Rede, von der Vortreflichkeit der Fechtkunſt, und zeigte den Nutzen derſelben durch ſo viel Mathematiſche Beweiſzgründe, daß niemand mehr, am allerwenigſten aber Corchuelo, an der Vortreflichkeit dieſer Kunſt zweifelte.

Es war ſchon ziemlich ſpat, und ſie waren noch nicht in dem Dorfe angelanget, ſahen aber ſchon von ferne, daß alles daſelbſt ſo lichte war, daß man die Finſterniß der Nacht nicht merckte. Sie hörten auch einen vermiſchten, aber doch angenehmen Klang verſchiedener Inſtrumente, als Flöten, Schalmeyen, Trommeln, Pfeiffen und Glocken. Da ſie in das Dorf hinein kamen, ſahen ſie eine groſſe Menge Lichter, die an den Bäumen hiengen, deren Schein ſehr angenehm zu ſehen war, indem auch nicht der geringſte Wind gieng. Die, welche auf den Inſtrumenten ſpielten, deren es auf allen Ecken ſehr viele gab, tantzten zum Theil, zum Theil ergötzten ſie auch die gantze Geſellſchaft durch die Muſic, die ſie mit ihren Dudelſäcken und Pfeiffen machten. In der That war dieſe Wieſe ein rechter

ter Sammelplatz aller Luſt und Freude. An verſchiedenen Orten waren die Leute bemühet, Schaugerüſte, vor eine groſſe Menge Zuſchauer, aufzubauen, welche die Luſtbarkeiten des folgenden Tags mit anſehen wollten, welcher zu der groſſen Hochzeit des reichen Camacho beſtimmt war, und dem traurigen Baſilio den Tod zu bringen ſchien. Don Qvixote wollte durchaus nicht in das Dorf hinein reiten, ſo ſehr ihn auch der Baccalaureus und die Bauern nöthigten, und ſo ſehr ihn auch Sancho darum erſuchte. Er ſchützte die alte Gewohnheit der irrenden Ritter vor, welche viel lieber unter freyem Himmel, und in den Wäldern ſchlieſen, als unter vergoldeten Decken. Er entfernte ſich alſo ein wenig von dem Dorfe, zu nicht geringem Mißvergnügen des armen Stallmeiſters, welcher von gantzem Hertzen nach des Don Diego ſeinem Hauſe, und nach ſeiner guten Bewirthung ſeufzete.

Das XX. Capitel.

Die Hochzeit des Camacho, und was Baſilius gethan.

Kaum war die ſchöne Morgenröthe angebrochen, ſo ſtund der unvergleichliche Ritter Don Qvixote, die Sonne von Mancha, der geſchworne Feind aller Faulheit, recht munter auf, und ruffte ſeinen Stallmeiſter. Als er aber ſahe, daß er noch ſchnarchte, und ſo feſte ſchlief, brach

brach er in dieſe Worte aus: O glückſeeligſter unter allen, die auf dem Erdboden wohnen, du ſchläfeſt in der allerſüſſeſten Ruhe, ohne iemand zu beneiden, noch von iemand beneidet zu werden, dich verfolget kein Zauberer, und du wirſt von ihnen nicht im geringſten beunruhiget. Du ſchläfeſt da auf beyden Ohren, ohne von deinen Leidenſchaften geſtöhret zu werden. Du darfſt dich keiner Eiferſucht der Damen befürchten. Weder deine Schulden, noch die Sorge für den morgenden Tag, unterbrechen deine Ruhe. Der Ehrgeitz verhindert weder dein Vergnügen, noch die Wohlfarth der Deinigen. Du bekümmerſt dich nicht um die Pracht und Eitelkeit der Welt, und deine Begierden, welche ſtets innerhalb den gehörigen Schrancken erhalten werden, erſtrecken ſich niemahls weiter, als es die Nothdurft dieſes Lebens erfordert. Du ſorgeſt vor nichts mehr, als für deinen Grauſchimmel; denn es lieget mir ob, vor dich zu ſorgen, weil ſolches die Natur, und die Gewohnheit von allen denen, welche Diener haben, erfodert. Der Diener ſchläft ſanft und ruhig, wenn ſein Herr wachet und bekümmert iſt, wie er ihn ernähren und belohnen möge. Wenn der Himmel der Erde Thau und Regen verſaget, und die Felder unfruchtbar ſind, ſo empfinden Diener und Geſinde nichts von ſolcher Noth, ſondern ſie betrifft nur die Herren, welche ihre Bedienten zur theuren Zeit eben ſo wohl erhalten müſſen, als zur wohlfeilen. Auf alles dieſes antwortete Sancho nicht das geringſte, indem er immer fortſchnarchte, und er würde

gewiß

gewiß nicht ſo bald erwachet ſeyn, wenn ihn Don Quixote nicht etliche mahl mit ſeiner Lantze geſtoſſen hätte. Endlich that Sancho die Augen ein wenig auf, und ſahe ſich gantz träumende nach beyden Seiten um. Mich dünckt, ſagte er, es kommt von dieſen Bäumen ein ſtarcker Geruch her, der beſſer iſt, als der von Thimian und Feldkimmel. Ach das riecht vortreflich! Bey meiner Treu, es iſt Carbonade, und ich wollte gleich wetten, daß es auf dieſer Hochzeit ſehr gut zugehen wird. Mache fort, du Vielfraß, ſagte Don Quixote, wir wollen die Hochzeit mit anſehen, welche dir alſo in dem Kopfe ſtecket, und Achtung geben, wie ſich der traurige Baſilius dabey verhalten wird. Er mag machen, was er will, verſetzte Sancho; allein weil er doch arm iſt, warum will er denn mit Gewalt die Quiteria haben? Ja gewiß, ſie iſt gleich vor ihn, er wird die Narren ausnehmen? Meiner Meynung nach, ſo bleibe der, wer arm iſt, in ſeinem Neſte, und menge ſich nicht unter die Reichen. Ich will meinen Hals verwetten, daß ihn Camacho über und über mit Piſtolen bedecken kan, wollet ihr nun wohl der Quiteria zumuthen, daß ſie, um des Baſilii Geſchicklichkeit willen, die koſtbaren Edelgeſteine und ſchönen Kleider, die ihr der Camacho giebet, ausſchlage? Was hilft einem denn die Geſchicklichkeit? Es giebt euch niemand in dem Wirthshauſe, vor alle Täntze, ihr möget ſie noch ſo zierlich tantzen, ein Glaß Wein zu trincken. Alle eure Geſchicklichkeit und gutes Anſehen trägt euch nicht einen Heller ein. Ja wenn derjenige,

der geſchickt iſt, auch noch Geld hat, da geht es gut. Geld, ſchreyt die Welt. Geld macht Muth. Vom Gelde hat man Einkünfte, vom Gelde baut man Häuſer, vom Gelde lebt man vergnügt. Ey für den Hencker, Sancho, ſprach Don Qvixote, wirſt du nicht eher aufhören, als bis man es dir ſagt, ich glaube, wenn du einmahl im Plaudern biſt, und man lieſſe dich gehen, du vergäſſeſt Eſſen, Trincken und Schlafen darüber. Wenn ihr anders ein Gedächtniß habt, Herr, ſagte Sancho, ſo werdet ihr euch erinnern, daß wir vor unſerm letzten Auszuge eins geworden ſind, es ſollte mir frey ſtehen, ſo viel zu reden, als ich wollte, nur nichts wider den Nechſten, noch wider euch. Allein ihr haltet euer Wort gar ſchlecht. Ich weiß von nichts, antwortete Don Qvixote, und wenn es auch zehnmahl geſchehen wäre, ſo befehle ich dir itzo, daß du ſtillſchweigen ſollſt. Wir wollen uns aufmachen, ich höre ſchon den Klang der Inſtrumente, von allen Seiten erſchallen, und ohne Zweifel wird man dieſes Feſt des Morgens im kühlen anſtellen, um die Nachmittags-Hitze zu vermeiden.

Hierauf ſattelte Sancho mit gröſter Eilfertigkeit den Roßinante, und nachdem er auch ſeinen Grauſchimmel fertig gemacht, ſo ſetzten ſie ſich auf, und ritten nach den Sommer-Läuben zu. Das erſte, ſo dem Sancho bey ihrem Einzuge in die Augen ſtach, und ihm das Maul wäſſericht machte, war ein junger Ochſe, welcher an einem höltzernen Bratſpieße ſtack, und bey einem groſſen Scheiterhauffen braten ſollte, um den noch ſechs groſſe Töpfe,

Töpfe, oder vielmehr Keſſel ſtunden, in die man gantze Schöpſe hätte können hinein bringen. Man hatte ſchon eine groſſe Anzahl Capaunen, Hüner und Gänſe zugeſchickt, welche in dieſen Töpfen kochen ſollten, und an den Bäumen hieng noch eine groſſe Menge allerley Geflügel, wildes und zahmes, welches man den Abend zuvor abgewürget, und an die Luſt gehangen hatte, ſie dadurch deſto mürber zu machen. Sancho zehlte mehr denn ſechzig groſſe Weinflaſchen, in deren iede wohl zwanzig Maaß giengen. Es waren auch groſſe Stücken weiß Brod über einander gelegt, wie die Steinhauffen vor den Steingruben. Auf einer andern Seite waren ſo viel Schichten Käſe, daß es einer Schantze gantz ähnlich ſahe, welche den Sancho veranlaßte zu ſagen: Er habe niemahls einen Ort geſehen, der beſſer befeſtiget wäre, und welcher mehr verdiente belagert zu werden. Nahe dabey ſtunden zwey Keſſel voll Oel und geſchmoltzen Schweinfett, Pfannkuchen und anderes Gebackenes darinnen zu backen, auf welches man hauffenweiſe geriebenen Zucker ſtreuete, deſſen ein gantzer Kaſten voll vorräthig war. Mehr als funfzig luſtige und muntre Köche und Köchinnen arbeiteten hier mit groſſem Fleiſſe und Reinlichkeit. Den gebratenen Ochſen hatte man mit Spanfärckeln gefüllet, um dem Braten einen deſto beſſern Geſchmack zu geben. Das Gewürtze von allerley Gattung hatte man nicht etwan dütgensweiſe, ſondern in groſſer Menge. Kurtz, ohnerachtet es nur eine Bauer-Hochzeit hieß, ſo war dennoch alles in ſolchem Uber-

fluſſe angeſchaffet, daß vier gantze Dörfer davon hätten zehren mögen.

Sancho ſchauete dieſes alles mit Verwunderung an, und ward von der Schönheit eines ſolchen Anblicks gantz entſtellet. Das Hertz im Leibe lachte ihm, und aller Augenblicke leckte er das Maul. Ihm gelüſtete erſtlich nach den Fleiſch-Töpfen, und er hätte gerne die Mühe über ſich genommen, ſie abzuſchäumen. Hernach machten ihm die Weinflaſchen, die Fladen, und der Geruch von dem Pfannkuchen, groſſen Appetit. Als er nun endlich ſolchen Verſuchungen nicht länger widerſtehen konnte, redete er einen Koch mit gantz höflichen, aber ſehr heißhungrigen Worten an, und bat ihn, er möchte ihm ein Stücke Brod in dem Topfe eintuncken laſſen. Je mein guter Freund, antwortete der Koch, heute iſt kein Faſttag, das haben wir der Freygebigkeit des reichen Camacho zu dancken, kommt nur kühnlich herzu, ſuchet euch einen Löffel, und ſchöpfet etwas Hüner-Brühe ab. Laſſet es euch gut ſchmecken, es wird euch niemand etwas darum ſagen. Ich ſehe keinen Löffel, ſagte Sancho gantz wehmüthig. Ey das iſt ein groſſes Unglück, antwortete der Koch, ihr ſeyd doch ein einfältiger Menſch, ihr könnet euch gar nicht helfen, und zu gleicher Zeit nahm er eine groſſe neue Pfanne, fuhr damit in den Topf hinein, und zog ein Huhn und eine Gantz heraus; hier, mein Freund, ſagte er, habt ihr indeſſen ein kleines Frühſtück, bis wir zu Mittag eſſen. Habt groſſen Danck, ſagte Sancho, aber ich weiß warlich nicht, wo ich es hin-

hinlegen ſoll. Wieder was neues, ſagte der Koch, laſſet das Fleiſch in der Pfanne, nehmt beydes mit, und eſſet euer Frühſtück in Ruhe.

Don Quixote, welcher gantz etwas anders in Gedancken hatte, ſahe zwölf junge Kerl in ihren Feyertags-Kleidern, auf ſchönen Roſſen, deren ihre Bruſt-Riemen mit lauter Schellen behangen waren, zur Hochzeit kommen. Sobald als ſie auf der Wieſe waren, ſo fiengen ſie an um die Wette zu rennen, wendeten ihre Roſſe ſehr geſchickt, bald da bald dort herum, und ſchrien insgeſamt: Es leben Quiteria und Camacho, der Bräutigam, der ſo reich, als ſeine Braut ſchön iſt, und ſie, die allerſchönſte Braut von der Welt. Ach ihr dummen Kerl, ſagte Don Quixote bey ſich ſelbſt, man hört wohl, daß ihr die Dulcinea nicht geſehen habt, ihr würdet ſonſt nicht ſo viel Rühmens von der Quiteria machen. Einige Zeit hierauf ſahe man aus verſchiedenen Orten, zwiſchen den Sommerlauben, viele Täntzer hervor kommen, unter welchen ſich vier und zwantzig ſchöne junge Schäfer befanden. Sie waren ſämtlich in weiſſe feine Leinwand gekleidet, hatten das Haupt mit ſeidenem Flor von verſchiedenen Farben umwickelt, und trugen Lorber-Kräntze mit Eichen-Blättern durchflochten, in der Hand aber führten ſie einen bloſſen Degen. So bald als dieſe erſchienen, ſo fragte einer zu Pferde denjenigen, der ſie führete, welches ein artiger junger Menſch war, ob nicht einer von den Täntzern verwundet wäre? Nicht einer, antwortete dieſer, wir ſind, Gott ſey Danck, alle geſund, und bereit

unſer äuſſerſtes zu thun. Hierauf gieng er mitten unter ſeine Geſellen, fochte bald mit dieſem, bald mit jenem, alles nach dem Tacte, machte dabey ſo viel krumme und geſchickte Sprünge und Wendungen, daß Don Qvixote, welcher ſehr oft dergleichen Täntze gethan hatte, bekennen muſte, daß er ſie niemahls beſſer geſehen.

Er erſtaunte nicht weniger über den Tantz, welcher hierauf folgte. Es waren ſchöne und junge Mädgen, nicht über funfzehn bis ſechzehn Jahr alt, in gantz grünen Kleidern, welche einen Theil ihrer Haare mit Bändern zuſammen gebunden, den andern aber frey fliegen, und bis auf die Erde herab hangen lieſſen; auf den Köpfen trugen ſie Kräntze von Jeſmin, Roſen und Lilien. Dieſer ſchöne Trup, welcher zu ihrem Anführer einen ehrwürdigen alten Vater, und anſehnliche alte Matrone hatte, welche wider die Gewohnheit ihres Alters, ſehr munter zu ſeyn ſchienen, tantzte einen Mohren-Tantz, nach dem Thon einer Sack-Pfeiffe, und Schallmeyen, und dieſes mit ſolcher Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit, daß ſie es gewiß den beſten Täntzern gleich thaten.

Nach dieſem ſahe man wieder einen andern Tantz, von den ſogenannten redenden Täntzen, der ſehr künſtlich ausgeſonnen war. Er bebeſtand aus acht Nymphen, die ſich in zwo Banden theilten; die erſte führte Cupido, die andere das Reichthum. Der Cupido war geflügelt, und mit ſeinem Bogen, nebſt einem Köcher voll goldener Pfeile verſehen. Das Reichthum war in

bunten Brocat gekleidet. Die Nymphen, welche dem Cupido folgeten, hatten gewiſſe Zeichen auf den Schultern, welche andeuteten, was eine iede vorſtellete. Die erſte war die Poeſie, die andre die Klugheit, die dritte die hohe Geburth, die vierte die Tapferkeit. Dergleichen Zeichen ſahe man auch an den andern, die dem Reichthume folgten. Die eine war die Freygebigkeit, die andere die Geſchencke, die dritte der Schatz, die vierte die ruhige Beſitzung. Vor ihnen her wurde ein Schloß von vier wilden Männern gezogen, die gantz grün gekleidet, und überall mit Epheu umhangen waren, auch in ihren heßlichen Masqven ſo wild ausſahen, daß ſie Sancho nicht ohne Schrecken anſehen konnte. Vornen an dem Schloſſe, wie auch an deſſen Seiten ſtund geſchrieben: **Das Schloß der Klugheit.** Cupido fieng den Tantz an, bey dem Schalle zweyer Trommeln und Pfeiffen, und nachdem er herum getantzt, ſo hub er ſeine Augen auf gegen das Schloß, legte einen Pfeil auf ſeinen Bogen, und zielte auf eine ſchöne Jungfrau, die von dem Schloſſe herunter ſahe, und die er zugleich mit dieſen Worten anredete:

Ich bin ein ſtarcker Gott; im Waſſer und auf Erden,
Ja, in der gantzen Welt wird mein Befehl vollbracht.
Das Ende meines Reichs kan nicht geſehen werden,
Der Himmel und die Höll erkennen meine Macht.
Es iſt nur gantz umſonſt, ſich mir zu widerſetzen,
Was niemand möglich ſcheint, verricht ich allezeit,
Mein unumſchränncktes Recht ſoll mir kein Menſch verletzen,
Mein Sieg, mein Lob und Ruhm erſchallet weit und breit.

Hierauf ſchoß er einen Pfeil über das Schloß, und gieng wieder zurück an ſeinen Platz. Zu gleicher Zeit kam das Reichthum hervor, und nachdem es getantzet, kehrte es ſeine Augen nach der ſchönen Jungfrau, die in dem Schloſſe war, und ſagte folgendes:

Ich geh an Macht der Liebe vor,
Sie mag ſich noch ſo vieles rühmen,
Dies Lob wird ihr doch nicht geziemen.
Mein Adel ſchwingt ſich mehr empor,
Weil er bis zu dem Himmel ſteiget,
Und ihn die Sonne ſelbſt gezeuget.
So Krieg als Friede kommt von mir,
Durch mich wird Hertz und Muth beweget,
Ja Stadt, und Land und Reich erreget.
Mich zieht man allen andern für.
Doch herrſch ich gleich auf dieſer Erden,
Ich will mit Luſt dein Sclave werden.

Auf gleiche Weiſe traten auch die übrigen Perſonen hervor, und eine iede ſagte, nachdem ſie getantzet hatte, etliche Verſe her. Manche waren gut, manche aber auch ſchlecht, und Don Quixote, welcher ein gut Gedächtniß hatte, lernte dieſe, ſo hier angeführt worden, auswendig. Nachdem eine iede Perſon vor ſich getantzet hatte, ſo giengen ſie zuſammen, tantzten kettenweiſe, wuſten ſich ſehr geſchickt abzuſondern, und wieder zu ſchlieſſen, und wenn Cupido bey dem Schloſſe vorbey kam, ſo ſchoß er allemahl einen Pfeil ab, das Reichthum aber zerſchmiß allerhand güldene Geſchirr an den Mauren. Endlich nachdem man lange genug getantzet hatte, ſo zog das Reichthum einen groſſen Beutel voll Geld heraus, warf ihn wider das

Schloß, wovon denn das gantze Schloß übern Hauffen fiel, alſo daß die ſchöne Jungfrau, welche ſich auf demſelben gezeiget hatte, gantz frey und allein ſtehen bliebe. Sogleich kam das Reichthum mit ſeinem Gefolge, uud warf ihr eine groſſe goldene Kette um den Hals, als wollte es ſie gefangen nehmen, allein Cupido lief mit ſeiner Bande hinzu, ſie zu vertheidigen, und nachdem man eine Zeit lang geſtritten hatte, und das zwar nach der Muſic mit lauter Bewegungen, die nach dem Tacte eingerichtet waren, ſo trieben die wilden Männer beyde Partheyen aus einander, ſtellten auch das Schloß alſobald wieder her, wo ſich die ſchöne Jungfrau nochmahls einſchloß, wie zuvor. Endlich endigte ſich der Tantz mit groſſem Vergnügen der ſämmtlichen Zuſchauer.

Don Qvixote fragte einen von den Täntzern, wer dieſen Tantz ausgeſonnen hätte, und er bekam zur Antwort, daß es ein Geiſtlicher aus dem Dorfe ſey, welcher ſich treflich wohl auf ſolche Sachen verſtünde. Ich wollte gleich wetten, ſagte Don Qvixote, daß er mehr ein Freund des Camacho als des Baſilii iſt, der gute Geiſtliche mag dergleichen Sachen beſſer verſtehen, als ſein Breviarium. Das Balet iſt ſehr gut gemacht, und er hat den Reichthum des Camacho und die Geſchicklichkeit des Baſilii ſehr wohl vorzuſtellen gewuſt. Ey nun, ſagte Sancho, welcher alles mit angehöret hatte, weſſen Brod ich eſſe, deſſen Lied ſinge ich, ich halte es mit Camacho. Du kanſt dich doch nicht leugnen Sancho, ſprach Don

Qvixote, du muſt allemahl zeigen, daß du eine niederträchtige Seele haſt, und einer von denen biſt, die da ſagen, wer mir giebt, der iſt mir lieb. Ich weiß ſelbſt nicht, was ich bin, verſetzte Sancho, aber das weiß ich wohl, daß ich nimmermehr aus dem Topfe Baſilii dasjenige bekommen werde, was ich aus des Camacho Küche erhalten habe, bey welchen Worten er das gekochte Huhn und die Gans hervor wieß, und mit gröſtem Appetite davon aß. Ey was gehet mich die Geſchicklichkeit des Baſilii an, fuhr er fort? Geſchicklichkeit hin, Geſchicklichkeit her! Geſchicklichkeit hinten, Geſchicklichkeit vorne; Geſchicklichkeit unten, Geſchicklichkeit oben! Das führet eine Mücke auf dem Schwantze weg; Gut machet Muth! Wo kein Geld iſt, da hat die Kunſt ſchlechtes Anſehen. Es iſt zweyerley, haben und nicht haben, ſagte meine Großmutter, und ſie hielt es mit dem Haben. Heut zu Tage, mein guter Herr, achtet man das Geld höher, als Kunſt und Wiſſenſchafft, und ein mit Gold beladener Eſel hat ein viel herrlicheres Anſehen, als ein zierlich gezäumter und geſattelter Gaul. Ich ſage es noch einmahl, ich halte es mit Camacho, und mit ſeinen Töpfen, die voll Hüner und Gänſe ſind, da hingegen, nach allem Vermuthen, auf des Baſilii ſeinen Suppen wenig Augen von dem Fette zuſehen Wirſt du bald ausgeredet haben, fragte Don Qvixote? Ich bin ſchon fertig, ſagte Sancho, ich ſehe wohl, daß euch mein Reden verdrüßlich fällt, auſſer dem hätte ich wohl noch Materie gehabt, drey Tage nach einander

der zu reden. Ey ſo wollte ich, daß ich dich noch vor meinem Ende ſtumm ſehen möchte, ſagte Don Qvixote. Mein lieber Herr, verſetzte Sancho, ich beſorge in den Umſtänden, in denen wir itzo leben, könnte ich euch wohl dieſe Freude einmahl machen. Wir dürfen nur den Jangeſern wieder in die Hände gerathen, und eine Woche lang in den Wäldern herum irren, daß wir weder zu brocken noch zu beiſſen haben, ſo werdet ihr mich ſo ſtumm ſehen, daß ihr bis an das Ende der Welt nicht ein Wort aus mir bringen ſollt. Ich verſichere dich, ſprach Don Qvixote, wenn dieſes auch geſchehen ſollte, ſo würde doch dein Stillſchweigen dem vorhergegangenen Geſchwätze nicht gleich kommen. Da ich auch dem ordentlichen Laufe der Natur nach eher ſterben werde, als du, ſo darf ich mich auf dein ſtumm ſeyn nicht freuen, ſogar auch nicht, wenn du trinckeſt oder ſchläfeſt. Fürwahr Herr, erwiederte Sancho, was das anlangt, daß ihr eher ſterben werdet, als ich, das iſt noch nicht ausgemacht, man darf bey dem Element dem Ungeheuer, ich will ſagen, dem Tode nicht trauen, er ſchont weder jung noch alt, er nimmt und friſſet alle Menſchenkind. Ich habe einſt einen Franciſcaner, welcher in unſerm Dorfe predigte, ſagen hören, daß dieſer Menſchen-Freſſer keinen Unterſcheid mache, ſondern ſo wohl in der Könige Schlöſſer, als in die Hütten der Bauern einfalle. Er übet groſſe Gewalt, und nicht die geringſte Höflichkeit aus. Er iſt nicht eckel, er bricht grüne und reife Früchte ab, ſtecket alles in ſeinen Sack. Er fragt nichts nach

Stand, Alter und Vermögen: Alles iſt ihm einerley, es mögen Europäer, oder Indianer, Chriſten oder Türcken ſeyn. Ja warlich, der Schnitter arbeitet in der Woche und an den Feſt-Tägen, er mehet ſtets bey Tag und bey Nacht ſo wohl das grüne, als auch das dürre Graß ab. Er iſſet nicht, ſondern er friſſet und verſchlingt was er antrifft, weil er einen unerſättlichen Hunger wie ein Hund hat, und ob man gleich an ihm keinen groſſen Bauch mercket, ſo kan man ihn doch einen Waſſerſüchtigen heiſſen, welchen nach der Menſchen Leben dürſtet, als wie nach einen Trunck Waſſer. Genug Sancho, ſchrie Don Qvixote, deine bäueriſche Beredſamkeit iſt dir noch ziemlich von ſtatten gegangen, aber gehe nicht weiter im Text, du möchteſt ſonſt ſtolpern. Wenn du ſo wohl ſtudiret hätteſt, als du von Natur mit gutem Verſtand und Witz begabet biſt, du könnteſt ohne Bedencken auf die Cantzel treten, und würdeſt nach aller Hertzens-Luſt predigen. Wer wohl lebet, der prediget wohl, antwortete Sancho, das iſt meine gantze Gelehrſamkeit, und mehr weiß ich nicht. Du brauchſt nicht mehr zu wiſſen, ſagte Don Qvixote, unterdeſſen kan ich nicht begreifen, daß, da die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang iſt, du noch ſo viel wiſſen kanſt, indem du den Hunger mehr fürchteſt, als alles andre. Mein Herr, antwortete Sancho, urtheilet von eurer Ritterſchafft, und nicht von anderer Leute Furcht und Hertzhafftigkeit. Unſer Pfarrer ſagt, man muß ſich ſelbſt prüfen, ehe man andrer Leute ihr Thun unterſuchet. Laſſet mich mit Frieden mein Frühſtück ver-

verzehren, das ſind doch nur unnütze Worte, von denen wir Rechenſchafft geben müſſen. Hierauf machte ſich Sancho von neuem über ſeine Pfanne her, und ließ ſichs ſo gut ſchmecken, daß ſein Herr ſelber Appetit bekam, ſich auch ohnfehlbar bey ſeinem Stallmeiſter zu Gaſte würde gebeten haben, wenn er durch folgende Begebenheit nicht wäre daran verhindert worden.

Das XXI. Capitel.

Fernere Erzehlung, was ſich auf der Hochzeit des Camachs zugetragen hat.

Als ſich Don Qvixote und Sancho alſo miteinander unterredeten, hörte man ein Geſchrey, und ein großes Lermen, welches die jungen Leute, die zuerſt zu Pferde gekommen waren, erregten, indem ſie den ankommenden Verlobten mit frohlockendem Zuruffen entgegen rennten. Dieſe kamen eben itzo in Begleitung des Pfarrers, ihrer Eltern, und der anſehnlichſten aus dem Dorfe und aus der Nachbarſchafft, alleſammt in Feyer-Kleidern, mit einer groſſen Anzahl Muſicanten. So bald als Sancho die Braut ſahe, ſo ſagte er: Bey meiner Treu, die iſt gar nicht bäueriſch gekleidet, man ſollte dencken, es wäre eine Printzeßin. Der Teufel, es flimmert alles von Corallen, und ihr Rock iſt von Sammet, mit gutem Atlaß eingefaſſet.

faſſet. Aber ſchauet nur auf ihre Hände, ſie trägt nichts ſchlechtes noch unächtes daran, es ſind die ſchönſten goldnen Ringe und Perlen, ſo weiß wie der Schnee, davon iede einen Augapfel werth iſt. Was für ſchöne Haare! ſehet doch, wo ſie nicht falſch ſind, ſo muß ich geſtehen, daß ich ſie niemahls in meinem Leben, weder ſo lang noch ſo weiß geſehen habe. Aber wer weiß, was ſie für einen Fehler hat, vielleicht iſt ſie nicht wohl gewachſen? Ja Poſſen, ſie gleichet einem Palmen-Baume, der voller Datteln hengt, ſo reich iſt ſie mit Edelgeſteinen vom Kopf bis auf die Füſſe ausgeſchmücket. Bey meiner armen Seele, ich habe noch keine ſo ſchöne Puppe geſehen, und ich glaube gewiß, man nähme ſie zu Brüſſel in der Banco für baares Geld an. Don Quixote muſte über die Lobes-Erhebungen des Sancho, mit denen er dieſe Braut, nach ſeiner bäueriſchen Art heraus ſtrich, bey ſich lachen; wiewohl er ſelbſt geſtund, daß er nach der Dulcinea von Toboſo keine ſchönere geſehen hätte. Die ſchöne Quiteria ſahe etwas blaß aus, weil ſie vermuthlich die Nacht nicht geſchlafen, ſondern mit Anputzen zugebracht hatte, wie es die meiſten zu machen pflegen, indem ſie immer dencken, ſie haben nicht Zeit genug, ſich auf ihre Hochzeit zu putzen.

Die gantze Verſammlung begab ſich nach einer Schaubühne, die man auf der Wieſe aufgebauet, und mit Zweigen überzogen hatte, wo die Trauung ſollte vollzogen werden, und von dannen man alle die Spiele und Täntze ſehr gut ſehen konnte. Als

ſie

ſie nun unten an der Schaubühne angelanget, hörten ſie hinter ihnen ein groſſes Geſchrey, und vernahmen eine helle Stimme, die da ruffete: Wartet, wartet, ihr eilet treflich. Als ſie ſich umkehreten, erblickten ſie einen Menſchen in einem langen ſchwartzen Rocke, welcher mit rothem Bande eingefaſſet war: Auf dem Haupte truge er einen Cypreſſen-Krantz, und in der Hand einen groſſen Stock mit Eiſen beſchlagen. Als er näher hinzu kam, ſahe man, daß es Baſilius war, und ſogleich verſahe man ſich nichts gutes zu ihm, weil er ſich an einem Orte einfand, wo man ſeiner nicht vermuthet. Er kam endlich gantz Athem los hinzu, und als er die Verlobten erreichet, ſteckte er ſeinen Stock in die Erde, zitterte und bebte, ſahe die Quiteria ſtier an, und redete mit einer heiſern Stimme alſo zu ihr: Undanckbare Quiteria, haſt du es vergeſſen, wie heilig du mir verſprochen haſt, keinen andern zu heyrathen, ſo lange ich noch am Leben seyn würde? Haſt du mich iemahls untreu gefunden, kanſt du mir vorwerffen, daß ich, ſo lange ich gehofft, dich noch einſt zu meiner Braut zu erhalten, wider die Freundſchafft, die ich dir ſchuldig bin, gehandelt, oder dich durch ein unziemliches Anſinnen beleidiget habe? Wer nöthiget dich denn, dein gegebnes Wort zurücke zu nehmen, und warum willſt du das Gut, das mir zugehöret, einem andern geben, der ſonſt keinen Vortheil vor mich hat, als den, welchen das Glücke nach ſeinen Gefallen austheilet. Jedoch er mag immerhin dieſes Glückes genieſſen, weil du es wünſcheſt, ich will ihm

alle

alle Hinderniſſe aus dem Wege räumen, und ihn mit Hintanſetzung meines Lebens glücklich machen. Es lebe der reiche Camacho und die undanckbare Quiteria, es ſterbe der elende Baſilius, welchen ſeine Armuth eines ſolchen Glücks unwürdig machet! Mittlerweile, zog er einen kurtzen Degen aus dem Stabe heraus, ſetzte ihn mit dem Gefäſſe wider die Erde, und fiel alſo in den Degen, daß die blutige Spitze davon durch den Rücken wieder heraus kam, worauf er geſtreckt auf die Erde fiel, und in ſeinem Blute liegen blieb. Die Freunde des Baſilii lieffen bey ſolchem kläglichen Trauerſpiele gleich zu, ſtellten wehmüthige Klagen an, und beweinten ein ſolches Unglück. Don Quixote ſprung gleichfalls vom Pferde, lief hin zu dem Baſilio, und als er noch etwas Leben bey ihm fand, nahm er ihn in ſeine Arme, und wollte mit ihm reden. Seine Freunde ſahen, daß er noch nicht gantz todt war, und wollten deswegen den Degen wieder heraus ziehen, allein der Pfarrer ließ es nicht geſchehen, weil er noch nicht gebeichtet hätte, und im Fall man ihm den Degen heraus zöge, der Tod alſobald erfolgen würde. Baſilius ſchien indeſſen wieder etwas zu ſich ſelbſt zu kommen, und ſagte mit gebrochener Stimme, und untermengtem Seufzen: Grauſame Quiteria, wenn du mir in dieſem betrübten Zuſtande, darinnen ich mich befinde nur die Hand geben wollteſt, ſo würde dieſer Troſt, auch noch im Tode dein zu ſeyn, die Schmertzen lindern, welche ich anitzo empfinde. Ach mein Freund, ſprach der Pfarrer, es iſt nicht mehr Zeit an das weltliche zu

ge-

gedencken, ſuchet euch vielmehr mit Gott zu verſöhnen, und eures verzweiffelten Unterfangens wegen, Gnade zu erhalten. Ich geſtehe, antwortete Baſilius, daß ich in Verzweiffelung gefallen bin, und fügte zugleich noch andere Worte hinzu, mit denen er zu verſtehen gab, daß er nicht eher beichten würde, als bis er von der Qviteria dasjenige erhalten, warum er ſie gebeten; dieſes könnte ihn noch friſten, und vielleicht neue Kräffte geben, damit er noch Zeit gewönne, in ſich zu gehen. Als Don Qvixote dieſes hörte, ſagte er mit lauter Stimme, daß das Begehren des Baſilii recht und billig, und um ſo viel leichter zu erfüllen wäre, weil Camacho eben ſo viel Ehre davon hätte, eine Wittwe eines ſo wackern Mannes zu nehmen, als wenn er ſie von der Hand ihres Vaters erhalten hätte. Es kommt auf ein eintziges Jawort an, worüber man ſich kein groſſes Bedencken zu machen hat, weil Baſilius ſein Hochzeit-Bette und ſein Grab auf einer Stelle findet. Camacho, der alles dieſes hörte und ſahe, war dermaſſen bekümmert, daß er nicht wuſte, was er thun, noch was er ſagen ſollte. Allein die Freunde des Baſilii baten ihn inſtändig, darein zu willigen, daß Qviteria ihrem ſterbenden Freunde die Hand geben möchte, um wenigſtens ſeine Seele zu retten, welche in ſeiner Verzweifelung ſonſt verlohren gienge. Er ließ ſich auch bewegen, und anwortete, daß er es wohl zufrieden wäre, wenn Qviteria es thun wollte, weil es nur eine kurtze Zeit ausmachte, daß die endliche Erfüllung ſeines Verlangens aufgeſchoben

würde. Hierauf giengen ſie auch zur Qviteria, und ſuchten ſie mit Bitten, Flehen und Thränen zu bewegen, ſtellten ihr zugleich vor, daß ihr dadurch nicht das geringſte abgienge, und es ja was ſehr geringes wäre, einem ſterbenden Menſchen dieſen letzten Liebes-Dienſt zu erweiſen, den er doch nicht länger als einen Augenblick genieſſen könnte.

Allein Qviteria, welche gantz beſtürtzt und faſt unempfindlich war, bezeigte durch ihr Stillſchweigen, daß ſie entweder gar nicht antworten wollte, oder nicht wuſte, zu was ſie ſich entſchlieſſen ſollte. Man würde auch ſchwerlich ein Wort von ihr heraus gebracht haben, wenn der Pfarrer nicht zu ihr geſagt hätte, daß ſie ſich bald entſchlieſſen möchte, weil dem Baſilio der Todt ſchon auf den Lippen ſäß, und man keine Zeit verſäumen dürffte. Hierauf nahete ſich Qviteria gantz zitternd und beſtürtzt zu dem Baſilio, welcher mit gebrochenen Augen und ſchwachem Odem den Nahmen der Qviteria murmelte, und iedermann in Furcht ſetzte, er möchte in ſeiner Verzweifelung dahin ſterben. Endlich neigte ſich die Qviteria, und begehrte ſeine Hand, aber nur durch ein Zeichen, als hätte ſie die Kräffte nicht, zu reden. Baſilius öffnete die ſchon geſchloſſenen Augen, und kehrte ſie gantz wehmüthig nach der Qviteria. O Qviteria, ſagte er zu ihr, wenn entſchlieſſeſt du dich Mitleiden mit mir zu haben? itzo erſtlich, da mir ſolches nichts mehr hilfft, und da du glaubeſt, daß ich nicht länger mehr zu leben habe? Denn nur noch einen Augenblick kan ich dein Gemahl heiſſen, und nichts iſt vermögend

mei-

meinen ſchmertzhafften Todt zu hindern. Zum wenigſten bitte ich dich, du wolleſt mir dieſen letzten Liebes-Dienſt nicht darum erzeigen, weil dich andere, die ihn für billig achten, darum gebeten haben. Sey nicht ſo grauſam, und werde mir bey Reichung deiner Hand, und Annehmung der meinigen noch einmahl untreu. Rede, aber nicht aus Zwang, und ſage aufrichtig, daß du mich für deinen Mann erkenneſt, auf eben die Art, wie wir uns ehmahls zuſammen verbunden haben; denn es würde dir ſehr unanſtändig ſeyn, wenn du mich in dieſem betrübten Zuſtande nochmahls hintergiengeſt, nachdem du mich iederzeit ſo treu und beſtändig erfunden haſt. Er brachte dieſe Worte mit ſo viel Mühe und in ſo groſſer Schwachheit vor, daß man bey iedem Worte meynte, es würde das letzte ſeyn. Qviteria zwang ſich endlich, wie es ſchiene, den Baſilium zu vergnügen, ſie veränderte ihr Geſichte, in welchen man aber doch einige Verwirrung gewahr wurde, und faßte ihren unglückſeeligen Liebhaber bey der rechtem Hand, mit dieſen Worten: Baſilius, es iſt nichts vermögend, meinen Willen zu zwingen, ich gebe dir meine Hand gantz frey und ungezwungen, wenn es wahr iſt, daß du mir die deinige mit gleicher Freyheit giebſt, und wenn du anders noch verſteheſt, was du thuſt. Ja ich gebe dir ſie mit aller Aufrichtigkeit, antwortete Baſilius, und mit ſo geſundem Verſtande, als ihn mir der Himmel verliehen. Ich erkenne dich von gantzem Hertzen für meine Frau. Und ich, ſetzte die Qviteria darzu, erkenne dich für

meinen Mann, gieb dich nunmehr zur Ruhe.

Mich deucht, ſagte Sancho, vor einen ſo ſchwer verwundeten Menſchen iſt das gar zu viel geret t, man ſollte ihn mit frieden laſſen, daß er auf ſeiner Seelen Wohlfarth bedacht ſeyn könnte; denn ein Menſch, dem der Tod auf der Zunge ſitzt, hat nicht viel Zeit zu verſäumen. Der Pfarrer aber, damit er den armen Baſilium völlig zufriden ſtellen möchte, gieng, weil er die Quiteria noch bey der Hand hatte, hin, und gab ihm mit thränenden Augen den Seegen, und befohl die Seele des Neuverlobten der Göttlichen Barmhertzigkeit.

Aber welch eine wunderbahre Veränderung! Kaum hatte Baſilius den Eheſeegen von dem Prieſter erhalten, ſo ſprang er alſobald auf ſeine Füſſe, und zog ſich ſelbſt den Degen aus dem Leibe. Alle Zuſchauer erſtaunten über eine ſolche wunderbare Begebenheit, und es fanden ſich ſchon ein Hauffen einfältige Leute darunter, welche ſchrien: Wunder! Wunder! Baſilius aber ſchrie gantz geſund und viel heller als die andern; Kein Wunder nicht, ſondern Kunſt und Geſchicklichkeit! Der Pfarrer, der mehr erſtaunet war, als die übrigen, fühlte ihm ſogleich nach der Wunde, und ſahe wohl, daß ihm der Degen gar nicht durch den Leib, ſondern durch eine blecherne Röhre gegangen war, die er ſo künſtlich zugerichtet, wie er hernach gemeldet, daß das Blut in derſelben nicht gerinnen können. Kurtz der Pfarrer, Camacho, und ſeine Freunde ſahen wohl, daß ſie hinter das Licht geführt waren. Die Neuverlobte bezeigte über ſolche Begebenheit

nicht

nicht das geringſte Mißvergnügen, ſondern als man vorgab, daß dieſe Heyrath wegen des vorgegangenen Betrugs nicht gültig wäre, ſo ſagte Qviteria, daß ſie dieſelbe aufs neue bekräfftigte, woraus denn iedermann muthmaſſete, es müſten Baſilius und Qviteria die gantze Sache mit einander abgeredet haben. Camacho und ſeine Freunde waren dermaſſen erbittert, daß ſie ſich ſogleich rächen wollten. Sie zogen ihre Degen und giengen auf Baſilium los, welchen zu beſchützen gleich den Augenblick eine groſſe Menge anderer bloſſer Degen gezogen wurden.

Don Qvixote ſahe dieſe Unruhe, ſetzte ſich dahero zu Pferde, legte ſeine Lantze ein, bedeckte ſich mit ſeinem Schilde, und ritte zwiſchen die zwo ſtreitenden Partheyen; Sancho aber, welcher ſolche Händel gar nicht liebte, machte ſich auf die Seite zu den Töpfen, in der Hoffnung, es würde iedermann vor dieſen Ort ſo viel Reſpect haben, als er, und er könnte folglich allda vollkommen ſicher seyn. Halt ihr Herren, ſchrie Don Qvixote, ihr müſſet euch nicht des Betrugs wegen, welchen die Liebe angeſtellet hat, rächen wollen, denn die Liebe und der Krieg ſind disfalls einerley. Gleichwie es im Kriege erlaubt iſt, ſich der Liſt zu bedienen, um den Feind zu überwinden, alſo können auch zwey Nebenbuhler ſolche gar wol in ihrer Liebe gebrauchen, und einander hintergehen, im Fall es nur nicht der geliebten Perſon zu einigem Nachtheil gereichet. Qviteria gehörte dem Baſilius, und Baſilius der Qviteria, ſo hatte es der Himmel einmahl be-

ſchloſſen. Camacho iſt reich und er wird Weiber genug finden können. Was Baſilium anlanget, welcher eben nicht in den Umſtänden iſt, daß er lange wehlen kan, ſo iſt es gantz unbillig, wenn man ihm ſeiner Braut berauben wollte, und ſolches um ſo viel deſto mehr, weil niemand dasjenige trennen ſoll, was der Himmel zuſammen gefüget hat. Wer ſo vermeſſen ſeyn, und ſich deſſen unterfangen will, dem biete ich Trutz, und er ſoll wiſſen, daß er mir zuvor dieſe Lantze aus meiner Hand reiſſen müſſe. Hierauf fieng er an ſolche ſo ſtarck hin und her zu ſchwencken, daß er iedermann ein Schrecken einjagte.

Der Zorn des Camacho hatte ſich auch nunmehro in eine Verachtung verwandelt, und er war bemühet, das Andencken der Qviteria in ſeinem Hertzen gäntzlich zu vertilgen. Das Zureden des Prieſters, welcher gar ein verſtändiger Mann war, halff auch ſo viel, daß er ſowohl als alle die übrigen von ſeinem Anhange ſich beruhigten, die Degen wieder einſteckten und Friede hielten; im übrigen aber dem Baſilio ſeine angewendete Liſt nicht ſo ſehr vor übel hielten, als der Qviteria ihre Unbeſtändigkeit. Nachdem auch Camacho bey ſich überleget haben mochte, daß die Qviteria, welche den Baſilium im ledigen Stande ſchon geliebet, von ſolcher Liebe in ihrem Eheſtande vielleicht nicht würde abgelaſſen haben, ſo hielte er es weiter vor kein Unglück, daß ſie ſeine Frau nicht worden war; mithin ſtellte er ſich völlig zufrieden, und damit er bezeigen möchte, daß er ſich auf keine Weiſe zu rächen

chen ſuchte, ſo wollte er, daß das Hochzeit-Feſt alſo ſollte angeſtellet bleiben, als ob ſeine Heyrath würcklich wäre vollzogen worden. Qviteria aber und Baſilius nebſt ſeinen guten Freunden begaben ſich in des Baſilii Haus, welcher, ungeachtet ſeiner Armuth, groſſe Urſache hatte, ſich über ſein Glück zu erfreuen, und daß er nicht weniger Freunde bey ſeinem Armuth hatte, als Camacho bey ſeinem groſſen Reichthume. Sie nöthigten auch den Don Qvixote mit zu kommen, welcher ihnen ein vornehmer und tapferer Herr zu ſeyn ſchiene, und dieſer trug auch kein Bedencken, bey des Baſilii Freunden zu bleiben. Sancho aber folgte ſeinem Herrn ſehr ungern, denn er war gar nicht zu tröſten, daß er gleich fort muſte, da man das Feſt des Camacho auf das beſte zubereitete, welches vor eine Bauer-Hochzeit gewiß ſehr herrlich war, und bis in die ſpäte Nacht dauerte. Er ritte gantz traurig und melancholiſch auf ſeinen Eſel fort, ſahe ihm beſtändig zwiſchen die Ohren, und ſagte nicht ein Wort. Ob er gleich nicht ſehr hungrig ſeyn konte, indem er ſein Frühſtück gantz verzehret, ſo kam ihm doch der groſſe Vorrath, den er verlaſſen müſſen, immer in den Sinn, und er ſeufzete zu Zeiten ſehr beweglich; ſein Grauſchimmel aber folgte inzwiſchen dem Roßinante gantz munter nach.

Das XXII. Capitel.

Groſſes und unerhörtes Abentheuer von der Höle des Monteſinos, welche mitten in der Landſchafft Mancha iſt. Glücklicher Erfolg der Tapferkeit des Don Qvixote.

Die neuen Eheleute, welche ſich dem Don Qvixote verpflichtet erachteten, weil er ſich ihrer alſo angenommen hatte, erwieſen ihm alle erſinnliche Ehre, und bewirtheten ihn auf das beſte. Baſilius, welcher ſehr ſinnreich war, nennte ihn nur ſeinen Cid, wegen ſeiner Tapferkeit, und wuſte ihm ſeines Heldenmäßigen Anſehens, ſeiner Beredſamkeit und Geſtalt wegen auf das höflichſte zu ſchmeicheln. Unſer Sancho mäſtete ſich drey gantzer Tage, und weil er an nichts Mangel hatte, ſo wurde er wieder gantz luſtig. Baſilius geſtunde nunmehr, daß Qviteria von ſeiner Verſtellung nichts gewuſt, ſondern daß er ſolche mit ſeinen guten Freunden abgeredet, in der Hoffnung, ſie werde ihm nach ſo vielen Freundſchaffts-Zeichen, die er von ihr empfangen, nicht abweiſen, oder es würden allenfalls ſeine guten Freunde ihm ſein Unternehmen mit ausführen helffen. Don Qvixote antwortete darauf, daß man dieſes keinen Betrug nennen könne, was ſo eine gute Abſicht zum Grunde habe; es ſey über dieſes in dergleichen Fällen, wo die Liebhaber das Hertz ihrer Liebſten beſitzen,

alles

alles erlaubt, weil man weiter nichts thue, als daß man eine unrechtmäßige Gewalt verhindere, indem man ſie denenjenigen raube, die ſie nicht lieben: Doch müſte man wohl mercken, daß die Liebe, welche ſich nach nichts, als nach Ruhe und Luſt ſehnet, keinen gröſſern Widerſacher als die Nothdurft habe, die das Hertz mit immerwährender Unruhe plage. Ich will hiemit dem Herrn Baſilio zu verſtehen geben, daß es nunmehr Zeit iſt, allen Leibes-Ubungen, darinnen er vor andern einen Vorzug hat, zu entſagen, indem ſie nichts als eiteln Ruhm und kein Vermögen zuwege bringen. Er hat nunmehro ein ſchönes und tugendhaftes Weib, welches ihm zu Liebe groß Geld und Gut verachtet, er iſt daher verbunden, durch fleißige Arbeit ſein Glück zu befördern, und ſich in ſolchen Stand zu ſetzen, damit er ſie alſo halten könne, wie ſie es verdienet, und ſie beyderſeits ihr Leben in erwünſchter Ruhe zubringen mögen.

Lieber Bruder Baſilius, fuhr Don Qvixote fort, ein Weltweiſer, deſſen Nahmen mir itzo nicht beyfällt, hat geſagt, es ſey in der Welt nicht mehr als eine gute Frau, und er wolle iedwedem Manne den Rath geben, daß er dächte, er habe ſie. In der That iſt dieſes ein gutes Mittel, vergnügt zu leben. Ich meines Orts bin noch nicht verheyrathet, und habe auch bishero noch keine Luſt dazu gehabt, unterdeſſen getraue ich mir doch andern guten Rath zu ertheilen. Wer von mir zu wiſſen begehret, was er ſich für eine Frau erwehlen ſoll, dem wollte ich erſtlich rathen, daß er mehr auf das gute

Lob ſähe, welches ſie hat, als auf ihr Vermögen. Denn eine tugendhafte Frau erhält nicht deswegen Lob und Ruhm bey andern, weil ſie es würcklich iſt, als vielmehr deswegen, weil ſie es ſcheinet. Die allergeringſten Freyheiten, welche ſich ein Frauenzimmer vor der Welt heraus nimmt, gereichen ihr zu viel gröſſerm Nachtheile, als alle Laſter, die ſie in geheim begehet. Nimmt man eine gute, ſo iſt es nicht ſchwer, ſie auch gut zu behalten, wer aber eine böſe bekommt, der wird ſie nicht beſſern, weil es ſehr ſchwer iſt, von dem Laſter gleich in einem Sprunge zur Tugend zu kommen, ja ich halte es öfters für unmöglich.

Sancho, welcher dieſes alles hörte, ſagte gantz heimlich vor ſich, wenn ich etwas dergleichen vorbringe, ſo ſpricht mein Herr gleich, ich ſchickte mich gut auf die Cantzel, und ſollte in der Welt herum ziehen, den Leuten zu predigen. Ich aber ſage, wenn er einmahl anfängt, Regeln und Lehren zu geben, ſo könnte er nicht nur eine, ſondern funfzig Cantzeln betreten, und überall predigen, wovon die Leute nur gerne hören wollen. Schickt ſich das aber für einen irrenden Ritter? Warhaftig, mein Herr weiß mächtig viel; ich dachte anfangs, er verſtünde nichts, als ſeine Ritterſchaft, aber ſo wahr ich lebe, er weiß von allem, er muß doch ſeine Naſe in alles geſtecket haben, denn es iſt nichts ſo heiß, was er nicht angriffe. Don Qvixote hörte ihm ein Weilgen zu, fragte ihn alsdenn, was ziſchelſt du vor dich, Sancho? was haſt du zu murmeln? Ich habe nichts geſagt, antwortete Sancho, ich murre

murre auch wider niemand. Ich wollte nur, daß ich das, was ihr itzo da geſaget, zuvor gewuſt hätte, ehe ich meine Frau genommen habe, ſo würde ich vielleicht itzo ſagen, ein Ochſe, der nicht eingeſpannet iſt, leckt ſich, ſo oft er will, und ein ungeſattelter Eſel kan ſich weltzen, wenn er Luſt dazu hat. Haſt du denn eine ſo böſe Frau, ſagte Don Quixote? Sie iſt eben ſo böſe nicht, antwortete Sancho, ſie iſt aber auch ſo gut nicht, als ich ſie wünſchte. Du thuſt nicht recht, Sancho, ſprach Don Quixote, daß du nicht mehr von deiner Frau hälteſt, ſie iſt doch einmal für allemal deiner Kinder ihre Mutter. Bin ich denn etwan nicht ihr Vater, verſetzte Sancho, wenigſtens koſtet michs eben ſo viel. Schweiget nur, Herr, ſie bleibt mir auch nichts ſchuldig, ſie ſpricht auch nicht allemahl das beſte von mir, wenn ſie anfängt, zumahl wenn ſie eifferſüchtig wird, da mag der Teufel mit ihr auskommen.

Unſere Abentheuerer hatten ſichs nun ſchon drey gantzer Tage bey den neuen Eheleuten wohlgehen laſſen, und Don Quixote war einer ſo müßigen, und ſeinem Stande ſo widrigen Lebensart überdrüßig. Er bat alſo den Baccalaureum, mit welchem er gekommen war, er möchte ihm einen Wegweiſer verſchaffen, welcher ihn nach der Höle des Monteſinos führte, in die er überaus gerne gehen möchte, um alle die Wunder zu ſehen, die man davon erzehlte. Der Baccalaureus ſagte, er wolle ihm einen von ſeinen Vettern mitgeben, welcher gar ein gelehrter Burſch, und ein groſſer Liebhaber von den Ritterbüchern wäre; dieſer würde ihn hertzlich

gern

gern bis zu dem Eingang dieſer Höle führen, ihm auch die in gantz Spanien ſo berühmten Qvellen der **Ruidera** weiſen, und ihm würde in der Geſellſchaft dieſes jungen Menſchen die Zeit gewiß nicht lang werden. Er ſchickte auch alſobald nach ihm, da er denn, nach kurtzer Zeit, auf einer trächtigen Stutte geritten kam. Nachdem auch Sancho den Roßinante herzu geführet, und ſeinen Qveerſack wohl geſpickt hatte, ſo nahmen ſie ſämtlich Abſchied, und reiſeten nach der Höle von **Monteſinos** zu.

Unterweges fragte **Don Qvixote** ſeinen Wegweiſer, was er wäre? Mein Herr, antwortete er, ich bin ein Redner, und ich ſchreibe allerhand luſtige und nützliche Bücher. Ich habe eben itzo eines fertig, welches den Titel führet; **Bücher aller Bücher.** Es ſind mehr als ſiebenhundert mit allerhand Farben gemahlte Bilder, nebſt ihren Uberſchriften, um denen Rittern bey Hofe die Mühe zu erſpahren, daß ſie ſich die Köpfe nicht ſo zerbrechen dürfen, wenn ſie bey Thurnieren, oder andern Luſtbarkeiten einige Deviſen nöthig haben. Man findet darinnen auf alles etwas, auf die Eifferſucht, auf die Verachtung, auf die Abweſenheit, und was man nur will. Ich habe noch ein anders fertig, welchem ich den Titel geben will: **Verwandelungen, oder der Spaniſche Ovidius.** Dieſes iſt gantz von einer neuen Erfindung, denn ich entdecke in demſelben, nach dem Exempel des **Ovidii**, durch allerhand mit Fabeln vermiſchte Hiſtorien, wer die **Giralda** von **Sevilien**, der

Engel

Engel der Magdalena, der Canal von Vecinguerra, von Cordova, geweſen ſind, was man durch die Stiere von Guiſando, durch Sierra Morena, die Brunnen von Leganitos, und die Levapies in Madrit verſtehen müſſe. Ich habe auch des Brunnens zu Pioſo, und des goldenen Canals, und des von Priora nicht vergeſſen. Alles dieſes iſt voller Bilder und Gleichniß-Reden, welche ſo nützlich als angenehm zu leſen ſind. Ich habe über dieſe noch das dritte, deſſen Titel iſt: Nachleſe zu den Büchern des Polydori Virgilii, welcher von der Erſindung der Dinge geſchrieben hat. Dieſes Buch iſt mit ſonderbarem Fleiß und groſſer Geſchicklichkeit abgefaſſet, denn ich erkläre darinnen alle wichtige Sachen, welche der Polydorus weggelaſſen hat. Zum Exempel, er hat nicht geſagt, wer die Fontanelle erfunden, noch wer zuerſt die Neapolitaniſche Kranckheit durch den Mercurium geheilet. Dieſes alles aber habe ich deutlich ausgemacht, und aus mehr als dreyßig bewährten Scribenten erwieſen. Ihr verſteht es wohl, ob das nicht eine artige und nützliche Arbeit iſt.

Mein Herr, fiel ihm Sancho in die Rede, da ihr alles wiſſet, ſo könnt ihr mir wohl ſehr leichtlich ſagen, wer der erſte geweſen iſt, der ſich im Kopfe gekratzet hat. Ich halte davor, es war unſer erſter Vater Adam. Gantz gewiß, ſagte der Wegweiſer, denn Adam hatte einen Kopf, und auch Haare darauf, weil er nun der erſte Menſch geweſen iſt, ſo kommt mir es auch ſehr wahrſcheinlich

lich vor, daß er am erſten ein Jucken auf dem Kopfe empfunden hat. Das iſt auch meine Meynung, ſagte Sancho, aber mein Herr, wer hat wohl zum erſten geſtohlen? In der That, mein Freund, antwortete der Baccalaureus, ich kan darauf nicht gleich aus dem Stegreiſe antworten, ſondern ich muß erſt nachſchlagen: So bald als ich wieder nach Hauſe komme, ſo will ich in meinen Büchern nachſuchen, und euch bey erſter Zuſammenkunft Nachricht davon geben, denn ich hoffe, daß ich euch noch wohl wieder ſehen werde. Mein Herr, ſagte Sancho, gebt euch nur keine Mühe, denn itzo gleich fällt mir es ein, der erſte Räuber iſt der Lucifer geweſen. Ihr habt recht, ſagte der Baccalaureus. Sancho, ſprach Don Qvixote, ſowohl die Frage, als auch die Antwort, kommt nicht aus deinem eigenen Kopfe, du muſt es ohnfehlbar von iemand anders haben. Ey mein, antwortete Sancho, glaubet ihr das nicht, ich habe dergleichen Fragen genug, auf zwey gantze Tage, und in ſolchen Narrenspoſſen darf mir warlich mein Nachbar nicht einhelfen. Du giebſt dem Kinde den rechten Nahmen, ſprach Don Qvixote, es ſind ſo viel Leute in der Welt, welche ſich gröſſe Mühe geben können, mancherley Sachen zu unterſuchen, deren Erkenntniß weder angenehm noch nützlich iſt.

Mit dergleichen luſtigen Geſprächen vertrieben ſie ſich die Zeit, bis ſie endlich, als es Nacht wurde, in einem Meyerhofe einkehreten, von welchem es, wie der Wegweiſer ſagte, nicht weiter, als zwo

Meilen, bis zu der Hôle wäre. Dieſer erinnerte ihn auch, daß er ſich hier mit Stricken verſorgen müſte, wenn er ſich bis auf den Grund hinab laſſen wollte. Sancho, ſorge dafür, ſagte Don Qvixote, denn ich bin entſchloſſen, den tiefſten Grund zu ſehen, ſollte er auch bis zu den * Gegenfüßlern gehn. Sancho kaufte über zweyhundert Klaftern Seile, und den folgenden Tag nachmittage um zwey Uhr gelangten ſie bey der Hôle an, deren Eingang zwar ſehr groß und breit, aber ſo voller Dorne und Gebüſche iſt, daß man nicht dazu kan.

Sie waren kaum angekommen, ſo ſprang Don Qvixote geſchwind von dem Pferde, die andern thaten desgleichen, und legten unſerm Ritter die Stricke an. Indem dieſes geſchahe, ſo ſagte Sancho zu ſeinem Herrn: mein Herr, ehe ihr euch da hinunter laſſet, ſo ſeht wohl zu, was ihr thut, wer weiß, ob ihr euch nicht lebendig begrabet. Ich habe wohl hundertmahl geſehen, daß man ſehr viele Bouteillen in einem Brunnen hat anfriſchen wollen, davon nicht eine gantz wieder heraus gekommen iſt, und was habt ihr denn davon, zu ſehen, was da unten vorgehet, an einem Orte, da vielleicht gar kein Grund iſt. Binde nur die Stricke an, ſagte Don Qvixote, dieſes Abentheuer iſt vor mich aufgehoben. Mein Herr, ſagte gleichfalls der Wegweiſer, gebet ja auf alles, was ihr in der Hôle antreffet, genau Achtung, denn es ſind vielleicht ſolche Sachen drinnen, welche in mein Buch, von den Verwandlungen, geſetzt zu werden verdienen.

Ich

* Antipodes.

Ich verſichere euch, ſagte Sancho, er wird ſeine Dinge ſchon machen.

Als Don Qvixote nun ſahe, daß man die Stricke feſt angemacht, und alles fertig war, ſo ſagte er: Wir haben einen groſſen Fehler begangen, daß wir nicht ein Glöckgen mitgenommen, damit ich euch im Fall der Noth ein Zeichen geben könnte: Allein wer kan ſich helfen, ich bin nun völlig in der Gewalt des Glücks, deſſen Führung ich mich überlaſſe. Er kniete hierauf nieder, ſprach heimlich ein kurtzes Gebet, um den Beyſtand des Himmels, in einem ſo gefährlichen Abentheuer, zu erbitten, und endlich ſtund er auf, und ſagte mit lauter Stimme: O du Königin aller meiner Thaten und geheimſten Gedancken, unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, wenn es möglich iſt, daß die Bitte deines unterthänigen Ritters, bis zu deinen Ohren hindurch dringen kan, ſo bitte ich um deiner unvergleichlichen Schönheit willen, mit welcher du mich bezaubert haſt, mir deinen Schutz und deine Gunſt, anitzo, da ich derſelben am meiſten vonnöthen habe, nicht zu verſagen. Ich bin willens, mich in dieſen Abgrund zu ſtürtzen, bloß aus Begierde, eine That, die deiner Hoheit gewäß iſt, zu verrichten, und aller Welt zu zeigen, daß denenjenigen, welchen du gewogen biſt, nichts unmöglich iſt.

Nach ſolchen Reden gieng er an die Höle, und da er ſahe, daß gar kein Mittel war, hinein zu kommen, weil ſie gantz zu war, ſo nahm er ſeinen Degen, und hieb die Dornen und Sträucher weg. Er hatte kaum vier bis fünfmahl gehauen, ſo flogen

eine groſſe Menge Raben, Krähen und Fledermäuſe mit ſolchem Ungeſtüm heraus, daß er zur Erden fiel. Und wäre er nicht ein ſo guter Chriſt und wackerer Ritter geweſen, er würde dieſes gewiß für eine unglückliche Vorbedeutung gehalten, und ſein Unternehmen nicht fortgeſetzet haben. Allein nichts weniger, als dieſes; ſondern er ſtund gantz unerſchrocken wieder auf, und als er ſahe, daß keine Vögel mehr heraus kamen, ſo ließ er ſich, mit Hülfe des Sancho, und des Wegweiſers, welche den Strick hielten, hinunter. Als ihn Sancho hinab fahren ſahe, theilte er ihm noch ſeinen Seegen mit, machte wohl tauſend Kreutze über ihn, und ſagte: Gott begleite dich, nebſt unſrer lieben Frauen, du Zierde, und Blume aller irrenden Ritter. Gehe in Frieden, der du die Tapferkeit ſelbſt biſt, du eiſerner Arm, und ſtählernes Hertz, Gott begleite dich, und bringe dich geſund wieder, er laſſe dich das Tages-Licht noch einmahl ſehen, deſſen du dich ohne Urſache beraubeſt, um dich in dieſem finſtern Abgrunde zu begraben.

Unter dieſen andächtigen Wünſchen des Sancho, und des Wegweiſers, fuhr Don Qvixote hinab, und ſchrie beſtändig, man ſollte das Seil immer nachlaſſen. Als ſie ihn nun wohl hundert Klaftern hinunter gelaſſen hatten, auch keine Stimme weiter hören konnten, waren ſie in willens, ihn wieder herauf zu ziehen. Sie warteten aber doch noch eine halbe Stunde, und darauf fiengen ſie wieder an zu ziehen, da es ihnen dann viel leichter vorkam, als im Hinunterlaſſen;

woraus ſie ſchloſſen, Don Qvixote müſte in den Abgrund gefallen ſeyn. Sancho glaubte es gantz gewiß, daher er ſchon die bitterſten Thränen vergoß; indeß zog er, was er nur ziehen konnte, um Gewißheit von der Sache zu haben. Da ſie aber zwantzig und etliche Klaftern gezogen hatten, ſo merckten ſie, daß es ſchwerer wurde, welches eine groſſe Freude bey ihnen erweckte, und als Sancho hinunter ſahe, ſo erkannte er gleich den Don Qvixote gantz eigentlich, zu welchem er denn ſagte: Willkommen, mein Herr, wir dachten ſchon, wir hätten euch gar eingebüſſet. Don Qvixote antwortete nicht ein Wort, und als er gantz heran war, wurden ſie gewahr, daß er die Augen gar zu hatte, als wenn er eingeſchlafen wäre. Sie machten ihn gleich loß, und legten ihn auf die Erde, ohne daß er aufwachte, endlich aber ſchüttelten und rüttelten ſie ihn ſo lange, bis er wieder zu ſich ſelbſt kam, ſich die Augen rieb, und ſich ausdehnete, als hätte man ihn aus einem tiefen Schlafe erwecket. Nachdem er ſich, als ein ſinnloſer Menſch, auf allen Seiten umgeſehen, ſagte er endlich: Ach, meine Freunde! ihr habt mir einen ſchlechten Gefallen gethan, daß ihr mich des allerſüſſeſten Lebens, und des alleranmuthigſten Anblicks beraubet habt. Anitzo erkenne ich allererſt, daß alle Luſt dieſes Lebens wie ein Traum vorüber geht. O unglückſeeliger Monteſinos! O ſchändlicher Weiſe verwundeter Durandart! O unglücklicher Belerma! O beklagenswürdiger Gvadiana! und o ihr traurigen und elenden Töchter der Ruidera! die ihr durch

den

den Uberfluß euers Waſſers zeiget, wie viel Thrä-
nen aus eu'rn ſchönen Augen gefloſſen ſind.

Der Wegweiſer und Sancho erſtaunten über dieſe Worte, welche Don Quixote alſo vorbrachte, als ob er Urſach hätte, ſehr bekümmert zu ſeyn. Sie baten ihn daher ſehr beweglich, er möchte ſich doch deutlicher erklären, und ihnen nun erzehlen, was er in dieſem Abgrunde der Hölle geſehen hätte. Nennet es keine Hölle, antwortete Don Quixote, dieſer Nahme ſchändet ſolchen Ort, und kommt ihm gantz und gar nicht zu, wie ihr gleich vernehmen ſollet. Zuvor aber gebt mir erſt etwas zu eſſen, mich hat noch niemahls ſo gehungert. Sancho deckte ihm gleich einen Tiſch auf den Raſen, breitete einen Teppich, den der Wegweiſer auf ſeinem Pferde liegen hatte, aus, und trug auf, was ſie in den Qveerſäcken mit ſich führten. Sie aſſen alle drey mit gutem Appetite, weil ſie den gantzen Tag noch nichts gegeſſen hatten. Als die Mahlzeit geendiget, und das Tiſchtuch abgedecket war, ſo ſagte Don Quixote: Bleibt ſitzen, meine Freunde, und höret fleißig zu, auf das, was ich euch itzt ſagen will.

Das XXIII. Capitel.

Der unverzagte Held Don Qvixote hat wunderwürdige Dinge in der Höle des Monteſinos geſehen.

Es war ungefehr um vier Uhr, Nachmittage; die Sonne, welche ſich hinter den dicken Wolcken verſteckt hatte, ließ nur ſehr ſchwache Strahlen hindurch ſchieſſen; dennoch aber konnte man den kühlen Schatten ſehr wohl vertragen. Deswegen blieb auch Don Qvixote allhier ſitzen, und erzehlte ſeinen vornehmen Zuhörern die unerhörten Wunder der Höle des Monteſinos auf folgende Art.

Zwölf oder funfzehn Klaftern tief in dieſer Höle ſiehet man zur rechten Hand eine andre groſſe und geraume Höle, welche nur durch etliche Löcher und Ritzen, die durch die Erde gehen, das Licht erhält. Ich habe Zeit genug gehabt, dieſen Ort recht zu betrachten; denn als mir es zu verdrüßlich ward, ſo lange Zeit an dem Seile zu hängen, und ich gar nicht wuſte, wo ich hinkame, ſo bin ich dahinein gegangen, um ein wenig auszuruhen. Ich habe euch auch zugerufft, daß ihr kein Seil weiter herunter laſſen ſolltet, bis ich euch ſolches wieder heiſſen würde, allein ihr müſſet mich nicht gehöret haben. Ich nahm das Seil indeſſen zuſammen, ſetzte mich darauf nieder, und dachte, wie ich doch bis auf den Grund kommen möchte, weil ich niemand hatte,

der mir helfen konnte. In ſolchen Gedancken bin ich eingeſchlafen, und habe mich einige Zeit hernach, ohne zu wiſſen, wie ſolches zugegangen iſt, auf einer ſehr ſchönen und anmuthigen Aue befunden. Ich habe mir wohl hundertmahl die Augen gerieben, indem ich immer bey mir gedachte, es wäre vielleicht ein Traum, oder mein Geſichte betröge mich, ja ich habe mir an den Kopf und den Leib gefühlet, um zu ſehen, ob ich es ſelbſt wäre, oder an ſtatt meiner ein Geſpenſte. Allein ſowohl meine Sinnen, als auch mein Verſtand, haben mich allezeit verſichert, daß ich es ſelbſt war, und ich ſahe es ſehr deutlich, daß ich ohnmöglich mehr daran zweiffeln konnte. Zu gleicher Zeit erblickte ich einen groſſen und herrlichen Palaſt, deſſen Mauern von lauter Cryſtall zu ſeyn ſchienen. Es eröffneten ſich zwey Thüren, und ich ſahe einen alten ehrwürdigen Greiß herausgehen, welcher auf mich zukam. Er hatte einen langen grauen Rock, welcher bis auf die Erde reichte, auf den Schultern einen grünen von Atlaß gemachten Doctor-Mantel, auf dem Haupte aber ein ſchwartzes Baret, und ſein weiſſer Barth gieng ihm bis an den Gürtel. In der Hand hatte er einen groſſen Roſenkrantz, daran die Kügelein ſo groß wie die Nüſſe waren, und die Pater noſter wie die Strauſſen-Eyer. Das Anſehen, der Gang, die ſo ernſthafte als leutſeelige Mine dieſes Alten, ſetzten mich in groſſe Verwunderung; allein ſie ward noch viel gröſſer, als dieſer Alte zu mir kam, mich umarmte, und zu mir ſagte: Es iſt ſehr lange, tapferer Ritter, Don Qvixote von Man-

cha, daß wir deiner mit Schmertzen erwarten, wir alle, die wir in dieſer Einſamkeit bezaubert ſind, damit du die unerhörten Wunder offenbaren mögeſt, welche in der Höle des Monteſinos vorgehen. Nur deiner unüberwindlichen Tapferkeit, iſt dieſes deinem Entſchluß würdige Abentheuer, vorbehalten worden. Folge mir nach, berühmter Ritter, damit ich dir die Wunder zeige, welche dieſer durchſcheinende Palaſt, von welchem ich beſtändiger Gouverneur bin, in ſich hält; denn ich bin eben der Monteſinos, von welchem dieſe Höle ihren Nahmen führet. Kaum hatte mir der Alte geſagt, wer er wäre, ſo fragte ich ihn, ob das alles wahr wäre, was man hier oben bey uns erzehlte, daß er nemlich ſeinem Freunde Durandart, vermittelſt eines kleinen Stillets, das Hertz aus der Bruſt gelanget, und der Belerma in deſſen Nahmen überbracht habe, weil er ihn noch in ſeinem Tode darum gebeten. Er antwortete mir, es wäre alles wahr, doch hätte er ſich keines Stillets, ſondern eines blancken und ſpitzigen Dolchs bedienet. Dieſer Dolch, ſagte Sancho, wird ohne Zweiffel von der Arbeit des Raymunds von Hozes aus Sevilien geweſen ſeyn. Ich weiß es nicht, antwortete Don Qvixote, wiewohl es faſt nicht ſeyn kan, denn dieſer Raymund hat ja zu unſern Zeiten noch gelebt, und dieſe Begebenheit iſt zur Zeit der Schlacht bey Roncevaux geſchehen; iedoch daran iſt nicht viel gelegen. Ihr habt recht, Herr Ritter, ſagte der Wegweiſer, und ich bitte euch, eure Erzehlung weiter fortzuſetzen, welche ich mit dem

größten

gröſten Vergnügen anhöre. Ich verſichere euch, daß ich nicht weniger Vergnügen in Erzehlung derſelben finde, antwortete Don Qvixote. Als ich nun an den Cryſtallinen Palaſt kam, ſo nöthigte mich Monteſinos, unten in einen alabaſternen Saal zu gehen, in dem es ſehr kühle war. Daſelbſt war ein marmorſteinernes Grabmahl, auf das künſtlichſte gearbeitet, auf welchem ein Ritter lag, der nicht von Marmor oder Metall gebildet war, wie man ſolches vielfältig auf andern Grabmählern findet, ſondern würcklich aus Fleiſch und Beinen beſtand. Er hatte die rechte Hand, auf der man lange Haare und ſtarcke Nerven, als ein Zeichen der Stärcke dieſes Ritters ſahe, auf das Hertz gelegt, und als ich ihn mit gröſter Aufmerckſamkeit und Bewunderung betrachtete, ſo ſagte Monteſinos zu mir: Siehe da, meinen Freund Durandart, die Sonne und den Spiegel aller braven und verliebten Ritter ſeiner Zeit. Merlin, der bekannte Zauberer aus Franckreich, welchen man für einen Sohn des Teufels hält, und welchen ich noch für ſchlauer halte, als ſeinen Vater, hat ihn nebſt mir und noch vielen andern, ſowohl Manns- als Weibs-Perſonen, durch ſeine Zauberey hieher gebannet. Auf was Art aber ſolches zugegangen, und durch was für Urſachen er dazu bewogen worden, das weiß kein Menſch, er wird es zu ſeiner Zeit ſelbſt ſagen, und ich glaube, dieſe Zeit iſt nicht mehr ferne. Was mich am meiſten wundert, iſt dieſes, daß ich gewiß weiß, wie Durandart in meinen Armen den letzten Seufzer ausgeſtoſſen,

und wie ich ihm, ſo bald als er verſtorben, mit eigener Hand das Hertz heraus geriſſen, welches gern zwey Pfund ſchwer war. Was ſoll man nun wohl von dem Muth und der Tapferkeit meines Freundes gedencken, indem die Naturkündiger ſagen, daß ein groſſes Hertz ein Anzeichen einer groſſen Hertzhaftigkeit ſey? Da dieſer Ritter nun geſtorben iſt, wie ich euch geſaget habe, wie gehet es doch immer zu, daß er ſich zuweilen noch beklaget, und beweglich ſeufzet, als wenn er noch lebte?

Als Monteſinos dieſes geſagt hatte, ſo ſchrie der unglückſeelige Durandart: O mein lieber Vetter Monteſinos, die letzte Bitte, die ich an euch gethan habe, iſt dieſe geweſen, daß ihr mir doch gleich nach meinem Tode das Hertz heraus reiſſen, und ſolches der ſchönen Belerma überbringen möchtet. Alſobald kniete Monteſinos nieder, und antwortete ihm mit weinenden Augen: Herr Durandart, allerwertheſter Freund, ich habe alles gethan, was ihr mir befohlen habt, ich habe gleich an eben dem unglücklichen Tage, da wir euch verlohren, euch euer Hertz mit vieler Sorgfalt aus dem Leibe genommen, ohne daß das geringſte davon zurücke geblieben, es auch alſobald mit einem reinen Schnupftuche abgetrocknet, und bin ohne Verzug nach Franckreich gereiſet. Doch muſte ich euch noch zuvor den letzten Liebesdienſt abſtatten, wobey ich ſo viel Thränen vergoß, daß ich Waſſer genug hatte, meine von euerm Blut gefärbten Hände abzuwaſchen. Und damit ihr deſto eher überzeuget werdet, ſo kan ich euch, mein lieber

Vetter, und werther Freund, dieſes annoch verſichern, daß ich in der erſten Herberge, welche ich angetroffen, als ich von Roncevaux ausgereiſet war, etwas Saltz auf euer Hertz geſtreuet habe, damit ſolches deſto friſcher bliebe, und ich es der Belerma in gutem Zuſtande überreichen könnte. Dieſe iſt eben ſo wohl, als ihr und ich, von dem Zauberer Merlin, ſeit einigen Jahren hieher verbannet worden, nebſt dem Gvadiana, eurem Stallmeiſter, der Dame Ruidera, ihren ſieben Töchtern, und zwey Baaſen, und noch vielen andern von euern Freunden und Bekannten. Ob wir auch ſchon über fünf hundert Jahre hier ſind, ſo iſt doch nicht einer von uns geſtorben, und es mangelt ſonſt niemand, als Ruidera, ihre Töchter und Baaſen, deren Thränen den Merlin bewogen haben, daß er ſie aus Barmhertzigkeit in ſo viel Brunnen verwandelt hat, welche die Einwohner in Mancha die Brunnen der Ruidera zu nennen pflegen, davon ſieben dem Könige, und zwey dem Johanniter-Orden gehören. Gvadiana, euer Stallmeiſter, welcher ebenfalls euer Unglück ſtets beweinte, iſt in einen Fluß, gleiches Nahmens, verwandelt worden. Als er anfieng nach der Erde hinauf zu ſteigen, und bey der Sonne des obern Himmels ſahe, daß er ſich von euch entfernte, ſo ſchmertzte ihm ſolches dermaſſen, daß er ſich wieder in die Erde verſteckte; da er aber ſeinen natürlichen Lauf nicht hemmen kan, ſo kommt er zuweilen hervor, und läſt ſich ſehen. Die angeführten Brunnen, und auſſer denen auch noch viele andre,

vermiſchen ihr Waſſer mit dem ſeinigen, und indem ſie ſeinen Strom vergröſſern, ſo begleiten ſie ihn ſehr prächtig, bis in Portugall. Doch geht er überall gantz ſtille und traurig, führet auch keine wohlſchmeckende Fiſche mit ſich, ſo ſehr hütet er ſich, etwas zu thun, welches nicht mit ſeinem gerechten Schmertze überein komme.

Ich habe euch dieſes alles ſchon öfters geſagt, mein lieber Herr Vetter, und weil ihr mir nicht antwortet, ſo bilde ich mir ein, ihr müſſet meinen Worten keinen Glauben zuſtellen, welches mir allezeit ſehr nahe geht. Ich will euch itzo was neues erzehlen, welches wenigſtens euer Mißvergnügen nicht vermehren wird, wenn es euch gleich wenig helfen kan. Ihr habt itzo den Ritter vor euch, von welchem der Zauberer Merlin ſo viele groſſe Wunder vorher geſaget hat, ich meyne den groſſen berühmten Don Qvixote von Mancha, welcher nicht allein die irrende Ritterſchaft wieder ins Aufnehmen gebracht, ſondern ſie auch mit vielem Ruhme und neuen Vortheilen ſelbſt ausübet. Von dieſem können wir uns die Hoffnung machen, daß er uns von der langen Bezauberung wieder befreyen wird; denn groſſen Leuten gebühren groſſe Thaten. Wenn dieſes aber auch nicht geſchähe, ſagte Durandart mit ſchwacher und wehmüthiger Stimme, ſo müſten wir uns, mein liebſter Vetter, in Gedult faſſen, und indeſſen die Charten miſchen, wenn wir nicht ſelbſt ſpielen. Nachdem er dieſes geſagt hatte, kehrte er ſich auf die andre Seite, und blieb hernach gantz ſtille, ohne das geringſte Wort zu ſagen.

Zu

Zu gleicher Zeit hörte man ein erſchreckliches Geſchrey, und jämmerliches Klagen, welche verurſachten, daß ich mich umſahe, da ich dann durch die Cryſtallinen Mauern, in einem andern Saale, einer Proceßion gewahr wurde, welche aus zweyen Banden ſchönes Frauenzimmers beſtund, die aber ſämtlich in Trauer giengen, mit weiſſen Bändern auf dem Haupte. Nach ihnen kam eine ſehr ſchöne Dame, aus deren Anſehen leichtlich abzunehmen war, daß ſie über die andern muſte geſetzt ſeyn. Sie war ebenfalls ſchwartz gekleidet, und trug einen weiſſen Schleyer, der ihr bis auf die Füſſe hieng, und ihre Binde, die ſie auf dem Kopfe trug, war noch einmahl ſo groß, als der andern ihre. Sie hatte groſſe Augenbraunen, eine breite Naſe, ein groſſes Maul, roſenfarbene Lippen, und überaus weiſſe, aber ſehr übel gewachſene Zähne. In ihren Händen hatte ſie ein aufgewickelt Tuch, darinnen ein Hertz war, welches einbalſamiret zu ſeyn ſchiene, denn es kam mir gantz trucken und welck vor. Monteſinos ſagte mir, dieſe wären alle von dem Gefolge des Durandart, und der Belerma, und auch allhier bezaubert; die, welche das Hertz in dem Tuche hätte, wäre ſelbſt die Belerma, welche viermahl die Woche mit ihrem Frauenzimmer eine Proceßion hielt, bey welcher lauter Trauer-Lieder, auf den Leichnam und das Hertz ihres unglückſeeligen Vetters, geſungen würden. Daß mir aber die Belerma nicht ſo ſchön vorkäme, als man ſie ausgäbe, rührte von dem Kummer her, den ſie über ihre Bezauberung hätte, welcher verurſachte,

urſachte, daß ihre Augen gantz eingefallen, und ihre Schönheit gantz verblichen wäre. Wenn ſie nicht in ſteter Bekümmerniß lebte, welche durch den betrübten Anblick ſtets unterhalten und erneuert würde, ſo könnte ſie auch ſelbſt der berühmten Dulcinea von Toboſo den Vorzug der Schönheit und Annehmlichkeit ſtreitig machen. Genug, mein Herr Monteſinos, antwortete ich darauf, laßt uns ſolche Vergleichungen bey Seite ſetzen, ſie ſind etwas verhaſt. Belerma iſt ſchön und angenehm, allein die unvergleichliche Dulcinea gehet allen andern vor. Ich bitte um Vergebung, Herr Ritter, verſetzte Monteſinos, ich geſtehe, ich habe der Sache zuviel gethan, indem ich geſaget, daß die Belerma der Dulcinea den Vorzug der Schönheit ſtreitig machen könnte, und nachdem ich durch das Gerücht, welches auch hieher gedrungen, vernommen habe, daß ihr Don Qvixote der Ritter dieſer hohen Dame ſeyd, ſo hätte ich ſie nur mit dem Himmel, oder mit ihr ſelbſt vergleichen ſollen. Weil Monteſinos ſich alſo demüthigte, ſo wurde ich wieder beſänfftiget, der erregte Sturm meines Zorns legte ſich. Der Hencker, mich wundert es ſehr, ſprach Sancho, daß ihr dem alten Lügner nicht zu Leibe gegangen ſeyd, und ihm die Ribben entzwey geſchlagen habt, ihr müßt im Reiche der Todten ſehr gedultig worden ſeyn; Der Teufel! wenn ich an eurer Stelle geweſen wäre, ich hätte ihm nicht ein Haar im Barte gelaſſen. O das habe ich nicht thun wollen, ſagte Don Qvixote, man muß das Alter ehren, zumahl

alte

alte Ritter, und welche noch dazu bezaubert ſind. Im übrigen iſt in unſerer gantzen Unterredung nichts anſtößiges vorgekommen.

Allein wie iſt es doch möglich, ſagte der Wegweiſer, daß ihr die kurtze Zeit über, da ihr unten geweſen ſeyd, ſo vieles habt ſehen und reden können? Und wie lange iſt es denn, daß ich in die Höle bin gelaſſen worden, fragte Don Quixote? Etwan fünf Viertel-Stunden, antwortete Sancho. Du biſt, glaube ich ein Narre, verſetzte Don Quixote, und mein Freund, iſt das wohl möglich, da ich zu dreyen mahlen die Sonne habe auf- und untergehen ſehen? Mein Herr hat vielleicht Recht, ſagte Sancho, denn da alles, was ihm begegnet, durch Zauberey geſchiehet, ſo hat ihn leichtlich eine Stunde wie drey Tage und drey Nächte vorkommen können. Dieſes iſt auch wahr, ſagte Don Quixote. Habt ihr binnen dieſer Zeit etwas gegeſſen, fragte der Wegweiſer? Nichts, antwortete Don Quixote, ich habe auch nicht den geringſten Appetit gehabt. Eſſen aber die Bezauberten nicht, fragte der Wegweiſer? Sie eſſen und trincken nicht, antwortete Don Quixote, thun auch ſonſt nicht, was andere Leute thun. Die Haare, der Bart und die Nägel wachſen ihnen zwar immerfort. Schlafen ſie auch nicht, mein Herr, ſagte Sancho? Auch das nicht, antwortete Don Quixote, wenigſtens hat die drey Tage über, als ich da geweſen bin, keiner ein Auge zugethan. Das iſt recht nach dem Sprichworte, ſagte Sancho; Vögel von einerley Federn finden ſich gerne zuſammen. Ihr geht mit Bezauberten um, welche weder eſſen noch

ſchlafen, ſo darf man ſich auch nicht verwundern, daß ihr nicht gegeſſen noch geſchlafen habt. Aber lieber Herr, was ſoll ich ſagen, verzeihet mir, mich ſoll gleich dieſer und jener hohlen, wo ich etwas glaube, was ihr da erzehlet habt. Und warum nicht, ſagte der Wegweiſer, wird uns wohl ein ſolcher Ritter, als Don Qvixote iſt, Unwahrheiten ſagen, wenn er es auch gleich thun wollte, wo hätte er wohl Zeit hergenommen, eine ſo groſſe Menge derſelben zu erdencken? Ich glaube eben nicht, daß mein Herr lügt, antwortete Sancho. Was glaubſt du denn, ſprach Don Qvixote? Ich glaube Herr, antwortete Sancho, und ich wollte gleich darauf ſchwören, daß der Herr Merlin oder die Hexenmeiſter, welche alle die Leute, von denen ihr geredet, bezaubert, euch durch ihre ſchwartze Kunſt alles das in den Kopf geſetzet haben, was ihr uns erzehlet, und noch erzehlen werdet.

Es wäre nicht unmöglich, ſagte Don Qvixote, allein es iſt unterdeſſen doch nicht wahr, denn ich habe alles mit meinen eigenen Augen geſehen, und mit eigenen Ohren gehöret. Was wirſt du erſt zu demjenigen ſagen, Sancho, was ich itzo zu melden Willens bin? Unter andern Wundern, die ich dir bey anderer Gelegenheit auf der Reiſe erzehlen will, zeigte mir auch der Monteſinos drey Bäuerinnen, welche auf einer Wieſe tantzeten und ſprungen, unter denen ich gleich die Dulcinea erkannte, die andern beyden aber waren ihre Gefährtinnen, mit denen wir vor Toboſo redeten. Ich fragte den Monteſinos, ob er ſie kennete, und er antwortete, er kennete ſie nicht, man ſagte

aber, daß es etliche bezauberte Printzeßinnen ſeyn ſollten, welche nicht lange angekommen wären; ich dürffte mich darüber gar nicht wundern, weil ſehr viel andre verwünſchte Damen mehr da wären, unter verſchiedenen Geſtalten, die zum Theil ſchon vor langen Zeiten, zum Theil aber auch nur vor kurtzem angekommen wären, unter denen ihm die Königin Genevra und die Qvintagnonna bekannt wären, welche letztere dem Lancelot den Wein einſchenckte, als er wieder aus England zurücke kam.

Sancho hätte vor Lachen berſten mögen, da er Don Qvixoten alſo reden hörte, denn er wuſte wohl, daß die Bezauberung der Dulcinea gantz falſch war, indem er ſelbſt der Schwartzkünſtler war, der ſie verwandelt, und daraus ſahe er nun recht deutlich, daß ſein Herr den Verſtand gantz und gar verlohren hatte. Mein Herr, ſagte er zu ihm, ihr ſeyd zu euerm eignen Unglücke hinunter in die andre Welt gekommen, und was am ſchlimmſten iſt, ſo habt ihr den Herrn Monteſinos da antreffen müſſen, welcher euch den Kopf gantz verrücket hat. Ihr befandet euch hier oben gar wohl, waret bey geſunder Vernunfft, und brachtet ſtets gute Lehren und Regeln vor, ertheiltet auch iedermann, der es begehrte, guten Rath, an ſtatt daß ihr itzo die gröſten Narrens-Poſſen vorbringet. Da ich dich ſchon kenne, antwortete Don Qvixote, ſo bekümmere ich mich nicht darum, was du ſageſt. Warlich, ich mich auch nicht um das, was ihr ſaget, verſetzte Sancho, und wenn ihr nicht Luſt habt euch

zu beſſern, ſo bin ich zufrieden, daß ihr mich um dasjenige, was ich geredt habe, prügelt und meinethalben gar todt ſchmeiſſet. Aber Herr, im Ernſt, woran habt ihr die Madame Dulcinea erkennet, was habt ihr zu ihr geſagt, und was hat ſie euch geantwortet? Ich habe ſie daran gekennet, antwortete Don Qvixote, weil ſie eben ſo gekleidet war, wie damahls, da du mir dieſelbe zeigeteſt. Ich habe ſie angeredet, allein an ſtatt mir zu antworten, kehrte ſie mir den Rücken zu, und flohe mit ſolcher Geſchwindigkeit von mir hinweg, daß ich ſie augenblicklich aus dem Geſichte verlohr. Da ich ihr nachfolgen wollte, ſo hielt mich der Montesinos zurück, und ſagte mir, daß es vergebens wäre, und daß es bald Zeit ſeyn würde, wieder in dieſe Welt zurücke zu kehren. Er ſagte mir auch, daß ich dereinſt von ſeiner, ingleichen von des Durandarts, der Belerma und der andern ihrer Erlöſung Nachricht haben ſollte.

Was mich am allermeiſten geärgert, iſt dieſes; als ich mit dem Monteſinos redete, kam eine von den Geſpielinnen der Dulcinea unvermerckt zu mir, und ſagte mir gantz beſtürtzt und mit weinenden Augen, iedoch heimlich; Die Dulcinea von Toboſo läſt eurer Gnaden ſich ſchönſtens empfehlen, und dieſelbe gar ſehr bitten, ihr doch wiſſen zu laſſen, wie ſie ſich befänden. Sie erſuchet euch zugleich gar inſtändig, ihr doch zwölf Realen auf dieſes ihr Appetits-Röckgen zu leyhen; ſie brauchet ſolches Geld höchſtnöthig, verſpricht aber bey Treu und Glauben, euch es eheſtens wieder zu geben.

Ich

Ich geſtehe es, ich habe mich gar ſehr darüber verwundert, und auch ſogleich den Monteſinos darüber zur Rede geſetzt. Iſt es wohl möglich, Herr Monteſinos, daß dergleichen vornehme Bezauberte hier in Dürfftigkeit leben? Ach glaubet mir, Herr Ritter, war ſeine Antwort, der Geldmangel reiſſet überall ein, kehrt ſich an niemanden, er mag ſeyn, wer er will, und verſchonet auch der Bezauberten nicht. Und weil die Dulcinea euch um zwölf Realen anſprechen läßt, ſo muß ſie derſelben gewiß recht ſehr von nöthen haben. Inzwiſchen das Unterpfand iſt nicht unrecht, ich rathe euch, ihr es nicht abzuſchlagen. Ich werde kein Pfand nehmen, ſagte ich, aber ich kan ihr auch nicht zwölf Realen ſchicken, denn ich habe nur vier bey mir, welches eben diejenigen waren, Sancho, die du mir gegeben haſt, um den Armen unter Weges davon mitzutheilen, und dieſe gab ich ihr denn auch. Da habt ihr vier Realen, ſagte ich zu dem abgeſchickten Boten, verſichert die Dulcinea, daß ich mit gröſtem Mißvergnügen hörte, in was für unglücklichem Zuſtande ſie ſich befände, ich würde keine Ruhe noch Vergnügen haben, ſo lange ich ihrer angenehmen Gegenwart beraubet wäre, und ich erſuchte ſie gehorſamſt, ſie wollte ſich doch ihrem betrübtem Ritter zeigen, welcher unſterblich in ſie verliebt wäre. Saget ihr auch, daß ſie unverhofft erfahren werde, wie ich eben ſo ein Gelübde gethan, als der Hertzog von Mantua, welcher, als er ſeinen Vetter Balduin auf einem Gebürge halb todt fand, einen Eyd that, er wollte keinen

Biſſen Brod auf dem Tiſchtuche eſſen, und was dergleichen Poſſen mehr waren, bis er ſeinen Todt gerochen hätte. Ich ſchwöre hiermit auch, mich nimmermehr zur Ruhe zu begeben, ſondern alle Theile der Welt zu durchlaufen, mit mehrerm Fleiſſe, als der Infant Don Pedro von Portugal, bis ich ihre Hoheit erlöſet habe. Ihr ſeyd der Dulcinea dieſes und noch wohl etwas mehrers ſchuldig, antwortete das abgeſchickte Mägdgen, und nachdem ſie die vier Realen zu ſich genommen, ſo machte ſie an ſtatt ſich zu neigen, einen Lufft-Sprung, wohl funfzehn Schuh hoch. Je heilige Maria, ſchrie Sancho, und ſchlug die Hände über den Kopf zuſammen, iſt es wohl möglich, daß die Zauberer und ihre Zaubereyen den beſten Verſtand in Mancha verderben können. Ach mein Herr, mein hertzallerliebſter Herr, um Gottes Willen, kommt wieder zu euch ſelbſt, und haltet euch nicht mit ſolchen Narrens-Poſſen auf, die euch das Gehirn verrücken. Ich weiß wohl, ſprach Don Qvixote, die Liebe, die du gegen mich trägeſt, du guter Sancho, machet, daß du alſo redeſt; weil du wenig in der Welt erfahren haſt, ſo hälteſt du alles das für unmöglich, was nicht gar zu leicht iſt. Allein du ſollſt noch zu andrer Zeit ſolche Sachen von mir hören, die ich unten geſehen, daß du an denen, die ich dir itzt erzehlet habe, nicht mehr zweifeln wirſt.

Das

Das XXIV. Capitel.

Tauſenderley lächerliche Poſſen, welche dennoch nöthig zu wiſſen ſind, wenn man dieſe wahrhaffte Hiſtorie recht verſtehen will.

Der Uberſetzer des Cid Hamet Benengeli ſaget, daß als er auf das Capitel von der Höle des Monteſinos gekommen wäre, er folgende von dem Autore ſelbſt auf den Rand geſchriebene Worte gefunden.

Ich kan es kaum glauben, daß die zuvor angeführten Dinge dem groſſen Don Qvixote würcklich alſo, wie er ſie erzehlet, begegnet ſeyn ſollten, aus der Urſache, weil alle andere Begebenheiten, die wir bishero geſehen, möglich und wahrſcheinlich geweſen ſind. Allein die mit der Höhle des Monteſinos iſt ſchlechterdings wider alle Wahrſcheinlichkeit; ſie ſtreitet gantz und gar wider die Vernunfft, und ſcheinet ſo unmöglich zu ſeyn, als auſſerordentlich ſie iſt. Unterdeſſen kan ich nicht glauben, daß Don Qvixote, der edelſte und aufrichtigſte Ritter ſeiner Zeit, es ſollte haben können über das Hertze bringen, Lügen zu ſagen. Er hat dieſes Abentheuer mit ſo vielen Umſtänden erzehlet, daß man nicht anders kan, man muß derſelben Glauben beymeſſen, voraus wenn man in

Erwegung ziehet, daß er in ſo kurtzer Zeit, ſo viel Narrens-Poſſen nicht erſinnen können. Dem ſey, wie ihm wolle, ich habe ſie doch aufgezeichnet, ohne ſie zu leugnen, nochzubehaupten. Ich überlaſſe es der Freyheit des Leſers, davon nach ſeinem Belieben zu urtheilen, und gebe ihm nur ſo viel zur Nachricht, daß man davor hält, Don Qvixote habe ſolche kurtz vor ſeinem Todte ſelbſt nicht vor wahr erkannt, ſondern geſaget, daß er ſolche erfunden, um dasjenige deſto vollkommener nach zu machen, was er in den Ritter-Geſchichten geleſen.

Der Wegweiſer, welcher ſich über die Freyheit des Sancho gar ſehr verwundert hatte, wunderte ſich noch mehr über die Gedult ſeines Herrn und hielt davor, daß die Freude ſeine Dame, ſo verwünſcht ſie auch war, geſehen zu haben, ſein Gemüth beſänfftigte, und ihm ſolche Grobheiten vertragen ließ, welche mit allem Recht hundert Prügel verdienten. Ich meines Orts, Herr Ritter, ſagte er, halte dieſen Tag vor ſehr wohl angewendet, weil ich die Ehre eurer Bekanntſchafft erlanget habe, die ich unendlich hochſchätze. Ich verſpreche mir daher noch andere Vortheile, welche mir in Zukunfft nicht undienlich ſeyn werden, als zum Exempel, daß ich die wunderwürdigen Dinge, welche die Höhle des Monteſinos in ſich ſchlieſſet, erfahren habe, nebſt der Verwandelung der Gvadiana und der Töchter der Ruidera, welche meinem Spaniſchen Ovidio eine groſſe Zierde geben wer-

werden. Ich habe auch das Alterthum derer Spiel-Charten gelernet, deren man ſich ſchon von der Zeit Carls des Groſſen an bedienet hat, wie aus den letzten Worten des Durandarts abzunehmen, als welcher geſagt: man muß Gedult haben, und die Charte miſchen. Dieſe Redensart hat er gewiß nicht nach ſeiner Bezauberung gelernet, ſondern vielmehr, als er in Franckreich war, unter der Regierung des Käyſers. Das kommt mir eben recht zu Paſſe zu meinem Zuſatze zu dem Polydoro Vergilio, in dem Capitel von dem Urſprunge der Dinge, woſelbſt ich glaube, daß er nichts von dem Alterthum der Charten gedencket. Und doch iſt viel daran gelegen, daß man ſolches wiſſe, deswegen mir es lieb iſt, das Zeugnis eines ſo anſehnlichen Autoris, als des Durandarts, zur Verſicherung zu haben. Endlich kenne ich auch nun mit Gewisheit die Qvelle des Fluſſes Gvadiana, welche bishero den Leuten unbekannt geweſen. Ihr redet gantz recht, mein Herr, antwortete Don Qvixote, und es freuet mich ſehr, daß ich etwas beygetragen, euch von dieſen wichtigen Sachen genauer zu unterrichten. Aber ſaget mir einmahl, wem wollt ihr dieſe Bücher dediciren, ſo ihr die Freyheit erlanget, ſie drucken zu laſſen, woran ich doch faſt zweifele? Giebt es denn nicht genug groſſe Herren, und vornehme Leute in Spanien, antwortete der Wegweiſer? Nicht ſo viel, als ihr wohl dencket, ſagte Don Qvixote, denn die meiſten wollen keine ſolchen Bücher annehmen, damit ſie nicht die Arbeit und Höflichkeit der Verfaſſer belohnen dürffen. Allein

ich kenne einen Printzen, welcher allein den Mangel aller andern erſetzen kan, und dieſelben an Leutſeeligkeit und Freygebigkeit dermaſſen übertrifft, daß er deswegen bewundert und beneidet wird. Doch laßt uns dieſes voritzo bey Seite ſetzen und ſehen, wo wir dieſe Nacht bleiben mögen. Es iſt hier in der Nähe eine Einſiedlerey, antwortete der Wegweiſer, in der ſich ein Einſiedler aufhält, der ſonſt ein Soldat geweſen iſt. Er iſt ein ſehr frommer Mann, und ſo gutthätig, daß er gantz nahe an der Einſiedlerey auf ſeine eigene Koſten ein kleines Haus bauen laſſen, in welches er alle diejenigen gerne aufnimmt, welche da herbergen wollen. Hat der gute Einſiedler auch einigen Vorrath, fragte Sancho? Es ſind wenig Einſiedler, erwiederte Don Qvixote, welche nicht etwas haben ſollten: Die heutigen ſind nicht ſo, als wie die alten, welche ſich mit Palmen-Zweigen deckten, und lauter Wurtzeln aſſen. Ich will nicht ſagen, daß die heut zu Tage nicht eben ſo gute Chriſten wären, allein es iſt nur itzo nicht mehr Herkommens, daß man ſo ſtrenge Bußen thut; Mit einem Worte, es ſind alles gute Leute, und wenn ſie es auch nicht wären, ſo kan doch ihr eingezogenes Leben dem Volck eine gute Meynung von ihnen beybringen: Denn ein Heuchler, der für einen frommen Mann angeſehen ſeyn will, iſt nicht allemahl ſo ſträflich, als ein Sünder, der ſich ſeiner Sünden noch rühmt.

Indem ſie alſo redeten, ſahen ſie einen Mann zu Fuſſe daher kommen, welcher ſehr geſchwind gieng, und einen mit Lantzen und Hellebarden beladenen

nen Mauleſel vor ſich hertrieb. Dieſer Mann, als er zu ihnen kam, grüßte ſie und gieng vorbey, allein Don Qvixote rief ihm nach: Haltet ein wenig, guter Freund, mich dünckt ihr habt nicht nöthig, euer Maulthier alſo anzutreiben. Ich darf mich nicht aufhalten, mein Herr, antwortete dieſer Mann, weil die Waffen, die ihr hier ſehet, morgen gebraucht werden ſollen, ich muß alſo wider meinen Willen eilen, was ich kan; wenn ihr aber gerne wiſſen wollt, wozu dieſe Waffen ſollen, ſo dienet euch zur Nachricht, daß ich dieſe Nacht in dem Wirthshauſe, ſo über der Einſiedlerey iſt, herbergen werde. Vielleicht iſt dieſes auch euer Weg, und wenn ihr dahin kommet, ſo will ich euch Wunder erzehlen; Gott behüte euch insgeſammt. Hierauf trieb er ſeinen Eſel mit groſſer Eilfertigkeit fort, daß ihn Don Qvixote weiter nichts fragen konnte. Gleichwie er aber ſehr begierig war, neue Dinge, ſonderlich aber ſolche, welche ſeltzam waren, zu wiſſen, alſo entſchloß er ſich alſobald in dieſem Wirthshauſe ſein Nacht-Qvartier zu nehmen, ohne ſich in der Einſiedlerey aufzuhalten. Sie ritten alſo fort, und waren bey einbrechenden Abend gantz nahe bey der Einſiedlerey, allwo der Wegweiſer es für gut befand, einige Erfriſchungen zu ſich zu nehmen. Sancho lenckte ſeinen Grauſchimmel alſobald nach dieſer Seiten, und Don Qvixote folgte ihnen, ohne etwas zu ſagen, allein zu allem Unglück vor Sancho war der Einſiedler nicht zu Hauſe: Es war niemand da, als ſein Camarade, welchen der gute Stallmeiſter fragte, ob man einmahl zu trin-

cken bekommen könnte, es möchte auch koſten, was es wollte? Er antwortete ihm aber, wie daß der Pater keinen Wein hätte, wenn ſie aber Waſſer haben wollten, ſolches könnte er ihnen umſonſt geben. Wenn ich Luſt hätte Waſſer zu trincken, verſetzte Sancho, ſo habe ich Brunnen genug unter Weges. Ach, fügte er ſeufzend hinzu, du gute Hochzeit von Camacho, du herrliche Küche in des Don Diego Hauſe! wie viel mahl werde ich noch an euch gedencken!

Als ſie nun ſahen, daß in der Einſiedlerey nichts zu thun war, ſo zogen ſie nach dem Wirthshauſe, und trafen unter Weges einen jungen Menſchen an, welcher gantz nach ſeiner Gemächlichkeit gieng, und ſeinen Degen nebſt einem Bündel auf dem Buckel trug. Er hatte einen etwas abgeſchabten ſammetnen Rock an, trug ſeidene Strümpfe und Carduaniſche Schuhe. Es war ein Burſch von ſiebenzehen bis achtzehen Jahren, welcher ſehr luſtig ausſahe, und ein aufgeräumter Kopf zu ſeyn ſchiene. Er ſang folgendes Stückgen:

Ich geh dem Kalb-Fell nach aus vollem Grimm und Wuth,
Der Teufel hohl den Krieg, hätt ich nur Geld und Gut.

Wohinaus, Landsmann, fragte ihn Don Qvixote, mich deucht, ihr ſeyd ziemlich leicht angezogen? Mein Herr, antwortete er, es geſchiehet aus Noth, und wegen der Hitze, und ich gehe in Krieg. Wegen der Hitze habe ich nichts zu erinnern, verſetzte Don Qvixote, aber warum aus Noth? Mein Herr,

ſagte der junge Menſch, ich habe hier in dieſem Bündel ein paar ſammetne Hoſen, wie dieſer Rock iſt, welche ich nicht gerne im Gehen verderben will, weil ſie hernach nicht gut ausſehen würden, wenn ich ſie in der Stadt tragen wollte, und ich habe die Mittel nicht, mir ein paar andere zu kaufen. Das iſt die Urſache, warum ich alſo einhergehe, denn ich hoffe bald eine Compagnie Infanterie anzutreffen, die zehn bis zwölf Meilen von hier liegt, bey der will ich Dienſte nehmen, und da werde ich ſchon Gelegenheit finden, meine Bürde los zu werden, von da kan ich denn mit mehrer Gemächlichkeit bis nach Cartagena gehen, woſelbſt wir ſollen eingeſchiffet werden. Ich will lieber den König zu meinem Herrn haben und ihm dienen, als einen adelichen Hungerleider bey Hofe. Habt ihr denn euer Glück bey Hofe gemacht, fragte der Wegweiſer? Wenn ich bey einem Grand d'Eſpagne oder andern vornehmen Herrn in Dienſten geweſen wäre, antwortete der junge Burſch, ſo würde ich doch was davon haben, denn ſie laſſen einen nicht von ſich, ohne daß ſie einem eine Compagnie, oder Lieutenants-Stelle, oder ehe man ſolche bekomt, doch zulänglichen Unterhalt verſchaffen; Allein ich bin ſo glücklich geweſen, daß ich immer zu ſolchen Knickern kommen müſſen, die ſo wenig Beſoldung geben, daß die Helffte davon kaum das Wäſcher-Lohn ausmachet, und es wäre das gröſte Wunder, wenn ſolcher Leute Pagen etwas vor ſich ſpahren könnten. Ey ſagt mir doch einmahl, mein Freund, ſprach Don Qvixote, iſt es möglich, daß, ſo lange

ihr Page geweſen ſey, ihr kein Kleid übrig behalten habt? Ich habe zween Herren gedienet, antwortete er, allein, nachdem die Geſchäffte, die ſie zu Hofe abwarten müſſen, verrichtet waren, ſo ſind ſie zurück auf ihre Hufe gegangen, und haben mir die Livrey-Kleider wieder ausgezogen, die ſie mir aus Eitelkeit, Staat zu machen, hatten verfertigen laſſen. Ach das iſt auch eine Schande! ſagte Don Qvixote, mit alle dem seyd ihr glückſeelig, daß ihr mit der guten Abſicht von Hofe weggegangen; denn es iſt nichts beſſers und nützlichers in der Welt, als Gott und ſeinem Könige zu dienen, voraus in dem Soldaten-Stande. Bringt man gleich nicht groſſen Reichthum zuſammen, ſo erwirbt man doch wenigſtens mehr Ehre und Ruhm, als durch die Gelehrſamkeit, wie ich ſolches ſchon ofters dargethan habe. Die Gelehrſamkeit hat in der That mehr groſſe Leute gemacht, allein die Waffen haben doch, ich weiß nicht was gröſſers und edlers, welches die Familien treflich erhebet. Was ich euch itzt ſagen will, daran denckt ja fleißig, es wird euch ſehr nützlich ſeyn, und ihr werdet zu ſeiner Zeit Vortheil und Vergnügen davon haben. Ich will ſo viel ſagen, man muß allezeit auf allerley Fälle vorbereitet ſeyn, und ſich unabläßig wider alle Wiederwärtigkeiten zu waffnen ſuchen, unter denen freylich der Todt, wenn man ihn auf der unrechten Seite anſiehet, das allerwiderwärtigſte zu ſeyn ſcheinet. Allein wenn man wohl ſtirbt, ſo iſt er keine Widerwärtigkeit mehr, er iſt vielmehr ein Glück, welches alle Glückſeeligkeiten in der Welt über-

übertrifft. Julius Cäſar wurde gefragt, welchen Todt er ſich wünſche? Den geſchwindeſten, antwortete er, den man am wenigſten voraus ſehen könne. Er antwortete ſehr wohl, ob er gleich nur ein Heyde war, und die Erkenntniß des wahren Gottes nicht hatte. Man muß ſich allezeit von dem Schrecken, welches die Furcht vor den Tod verurſachet, frey zu machen ſuchen. Was liegt daran, ob man in dem erſten Treffen mit einer Canonen-Kugel erſchoſſen, oder durch eine Mine in die Lufft geſprenget wird? Man muß doch einmahl ſterben; und wie einer von den Alten ſehr wohl geſagt, ein auf der Wahlſtatt gebliebener Soldat hat ein beſſeres Anſehen, als der, welcher davon läufft. Von einem Soldaten wird nichts mehr erfodert, als daß er ſeine Pflicht wohl in acht nehme, und allezeit gehorſam ſey. Ich verſichere euch, mein Sohn, es iſt allemahl beſſer, daß ein Soldat nach Pulver, als nach Ambra rieche, und wenn ja das Alter euch in ſolcher rühmlichen Kriegs-Ubung auf den Hals kommt, ſo wird es euch zwar vielleicht krumm und lahm und mit Narben bedecket, aber gewiß nicht ohne Ehre und Ruhm finden. Dieſe ruhmwürdigen Zeichen, werden euch allezeit wider die Verachtung, welche die Armuth nach ſich ziehet, ja wider das Armuth ſelbſt ſchützen, maſſen man bereits daran arbeitet, denen alten und bleßirten Soldaten, die nicht mehr dienen können, freye Wohnung und zulänglichen Unterhalt zu verſchaffen. Dieſes iſt gewiß eine höchſtlöbliche und herrliche Anſtalt; denn es wäre das gröſte Unrecht, wenn man mit

ſolchen wohlverdienten Soldaten umgehen wollte, als wie mit elenden Mohren, die man nicht eher frey läſſet, als bis ſie das Alter unbrauchbar gemachet, und die hernach, zur Belohnung aller ihrer Dienſte, durch ſolche Freylaſſung ſelbſt, in die Sclaverey des Hungers verfallen. Weiter hab ich euch vor dieſesmahl nichts zu ſagen, aber es wird mir lieb ſeyn, wenn ihr mir in das Wirthshaus folgen, und daſelbſt mit mir zu Nacht eſſen wollet; morgen könnet ihr hernach eure Reiſe ungehindert fortſetzen, wozu ich euch ſoviel Glück wünſche, als ihr bey euerm rühmlichen Vorhaben verdienet. Sitzet nur hinter mich, wir wollen zuſammen reiten. Der Page bedanckte ſich aufs höflichſte vor dieſes Anerbieten, nahm aber das andere mit großem Dancke an.

Unter wehrendem Geſpräche des Qvixote mit dieſem jungen Menſchen, ſagt man, daß Sancho voll Verwunderung bey ſich ſelbſt geſagt: Warlich! ich kan mich nicht mehr darein finden; wie Teufel iſt es möglich, daß ein Menſch, der ſo vernünftig redet, uns dennoch die ſeltzamen Dinge, die er in der Höhle des Monteſinos geſehen, bereden will? Ich weiß nicht, was ich mehr dencken ſoll? Es müſſen doch gar zween Menſchen in des Mannes Leibe ſtecken, davon einer ein Narr, und der andere klug iſt. Endlich gelangten ſie zu Abend in dem Wirthshauße an, und Sancho, der darüber ſehr froh war, freuete ſich noch mehr, daß ſein Herr es auch für ein Wirthshaus, und nicht für ein Schloß anſahe, wie er ſonſt pflegte. Don Qvixote fragte gleich bey

dem Eintritt nach dem Manne, der ihm mit den Lanтzen und Hellebarden begegnet war, und nachdem er erfahren, daß er im Stalle wäre, und ſeinen Eſel fütterte, ſtiegen ſie ab, und ließen ihre Gäule auch in den Stall führen.

Das XXV. Capitel.

Von dem Abentheuer mit dem Eſels-Geſchrey, ingleichen mit dem Marionetten-Spieler. Ein Affe ſaget vergangene und gegenwärtige Dinge.

Don Qvixote war ſo ungedultig, die wunderbaren Geſchichte zu vernehmen, die der Mann, der die Waffen führte, ihm verſprochen zu erzehlen, daß er ihn ohnverzüglich ſuchte, und wegen ſeines Verſprechens anredete. Ja, mein Herr, ſagte dieſer, das kan ſo geſchwinde nicht ſeyn, ich muß Zeit dazu haben, euch die herrlichen Sachen zu erzehlen. Laſſet mich erſtlich meinen Eſel verſorgen, welcher es höchſt von nöthen hat, und hernach will ich mein Wort halten. Damit ihr deſto eher fertig werdet, ſagte Don Qvixote, ſo will ich euch ſelbſt helffen. Alſobald fieng er an die Gerſte zu fegen, die Krippe auszuräumen, und durch ſolche Erniedrigung gewann er den guten Mann dermaſſen, daß er mit ihm aus dem Stalle gieng, ſich auf einen Brunnen-Trog ſetzte, und zu ſeinen Zuhörern dem Don Qvixote, dem

San-

Sancho, dem Wegweiſer, dem Pagen und dem Wirthe folgendermaſſen zu reden anfieng.

Ihr ſollet wiſſen, meine Herren, ſagte er, daß in einem Dorfe vier bis fünf Meilen von hier, ein Richter einen Eſel verlohren hatte, welches entweder aus Verſehen, oder aus Bosheit der Magd geſchehen war. Ohnerachtet nun alle Mühe angewendet worden, um ihn zu finden, ſo war doch bisher alles vergebens geweſen. Vierzehen Tage hernach kam ohngefehr ein anderer Beamter von gemeldtem Orte, und ſagte zu dieſem Richter: Was gebt ihr mir Herr Gevatter, ſo will ich euch von euern Eſel Nachricht geben? Alles, was ihr verlanget, ſprach der Richter, ſagt mir nur, ich bitte euch, was ihr von ihm wiſſet. Ich habe ihn dieſen Morgen auf dem Gebürge gefunden, erwiederte der andere, ohne Sattel, ohne Halffter und ſo mager, daß es erbärmlich iſt. Ich habe ihn vor mir hertreiben wollen, um ihn zu euch zu bringen, allein er iſt ſo ſcheu worden, daß er, ſobald ich mich zu ihm genahet, angefangen auszuſchlagen, und weit in das Gebürge hinein gerennet iſt. So es euch gefällig iſt, wollen wir ihn zuſammen ſuchen, ich will nur mein Thier zuvor in den Stall thun, und in einem Augenblick wieder bey euch ſeyn. Ihr thut mir einen groſſen Gefallen, ich diene euch wieder davor, antwortete der Richter.

Sie giengen demnach beyde mit ziemlicher Eilfertigkeit auf das Gebürge, nach dem Orte, wo ſich der Eſel gezeiget hatte, allein ſie fanden ihn nicht, ohngeachtet ſie ſich alle erſinnliche Mühe gaben,

und ihn an allen Orten ſuchten. Endlich nachdem ſie ſich ſehr mit Suchen ermüdet, ſagte derjenige, der ihn geſehen hatte, zum Richter; Herr Gevatter, itzo fällt mir eben ein gutes Mittel ein, euern Eſel zu finden, und wenn er auch zwantzig Klafftern tief unter der Erde verborgen wäre. Ich kan vortreflich ſchreyen wie ein Eſel, und wenn ihr es auch nur ein wenig könnet, ſo iſt die Sache ausgemacht. O ſagte der Richter, ich will mich zwar nicht rühmen, aber dieſes iſt gewiß, daß ich keinen darinne etwas nachgebe, auch den Eſeln ſelber nicht. Deſto beſſer iſts, verſetzte der andere, wir dürffen alſo nur um das Gebürge herum gehen, der eine auf der einen, und der andre auf der andern Seite: Ihr müſſet alsdenn bisweilen ſchreyen, und ich will es auch thun; das müſte der Teufel ſeyn, wenn uns der Eſel nicht hören ſollte, wenigſtens wenn er noch auf dem Gebürge iſt, muß er es hören. Wahrhafftig, Herr Gevatter, der Einfall iſt unvergleichlich, und eurer Geſchicklichkeit ſehr gemäß. Sie ſchieden hierauf von einander, und es geſchahe, daß ſie im Gehen beyde zugleich ſchrien, und ſo naürlich, daß ein ieder von ihnen durch des andern ſein Geſchrey betrogen, nach der Stimme ſeines Gefehrten zulieffe, in der Meynung, der Eſel wäre nunmehro gefunden. Sie verwunderten ſich aber gar ſehr, da ſie keinen Eſel, ſondern ſich ſelbſt einander antrafen. Iſt das möglich, Herr Gevatter, ruffte der Richter, daß es nicht mein Eſel iſt, den ich gehöret? Fürwahr ich bin es, antwortete der andere. Seyd ihr es, verſetzte der Richter? nun ich muß

geſtehen, daß doch nicht der geringſte Unterſcheid zwiſchen euch und einen Eſel iſt, zum wenigſten was das Schreyen anlangt, es kan einander nichts gleicher ſeyn. Ihr ſchertzet, Gevatter, erwiederte der andere, das Lob ſchicket ſich beſſer vor euch, als vor mich, und ohne euch zu ſchmeicheln, ihr könnet andre Meiſter noch in die Lehre nehmen. Ihr habt eine ſtarcke Stimme, guten Athem und könnet rechte Triller ſchlagen: Mit einem Worte, ich gebe mich überwunden, und werde überall bekennen, daß ihr mich und alle Eſel übertrefft. Weg mit ſolchen Lobreden, Gevatter, ſagte der Richter, ich bilde mir bey weitem deswegen nicht ſo viel ein, als ihr mir weiß machen wollet, doch dürffte ich nun etwas mehr aus mir machen, als zuvor. In der That, Gevatter, ſagte der andre, es geht viel gute Geſchicklichkeit in der Welt verlohren, weil man ſich derſelben nicht zu bedienen weiß. Ich weiß nicht, erwiederte der Richter, wozu dieſe dienet, es ſey denn in einer ſolchen Gelegenheit, wie itzo, der Himmel gebe nur, daß ſie etwas helffe.

Nachdem ſie lange Zeit alſo mit einander complimentiret hatten, giengen ſie noch einmahl von einander, und fiengen auf das beſte an zu jaen und zu ſuchen, allein ſie betrogen ſich ſtets, und lieffen offters eiligſt auf einander zu, weil ſie allezeit meynten, der rechte Eſel ſchrie, bis ſie endlich mit einander abredeten, ſie wollten zwey mahl hinter einander wechſelsweiſe ſchreien, zum Zeichen, daß ſie es wären. Sie giengen alſo wieder um das Gebürge herum, ſchrien beſtändig, aber umſonſt, denn

der

der Eſel antwortete nicht, denn wie hätte das gute Thier antworten ſollen, indem ſie es hernach in dem verborgenſten Ort des Waldes todt, und halb von den Wölffen gefreſſen, funden. Nun wundert es mich nicht mehr, ſagte deſſen Beſitzer, als er den todten Eſel ſahe, daß er nicht geantwortet; das arme Thier! es würde es ohnfehlbar gethan haben, wenn es uns hätte ſchreyen hören, oder es müſte kein Eſel geweſen ſeyn. Nun bin ich ſchon getröſtet, Gevatter, und das Vergnügen, ſo ich gehabt, euch ſchreyen zu hören, erſetzet allen meinen Verluſt. Es iſt gut, Gevatter, wenn der Pfaffe wohl ſinget, ſo ſtimmt der Meßner gut mit ein.

Sie kehrten hierauf wieder zurücke in das Dorf, wiewohl müde und gantz heiſcher, und erzehlten ihren guten Freunden und allen die ſie antraffen, was ihnen begegnet wäre, als ſie den Eſel geſucht, und lobeten einander ungemein wegen ihres Eſel-Geſchreyes. In kurtzer Zeit wurde dieſe Begebenheit in der gantzen Nachbarſchafft ruchtbar, und der Teufel, der gerne Händel anſtifftet, und wohl über einen Fliegen-Fuß einen Krieg erregt, hat gemacht, daß, ſo offt die Leute von den andern Dörfern einen aus den unſrigen antraffen, ſie ihm anſchrien wie die Eſel, um dadurch unſere Richter zu ſpotten. Dieſes iſt gar bis unter die Kinder gekommen, und es iſt nicht anders, als ob ſich hätten alle Teufel aus der Hölle in dieſes Spiel gemenget, ſogar daß es ſich endlich von Dorf zu Dorf ausgebreitet, u. nun die Einwohner von unſerm Dorfe unter den andern ſo bekandt ſind, wie die bunten Hunde.

Doch dieſes iſt noch nicht alles, der Schertz iſt ſo weit gekommen, daß die Spötter, und die Verſpotteten gar offt mit einander in Streit gerathen ſind, ohne ſich weder um den König noch um die Obrigkeit zu bekümmern, und ich glaube, daß morgen oder übermorgen aufs längſte die aus unſerm Dorfe, die Einwohner von einem andern, ſo zwey Stunden von hier liegt, und die uns eben am meiſten plagen, feindlich überfallen werden. Damit wir nun deſto beſſer im Stande ſeyn mögen, ſie zu bekriegen, ſo habe ich zu dem Ende die Lantzen und Spieſſe, die ihr geſehen, gekauft. Da habt ihr nun, ihr Herren, die Wunder-Geſchichte, die ihr von mir zu wiſſen begehret, weiter weiß ich nichts.

So endigte der Bauer ſeine Erzehlung, und zu gleicher Zeit kam ein Mann in das Wirthshaus, in einem ledernen Koller und dergleichen Hoſen und Strümpfen, dieſer fragte den Wirth: Herr Wirth habt ihr eine leere Kammer? Ich habe da einen Affen, welcher wahrſaget, ingleichen ein ſchönes Luſt-Spiel von der Befreyung der Meliſandra. Wie, ſagte der Wirth, da iſt ja Meiſter Peter, ha! fürwahr, wir werden uns dieſen Abend luſtig machen, ſeyd willkommen, Meiſter Peter, wo iſt denn euer Affe, und wo habt ihr euern andern Krahm? Es kommt alles nach, ich bin nur voran gegangen um zu ſehen, ob ich allhier herbergen könnte. Ich wollte eher den Hertzog von Alba abweiſen, als euch weggehen laſſen, erwiederte der Wirth, macht nur, daß der Affe und die Puppen kommen, hier ſind

Leute,

Leute, von denen ihr etwas lȯſen kȯnnet. Gut, ſagte Meiſter Peter, ich will wenig nehmen, weil ſolche gute Geſellſchafft da iſt, und bin zufrieden, wenn ich nur meine Zehrung verdiene: Ich will nun hingehen, und machen, daß der Karren bald kommt, ich bin in einem Augenblicke wieder bey euch. Ehe ich es vergeſſe, muß ich zugleich melden, daß Meiſter Peter auf dem lincken Auge ein groſſes Pflaſter von grȗnem Taffet liegen hatte, das ihm die Helffte des Geſichts bedeckete, woher man vermuthen konnte, er mȗſte etwan einen Schaden auf dieſer Seite haben. Don Qvixote fragte den Wirth, wer dieſer Meiſter Peter wȧre, und was es mit dem Affen und mit ſeinem Luſt-Spiele fȗr Bewandniß habe? Es iſt ein vortreflicher Marionetten-Spieler, antwortete der Wirth, der in dem Lande herum ziehet, und ein Bild von der Meliſandra ſehen lȧſt, das Don Gaiferos mit eigner Hand gemahlet hat. Er ſtellt die gantze Geſchichte ſo ſchȯn vor, als man in langer Zeit nicht geſehen hat. Er hat auch einen Affen, dergleichen nicht erhȯret worden. Wenn man ihn etwas fraget, ſo hȯret er recht aufmerckſam zu, ſpringt hernach ſeinem Meiſter auf die Achſel, und ſagt ihm die Antwort ins Ohr, und Meiſter Peter ſagt ſie hernach wieder. Er ſagt mehr vergangene als zukȗnfftige Sachen, und ob er es gleich nicht allemahl trifft, ſo betrȗget er ſich doch ſehr ſelten, daß auch viel Leute glauben, er habe den Teufel im Leibe. Vor iede Frage giebt man zwo Realen, wenn nemlich der Affe, oder vielmehr ſein Herr an ſeiner ſtatt, antwortet. Man hȧlt

dieſen Meiſter Peter vor ſehr reich, und er iſt in der That ein artiger Mann, und weiß zu leben. Die Zunge iſt ihm wohl gelöſet, und hat eine trefliche Stimme zu trincken, er führt ein herrliches Leben, und das zwar vermittelſt ſeines Fleiſſes. Unterdeſſen kam Meiſter Peter mit ſeinem Gefolge an; der Affe war ſehr groß, hatte keinen Schwantz, und war hinten gantz nackend, alles ſehr luſtig anzuſehen. Kaum hatte ihn Don Qvixote erblicket, ſo veranlaßte ihn ſeine gewöhnliche Begierde nach Abentheuern, daß er auch zu dem Affen ſagte: Mein lieber Wahrſager-Affe, ſage mir, was ich für Glück haben werde? Da ſind meine zwo Realen. Zugleich befahl er dem Sancho, ſie dem Meiſter Peter zu geben. Dieſer antwortete indeſſen an ſtatt ſeines Affen: Mein Herr, ſprach er, dieſes Thier ſagt nichts zukünfftiges, ſondern nur das vergangene, und etwas weniges von dem gegenwärtigen. Das iſt was rechtes, ſchrie Sancho, ich müſte wohl ein Narre ſeyn, wenn ich einen Heller davor ausgäbe, um mir ſagen zu laſſen, was mir begegnet iſt, da es niemand ſo gut wiſſen kan, als ich. Weil er aber auch das gegenwärtige weiß, wohlan, ſo will ich auch meine zwo Realen geben, damit mir der Herr Affe ſage, was meine Frau Thereſia Panßa itzo machet. Meiſter Peter ſagte, er nähme kein Geld voraus, ſondern er müſte die Antwort des Affen erſtlich erwarten. Zu gleicher Zeit ſchlug er etliche mahl auf ſeine lincke Achſel, da denn der Affe hinauf ſprang, ſeinem Herrn den Kopf an die Ohren hielt, und

beyde

beyde Kinnbacken bewegte, als ob er ſeinem Herrn etwas in die Ohren murmelte; kurtz darauf aber ſprang er wieder herunter. Alſobald fiel Meiſter Peter vor dem Don Qvixote auf die Knie, umfaßte ſeinen Schenckel und ſprach: Ich umarme dieſen Schenckel mit viel gröſſern Freuden, als des Herculis Säulen. O unvergleichlicher Herſteller der alten irrenden Ritterſchafft! groſſer Ritter, berühmter Don Qvixote von Mancha, Stärcke aller Schwachen, Stütze derer fallenden, hülffreicher Arm aller unterdrückten, Beyſtand und Erretter aller unglückſeeligen! Don Qvixote erſtaunte, Sancho erſchrack, der Page und der Wegweiſer geriethen auſſer ſich ſelbſt. Mit einem Worte, alle die zugegen waren, wunderten ſich höchſtens über die Auſſage des Meiſter Peters, der ſich unterdeſſen zu dem Sancho Panßa kehrte, und ſolchen alſo anredete: O Sancho Panßa, würdigſter Stallmeiſter des vortreflichſten Ritters, Don Qvixote, erfreue dich, denn du haſt die beſte Frau von der Welt. Deine Thereſia ſpinnet itzo ein Pfund Hanff, zum Zeichen deſſen ſage ich dir, daß ſie einen Krug mit Wein, der oben zerbrochen iſt, neben ſich ſtehen hat, um ſich bey ihrer Arbeit zu laben. Das will ich warlich wohl glauben, ſagte Sancho, denn Thereſia iſt gar eine ordentliche Frau, welche ſich ſo gut aufzuführen weiß, als irgend eine andere, und wenn ſie nicht ſo eifferſüchtig wäre, ſo wollte ich ſie nicht gegen die Rieſin Andandona vertauſchen, von welcher mir mein Herr geſagt hat, daß ſie ſo eine gute Haushälterin

wäre. Sie wird gewiß weder von Hunger noch von Durſt ſterben, und wenn ihre Erben toll würden. In der That, ſagte Don Qvixote, man lernet ſehr viel auf Reiſen und durch fleißiges Leſen. Denn wer hätte es wohl geglaubet, daß es Affen gäbe, die wahrſagen könnten? Ich würde es nimmermehr geglaubet haben, wenn ich es nicht mit meinen Augen geſehen hätte. Meine Herren, ich bin eben der Don Qvixote von Mancha, welchen das Thier genennet hat, nur hat mir ſolches zu viel Lob beygeleget. Mit dem allen dancke ich doch dem Himmel, daß er mir ein gutes Hertz, und die Neigung gegeben, iedermann zu dienen. Wenn ich Geld hätte, ſagte der Page, ſo wollte ich den Affen bitten, daß er mir auch anzeigte, was mir auf meiner Reiſe begegnen ſollte. Herr, antwortete Meiſter Peter, ich habe euch ſchon geſagt, daß mein Affe nichts von zukünfftigen Dingen wiſſe, und wenn ſie ihm bekand wären, ſo hättet ihr nicht nöthig Geld davor zu geben, ich wollte in Anſehung des Don Qvixoten nichts von euch nehmen, denn ich halte ſeine Freundſchafft viel höher als alles Geld, und ihn hiervon zu überzeugen, ſo will ich der gantzen Geſellſchafft eine kleine Luſt machen, ohne daß ich das geringſte davor verlange. Der Wirth, voller Freuden, räumte ihm alſobald einen Platz zu ſeinem Schuſpiele ein, wozu man alle nöthige Anſtalt machte. Indem Meiſter Peter damit beſchäfftiget war, ſo begab ſich Don Qvixote, welcher es gar nicht begreiffen konnte, daß ein Affe wahrſagen ſollte, nebſt dem Sancho, in einem

Win-

Winckel des Stalls, wo ihn niemand hören konnte, und ſagte zu dem Sancho; Ich habe hin und her gedacht, wegen der ſonderbaren Geſchicklichkeit dieſes Affens, allein ich begreiffe nicht, wie es zugehet. Der Herr des Affens muß ein heimliches oder ausdrückliches Pact mit dem Teufel haben. Ich wollte gleich wetten, ſagte Sancho, Meiſter Peter verſteht den Tact nicht. Du verſtehſt mich nicht, Sancho, ſagte Don Qvixote, ich will ſo viel ſagen, der Teufel iſt mit dem Peter eins geworden, daß er den Affen mit dieſer Geſchicklichkeit begabet, um den Marionetten-Spieler reich zu machen, und daß dieſer nach einiger Zeit dem Teufel ſeine Seele davor geben ſoll, welche dieſer Feind des menſchlichen Geſchlechts am meiſten ſucht. Was mich auf ſolche Meynung bringt, iſt dieſes, daß der Affe ſonſt nichts, als nur das vergangene und gegenwärtige ſaget, welches auch der Teufel nur weiß; denn er hat von zukünfftigen Dingen keine Erkenntniß, ſondern nur bloſſe Muthmaſſungen, in denen er ſich offters betrüget, maſſen allein vor Gottes Augen alles blos und entdecket iſt. Da nun dieſes unſtreitig iſt, ſo iſt es auch klar, daß der Affe durch Hülffe des Teufels redet, und mich wundert es ſehr, daß man dieſen Meiſter Peter noch nicht bey der Inqviſition angegeben, um ihn zu examiniren, und zu unterſuchen, durch was für Krafft ſein Affe wahrſagen könne. Denn weder er, noch ſein Herr, ſind Propheten, und können niemand die Nativität ſtellen, es müſte denn auf die Art geſchehen, wie es heut zu Tage in Spanien

auch die Schuhflicker und Schuputzer zu machen pflegen, welche durch ihre Lügen und Unwiſſenheit die edle Sterndeuter-Kunſt, welche eine wunderbare und unvergleichliche Wiſſenſchafft iſt, gantz verächtlich machen. Ich erinnere mich bey dieſer Gelegenheit, daß einſtens eine vornehme Dame einen ſolchen Nativität-Steller fragte, ob ihr Hund junge bekommen würde, wieviel derſelben und von was für Farbe ſie ſeyn würden? da denn dieſer alſobald ſeine Figur machte, und zur Antwort gab; dafern die Hündin an einem Montage oder Sonnabend, zwiſchen eilf oder zwölf Uhr, zu Mittage oder in der Nacht wäre beleget worden, ſo würde ſie drey junge werffen, davon der eine grün, der andre roth, und der dritte buntſcheckicht ſeyn müſte. Es trug ſich aber zu, daß das Hündgen nach dreyen Tagen ſtarb, und dennoch erhielt dieſer Nativität-Steller den Ruhm, daß er ſeine Kunſt ſehr gut verſtünde. Dieſes alles ungeachtet, ſagte Sancho, wollte ich gern, daß ihr den Affen fragen möchtet, ob das, was ihr von der Höhle des Monteſinos erzehlet habt, auch wahr wäre; denn ich vor meine Perſon glaube, daß es nur Einbildungen und Lügen, eure Worte aber in Ehren, oder wenigſtens Träume ſind, die ihr im Schlafe gehabt. Das kan auch wohl ſeyn, antwortete Don Quixote, allein ich will ihn doch fragen, weil du es haben willſt, ob ich mir gleich ein wenig ein Gewiſſen darüber mache. Indeſſen kam Meiſter Peter, welcher Don Quixoten ſuchte, und ſagte ihm, daß alles bereit

reit wäre, und er wartete nur noch auf ihn. Don Qvixote antwortete, daß er noch zuvor etwas von ſeinem Affen wiſſen möchte, und bäte ihn alſo gar ſehr, ihn alſobald zu fragen, ob gewiſſe Sachen, welche ihm in der Höle des Monteſinos begegnet wären, würcklich wahr, oder nur ein Traum wären, weil es ihm vorkäme, als könnte beydes zugleich ſeyn. Meiſter Peter holte ſofort ſeinen Affen, ſtellte ihn vor Don Qvixoten und Sancho hin, ſagte auch zu ihm: Mein kluger Affe, dieſer tapfre Ritter bittet euch, ihm die Wahrheit, wegen gewiſſer Begebenheiten, die ſich in der Höle des Monteſinos zugetragen, zu offenbahren. Hierauf klopfte er ſich wieder auf die lincke Achſel, da denn der Affe hinauf ſprung, das Maul einige Zeit bewegte, als wenn er ihm etwas in die Ohren murmelte, und hernach wieder herunter ſprang. Meiſter Peter gab Don Qvixoten den Beſcheid; Herr Ritter, der Affe ſagt, dasjenige, was ihr in beſagter Höle geſehen, wäre zum Theil wahrſcheinlich, zum Theil zweiffelhaft; dieſes ſey alles, was er auf die Frage antworten könne; ſo ihr aber noch etwas anders wiſſen wollet, ſo wird er inſtehenden Freytag auf alle ihm vorgelegte Fragen antworten, voritzo iſt ſeine Wahrſager-Kunſt aus. Habe ich es nicht geſagt, Herr, ſprach Sancho, daß dieſe Abentheuer nicht alle wahr ſind, es muß mehr als die Helfte davon falſch ſeyn. Die Zeit wird es uns lehren, Sancho, ſprach Don Qvixote, es iſt nichts ſo verborgen in der Welt, welches die Zeit nicht endlich hervor bringet, und wäre

es auch in dem innerſten des Erdbodens vergraben. Allein laſt uns itzo hievon aufhören, und ſehen, was uns Meiſter Peter für ein Schauſpiel zeigen wird, ich glaube gewiß, daß es etwas neues und gutes ſeyn wird. Nicht etwas, ſondern ſehr vieles, ſagte Meiſter Peter. Geht nur, geht, Herr Ritter, ich ſage euch aufrichtig, ich will nicht Meiſter heiſſen, wenn das nicht das beſte und artigſte Stück von gantz Europa iſt; das Werck wird den Meiſter loben, laßt uns nur anfangen, es iſt ſchon ſpät, und wir haben viel zu thun, zu reden und zu zeigen. Don Qvixote und Sanchò folgten hierauf dem Meiſter Peter in ein Zimmer, wo er ſein Theatrum vor ſeine Puppen aufgebauet hatte; daſſelbe war mit vielen kleinen Wachs-Lichtern erleuchtet, und Meiſter Peter begab ſich hinter den Fürhang, weil er die Puppen regierete. Forne aber ſtund ein kleiner Knabe, mit einem kleinen Steckgen in der Hand, mit welchem er zeigte, was iedes bedeutete, und nachdem ſich die gantze Geſellſchaft geſetzet hatte, ſo fieng man an zu ſpielen.

Das XXVI. Capitel.

Puppen-Spiel des Meiſter Peters, nebſt andern Sachen, die nicht unrecht ſind.

Jederman war ſtill, und betrachtete die Bilder mit groſſer Aufmerckſamkeit, bis ſich endlich bey dem Schall der Trompeten und Paucken, nach

nach dreyfacher Salve des Geſchützes, die Scene eröffnete. Der Knabe, als Dollmetſcher, erhob ſeine Stimme, und redete die Geſellſchaft alſo an: Meine Heren, dieſe wahrhafte Geſchichte, welche ihr hier vorgeſtellet ſehet, iſt von Wort zu Wort aus den Frantzöſiſchen Geſchichtbüchern und Spaniſchen Romanen genommen, die iederman weiß, und die auch die Kinder auf der Gaſſe ſingen. Sie werden ſehen, wie Don Gaiferos die Meliſandra, ſeine Gemahlin, erlöſet, welche die Mohren in der Stadt Sanſuegva, anitzo Sarragoſſa genannt, gefangen hielten. Seht ihr, meine Herren, wie Don Gaiferos in der Dame ſpielet, und nicht mehr an die Meliſandra gedencket, wie in dem Liede geſagt wird:

> Jugando eſta a las tablas Don Gaiferos
> Que y a de Meliſandra eſta olvidado.

Die Perſon, ſo ihr da ſehet, welche gröſſer iſt, als die andern, die eine Krone auf dem Haupte, und in den Händen einen Scepter träget, iſt der Kayſer Carl der Groſſe, der vermeynte Vater der Meliſandra, welcher gantz erzörnet iſt, über die Nachläßigkeit ſeines Eydams, und heraus kömmt, ihm ſolche zu verweiſen. Habt Acht, meine Herren, und ſchauet, wie er mit ihm umgehet. Sollte man nicht meynen, er wollte ihm mit ſeinem Scepter den Kopf entzwey ſchiagen? Es giebt würcklich viel Autores, welche behaupten, er habe ihm mit ſeinem Scepter fünf bis ſechs Streiche wohl angemeſſen, und ihm dabey vorgehalten, wie unrecht er thäte,

daß

daß er ſeiner Gemahlin nicht zu Hülfe käme. Sehet, wie der Kayſer ihn herum drehet, nachdem er ihm zuvor eine Hand voll gute Erinnerungen in das Geſichte geſchmiſſen, und wie Don Gaiferos, aus Grimm über den von ſeinem Schwieger-Vater erlittenen Schimpf, das Bretſpiel und die Steine hinſchmeiſſet, und durch ein Zeichen ſeine Waffen fordert. Sehet, wie er von ſeinem Vetter Roland den guten Degen des Durandart verlanget, der ihm aber ſolches abſchlägt, und ſich anbietet, ihn zu begleiten. Don Gaiferos aber ſagt, er habe ihn nicht nöthig, und könnte ſeine Gemahlin ſelbſt und allein aus der Gefangenſchaft befreyen, wenn ſie auch bey den Leuten wäre, die uns die Füſſe zukehren. Sehet, wie er weggehet, um ſich zu waffnen, und den Weg anzutreten. Meine Herren, kehret die Augen auf jenen Thurn, das iſt ein Thurn des Schloſſes zu Sarragoſſa, welchen man itzo Aljaferia nennet, und die Dame, welche auf einem Altan in Mohren-Kleidern ſtehet, iſt die unvergleichliche Meliſandra, welche ſehr oft dahin gieng, ſich auf dem Wege nach Franckreich umzuſehen, und ſich durch das Andencken ihres geliebten Gemahls, und der ſchönen Stadt Paris, in ihrer Gefangenſchaft zu tröſten. Hier, meine Herren, dieſes verdient eure Aufmerckſamkeit, es iſt gantz was neues, dergleichen man wohl noch nicht geſehen hat. Sehet ihr nicht da einen Mohren, welcher in aller Stille daher kommt, und gantz ſachte hinter die Meliſandra ſchleicht, wie er ſie auf die Schultern ſchlägt, wie ſie ſich umſieht, und wie er

ſie

ſie geſchwind auf den Mund küſſet. Ach, meine Herren, ſeht doch, wie ſich die Schöne die Lippen mit einem Ermel von ihrem Hemde abwiſchet, wie ſie klaget, wie ſie weinet, ſich die ſchönen blonden Haare ausreiſſet, als wenn dieſe Schuld daran wären, daß ſie von dem Mohren ſo beſchimpfet worden. Sehet mir doch den ernſthaften und anſehnlichen Mohren oben auf der Galerie an. Das iſt Marſilius, der König zu Sanſuegva, welcher die unbeſonnene That des Mohren geſehen, und, ohngeachtet er ſein Verwandter iſt, dennoch befiehlet, ihn bey dem Kopfe zu nehmen, und durch die Stadt, und an allen öffentlichen Orten, mit Ruthen zu ſtreichen.

Nun ſehet ihr, wie die Landreiter dieſes Urtheil alſobald zu vollſtrecken ſuchen, weil bey den Mohren weder Proteſtiren noch Appelliren ſtatt hat, wie bey uns. Ey, rieff Don Qvixote, ſetzet eure Erzehlung fort, und haltet euch nicht mit Nebendingen auf. Denn eine Wahrheit recht deutlich zu zeigen, muß man ſie recht wohl unterſuchen, und dazu gehören viel Beweiſe. Junge, ſchrie auch Meiſter Peter hinter dem Fürhange vor, thue was dir der Herr ſagt, ohne etwas einzuwenden. Fahre mit deiner Erzehlung fort, und bekümmere dich ſonſt um nichts. Dieſer, welcher hier zu Pferde zu ſehen iſt, fuhr der Knabe fort, und ſich mit einer Kappe bedecket hat, iſt Don Gaiferos, zu welchen die Meliſandra, die nun wieder durch die Beſtrafung des verliebten Mohren beſänftiget iſt, zu dem Thurme herunter redet, in der Meynung,

daß

daß es ein fremder Reiſender ſey. Was ſie mit einander reden, iſt eben dasjenige, was in dem Roman ſteht. Nemlich, ſie ſagt zu ihm; Ritter, wenn ihr nach Franckreich reiſet, ſo ſuchet doch mit Don Gaiferos zu ſprechen. Ich mag ihre Geſpräche nicht wiederholen, weil es langweilig fallen möchte. Es iſt genug, wenn man weiß, daß Don Gaiferos ſich zu erkennen giebt, und Meliſandra zeiget gleichfalls, daß ſie ihn erkennet, durch ihre frölichen Minen, und am allermeiſten dadurch, daß ſie ſich von dem Altan herunter läſſet, um ſich hinter ihren Gemahl mit auf das Pferd zu ſetzen. Allein das Unglück verfolgt immer die Unſchuldigen. Da ſehet ihr, wie ſie mit ihrem Rocke an einem Eiſen des Altans hängen bleibt. Da ſehet ihr, wie ſie in der Luft ſchwebt, ohne daß ſie auf die Erde herab kommen kan. Nun was wird ſie anfangen, und wer wird ihr in ſolcher Noth beyſtehen? Sehet ihr, meine Herren, der Himmel verläſt uns niemahls, wenn die Noth recht groß iſt; ſchauet, wie ſich Don Gaiferos zu ihr nahet, und es nicht achtet, ihren koſtbaren Rock zu verderben; er ziehet ſie herunter, macht ſie loß, und ſetzet ſie gleich auf ſein Pferd, wie eine Manns-Perſon, mit der Erinnerung, ſich feſt an ihn anzuhalten, aus Furcht, ſie möchte herunter fallen, weil ſie alſo zu reiten nicht gewohnt wäre. Verwundert ihr euch nicht, zu hören, wie das Pferd wiehert, vor groſſer Freude, daß es beydes ſeinen Herrn und ſeine Frau zu tragen hat. Sehet wie ſie zur Stadt hinaus reiten, und ganz luſtig und vergnügt auf dem Wege nach

Paris fortziehen. Reiſe hin in Frieden, du theures Paar; kommt glücklich und vergnügt in eurem geliebten Vaterlande an, ohne daß euch ein widriges Schickſal auf eurer Reiſe hindere. Eure Eltern und Freunde mögen ſich erfreuen, wenn ſie euch einer ſtillen Ruhe genieſſen ſehen. Eure Jahre müſſen das Alter des Neſtors übertreffen! Sachte, Junge, ſchrie Meiſter Peter, ſteige nicht ſo hoch, du möchteſt gar zu tief wieder herunter fallen. Der Dollmetſcher fuhr immer fort, ohne dem Meiſter zu antworten: Es fehlte nicht an Leuten, welche die Flucht der Meliſandra innen wurden, und dem König Marſilio alſobald Nachricht davon gaben, der dann ſogleich Lermen blaſen ließ. Sollte man nicht ſagen, daß die Stadt von dem Lauten der vielen Glocken in den Moſcheen, untergehen möchte? Nein, ſagte Don Qvixote, Meiſter Peter irret ſich, was die Glocken anlanget; die Mohren haben ſolche gar nicht, ſondern brauchen nur Trommeln, Paucken, und eine gewiſſe Art von Pfeiffen und Cimbeln. Es iſt eine groſſe Unwiſſenheit, zu ſagen, daß zu Sanſuegva mit Glocken gelautet worden. Das müßt ihr nicht ſo genau nehmen, Herr Ritter, ſagte Meiſter Peter, wiſſet ihr nicht, daß man alle Tage in Spanien Comödien ſpielet, welche voller ungereimten Poſſen ſind, und dennoch den meiſten Zuſchauern ſehr wohl gefallen. Fahre fort, Junge, und laß ſie reden, ich bekümmere mich viel um die Regeln. Ihr habt Recht, erwiederte Don Qvixote, warum ſolltet ihr euch mehr an die Regeln binden, als andere?

Hier, meine Herren, fuhr der Junge fort, ſehet ihr die ſchöne und zahlreiche Cavalerie, welche den beyden Verliebten nachſetzet. Wie viel Trompeten, Paucken und Trommeln erſchallen nicht auf allen Seiten! Ich fürchte gar ſehr, man wird ſie ertappen, und wir werden ſie an dem Schwantze ihres Pferdes angebunden zurücke führen ſehen, welches ein betrübter Anblick ſeyn wird.

Don Qvixote, welcher durch dieſe Worte gleichſam aufgeweckt wurde, die groſſe Menge der Mohren ſahe, und das Lermen hörte, vermeynte, daß es nunmehro Zeit wäre, den Flüchtigen zu Hülfe zu kommen, ſprang daher geſchwind auf, und ſchrie voller Zorn: Vor wen ſieht man mich denn hier an? Sollte iemahls von mir geſaget werden, daß ich es zugegeben hätte, daß man in meiner Gegenwart einem ſo berühmten Ritter, als Don Gaiferos iſt, Gewalt angethan habe? Haltet innen, hochmüthiges Lumpen-Geſinde, und erkühnet euch nicht weiter zu gehen, ſonſt werdet ihr Don Qvixoten wie der Blitz auf dem Halſe haben. Indem er dieſes ſagte, zog er ſeinen Degen, ſprang eilends hinzu, und fieng an mit dem gröſten Grimm auf die Mohren zuzuſchlagen, hieb und ſchmiß alles auf Stücken, was ihm unter die Hände kam. Er hieb einmahl ſo ſtarck darneben, daß, wenn der Puppenſpieler nicht ausgewichen wäre, er ihm den Kopf ſo gut, als einer Puppe, würde geſpalten haben. Ey, um des Himmels willen, was ſoll das heiſſen, ſchrie Meiſter Peter, Herr Ritter, das ſind ja keine rechte Mohren, ſeht ihr denn nicht, daß es

Puppen

Puppen ſind, von Teige gemacht, die ihr mir gantz und gar verderbt? Don Qvixote kehrte ſich nicht das geringſte an Meiſter Peters Schreyen, ſondern hieb und ſtach, ſo lange er einen Feind vor ſich zu haben vermeynte, dergeſtalt, daß er in einer kurtzen Zeit den völligen Untergang der gantzen Puppen-Comödie befördert, und dieſelbe zu Boden geſchmiſſen hatte. Da lag der König Marſilius gefährlich verwundet, Carl dem Groſſen war der Kopf geſpalten, und es war weder der Chriſten, noch der Mohren geſchonet worden. Alle Zuſchauer befanden ſich in äuſſerſter Beſtürtzung, der Affe flohe und kletterte auf das Dach hinauf, der Wegweiſer und der Page erſtauneten für Verwunderung, und Sancho ſelbſt war entſetzlich erſchrocken, weil er ſeinen Herrn niemahls ſo grimmig geſehen.

Die Feinde waren nun geſchlagen, und Don Qvixote behielt das Feld; doch wollte er weiter nicht über die Toden wüten, noch Beute machen, ſondern nachdem er ſich das Geſicht etliche mahl abgewiſcht, ſein Zorn ſich auch etwas gelegt hatte, ſo ſagte er: Itzo wollte ich, daß alle diejenigen hier wären, welche ſich nicht einbilden können, daß die irrenden Ritter dem gemeinen Beſten ſo zuträglich ſind. Sehet nur, wenn ich mich nicht zu allem Glücke hier befunden hätte, wie würde es mit dem Don Gaiferos und der ſchönen Meliſandra geworden ſeyn? Wer würde es gehindert haben, daß dieſe Hunde, die Mohren, ſich ihrer nicht bemächtiget, und ihnen tauſenderley Schmach angethan hätten. Es leben alle irrenden Ritter, dem Neid,

und allen denen zu Trutze, welche ſo ungläubig ſind, und das Hertz nicht haben, ſich ihren Geſetzen zu unterwerfen! Es lebe dieſer Ritter-Orden, und wer es nicht leiden will, der komme heraus. Ja, ja, er lebe, ſagte Meiſter Peter, mit gantz kläglicher Stimme, ich armer Mann aber bin unglücklich, und kan wohl mit dem Könige Don Rodrigo ſagen; Geſtern war ich Herr von Spanien, und heute habe ich nicht eine Hand breit Land. Vor einer Viertel-Stunde hatte ich den ſchönſten Hof, ich hatte über Kayſer und Könige zu gebieten, ich hatte eine groſſe Armee Fußvolck, und Reiterey, meine Küſten waren voll prächtiger Kleidung, und nunmehr bin ich gantz arm und ausgezogen, und ein armer Bettler. Mein Affe iſt weg, welcher noch meine äuſſerſte Hülfe war, und aller dieſer Schaden iſt mir von der unbedachtſamen Raſerey dieſes undanckbaren Ritters zugefüget worden, welchen man doch einen Beſchützer der Wittwen und Weiſen, und den Troſt der Nothleidenden nennet. Er iſt ſonſt gegen iederman liebreich, nur gegen mich allein iſt ſein gutes Gemüthe umgekehret. Der Himmel vergelte es dem Ritter von der traurigen Geſtalt, daß er alle meine Ritter in ſolchen traurigen Stand geſetzet, daß ſie in Zukunft dieſen Nahmen mit weit mehrerm Rechte, als er, werden führen können. Sancho giengen dieſe Worte des Meiſter Peters ſo ſehr zu Hertzen, daß er eben ſo traurig ſchien, als er. Weinet nicht, Meiſter Peter, ſagte er zu ihm, hört auf mit Klagen, ihr macht ſonſt, daß mir

mir das Hertz gar zerſpringt. Verlaßt euch auf mich, ſo tapfer mein Herr iſt, ſo gut Catholiſch iſt er auch, und wenn er es begreiffen wird, daß er euch nur den geringſten Schaden gethan hat, ſo wird er euch ſolchen doppelt erſetzen. Wenn mir nur Don Quixote einen Theil von dem, was mir meine Puppen koſten, wieder gäbe, ſagte Meiſter Peter, ſo wollte ich mich gerne zufrieden ſtellen, und ſein Gewiſſen von der Schuld befreyen; denn wenn man den ſeinem Nechſten zugefügten Schaden nicht wieder erſetzet, und ihm nicht wieder giebt, was man ihm entwendet hat, ſo kan man nicht ſeelig werden. Das iſt wahr, ſagte Don Quixote, aber Meiſter Peter, ich habe euch nichts gethan. Iſt das nichts, antwortete dieſer, ſeht doch die erbärmlich zerſtümmelten Stücken, die hier auf der Erden herum liegen; wer hat ſie vernichtet? iſt es nicht die Stärcke eures unüberwindlichen Arms geweſen, welcher nichts widerſtehen kan? Wem gehören denn dieſe Cörper ſonſt, als mir? Von wem hatte ich anders meinen Unterhalt, als von ihnen? Warlich, ſagte Don Quixote, anitzo zweifle ich nicht mehr an dem, was ich zum öftern geſagt habe, daß die Zauberer, die mich verfolgen, alle Sachen nach ihrem Gefallen verkehren und verwandeln, um mich nur in Irrthum zu führen. Ich geſtehe euch aufrichtig, meine Herren, die ihr mich höret, daß alles dieſes, was ich hier geſehen habe, mir alſo vorgekommen iſt, als wäre es recht natürlich, wie es zu Zeiten Carls des Groſſen geſchehen iſt. Ich habe die Meliſandra für die

rechte Meliſandra, den Gaiferos für den wahrhaften Gaiferos, den Marſilium gleichfalls für den leibhaften Marſilium, und die Mohren für Mohren gehalten. Dieſerwegen habe ich auch meinen Zorn nicht unterdrücken können, ſondern um den Pflichten meines Ordens Genüge zu thun, nemlich den Bedrängten zu Hülfe zu kommen, habe ich alles dasjenige gethan, was ihr habt geſehen. Daß die Würckung meiner Abſicht nicht gemäß geweſen iſt, iſt nicht mein Fehler, ſondern daran ſind die verfluchten Zauberer Schuld, welche mir beſtändig zuſetzen. Unterdeſſen ob ich gleich an ihrer Bosheit nicht Theil habe, ſo will ich mich doch ſelbſt zu Erſetzung des verurſachten Schadens verdammen. Meiſter Peter mag nur ſagen, was er verlangt, ich will es ihm alſobald bezahlen laſſen. Deſſen habe ich mir zu eurer Großmuth, ſagte Meiſter Peter, der ſich bald auf die Erde legte, und zu der unnachahmentlichen Leutſeeligkeit des tapfern Don Quixote alſobald verſehen, als welcher ja in der gantzen Welt den Ruhm hat, daß er die ſichre Zuflucht und der Schutz aller armen Landläuffer iſt. Da iſt der Wirth, und der groſſe Stallmeiſter Sancho, die ſollen Mittels-Perſonen zwiſchen uns ſeyn, und den Werth der zerbrochenen Bilder ſchätzen. Ich bin es zufrieden, ſagte Don Quixote.

Hierauf hub Meiſter Peter den Marſilium auf, und wieß ihnen, daß er keinen Kopf mehr hätte. Ihr ſehet wohl, ſagte er, daß es unmöglich iſt, den König von Sarragoſſa wieder in vorigen Stand

zu ſetzen; daher glaube ich, es wird nicht zu viel ſeyn, wenn man mir vor ſeinen Tod vier und einen halben Realen zahlt. Gut, ſagte Don Quixote, nur weiter. Vor dieſe groſſe Spalte, welche von oben an bis herunter gehet, ſagte Meiſter Peter, und hub den Kayſer Carl den Groſſen von der Erde auf, wird es nicht zu viel ſeyn, wenn ihr mir fünf Realen und einen halben zahlet. Das iſt billig, ſagte Sancho; es iſt nicht zu viel, ſprach der Wirth, das iſt ein groſſer Kayſer, wir wollen die Wunde mit Realen ausmeſſen. Gieb ihm nur, was er verlangt, Sancho, ſagte Don Quixote, es ſteht nicht wohl, um einer ſolchen Kleinigkeit willen lange zu handeln, wenn man dergleichen Unheil angeſtiftet hat. Aber macht nur fein geſchwinde, Meiſter Peter, ſagte Sancho, es iſt bald Zeit zu eſſen, ich fühle, daß mich hungert. Vor dieſes Bild, welches die ſchöne Meliſandra iſt, und welche ein Auge zuſamt der Naſe verlohren hat, verlange ich nur zween und einen halben Realen. Ey, Poſſen, ſagte Don Quixote, das wäre mir recht, Meliſandra und ihr Mann müſſen nun bald in Franckreich angekommen ſeyn, denn ſie ſind gewiß nicht ſachte geritten. Andern und nicht mir, mag man eine Katze für einen Haſen verkauffen. Laßt uns aufrichtig mit einander handeln, und glaubt nicht, daß ich eure Meliſandra, ohne Naſe, vor die rechte Meliſandra halten werde, welche itzo ſonder Zweifel an dem Hofe Carls des Groſſen iſt, oder in dem Bette liegt und ausruhet. Als Meiſter Peter ſahe, daß Don Quixote zu ſchmählen

anfieng, und ſich befürchtete, er möchte wohl gar nichts von ihm bekommen, ſo nahm er das Bild, betrachtete es recht eigentlich, und ſagte: Es iſt wahr, es iſt nicht die Meliſandra, es muß eine von ihren Kammer-Fräulein ſeyn, welche ihre Kleider angezogen hat. Ich verlange nicht mehr, als fünf Stüber. Auf gleiche Weiſe nahme man die übrigen Toden und Verwundeten vor, ſchätzte ieden, und Sancho nebſt dem Wirthe machten hernach die Summe, welche ſich auf zehn Livres fünf Stüber belief, die Sancho alſobald baar auszahlte. Meiſter Peter foderte noch zween Realen, vor die Mühe, den Affen wieder fangen zu laſſen. Gieb ſie ihm, Sancho, ſagte Don Qvixote, und noch etwas mehrers, wenn er nicht zufrieden iſt; aber ich gäbe gern noch zweyhundert, wenn mich einer gewiß verſichern könnte, daß Don Gaiferos und Meliſandra bey ihren Freunden in Franckreich angekommen wären.

Niemand kan es beſſer wiſſen, als mein Affe, ſagte Meiſter Peter, aber der Teufel mag ihn fangen, ſo wild iſt er, wenn ihn nicht der Hunger oder die Liebe, die das Aas zu mir hat, wieder von dem Tache herunter zu gehen zwinget. Aber morgen iſt wieder ein Tag, da wollen wir es ſehen. Nachdem nun alle Unordnung beygeleget war, ſo machte ſich die gantze Geſellſchaft luſtig, lieſſe ſichs auf Don Qvixotens Unkoſten wohl ſchmecken, und ergötzte ſich nicht wenig an Meiſter Peters ſchertzhaften Einfällen.

Der Mann mit den Lantzen und Hellebarden

reiſete

reiſete des Morgens in aller Frühe fort, und als es Tag worden war, nahmen der Wegweiſer und der Page gleichfalls von **Don Qvixoten** Abſchied. Jener kehrt wieder nach Hauſe, dieſer aber war in willens, ſich zu der Compagnie zu begeben. **Don Qvixote** gab dem Pagen etliche Thaler mit auf den Weg, ertheilte ihm nachmahls ſeinen Rath, in Sachen, welche ſeinen künftigen Stand betraffen, und nachdem er ihn noch zuvor mit vieler Höflichkeit umarmet, ließ er ihn von ſich. Meiſter Peter, welcher des **Don Qvixote** Gemüthe ſchon kennte, wollte weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben, ſondern zog, nachdem er ſeinen Affen wieder bekommen, auch die Stücken von ſeinen Puppen und Bildern zuſammen geleſen hatte, vor Aufgang der Sonnen, ohne Abſchied zu nehmen, fort, und ſuchte ſeine Abentheuer vor ſich. **Don Qvixote** ließ den Wirth reichlich auszahlen, der ſich denn ſowohl über ſeine Freygebigkeit, als über ſeine Thorheit verwunderte. Um acht Uhr aber ſaß er auch zu Pferde, und ritte fort. Wir laſſen ihn indeſſen immer hinreiten, und nehmen anitzo Gelegenheit, einige Sachen zu erzehlen, welche zu beſſerer Deutlichkeit dieſer Hiſtorie dienen.

Das XXVII. Capitel.

Wer der Meiſter Peter mit dem Affen geweſen iſt; Verdrüßlichkeiten, welche Don Qvixote wegen des Eſel-Geſchreyes gehabt.

Die, welche den erſten Theil dieſer Hiſtorie geleſen, werden ſich noch wohl des Gines von Paſſamont erinnern, welchen Don Qvixote, nebſt andern zu den Galeeren verdammten Ruderknechten, in Freyheit ſetzte: Eine Wohlthat, wofür ihn dieſes verfluchte Geſindel auf eine ſeltzame Weiſe belohnet hat. Dieſer Gines von Paſſamont, welchen Don Qvixote im Zorn nur Gineſille von Parapille nennete, war eben derjenige, welcher dem Sancho ſeinen Grauſchimmel, auf dem ſchwartzen Gebürge geſtohlen hatte. Weil nun in dem erſten Theile nicht gemeldet iſt, wie es mit dieſem Diebſtahle zugegangen, indem der Buchdrucker etliche Zeilen, welche davon handelten, weggelaſſen hat, ſo ſchreiben die meiſten Leſer ſolchen Fehler der Nachläßigkeit des Autoris zu, was doch nichts mehr als ein Druckfehler iſt. Die gantze Sache aber hat ſich alſo zugetragen.

Als Sancho ſehr feſte auf ſeinem Eſel eingeſchlafen war, ſo bediente ſich Gines des Kunſtgriffes, welchen Brunel vor der Veſtung Albraca gebraucht, um dem Sacripant das Pferd unter den Beinen wegzunehmen. Er hub nemlich den

Sattel,

Sattel, mit vier in die Erde geſteckten Pfählen, in die Höhe, und zog den Eſel darunter weg, welchen der Sancho hernach doch wieder bekam, wie wir ſchon erzehlet haben. Dieſer Gines, aus Furcht vor denen Gerichten, welche ihn aufſuchten, um ihn wegen ſeiner verübten Spitzbübereyen abzuſtrafen, deren Anzahl ſo groß war, daß man ein gantzes Buch davon hat, ſo er noch dazu ſelbſt verfertiget, legte ſich ein groſſes Pflaſter aufs Auge, und nahm ſich vor, in ſolcher unkenntlichen Geſtalt, als ein Marionetten-Spieler in das Königreich Arragonien zu gehen. Er verſtund ſich auf ſolche Streiche vollkommen wohl, und hatte darauf ausgelernet. Unterweges kaufte er von einigen Chriſten, welche aus der Barbarey zurücke kamen, einen Affen, den er auf ein gewiſſes gegebenes Zeichen, auf die Achſel, und wieder herunter ſpringen lehrte, und wie nun dieſe Thiere gern in den Haaren ſuchen, und faſt ohne Unterlaß die Lefzen bewegen, welches man das Affen-Paternoſter nennet, alſo nahm er gleich daher Gelegenheit, den Leuten weiß zu machen, der Affe ſagte ihm was ins Ohr. Er pflegte hernach, ehe er an den Ort gelangte, wo er ſich aufhalten wollte, zuvor in dem nechſten Dorfe fleißig Nachricht einzuziehen, was an dem andern Orte vorgieng, wer da wohnte, und erkundigte ſich nach ein und andern Hiſtorien. Wenn er ſich ſolches nun wohl gemercket, ſo brachte er zuerſt ſeine Bilder und Puppen zum Vorſchein, und ſtellte allerhand luſtige und kurtzweilige Begebenheiten vor. Hernachmahls redete er von den Geſchicklichkeiten

ſeines Affen, und ſagte zu den Leuten, daß er alles Vergangene und Gegenwärtige errathen könnte, nur das Zukünftige wiſſe er nicht. Er nahm zween Realen vor eine Frage, auch weniger, nachdem er die Leute vor ſich hatte. Weil es ſich nun zuweilen zutrug, daß er ſich in ſolchen Häuſern befand, von denen er zuvor Nachricht erhalten hatte, ſo ließ er, wenn er auch gleich nicht gefragt war, dennoch ſeinen Affen auf die Achſel ſpringen, und darauf ſagte er, daß er ihm das und jenes erzehlet hätte, welches ſich dann würcklich in dem Hauſe zugetragen hatte. Dadurch machte er ſich einen groſſen Nahmen, und iederman lief ihm nach; Manchmahl erſetzte er auch, wenn er nicht wohl unterrichtet worden war, den Fehler durch die Geſchicklichkeit ſeines Verſtandes, und gab zweifelhafte Antwort, die ſich allemahl einigermaßen auf die vorgelegte Frage ſchickte. Und weil die meiſten die Liſt nicht merckten, auch niemand ſich die Mühe nahm, die Wahrſagungen eines Affen zu unterſuchen, ſo lachte er ſie ins Fäuſtgen aus, und füllte ſeinen Beutel mit dem Gelde der einfältigen Leute. Es koſtete alſo Meiſter Petern, nachdem er ſich alſo verſtellet hatte, wenig Mühe, ſich bey dem Don Quixote und Sancho Panſa, die er ſogleich bey dem erſten Eintritt in das Wirthshaus erkannte, ohne von ihnen hinwiederum erkannt zu werden, in Hochachtung zu ſetzen. Inzwiſchen wäre er dennoch bald, bey aller ſeiner angewendeten Liſt, gar ſehr zu kurtz gekommen, wenn Don Quixote die Hand nur ein wenig niedriger geführet

ret hätte, als er dem König Marſilio den Kopf abhieb, und alle ſeine Reiterey zu Schanden machte, wie wir im vorhergehenden Capitel erzehlet haben. Dieſes iſt alles, was ich von dem Meiſter Peter und ſeinem Affen zu ſagen habe; nunmehro wollen wir uns zu Don Qvixoten wenden.

Der Ritter von Mancha befand ſich nun wieder auf der Reiſe, und war Willens die ſchönen Gegenden an den Iber nebſt den da herum liegenden Oertern zu beſehen, ehe er nach Sarragoſſa zöge, weil er noch Zeit genug übrig hatte bis auf den zu dem Thurnier beſtimmten Tag. Er ſchweiffete zween gantze Tage herum, ohne daß ihm etwas merckwürdiges begegnete, bis er endlich den dritten Tag, als er auf einen Hügel kam, einen ſehr groſſen Lermen von Trommeln, Trompeten und Schieſſen vernahm. Er bildete ſich anfangs ein, es wäre ein Regiment Infanterie, welches vorbey zöge, ſpornte deswegen ſeinen Roßinante an, und ritte den Berg gantz hinauf, da er denn unten auf der Seite des Berges, mehr als zween hundert ſtreitbare Männer entdeckte, die mit allerley Waffen, als Lantzen, Partiſanen, Armbrüſten, Piqven, Musqveten, die meiſten aber mit Schilden gerüſtet waren. Er zoge hierauf den Berg hinunter, und näherte ſich dieſem gewaffneten Hauffen, daß er ihre Fahnen, deren verſchiedene Farben und Deviſen gar eigentlich erkennen konnte. Unter andern ſahe er eine von weiſen Atlas, auf welcher ein ſehr wohlgetroffner Eſel gemahlet war, mit ausgeſtrecktem Halſe, die Schnautze in die Höhe, offnen Naſenlöchern, und

aus-

ausgereckter Zunge, als wenn er ianen wollte, mit dieſer Uberſchrifft:

No resburnar on en valle

El uno y el otro Alcalde.

d. i. Es iſt nicht umſonſt, daß unſere Bürgemeiſter wie die Eſel geſchrien haben.

Hieraus ſchloß Don Qvixote, daß dieſes die Inwohner aus dem Dorfe wären, wo die Begebenheit mit dem Eſel vorgegangen war, und ſagte dem Sancho, was er auf der Fahne für eine Uberſchrifft geleſen hätte, und daß derjenige, welcher ihnen die Hiſtorie von dem verlohrnen Eſel und Eſels-Geſchrey erzehlet, in ſeinem Vorgeben, daß es die Dorf-Richter geweſen wären, ſich geirret, weil in der Uberſchrifft von Bürgemeiſtern die Rede ſey. Das will nicht viel ſagen, antwortete Sancho, vielleicht ſind dieſe Richter nach der Zeit Bürgemeiſter worden, es thut auch nichts zur Sache, es mögen Richter oder Bürgemeiſter geweſen ſeyn, genug, daß ſie beyde Eſels geſpielet haben, und dazu hat ein Bürgemeiſter ſo viel Geſchicke, als ein Richter. Endlich vernahm Don Qvixote von dieſen Leuten, daß ſie die Waffen ergriffen hätten, die Einwohner eines andern Dorfes zu beſtreiten, weil ſie von ihnen beſtändig auf eine unleidliche Weiſe wegen des Eſelgeſchreyes aufgezogen würden. Don Qvixote ritte hierauf hin zu dem Hauſen, ob ihm gleich Sancho ſolches durchaus widerriethe, weil er gar kein Freund von dergleichen Abentheu-

theuern war; und ſogleich umringten ſie ihn alle, denn ſie dachten, er wäre auf ihrer Seite. Hierauf öffnete er das Viſier und drang bis zu der Fahne von dem Eſel hin. Die vornehmſten von dem Hauffen verſammleten ſich um ihn herum, und da ſie ihn ſahen, wurden ſie nicht wenig über die ſogar ſeltzame Geſtalt in Verwunderung geſetzet, die auch bey ſämmtlichen ein groſſes Stillſchweigen verurſachte. Dieſes nun machte Don Qvixote ſich alſobald zu Nutze, und weil man ihn nichts fragete, ſo redete er ſie alſo an: Ihr Herren, ich erſuche euch zuvorderſt, mich in meiner Rede nicht zu ſtöhren, es ſey denn, daß euch dieſelbe verdrüßlich würde, und in ſolchem Fall dürfft ihr mir nur das geringſte Zeichen geben, ſo werde ich gleich ſtille ſchweigen. Man verſicherte ihm aber, im Nahmen aller, daß er frey reden könnte, ſo lange er wollte, ſie wären bereit ihn anzuhören. Meine Herren, und werthgeſchätzten Freunde, fuhr er fort, ich bin ein irrender Ritter, ich folge den Waffen, und mein Beruff iſt, allen Nothleidenden zu Hülffe zu kommen. Ich habe ſchon vor einigen Tagen erfahren, was euch begegnet iſt, und warum ihr die Waffen ergriffen habt. Nachdem ich aber die gantze Sache reichlich erwogen, ſo befinde ich, vermöge deſſen, was uns die Regeln des Duells an die Hand geben, daß ihr gantz irrig ſeyd, wenn ihr glaubet, eine ſolche Beleidigung beträffe euch alle insgeſammt. Eine eintzelne Perſon kan niemahls ein gantzes Volck beleidigen, es ſey denn, daß ſie es überhaupt einer Verrätherey beſchuldige, wenn ihr der Verräther nicht bekandt iſt; derglei-

gleichen Exempel haben wir an Don Diego Ordugves von Lara, welcher alle Inwohner von Zamora Verräther ſchalt, weil er nicht wuſte, daß Vellidos Dolfos gantz allein den König, ſeinen Herrn, umgebracht hatte. Und weil dieſe Beſchuldigung ſie alle auf gleiche Weiſe beleidigte, ſo war auch ſowohl ein ieder insbeſondre, als alle insgeſammt befugt, ſich dieſerhalben zu rächen. In der That erzürnte Don Diego ſich zur Ungebühr, und überſchritte die Regeln der Duelle, denn er hätte billig die Verſtorbenen, das Waſſer, das eingeſammlete Geträyde, die Nachkommen, und noch vieles andre mehr, von ſeiner Beſchuldigung ausnehmen ſollen. Allein es pflegt insgemein ſo zu gehen, wenn der Menſch ſich einmahl von dem Zorne übermannen läßt, ſo iſt hernach nichts vermögend, ihm Einhalt zu thun. Vernünfftige Völcker und wohl eingerichtete Republicken greiffen niemahls zu den Waffen, und ſetzen ihre Güter und ihr Leben nicht auf die Spitze, es ſey denn entweder zu Vertheidigung der Religion oder ihres Lebens, welches nach allen göttlichen und menſchlichen Rechten erlaubt iſt; oder um die Ehre ſeiner Familie zu erhalten, ſein Haab und Gut zu beſchirmen, oder ſeinem Landes-Herrn in einem rechtmäſſigen Kriege zu dienen, oder ſein Vaterland zu vertheidigen. Es können auch noch andere rechtmäſſige Urſachen ſeyn, welche verſtändige Leute wohl zu unterſcheiden wiſſen; allein nichtswürdiger Sachen halben, die mehr vor Kurtzweil als vor Schimpf aufzunehmen, einen Krieg anzufangen, und Rache

zu

zu ſuchen, ſoches iſt nicht nur nicht erlaubet, ſondern ſtreitet auch ſchnurgerade wider die Chriſtliche Sittenlehre, der zufolge uns oblieget, unſere Feinde und unſern Nächſten als uns ſelbſt zu lieben. Ich glaube, es wird nicht nöthig ſeyn, euch ein mehreres zu ſagen, um euch zu bewegen, die Waffen nieder zu legen, ſintemahl ihr andernfalls durch Verachtung der göttlichen und menſchlichen Geſetze ſtrafbar würdet.

Don Qvixote ſchwieg hierauf ſtill, als ob er ein wenig Athem holen wollte, und als er ſahe, daß die gantze Verſammlung ſehr aufmerckſam zuhörte, wollte er die angefangene Rede fortſetzen; allein Sancho, weil er entweder dachte, ſein Herr wäre fertig, oder weil er ohnmöglich länger ſchweigen konnte, nahm an ſtatt ſeiner das Wort. Ihro Gnaden, mein Herr, Don Qvixote von Mancha, ſagte er, der ſich eine Zeitlang den Ritter von der traurigen Geſtalt genennet hat, itzo aber der Löwen-Ritter heiſſet, iſt ein grundgelehrter Herr, der ſo viel Latein verſteht, als immermehr ein Baccalaureus, und der, wenn er um Rath gefraget wird, rund heraus ſaget, wie er es meynet. Alle Kriegs-Artickel weiß er auf den Fingern herzuſagen, und alſo dürfft ihr ihm in allem, was ihr von ihm gehöret, ſicherlich glauben. Ich ſelbſt will Mann dafür ſeyn. Vor allen andern aber hat er gantz recht, daß er es vor eine Schande hält, ſich darüber zu erzürnen, wenn einer ein Eſels-Geſchrey nachmachet. Ich ſelbſt erinnere mich, daß ich, als ich noch klein war, mir offters eine Freude daraus gema-

machet habe, den Eſeln nachzuſchreyen, und ich wůſte nicht, daß iemahls iemand deswegen wäre ungehalten auf mich worden. Ich konnte es, ohne Ruhm zu melden, ſo natürlich machen, daß die Eſel in dem gantzen Dorffe zu ſchreyen anfiengen, wenn ſie mich hörten. Deswegen blieb ich doch meines Vaters beſter Sohn, und er war gewiß auch ein ehrlicher und rechtſchaffener Mann. Es waren in der That ihrer drey oder vier in dem Dorffe, die mich deshalben beneideten; allein ich bekümmerte mich wenig oder gar nichts darum, denn es iſt einem ieden erlaubt, ſeine Geſchicklichkeit an den Tag zu legen, und ich beneide anderer ihre gar nicht. Aber, meine Herren, um euch zu überzeugen, daß ich im Ernſt rede, ſo höret mir nur zu, und urtheilet alsdenn; denn es verhält ſich hiermit, als wie mit dem Schwimmen; wenn man es einmahl kan, ſo vergißt man es nicht wieder. Als Sancho dieſes geſagt hatte, ſo hielt er ſich mit beyden Händen die Naſe zu, und fieng dermaßen an zu ſchreyen, daß alle umliegende Oerter davon erſchalleten. Als er aber Athem holete, um noch einmahl anzufangen, ſo war einer neben ihm, welcher meynte, er thäte ſolches nur, ihrer zu ſpotten, weswegen er ihm mit einem Hebebaume eines verſetzte, daß er darnieder fiel.

Wie Don Qvixote ſahe, daß man ſeinen Stallmeiſter ſo übel begegnete, ſo rannte er mit eingelegter Lantze auf den Thäter zu; allein es lieffen ſo viel Leute dazwiſchen, daß er an Ausübung ſeiner Rache verhindert wurde. Und da er vollends

ſahe,

ſahe, daß ein Hauffen Steine auf ihn zugeflogen kamen, auch daß man ihm mit aufgeſpannten Armbrüſten und Musqveten dröhete, ſo lenckte er geſchwinde ein, gab ſeinem Roßinante beyde Sporen, befahl ſich dem Himmel, weil er dachte, er wäre ſchon von tauſend Kugeln getroffen, und machte ſich mit gröſter Eilfertigkeit aus dem Gedränge. Damit war der verſammlete Hauffen vergnügt, und weil ſie ihn alſo fliehen ſahen, ſo geſchahe kein eintziger Schuß nach ihn. Sancho behielt ſeinen Schlag; Man ſetzte ihm ohngeachtet er noch gantz auſſer ſich war, gleichwohl wieder auf ſeinen Eſel, und ließ ihn ſeinem Herrn nachreiten. Der Grauſchimmel folgte von ſich ſelbſt, denn er war gewohnt, dem Roßinante auf der Spur nachzugehen, und konnte nicht wohl ohne ihm bleiben. Als Don Qvixote ſich weit genug entfernet hatte, daß ihn kein Schuß mehr erreichen konnte, ſo ſahe er ſich nach den Feinden um, wurde aber gewahr, daß Sancho allein hinten nach kam, deswgen wartete er auf ihn. Der verſammlete Trup aber blieb bis an den Abend beyſammen, und zog alsdenn triumphirend in das Dorff, weil ſich kein Feind hätte vor ihnen ſehen laſſen. Ja ich glaube, wenn ſie die alte Gewohnheit der Griechen gewuſt hätten, ſie würden ohnfehlbar ein Siegs-Zeichen aufgerichtet haben, zum immerwährenden Andencken ihrer Tapferkeit, und des Vortheils, der ihnen an dieſem herrlichen Tage zu Theil worden.

✡ ✡ ✡

Das XXVIII. Capitel.

Groſſe und merckwürdige Sachen von welchen Benengeli ſaget; wer ſie leſen wird, wird ſie erfahren, wenn er ſie anders mit Aufmerckſamkeit lieſet.

Wenn ein Held fliehet, ſo geſchiehet es gewiß aus wichtigen Urſachen, und er muß ohnfehlbar einigen Hinterhalt entdecket haben; denn ein kluger Mann ſpahret ſich bis zu einer beſſern Gelegenheit. Wir haben hiervon ein vortrefliches Exempel an unſerm Ritter Don Quixote, welcher, ohne an die Gefahr des armen Sancho zu dencken, viel lieber die Flucht ergriff, als ſich der Raſerey des ergrimmten Pöbels unterwarf, und deswegen ſo lange flohe, bis er ſich in völliger Sicherheit ſahe. Sancho, welcher auf ſeinem Eſel lag, folgte ihm nach, wie wir bereits geſaget haben, und war nunmehro, als er zu ihm kam, wieder bey Verſtande, doch fiel er gleich vor den Füſſen des Roßinante als ohnmächtig auf die Erde. Don Quixote ſtieg geſchwind ab, um zu ſehen, ob er etwan verwundet wäre, und da er nichts an ihm fand, ſagte er gantz zornig zu ihm: der Teufel hat dir das Schreyen gelernet. Wer wird iemahls in dem Hauſe desjenigen, welcher gehangen worden, gerne von Stricken reden? Und haſt du dir wohl eingebildet, daß man eine ſolche Mu-

ſie anders als mit Schlägen bezahlen würde? Du haſt Gott zu dancken, daß ſie dich an ſtatt der Schläge nicht mit den Armbrüſten bedienet haben. Ich weiß euch nicht hierauf zu antworten, ſagte Sancho, meine Lenden mögen vor mich reden: Laſſet uns aufſitzen, und von hier eilen, ich gebe euch mein Wort, ich will mein Lebtage nicht wieder ſchreyen; allein das muß ich doch geſtehen, daß die irrenden Ritter vortreflich Verſzen-Geld geben können, und nichts darnach fragen, wenn gleich ihre armen abgeprügelten Stallmeiſter in der Gewalt der Feinde zurücke bleiben. Das heiſt nicht fliehen, wenn man der Gefahr entweichet, ſagte Don Qvixote; du muſt wiſſen Sancho, daß die Tapferkeit, wenn ſie nicht durch die Klugheit regieret wird, für eine Tollkühnheit zu achten iſt, und an dem Vornehmen eines verwegenen Menſchen hat das Glück mehr Theil, als ſeine Hertzhafftigkeit. Kurtz um, ich bin nicht geflohen, ſondern nur ausgewichen. Und in dieſem Stücke habe ich es vielen tapfern Helden nachgethan, welche um ihre Ehre nicht verwegener Weiſe in die Schantze zu ſchlagen offtmahls eine beſſere Gelegenheit erwartet haben. Die Hiſtorien ſind voll von dergleichen Begebenheiten, und ich könnte dir ſehr viele erzehlen, allein ich habe itzo keine groſſe Luſt, und über dieſes iſt es dir nichts nütze.

Unter dieſen Reden hatte Don Qvixote dem Sancho wieder auf ſeinen Eſel geholffen, und nachdem er gleichfals aufgeſeſſen, ritten ſie gantz ſachte auf einen Wald zu, welcher eine viertel Meile

davon war. Sancho ſeuffzete dann und wann ſehr beweglich, und beklagte ſich ſchmertzlich. Don Quixote fragte ihn, was die Urſache wäre, und er antwortete ihm, daß er von dem unterſten Theil des Rückgrads an bis in den Nacken einen ſolchen Schmertz empfände, daß er kaum reden könnte. Ich ſtelle mir gantz deutlich vor, ſagte Don Quixote, wo dieſer Schmertz herkommen muß. Denn weil der Hebebaum ſehr ſtarck und lang war, ſo muß er dich ohnfehlbar an den Orten, wo dir es weh thut, getroffen haben, und ich bin der Meynung, wenn er noch gröſſer geweſen wäre, und noch weiter gereichet hätte, ſo würdeſt du unſtreitig noch mehrere Schmertzen haben. Ey der Hencker, ſprach Sancho, ihr ſeyd liſtig, das hätte ich nicht gewuſt, wenn ihr mir es nicht geſagt hättet. Je verflucht! iſt es denn etwan ſo ſchwer, die Urſache meines Schmertzens zu errathen, daß ihr eure Beredſamkeit anwenden müſſet, mir zu bedeuten, daß mirs an dem Fleck wehthut, wo man mich hingeſchlagen hat? Ja wenn mir die Fußzehe weh thäte, und ihr ſagtet, wie das zugienge, ſo möchte es noch heiſſen, daß ihr es errathen hättet: Aber das braucht gewiß nicht viel Nachſinnens, zu ſagen, daß es mich da ſchmertzet, wo mich die Schläge getroffen. Bey meiner Treu, gnädiger Herr, wie ich mercke, ſo geht euch anderer ihr Unglück nicht ſonderlich zu Hertzen, und ich ſehe von Tag zu Tage immer beſſer, was man ſich von euch zu verſprechen hat. Heute habt ihr mich prügeln laſſen, ein ander mahl, und wohl hundert mahl für einmahl, werdet ihr

mich laſſen prellen, wie vormahls. Itzo gehet es über die Ribben her, ein ander mahl wird es wohl gar an die Augen kommen. Ey, bey Todt und Teufel! ich bin gar zu ein guter Narre, und werde wohl mein Tage nicht geſcheider werden; thäte ich nicht beſſer, wenn ich wieder nach Hauſe zu meinem Weibe und meinen Kindern gienge, und nach meinem wenigen Verſtande und mit dem Vermögen, das mir Gott gegeben hat, meiner Haushaltung wahrnähme, an ſtatt mit euch in der Welt herum zu lauffen, und Hunger und Durſt zu leiden. Da kan man ſich erhohlen: Warlich, man iſt recht wohl daran. Hat man ſich müde gelauffen, und will gerne ausruhen, wohlan Bruder Stallmeiſter, da ſind drey Ellen lang Erde, reichen ſie nicht, nehmt ihrer noch drey. Ich wollte gleich, daß ich den erſten Urheber der irrenden Ritterſchafft, oder wenigſtens den erſten Narren, der ſo thöricht geweſen iſt, dergleichen unbeſonnenen Leuten zu dienen, vor meinen Augen da verbrennen ſähe. Ich meyne aber hier die irrenden Ritter der alten Zeit, denn von den itzigen will ich nichts gedencken, ich habe alle Ehrfurcht vor ſie, weil ihr eben das Handwerck treibet, und weil ich auch wohl ſehe, daß ihr viel geſchickter ſeyd, als die andern.

Ich wollte gleich um viel mit dir wetten, Sancho, ſagte Don Qvixote, daß du itzo, da du ungehindert plauderſt, nicht den allergeringſten Schmertz an deinem Leibe fühleſt. Rede, rede dich nur ſatt, mein Freund, und ſage alles, was dir einfällt. Wenn deine Schmertzen nur nachlaſſen, ſo

will ich gerne den Verdruß leiden, welchen mir deine unbeſonnenen Reden verurſachen. Haſt du ja ſo gar groſſe Luſt, zu deinem Weibe und deinen Kindern nach Hauſe zurück zu kehren, ſo ſey es ferne von mir, dich davon abzuhalten. Du haſt mein Geld, zehle einmahl, wie lange es iſt, daß wir nunmehro zum dritten mahle unſer Dorf verlaſſen, nimm ſo viel, als dir monatlich gehöret, und mache dich alſo ſelbſt bezahlt. Als ich dem Thomas Carraſco diente, antwortete Sancho, dem Vater des Baccalaureus, welchen ihr wohl kennet, ſo verdiente ich monatlich zween Ducaten, ohne das Koſtgeld. Nun weiß ich nicht, was ich bey euch verdienen werde; das aber weiß ich wohl, daß ein Stallmeiſter eines irrenden Ritters weit mehr zu arbeiten hat, als ein Knecht bey einem Bauer. Denn wenn wir bey den Bauern dienen, und gleich noch ſo ſehr den gantzen Tag über arbeiten müſſen, ſo haben wir doch auf dem Abend wenigſtens eine gute Suppe zu eſſen, und ſchlafen des Nachts in einem gemachten Bette. So lange ich aber bey euch bin, ſo kan ich wohl ſchwören, daß ich weder das eine noch das andere gehabt, ausgenommen die etlichen Tage, da wir bey dem Don Diego von Miranda waren, und den Tag, da ich in der Küche des Camacho frühſtückte, ingleichen da ich bey dem Baſilio gegeſſen, getruncken und geſchlaſen habe. Ubrigens habe ich Gottlob! immer in meinen Kleidern liegen müſſen, auf bloſſer Erden, unter freyem Himmel, im Sturme und Ungewitter. Ich habe mich elend genug beholffen, mit

einer

einer Rinde Brodt, mit Käſe-Krümelgen und mit dem Waſſer, das man in ſolchen Einöden findet. Ich räume dir alles ein, was du ſageſt, ſprach Don Qvixote, und wie viel ſoll ich dir denn mehr geben, als der Carraſco? Ich dächte, antwortete Sancho, wenn ihr mir monatlich zween Realen mehr gäbet, ſo wollte ich, was die Beſoldung anlanget, zufrieden ſeyn; weil ihr mir aber auſſer dem noch die Herrſchafft über eine Inſel verſprochen habt, ſo wird es gantz billig ſeyn, wenn ihr noch ſechs Realen hinzu thut, das machet zuſammen dreyßig. Gut, verſetzte Don Qvixote, es ſind zwantzig Tage, daß wir aus unſerm Dorfe gereiſet ſind, rechne alles ſo, wie du itzt geſaget haſt, und bezahle dich von dem Gelde, das du bey dir haſt. Ja, Herr, ſprach Sancho, wir ſind noch weit von einander, denn was die Inſel anlangt, ſo müſſet ihr von demſelben Tage an zehlen, da ihr mir ſolche verſprochen habt. Wohlan, ſagte Don Qvixote, wie viel ſind es Tage, daß ich dir ſolche verſprochen habe? Wo ich mich recht beſinne, ſprach Sancho, ſo ſind es nunmehro wohl etliche zwantzig Jahr, etliche Tage mehr oder weniger. Ey ich dachte was ſonſt, ſchrie Don Qvixote mit vollem Lachen, wir haben kaum zween Monathe mit allen unſern Reiſen zugebracht, und du ſagſt, es wären zwantzig Jahr, daß ich dir die Inſel verſprochen hätte. Ich ſehe wohl, worauf du umgeheſt; du willſt mir nichts von dem Gelde wieder geben, das du von mir haſt. Auch dieſes mag immer ſeyn, ich will dir es laſſen, ich achte es nicht, damit ich

nur einen ſo nichtswürdigen Stallmeiſter los werde, ſollte ich auch nicht einen Heller übrig behalten. Aber ſage mir doch ein wenig, du Verächter aller Geſetze, welche den Stallmeiſtern der irrenden Ritterſchafft vorgeſchrieben ſind, wo haſt du wohl iemahls gehöret oder geleſen, daß ein Stallmeiſter mit ſeinem Herrn gehandelt und geſtritten habe, ob er ihm mehr oder weniger ſchuldig ſey? Dencke nur nach, du Räuber, du Geitzhals und Unſinniger, begieb dich nur auf das weite Meer ihrer Hiſtorie, und ſo du etwas dergleichen findeſt, ſo ſoll man mich für den allerunwürdigſten Ritter unter allen, die iemahls den Degen umgürtet, halten. Das iſt das Lied vom Ende, du kanſt immerhin nach Hauſe reiſen, denn ich bin feſt entſchloſſen, dich nicht einen Augenblick länger bey mir zu leiden. O übel angewendetes Brodt! übel belohnte Freundſchafft! übel angebrachtes Verſprechen! O du elender und unverſtändiger Kerl, der du nicht den geringſten Menſchen Verſtand haſt, du verläſſeſt mich, da ich im Begriff bin, dich auf die höchſte Staffel der Ehren zu erheben. Du geheſt nach Hauſe, da ich dir die ſchönſte Inſel auf dem gantzem Meere zu geben, und dich von aller Welt geehret zu ſehen gedencke. Niederträchtige Seele, ohne Ehre, ohne alle Ehrbegierde; da trifft es wohl recht ein, daß dem Eſel das Zuckerbrod nichts nütze iſt, du biſt in der That ein Eſel, und wirſt als ein Eſel leben, und als ein Eſel ſterben, ohne zu erkennen, daß du ein rechter Eſel biſt.

Indem Don Qvixote dem Sancho den Text

laſe, ſo ſahe ihn der arme Stallmeiſter gantz beſchämt mit unverwandten Augen an. Er bereuete ſchon hertzlich, daß er ſich alſo übereilet hatte, und ſagte mit weinenden Augen und kläglicher Stimme zu ihm: Ach gnädiger Herr, lieber Herr Ritter, ich muß es geſtehen, ich bin warlich ein rechter Eſel, es fehlt mir nichts als die Ohren und der Schwantz, ſo wäre ich es recht leibhafftig; wenn ihr mir ſolche dran ſetzen wollt, ſo ſoll es recht wohl gethan ſeyn, ich will es gerne leiden, und euch die übrige Zeit meines Lebens als ein Eſel dienen. Werdet nicht böſe über mich, mein goldner Herr, haltet es meiner Jugend zu gute, bedencket, daß ich nicht ſo gelehrt bin. Wenn ich zuweilen zu viel rede, ſo geſchicht es aus Einfalt, und gar nicht aus Bosheit. Allein nimmer mehr thun iſt die beſte Buße.

Es ſollte mich gewundert haben, ſagte Don Quixote, wenn du kein Sprichwort angebracht hätteſt. Wohlan ich will dir voritzo verzeihen, iedoch mit der Bedingung, daß du dich beſſerſt, und hinführo nicht mehr ſo eigennützig ſeyſt. Habe nur guten Muth und verlaß dich auf mein Wort, du wirſt ſehen, daß ich ſolches halten werde; Währet es gleich etwas lange, ſo will ich es doch möglich machen. Sancho, welcher ſchon wieder bey Troſte war, antwortete, daß er ſich in Zukunfft beſſer auffführen und bemühen wollte, ſeine Schwachheiten abzulegen. Nach Endigung dieſes Geſpräches ritten ſie in den Wald, und legten ſich unter einen Baum nieder. Sancho hatte keine gar zu gute Nacht, denn die kühle Erde

vermehrete ſeine Schmertzen; Don Qvixote hieng ſeinen ordentlichen Gedancken nach. Indeſſen ſchlieſen ſie doch beyde ein wenig, und nachdem die Morgenröthe angebrochen war, ſo ſetzten ſie ihre Reiſe gegen den Iber fort, da ihnen denn folgendes Abentheuer begegnete.

Das XXIX. Capitel.

Merckwürdiges Abentheuer des bezauberten Kahns.

Nachdem unſere Abentheurer zween Tage lang gereiſet hatten, ſo kamen ſie an das Ufer des Iberus. Don Qvixote beſahe dieſen ſchönen Fluß mit vielem Vergnügen. Er wurde gar nicht müde, die Schönheit der Ufer, das klare und groſſe Waſſer, und deſſen ſtillen Lauf zu betrachten. Ein ſo erfreulicher Anblick erregte bey ihm tauſenderley verliebte Gedancken, und erinnerte ihn vornehmlich desjenigen, was er in der Höle von Monteſinos geſehen hatte, welches er alles, des Affens Antwort ungeachtet, dennoch vor wahr hielt. Sancho hingegen, der es einmahl für allemahl für Mährgen achtete, war gantz bezaubert, von der Schönheit dieſer Gegend, und befand ſich gleichſam in einem angenehmen und lebhaften Traume. Don Qvixote ritte an dem Ufer dieſes Fluſſes hin, und ſiehe, er wurde eines kleinen Nachens, ohne Ruder, ohne Maſt und Seegel anſichtig, welchen iemand an einem Baum feſt gemacht. Er

ſahe ſich nach allen Seiten um, und als er niemand gewahr wurde, ſo ſtieg er geſchwind vom Pferde, hieß auch den Sancho abſteigen, welcher denn die Thiere an einem Baum anbinden muſte. Sancho fragte ihn, warum er ſo geſchwind vom Pferde herab ſpränge, und was er in willens hätte? Du muſt wiſſen, mein Freund, ſagte Don Quixote, daß dieſer Kahn keiner andern Urſache wegen hier iſt, als daß ich hinein ſteigen ſoll, um einem irrenden Ritter, oder einer andern in Gefahr ſtehenden Perſon, zu Hülfe zu kommen. Denn das pflegen die Zauberer ſo zu halten, wie man in allen Heldenbüchern findet. Wenn ein Ritter von ihren Freunden in groſſer Gefahr iſt, und ſich ohne Beyhülfe eines andern Ritters nicht heraus wickeln kan, ſo ſchicken ſie dieſem ein ſolches unausgerüſtetes Schiff zu, und in demſelben ſchiffet er dennoch über die See. Oder ſie führen ihn auch in einer Wolcke hinweg, da er denn in einem Augenblick entweder durch die Luft, oder auf dem Waſſer an den Ort hingebracht wird, wo man ſeiner vonnöthen hat, ob es gleich ofters zwey bis drey tauſend deutſche Meilen austrägt. Und eben dieſes Schiff, wie ich ſchon geſagt habe, iſt, ſo wahr ich ein rechtſchaffener Ritter bin, zu keinem andern Ende hier. Binde nur geſchwind den Roßinante und den Grauſchimmel an, hernach wollen wir ohne den geringſten Zeit-Verluſt forteilen, denn ich bin feſte entſchloſſen, dieſes Abentheuer zu beſtehen, wenn auch alle Mönche in der gantzen Welt in Proceßion kämen, und mich bäten, daß ich es nicht thun ſollte. So ſeyd ihr

denn

denn willens, mein Herr, ſagte Sancho, immer von einer Thorheit auf die andre zu verfallen? Ich kan bey der Sache nichts weiter thun, als daß ich euch gehorche, und mit dem Kopfe nicke, nach dem Sprichwort: Des Brod ich eſſe, des Lied ich ſinge. So lange man dem Fuchſe dient, muß man ihm den Schwantz aufheben. Ich will euch indeſſen doch, aus Antrieb meines Gewiſſens, ſagen, daß dieſer Kahn keinem Zauberer zugehöret, ſondern den Leuten, die an dem Rande fiſchen, denn man fängt allhier die beſten Elſen von gantz Europa.

Sancho band endlich den Roßinante und den Grauſchimmel an, und befahl ſie von gantzem Hertzen der Vorſorge des Zauberers, wiewohl nicht ohne ſonderbare Betrübniß, daß er ſie verlaſſen muſte. Don Qvixote, welcher ihn deswegen klagen hörte, ſagte ihm, er ſollte ſich nur dieſer Thiere halben keinen Kummer machen, derjenige, welcher ihre Herren führte, würde auch vor ſie ſorgen. Da, Herr, ſie ſind angebunden, was iſt nun zu thun? Weiter nichts, verſetzte Don Qvixote, als daß wir uns nunmehro dem Himmel anbefehlen, den Ancker aufheben, und den Strick entzwey ſchneiden, mit welchem das Schiff feſt gemacht iſt. Hiermit ſprang er hinein, Sancho folgte ihm nach, ſchnitte den Strick entzwey, und darauf entfernte ſich der Kahn allmählich von dem Ufer. Sie waren kaum zwantzig Schritte davon, ſo fieng Sancho ſchon an zu zittern und zu zagen, indem er glaubte, es wäre nunmehr um ihn geſchehen; nichts aber beunruhigte ihn mehr, als daß er ſeinen armen Grau-

ſchimmel

ſchimmel ſchreyen hörte, und ſahe, daß ſich Roßinante losreiſſen wollte. Mein Herr, ſagte er deswegen zu Don Quixoten, ſehet nur, Roßinante wird die Halfter zerreiſſen, und uns nachkommen, und mein Grauſchimmel will bald verzweifeln, daß er uns weggehen ſiehet. O ihr lieben Thiere, rief er ihnen zu, habt Gedult, wir werden in kurtzem unſere Thorheit erkennen, und hernach bald wieder bey euch ſeyn. Hierauf fieng er an ſo hertzlich zu weinen, daß Don Quixote ihn von der Seiten anſahe, und gantz erzürnt zu ihm ſagte: Was fürchteſt du dich, du alte Hure, und was haſt du doch zu heulen? Was mangelt dir noch, da du dich mitten im Uberfluß befindeſt? Was würdeſt du alsdenn erſt ſagen, wenn du baarfuß auf den ſpitzigen Felſen der Ripheiſchen Berge, oder auf dem heiſſen Sande der Lybiſchen Wüſten gehen ſollteſt; da du alſo weineſt, wenn du alle Beqvemlichkeit haſt, und durch den ſanften Strom dieſes Fluſſes, unvermerckt, ohne die geringſte Bemühung, von einem Orte zu dem andern fortgebracht wirſt. Gieb dich zufrieden, wir werden bald auf die offenbare See kommen, wo wir nicht ſchon darauf ſind, denn wir haben wenigſtens ſchon ſieben bis acht hundert Meilen zurücke geleget, und wenn ich ein Aſtrolabium hier hätte, um die Polus-Höhe abzunehmen, ſo wollte ich dir es recht eigentlich ſagen. Indeſſen ſehe ich wohl, daß, wo wir nicht ſchon bey der Linie, welche die Erdkugel in zwey gleiche Theile abtheilet, und Nacht und Tag einander gleich machet, vorbey ſind, ſo werden wir dieſelbe alſobald paßiren.

ren. Und wenn ſolches geſchehen iſt, ſagte Sancho, wie weit ſind wir alsdenn? Sehr weit, ſagte Don Qvixote, denn wenn wir an die Linie kommen, ſo haben wir die Helſte der Erdkugel umreiſet, deren Umkreiß nach dem Calculo Ptolomäi, welcher in der Weltbeſchreibung allen andern vorzuziehen iſt, dreyhundert und ſechzig Grade in ſich hält, den Grad zu fünf und zwantzig Meilen gerechnet, welches neun tauſend Meilen austrägt. Bey meiner Treu, Herr, ſagte Sancho, der Herr Calculo Ptolemäi will uns was bereden. Wenn es aber wahr ſeyn ſollte, ſo haben wir ſehr wohl gethan, daß wir den Roßinante ſamt dem Grauſchimmel zurücke gelaſſen, ſie hätten in ſechs Jahren nicht einen ſolchen Grad überſtiegen. Ich ſehe wohl, daß du mich nicht verſteheſt, Sancho, ſprach Don Qvixote lächelnd, ich will dir es ein andermahl erklären, wenn wir beſſer Zeit haben werden. Indeſſen wollen wir doch eine Probe machen, die uns gar keine Mühe koſtet. Die Spanier, und alle die, welche von Cadix aus nach Oſt-Indien ſchiffen, haben angemercket, daß, wenn man die Linie paßiret iſt, man allen Unrath, und alles Ungezieſer loß werde. Suche doch zur Luſt einmahl nach, weil wir gantz allein hier ſind, und ſo du noch etwas findeſt, ſo iſt es gewiß, daß wir die Linie noch nicht vorbey ſind, findeſt du aber nichts, ſo können wir ſicher glauben, daß wir vorbey ſind. Ey Poſſen, ſagte Sancho, ich bin ein Schelm, wo ich es glaube, unterdeſſen will ich doch thun, was ihr mir befohlen habt, ob es gleich

gantz

ganz unnöthig iſt; denn ich ſehe ja mit meinen Augen, daß wir kaum funfzehn Schritte von dem Ufer entfernet ſind. Dort iſt ja noch Roßinante und mein Grauſchimmel, an eben dem Orte, wo ich ſie angebunden habe, und ich wollte wohl Weib und Kinder verwetten, daß ſich unſer Schiff ſo wenig bewegt, als jener Berg dort, welchen wir vor uns ſehen. Verſuche es nur, was ich dir geſagt habe, ſagte Don Quixote zu dem Sancho, und raiſonnire nicht, denn du weiſt viel, was die Linien, Parallelen, der Thierkreiß, die Eclyptic, die Pole, die Tropici, die Aequinoctia, die Planeten, die Himmels-Zeichen, die Grade, und die Welt-Gürtel, aus welchen die Sphära beſtehet, bedeuten; denn wenn du nur etwas davon wüſteſt, ſo würdeſt du deutlich ſehen, daß wir ſchon viele Parallelen durchſchnitten, und viele Climata durchreiſet hätten. Dannenhero ſuche doch nach, um dich ſelbſt zu überzeugen, denn ich wollte ſchwören, daß du ganz rein wäreſt. Sancho gehorchte endlich, und nachdem er ganz langſam mit der Hand in den Buſem gefahren, ſo ſahe er ſeinen Herrn ganz ſteiff an, und ſagte; O bey meiner Treu, die Erfahrung iſt entweder falſch, oder wir ſind noch nicht ſo weit gekommen, als ihr ſaget, es fehlt noch dazu ſehr viel. Wie ſo, ſagte Don Quixote, haſt du was gefunden? Sage ich denn nicht alleweile, daß die Erfahrung falſch iſt, antwortete Sancho, und als er dieſes ſagte, ſchleuderte er dasjenige, was er gefunden hatte, in das Waſſer, und ſpühlte ſich die Finger ab. Mittlerweile

gieng

gieng der Kahn, ohne eintzige Hülfe der Zauberer, oder anderer verborgenen Kräfte, bloß durch den Trieb des Waſſers, welches damahls gantz ſtille war, immer allgemach nach dem Strome zu. Nichts deſto weniger bildete ſich Don Qvixote ein, es gienge geſchwinder als ein Pfeil aus der Hand eines ſtarcken Schützen.

Mitten auf dem Fluſſe waren etliche groſſe Schiff-mühlen. Als Don Qvixote dieſelben ſahe, ſagte er voller Freuden: Mein lieber Sancho, nunmehro ſehen wir die Stadt, oder das Schloß, in welchem ſonder Zweiffel der Ritter, die Königin, oder die Printzeßin eingeſchloſſen iſt, welcher ich zu Hülfe kommen ſoll. Ey, ſprach Sancho, was Teufel iſt das für eine Stadt, oder für ein Schloß, ſehet ihr denn nicht, daß es Mühlen ſind? Mein, ſagte Don Qvixote, wenn wirſt du doch einmahl geſcheide werden, wenn es gleich von auſſen ſcheint, als wären es Mühlen, ſo ſind es deswegen keine. Habe ich dir nicht hundertmahl geſagt, daß die Zauberer alles nach ihrem Gefallen verſtellen, verkehren und verwandeln. Sie können die Sachen zwar nicht weſentlich und wircklich verwandeln, aber ſie machen doch, daß ſie anders ſcheinen, als ſie ſind, wie wir ſolches, leider! an der Verwandelung meiner allerliebſten Dulcinea, meines eintzigen Hertzentroſtes erfahren haben.

Als indeſſen der Kahn mitten in Strom gekommen war, ſo fieng er an, ungleich geſchwinder fortzugehen, als er bisher gethan hatte. Die Müller wurden aber gewahr, daß ſie unter die Mühl-

Räder

Räder kommen würden, lieſſen dieſerwegen mit langen Stangen herzu, und ſchrien mit vollem Halſe: Wo Teufel fahrt ihr denn zu? Seyd ihr denn unſinnig, und wollt ihr erſauffen, oder euch von den Mühl-Rädern zerqvetſchen laſſen? Als Don Qvixote die Müller, mit ihren weiſſen Geſichtern, und beſtäubten Kleidern, gewahr wurde, darinnen ſie den Geſpenſtern nicht unähnlich ſahen, ſagte er zu Sancho; Habe ich dir es nicht geſagt, daß wir bald allda angelangen würden, wo ich die Stärcke meines Arms, und meine Tapferkeit zeigen ſoll? Siehe nur, wie viel Räuber daher kommen, ſich mir zu widerſetzen, wie viel Geiſter, Geſpenſter und greuliche Thiere ſich meinen Augen fürſtellen, um mir durch ihren abſcheulichen Anblick ein Schrecken einzujagen. Wir wollen es bald ſehen, ihr Lumpenhunde, fuhr er fort, und hiermit ſtund er in die Höhe, bedrohete die Müller, und ſchrie ihnen trotziglich zu: Verfluchten Schelme, alſobald ſtellet diejenigen Perſonen, die ihr in dem Gefängniſſe dieſes Schloſſes verwahret, von was für Stand ſie auch ſeyn mögen, auf freyen Fuß; denn ihr ſollt wiſſen, daß ich Don Qvixote von Mancha bin, ſonſt auch der Löwen-Ritter genannt, welchem der Himmel dieſe Ehre zugedacht hat, ein ſolches Abentheuer auszuführen. Hierauf zog er vom Leder, und fochte in der Luft, nicht anders, als wenn er den Feind ſchon vor ſich hätte. Die Müller, welche alle dieſe Thorheiten ſahen, aber nicht verſtunden, was ſie bedeuten ſollten, hielten mit ihren Stangen das Schiff ab, welches der Strom ſehr

gewaltig nach der Mühle zutrieb. Der arme Sancho lag auf den Knien, und bat den Himmel, daß er ſie aus dieſer Gefahr erretten möchte, welches nicht anders, als durch ein Wunder, oder durch Hülfe der Müller, geſchehen konnte, die es auch endlich dahin brachten, daß ſie den Kahn von der Mühlen ablenckten, dennoch aber dabey ſo unglücklich waren, daß ſie ihn umſtieſſen.

Es war ein Glück vor Don Qvixoten, daß er gut ſchwimmen konnte, und wiewohl ihn die Laſt der Waffen etliche mahl zu Boden ſincken machte, ſo arbeitete er doch aus allen Kräften, daß er wieder hervor kam. Die Müller waren auch indeſſen in das Waſſer geſprungen, ihn nebſt dem Sancho heraus zu ziehen, und ohne deren Hülfe wäre es wohl um den irrenden Ritter und ſeinen Stallmeiſter gethan geweſen. Als man nun dieſe wohleingeweichten Stockfiſche an das Land gebracht, ſo hub Sancho gantz zitternd ſeine Augen und Hände gen Himmel, thate viel andächtige Gelübden, und bat Gott von gantzem Hertzen, ihn in Zukunft vor dergleichen verwegenen und unſinnigen Unternehmungen ſeines Herrn zu behüten. Zu gleicher Zeit kamen auch die Schiffer dazu, und als ſie ſahen, daß ihr Kahn in Stücken war, ſo machten ſie ſich über den Sancho, wollten ihn ausziehen, und begehrten von Don Qvixoten, daß er ihnen den Kahn bezahlen ſollte. Unſer Held entrüſtete ſich hierüber gar nicht, ſondern antwortete ihnen mit der gröſten Gelaſſenheit, daß er den Kahn von Hertzen gerne bezahlen wollte, iedoch mit der Bedingung, daß man

ihm die Perſonen, welche man ungerechter Weiſe in dem Schloſſe gefangen hielte, heraus gäbe. Was für Perſonen, und was für ein Schloß meynet ihr denn, fragten die Müller? Wollt ihr uns die Leute wegnehmen, die bey uns mahlen laſſen? Thorheit, ſagte Don Quixote, und ſchüttelte mit dem Kopfe, es iſt eben ſo, als wenn man zu den Felſen redete, wenn man dergleichen Volcke etwas will begreiflich machen. Es müſſen hier ohnfehlbar zwey Haupt-Zauberer im Spiel ſeyn, die einander ihre Anſchläge zunichte machen. Einer hat mir das Schiff zugeſchickt, der andere hat es umgeworffen. Der Himmel mag ſie aus einander ſetzen. So geht es in der Welt her, es iſt nichts als Liſt und Uneinigkeit auf allen Seiten. Meine lieben Freunde, ſetzte er hinzu, und ſahe nach den Mühlen hin, wer ihr auch ſeyn möget, die ihr in den Gefängniſſen dieſes Schloſſes ſeufzet, verzeihet mir, daß ich euch nicht von euern Banden befreyen kan: Voritzo muß dieſes Abentheuer bis auf ein andermahl ausgeſetzet bleiben. Hierauf verglich er ſich mit den Fiſchern, wegen Bezahlung des Kahns, und Sancho muſte ihnen funfzig Realen geben, welche er mit vielem Seufzen auszahlete. Und als er ſolches gethan, ſagte er: Ach das iſt eine theure Schiffarth, wo es noch einmahl ſo kommt, ſo heiſt es mit uns: Es iſt Herbſt. Packt ein, und geht nach Hauſe.

Die Müller ſo wohl als die Fiſcher, konnten ſich über dieſe beyden auſſerordentlichen Leute nicht genug verwundern, noch weniger begreiffen, was Don Quixote haben wollte, bis ſie endlich ſahen,

daß es Narren waren, worauf ſie ſolche verlieſſen, und wieder an ihre Arbeit giengen. Don Quixote und Sancho aber begaben ſich wieder zu ihren unvernünftigen Reiſe-Gefehrten, denen ſie an Unvernunft nichts nachgaben. Einen ſolchen Ausgang hatte das Abentheuer mit dem bezauberten Kahne.

Das XXX. Capitel.

Was Don Quixoten mit einer ſchönen Jägerin begegnet iſt.

Unſere beyden Abentheurer kamen gantz verdrüßlich und traurig wieder zurück zu ihren verlaſſenen Thieren, inſonderheit aber Sancho, welcher ſtets auf ſeinen Nutzen ſahe, und ſich wegen der eingebüßten funfzig Realen nicht zufrieden geben konnte, weil er glaubte, daß der Schade ſeine wäre. Sie ſtiegen beyde auf, ohne ein Wort zu reden, und entfernten ſich nach und nach von dem Ufer. Don Quixote hatte lauter verliebte Gedancken, und Sancho dachte nur darauf, wie er reich, und ein groſſer Herr werden wollte, mit welchen beyden es noch ſehr weitläuftig ausſahe. Denn ſo einfältig er auch war, ſo erkannte er doch, daß alles Unternehmen und Thun ſeines Herrn lauter Einbildungen und Träume waren, weswegen er nur auf eine gute Gelegenheit paſſete, davon zu gehen, und wieder nach Hauſe zurück zu kehren: Allein

Allein das Glück fügte es ganß anders, als er es gedachte, wie wir gleich ſehen werden.

Es trug ſich zu, daß Don Qvixote den andern Tag des Abends, als er aus dem Walde heraus ritte, auf einen Hauffen Leute ſtieß, die auf einer Wieſe mit Falcken jagten. Er machte ſich näher hinzu, und wurde in der Geſellſchaft einer ſehr wohlgebildeten Dame gewahr, welche einen weiſſen Zelter, mit einem grünen mit Silber geſtickten Sattel, ritte. Die Dame ſelbſt hatte ein Kleid von grünem Stoffe, und ein ſo koſtbares Jagd-Gefolge, daß es nicht prächtiger und ſchöner ſeyn konnte. Sie trug einen Falcken auf der Hand, woraus Don Qvixote ſchloß, daß ſie ſehr vornehmen Standes ſeyn muſte, und daß die andern Jäger bey ihr in Dienſten ſtunden, wie es denn auch ſich in der That alſo verhielte. Sogleich ſagte er zu dem Sancho: Mein Sohn, gehe hin, und verſichere dieſe Dame meiner Ergebenheit; ſage ihr, daß der Löwen Ritter ihr die Hände küſſe, und, wenn es ihre Hoheit erlaubte, er alſobald ſich einſtellen, und ſolches ſelbſt thun wollte, ich laſſe zugleich vernehmen, ob ſie ihrem unterthänigen Diener etwas zu befehlen hätte. Aber gieb wohl Achtung, Sancho, was du ſageſt, und wirf nicht, wie du immer pflegeſt, mit lauter Sprichwörtern um dich. Dieſe Erinnerung iſt ſehr nöthig, antwortete Sancho, zumahl bey mir, es iſt gewiß das erſte mahl, daß ich an vornehme Damen abgeſchickt werde. Ich weiß doch von keiner ſonſt, verſetzte Don Qvixote, an die ich dich geſchickt hätte, als

an die Printzeßin Dulcinea. Es iſt auch ſonſt keine, als dieſe, ſagte Sancho, aber wer ſein Handwerck verſteht, braucht keiner Lehre, das Werck lobet den Meiſter. Ich will ſo viel ſagen, daß ich dieſer Erinnerung gar nicht vonnöthen habe, denn ich weiß, Gott Lob! von allem etwas. Ich glaube es, ſagte Don Qvixote, ſo gehe denn hin, ich wünſche dir Glück auf den Weg. Sancho ritte hierauf in vollen Traben hin, und als er bey der ſchönen Jägerin angelanget war, ſo warf er ſich vor ihr auf die Knie nieder, und redete ſie alſo an: Vornehme und großmächtige Frau, der Ritter, welchen ihr dort ſehet, und welcher ſich den Löwen-Ritter nennet, iſt mein Herr, und ich bin, mit Ehren zu melden, ſein Herr Stallmeiſter; man heiſt mich in meinem Dorfe nur Sancho Panßa. Dieſer Löwen-Ritter nun, welcher vor kurtzer Zeit der Ritter von der traurigen Geſtalt hieſſe, läßt eurer Hoheit ſagen, daß er euch gar ſehr ſchöne bäte, ihm zu erlauben, daß er zu euch kommen dürfte, um euch ſeine Dienſte anzubieten, und ſeine Begierde zu ſtillen, denn er wünſchet nichts mehr, als einer ſo ſchönen Dame ihr Ober-Falckenier zu ſeyn. Wenn eure Hoheit ihn dieſer Ehre würdiget, ſo wird es gewiß ihr Schade nicht ſeyn, und mein Herr wird ſich ein ſonderbares Vergnügen daraus machen. Vortreflicher Stallmeiſter, ſagte die Dame, ihr habt eure Botſchaft ſehr gut ausgerichtet, und alle die Höflichkeit und Geſchicklichkeit angewendet, welche bey dergleichen Geſandſchaften erfodert werden. Stehet auf, es geziemet ſich nicht,

daß

daß ein Stallmeiſter eines ſolchen Ritters, als der Ritter von der traurigen Geſtalt iſt, welchen wir ſchon långſtens kennen, auf den Knien liegen bleibe. Stehet auf, mein Freund, und ſaget eurem Herrn, daß es meinem Herrn, dem Hertzoge, und mir, eine ſonderbare Ehre und Freude ſeyn wird, wenn er ſich in unſer Haus, ſo nicht weit von hier iſt, bemůhen will. Sancho ſtund endlich wieder auf, gantz entzůckt über die Schönheit und Höflichkeit dieſer Dame; er wuſte für Freuden nicht, wo er war, ſowohl wegen der Ehre, die ſie ihm erzeigte, als auch deswegen, weil ſie ſeinen Herrn, als den Ritter von der traurigen Geſtalt, ſchon kannte. Er bildete ſich ein, ſie habe ihn dieſerhalben nicht den Löwen-Ritter genennet, weil er nur erſt vor kurtzer Zeit ſich den Nahmen beygeleget habe. Herr Stallmeiſter, ſagte die Hertzogin, ſagt mir doch, iſt das nicht euer Herr, von welchem man eine Hiſtorie herausgegeben hat, unter dem Nahmen des unvergleichlichen Ritters, Don Quixote von Mancha, und hat er nicht eine gewiſſe Liebſte, die Dulcinea von Toboſo heiſt? Ja, er iſt es ſelbſt, antwortete Sancho, und der Stallmeiſter, deſſen in der Hiſtorie gedacht wird, und der Sancho Panſa heiſt, das bin ich, wenn mich meine Amme nicht vertauſchet, oder ſie in der Hiſtorie nicht ein Murmelthier, und etwas noch årgers aus mir gemacht haben. Das iſt mir ja ein rechtes Vergnůgen, ſagte die Hertzogin, gehet mein lieber Freund, Panſa, und ſaget eurem Herrn, daß mir ſein Zuſpruch ſehr angenehm ſeyn wird,

und daß mir nichts erfreulichers begegnen könne. Sancho kehrte mit einer ſo troſtreichen Antwort gantz frölich zu ſeinem Herrn wieder zurücke, und erzehlte demſelben alles, was die Dame zu ihm geſagt hätte, wobey er denn ihre Schönheit und Höflichkeit auf das beſte heraus zu ſtreichen wuſte.

Don Quixote, welcher ſich gleichfalls über einen ſo glücklichen Anfang hertzlich erfreuete, ſetzte ſich in ſeinem Sattel recht geſchickt zurechte, verſicherte ſich ſeiner Steigbügel, öffnete das Viſier, und damit gieng es fort, nach der Hertzogin zu, um von derſelben zum Handkuſſe gelaſſen zu werden. Dieſe hatte, ſo bald Sancho weg war, den Hertzog ruffen laſſen, um ihm zu erzehlen, was für ein Abgeſandter bey ihr eingetroffen wäre. Sie machten ſich alſo alle beyde geſchickt, unſern Ritter zu empfangen, und weil ſie ihn ſchon aus dem erſten Theile dieſer Hiſtorie hatten kennen lernen, ſo erwarteten ſie ihn mit vielem Vergnügen, in willens, ihm nach ſeinem Sinn zu begegnen, ihm in keiner Sache zu widerſprechen, und ihn recht mit allen Ceremonien der irrenden Ritter aufzunehmen, in denen ſie nicht unerfahren waren, weil ſie die Ritterbücher fleißig geleſen hatten.

Don Quixote gelangte kurtz darauf an, mit offnen Viſier, und als er von dem Pferde abſteigen wollte, ſo eilte Sancho, ihm den Steigbügel zu halten. Allein da er mit allzugroſſer Eilfertigkeit von dem Grauſchimmel herab ſteigen wollte, ſo verwirrete er ſich in dem Strick, der ihm an ſtatt des Steigbügels diente, ſo, daß er ſeinem Herrn zur

Seite

Seite, mit dem Kopfe zur Erden ſtürtzte, und mit den Füſſen hängen blieb. Unſer Ritter, welcher ſolches nicht wahrgenommen hatte, und nicht anders dachte, als es hielt ihm ſein Stallmeiſter den Steigbügel, ſchlug das eine Bein herüber, wodurch ſich denn der Sattel, welcher nicht feſt genug geſchnallet war, dergeſtalt herum drehete, daß er ziemlich hart zur Erden, unter ſein Pferd fiel. Er hätte für Verdruß gleich berſten mögen, und der arme Stallmeiſter, welcher ſich noch nicht loßmachen können, bekam tauſend Flüche auf den Hals. Die Jäger lieffen, auf Befehl ihres Herrn, alſobald hinzu, ſowohl dem Herrn, als auch ſeinem Stallmeiſter, zu Hülfe zu kommen, und brachten ſie beyde wieder auf die Beine. Don Quixote hatte einen übeln Fall gethan, hinckte gleichwohl hin zu dem Hertzoge, und kniete auf einem Beine vor demſelben nieder. Allein der Hertzog wollte es nicht zugeben, ſondern ſprang gleich vom Pferde, umarmte ihn, und ſagte: Es iſt mir ſehr leid, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, daß, da ihr zum erſten mahle meinen Grund und Boden betretet, auch zugleich ſolches zu bereuen Urſache bekommet, aber durch die Nachläßigkeit der Stallmeiſter entſtehet manches Ungemach. Ich ſchätze das Glück, euch, groſſer Printz, zu ſehen, ſo hoch, antwortete Don Quixote, daß ich es für nichts achten würde, wenn ich daſſelbe auch noch ſo theuer erkauffen ſollte. Ich würde wenig darnach fragen, wenn mich auch mein widerwärtiges Schickſal in den tiefſten Abgrund geſtürtzet hätte, denn die Ehre, euch

geſehen zu haben, würde mich glücklich wieder heraus ziehen. Wenn mein verfluchter Stallmeiſter, an ſtatt ſeines loſen Mauls, ein Pferd ſatteln lernte, das wäre klüger. Jedoch in was für einer Stellung ich mich auch befinde, aufrecht oder auf die Erde geſtreckt, zu Fuß oder zu Pferde, ſo bin ich doch allemahl euer gehorſamer Diener, und ein unterthäniger Sclave meiner gnädigſten Hertzogin, eurer wertheſten Gemahlin, einer Königin der Schönheit, und eines vollkommenen Muſters der Höflichkeit. Herr Ritter, Don Qvixote von Mancha, antwortete der Hertzog, haltet ein mit dieſen unverdienten Lobſprüchen, ſo lange die Printzeßin Dulcinea von Toboſo lebt, ſo kan man keine andere Schönheit mit Recht erheben.

Hier konnte Sancho Panßa die Antwort ſeines Herrn nicht erwarten, ſondern fiel ihm kühnlich in die Rede und ſagte: Es iſt nicht zu leugnen, daß die Printzeßin Dulcinea von Toboſo ſehr ſchön iſt, allein es weiß nicht iedermann, wo der Hund begraben liegt. Ich habe einmahl in einer Predigt gehört, daß die Natur einem Töpfer gleiche; ein Töpfer aber, der einen guten Topf machet, kan ihrer auch zween, drey und hundert machen. Alſo werdet ihr ſehen, daß die Frau Hertzogin der Printzeßin Dulcinea nichts nachgiebt. Don Qvixote, kehrte ſich zu gleicher Zeit zu der Hertzogin und ſagte: Eurer Hoheit muß ich geſtehen, daß kein irrender Ritter iemahls einen ſo geſchwätzigen und kurtzweiligen Stallmeiſter gehabt, als ich, und ihr werdet es auch ſelbſt erfahren,

wenn

wenn ich die Erlaubniß haben werde, euch etliche Tage aufzuwarten. Sancho mag immer kurtzweilig ſeyn, antwortete die Hertzogin, ich halte nun deſto mehr auf ihn, denn das iſt ein Zeichen, daß er Witz hat; bey groben und einfältigen Leuten findet man gar ſchlechte Kurtzweil. Ich halte deswegen den guten Sancho für einen Menſchen, der Verſtand hat. Setzet noch hinzu für einen groſſen Wäſcher, ſagte **Don Qvixote.** Das iſt deſto beſſer, ſagte der Hertzog, ein Menſch, welcher angenehm redet, kan niemahls genug reden; allein damit wir unſere Zeit auch nicht mit leerem Geſchwätze zubringen, ſo laßt uns weiter gehen, und der Herr **Ritter von der traurigen Geſtalt** gönne uns die Ehre ſeiner Geſellſchafft. Eure Hoheit belieben vielmehr zu ſagen, der **Löwen-Ritter**, ſprach Sancho, denn die traurige Geſtalt iſt vergangen. So ſey es denn der **Löwen-Ritter**, ſagte der Herzog, wohlan, Herr **Löwen-Ritter**, wenn es euch gefällig iſt, ſo kommt mit uns auf ein Schloß, ſo wir in der Nähe haben; die Hertzogin meine Gemahlin, und ich werden uns bemühen, euch ſo gut, als wir können, daſelbſt zu bewirthen, gleichwie wir allezeit gewohnt geweſen ſind, den irrenden Rittern, die zu uns gekommen, alle erſinnliche Ehre zu erweiſen. Sie ſtiegen hierauf ſämmtlich zu Pferde, und ritten nach dem Schloſſe zu. Der Hertzog und **Don Qvixote** ritten neben der Hertzogin, welche auch noch den Sancho ruffte, daß er gleichfalls ihr zur Seite reiten muſte, weil ſie ihn gerne reden hörte. Unſer Stallmeiſter ließ ſich nicht lange bitten, und

meng-

mengte ſich mitten unter dieſe vornehme Geſellſchafft, redete auch ohne Bedencken mit darein, welches denn der Hertzogin und dem Hertzoge viel Vergnügen gab; indem ſie ſich freueten, zwey ſolche beſondere Leute angetroffen zu haben, dergleichen man nie geſehen.

Das XXXI. Capitel.

Wichtige Sachen.

Es iſt nicht genug zu beſchreiben, was Sancho für eine Freude hatte, als er ſahe, daß er bey der Hertzogin in ſolchen Gnaden ſtund; denn er zweifelte nicht, daß er es eben ſo gut haben würde, als er es in dem Hauſe des Don Diego und Baſilius gefunden hatte. Der gute Geſell war nirgends lieber, als wo es brav zu ſchmauſſen gab, und wenn ſich denn eine Gelegenheit dazu fand, ſo ließ er ſolche gewiß nicht aus den Händen. Der Hertzog war etwas voraus geritten, und hatte alle ſeine Hofleute ſchon unterrichtet, wie man Don Qvixoten begegnen ſollte. Als nun der irrende Ritter angelangte, ſo kamen gleich zween Diener, in Karmeſin-atlaſſenen Weſten, welche ihn von dem Pferde huben, und ihm zugleich ſagten, daß ſeine Hoheit nunmehro der Hertzogin von dem Pferde helffen könnten. Don Qvixote gieng ſofort hin, allein der Hertzogin wollte durchaus nicht zugeben, daß Don Qvixote ſich ihrentwegen bemühen ſollte, ſie möchte einen ſolchen vortreflichen Ritter mit einer ſo unangenehmen Laſt nicht beſchwer-

ſchwerlich fallen, ſondern gab ihrem Gemahl die Hand. Als ſie in den Hof hinein traten, kamen zwo ſchöne Fräulein, und warffen dem Don Qvixote einen koſtbaren ſcharlachenen Mantel um, und in einem Augenblicke ſtunden alle Gänge voll Manns- und Weibs-Perſonen, welche mit vollem Halſe ſchrien: Willkommen, Ausbund und Kern aller irrenden Ritter! Man benetzte mit allerhand wohlriechenden Waſſern den Hertzog, die Hertzogin und inſonderheit unſern irrenden Ritter, welcher dann für Freuden gantz auſſer ſich war.

Dieſes war das erſte mahl, daß er ſich recht fühlte, und daß er gewiß glaubte, er wäre ein wahrhaffter irrender Ritter, indem er ſahe, daß man ihn auf eben die Art empfienge, wie man ſonſt in den vergangenen Zeiten die irrenden Ritter empfangen hatte. Sancho gieng zu Fuß, und wiche der Hertzogin nicht von der Seiten; endlich kam er mit dem gantzem Gefolge in das Schloß, weil er aber wegen ſeines Grauſchimmels, den er allein gelaſſen hatte, ſehr beſorgt war, ſo nahete er ſich zu einer ehrwürdigen Matrone, welche der Hertzogin nebſt dem andern Frauenzimmer entgegen gekommen war, und ſagte gantz heimlich zu ihr: Frau Gonßales, oder wie ihr ſonſt heiſſet. Ich heiſſe Rodrigo von Grijalva, antwortete ſie, was wollt ihr, mein Freund? Seyd doch ſo gut, und geht hinaus vor das Thor, ſagte Sancho, da werdet ihr einen Eſel finden, der iſt meine, thut mir den Gefallen, und laßt ihn in den Stall führen, oder führt ihn ſelber hinein, denn das arme Thier iſt ſcheu, es bleibt nicht gern alleine.

ne. Wie artig, antwortete die Frau Rodrigo, wenn der Herr nicht beſſer weiß zu leben, wie der Diener, ſo haben wir es ſchön getroffen; geht, guter Freund, und ſuchet anderswo Weiber, die euern Eſel warten können, denn in dieſem Schloſſe möchte ſich das Frauenzimmer gar ſchlecht darauf verſtehen. Potz Herricht, verſetzte Sancho, ihr gebt es hier gar theuer, wie ich mercke, gleich als hätte ich nicht aus meines Herrn Don Qvixoten eigenem Munde gehöret, was dem Lancelot, als er aus England wieder zurücke gekommen, für Ehre widerfahren iſt. Printzeßinnen haben für ihn geſorget, und Fräulein haben ſein Pferd gewartet; was aber meinen Eſel anlangt, ſo verſichre ich euch, meine liebe Frau, ich möchte mit des Lancelots ſeinem Pferde nicht tauſchen. Hört, guter Freund, verſetzte die Frau Rodrigo, wenn ihr ein Narre ſeyd, ſo ſpahrt eure Narrens-Poſſen vor andere, denen damit gedienet iſt, und die ſie beſſer bezahlen, als ich, denn ich meines Orts wollte nicht eine Feige darum geben. Und ich hätte wohl Luſt, welche von euch zu haben, antwortete Sancho, denn man kan darauf wetten, daß ſie reiff und recht teig ſeyn werden. Ihr möget Piqvet ſpielen, wenn ihr wollet, ſo iſt der ſechziger richtig. Je der Grobian! ſagte die Dame in vollem Grimm, wenn ich alt bin, was haſt du darnach zu fragen, ich darf dir ja nicht Rechenſchafft davon geben. Aber ſeh mir doch ein Menſch den Bauer-Flegel an. Die Frau Rodrigo ſagte dieſes ſo laut, daß es die Hertzogin hörte, welche gleich wahrnahm, daß ſie für Zorn

feuerroth war, und deswegen fragte, über wen ſie ſich zu beſchweren hätte? Uber dieſen Lumpen-Kerl, antwortete ſie, der mir hat zumuthen dürffen, daß ich ſeinen Eſel in den Stall führen ſollte, mit dem Vorgeben, es hätten vornehmere Damen als ich, Gott weiß, was für einem Lancelot, das Pferd gefüttert; und was mich am meiſten ärgert, ſo wirfft er mir mein Alter vor. Dieſe Beleidigung, ſagte die Hertzogin, betrifft mich mehr, als euch. Ihr irret gar ſehr, mein guter Sancho, die Frau Rodrigo von Grijalva iſt noch gantz jung, ſie trägt dieſen Schleyer und dieſes Tuch nicht ihres Alters wegen, ſondern als Kleider einer Wittwe und Frau von Anſehen. Ich will nicht geſund hier ſtehen, antwortete Sancho der Hertzogin, wenn ich ſolches geſagt habe, ſie zu erzürnen; ſondern ich habe meinen armen Grauſchimmel ſo lieb, weil wir mit einander auferzogen ſind, daß ich glaubte, ich könnte ihn keiner gutthätigern Perſon anbefehlen, als dieſer guten Frau. Sancho, ſagte Don Quixote, und ſahe ihn nach der Seiten an, ſchickt ſich es hier alſo zu reden? Mein Herr, antwortete Sancho, ein ieder redet nachdem es die Gelegenheit giebt: Ich habe hier an meinen Grauſchimmel gedacht, und deswegen rede ich hier davon. Wenn ich mich in dem Stalle deſſelben erinnert hätte, ſo hätte ich in dem Stalle davon geredt. Sancho hat nicht unrecht, ſagte der Hertzog, und ich ſehe nicht, warum er zu ſchelten iſt. Er darf aber ſeines Eſels wegen gar nicht bekümmert ſeyn, man wird vor demſelben ſo gut, als vor ihn ſelbſt ſorgen.

Nach dieſer Kurtzweile, welche iedermann beluſtigte, ausgenommen Don Qvixoten, ſtiegen ſie in das Schloß hinauf, wo man unſern Ritter in einen groſſen Saal brachte, welcher mit koſtbaren mit Gold und Silber geſtickten Tapeten prächtig ausgezieret war. Hier wurde er von ſechs jungen Frauenzimmern entwaffnet, welche ihn an ſtatt der Edelknaben bedienten, und ſowohl von dem Hertzoge als von ſeiner Gemahlin unterrichtet waren, wie ſie ſich zu verhalten hatten, damit er beſtändig glauben möchte, er werde in allem als ein irrender Ritter gehalten. Es war in der That lächerlich, unſern Helden nach abgelegter Rüſtung in ſeinen engen Hoſen und ledernen Camiſole, mit ſeinem langen magern Leibe, eingefallenen Backen, und ſpitzigen Kinne anzuſehen, und die Jungfern hätten ſich lieber für Lachen ausſchütten mögen, wenn der Hertzog ihnen ſolches nicht auf das ſchärſſte hätte verboten gehabt. Sie baten den Ritter, daß er ihnen erlauben möchte, ihm ein neues Hemde anzuziehn, allein ſolches wollte er durchaus nicht zugeben, ſondern ſagte, die irrenden Ritter wären nicht allein der Tapferkeit, ſondern auch der Erbarkeit ergeben. Er bat ſie indeſſen, daß ſie ſolches nur ſeinem Stallmeiſter zuſtellen möchten, und als er ſich mit demſelben in ein Zimmer verſchloſſen hatte, welches noch prächtiger als der Saal war, ſo nahm er das Hemde und ſagte zu dem Sancho: Sage mir doch, du Schlingel, wo haſt du gelernet, alſo mit anſehnlichen Damen, wie die Dame Rodrigo, umzugehen? Schickt ſich es wohl, daß du da für deinen Eſel ſorgeſt?

Glaubſt

Glaubſt du nicht, daß ſolche vornehme Leute, welche die Herren ſo höflich empfangen, auch die Anſtalt machen, daß ihr Troß wohl verſorget werde. Um des Himmels Willen, Sancho, nimm dir keine ſolchen Gurcken heraus, und gieb dich nicht durch deine Thorheiten ſo blos, daß du nichts als ein grober Bauer-Bengel biſt. Weiſt du nicht, ie höflicher und erbarer die Diener ſind, deſto mehr hält man auf die Herren, und es iſt ein groſſer Vorzug, welchen groſſe Herren vor andern haben, daß ſie von ſolchen Leuten bedienet werden, welche bisweilen eben ſo wackere Gemüther haben, als ihre Herren ſelbſt. Wenn man aber ſehen wird, daß du dich wie ein grober Bauer und wie ein Schalcksnarre aufführeſt, was wird man von mir dencken? Wird man mich nicht auch für weiter nichts, als für einen einfältigen Dorff-Juncker und elenden Fincken-Ritter halten. Nein, wahrhafftig, du guter Sancho, das iſt gar nicht der Weg, ſich in der Welt hervor zu thun. Ein unbeſcheidener Plauderer, welcher bey aller Gelegenheit Poſſen machen will, wird zuletzt ein abgeſchmackter und beſchwerlicher Schalcksnarr. Darum halt deine Zunge im Zaum; überlege zuvor, ehe du das Maul aufthuſt, was und mit wem du reden willſt. Wir ſind nunmehro, dem Himmel ſey Danck, an einem ſolchen Orte angelanget, wo wir durch die Gunſt des Himmels und die Stärcke meines Arms Ehre und Ruhm davon tragen, und die Früchte des günſtigen Glücks einerndten werden. Sancho, der da meynete, daß er vor dieſes mahl noch gantz gut weggekommen

men wäre, ſagte ſeinem Herrn heilig zu, daß er ſich ins künfftige klüger aufführen, und ferner nichts dergleichen vornehmen wollte, welches der Ehre ſeines Herrn im geringſten nachtheilig ſeyn könnte.

Don Qvixote kleidete ſich hierauf an, nahm ſein Degen-Gehencke von Seehunde mit dem vortreflichen Degen, legte den ſcharlachenen Mantel um, und ſetzte ein Baret von grünem Atlaß, das ihm ſeine Kammer-Jungfern da gelaſſen hatten, auf ſein Haupt. In ſolchem Butze trat er wieder in den Saal, woſelbſt ſeine ſechs Jungfern alle nach der Reyhe ſtanden, ihn zu empfangen, welches denn mit vielen Ceremonien und groſſer Ehrerbietung geſchahe. Zu gleicher Zeit kamen zwölf Edelknaben, nebſt einem Marſchall, um unſern Ritter abzuholen, und ihn in das Tafel-Gemach zu führen, wo der Hertzog und die Hertzogin ſeiner warteten. Don Qvixote gieng, wie leicht zu erachten, mit rechten gravitätiſchen Schritten in einem ſo prächtigem Aufzuge, und kam in einen andern Saal, in welchem er den Tiſch vor vier Perſonen gedecket fand, nebſt einem Schencktiſche, mit ſehr koſtbaren Tafel- und Trinckgeſchirr wohl verſehen. Der Hertzog und ſeine Gemahlin empfiengen ihn gleich an der Thüre, in Begleitung eines anſehnlichen und ernſthafften Geiſtlichen. Dieſes war einer von dergleichen Pfaffen, die in Spanien in den vornehmen Fürſtlichen Häuſern alles in allem zu ſeyn pflegen, aber da ſie ſelbſt nicht von Fürſtlichen Stamme ſind, hohe Printzen auch ohnmöglich Fürſtliche Sitten lehren können, ja vielmehr nach ihrer eigenen Nieder-

derträchtigkeit die Hoheit der Printzen einrichten wollen. Nach vielen auf beyden Seiten vorgefallenen Wortgepränge, naheten ſich endlich der Hertzog und die Hertzogin, und Don Qvixote zwiſchen ihnen zur Tafel. Man ſtritte noch lange wer den oberſten Platz einnehmen ſollte, allein des Hertzogs beſtändiges Nöthigen zwang endlich unſern Ritter die Oberſtelle einzunehmen. Der Geiſtliche ſetzte ſich ihm grade gegen über, der Hertzog und die Hertzogin aber ſaſſen zu beyden Seiten. Sancho verwunderte ſich dergeſtalt über die Ehre, die man ſeinem Herrn erwieſe, daß er Maul und Naſe aufſperrete, nachdem er aber über dem Streite der zwiſchen ſeinem Herrn und dem Hertzoge des Rangs wegen vorfiel, ein wenig bey ſich nachgedacht hatte, ſo ſagte er: Wenn eure Gnaden mir erlauben wollen, ſo will ich ihnen anitzo erzehlen, was ſich einesmahls in unſerm Dorffe des Vorſitzes halber zugetragen hat. Sancho hatte kaum ausgeredet, ſo war Don Qvixote ſchon gantz unwillig, indem er den Augenblick vermuthete, Sancho würde wieder etwas tolles auf die Bahn bringen. Dieſer merckte es alſobald, und ſagte dahero zu ſeinem Herrn; Macht euch nur keine Sorgen, ich will mich gewiß nicht vergehen, noch etwas albernes vorbringen. Ich habe die Predigt noch in friſchem Gedächtniß, die ihr mir nur den Augenblick darüber gehalten habt, ob man viel oder wenig, gut oder ſchlimm reden ſoll. Ich weiß von nichts, antwortete Don Qvixote, du magſt meinethalben reden, was du willſt; mache nur ein

Ende. Was ich itzt erzehlen will, ſprach Sancho, iſt gewiß keine Lügen, ſondern ſo wahr, als die Sonne am Himmel ſteht; mein Herr iſt hier gegenwärtig, und ich würde mich nicht unterſtehen, vor ihm da Lügen vorzubringen. Lüge ſo viel als du willſt, ſprach Don Qvixote, ich will dir es nicht wehren, unterdeſſen gieb Achtung, was du ſagſt. Ach ich habe es ſchon lange hin und her bey mir bedacht, antwortete Sancho, ich hoffe es ſoll ſich niemand über mich zu beſchweren haben. In der That, ſagte Don Qvixote, ihre Hoheiten würden am beſten thun, wenn ſie dieſen Narren hinaus führen lieſſen, denn er wird tauſenderley ungereimtes Zeug her erzehlen. Ey, ſagte die Hertzogin, Sancho ſoll mir nicht von der Seite kommen, ich bin ihm viel zu gewogen, und ich verlaſſe mich auf ſeine Höflichkeit. Die Mutter Gottes verleyhe euch ein langes Leben davor, antwortete Sancho, daß ihr eine ſo gute Meynung von mir habt. Nun höret zu. Ein Juncker aus unſerm Dorfe, welcher reich und vornehmes Standes war, denn er ſtammte von Medina del Campo her, ſpeiſſete einmahl. Ach ich habe euch vergeſſen zu ſagen, daß dieſer Juncker die Frau Mencia von Qvignonetz geheyrathet hatte, eine Tochter des Don Alonzo Maragnon, Ritters von dem Orden des Heil. Jacobs, welcher ſich in der Schmiede erſäufft, weshalben eben der groſſe Streit entſtanden, bey welchem der Ritter Don Qvixote auch geweſen iſt, wie man mir geſaget hat, und worinnen der Tomaſillo, des Schmids Balvaſtro ſein

Sohn

Sohn, ein leichtfertiger Vogel damahls recht bezahlt worden. Ihr werdet euch noch beſinnen, Herr, gelt! es iſt keine Lügen. Sagt es nur frey heraus, damit der Herr und die gnädige Frau ſehen, daß ich kein Lügner noch Plauderer bin. Guter Freund, ſagte der Geiſtliche, bis itzo ſcheint ihr mir mehr ein Plauderer als ein Lügner ſeyn, aber ich weiß nicht, wie es noch werden wird. Du bezieheſt dich ja auf ſo viel Zeugen, ſagte Don Qvixote, und führeſt ſo viel Umſtände an, daß es wohl nothwendig wahr ſeyn muß, was du ſagſt; allein richte nur deine Erzehlung kurtz ein, denn wie du itzt angefangen, ſo wirſt du heute nicht fertig. Guter Freund, ſagte die Hertzogin zu dem Sancho, wenn ihr mir wollet ein Vergnügen machen, ſo ſuchet eure Erzehlung nicht abzukürtzen, erzehlet die gantze Sache, wie ihr dieſelbe wiſſet, wenn ihr auch in zween Tagen nicht ſoltet fertig werden, ich werde iederzeit mit groſſer Aufmerckſamkeit zuhören. So will ich denn fortfahren, meine Herren, ſagte Sancho; Der Juncker, von welchem ich euch geſagt habe, und welchen ich ſo gut als meinen Eſel kenne, denn es iſt nur ein Steinwurff von meinem Hauſe bis zu ſeinem; der Juncker nun ſage ich, bate einsmahls einen Bauer zu Tiſche. Es war eben kein reicher Bauer, ſo viel man wuſte, aber ſonſt ein creutzbraver und grundehrlicher Mann, und das iſt ſchon etwas groſſes. Fein geſchwind, mein Freund, ſagte der Geiſtliche, ihr werdet ſonſt nimmermehr fertig! Ja ja, eheſter Tage bin ich fertig, wenns Glücke gut iſt, antwotete Sancho,

man muß ſich aber doch Zeit nehmen. Der Bauer nun, der gieng halter in das Haus des Junckers, der ihn zu ſich gebeten hatte, wie ich geſagt habe, und welcher des Don Alonzo von Martagnon ſeine Tochter geheyrathet hatte. Ja du lieber Gott, er iſt halter auch geſtorben, der gute Juncker, tröſt ihn der liebe Gott, es war auch ein rechter guter Herr, gar nicht ſtoltz, fein geſprächig mit den Leuten, er hat kein Kind betrübt. Er iſt verſchieden wie ein Engel, wie mir die Leute in dem Dorffe geſagt haben, denn ich war damahls nicht zugegen, verzeyh mirs Gott, wir ſchnitten gleich Korn zu Templeqve. Gut gut, Sancho, ſagte der Geiſtliche, verlaſſet Templeqve, und fahret in eurer Erzehlung fort, ohne euch mit der Erzehlung ſeines Leichen-Begängniſſes aufzuhalten, ihr möchtet ſonſt das unſrige noch dazu erleben. Es trug ſich demnach zu, ſagte Sancho, daß, als ſie ſich zur Tafel ſetzen wollten, der Juncker verſteht ſich, und der Bauer, es iſt als wenn ich ſie noch dieſe Stunde vor meinen Augen da ſähe. Da ſtund der Bauer, und da der Juncker. Der Hertzog und die Hertzogin hatten ihre eintzige Freude, da ſie ſahen, daß der Geiſtliche über die langweilige und unterbrochene Erzehlung des Sancho ſo verdrüßlich wurde. Don Qvixote ſagte zwar nichts, war aber innerlich rechtſchaffen böſe. Als man ſich nun zu Tiſche ſetzen ſollte, fuhr Sancho fort, ſo wartete der Bauer, bis ſich der Juncker niederſetzte, und dieſer wieß jenem den oberſten Platz an. Der Bauer wollte höflich thun, und ſich nicht oben

an

anſetzen, allein der Juncker nöthigte ihn, Platz zu nehmen, und ſagte, er wolle in ſeinem Hauſe Herr ſeyn. Der Bauer, der ſich einbildete, er wüſte einigermaßen mit vornehmen Leuten zu leben, wollte ſich durchaus nicht niederſetzen, bis ihn endlich der Juncker bey den Flittigen nahm, ihn ſelbſt niederſetzte, und gantz zornig zu ihm ſagte: Setzet euch nieder Gevatter, weil ich euchs heiſſe, ich mag mich hinſetzen, wo ich will, ſo ſitze ich oben an. Das iſt meine Hiſtorie, ihr Herren, und ich glaube, daß ich nichts ungereimtes geſagt habe.

Don Qvixote, welcher die Bosheit des Sancho wohl merckte, veränderte ſein Geſicht zu vielen mahlen, und wurde ſo roth, wie ein geſtrichen Tuch, weswegen denn der Hertzog und die Hertzogin, welche alsbald ſahen, in was für Verwirrung er war, ſich des Lachens enthielten, ob ſie wohl groſſe Luſt dazu hatten, um ihn nicht noch mehr zu beſchämen. Damit ſie nun etwas anders auf die Bahn bringen und den Sancho verhindern möchten, mit dergleichen anzüglichen Reden fortzufahren, ſo fragte die Hertzogin Don Qvixoten, was er für Nachricht von der Printzeßin Dulcinea hätte, ob er ohnlängſt etliche Räuber oder Rieſen an ſie abgeſchicket hätte? Meine Wiederwärtigkeiten, gnädigſte Hertzogin, antwortete Don Qvixote, haben zwar einen Anfang gehabt, ich ſehe aber noch zur Zeit kein Ende davon. Ich habe ſo manche Rieſen und Räuber bezwungen, und ſolche an ſie abgeſchicket, allein wo werden ſie ſolche gefunden haben, und woran ſollen ſie dieſelbe kennen, da ſie

anitzo bezaubert und in die heßlichſte und garſtigſte Bauermagd verwandelt iſt? Ich begreiffe nicht, ſagte Sancho, wie das Ding zugehen muß, denn mir iſt ſie gar preißlich ſchön vorgekommen, wenigſtens kan ich mit Grund der Wahrheit ſagen, daß ſie keiner Seiltäntzerin an Geſchwindigkeit etwas nachgiebt. Bey meiner Treu, gnädige Frau Hertzogin, ſie ſpringt auf den Eſel hinauf, wie eine Katze. Habt ihr ſie denn bezaubert geſehen, fragte der Hertzog den Sancho? Wie, ob ich ſie geſehen habe, ſagte Sancho, ie wer hat denn ſonſt dieſes alles entdecket, als ich? Allerdings habe ich ſie geſehen, und wenn dieſe nicht bezaubert iſt, ſo iſt niemahls in der Welt iemand bezaubert geweſen.

Als der Geiſtliche hörte, daß man von Rieſen und Bezauberungen redete, ſo fiel es ihm ein, daß dieſes ohnfehlbar der Don Qvixote von Mancha ſeyn müſte, deſſen Hiſtorie der Hertzog ſo fleißig las, ob er ihm ſchon offt geſagt, daß es eine Schwachheit ſey, dergleichen Poſſen zu leſen. Und als er endlich die Sache für gantz gewiß hielt, ſo wendete er ſich zu dem Hertzoge, und ſagte mit einem rechten Amts-Geſichte zu ihm: Eure Hoheit werden es einmahl an jenem Tage ſchwer zu verantworten haben, daß ſie dieſes armen Menſchen alſo ſpotten. Dieſer Don Qvixote, oder Don Phantaſt, oder wie ihr ihn ſonſt nennen wollt, iſt vielleicht nicht ſo närriſch, als man glaubt, oder würde es vielleicht nicht ſeyn, wenn man ihn nicht in ſeiner Narrheit ſtärckte. Und ihr armer Narre,

ſagte er hierauf zu Don Quixoten, wer hat euch doch ſolch albernes Zeug in den Kopf geſetzet, daß ihr ein irrender Ritter ſeyd, und daß ihr die Rieſen und Räuber vertilget? Warum geht ihr nicht vielmehr nach Hauſe, eure Kinder zu verſorgen, und eure Haushaltung abzuwarten, an ſtatt, daß ihr alſo in der Welt herum ſchwärmet, und iedermann zum Gelächter dienet? Ich möchte wohl wiſſen, wo ihr gefunden habt, daß iemahls irrende Ritter in der Welt geweſen wären, und daß es noch itzo dergleichen gäbe? In welcher Provintz von Spanien treffet ihr die Rieſen, die Polter-Geiſter, die bezauberte Dulcinea und alle die Narrens-Poſſen an, die euch den Kopf eingenommen haben? Don Quixote hörte dem Ehrwürdigen Geiſtlichen mit groſſer Gedult zu, und als er fertig war, oder weil er ſich vielleicht auch nicht länger halten konnte, ſo ſtund er gantz erhitzt von der Tafel auf, ſetzte auch ſo gar die Ehrerbietung, die er dem Hertzoge ſchuldig war, bey Seite, und gab dem Geiſtlichen folgende Antwort, welche allein ein beſonderes Capitel erfodert.

Das XXXII. Capitel.

Antwort des Ritters Don Quixote auf des Geiſtlichen Ermahnung.

Der ſo aufgebrachte und ſo ergrimmte Löwen-Ritter, kehrte ſich an nichts, ſondern ſahe den unhöflichen geiſtlichen Richter, der ihm

ſo grob begegnet hatte, trotzig an, und ſagte recht ſträflich zu ihm: Der Ort, wo ich bin, die Ehrfurcht, welche ich hege, und die ihr gantz hinten an geſetzt, und die Ehrerbietung, die ich gegen euren Stand habe, halten meinen gerechten Zorn noch zurücke, und binden mir die Hände: Ich wollte euch ſonſt anders lehren, wie ihr eure unbeſcheidene Zunge im Zaum halten ſolltet. Weil aber Perſonen von eurem Stande keine andre Waffen haben, als der Weiber ihre, ſo will ich euch nicht mit meiner Lantze, oder mit meinem Degen drohen, ſondern ich will mich keiner andern Waffen gegen euch bedienen, als derjenigen, die ihr zu führen pfleget. Ich habe iederzeit geglaubt, daß man von einer Perſon eures Ordens nichts anders als heilſame Rathſchläge, und beſcheidene Vorſtellungen zu gewarten habe; allein ihr ſetzet kecklich alle Beſcheidenheit aus den Augen, ihr vergeſſet euch dergeſtalt, daß ihr mir ohne alle Urſache, und ohne mich zu kennen, die gröbſten Scheltworte unter die Augen ſaget, und mich mit euren unbeſcheidenen Verweiſen beſchweret. Wo ſind doch die Geſetze, die euch ſolches erlauben? Pflegt man die liebreichen Beſtrafungen alſo einzurichten? Kan man wohl glauben, daß dergleichen Vorhaltungen eine gerechte Abſicht zum Grunde haben? Ihr könnet wenigſtens nicht in Abrede ſeyn, daß, da ihr mich öffentlich, und mit ſolcher Bitterkeit geſcholten, ihr die Grentzen der brüderlichen Beſtrafung überſchritten habt, welche ihr doch für andern auf das heiligſte beobachten ſolltet. Weil ihr es denn vergeſſen, oder es vielleicht

leicht gar nicht einmahl wiſſet, ſo will ich euch hiermit die Lehre geben: Wenn man iemand beſtrafen will, muß man auch die Macht dazu haben, und wenn ſolches zum erſten mahle geſchiehet, ſo ſoll es ohne alle Heftigkeit, und mit lauter Sanftmuth geſchehen. Inſonderheit aber iſt es höchſt unbillig, und ungebührlich, denjenigen, welchen man beſſern will, für einen Narren und Phantaſten zu halten, wenn man noch gar keine Erkenntniß von ſeinen Fehlern hat. Ich möchte doch wiſſen, was für eine Thorheit eure Ehrwürden an mir ſtrafbar befinden, und wie ihr mir befehlen könnt, nach Hauſe zu kehren, um mein Weib und meine Kinder zu verſorgen, da ihr nicht einmahl wiſſet, ob ich verheyrathet bin, oder nicht. Verdienten nicht vielmehr diejenigen beſtrafet zu werden, welche ſich unverſchämter Weiſe in eines andern Haus eindringen, um daſelbſt Herr zu ſpielen? Bildet ihr euch ein, daß, wenn man aufs höchſte zehn Meilen weit mit dem Bettelſacke herum gelauffen iſt, und hernach bey einem groſſen Herrn einen freyen Zutritt gefunden hat, man ſchon berechtiget ſey, dem Ritter-Orden Geſetze vorzuſchreiben, und ſich zum Richter aller irrenden Ritter aufzuwerffen? Es iſt alſo eurer Meynung nach eine ſehr unnütze Bemühung, und ein leidiger Zeitverderb, in der Welt herum zu ziehen, alle Arten der Wolluſt zu verachten, und allerley Widerwärtigkeiten auszuſtehen, wodurch ſich doch alle wackere Leute einen unſterblichen Ruhm erwerben. Allein dieſes mag voritzt genug ſeyn; wenn mich ein Ritter, ein groſſer Herr,

oder

oder Printz, einen Narren geſcholten hätte, ſo würde ich es für den gröſten Schimpf halten, weil es aber nur Schulfüchſe ſind, welche die Fußſtapfen der irrenden Ritter mit keinem Fuſſe iemahls berühret haben, ſo gebe ich mich leichtlich zufrieden, ja ich bilde mir nun deſtomehr ein. Ich bin ein Ritter, und als ein Ritter will ich leben und ſterben, wenn es des Höchſten Wille iſt. Andere mögen ihrem unmäßigen und ſtoltzen Ehrgeitze blindlings folgen, oder ſich auch durch niederträchtige und ſchändliche Schmeicheley einzuſchleichen ſuchen: Noch andere mögen ihre böſe Abſichten, unter einem äuſſerlichen angemaßten Scheine der Beſcheidenheit, und unter einer künſtlichen Heucheley verbergen, und die Welt alſo hintergehen; oder auch mit der gröſten Aufrichtigkeit ihres Hertzens, und in der reinſten Unſchuld auf dem Wege der Tugend und Gottesfurcht wandeln. Ich laſſe einen ieden bey ſeiner Meynung. Ich aber vor meine Perſon, will nach dem Verhängniſſe meines Glück-Sterns, ohne mich um andere zu bekümmern, getroſt auf dem engen Steige der irrenden Ritterſchaft fortgehen, welche mich allen Reichthum, und alle eiteln Lüſte dieſer Welt, keinesweges aber die wahre Ehre und den ächten Ruhm verachten lehret. Ich ſtiffte Friede, ich räche das Unrecht, ich beſtrafe alle Gewaltthätigkeiten, ich ſchlage die Rieſen, ich ſtreite mit den Polter-Geiſtern, und bekriege die Zihim und Ohim. Bey dieſem allen bin ich auch verliebt, aber nur in ſo fern mein Stand mich dazu verbindet. Ich gehöre alſo gar nicht unter die Zahl der laſterhaften

Buh-

Buhler, welche blos die Wolluſt zu ihrer Abſicht haben, ſondern ich liebe recht platoniſch, und die Tugend iſt die Richtſchnur meiner Neigungen. Alle meine Abſichten ſind gerecht; ich ſuche nichts mehr, als iederman Gutes zu thun, und keiner Seele Anlaß zu geben, ſich über mich zu beſchweren. Ich überlaſſe es dem hocherleuchteten Urtheile eurer Hoheiten, ob derjenige, welcher ſolche Gedancken heget, und ſie auch in der That ausübet, verdiene, als ein Narr gemißhandelt zu werden. Fürwahr, ſagte Sancho, das iſt gut geſprochen, laßt es dabey bewenden, Herr; Ihr habt alles geſagt, was man bey dieſer Gelegenheit ſagen kan, und weil der gute Pfaffe es nicht glaubt, daß es iemahls irrende Ritter gegeben habe, ſo darf man ſich nicht wundern, daß er ſo unbedachtſam geredet hat. Seyd ihr nicht, guter Freund, ſagte der Geiſtliche, etwan gar der Sancho Panſa, welchem ſein Herr eine Inſel zur Belohnung verſprochen hat? Ja, der bin ich, antwortete Sancho, und ich verdiene es auch, ſo gut, als irgend ein anderer, er mag ſeyn, wer er will, und mag ſich einbilden, was er will. Ich bin einer von denen, zu welchen man ſagen kan; Halte dich zu guten Leuten, ſo haſt du es auch gut, und wer ſich an einen guten Baum lehnt, der hat auch guten Schatten. Ich habe mich zu einem guten Herrn gehalten, es iſt ſchon eine geraume Zeit, daß ich bey ihm bin, und ich könnte wohl den andern Don Qvixoten abgeben. Wenn uns der liebe Gott noch eine Zeit lang mit einander leben läßt, ſo wird es ihm nicht an Königreichen

fehlen, die er wegſchencken kan, noch mir an Inſeln, die ich regieren kan. Nein, gewiß nicht, mein Freund Sancho, ſagte der Hertzog, und eurem Herrn, dem Don Qvixote zu Gefallen, will ich euch ſelbſt von den neun Inſeln, die ich beſitze, eine geben, die nicht zu verachten iſt. Gleich knie nieder, Sancho, ſagte Don Qvixote, und küſſe ihrer Hoheit die Füſſe, um dich für eine ſolche Gnade zu bedancken. Sancho that es auch alſobald, der Pfaffe aber, welcher gleich hätte berſten mögen, als er ſahe, daß man nach ſeinen Vorſtellungen nicht viel fragte, ſtund trotzig vom Tiſche auf, und ſagte aus dummen Eifer und Aergerniſſe zu dem Hertzoge: Bey meinem Amte, Herr, ich weiß nicht, ob ihr nicht gleiche Schwachheiten begehet, als dieſe Nichtswürdigen. Und was Wunder iſt es, daß ſie zu Narren werden, wenn kluge Leute ihre Narrheit noch gut heiſſen. Eure Hoheit kan ſich nur zu dieſer Geſellſchaft halten, weil ſie ihr ſo wohlgefällt, ich vor meine Perſon will gewiß ihr Haus mit keinem Fuſſe betreten, ſo lange dieſe ſchönen Leutgen da ſeyn werden. Ich will zum wenigſten kein Zeuge aller ihrer Thorheiten ſeyn, und ſo wird man mir nicht verargen können, daß ich etwas zugelaſſen, was ich nicht geſehen habe. Hierauf gieng er fort, ohne ein Wort weiter zu ſagen, und ob man ihn gleich inſtändig bat, daß er da bleiben ſollte, ſo half doch kein Bitten bey ihm.

Der Hertzog fragte in der That nicht viel darnach, und ob er gleich unwillig war, ſo muſte er doch über ſeinen abgeſchmackten Eifer lachen. Nachdem

er

er genug gelachet hatte, ſo nahm er wieder ein gantz ernſthaftes Geſichte an, und ſagte zu Don Quixoten: In der That, Herr Löwen-Ritter, ihr habt euch ſo gut verantwortet, daß ihr gar nicht nöthig habt, euch auf andre Art, des unziemlichen Eifers wegen, an dieſem Geiſtlichen zu rächen; denn was von Geiſtlichen und Weibern kommt, das darf man für keinen Schimpf achten. Das iſt wahr, mein Herr, und die Urſache davon iſt dieſe; weil nemlich derjenige, welcher ſelbſt nicht kan geſchimpfet werden, auch andere nicht ſchimpfen kan. Die Weiber, die Kinder, und die Geiſtlichen, werden für wehrloſe Leute angeſehen, die folglich weder ſchimpfen, noch geſchimpfet werden. Man muß aber doch einigen Unterſcheid machen, unter einer ſchlechten Beleidigung, und unter einer Beſchimpfung, wie eure Hoheit ſelbſt am beſten wiſſen wird. Eine Beſchimpfung kommt nur von gewiſſen Perſonen, welche, nachdem ſie dieſelbe einmahl angefangen haben, ſolche auch fortſetzen; eine bloſſe Beleidigung aber kan von iederman herrühren, ohne daß ein Schimpf dabey iſt. Zum Exempel, es geht einer auf der Gaſſe, ohne etwas zu fürchten, er wird von zehn gewaffneten Männern angefallen, die alle auf ihn zuſchlagen; er ziehet den Degen, und ſetzt ſich zur Gegenwehr, allein die groſſe Menge ſeiner Feinde verhindert ihn an Ausübung ſeiner Rache. Hier kan man wohl ſagen, daß dieſer Menſch beleidiget, nicht aber, daß er beſchimpfet worden iſt. Ich will noch ein ander Exempel geben. Einer überfällt den andern, und verſetzt ihm

von

von hinten zu etliche Streiche, darauf läuft er davon. Dieſer verfolgt ihn, kan ihn aber nicht einholen. Der die Schläge bekommen hat, iſt zwar beleidiget, aber deswegen nicht beſchimpfet worden, weil man in der Beleidigung nicht fortgefahren hat. Wenn derjenige, ſo den andern geſchlagen, an ſtatt davon zu lauffen, vom Leder gezogen, und ſeinem Feinde die Spitze geboten hätte, ſo wäre es eine Beleidigung, und zugleich ein Schimpf geweſen; eine Beleidigung, weil man ihn verrätheriſcher Weiſe überfallen, und ein Schimpf, weil der Feind auf ſeiner That verharret. Auf gleiche Weiſe bin ich auch, vermöge der Geſetze des Zweykampfes, zwar beleidiget, aber nicht geſchimpfet, und ich glaube, daß ich gar nicht Urſache habe, mich an dieſem einfältigen Pfaffen, der wider mich geführten Reden wegen, zu rächen. Ich wollte nur, daß er noch etwas gewartet hätte, um ihn den Irrthum zu benehmen, nach welchem er ſich einbildet, daß es niemahls keine irrenden Ritter gegeben habe. Amadis, oder ein anderer, hätte ihn ſollen alſo reden hören, ich bin verſichert, es hätte ihn mehr als hundertmahl gereuen ſollen. Wahrhaftig, ſetzte Sancho hinzu, ſie hätten ihn in Krautbißgen zerhauen. Sie lieſſen gewiß nicht mit ſich ſchertzen. Meynet ihr, daß ſie ſolche Pillen hätten verſchlucken können. Ich ſterbe auf der Stelle, hätte Reinhold von Montauban die Reden gehöret, es würde dir übel gegangen ſeyn, du guter Pfaffe, er würde dir eines auf die Goſche gegeben haben, daß dir die Luſt zu reden auf eine gute Zeit lang würde vergangen ſeyn.

Ey,

Ey, er ſollte dergleichen Leuten begegnen, das wäre ein Spaß, machte er ſich nur an ſie, da würden wir gewiß was neues hören. Ach ja, warlich, es würde ihm bekommen, wie dem Hunde das Gras.

Die Hertzogin wuſte ſich für Lachen nicht zu laſſen, über die Reden des Sancho, und fand ſolchen noch viel kurtzweiliger und närriſcher, als ſeinen Herrn, in welcher Meynung ihr die meiſten an ihrem Hofe beyfielen. Don Qvixote ſetzte ſich endlich wieder zur Tafel, und man hatte nunmehro abgeſpeiſet. Nach aufgehobener Tafel traten vier Jungfrauen in das Zimmer; eine trug ein vergoldetes Becken, die andere eine Gieß-Kanne, die dritte weiſſes Leinen-Zeug, das sehr gut roche, und die vierte, welche die Arme bis auf den Ellenbogen aufgeſtreiffet hatte, eine ſilberne Schachtel, mit wohlriechenden Seiffen-Kugeln. Die mit dem Leinen-Zeuge gieng ſogleich zu Don Qvixoten, und legte ihm ein weiſſes Tuch um den Hals. Hierauf kam die mit dem Becken, und nachdem ſie ſich erſt recht tief vor ihm geneiget hätte, hielt ſie ihm das Becken unter das Kinn, und blieb alſo vor ihm ſtehen. Don Qvixote verwunderte ſich treflich, über eine ſolche auſſerordentliche Ceremonie, weil er aber glaubte, daß es vielleicht die Gewohnheit des Orts ſo mit ſich brächte, einem, an ſtatt des Händewaſchens, den Bart zu butzen, ſo reichte er den Kopf gantz gelaſſen dar. Zu gleicher Zeit goß man Waſſer in das Becken, und die, welche die Seiffen-Kugel hatte, ſeiffete nicht allein den Bart des geduldigen Ritters ein, ſondern ſchmierte ihm

das gantze Geſichte ſo voll, daß er die Augen zumachen muſte. Der Hertzog und die Hertzogin, welche nichts davon wuſten, ſahen einander an, und warteten, was endlich aus dieſer Kurtzweile werden würde. Indeſſen nachdem die Bartbutzerin ihm das Geſicht wohl gewaſchen, und ihm die Seiffe in dem Geſichte herum geſchmieret hatte, ſo ſtellte ſie ſich, als ob kein Waſſer mehr vorhanden wäre, und ſagte zu einer andern, daß ſie welches holen ſollte, der Ritter Don Qvixote werde ſich wohl belieben laſſen, ſo lange zu verziehen. Hierauf gieng eine fort, Don Qvixote aber blieb in ſeiner poßierlichen Geſtalt, mit ausgeſtrecktem und haarichtem Halſe, zugeſchloſſenen Augen, und über und über eingeſeifftem Geſichte ſitzen, und iedermann hätte über den Anblick ſich mögen zu Tode lachen. Die Jungfrauen, welche den Poſſen mit ihm vornahmen, ſtunden da, und ſchlugen die Augen nieder, ohne ſich zu unterſtehen, den Hertzog und die Hertzogin anzuſehen, welche ihrer Seits, ob ſie wohl mit dieſer, ohne ihren Willen angeſtellten Kurtzweil, nicht allerdings zufrieden waren, doch ſelbſt nicht wuſten, ob ſie ſich darüber erzürnen ſollten, oder nicht, indeſſen aber die gröſte Mühe von der Welt hatten, ſich des Lachens zu enthalten, wenn ſie die lächerliche Geſtalt unſers Ritters betrachteten. Als endlich die Jungfrau noch mehr Waſſer brachte, ſo wuſch man ihn vollends, und die andere trucknete ihn mit dem Leinen-Tuche gantz gemach und ſäuberlich ab, gleich, als ob ſie ſich befürchtete, ſie möchte dieſem Gerippe wehe thun. Nachdem dieſes geſchehen, ſo neigten

ſie

ſie ſich ſehr tief, und wollten fortgehen. Allein der Hertzog, um dem Don Qvixote die Gedancken zu benehmen, als ob man ſeiner ſpottete, ruffte die, welche das Becken trug, wieder zurücke, und ſagte zu ihr: Waſchet mich doch auch, und nehmet fein viel Waſſer. Die Jungfrau, die nicht einfältig war, merckte wohl die Abſicht des Hertzogs, gieng derowegen alſobald hin, ſeiffte ihn ein, und wuſch ihn, und nachdem ſie ihn abgetrocknet hatte, neigten ſie ſich insgeſamt, und giengen davon.

Sancho hatte dieſes alles mit angeſehen, und weil es ihm treflich behagte, ſo ſagte er etwas leiſe: Ey der Velten, wenn in dieſem Lande doch auch die Gewohnheit wäre, daß man den Stallmeiſtern den Bart butzte, es käme mir itzo vortreflich zu Paſſe, ich wollte gern einen halben Realen drum geben, wenn mir iemand den Bart ſcheeren wollte. Was murmelt ihr, Sancho, fragte die Hertzogin? Gnädige Frau, antwortete er, ich ſagte, ich hätte wohl gehört, daß man bey groſſen Fürſten, wenn das Tiſchtuch weggenommen wäre, Waſſer gäbe, die Hände zu waſchen, allein ich hätte niemahls gehört, daß man einem den Bart einſeiffte. Es iſt doch gar zu gut, wenn man fein lange lebt, man lernet immer was neues. Es iſt zwar auch wahr, wer lange lebt, muß in manchen ſauern Apfel beiſſen. Allein ein ſolches Bartwaſchen thut doch allemahl mehr wohl, als wehe. Macht euch keine Sorge, mein Freund, ſagte die Hertzogin, ich will euch auch von meinem Kammer-Fräulein waſchen laſſen, und wenn es nöthig iſt, ſoll man euch auch den Bart

 ſeiffen.

ſeiffen. Ich wollte gern zufrieden ſeyn, ſagte Sancho, wenn ich nur wenigſtens auf dießmahl gewaſchen würde, ein andermahl wollen wir ſehen, was weiter zu thun iſt. Die Hertzogin ſagte hierauf ihrem Haus-Hofmeiſter, daß man den Sancho befriedigen, und ihm alles geben ſollte, was er verlangen würde. Der Hofmeiſter antwortete, daß man dem Herrn Sancho nach Wunſche aufwarten würde, und hierauf nahm er ihn mit ſich zum Mittags-Eſſen.

Der Hertzog, die Hertzogin, und Don Qvixote, blieben allein. Nachdem ſie eine gute Zeit lang von ritterlichen Händeln geredet hatten, ſo bat die Hertzogin Don Qvixoten, ihr eine Beſchreibung von der Printzeßin Dulcinea zu machen, denn ſo viel ſie aus dem allgemeinen Ruffe urtheilen könnte, ſo müſte ſie die ſchönſte Perſon von gantz Mancha, ja von der gantzen Welt ſeyn. Don Qvixote antwortete mit einem tieffen Seufzer; Gnädigſte Hertzogin, euer Verlangen vollkommen zu erfüllen, müſte ich euern Augen dieſes Hertz, welches der Printzeßin Dulcinea leibeigen iſt, vorſtellen können, als in welchem dieſe vollkommene Schönheit auf das lebhafteſte abgeſchildert iſt. Denn nimmermehr wird die Zunge vermögend ſeyn, etwas auszuſprechen, welches man ſich kaum einbilden kan. Und wie ſollte ich wohl einen vollkommenen Entwurf, von der unvergleichlichen Schönheit der Dulcinea machen können, da weder der Pinſel des Parraſius, Timantes und Apelles, noch der Grabſtichel des Liſippus, noch der Meiſſel des

Phi-

Phidias, noch alle Kunſt und Geſchicklichkeit der berühmteſten Mahler, Bildhauer und Kupferſtecher, zulänglich ſind, eine ſolche Vollkommenheit nach Würden auszudrücken? Würde es nicht die gröſte Verwegenheit ſeyn, das Lob ſolcher Verdienſte und Seltenheiten zu unternehmen, welche alle Beredſamkeit der gröſten Redner überſteigen. Es iſt euch nichts unmöglich, Herr Ritter, ſagte der Hertzog, und wir werden euch höchſtens verpflichtet ſeyn, wenn ihr uns nur einen Entwurf machen wollet. Ich bin verſichert, der geringſte Abriß, er mag auch ſo unvollkommen ſeyn, als er nur will, wird auch bey den Allerſchönſten neidiſche Augen erwecken. Ich wollte es von Hertzen gerne thun, ſagte Don Quixote, wenn nicht das Unglück, ſo ihr vor kurtzer Zeit widerfahren iſt, alle Bilder dieſer Schönheit in meiner Einbildung ausgelöſchet oder verwirret hätte; ein Unglück, welches ſo groß iſt, daß man in Zukunft mehr Urſache hat, ſie zu beklagen, als eine angenehme Abbildung von ihr zu begehren. Vor weniger Zeit wollte ich ihr die Hände küſſen, ihr meine Unterthänigkeit bezeigen, und bey meinem dritten Auszuge ihre Befehle vernehmen. Allein welch ein grauſames Verhängniß des erboßten Himmels! Ich fand ſie, leider! bezaubert, und aus einer Printzeßin in eine Bauermagd verwandelt. Ihre Schönheit war in die heßlichſte Geſtalt verkehret, ihr angenehmer Geruch in den abſcheulichſten Geſtanck. Ich ſuchte einen Engel, und fand einen Teufel. Ich vermeynte eine geiſtreiche Printzeßin anzutreffen, allein es war

eine grobe und unhöfliche Bäuerin. An ſtatt einer züchtigen und beſcheidenen Dame, fand ich eine unverſchämte Luftſpringerin, an ſtatt des Lichts, lauter Finſterniß; kurtz, an ſtatt der Dulcinea von Toboſo, eine ſchmutzige und unſaubere Bauermagd. Iſt es möglich, ſchrie der Hertzog, w iſt doch der Unmenſch, welcher die Grauſamkeit gehabt hat, der gantzen Welt ein ſolches Leid zuzufügen, ihr eine Schönheit zu rauben, welche ihre gröſte Freude und Zierde war, ja ihr die Tugend und Holdſeeligkeit ſelbſt zu entreiſſen, in welcher ihr gröſter Schmuck, Reichthum und Pracht beſtunde? Und wer kan es anders ſeyn, verſetzte Don Qvixote, als einer von den verfluchten Unholden, welche mich alſo verfolgen, einer von den treuloſen Teufelskünſtlern, welche die Hölle ausgeſpyen hat, die Ehre und den Ruhm verdienter Leute zu verdunckeln, und den Wercken der Böſen einen Glantz und ein Anſehen zu geben. Die Zauberer haben mich bishero verfolget, und werden mich noch ferner ohne Unterlaß verfolgen, bis ſie mich, und das Andencken meiner groſſen Thaten, in den Abgrund der Vergeſſenheit werden begraben haben. Dieſe Verräther haben mich gleich an dem Orte angegriffen, wo mir es am weheſten thut, weil ſie wohl wiſſen, daß einem irrenden Ritter ſeine Dame zu rauben, nichts anders iſt, als ihm der Sonnen, welche ihm das Licht mittheilet, der Nahrung, welche ihm Geiſt und Leben erhält, der Stütze und der reichen Qvelle berauben, von welcher er alle ſeine Stärcke und Kräfte entlehnet. Kurtz, er iſt in ſolchem Zuſtande nicht

anders,

anders, als ein Baum ohne Saft, ein Gebäude, welches auf dem Sande ſtehet, ein entſeelter Cörper, ohne Wärme und Bewegung. Ihr habt recht, Herr Ritter, ſagte die Hertzogin; unterdeſſen aber, wenn man der Hiſtorie glauben ſoll, welche ſeit einiger Zeit unter dem Nahmen Don Quixotens bekannt worden iſt, ſo habt ihr die Printzeßin Dulcinea niemahls geſehen; ſondern es iſt ſolche nur eine eingebildete Dame, welche bloß in eurem Gehirne befindlich iſt, und welcher ihr, nach eurem Gefallen, alle Vollkommenheiten und Vortheile beyleget, die ihr nur wollet. Es iſt viel hiervon zu ſagen, antwortete Don Quixote, Gott weiß, ob eine Dulcinea in der Welt iſt, oder nicht, ob ſie möglich oder wircklich iſt; ſolches ſind Geheimniſſe, in welchen man nicht allzuſehr nachgrübeln muß. Es mag nun ſeyn, wie es will, ich ſehe ſie an, als eine Dame, welche alle Eigenſchaften beſitzet, die ihr die Hochachtung der gantzen Welt zuwege bringen, ſchön, ohne Fehl; großmüthig, ohne Hochmuth; zärtlich und dienſtfertig, in ſo weit es der Wohlſtand zuläſſet; luſtig, mit Beſcheidenheit; annehmlich, geiſtreich und höflich, weil ſie ſehr wohl erzogen iſt; von hoher Geburt, weil ſie vollkommen ſchön iſt, und weil niemahls eine ſo vollkommene Schönheit bey Perſonen von geringem Stande angetroffen wird. Dieſes iſt unſtreitig, ſagte der Hertzog, allein erlaubet mir, Herr Ritter, daß ich euch einen Zweifel eröffne, welcher mir bey Leſung eurer vortreflichen Helden-Thaten eingefallen iſt. Mich düncket, wenn auch eine Dulcinea zu Toboſo,

oder anderswo iſt, und wenn ſie auch gleich alle die Vollkommenheiten beſitzet, die ihr derſelben beygeleget habt, ſo iſt ſolche doch keinesweges in Anſehung der hohen Geburth mit den Orianen, Madaſimen, Genevren und tauſend andern, von denen die euch bewuſten Geſchichte reden, in Vergleichung zu ſtellen. Hierauf dienet zur Antwort, verſetzte Don Qvixote, daß die Dulcinea durch ihre eigene Thaten groß iſt, und daß der Glantz der Tugend das Geſchlecht erhebet. Es iſt weit rühmlicher, in der Vortreflichkeit der Verdienſte den Vorzug zu ſuchen, als in einer hohen Geburth, welche die Tugend nicht begleitet. Zudem beſitzet Dulcinea ſolche Vollkommenheiten, welche ſie auf den Thron erheben, und ſie zu einer Mutter vieler auf einander folgenden Könige machen können; denn eine ſchöne und tugendhaffte Dame hat auf alles in der Welt ein Recht, und man muß einer ſolchen Perſon, deren Verdienſte keine Gräntze leiden, auch in der Hoffnung kein Ziel ſetzen. Sie begreifft noch viel wichtigere und höhere Glücks-Güter in ſich, obgleich nicht formaliter, doch virtualiter.

Man muß euch dieſes laſſen, Herr Ritter, ſagte die Hertzogin, daß ihr ein vollkommner Redner ſeyd. Nachdem ich gehöret, was ihr itzo geſaget habt, ſo muß ich euch Recht geben, und ich werde künfftig allezeit behaupten, daß eine Dulcinea von Toboſo iſt, daß ſie noch lebet, daß ſie alle Vollkommenheiten beſitzet, daß ſie von vornehmen Geſchlechte herſtammet, und daß ſie aller Gelübden und Dienſte des vortreflichen Löwen-Ritters, des

groſſen Don Quixote von Mancha höchſtwürdig iſt. Deſſen aber ungeachtet bleibt mir doch ein Zweiffels-Knoten übrig, und ein kleiner Groll im Hertzen wider den Sancho Panſſa. Denn die Hiſtorie ſaget, daß, als Sancho der Printzeßin Dulcinea euern Brief überbracht, ſie eben ein Maaß Haber gefeget habe, welches in der That machet, daß man an ihrer hohen Geburth zweifelt. Gnädige Frau, antwortete Don Quixote, es iſt nöthig zu wiſſen, daß alles, was mir begegnet, gantz auſſerordentlich iſt, und mit den gewöhnlichen Abentheuern anderer irrenden Ritter gar nichts gemein hat, es mag nun ſolches entweder von der unveränderlichen Nothwendigkeit meines Schickſals oder von der Bosheit und dem Neide eines Zauberers herrühren. Nun iſt es eine bekandte und ausgemachte Sache, daß die meiſten irrenden Ritter mit einer heimlichen Krafft begabt geweſen ſind; als zum Exempel, der eine hat nicht können bezaubert werden, und der andere iſt feſte geweſen, wie Roland, einer von den zwölf Pairs von Franckreich, von welchem man ſagt, daß er nicht zu verwunden geweſen, als unter der lincken Fuß-Sohle, und zwar nur mit einer Steck-Nadel. Bernhard von Carpio hat ihn auch würcklich nicht mit ſeinem Degen das Leben nehmen können, ſondern hat ihn in ſeinen Armen erdrücket, wie Hercules den Antheus, den ungeheuern Sohn der Erde. Auf gleiche Art könnte ich wohl auch die Krafft haben, wider alle Wunden feſte zu ſeyn, indem ich ſchon offt aus der Erfahrung geſehen, daß die Streiche,

die ich bekommen, nicht in das Fleiſch gegangen ſind. Was aber die Krafft, der Zauberey zu widerſtehen, anlanget, ſo muß ich geſtehen, daß ich ſolche nicht beſitze, denn ich habe erfahren müſſen, daß ich an Händen und Füſſen gebunden, in einem Käficht eingeſperret geweſen bin, in welchen mich ſonſt die gantze Welt nicht hätte bringen ſollen, wenn es nicht mit Zauberey zugegangen wäre. Unterdeſſen da ich mich doch binnen kurtzer Zeit davon losgemachet habe, ſo glaube ich, daß man mir weiter nichts anhaben kan, und daß dieſe verfluchten Zauberer, da ſie ſehen, daß ſie ihre Bosheit nicht ferner an mir ausüben können, dasjenige angreiffen, was mir am liebſten iſt, und mich des Lebens gar zu berauben trachten, indem ſie die Dulcinea anfeinden, durch welche ich lebe und Athem hohle. Es iſt nichts gewiſſer, als daß ſie eben damahls, da ich meinen Stallmeiſter an ſie abgeſchicket, ihm dieſelbe boshaffter Weiſe, unter der Geſtalt einer heßlichen Bauer-Magd, in einer ihr ſo unanſtändigen Verrichtung vorgeſtellet haben. Ich habe aber ſchon zu anderer Zeit geſaget, daß es weder Weitzen noch Gerſte geweſen, was ſie geſiebet, ſondern lauter Orientaliſche Perlen. Eure Hoheiten werden ſolches um ſo viel mehr glauben, wenn ich dieſem noch hinzufüge, daß als ich letztens nach Toboſo gekommen bin, ich nicht einmahl den Palaſt der Dulcinea habe finden können. Den folgenden Tag hat ſie mein Stallmeiſter geſehen, und ſchöner als die Morgenröthe und als die Sonne ſelbſt gefunden, mir aber iſt ſie als die ſchmutzigſte

Bau-

Bauer-Magd vorgekommen, unverſtändig in ihren Reden, ohne alle Beſcheidenheit und Höflichkeit, ohngeachtet ſie ſonſt geiſtreich, und die Höflichkeit und Beſcheidenheit ſelbſt iſt. Weil ich nun nicht bezaubert bin, es auch nicht werden kan, wie ich itzo erwieſen habe, ſo iſt ſie nunmehr ſtatt meiner bezaubert und verwandelt. Meine Feinde laſſen nun an ihr die Rache aus, und dieſes allein, daß ich die Urſache ihres Leydens bin, bewegt mich, aller Luſt zu entſagen, und mich in der gröſten Betrübniß, und in lauter Thränen zu quählen, bis ich ſie wieder in ihren vorigen Zuſtand geſetzet habe. Im übrigen iſt mir es ſehr lieb, daß iedermann dieſe Reden von mir vernehme, damit man ſich nicht ferner an des Sancho Auſſage ſtoſſe, als ob er die Jungfrau Dulcinea habe ſehen Haber fegen. Dieſes muß ihr gar nicht zum Nachtheil gereichen, denn da die Bezauberer dieſelbe meinen Augen anders vorgeſtellet, ſo haben ſie ſolche auch einem andern unter einer fremden Geſtalt zeigen können. Dulcinea iſt von hohem Stande, höchſt tugendhafft, und ſtammet von einem der berühmteſten Geſchlechtern in gantz Toboſo her, wo es deren ſehr viele und auch ſehr alte giebt. Man darff nicht zweiffeln, daß ihr Vaterland ihr viele Vortheile zu dancken haben, indem daſſelbe durch ſie eben ſo berühmt wird, als Troja und Alexandrien durch den Nahmen der Helena und Cleopatra, iedoch mit weit gröſſerer Ehre. Ich ſoll eurer Hoheit auch nicht verhalten, daß Sancho Panſa einer der allerkurtzweiligſten Stallmeiſter iſt, die iemahls

bey

bey irrenden Rittern in Dienſten geweſen ſind. Seine Einfalt kommt bisweilen ſo ſpitzig heraus, daß man nicht weiß, ob es Treuhertzigkeit oder Liſt iſt. Bisweilen ſcheint er voller Boßheit zu ſeyn, und bald darauf ſollte man ihn wegen ſeiner Einfalt für den dummſten Schöpß halten. Er zweifelt an allem, und glaubt auch alles, und wenn ich öffters dencke, daß er ſich in ſeinen Reden verwirren und verliehren wird, ſo weiß er ſich ſo geſchickt wieder heraus zu wickeln, daß man ſichs nimmermehr von ihm vermuthen ſollte. Kurtz, ich halte ſolche Stücken auf ihn, daß ich ihn mit keinem andern vertauſchen möchte, wenn man mir auch die beſte Feſtung zugeben wollte. Wenn ich aber der Sache recht nachdencke, ſo ſtehe ich faſt bey mir an, ob es rathſam ſey, ihm die Stadthalterſchafft anzuvertrauen, welche ihm eure Hoheit geben wollen, denn dergleichen wichtige Aemter ſchicken ſich nicht vor iedermann. Mich düncket zwar, daß er geſchickt genug iſt zu regieren, und ich glaube, wenn man ihm den Verſtand ein wenig ſchärfet, ſo wird er es eben ſo machen, wie es andere zu machen pflegen, und ſolches um ſo viel mehr, weil wir aus der Erfahrung ſehen, daß eben keine ſo ſo groſſe Geſchicklichkeit noch Wiſſenſchafft von nöthen iſt, einen Stadthalter abzugeben, indem wir deren die Menge haben, welche weder leſen noch ſchreiben können, und ſich dennoch ſolcher Bedienungen anmaßen. Die Haupt-Eigenſchafft welche erfodert wird, iſt dieſe, daß man gerechte Abſichten habe. Denn es fehlt alsdenn nicht an Leuten, deren Rathſchläge

man

man ſich bedienen kan, und welche eine Sache alſo auszuführen wiſſen, wie ſich es gehört. Vor allen Dingen will ich dem Sancho rathen, ſeine Gerechtſame wohl zu beobachten, iedoch ohne die Unterthanen zu drücken, nebſt andern dergleichen Sachen, welche ich ſchon in dem Sinne habe, und die ihm bey Regierung ſeiner Inſel ſehr wohl zu ſtatten kommen ſollen.

Hier erhub ſich ein groſſes Getümmel in dem Schloß, und man ſahe den Sancho gantz ergrimmt in dem Saal hinein gelauffen kommen, mit einem ſchmutzigen Teller-Tuche um den Hals und einem Hauffen Küchen-Jungen und anderes Geſindel hinter ihm drein. Einer unter ihnen trug einen Keſſel voll unreines Waſſer, womit man die Schüſſeln abgewaſchen hatte, und bemühete ſich dem Sancho ſolchen unter das Kinn zu halten, da zugleich ein anderer ſchmutziger Kerl ihm den Bart einzuweichen vorhabens war. Ihr Leute, was ſoll das heiſſen, ſagte die Hertzogin, was wollt ihr mit Sancho machen? Wiſſet iht nicht, daß er zu einem Stadthalter erwehlet worden iſt? Ey der Herr will ſich nicht waſchen laſſen, gnädige Frau, wie es der Gebrauch iſt, und wie es unſer gnädiger Hertzog und auch ſein Herr ſchon gethan haben, gab der ſchmutzige Barbier zur Antwort. Ey ja wohl, verſetzte der erzürnte Sancho, ich will mich gerne waſchen laſſen, allein ich will auch, daß man mich mit reinem Waſſer, weiſſem Zeuge und keinen ſo beſchmierten Händen waſche. Es iſt ja kein ſo erſchrecklich groſſer Unterſchied zwiſchen

mei-

meinem Herrn und mir, daß man mir eine ſolche teuffeliſche Lauge zurichtet, da man meinen Herrn mit lauter Roſen-Waſſer abgewaſchen hat. Die Gebräuche in andern Ländern und in Fürſtlichen Häuſern ſind gut, in ſo fern ſie niemand beleidigen, ein ſolches Waſchen aber wollte ich nicht einmahl den Schweinen gönnen. Mein Bart iſt nicht ſo abſcheulich garſtig, und dergleichen Liebkoſungen dienen weder zu ſieden noch zu braten. Mich ſoll dieſer und jener hohlen, der erſte, der mir ein Haar an meinem Barte anrühren wird, dem will ich eines in die Freſſe geben, daß ihm die Zähne in den Halſe wackeln ſollen. Man mache mir mit dieſen Poſſen und dem Seifenwaſchen den Kopf nicht toll, ich laſſe mir bey meiner Seele nicht auf dem Maule trommeln.

Die Hertzogin hätte ſich über dieſe Händel faſt zu Tode lachen mögen. Don Qvixote hingegen, welchen es verdroß, daß man ſeinen Stallmeiſter alſo für den Narren hielte, und welcher ſich mitten unter dieſem Hauffen befande, bückte ſich ſehr ehrerbietig gegen ihre Hoheiten, als wollte er ſie hiermit um Erlaubniß zu reden, bitten, und ſagte mit einer ernſthafften Mine zu den Küchen-Jungen: Nun ihr Herren, es iſt genug, begebt euch wieder zurück und laſſet uns in Ruhe. Mein Stallmeiſter iſt ſo reinlich als ein anderer, und er iſt deswegen nicht hier, daß er euer Narre ſeyn ſoll; Glaubt mir nur, und ich ſage euch nochmahls, geht eurer Wege, denn weder ich noch er verſtehen dergleichen Schertz. Nein, nein, ſagte Sancho, laßt ſie nur

herkommen, ihr ſollt eure Freude ſehen. Man bringe nur einen Kamm her, und kämme mir den Bart, wenn man etwas unreines findet, ſo will ich mir den Bart von Haar zu Haar ausrauffen laſſen. Sancho hat recht, ſagte die Hertzogin, er iſt rein und ſauber, und bedarff nicht gewaſchen zu werden, und weil ihm unſere Gebräuche nicht anſtehen, ſo hat er ſeine Freyheit. Ihr aber ſeyd grobe und ungeſchliffene Leute, daß ihr vornehmen Herren alſo begegnet. Dieſe Tölpel können ihren Groll, welchen ſie wieder der irrenden Ritter ihre Stallmeiſter hegen, nicht verbergen.

Die Küchen-Jungen und der Haushofmeiſter meynten nicht anders, als wäre es der Hertzogin rechter Ernſt, und nahmen deswegen ihren Abtritt. Sancho aber, als er ſahe, daß er dieſen Vögeln entwiſchet war, fiel der Hertzogin zu Füſſen, und ſprach: Groſſe Herren, groſſe Gnade; gnädigſte Hertzogin, ich werde eurer Hoheit die mir itzt erwieſene Gnade anders nicht verdancken können, als wenn ich mich zu einem irrenden Ritter ſchlagen laſſe, und mich euern Dienſten gehorſamſt widme. Ich bin ein ſchlechter Bauer, Sancho Panßa iſt mein Nahme, ich habe Weib und Kinder, und diene als Stallmeiſter: Iſt etwas darunter zu euren Dienſten, ſo habt ihr nur zu befehlen, ich werde euch in allen gehorſam ſeyn. Man ſiehet gleich, Sancho, antwortete die Hertzogin, daß ihr aus der Qvelle der Höflichkeit geſchöpfet habt, und in der Schule des groſſen Ritters Don Qvixote erzogen ſeyd, als welcher der Ausbund und ein Muſter aller Höflichkeit

iſt,

iſt. O glückſeeliges Welt-Alter, welches einen ſolchen Ritter und Stallmeiſter verehret, deren jener der Polar-Stern der gantzen irrenden Ritterſchafft und dieſer ein vollkommenes Beyſpiel der Treue aller Stallmeiſter genennet zu werden verdienet. Steht auf, mein Freund Sancho, verlaſſet euch auf mich, ich will eure Tugend belohnen, und meinen Gemahl vermögen, daß er euch ohne Aufſchub die Stadthalterſchafft gebe, die er euch verſprochen hat.

Nach vollendetem Geſpräche begab ſich Don Qvixote zur Ruhe, und die Hertzogin ſagte dem Sancho, wenn er nicht Luſt zu ſchlafen hätte, ſo könnte er ſich dieſen Nachmittag mit ihr und ihren Hof-Damen die Zeit in einem kühlen Saale verkürtzen. Worauf Sancho ihr zur Antwort gab, daß ob er wohl ſonſt gewohnt wäre, in dem Sommer nach dem Mittags-Eſſen vier bis fünf Stunden zu ſchlafen, er ſich dennoch ihr zu Gefallen und ihr zu gehorſamen, gantz gerne ſeiner Mittags-Ruhe entſchlagen wolle. Zu gleicher Zeit gieng der Hertzog hinaus, ſeinen Leuten fernern Befehl zu ertheilen, wie man mit dem Don Qvixote verfahren ſollte, damit alles nach dem Fuß der irrenden Ritterſchafft möchte eingerichtet werden.

Siebendes Buch.

Das XXXIII. Capitel.

Unterredung der Hertzogin und ihrer Hof-Damen mit Sancho Pantza.

Sancho ſetzte vor dieſes mahl ſeine Mittags-Ruhe aus, um ſeinem Verſprechen nachzukommen, welches er der Hertzogin gegeben hatte, und verfügte ſich zu dem Ende in den beſtimmten Saal, allwo ſie ſeiner erwartete. Sobald er hinein getreten war, nöthigte ſie ihn, ſich neben ihr nieder zu ſetzen, welches Sancho aus ſonderbarer Höflichkeit und als ein Menſch, der wohl zu leben wuſte, anfangs nicht thun wollte: Allein die Hertzogin ſagte ihm, er ſollte ſich als ein Statthalter niederſetzen, und als ein Stallmeiſter reden, er verdiene beyder Aemter wegen auf dem Stuhle des berühmten Helden Cid Ruydias zu ſitzen. Sancho bückte ſich hierauf, und gehorchte dieſem Befehle. Alſobald ſetzten ſich die Hof-Damen und Fräulein der Hertzogin um ihn herum, und erwarteten mit gröſtem Stillſchweigen, was er vorbringen würde.

Die Hertzogin ſelbſt machte den Anfang der Unterredung: Wir ſind anitzo gantz allein, ſagte ſie, und ich wünſche nichts mehr, als daß der Herr

Statthalter mir gewiſſe Sachen erklären wollte, welche ich in der Geſchichte des groſſen Ritters Don Qvixote von Mancha nicht habe verſtehen können. Anfangs kommt mir es vor, als habe Sancho die Printzeßin Dulcinea von Toboſo niemahls mit Augen geſehen, ihr auch den Brief nicht überbracht, den der Ritter Don Qvixote auf dem ſchwartzen Gebürge geſchrieben, maßen er ja die Schreibetafel vergeſſen hatte. Mich wundert aber nur, wie Sancho ſich hat unterſtehen dürfen, eine Antwort zu erdichten, und vorzugeben, er habe dieſe Dame angetroffen, da ſie Haber gefeget, welches nicht allein gantz falſch, ſondern auch noch über dieſes dem Ruhme der unvergleichlichen Dulcinea zum gröſten Nachtheile gereichet, und gewiß ein ſolcher Betrug iſt, welcher einem rechtſchaffenen Stallmeiſter nicht zukommt.

Nach dieſen Reden ſtund Sancho auf, ohne ein Wort zu antworten, legte den Finger auf den Mund, gieng in dem gantzen Saale herum, ſahe hinter die Tapeten, kam hernach wieder, und ſetzte ſich an ſeine vorige Stelle. Gnädigſte Hertzogin, ſagte er, weil ich ſehe, daß uns niemand zuhöret, ſo will ich euch anitzo auf alles antworten, was ihr mich gefraget habt, und was ihr noch ferner wiſſen wollet, allein es muß alles unter uns verſchwiegen bleiben, darum bitt ich ſehr. Für allen Dingen dienet zu wiſſen, daß mein Herr, der Ritter Don Qvixote, ein gantzer Narre iſt, ob er gleich bisweilen nach meinen und anderer verſtändigen Leute Erachten ſo gute Sachen vorbringt,

daß

daß der Teufel ſelber, ſo klug als er immer ſeyn mag, nichts klügers vorbringen könnte. Dem aber ungeachtet glaube ich doch, daß er nicht richtig im Kopfe iſt, und weil ich mir ſolches feſt einbilde, ſo heffte ich ihm denn allerhand auf, als wie die Antwort auf ſeinen Brief, und das was allererſt vor wenig Tagen vorgegangen, welches aber noch nicht mit in ſeiner Hiſtorie ſtehet, ich meyne die Bezauberung ſeiner Printzeßin Dulcinea, die ich ihm weiß gemacht, ohnerachtet ſie ſo wenig bezaubert iſt, als mein Grauſchimmel.

Die Hertzogin bat hierauf den Sancho, ihr dieſe Bezauberung zu erzehlen, welches er denn auch that, ohne den geringſten Umſtand zu vergeſſen, worauf ſich die Hertzogin nebſt ihrem Frauenzimmer ſehr viel zu gute thaten. Aber itzo, ſagte die Hertzogin, fällt mir bey der Erzehlung des Herrn Sancho ein wichtiger Zweifel ein. Mir iſt immer, als hörte ich eine Stimme in meinen Ohren gellen, welche folgendes einwendete: Wenn es wahr iſt, daß Don Qvixote von Mancha ein Ertz-Narr iſt, warum bleibt denn Sancho Panßa ſein Stallmeiſter, der ihn davor erkennet, aus einer eiteln Hoffnung auf leere Verſprechungen in ſeinen Dienſten? Der Stallmeiſter muß ja noch ein viel gröſſerer Narre ſeyn, als ſein Herr. Und bey ſo geſtallten Sachen weiß ich nicht, wie es die Hertzogin verantworten will, dem Sancho Panßa eine Inſel zu geben. Denn wer ſich ſelbſt nicht regieren kan, wie will derſelbe andere regieren können? Bey Gott, gnädigſte Hertzogin, antwortete Sancho,

die Stimme hat nicht ſo gar unrecht, und ihr könnet ihr nur wieder ſagen, daß ich gar wohl erkennete, daß es die Wahrheit iſt. Wenn ich recht geſcheide geweſen wäre, ſo hätte ich meinen Herrn längſtens verlaſſen, allein nun iſt es ſchon zu lange geharrt, der Karren iſt einmahl zu tief hinein geführet, was will ich machen? Ich habe A geſagt, nun muß ich auch B ſprechen. Uber dieſes wir ſind getreue Nachbarn und desgleichen; er iſt aus eben dem Dorfe, aus welchem ich bin; ein Nachbar iſt dem andern einen Brandt ſchuldig; wir haben ſo lange Brodt mit einander gegeſſen; er iſt einmahl mein Herr, und ſonſt noch gut genug; ich halte gleichwohl viel Stücken auf ihn; er hat mir ſeine Füllen geſchenckt, und ich bin gar zu gutherzig. Wir werden wohl ſo lange beyſammen bleiben, bis uns der Tod von einander ſcheidet; alsdenn wird es heiſſen; gute Nacht o Weſen! Es iſt keine Geſellſchafft ſo gut, ſie muß endlich von einander ſcheiden, ſagte der König Dagobert, als er von ſeinem Hunde Abſchied nahm. Wenn es eure Hoheit nicht für gut befindet, daß man mir die Statthalterſchafft gebe, die mir der Hertzog verſprochen hat, ſo wird das eine Statthalterſchafft weniger ſeyn, habe ich ſie doch nicht aus Mutterleibe mitgebracht, nackend bin ich auf die Welt gekommen, nackend werde ich auch wieder hinaus gehen, und vielleicht kan ich mein Gewiſſen reiner behalten, wenn ich keine habe. Ich bin ein einfältiger Bauer, allein ich habe doch ſo viel gelernet, daß es der Ameiſe nur zu ihren Schaden gereicht,

wenn

wenn ſie Flügel bekommt, und ich bilde mir ein, Stallmeiſter Sancho wird ſo geſchwind in den Himmel kommen, als Statthalter Sancho. Es iſt hier auch gut Brodt-Eſſen, in der Nacht ſind alle Kühe ſchwartz. Es muß einer ſehr unglücklich ſeyn, wenn er nicht wenigſtens nachmittage um zwey Uhr gefrühſtücket hat. Wer viel begehrt, dem geht viel ab; die Natur läßt ſich mit wenigen begnügen. Wem es Gott nicht giebt mit Scheffeln, dem giebt er es mit Löffeln; Gott ſpeiſet die kleinen Vögel auf dem Felde; ſechs Ellen Zeug ſind eben ſo gut als ſechs Ellen Sammet; wenn man dieſe Welt räumen muß, ſo findet der Fürſt keinen ſchönern Weg als der Tagelöhner, und der Pabſt braucht nicht mehr Erde, als ſein Küſter, obgleich noch ſo ein groſſer Unterſchied unter beyden iſt; Wenn man in das Grab muß, ſo rafft man ſich zuſammen, oder man raffet uns auch wider unſern Willen zuſammen, und wenn ſolches geſchehen iſt, ſo wird der Fürhang zugezogen, und das Spiel hat ein Ende. Ich will meine Gedancken kurtz und rund heraus ſagen, wenn eure Hoheit mir dieſe Inſel nicht geben will, weil ſie mich für einen Narren anſiehet; ſo werde ich ſo klug ſeyn, und nicht viel darnach fragen. Ich habe vor langen Zeiten ſagen hören, der Teufel ſtecke offters hinter dem Creutze, und es ſey nicht alles Gold, was gläntze. Man hat wohl eher den Bauer Bamba unter dem Stroh-Dache hervorgezogen, und ihn zum König von Spanien gemacht, den König Roderich aber mitten von ſeinem Reichthum, herrli-

lichem Leben und von ſeinen Wollüſten hinwegge-
riſſen, um ihn den Schlangen zufreſſen zu geben,
wenn das Liedgen es nicht lüget.

Und warum ſollte es nicht wahr ſeyn, ſagte die
Frau Rodrigo, weil es ausdrücklich in einem Ro-
man ſtehet, daß man den König Roderich in ein
finſter Loch geſtecket, welches voller Kröten, Schlan-
gen und Heydexen geweſen, dergeſtalt daß man ihn
den andern Tag darauf ſehr erbärmlich ſchreyen
gehöret: Sie zerreiſſen mich, ſie zerfleiſchen
denjenigen Theil meines Leibes, mit welchem
ich am meiſten geſündiget habe. Es hat alſo
dieſer gute Herr wohl Urſache, lieber ein Bauer zu
bleiben, als ein König zu werden, zumahl wenn die
Könige ſich auch des Ungeziefers nicht erwehren
können. Die Hertzogin lachte überlaut über die
Einfalt der guten Rodrigo, und ſagte zu dem
Sancho: Ihr wiſſet wohl, mein Freund, wenn
ein Ritter einmahl ſein Wort von ſich gegeben hat,
ſo hält er ſolches, und ſollte es ihm auch das Leben
koſten; obgleich der Hertzog mein Gemahl nicht
mehr nach Abentheuern herum ziehet, ſo hört er doch
nicht auf ein Ritter zu ſeyn, und er wird das euch
gethane Verſprechen gewiß halten, trotz aller Welt
Bosheit und Neid. Seyd nur gutes Muths,
Sancho, ihr werdet eure Statthalterſchafft in
kurtzen bekommen, da ihr denn als ein Printz in
Gold und Silber, in Sammt und in Seyde einher-
gehen könnet. Alles was ich euch will angerathen
haben, iſt dieſes, daß ihr wohl Acht geben möget,
wie

wie ihr eure Vaſallen regieret, denn es ſind recht-
ſchaffene Leute.

O, was das anbetrifft, antwortete Sancho, da braucht es gar keiner Erinnerung, ich bin von Natur ſehr gutherzig, habe ſtets Mitleiden mit den Armen, und ſehe niemand gerne ſauer an. Jedoch aber darf ſich auch niemand gelüſten laſſen, mir etwan viel zu verſchlucken zu geben, ich bin ein alter Kautz, und weiß wo Barthel Moſt hohlt, ich kan ein wenig mehr als Brod eſſen. Man mag nun von mir ſagen, was man will, man darf mir die Naſe nicht mehr wiſchen, ich kan mir ſie ſchon ſelber wiſchen, und ich weiß ſelbſt am beſten, wo mich der Schuh drücket. Die Guten werden es gut bey mir haben, aber die Böſen mögen ſich nur nicht an mir reiben, denn ich will, daß alles recht zugehe. Aber genug hiervon. Ich meines Theils bin der Meynung, daß es bey einer ſolchen Statthalterſchafft hauptſächlich darauf ankomme, daß man ſich nur erſt gut einſchieſſe, wie ich denn glaube, daß ich binnen vierzehn Tagen die Sachen beſſer verſtehen will, als mein Ackerwerck, bey welchem ich gebohren und erzogen bin. Ihr habt recht, Sancho, ſagte die Hertzogin, die Menſchen werden nicht als vornehme Leute gebohren, aber man macht ſie hernach dazu, und erwehlt Päbſte und Biſchöffe aus ihnen. Aber wieder auf die Bezauberung der Dulcinea zu kommen, ich bilde mir ein und glaube es für gantz gewiß, daß die Abſicht welche Sancho gehabt, ſeinen Herrn zu betrügen, und ihn zu bereden, daß ſeine Dul-

cinea bezaubert wäre, von nichts anders als von der Bosheit der Zauberer herrühret, welche ihn beſtändig verfolgen. Denn ich weiß von guter Hand, daß die Bäuerin, welche auf den Eſel geſprungen, niemand anders als die Printzeßin Dulcinea von Toboſo geweſen iſt, und daß ſolchergeſtalt Sancho Panßa, welcher andere hat betrügen wollen, ſelbſt iſt betrogen worden. Dieſes iſt ſo gewiß, als die Sonne am Himmel ſtehet. Denn ihr müßt wiſſen, Sancho, daß wir hier zu Lande auch Zauberer haben, welche uns treulich Nachricht geben von allem, was in der Welt vorgehet, und von dieſen haben wir erfahren, daß die Bäuerin würcklich die Dulcinea geweſen, daß ſie bezaubert iſt, und daß wir ſie eheſtens wieder in ihrem vorigen Zuſtande ſehen ſollen. Alsdenn werdet ihr finden, daß ihr euch ſelbſt betrogen habt.

Bey Gott, Madame, ſagte Sancho, das kan alles wohl ſeyn, und nun glaube ich faſt, was mir mein Herr von der Höle Monteſinos erzehlet hat, allwo er die Printzeßin Dulcinea in eben der Kleidung und dem Zuſtande geſehen haben will, in welchem ich ſolche gefunden, als mir es in den Sinn kam, ſie zu bezaubern. Ich ſehe nun wohl gantz das Gegentheil, und daß ich am erſten bin betrogen worden, wie eure Hoheit ſaget. Wenn ich auch der Sache recht nachdencke, ſo begreiffe ich leicht, daß ich ſo viel Verſtand nicht habe, dergleichen liſtige Streiche gleich aus dem Stegreife zu erfinden, und hernach glaube ich auch nicht, daß mein Herr ſo ein Narre ſeyn, und ſich von einem ſo einfältigen

Kerl, wie ich bin, alſo betrügen laſſen wird. Aber eure Gnaden darf darum aus dem, was ich erzehlet habe, nicht etwan ſchlüſſen, als ob ich ein Böſewicht wäre; denn ein einfältiger Tropf, wie ich bin, kan ſich der Bosheit der Zauberer nicht erwehren. Ich habe dieſe Lügen zu keinem andern Ende erdacht, als mich von meines Herrn ungeſtümen Zumuthen zu befreyen, keinesweges aber ihn zu beleidigen. Iſt die Sache anders ausgeſchlagen, ſo weiß Gott, wer Schuld daran iſt, und er wird diejenigen nicht ungeſtraft laſſen, von denen es herrühret. Ihr redet gantz recht, ſagte die Hertzogin, aber ſaget mir, was hat es denn für eine Bewandniß mit dem Abentheuer der Höle Monteſinos? Ich möchte ſolches gerne wiſſen. Sancho erzehlte ihr hierauf die gantze Begebenheit, worauf die Hertzogin zu ihm ſprach: Da ſehet ihr, mein Freund, dieſes alles bekräftiget dasjenige, was ich euch geſagt habe, denn weil der groſſe Don Qvixote ſpricht, daß er eben dieſelbe Bäuerin geſehen, welche Sancho vor Toboſo angetroffen, ſo iſt es klar, daß es niemand anders, als die Dulcinea iſt, und unſere Zauberer laſſen ſichs, wie ihr ſehet, ernſtlich angelegen ſeyn, uns richtige Zeitungen zu hinterbringen. Dem ſey, wie ihm wolle, ſagte Sancho, iſt die Printzeßin Dulcinea bezaubert, ſo iſt der Schade ihre, was kan ich davor, ich will gewiß nicht mit allen Feinden meines Herrn anbinden, es iſt deren ein gantzer Hauffen, und ich ſehe wohl, daß ſie mir zu ſtarck ſind. So viel iſt gewiß, die ich geſehen habe, das war ein Bauermenſch, als ein Bauermenſch

habe ich ſie gefunden, und als ein Bauermenſch habe ich ſie auch verlaſſen. Ob nun das Bauermenſch aber die Printzeßin Dulcinea iſt, oder nicht, das iſt nicht meine Sache, man muß das nicht von mir verlangen, ich habe ſchlechten Gefallen an allem den Sagen: Sancho hat geſagt, Sancho hat nicht geſagt, Sancho muß alles wiſſen, wenn Sancho nicht wäre, wen hätte man denn ſonſten? Gerade als wenn Sancho ich weiß nicht wer wäre, und als wenn es nicht eben derjenige Sancho wäre, deſſen in der Hiſtorie ſo oſters gedacht wird, wie mir Samſon Carraſco, ein Baccalaureus von Salamanca geſagt hat, welcher gewiß nicht wie viel nähme, und eine Lügen vorbrächte. Man laſſe mich nur ungeſchoren; ich waſche meine Hände in Unſchuld, bin ich gleich arm, ſo geht einem andern nichts dran ab, ein guter Nahme iſt beſſer, als viel Reichthum. Ein ehrlich Gewiſſen iſt ein ſanftes Hauptküſſen. Ehre, Glauben, Auge, leiden keinen Schertz. Laſſet ihn nur Statthalter ſeyn, ihr werdet Wunder ſehen. Derjenige, welcher einen guten Stallmeiſter abgegeben hat, wird noch viel ein beſſerer Statthalter werden.

In Wahrheit, Sancho, ruffte die Hertzogin, man findet eures gleichen nicht, alles, was ihr vorbringet, ſind lauter ſinnreiche Sprichwörter, und wie wir in Spanien zu ſagen pflegen, unter einem zerriſſenen Mantel ſteckt oft ein guter Sauf-Bruder.

Fürwahr, gnädige Frau, antwortete Sancho, ich habe niemahls als ein Zech-Bruder getruncken,

aber

aber wohl aus Durſt, ich bin kein Heuchler, ich betrübe kein Waſſer, ich falle denn gar hinein, ich trincke wenn mich dürſtet, bisweilen auch etwas über den Durſt, wenn man mich nöthiget, ich kan es doch nicht ſo ſchlechterdings ausſchlagen, und einem ehrlichen Manne den Schimpf anthun. Warlich, gnädige Frau, man müſte gar ein Hertz von Stahl und Eiſen haben, wenn man einem guten Freunde nicht eines Beſcheid thun wollte, da es ſonſt nichts koſtet, als nur das Maul aufzumachen. Bey Gott, man kan den Stallmeiſtern der irrenden Ritter nicht vorwerffen, daß ſie den Wein theuer machen, die armen Teufel, die immer in den Wäldern, Einöden, und auf den Bergen herumziehen, müſſen mehr Waſſer hinein ſauffen, als ihnen lieb iſt, und würden gern einen Tropfen Wein mit vielem Gelde bezahlen, wenn ſie ihn haben könnten. Ich glaube es gar wohl, ſagte die Hertzogin; allein es iſt ſchon ſpät, begebt euch zur Ruhe, Sancho, ein ander mahl wollen wir weiter davon reden; ich will indeſſen alle Anſtalt machen, daß man euch die Statthalterſchaft gebe. Sancho küſſete der Hertzogin die Hände, und nachdem er ſich bedanckt hatte, ſo bat er ſie, daß ſie doch befehlen möchte, damit man vor ſeinen Grauſchimmel ſorgte, weil er ſonſt nichts auf der Welt hätte, das ihm ſo lieb wäre. Was iſt das für ein Grauſchimmel, fragte die Hertzogin? Es iſt mein Eſel, gnädige Frau, antwortete Sancho, und machte einen groſſen Reverentz dazu, ich pflege ihn alſo zu heiſſen, damit ich ſeinen andern Nahmen nicht nennen darf. Ich habe ihn, als ich

in das Schloß gekommen bin, dieſer ehrlichen Frau hier anvertrauen wollen, allein es hat ſie ſo ſehr verdroſſen, als wenn ich ſie alt oder heßlich geſcholten hätte; gerade, als wenn es nicht bekannt genug wäre, daß es ſolchen Frauen ihres Thuns iſt, und viel beſſer anſtehe, wenn ſie der irrenden Ritter ihre Pferde warten, als daß ſie den gantzen Tag in der Stube müßig ſitzen, oder doch nichts wichtigers thun, als Fleckgen zopfen, und Knötgen knüpfen. Ey, beym Element, ſolche Weiber ſollten zu einem Juncker in unſerm Dorfe gekommen ſeyn, er würde ihnen den Weg gewieſen haben. Das wird gewiß ein grober Bauer geweſen ſeyn, wie du einer biſt, ſagte die Frau Rodrigo, denn wenn er von Adel, und wohl erzogen geweſen wäre, ſo würde er ihnen alle Ehre und Hochachtung bezeiget haben.

Genug hiervon, ſagte die Hertzogin zu der Frau Rodrigo, höret auf davon zu reden. Was den Herrn Sancho anlangt, ſo hat er gar nicht nöthig, ſeines Grauſchimmels wegen in Sorgen zu ſtehen, ich nehme dieſe Sorge ſelbſt auf mich, weil es eines der beſten Kleinodien meines Freundes iſt, ſo will ich es, beſſerer Verſicherung wegen, in meinem Schooße aufheben. Ey nicht doch, Frau Hertzogin, verſetzte Sancho, er iſt ſehr gut in dem Stalle aufgehoben, weder ich noch er, ſind würdig, einen Augenblick in eurem Schooße zu ſeyn, und ich würde es um aller Welt Eſel willen nicht zugeben, wenn man ſie mir gleich geſattelt und gezäumet daher führete. Aber ich weiß was, Sancho, ſagte die Hertzogin, führet den Grauſchimmel mit zu eurem

Gouver-

Gouvernement, da könnet ihr ihn recht nach eurem Gefallen warten, und ſo dick und fett machen, als ihr wollet. Ihr dörffet nicht ſchertzen, gnädige Frau, ſagte Sancho, es wäre nicht der erſte Eſel, der zu einem Gouvernement gekommen wäre; ich weiß deren gar verſchiedene, die noch dazu zwiſchen zwey Leylachen liegen, meiner aber iſt nicht ſo hochmüthig, er nimmt in dem Stalle mit Stroh vor lieb. Die Hertzogin lachte über dieſe Reden, und nachdem ſie ihn erinnert, daß er ſich zur Ruhe begeben möchte, ſo gieng ſie zu dem Hertzoge, und erzehlte ihm alles, was ſie zuſammen geſprochen hatten. Sie redeten hernach ein berühmtes Abentheuer mit einander ab, welches recht auf den Schlag der irrenden Ritterſchaft eingerichtet war, damit der Ritter und ſein Stallmeiſter gar keinen Betrug argwohnen möchten, und es ſind dieſes in Wahrheit die beſten Abentheuer in dieſer gantzen Geſchichte.

Das XXXIV. Capitel.

Wie man die Dulcinea von ihrer Bezauberung wieder zu befreyen geſuchet hat.

Der Hertzog und die Hertzogin, welche groſſe Kurtzweile mit ihren Gäſten hatten, waren auf nichts mehr bedacht, als neue Mittel zu erfinden, wie ſie ſich an ihnen ferner beluſtigen möchten. Die Hiſtorie von der Höle Monteſinos,

die ihnen Don Qvixote erzehlet hatte, gab ihnen die ſchönſte Gelegenheit an die Hand, und die Einfalt des Sancho, welcher nunmehro die Bezauberung der Dulcinea ſelber würcklich glaubte, ob er ſolche gleich ſelbſt erdacht hatte, machte ihnen die Hoffnung, daß ihr Vorhaben nach Wunſche ausſchlagen würde. Nach Verflieſſung einer Woche, welche ſie zur Vorbereitung ihres Vorhabens anwendeten, nahmen ſie Don Qvixoten und Sancho Panßa mit auf die Schweins-Jagd, nebſt einer groſſen Anzahl Jäger, und ſo vielem Gefolge, als ein groſſer Fürſt thun kan. Man gab unſerm Ritter ein Jagd-Kleid, dem Sancho ingleichen eines von gutem grünen Tuche. Don Qvixote wollte ſeines nicht annehmen, ſondern ſagte, daß es denjenigen, welche ſtets die Waffen zu führen gewohnet, nicht geziemete, ſich mit andern Kleidern zu beſchweren; Sancho aber beſchwerte ſich gantz gerne mit dem ſeinigen, in der Abſicht, ſolches bey erſter Gelegenheit zu Gelde zu machen. Als nun alles fertig war, ſo waffnete ſich Don Qvixote, Sancho aber legte ſein grünes Kleid an, ſetzte ſich auf ſeinen Grauſchimmel, welchen er einem guten Pferde, ſo man ihm geben wollte, vorzog, und verfügte ſich alſo zu den Jägern. Die Hertzogin war zu gleicher Zeit in prächtiger Kleidung ausgeritten, und Don Qvixote nahm mit ſonderbarer Artigkeit den Zügel ihres Zelters, ohnerachtet ſich der Hertzog ſtellte, als ob er es nicht zulaſſen wollte, und auf ſolche Weiſe begaben ſie ſich in einen Wald, welcher zwiſchen zween Bergen eingeſchloſſen war.

So

So bald der Hertzog und die Hertzogin angelanget waren, ſo ſpannte man die Tücher auf, ließ die Hunde loß, theilte die Jäger ein, und fieng die Jagd mit ſchrecklichem Geſchrey und Getöſe an. Die Hertzogin ſtieg von dem Pferde ab, nahm ein Fangeiſen, und ſtellte ſich an einen Ort, wo die Schweine pflegten vorbey zu rennen. Der Hertzog und Don Quixote ſtiegen gleichfalls ab, und ſtellten ſich der Hertzogin an die Seite, Sancho aber hielt mit ſeinem Grauſchimmel gleich hinter ihnen, aus Furcht, es möchte ihm etwan ein Unglück begegnen. Sie hatten ſich kaum mit ihren Leuten in Ordnung geſtellt, ſo kam ein ſchreckliches Schwein auf ſie zu, welches die Hunde, und die Jäger verfolgeten. Don Quixote ergriff alſobald ſein Schild, zog vom Leder, und gieng auf das Schwein loß; der Hertzog lief gleichfalls mit dem Fangeiſen zu, und die Hertzogin würde ihnen beyden zuvor gekommen ſeyn, wenn ſie der Hertzog nicht abgehalten hätte. Der gute Sancho aber war dieſes abſcheulichen Thiers, mit ſeinen langen Fängen, brauſenden Rüſſel, und blitzenden Augen, kaum anſichtig worden, ſo ſprang er eilends von ſeinem Eſel herunter, und lief nach einer groſſen Eiche zu, um da hinauf zu ſteigen. Er war aber dabey ſo unglücklich, daß, als er ſchon über die Helfte hinauf geklettert, und ſich alle erſinnliche Mühe gab, vollends bis auf den Gipfel zu ſteigen, ein Aſt unter ihm entzwey brach, und er herunter fiel, doch aber im Fallen etwan einen Schuh hoch von der Erden an dem Baume hängen blieb. Als er ſich

im

in dieſem Zuſtand befand, und ſahe, daß ſein Jagd-Kleid ſchrecklichen Schaden litte, auch ſich noch dazu fürchtete, er möchte ſelbſt von dem Schweine, wenn es etwan da vorbey ſtriche, übel zugerichtet werden, ſo fieng er dermaſſen an zu ſchreyen, daß iederman meynte, er würde von einem wilden Thiere aufgefreſſen. Endlich blieb das Schwein, nach vielen Fängen, die es bekommen hatte, auf der Stelle tod, und Don Qvixote lief auf des Sancho Geſchrey zu, und fand ihn da, wie einen Juden, an den Füſſen hängen, neben ihm aber ſeinen lieben Getreuen, den Grauſchimmel, welcher ihn in dieſem unglücklichen Abentheuer nicht hatte verlaſſen wollen. Er machte ſeinen armen Stallmeiſter loß, welcher ſich zwar hertzlich freuete, daß er ſich wieder in Sicherheit be ande, aber auch zugleich nicht wenig betrübte, daß er ein ſo groſſes Loch in ſeinem Jagd-Kleide hatte, welches er doch ſo hoch als ein Bauer-Gut hielt. Inzwiſchen legte man das Schwein auf einen Mauleſel, bedeckte es mit Roſmarin- und Myrthen-Zweigen, und die Jäger lieſſen es gleichſam als im Triumphe vor ſich her in ein Zelt tragen, welches mitten in dem Walde war, wo man eine groſſe Tafel prächtig gedecket, und alles alſo zubereitet hatte, wie es dem Stande desjenigen gemäß war, der dieſe Jagd-Luſt angeſtellet.

Sancho gieng gantz betrübt zu der Hertzogin, wieß ihr ſein zeriſſenes Kleid, und ſagte; Wenn dieſes eine Haſen- oder Vogel-Jagd geweſen wäre, ſo würde ich mich nicht ſo zugerichtet haben. Ich

weiß

weiß gar nicht, wo das Vergnügen ſitzet, auf ein wildes Thier zu lauren, welches iemand durch einen eintzigen Fang, den es ihm verſetzet, in die andre Welt ſchicken kan. Ich werde Zeit Lebens an das alte Lied gedencken, in welchem ſteht, daß Fabila von den Bären gefreſſen worden. Dieſes iſt ein König der Gothen geweſen, ſagte Don Qvixote, welcher auf der Jagd von einem Bären iſt zerriſſen worden. Das iſt es eben, was ich ſage, antwortete Sancho, warum ſetzen ſich doch groſſe Könige und Printzen ſtets in die Gefahr, von wilden Thieren aufgerieben zu werden, blos um das Vergnügen zu haben, ein armes Thier umzubringen, das ihnen nicht das geringſte gethan hat? Ihr irret euch gar ſehr, Sancho, ſagte der Hertzog, wilde Thiere zu jagen iſt groſſen Herren viel anſtändiger und nöthiger, als ſonſt ein Zeitvertreib, weil dieſe Jagd eine groſſe Aehnlichkeit mit dem Kriege hat. Man brauchet allerhand Liſt und Räncke, um den Feind zu erlegen, ohne ſich in Gefahr zu begeben, man ſtehet Hitze und Kälte aus, und lernt alſo etwas vertragen, man ſchläft auf der harten Erde, man wird zur Arbeit abgehärtet: Mit einem Worte, es iſt dieſes eine Ubung, welche man treiben kan, ohne iemand zu ſchaden, und zugleich eine Luſt, daran ihrer viele Theil nehmen können, und was das beſte iſt, ſo kommt die hohe Jagd, ingleichen die Falcken- und Reigerbeitz, nur allein Standes-Perſonen zu. Alſo wenn ihr Statthalter ſeyn werdet, mein Freund Sancho, ſo rathe ich euch, daß ihr fleißig jaget, ihr werdet ſehen, daß ſolches nicht

ohne Nutzen ſeyn wird. O was dieſes anlanget, gnädiger Herr, antwortete Sancho, das wird wohl unterbleiben; ein rechtſchaffener Statthalter muß thun, als wenn er keine Beine hätte. Das würde vortreflich ſeyn, wenn die armen Leute von wie viel Meilen herkämen, um den Herrn Statthalter zu ſprechen, und dieſer wäre ſodann nicht da, ſondern auf dem Lande, und machte ſich da nach ſeiner Gelegenheit luſtig. Das würde hübſch hergehen, beym Element, man würde ſchöne davon reden. Warlich, gnädiger Herr, meinem Bedüncken nach, iſt die Jagd vielmehr vor Müßiggänger, als vor Gouverneurs, und ich meines Theils werde lieber die Sonn- und Feſttage über zum Zeitvertreib Kegel ſchieben, das Gänſeſpiel ſpielen, oder die Mühle ziehen; denn an dem Jagen habe ich gar keine Luſt, und ich mache mir auch ein Gewiſſen daraus. Das iſt gantz gut, Sancho, ſagte der Hertzog, aber es iſt leichter eine Sache ſagen, als thun. Es mag ſeyn, wie es will, antwortete Sancho, ein ehrlicher Mann hält ſein Wort. Gott verläßt keinen ehrlichen Kerl. An Gottes Seegen iſt alles gelegen. Man muß mit Gott in die Hände ſpeyen. Ich will ſo viel ſagen, wenn mir Gott Gnade verleihet, aufrichtig zu handeln, ſo will ich ſchon regieren, wie ſichs gehört, ohne daß mir iemand ſoll was vorzuwerfen haben. Und wenn ich nicht wahr rede, ſo wollte ich, daß mir das Maul offen ſtehen bliebe; werde ich nur einmahl dabey ſeyn, ſo mag ja niemand kommen, und mir Regeln vorſchreiben wollen, ich biete dem allergeſchickteſten Trutz. Wer

es

es kan, dem kommts. Wer das Spiel nicht weiß, der ſoll nicht ſpielen. Wer recht beichtet, dem giebt man rechte Buß. Wenn die Zeit kommt, wollen wir davon reden. Darnach es mich anſieht, darnach thue ich. Warlich, das Kleid macht den Mönch nicht aus. Lange Kleider, kurtzer Sinn. Man ſiehet dem Mann an, was er iſt und kan. Daß dich doch Gott und ſeine Heiligen zu Schanden machen, du verfluchter Kerl, fuhr Don Qvixote gegen dem Sancho heraus, kanſt du denn nicht eine halbe Viertel-Stunde reden, ohne einen Hauffen kauderwelſche Sprichwörter einzumengen? Ich bitte eure Hoheit gehorſamſt, dieſem dummen Kerl zu befehlen, daß er das Maul halte, daferne dieſelbe nicht länger von ſeinen ungereimten Poſſen will beſchweret ſeyn. Ob gleich Sancho ſehr oft Sprichwörter anbringet, ſagte die Hertzogin, ſo ſind ſie doch ſehr luſtig zu hören, und ich, meines Orts, höre ſie gantz gerne, ſie mögen ſich nun zur Sache ſchicken, oder nicht, das hat nichts zu bedeuten, unter guten Freunden nimmt man nicht alles ſo genau.

Indem ſie alſo redeten, giengen ſie wieder in den Wald, zu ſehen, ob ſich nicht etwas in den Netzen gefangen hätte. Hier kam ihnen die Nacht unvermuthet über den Hals, und zwar wurde es viel finſterer, als es ſonſt in dem Sommer zu ſeyn pfleget, weil der Himmel etwas trübe war, welches denn das Vorhaben des Hertzogs noch mehr beförderte.

Als ſie ſich nun alſo beyſammen befanden, ſiehe, da ſchien der gantze Wald auf einmahl in Feuer zu

ſtehen, und man hörte von allen Seiten ein erſchreckliches Getöſe, von Trompeten, und anderer Kriegs-Muſic, als ob viele Regimenter zu Pferde durch den Wald zögen. Dieſer helle Schein, und das ſtarcke Gethöne, deſſen man ſich gar nicht vermuthet, ſetzte iederman auſſer ſich ſelbſt, welches noch weit mehr zunahm, als man noch einen Hauffen ſolcher Inſtrumente hörte, deren ſich die Mohren in der Schlacht zu bedienen pflegen. Die Trompeten und Paucken erſchallten von allen Seiten; die Trommeln, Pfeiffen und Schallmeyen, erweckten, nebſt den übrigen Spielen, ein ſolches Getöſe, daß man hätte müſſen gantz unempfindlich ſeyn, wenn man nicht hierdurch wäre beweget worden. Der Hertzog und die Hertzogin ſchienen voll Erſtaunen zu ſeyn, und **Don Quixote** verwunderte ſich nicht wenig. Der gute Sancho konnte am allerwenigſten ſein Schrecken verbergen, und iederman, ſogar auch die, welche um die Sache wuſten, bezeigten eine auſſerordentliche Beſtürtzung. Endlich ließ das Gethöne auf einmahl nach, und es kam einer, in einer Teufels-Larve, ſehr plötzlich bey der Geſellſchaft vorbey geſprenget, und bließ auf einem Bockshorne, welches ein ſchreckliches Gethöne verurſachte. Holla, Poſtreiter! rief der Hertzog, wer ſeyd ihr, zu wem wollet ihr, und was bedeuten dieſe Reiter, die da durch den Wald ziehen? Ich bin der Teufel, antwortete jener, mit einer fürchterlichen Stimme, ich ſuche den Ritter **Don Quixote** von Mancha; dieſe Reiter aber ſind ſechs Hauffen Schwartzkünſtler, welche die bezauberte **Dul-**

cinea von Toboſo auf einem Triumph-Wagen führen. Sie wird von dem tapfern Ritter Monteſinos begleitet, welcher Don Qvixoten Mittel und Wege an die Hand geben will, ſie von der Bezauberung zu befreyen. Wenn ihr der Teufel wäret, wie ihr ſaget, verſetzte der Hertzog, ſo würdet ihr den Ritter ſchon erkannt haben, indem er hier vor euch ſtehet. Bey Gott, antwortete der Teufel, ich habe nicht drauf Achtung geben, man hat ſo vielerley Zeugs im Kopfe, daß man das vornehmſte darüber vergißt. Bey meiner Treu, ſagte Sancho, das muß gar ein ehrlicher Teufel ſeyn, der gut Catholiſch dabey iſt, denn wenn er nichts glaubte, würde er nicht alſo ſchwören. Es giebt doch noch überall ehrliche Leute, und auch in der Hölle ſelbſt. Wiewohl der Teufel iſt unſers Herrn Gottes Affe. Indem wendete der Teufel ſeine Augen zu Don Qvixoten, und redete ihn dergeſtalt an: Mit dir habe ich voritzo zu reden, **Löwen-Ritter**, ach möchte ich dich doch bald in ihren Klauen ſehen! Ich bin von dem tapfern und unglückſeeligen Monteſinos zu dir geſendet worden, der verlangt, daß du ſeiner allhier erwarteſt, weil er die Dulcinea von Toboſo mit ſich führet, die er von ihrer Bezauberung wieder zu befreyen weiß. Dieſes iſt der gantze Inhalt meiner Geſandſchaft, die Geſellſchaft der Teufel, meiner Brüder, ſey mit dir, und die Geſellſchaft der guten Engel mit dieſen übrigen Herren. Hierauf bließ er wieder in ſein Bockshorn, und begab ſich eilends davon, ohne eine Antwort zu erwarten.

Die Jäger ſchienen nun noch mehr beſtürtzt, als

zuvor, inſonderheit aber Don Qvixote und Sancho; dieſer hauptſächlich deswegen, weil er hörete, daß Dulcinea, wider ſein beſſeres Wiſſen, ſollte und muſte bezaubert ſeyn; Don Qvixote aber, weil er ſahe, daß dasjenige, was er in der Höle Monteſinos geſehen, ſich würcklich alſo befand. Indem nun unſer Ritter hierüber bey ſich zu Rathe gieng, ſo ſagte der Hertzog zu ihm: Habt ihr willens ſolche hier zu erwarten? Warum das nicht, antwortete er, ich will nicht einen Fuß von der Stelle ſetzen, und wenn die gantze Hölle wider mich käme. Was mich anlangt, ſagte Sancho, wenn noch ein ſolcher Teufel kommt, und mir die Ohren voll bläſet, ſo wollte ich lieber hundert Meilen von hier ſeyn. Als es nun ſchon ziemlich ſpät in die Nacht, und überaus finſter war, ſo ſahe man eine groſſe Menge Lichter, welche in dem Walde hin und her lieffen, wie man etwan bey heiterm Himmel die ſchwefelichten Dünſte ſich in der Luft hin und her bewegen ſiehet. Man hörte zugleich ein ſchreckliches Geräuſche, als wie von einem Karren, der mit Ketten beladen iſt, deſſen Räder knarreten, und einen Thon von ſich gaben, als wenn man Bäre, und andere wilde Thiere hetzet. Zu dieſem Geraſſel kam noch ein andres, welches viel ſchrecklicher klang. Es dünckte iederman, als würden an verſchiedenen Orten des Waldes Schlachten gehalten. Von einer Seiten hörte man das entſetzliche Knallen des groben Geſchützes, von einer andern unzehlich viele Muſqveten-Schüſſe; Aus der Stimme der Krieger konnte man abnehmen, daß ſie gantz nahe

nahe waren, und etwas von ferne hörte man die Inſtrumente der Mohren, welche die Krieger zu dem Streite aufmunterten. Mit einem Worte, der verwirrte Lermen aller der verſchiedenen Kriegs-Spiele, das Geſchrey der Streitenden, das Geraſſel der Karren, konnten auch dem allerhertzhafteſten ein Schrecken einjagen. Don Qvixote ſelbſt muſte allen ſeinen Muth zuſammen nehmen, um nicht in Furcht zu gerathen. Sancho konnte ſich gar nicht faſſen, ſondern fiel für Angſt ohnmächtig zu der Hertzogin Füſſen nieder, und es währte eine gute Weile, ehe er zu ſich ſelbſt kam. Als er anfieng die Augen wieder aufzuthun, ſo kam gleich einer von den Karren, welche ein ſolches Geraſſel verurſachten. Er wurde von vier Ochſen gezogen, welche über und über mit ſchwartzem Tuche bedeckt waren, und an iedem Horne eine brennende Fackel trugen. Auf dem Wagen war ein Sitz, wie ein Thron, auf welchem ein ehrwürdiger Greiß ſaß, mit einem ſchneeweiſſen Barte, der ihm bis an den Gürtel gieng, in einem langen ſchwartzen Rocke, welcher ihn gantz bedeckte. Der Wagen wurde von zwey kohlſchwartzen Teufeln begleitet, welche ſo fürchterlich ausſahen, daß Sancho bald wieder in Ohnmacht gefallen wäre, weswegen er ſich auch genöthiget ſahe, die Augen zuzuhalten, damit er nur nichts davon ſehen möchte. Als dieſer ſchwartze Aufzug vor dem Hertzoge angekommen war, ſo ſtund der alte Greiß von ſeinem Sitze auf, und ſprach mit lauter Stimme: Ich bin der weiſe Lircandus, und alſobald fuhr der Wagen vor-

bey. Hierauf kam ein andrer, auf welchem ebenfalls ein alter Greiß ſaß, der wie der erſte gekleidet war, und ſagte: **Ich bin der weiſe** Alqvif, **der unbekannten** Urganda **groſſer Freund.** Nach dieſem kam noch ein Wagen, mit eben ſolchem Aufzuge und Geſpann. Allein der auf dem Throne ſaß, war ein ſtarcker Mann, ſahe gantz wild und unfreundlich aus. Er ſtund gleichfalls auf, und ſchrie mit einer ſehr rauhen Stimme; **Ich bin der Zauberer** Arcalaus, **des** Amadis **von Franckreich und ſeines gantzen Geſchlechts Tod-Feind.** Als er dieſes geſagt, folgte er den übrigen nach. Etliche Schritte davon hielten alle drey Wagen ſtille, und als das unangenehme Knarren der Räder nachgelaſſen hatte, vernahme man eine liebliche Muſic, welches der erfreute **Sancho** wieder für ein gutes Zeichen hielt. Das gefällt mir, gnädige Frau, ſagte er zur Hertzogin, von welcher er nicht einen Schritt wiche, da, wo die ſchöne Muſic iſt, kan es nicht anders, als gut zugehen. Eben ſo, als daſelbſt wo das Licht ſcheinet, ſagte die Hertzogin. Nein, gnädige Frau, ſagte **Sancho**, das Licht kommt zuweilen von der Flamme, die Flamme aber kan eine Feuersbrunſt anrichten, und alle die Lichter, die wir da ſehen, können leichtlich den Wald, und wohl gar die gantze Welt anſtecken, die Muſic aber iſt allemahl ein Zeichen der Freude, und ſchadet niemanden. Wir wollen es bald erfahren, ſagte **Don Qvixote**, und wir wollen es auch bald im folgenden Capitel ſehen, was er machen wird.

Das XXXV. Capitel.

Was man für Mittel vorſchläget, die Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen.

Als die Muſic ſich näherte, ſo ſahe man einen Triumph-Wagen kommen, welcher mit ſechs weiſſen Mauleſeln beſpannet war; auf iedem ſaß ein Pilgrim, oder Wallbruder, gleichfalls weiß angekleidet, und ieder hatte eine groſſe brennende Wachs-Fackel in der Hand. Dieſer Wagen war drey bis viermahl gröſſer, als die andern, und auf demſelben ſaſſen noch zwölf andere Wallbrüder, alle weiß gekleidet, und mit brennenden Kertzen. An dem hinterſten Theile des Wagens war ein erhabner Thron, auf welchem man eine Nymphe ſahe, in ſilbern Moir gekleidet, die von dem an ihr hangenden Golde dermaßen gläntzte, daß einem die Augen davon verblendet wurden. Ein ſeidener Schleyer hienge ihr über das Geſichte, iedoch alſo, daß man leichtlich wahrnehmen konnte, daß ſie unvergleichlich ſchön, und auf das höchſte nicht über ſechzehn Jahr alt war. Neben ihr erblickte man noch eine andre Geſtalt in einem langen ſchwartzen Rocke, mit einem Flohr über dem Kopfe, welche gantz unbeweglich zu ſeyn ſchien. So bald als der Wagen vor dem Hertzog ſtund, ſo hörte die Muſic auf, und dieſe Geſtalt richtete ſich in die Höhe, ſchlug den langen Rock auf, warf den Flor zurück, und ließ

ein entfleiſchtes Todten-Gerippe ſehen, welches den Tod mit aller ſeiner Schrecklichkeit vorſtellete. Sancho hätte für Schrecken ſterben mögen; der Hertzog ingleichen, nebſt ſeiner gantzen Geſellſchaft ſchiene voller Beſtürtzung zu ſeyn. Der Tod aber ſagte mit gantz matter Stimme folgendes:

Ich bin der Merlin, den die Welt
Für einen Sohn des Teufels ſelbſten hält,
Weil nichts von allem, was geſchiehet,
Die Gräntzen meines Wiſſens fliehet.
Ich bin das Haupt vom Zaubrer-Orden,
Die Geiſter ſind mir unterthan,
Mit Zoroaſtern nehm ichs an.
Mir zeigt das Sternen-Buch,
Ob über dir, o Menſch! Glück, Seegen oder Fluch
Im hohen Rath beſchloſſen worden.
Ich bin der Ritter Schutz,
Ich fördre ihre Thaten,
Den Zauberern zum Trutz
Muß ihre Ritterſchaft durch meine Gunſt gerathen.
Mich hat anitzt der Dulcineen Klagen
Aus Lethens Kluft
Von ſo viel ſchweren Plagen
Zu ihrer Hülfe hergeruft.
Ich ſahe ſie mit gantz verſtellten Blicken,
Ein heßlich Bild, ſtatt erſter Schönheit Strahl
Beym Gvadianen-Fluß mit ſchwartzen Zauberſtricken
Gebunden und verbannt.
Ich über ihre Qvaal
Von Mitleid gantz bewegt, von Eifer gantz entbrannt,
Errege gleich das Heer der Hölle,
Verlaſſe meinen Sitz,
Und eile ſchneller als der Blitz,
Damit ich ſie zufrieden ſtelle.

O Preiß

O Preiß und Ruhm der gantzen Ritterſchaft,
Qvixote, Held der in der Tugend Kraft
Die weiche Wolluſt flieht,
Ja Schlaf und Ruh verachtet,
Die Nacht durch Berg und Thal durch Feld und Wieſen zieht,
Bald friert, bald wieder ſchmachtet;
O unvergleichlich Helden-Blut!
O unerſchrockner Löwen Muth!
Du weineſt Held, dich kränckt der Dulcinea Leiden,
Getroſt! vernimm mit Freuden
Ein Mittel, welches dir die Schöne wieder ſchenckt,
Um die du dich bisher bis in den Tod gekränckt.

* * *

Drey tauſend und ſechs hundert Streiche
Sind Sancho Panßa zugedacht,
Damit die trübe Zauber-Nacht
Von Dulcineens Sonne weiche.

Ey nun ja, es iſt mir gleich ſo, verſetzte Sancho, daß dich doch der Teufel hohle mit deiner Entzauberung, was hat denn meine Haut und mein Buckel mit der Zauberey zu thun? O bey meiner Seele, wo Herr Merlin kein beſſeres Mittel hat, die Printzeßin Dulcinea von ihrer Bezauberung zu befreyen, ſo wird ſie wohl bezaubert in die andre Welt reiſen müſſen. Wenn ich dich kriegen werde, du Lumpenhund, ſagte Don Qvixote, du grober Bauer-Knoll, ſo will ich dich fingerfaſen-nackicht an den erſten Baum hencken, und dir nicht ſechs hundert, ſondern funfzig tauſend Prügel geben laſſen, und die ſo nachdrücklich, daß du dein Lebetage daran gedencken ſollſt. Verantworte dich nur nicht, ich rathe dirs, oder ich will dir den Augenblick

blick den Hals umdrehen. Nur ſachte, nicht ſo hitzig, ſagte Merlin, das geht nicht ſo an, der Stallmeiſter muß ſeine Streiche freywillig leiden, und zwar ſteht es bey ihm, zu welcher Zeit er ſie leiden will, denn es iſt ſolche nicht geſetzt; es ſteht auch bey ihm, er kan mit der Helffte davon kommen, wenn er ſich die Streiche von einer andern Hand geben läßt, ſie mag ſo ſchwer fallen, als ſie will. Weder von meiner, noch von einer andern, weder von einer ſchweren, noch von einer leichten, weder von einer weichen, noch von einer harten, verſetzte Sancho, hab ich doch die Dulcinea von Toboſo nicht gemacht, daß ich ihrenthalben leiden ſoll? Warum läßt ſich denn mein Herr Ritter Don Qvixote nicht ſelbſt die Schläge geben? Ich dächte, das wäre eher eine Sache vor ihn, da er ſie ja ſtets ſein Leben, ſeine Seele und ſein Vergnügen nennt. Ihm kommt es ja wohl für allen andern zu, alle Mittel hervor zu ſuchen, durch welche er ſie wieder von ihrer Zauberey erlöſen könne. Was will man mich denn da peitſchen, da mich es gar nichts angehet.

Sancho hatte kaum ausgeredet, ſo ſtund die Nymphe von dem Throne auf, that den Schleyer von ihrem Geſichte hinweg, da man denn eine unvergleichliche Schönheit erblickte. Sie kehrte ſich hierauf zu dem Sancho, und ſagte voll Zorn und Verdruß zu ihm: O elender Stallmeiſter, feige Memme, du Mäußе-Hertz, Felßen-Seele; Wenn man von dir verlangte, du Böſewicht, du ſollteſt dich von einem hohen Thurme herunter ſtürtzen,

wenn man dir unbarmhertzigen Tyger zumuthen wollte, daß du Kröten und Schlangen eſſen ſollteſt, wenn man von dir begehrte, du gifftiges Otterngezüchte, deine Frau und Kinder zu erdroſſeln, ſo dürffte man ſich über ſolche Halsſtarrigkeit nicht verwundern; daß du dich aber vor drey tauſend und ſechs hundert Streichen fürchteſt, da doch ein ein Chriſten-Kind, welches noch den Catechismum lernet, ſolches zu leiden alle Monathe vermögend iſt; das iſt eine Sache, welcher du dich zu Tode ſchämen ſollteſt, und welche nicht allein diejenigen, welche dich itzo hören, ſondern auch alle, die es künfftig erfahren werden, wider dich zum Zorne reitzen wird. Betrachte du elender, betrachte, wildes Thier, ſchaue mit deinen verzagten Augen die Schönheit der meinigen, welche die hellſten Sterne an Glantze übertreffen, und durch ihre heiſſen Thränen die blühenden Felder meiner ſchönen Wangen, welche vormahls ein irrdiſches Paradies waren, entzieren. Stirbſt du nicht für Schaam, entſetzliches und boshafftiges Ungeheuer, eine Printzeßin von meinem Alter vor deinen Augen zu ſehen, welche ihre beſten Jahre in der Geſtalt einer heßlichen Bäuerin zubringen muß, ob ich gleich itzo nicht alſo erſcheine, welches ich der Gütigkeit des höflichen Merlins zu dancken habe, der geglaubet hat, daß die Thränen einer betrübten Schönheit von mehrerm Nachdrucke ſeyn würden. Gieb dich doch endlich, unbewegliches Unthier, was ſchoneſt du doch der runtzelichten Rinde, welche dein Marmor-Hertz umgiebt? Siege doch endlich einmahl in deinem Leben über

deine unerſättliche Freßſucht, welche dich auf nichts anders dencken läßt, als wie du deinen Wanſt füllen mögeſt. Setze doch die Zärtlichkeit meiner Haut, die Lebhafftigkeit meines Verſtandes und die unvergleichliche Schönheit meines Antlitzes wieder in die vorige Vollkommenheit. Und wo ich ja nicht vermögend bin, deinen wilden Sinn zu zähmen, wo du mich noch nicht elend genug und deines Mitleidens würdig achteſt, ſo erbarme dich doch wenigſtens dieſes armen Ritters, welchen das Unglück gantz aufreibet, und deines ſo gütigen Herrns, welcher dich ſo lieb und werth hält, und mit gröſter Unruhe deines Entſchluſſes erwartet. Hier verhinderten ſie die Seuffzer und Thränen, daß ſie nicht weiter reden konnte.

Don Qvixote kehrte ſich zu dem Hertzoge und ſagte: So wahr ich lebe, die Printzeßin **Dulcinea** ſiehet alles, was in meinem Hertzen vorgehet, ſo gut als ich ſelbſt, und wo ich mich nicht ſchonete, um ſie wegen des angethanen Unrechts zu rächen, ſo müſte ich für Schmertzen vergehen. Was ſagt ihr nun hierzu, Sancho, fragte die Hertzogin? Was ſoll ich anders ſagen, antwortete Sancho, als was ich ſchon geſaget habe, daß iſt, was die Schläge anlangt, apernontio. Abrenuntio müſt ihr ſagen, Sancho, ſprach der Hertzog. Wieder was neues, verſetzte Sancho, ich bitte euch um Gottes Willen, gnädiger Herr, plaget mich doch nicht ſo, ich habe itzo gleich der Weile, auf ſolche Kleinigkeiten Acht zu geben; ja warlich es kommt mir itzo viel auf einen Buchſtaben weniger oder

mehr

mehr an, da es itzt um vier bis fünf tauſend Prügel zu thun iſt. Ihr irret euch Sancho, ſagte der Hertzog, es ſind nur drey tauſend, ſechs hundert. Ich bedancke mich gar ſchön, ſagte Sancho, die Zahl iſt doch um ein gutes gemindert, wem der Kauf wohlfeil dűncket, der mag ihn eingehen. Ich möchte aber wohl wiſſen, wo doch unſere Printzeſſin Dulcinea von Toboſo gelernet hat, die Leute auf ſolche Weiſe zu bitten? Sie kommt und bittet mich da, daß ich mir ihr zu Liebe den Leib zerfetzen laſſen ſoll, und zu gleicher Zeit heißt ſie mich ein wildes Thier, einen grauſamen Tyger, und giebt mir einen Hauffen loſer Worte, die der Hencker vertragen mag. Ich bin gewiß von Stahl und Eiſen, oder ich habe ſo groſſen Vortheil davon, wenn ſie ihre Zauberey los wird. Wenn ſie noch etwan mit einem Dutzend Hemden, etlichen Schlafmützen oder einſöhlichten Schuhen, ob ich ſchon dergleichen nicht trage, gekommen wäre, ſo hätte ich nicht gewuſt, wie ich mich verhalten ſollen: Aber um mich zu bewegen, ſagt ſie mir da einen Hauffen Schimpfreden, und ſtellt ſich an, als wollte ſie mir das Geſichte zukratzen. Weiß ſie denn nicht, wer ſchmiert, der fährt, ein gűldner Schlűſſel öffnet alle Thűren, ein hab ich iſt beſſer, als zehn hätt ich, und man wirfft gern eine Bratwurſt nach einer Speck-Seite. Allzuſcharf macht ſchartig. Anderſeits da ſtehet mein Herr, an ſtatt, daß der mir gute Worte geben und auf meiner Seite ſeyn ſollte, ſo drohet er mir noch dazu, mich an einen Baum aufhencken zu laſſen, und die Tracht Schläge,

ge, die der Herr Merlin verordnet, zu verdoppeln. Das iſt, bey Gott, treflich ausgedacht. Die Herren möchten doch fein zu vorhero überlegen, daß es nicht ein bloſſer Stallmeiſter, ſondern ein Statthalter iſt, welchem man dieſe Schläge zumuthet, und man muß doch billig bedencken, zu wem man redet, und auf was Weiſe man bittet. Sie möchten wohl höflicher werden, und ſich beſſer in die Zeit ſchicken lernen; es ſind nicht alle Tage einander gleich und die Menſchen ſind nicht einmahl aufgeräumt, wie das andre. Sie ſehen, wie nahe mir es geht, daß mein grünes Jagd-Kleid zerriſſen iſt, und ſie kommen und bitten mich, mich ſelbſt zu zerreiſſen und zu zerfleiſchen, ob ich gleich eben ſo wenig Luſt dazu habe, als mich beſchneiden zu laſſen.

In der That, mein lieber Sancho, ſagte der Hertzog, ihr macht gar zuviel Umſtände, aber ein Wort ſo gut als tauſend, ihr müßt euch entweder darzu verſtehen, oder die Statthalterſchafft miſſen. Das würde vortreflich heraus kommen, wenn ich meinen Unterthanen einen unbarmhertzigen und wilden Statthalter gäbe, welcher ſich weder die Thränen betrübter Damen, noch das Bitten und Rathen der weiſeſten Zauberer bewegen läſſet. Ich wiederhole es noch einmahl, Sancho, entweder ihr müßt euch laſſen ſtreichen, oder müßt euch ſelbſt ſtreichen, ſonſt werde ich euch nicht zum Statthalter machen. Gnädiger Herr, antwortete Sancho, kan ich nicht wenigſtens zween Tage Bedenck-Zeit nehmen? Mit nichten, antwortete Merlin, die Sache muß gleich auf der Stelle ausgemachet werden,

den, oder die Dulcinea wird alſobald wieder in Geſtalt einer Bäuerin nach der Höhle Monteſinos zurücke kehren, von dannen ſie in ſolchem Zuſtande in die Eliſeiſchen Felder wird weggeführet werden, wo ſie ſo lange verharren muß, bis die gantze Anzahl dieſer Streiche erfüllet iſt. Wohlan Sancho, friſch, ſagte die Hertzogin, wo habt ihr denn das Hertz, mein Freund, ihr ſeyd ja ſonſt ſo vernünfftig? Ihr müßt euch etwas danckbarer aufführen, nachdem ihr ſo lange Zeit bey euerm Herrn, Don Qvixoten, Brodt gegeſſen habt, welchen iedermann hochachtet, und dem wir alle in Anſehung ſeiner Höflichkeit und groſſen ritterlichen Thaten, zu dienen verbunden ſind. Ihr müſſet, mein Freund, dieſe Streiche großmüthig verachten, und euch alſo bey der Sache aufzuführen wiſſen, wie es einem treuen und rechtſchaffenen Stallmeiſter zukommt. Die Verſuchungen kommen von dem Teufel, ihr müßt ſolchem tapfer widerſtehen. Die Furcht gehört nur vor niederträchtige Seelen, einem wackern Gemüthe aber fällt nichts zu ſchwer.

Wahrhaftig, hertzliebſte Frau, antwortete Sancho, ihr habt eben nicht ſo gar unrecht, allein ich bin ſo voller Beſtürtzung, daß ich nicht weiß, was ich thue, und ich glaube, daß wenn ein anderer an meiner Stelle ſeyn ſollte, er noch viel verwirrter ſeyn würde. Aber Herr Merlin, fuhr er fort, der Teufels Poſtilion, der hieher gekommen iſt, hat ja zu meinem Herrn geſagt, daß der Ritter Monteſinos hieher kommen, und mit ihm von der Erlöſung ſeiner Dulcinea reden würde, gleichwohl haben

wir bis dieſe Stunde weder den Moteſinos, noch etwas, das ihm ähnlich wäre, geſehen. Freund Sancho, antwortete Merlin, das iſt ein dummer Teufel, ich habe ihn an euern Herrn abgeſchickt, und nicht Monteſinos, denn dieſer iſt nicht aus ſeiner Höhle gekommen, ſondern wartet noch immer auf das Ende ſeiner Bezauberung, welches noch nicht ſo gar nahe iſt. Verlangt ihr aber etwas von ihm, oder iſt er euch etwan Geld ſchuldig, ſo will ich ihn hinführen, wo ihr ihn hin haben wollt. Vor itzo rathe ich euch, ihr wollet die kleine Züchtigung, welche wir euch auferleget haben, gedultig annehmen. Thut es, und gebt euern Willen darein, es koſtet euch nur ein eintziges Wort, ſo könnt ihr euch iedermann verbündlich machen, und glaubet mir, eine ſolche Züchtigung wird euch, an Seel und Leibe, nützlich ſeyn; an der Seele, weil ihr ein Werck Chriſtlicher Liebe verrichtet; an dem Leibe, weil ich weiß, daß ihr allzuviel und hitziges Geblüte habt, und es euch folglich nicht ſchaden wird, wenn man euch etwas davon abzapfet. Ey nun ja, das iſt mir der rechte, verſetzte Sancho, es giebt gewiß nicht Aertzte genug in der Welt, und es braucht noch, daß die Zauberer auch darinn pfuſchen. Nun meinethalben, weil es doch iedermann vor rathſam befindet, ob ich gleich gantz anders Sinnes bin, ſo will ich es endlich eingehen, und mir die drey tauſend ſechs hundert Streiche geben, iedoch mit der Bedingung, daß ich mich peitſchen darf, wenn ich will, und daß mir niemand vorſchreibe, ob ich es heute oder morgen thun ſoll. Ich werde

de mich ſchon ſelbſt bemühen, bald aus dieſem Handel zu kommen, damit ſich die Welt der unvergleichlichen Schönheit der Dulcinea, welche in der That ſchöner iſt, als ich geglaubet, in kurtzem erfreuen könne. Hierzu ſetze ich noch eine andere Bedingung, daß ich nemlich nicht gehalten ſeyn will, mich bis auf das Blut zu peitſchen, und ſo einige Streiche etwan nicht treffen ſollten, man ſolche dennoch mit zehle. Wenn ich mich auch etwan verrechnen würde, ſo wird der Herr Merlin, welcher alles weiß, Acht haben, und mir ſagen, ob es zu viel oder zu wenig iſt. Was dieſes anlanget, antwortete Merlin, ſo habt ihr gar nicht zu beſürchten, daß ihr der Sache zuviel thun könnet, ſondern ſo bald die geſetzte Zahl der Streiche erfüllet ſeyn wird, ſo bald wird die Dulcinea auch erlöſet ſeyn, und alsdenn kommen, dem Herrn Sancho ſchuldigen Danck abzuſtatten, und ihm durch anſehnliche Geſchencke ihre Danckbegierde zu bezeigen. Laßt euch alſo die Anzahl der Schläge im geringſten nicht anfechten: Ich nehme es auf mein Gewiſſen, und Gott läßt es nicht geſchehen, daß ich iemanden betrüge, ſollte es auch nur einer Stecknadel Werth betreffen. Nun ſo ſey es denn, ſagte Sancho, ich muß, halte ich, in mein eigen Unglück willigen, ich bin einmahl ſo ein gutherziger Narr, ich ließ mich andern zu Gefallen hencken. Nun ihr Herren, ich gehe alſo den Handel ein, verſteht ſich aber mit den Bedingungen, die ich voraus geſetzet habe.

Sancho hatte kaum dieſe letztern Worte ausgeredet, ſo erſchallte die Muſic wiederum von neu-

en, unter dreymahliger Löſung des Geſchützes. Don Qvixote aber gieng und fiel ſeinem lieben Stallmeiſter um den Hals, küßte ihn wohl hundert mahl auf die Stirne und Backen. Der Hertzog, ſeine Gemahlin und die ſämmtliche Jagd-Geſellſchafft bezeigten eine gemeinſchafftliche Freude über des Sancho löblichen Entſchluß. Der Wagen gieng hierauf wiederum fort, und die ſchöne Dulcinea neigte ſich gegen den Hertzog, und die Hertzogin, inſonderheit aber gegen ihren Erlöſer. Indeſſen ſahe man das Gold der Morgenröthe an den Spitzen der Berge wiederum hervorſchimmern, weswegen der Hertzog nebſt ſeiner Gemahlin, welche ſowohl über die glückliche Jagd, als auch wegen des nach Wunſch abgelauffenen Vorhabens ſehr vergnügt waren, wieder nach dem Schloſſe zurücke kehreten, in der Abſicht, dieſe Kurtzweile, welche ihnen ſo viel Beluſtigung erweckte, weiter fort zu ſetzen.

Das XXXVI. Capitel.

Wunderbares und unerhörtes Abentheuer der Dame Dolorida, ſonſt die Gräfin Griſaldi genannt. Sancho ſchreibet einen Brief an ſeine Frau.

Der Oberaufſeher über das Hertzogliche Schloß war ein luſtiger Mann, von kurtzweiligen Einfällen, und einer lebhafften Einbildungs-

Krafft.

Krafft. Dieſer hatte das gantze Abentheuer ausgeſonnen, alle Anſtalten verfüget, die Verſe abgefaſſet, auch ſelbſt den Zauberer Merlin vorgeſtellt. Die Dulcinea war ein junger Edelknabe, welcher viel Verſtand hatte, und dabey wohlgebildet war. Dieſer Oberaufſeher ſtellte auf Befehl des Hertzogs wiederum ein neues Abentheuer an, welches eben ſo ſonderbar und ſo wol ausgedacht war, als das erſtere.

Den andern Tag fragte die Hertzogin den Sancho, ob er die Buße angefangen habe, welche ihm zu Befreyung der Dulcinea war auferleget worden, worauf er denn antwortete, wie er bereits den Anfang gemacht, und ſich die vorige Nacht fünf Streiche gegeben hätte. Die Hertzogin fragte ihn hierauf ferner, womit er ſich geſtrichen? Mit der Hand, ſagte er. Das heiſt vielmehr gekützelt, als geſtrichen, verſetzte die Hertzogin; ich weiß nicht, ob der Zauberer Merlin damit zufrieden ſeyn wird. Ich halte dafür, es würde nicht übel gethan ſeyn, wenn ſich Sancho eine Geiſſel mit Stacheln und Knoten machte, damit es etwas empfindlicher wäre. Die Freyheit einer Perſon, an welcher ſo viel gelegen iſt, muß nicht um ſo geringen Preiß verkaufet werden, und ich ſage euch, mein Freund Sancho, daß die Wercke der Liebe, welche man ſo nachläßig und obenhin verrichtet, von ſchlechten Verdienſten ſind. Gnädige Frau, antwortete Sancho, ich bitte euch, gebet mir ſelbſt eine Geiſſel nach euern Gefallen, damit ich mich derſelben bediene, iedoch daß ſie mir nicht gar zu wehe thue, denn ob

ich gleich nur ein Bauer bin, ſo habe ich dennoch eine ſehr zärtliche Haut, und ich will euch den Augenblick weiſen, daß ich nicht lüge. Nein, nein Sancho, ſprach die Hertzogin, ihr habt das nicht nöthig, ich glaube es ſchon. Es iſt doch ungerecht, verſetzte Sancho, daß ich mir ſolche vor andere zerſtücken laſſe. Wohl, ſagte die Hertzogin, ich will euch morgen ſchon eine Geiſſel geben, wie ſich ſolche vor eure zarte Haut ſchicket, und über die ihr euch nicht ſollt zu beſchweren haben. Allein ich bitte euch, macht alles fein, wie ſichs gehöret, damit kein Betrug in der Sache vorgehe. O gnädige Frau, ſagte Sancho, davor will ich gut ſeyn, wenn es auch um keiner andern Urſache willen wäre, als euerm gnädigſten Befehle Gehorſam zu leiſten. Falls aber eure Gnaden mir nicht trauet, ſo bin ich erbötig, in Gegenwart derſelben die auferlegte Buße zu leiden. Ich will euch auch nicht verhalten, wie daß ich einen Brief an meine Frau Thereſia Panßa geſchrieben habe, in welchem ich ihr alles berichtet, was mir begegnet iſt, ſeit dem ich von ihr weg bin. Ich habe ihn hier bey mir, und fehlt weiter nichts daran, als die Aufſchrifft. Ich wollte, daß eure Gnaden die Ehre hätten, ſolchen zu leſen, denn mich deucht, er iſt recht nach der Art abgefaſſet, wie etwan die Statthalter ihre Briefe zu verfertigen pflegen. Und wer hat ihn denn unterſchrieben, fragte die Hertzogin? Gnädige Frau, antwortete Sancho, wer ſoll ihn anders unterſchrieben haben, als ich? So habt ihr ihn denn auch ſelbſt geſchrieben, ſagte die Hertzogin? Ey hat ſich wohl, ſprach

San-

Sancho, daran darf ich nicht gedencken, ich kan ja weder leſen noch ſchreiben, ob ich mich gleich unterzeichnen kan. Laßt doch ſehen, ſagte die Hertzogin, ich bin verſichert, der Brief wird nicht unrecht ſeyn. Sancho griff hierauf in den Buſen, und langte ihn heraus, die Hertzogin aber las folgenden Inhalt deſſelben.

Des Sancho Panßa Brief an ſeine Frau Thereſia Panßa.

Gott zum Gruß, liebe Frau, es iſt gut, daß ich einen guten Rücken habe, denn ich bin weidlich abgeſchmieret worden, und habe ich gleich eine gute Statthalterey, ſo koſtet ſie mich doch auch manchen ehrlichen Streich. Du wirſt es wohl nicht wiſſen itzo, was das heiſt, du wirſts aber noch erfahren. Ich muß dir auch melden, mein Schatz, daß ich feſte bey mir beſchloſſen habe, daß du nun in einer Kutſche fahren ſollſt. Es iſt mir viel daran gelegen, denn wenn du zu Fuſſe giengeſt, würde man dich wie einen Miſthammel auslachen. Endlich, kurtz und gut, und mit einem Worte, du biſt eines Statthalters Frau, was gilts, ſie ſollen dich nun wohl ungeſchoren laſſen müſſen. Ich ſchicke dir auch ein grünes Jagd-Kleid, das mir die Frau Hertzogin verehret hat, mache es doch zurechte, daß es ein Brüſtgen und einen Rock vor unſern kleinen Schlepſack giebt. Hier zu Lande

ſagen die Leute, daß mein Herr Don Qvi-
xote ein verſtändiger und luſtiger Mann iſt,
aber ein Narre dabey. Ich mag eben
nicht groß thun, allein man ſagt von mir,
daß ich ihm nichts nachgebe. Wir ſind
auch mit einander in der Höhle des Monte-
ſinos geweſen, und da hat der kluge Mer-
lin mich vor andern erwehlet, daß ich die
bezauberte Dulcinea von Toboſo erlöſen
ſoll, die man bey uns nur Aldonßa Lorenßo
heiſt. Mit drey tauſend ſechshundert Strei-
chen, davon ich ſchon fünfe voraus bekom-
men habe, ſoll ſie erlöſet und frey ſeyn, ſo
gut als ihre Mutter, die ſie auf die Welt
gebracht hat. Aber laß dich gegen nie-
mand etwas mercken, Frau, denn die Leute
möchten nur die Mäuler darüber zerreiſſen.
Ich werde mich in wenigen Tagen nach
meiner Statthalterey begeben, und wollte
ich, daß ich ſchon da wäre, um das Geld
hauffenweiſſe einzunehmen, denn wie man
mir geſagt hat, ſo iſt dieſes das gröſte und
eintzige Verlangen aller neuen Statthalter.
Ich werde da alles genau betrachten, und
dir hernach berichten, ob du nachkommen
ſollſt, oder nicht. Mein Grauſchimmel iſt
Gottlob noch friſch und geſund, und läſt
dich nebſt deinen Kindern freundlich grüſ-
ſen. Ich will ihn mit mir führen, ich woll-
te ihn nicht laſſen, und wenn ich Türcki-
ſcher Käyſer werden ſollte. Die Frau Her-

zogin läßt dich zu tauſendmahlen grůſſen, laß du ſie wieder zu zwey tauſend mahlen grůſſen; die Complimente koſten nicht viel, es iſt keine wohlfeilere Waare, wie mir mein Herr geſaget hat. Es iſt diesmahl Gottes Wille nicht geweſen, daß ich noch einen Beutel mit hundert Ducaten gefunden håtte, als wie das letzte mahl. An Suchen hat es nicht gefehlet, aber laß dich das nicht bekůmmern, Thereſia, wer die Schincken im Rauche hat, darf nicht Hungers ſterben. Eine reiche Statthalterey bringet alles wieder ein. Dies einzige aber ſcheint mir noch ſehr bedencklich zu ſeyn. Man ſagt mir, wenn ich einmahl davon gekoſtet håtte, ſo wůrde ich die Finger gar mit hinein freſſen, ſo leckerhafft iſt dieſe Brůhe. Ich kan mir aber nicht helffen, ich laſſe mir keine graue Haare darum wachſen, wiſſen doch die Krůppel auch, wie ſie nach dem Allmoſen greiffen ſollen. Du ſieheſt wohl, Frau, es mag nun kommen, wie es will, ſo kan es dir weder an Reichthum noch an Glůcke fehlen. Das gebe Gott und erhalte mich dir zum beſten. Gott befohlen. Gegeben auf dieſem Schloſſe den 20. 1614.

dein treuer Mann,

Sancho Panßa,
Statthalter.

Mir ſcheinet es, ſagte die Hertzogin, nachdem ſie

den Brief geleſen hatte, daß ſich der Herr Statthalter in zwey Stücken geirret habe. Erſtlich, weil er ſaget, oder doch wenigſtens anzudeuten ſcheinet, als habe er ſeine Statthalterſchafft blos in Anſehung der Streiche bekommen, die er ſich geben ſoll, da er doch ſelbſt wohl weiß, daß damahls, als ihm mein Gemahl dieſelbe geſchencket, an keine Schläge gedacht worden iſt. Hiernechſt ſcheinet er auch ſeinen Eigennutz gar zu ſehr zu verrathen, welches allemahl ſchlechte Ehre bringet, denn man pflegt im Sprichwort zu ſagen; Zuviel zerreißt den Sack, und ein geitziger Statthalter verkaufft leichtlich die Gerechtigkeit um Geld. Ich habe das ſo hinein geſetzet, ohne es recht zu überlegen, antworte Sancho, und wenn euch dieſer Brief nicht gefällt, ſo darf man ſelbigen nur zerreiſſen, und einen andern machen. Es könnte aber leicht geſchehen, daß er noch ſchlimmer würde, wenn ich allein ihn ändern ſollte. Nein, nein, das iſt eben nicht nöthig, verſetzte die Hertzogin, der Brief iſt ſchon gut, ich will ihn aber doch meinem Gemahl weiſen. Hierauf gieng die Hertzogin in den Garten, woſelbſt ſie dieſen Tag eſſen wollten, und wieß dem Hertzoge den Brief, welcher ein ſolches Vergnügen darüber hatte, daß er ſich denſelben etliche mahl vorleſen ließ.

Nach eigenommenen Mittags-Mahle ſprachen ſie mit Sancho, der ſie überaus beluſtigte, und da man ſichs am wenigſten vermuthete, ſo hörte man einen kläglichen Thon einer Pfeiffen und ungeſpannten Trommel, welches beydes zuſammen

einen ſehr beweglichen Trauer-Klang verurſachte, worüber alle Anweſende höchſtbeſtürtzt zu ſeyn ſchienen. Don Qvixote gerieth in ſehr tieffes Nachdencken und ſein Stallmeiſter lief eilends zu der Hertzogin, zu welcher er beſtändig ſeine Zuflucht nahm. Als ſie nun insgeſammt dieſer kläglichen Muſic wegen in gröſter Beſtürtzung waren, ſahen ſie zween Menſchen in langen Trauer-Mänteln, die ſie nach ſich ſchleppeten, in den Garten hinein treten. Ein ieder rührete eine ſchwartzbezogene Trommel, und auf der Seiten gieng ein Mohr, welcher auf einer Qveer-Pfeiffe bließ. Ihnen folgte ein Mann in Geſtalt eines Rieſen, mit Trauer-Kleidern angethan, in einem auſſerordentlich groſſen Rocke, über welchen er ein Wehrgehencke trug, worinnen ein groſſes Schlacht-Schwerdt mit einer ſchwartzen Scheide hieng. Sein Geſichte bedeckte ein ſchwartzer Flor, durch welchen man einen ſchneeweiſſen Bart hervorſchimmern ſahe, der bis an den Gürtel herab reichete. Sein Gang war langſam und gravitätiſch, und es ſchien, als wenn er ſeine Schritte nach dem Thone der Trommel einrichtete, ſo Tactmäßig waren ſie. Mit einem Worte, es kam alles ſonderbar bey ihm heraus, und man konnte ſich mit gröſter Gewißheit eines ungewöhnlichen Abentheuers zu ihm verſehen. Dieſer anſehnliche Mann kam endlich in ſolchen Spaniſchen Schritten bey dem Hertzoge an, kniete vor ihm nieder und redete ihn an. Allein der Hertzog wollte durchaus nicht geſchehen laſſen, daß er alſo knien bliebe, dahero er dann wieder aufſtund, und nachdem

dem er ſeinen über die maſſen langen Bart etliche mahl geſtrichen hatte, ſahe er den Hertzog mit unverwandten Augen an, und ſprach mit einer ſtarcken hell lautenden Stimme: Durchlauchtiger und großmächtiger Herr, ich bin Trifaldin Weißbart, ein Stallmeiſter der Gräfin Trifaldi, ſonſten Dolorida genannt, dieſe hat mich zu eurer Hoheit abgeſchicket, dieſelbe zu erſuchen, ſie wollen ihr gnädigſt erlauben, vor ſie zu kommen, um ihr das Unglück, welches ſie verfolget, zu klagen. Es iſt ſolches erſtaunenswürdig, und dergleichen noch nie in der Welt erhöret. Jedoch ſoll ich mich zuvor erkundigen, ob ſich der groſſe, tapfere und unüberwindliche Ritter Don Qvixote von Mancha in dieſem Schloſſe befindet; denn dieſen ſuchet meine gnädige Frau hauptſächlich, und blos um ſeinet willen iſt ſie aus dem Königreiche Candaja bis hieher zu Fuße und und ungegeſſen gekommen, welches entweder durch ein Wunder oder durch Hülffe der Zauberer geſchehen iſt. Sie wartet vor dem Thore dieſes Schloſſes, bis ich ihr die Antwort und die Erlaubniß herein zu kommen bringen werde. Hiermit endigte er ſeine Rede, räuſperte ſich, zog ſeinen langen Bart etliche mahl durch die Hände, und erwartete mit einer ernſthafften Aufmerckſamkeit die Antwort des Hertzogs, welche folgendermaßen erfolgte:

Es iſt ſchon eine geraume Zeit, edler Stallmeiſter Trifaldi Weißbart, daß wir den unglückſeeligen Zuſtand eurer Frauen, der Gräfin Trifaldi, welche die Zauberer Dolorida nennen, erfah-

ren haben. Ihr könnt ihr, unvergleichlicher Stall-meiſter, die Antwort wiederbringen, daß ihre Gegenwart uns ſehr angenehm ſeyn wird, und daß wir den unvergleichlichen Ritter Don Qvixote von Mancha bey uns haben, von deſſen Großmuth ſie ſich allen Schutz und Beyſtand verſprechen kan. Ich erſuche euch hiernechſt, ihr von meinetwegen zu ſagen, daß wo ich ihr einige angenehme Dienſte leiſten könne, ich mich iederzeit dazu bereit und willig werde finden laſſen, und das um ſo viel mehr, da mich die Ritterliche Pflicht darzu verbindet, als welche ausdrücklich von uns haben will, daß wir angefochtene und verfolgte Witwen, und vor andern Standes Perſonen, dergleichen ſie iſt, in Schutz nehmen und vertheidigen ſollen. Trifaldin beugte ſich nach erhaltener Antwort zur Erden, gieng unter dem traurigen Thon der Trommel und Pfeiffe ſeinen ordentlichen Gang wieder zum Garten hinaus, und ließ die gantze Geſellſchafft ſeiner groſſen Geſtalt und ſeines ehrwürdigen Anſehens wegen in Verwunderung.

Und ſo kan denn, tapferer Ritter, ſagte der Hertzog hierauf zu Don Qvixoten, die Finſterniß der Bosheit und Mißgunſt das Licht der Tapferkeit und Tugend nicht verdunckeln. Es ſind kaum ſechs Tage, daß ihr in dieſem Schloſſe ſeyd, und man kommt ſchon aus den entlegenſten Ländern, und zwar nicht in Kutſchen noch auf Pferden, ſondern zu Fuße, und noch dazu ungegeſſen; ſo groß Verlangen haben die armen Bedrängten euch zu ſehen, und ſo ein groſſes Vertrauen ſetzen ſie auf

die

die Stärcke eures Arms, und auf eure tapfere Groſsmuth. Dieſes ſind Würckungen des groſſen Ruhms, welchen ihr euch durch eure Helden-Thaten erworben habt, und welcher ſich an allen Enden der Welt ausgebreitet hat. Itzt ſollte der gute Pfaffe da ſeyn, mein Herr, antwortete Don Qvixote, welcher vor einigen Tagen ſo verächtlich von den irrenden Rittern ſprach, und dieſes alles mit anſehen, was hier vorgehet, damit er nun mit eignen Augen erfahren möchte, was man aus dieſen Rittern macht, und ob ſie der Welt nöthig ſind, oder nicht. Wenigſtens würde er ſehen, daſs die allergeplagteſten Perſonen, welche die Menge der Widerwärtigkeiten gantz unterdrücket, keinesweges in den Klöſtern, noch bey den Gelehrten Hülffe ſuchen, auch nicht bey den niederträchtigen und faulen Rittern, welche ſich blos an den Nahmen begnügen laſſen, und niemahls ritterliche Thaten ausgeübet, noch einige Proben ihrer Tapferkeit gewieſen haben, am allerwenigſten aber bey jenen wollüſtigen und weibiſchen Höflingen, welche lieber anderer ihre Thaten erzehlen, als ſelbſt etwas verrichten, welches erzehlenswürdig wäre, und bis auf die ſpäteſte Nachwelt verewiget zu werden verdiente. Blos allein die irrenden Ritter ſind aller Bedrängten Hülffe, aller Unglückſeeligen Beyſtand, der Wäyſen Troſt, und der Wittwen Schutz. Ich ſage deswegen dem gütigen Himmel unendlichen Danck, daſs er mich zu dieſem Stande beruffen, und ich ſehe alles das, was mir widerwärtiges begegnet iſt, und was ich erlitten habe, auch noch ferner

ner leiden werde, vor die glücklichſten Begebenheiten an. Es mag demnach dieſe betrübte Dame kommen, und von mir verlangen, was ſie will, ihre Hülffe iſt ſchon da in der Stärcke meines Arms und in der unerſchrockenen Hertzhafftigkeit, welche ihn beſeelet.

Das XXXVII. Capitel.

Fortſetzung des neuen Abentheuers der Dame Dolorida.

Der Hertzog und die Hertzogin hatten eine ungemeine Freude, daß ihnen ihr Vorhaben mit Don Quixoten ſo wohl von ſtatten gieng, und ſie vergaſſen auch auf ihrer Seite nichts, was zu Ausführung deſſelben nöthig war. Sancho indeſſen, welcher alles, was vorgieng, genau beobachtete, und ſich bey dem erſtern Abentheuer nicht allzuwohl befunden hatte, wuſte nicht, was er von dem gegenwärtigen glauben ſollte. Dieſe gute Hofmeiſterin, ſagte er, ſieht mir gar ſo aus, als wenn ſie gekommen wäre, mir meine Statthalterey ſchwer zu machen. Der Hencker, ich werde ſtets dran gedencken, was jener Apothecker zu Toledo, der ſchwatzen konnte wie eine Amſel, zu mir ſagte, daß nemlich, wo dieſe Hofmeiſterinnen hinkämen, da wäre es gut geweſen. Und er kannte ſie mehr als zu gut, er war ihnen auch ſo gram, wie dem Teufel. Da ſie nun überhaupt alle nichts nütze ſind, was ſoll

man ſich vollends von den elenden und unglückli- chen verſprechen, dergleichen dieſe Gräfin von Tri- faldi iſt. Gemach, Sancho, ſagte Don Qvi- xote, weil dieſe Dame ſo weit daher kommt, mich zu ſuchen, ſo iſt ſie gar nicht eine von denen, von welchen dein Apothecker geredet hat, zumahl da ſie nicht von ſchlechtem Stande, ſondern eine Gräfin iſt. Wenn die Gräfinnen als Kammer-Frauen dienen, ſo geſchieht ſolches nur bey Königinnen, und Kayſerinnen, denn ſie haben ſelbſt wieder ihre Jung- frauen, die ihnen aufwarten. Die Hertzogin, ſagte die Rodrigo, welche zugegen war, hat auch Kam- mer-Frauen, welche Gräfinnen ſeyn könnten, wenn das Glück gewollt hätte, allein alles gehet, wie Gott will. Es rede nur niemand übel von den Kam- mer-Frauen, zumahl von denen, die noch ledig ſind, denn ob ich ſchon verheyrathet geweſen bin, ſo ſehe ich doch, daß die Jungfrauen etwas vor den andern, die Wittwen ſind, voraus haben. Endlich, wenn einer Luſt hat, die Kammer-Frauen durchzuhecheln, ſo weiß ich eben nicht, ob er ſeine Rechnung dabey finden möchte. Nicht deswegen, verſetzte San- cho, als ob er nichts zu hecheln fände, denn daran mangelt es nicht, wie mir mein Apothecker geſagt hat, aber laſt uns den Qvarck nicht aufrühren. Die Stallmeiſter, verſetzte die Rodrigo, ſind uns doch ſtets zuwider. Wenn ſie in den Vorgemä- chern ſind, und nicht wiſſen, wie ſie die Zeit hinbrin- gen ſollen, ſo reden ſie das ſchlimmſte von uns, denn es verdrüßt die guten Herren, daß wir allenthalben freyen Eintritt haben, und ſie hingegen kaum an-

geſehen werden. Deswegen hauen ſie uns ſo zur Banck, da iſt auch nicht das geringſte, worüber ſie nicht die Mäuler zerreiſſen. Allein man muß die ſchönen Herren ins Tollhaus ſchicken, wir werden doch ihnen zu Trutz in der Welt und an Fürſtlichen Höfen geehret, ob wir gleich Verdruß genug haben, und vor alle unſere Bemühung nichts, als etwan alle Jahre einen alten ſchwartzen Rock davon tragen. Geht nur, und packet ein, ihr Herren Stallmeiſter, ihr Müßiggänger, wenn es itzo Zeit wäre, ſo wollte ich euch und aller Welt zeigen, daß die Kammer-Frauen niemanden etwas nachgeben dürffen.

Ich bin meiner lieben Rodrigo Meynung, ſagte die Hertzogin, allein es iſt gantz wohl gethan, die Vertheidigung ihrer und aller Kammer-Frauen Sache, und die Widerlegung des boshafften Apothekers bis auf ein ander mahl aufzuſchieben; ich zweifle auch nicht, ſie wird dem groſſen Sancho die üble Meynung, die er ihm beygebracht hat, wiederum benehmen. Bey meiner Treu, Gnädige Frau, erwiederte Sancho, ſeitdem mir der Statthalter im Kopfe ſteckt, ſo gedencke ich nicht mehr dran, daß ich Stallmeiſter geweſen bin; die Kammerkätzgen mögen werden, was ſie wollen, ich frage nichts darnach, ich achte ſie ſo gut, als einen Pfifferling. Hier ſchwiegen ſie alle ſtille, weil ſie aus dem Trommelſchlage vernahmen, daß die Dame Dolorida herbey nahete. Die Hertzogin fragte ihren Gemahl, ob ſie ihr nicht müſte entgegen gehen, weil es doch eine Standes-Perſon und

zwar eine Gräfin wäre. Als Gräfin könnte man ihr wohl entgegen gehen, antwortete Sancho, aber weil es eine Kammer-Frau iſt, ſo wollte ich es euren Hoheiten nicht rathen, auch nur einen Fuß fortzuſetzen. Was haſt doch du dich darein zu mengen, Sancho, ſprach Don Qvixote, wer fragt dich denn? Was ich mich darein zu mengen habe, antwortete Sancho, ich menge mich in das, was ich verſtehe, indem ich ein Stallmeiſter bin, in eurer Herrlichkeit Schule auferzogen, der ihr der tapferſte und höflichſte unter allen Rittern ſeyd. Und in dergleichen Spielen, wie ich euch offt habe ſagen hören, verſpielt man eben ſowohl, wenn man eine Karte zuviel, als wenn man eine zuwenig hat. Den Gelehrten iſt gut predigen. Sancho hat recht, ſagte der Hertzog, man muß ein wenig Acht haben, wie das ausſiehet, und hernach können wir leicht wiſſen, wie wir uns etwan verhalten ſollen. Indem traten der Trommelſchläger und der Pfeiffer in den Garten, giengen gantz langſam einher, und lieſſen ihre traurige Muſic erſchallen.

Das XXXVIII. Capitel.

Die Dame Dolorida erzehlet ihre Geſchichte.

Dieſen ſchwartzen und traurigen Muſicanten folgten zwölf Frauens-Perſonen in zwo Reyhen, welche paar und paar in groſſen wei-

weiten Kleidern einhergiengen, mit weißen Schleyern von feiner Leinwand, die bis auf die Erde herab hiengen. Nach ihnen kam die Gräfin Trifaldi, welche ihr Stallmeiſter Trifaldin Weißbart führte. Sie war in ſchwartz friſirten Boy gekleidet, und an dem Rocke hatte ſie einen langen Schweif mit dreyen Enden, die ihr von dreyen mit Trauer-Kleidern angethanen Edelknaben nachgetragen wurden. Dieſer dreyfache Schweif gab iedermann Gelegenheit zu vermuthen, die Gräfin Trifaldi habe ihren Nahmen von dieſer Erfindung, weil Trifaldi nichts anders als drey Spitzen bedeutet. Benengeli ſelbſt kan es nicht leugnen, ſondern ſagt, daß ſie ſonſt die Gräfin Lobuna hieſſe, von den vielen Wölffen, die in ihren Ländern ſind. Die Gräfin und das Frauenzimmer, ſo ſie begleiteten, giengen gleichſam in einer Proceßion, und hatten ſämmtlich die Geſichter mit ſchwartzen und dicken Flor bedecket, daß man nichts ſehen konnte. Sobald als dieſer ſchwartze Aufzug hinein getreten war, ſo ſtund der Hertzog, die Hertzogin und Don Qvixote auf, die Kammer-Frauen ſtellten ſich Reyhenweiſe, und die Dolorida gieng von zweyen begleitet, auf den Hertzog zu, welcher ihr entgegen kam, um ſie zu empfangen. Eure Hoheit beſchämet mich gantz, indem ſie mir ſo viele Ehre erweiſet, ſagte die Gräfin, und fiel auf die Knie, ich bitte demüthigſt, es hierbey bewenden zu laſſen, maßen ich in meinem ſo betrübten Zuſtande die Sinnen gar nicht beyſammen habe, um auf ſolche Höflichkeit antworten zu können, da

mich mein Unglück meines Verſtandes faſt gäntzlich beraubet hat. Wir müſten ſolchen gantz und gar verlohren haben, Frau Gräfin, antwortete der Hertzog, wenn wir eure Tugenden nicht erkenneten, und man kan euch nie zuviel Ehre erweiſen. Indem er dieſes ſagte, hob er ſie auf, und ließ ſie neben der Hertzogin niederſitzen, welche ihr denn gleichfalls viele Complimente machte. Don Qvixote ſahe dieſes alles mit an, ohne ein Wort zu ſagen. Sancho aber hatte eine ungemeine Begierde die Gräfin Trifaldi, oder eine von ihren Damen, im Geſichte zu ſehen, gab ſich auch dieſerwegen viel Mühe, konnte aber doch ſeine Neugierigkeit nicht ſtillen, bis es ihnen ſelbſt gefiel, ſich ſehen zu laſſen. Nach vollendeten Wortgepränge, machte die Dame Dolorida einen tieffen Reverentz, und redete alſo zu der Geſellſchafft. Durchlauchtiger und Großmächtiger Herr, Schönſte und allervortreflichſte Frau, weiſeſte und alleredelſte Zuhörer, ich zweifle nicht, eure Großmuth wird mir ein geneigtes Gehör verleyhen, angeſehen mein Unglück vermögend iſt, Marmor und Diamanten zu erweichen, und ein Hertz, das von Stahl und Eiſen iſt, zur Erbarmung zu bewegen. Ehe aber die Erzehlung meines unbegreiflichen Verhängniſſes zu euern höflichen Ohren gelanget, ſo möchte ich zuvor wiſſen, ob der allergroßmüthigſte Ritter Don Qvixote von Mancha und ſein allervortreflichſter Stallmeiſter Pantza ſich in dieſer vornehmen Geſellſchafft befinden? Pantza antwortete Sancho, iſt in aller perſönlichſter Gegenwart hier, desglei-

chen

chen auch mein Herr Don Qvixote, und alſo könnet ihr, allertugendhaffteſte Frau, vorbringen, was eurer alleranneḩmlichſten Einbildung gut düncket, und wir werden uns als die allerbereitwilligſten eurer allerbetrübteſten Schönheit zu dienen, iederzeit finden laſſen. Frau Gräfin, ſagte hierauf Don Qvixote, und wendete ſich zu dieſer klagenden Dame, wenn ihr in der Tapferkeit und Stärcke eines irrenden Ritters einige Hülffe in euerm Unglücke zu finden verhoffet, ſo biete ich euch die meinige an, und widme ſolche gantz und gar zu euern Dienſten. Ich bin Don Qvixote von Mancha, mein Beruff iſt, alle unglückſeelige zu vertheidigen und zu beſchützen, und ihr habt weder einiger Verſtellung noch anderer Künſte nöthig, um meiner Gewogenheit verſichert zu ſeyn. Erzehlet alſo nur eure Widerwärtigkeiten frey und offenhertzig, diejenigen, die euch hören, werden euch ihr Mitleiden und ihre Hülffe nicht verſagen. Hierauf wollte Dolorida vor Don Qvixoten auf die Knie fallen, fiel auch in der That nieder, um ſelbige zu umfaſſen, obgleich der Ritter ſich deſſen weigerte. Ich werfe mich zu euern allerlieblichſten Füſſen, ſchrie ſie, allerunüberwindlichſter Ritter, zu denenjenigen Füſſen, welche die Grund-Säulen und allerfeſteſten Stützen der irrenden Ritterſchafft ſind, zu denenjenigen Füſſen, welche ich nicht allerwürdigſt genug verehren kan, weil ihre Schritte mir das allererwünſchte Mittel vor mein Ubel bringen werden, welchem von niemand anders als von eurer ritterlichen Herrlichkeit kan abgeholffen werden. O allertapferſter

ſter Ritter, deſſen Wunder-Thaten die Fabeln des Amadis verdunckeln, die groſſen Abentheuer des Belianis in Rauch verkehren, und die Einbildungen des Eſplandians gantz und gar zu nichte machen. Hierauf kehrte ſie ſich zu dem Sancho, nahm ihn bey der Hand und ſagte: Und du allertreueſter Stallmeiſter, dergleichen die irrende Ritterſchafft iemahls gehabt oder haben wird, Stallmeiſter deſſen Gütigkeit von viel gröſſern Umfange iſt, als der Bart Trifaldin, meines Stallmeiſters, du biſt der allerglückſeeligſte, weil du, indem du den groſſen Don Qvixote dieneſt, der gantzen irrenden Tapferkeit, welche in einem eintzigen Ritter beyſammen iſt, deine Pflicht erweiſeſt. Ich beſchwöre dich, alleredelſter Stallmeiſter, bey deiner unbändig groſſen Treue, du wolleſt ein kräfftiger Fürſprecher bey deinem Herren ſeyn, damit er dieſe unglückſeelige Gräfin, deine unterthänigſte Dienerin, ſeiner Gewogenheit würdige. Frau Gräfin, antwortete Sancho, ob meine Gütigkeit ſo groß wie der Bart eures Stallmeiſters iſt, oder nicht, das thut nichts zur Sache, und ich bekümmere mich auch darum nichts. Es iſt auch nicht nöthig, daß ihr die Pille ſo zu vergolden ſucht, mit euern vielen Bitten, die ich nicht verdiene, ich werde nicht unterlaſſen, meinen Herrn zu erſuchen, der, wie ich weiß, groſſe Stücke auf mich hält, zumahl itzo, da er mich zu einer gewiſſen Sache nöthig hat, daß er ſich eurer annehmen, und euch in allen Stücken helffen möge. Geht nur, allerliebſte Frau, ſchüttet euer Hertz aus, eröffnet uns euer Anliegen,

und

und ihr werdet ſehen, was wir zu euern Dienſten thun können.

Der Hertzog und ſeine Gemahlin waren überaus vergnügt, als ſie ſahen, daß ihr Vorhaben in allen ſo gut ablief, denn Don Quixote und Sancho Panßa nahmen dieſes alles vor rechten Ernſt an, und die Gräſin Trifaldi wuſte ihre Sachen vortreflich einzurichten. Die Gräſin ſetzte ſich endlich auf Begehren des Hertzogs nieder, und fieng ihre Erzehlung bey nahe auf ſolche Art an, wie ihre erſtere Rede geweſen war. Die Königin Magonßa, eine Wittwe des verſtorbenen edlen Königs Archipiela, ihres Herrn und Ehgemahls, verblieb nach ſeinem Ableben Beherrſcherin des berühmten Königreichs Candaja, welches zwiſchen dem Süd-Meere und dem groſſen Taprobane, ſechs Meilen über dem Comoriniſchen Vorgebürge liegt. Aus dieſer Vermählung war die Printzeßin Antonomaſia entſproſſen, welche meiner Aufſicht anvertrauet wurde, weil ich die älteſte und vornehmſte Hof-Dame der Königin Magonßa war. Nach vielen Sonnen, ſo pflegt man bey uns die Tage zu zehlen, hatte die junge Printzeßin endlich ihr vierzehendes Jahr erreicht. Sie war von ſo ausnehmender Schönheit, daß es ſchiene, die Natur habe einige beſondere Gaben vor ſie allein aufbehalten, die ſie noch niemahls anderswo zum Vorſchein gebracht. So jung auch dieſe Printzeßin noch war, ſo hatte ſie dennoch einen reiffen Verſtand. Sie war höflich und ſchön, ja die allerſchönſte unter allen, und iſt es auch noch, wenn nicht das neidiſche

Verhängniß und die unerbittlichen Parcen ihr den zarten Lebens-Faden abgekürtzt haben. Doch ſie werden es nicht thun können, maßen der Himmel ſelbſt es nicht zulaſſen wird, daß man der Mutter des menſchlichen Geſchlechts ein ſo groſſes Leid zufüge, und ihr die noch grünen Trauben von dem ſchönſten Weinſtocke, der in ihren gantzen Umkreiß anzutreffen iſt, abſchneide. In dieſe unvergleichliche Schönheit, deren Lob meine unberedte Zunge niemahls nach Würden erheben kan, verliebten ſich unzehliche ſowohl einheimiſche als ausländiſche Printzen. Unter ſo viel groſſen Printzen durffte ſich ja ein ſchlechter Ritter bey Hofe unterſtehen, ſeine Augen bis zu dem neunten Himmel dieſer Schönheit zu erheben. Er ſchwung ſich auf den Flügeln ſeines unermeßlichen Hochmuths in die Höhe, verließ ſich auf die Zierde ſeiner Jugend, auf ſeine Liebenswürdigkeit, gutes Anſehen, und Lebhafftigkeit ſeines Verſtandes, war von ſeinen ausſchweiffenden Begierden gantz aufgeblaſen, daher er denn lauter frevele Hoffnung empfieng und gebahr. Ich kan euern großmüthigſten Hoheiten mit Grund der Wahrheit ſagen, daß dieſer junge Ritter bewundernswürdige Eigenſchafften hatte, welche nicht allein vermögend waren, das Hertz einer jungen Printzeßin zu bewegen, ſondern die Berge ſelbſt zu erſchüttern. Er ſpielte auf der Zitter, aber gar nicht wie andre Menſchen, denn er ließ dieſelbe alle Sprachen reden. Er machte Verſe, ſo gut als Demoſthenes, und tantzte wie Pythagoras. Und in allen Stücken muſte man von ihm ſagen, daß er die

Augen

Augen und Ohren der Menſchen bezauberte. Unterdeſſen würde doch alle dieſe Geſchicklichkeit nicht ſtarck genug geweſen ſeyn, die Veſtung, die mir anvertrauet war, zu erobern, wenn dieſer verſchlagene Ulyſſes und treuloſe Simon mir nicht ſelbſt Fallſtricke geleget, und durch ſeine Liſt mich zuerſt zu überwinden getrachtet hätte. Dieſer liſtige Fuchs ſuchte anfangs ſich meiner Gewogenheit zu verſichern, und mich durch ſeine verzuckerten Worte und Beredſamkeit, welche weit gefährlicher war, als des Mercurs ſeine, zu überreden, ihm die Schlüſſel zu dem Schatze, welcher unter meiner Aufſicht beruhete, in die Hände zu liefern. Mit einem Worte, er brachte es durch ſeine Liebkoſungen und Geſchencke ſo weit, daß ich ihm nicht ferner widerſtehen konnte. Doch was mich am meiſten bewog, und dem ich am mindeſten zu widerſtehen vermochte, waren etliche Strophen Verſe, die er einsmahls des Nachts vor meinem Fenſter ſunge, davon die eine, wo ich mich recht beſinne, alſo lautete:

Amynte, da du mich durch deiner Augen Strahl
Mit Glut und Feuer qvähl'ſt, und Marck und Herz verzehreſt,
Wie ſehr vergröſſerſt du, Grauſamſte, meine Qvaal,
Wenn du mir bey der Angſt auch alles Seufzen wehreſt!

Dieſe Verſe machten mich verliebt, und ſeine Stimme bezauberte mich dermaßen, daß ich faſt meine Vernunfft verlohr. Wenn ich nach der Zeit über meinem Fehler bey mir nachgedacht habe, ſo hat mir des Plexonis Rath ſehr vernünftig geſchienen,

welcher haben wollte, daß man die Poeten gantz und gar aus der Republick verbannen ſollte, zum wenigſten die, welche von nichts als von der Liebe reden, weil ſie ſolche Verſe machen, die nicht etwan, wie des Marqvis von Mantua ſeine, kurtzweilig ſind, und die Weiber und kleinen Kinder weinen machen, ſondern die wie ſpitzige Dornen das Hertz durchdringen, die wie der Donner den Deegen ſchmeltzen, ohne die Scheide zu verletzen, das iſt die Seele ſelbſt angreiffen, ohne den Leib zu berühren. Ein ander mahl ſang er folgende Strophe.

Komm, Todt, und ohne dich zu ſpühren
Erſticke mir auf einmahl dieſe Bruſt,
Es möchte ſonſt die lange Sterbens-Luſt
Mich wieder in das Leben führen.

Dergleichen hatte er noch viel andre mehr, welche einen bezaubern, wenn ſie geſungen werden, und entzücken, wenn man ſie lieſet, und inſonderheit eine gewiſſe Art von Verſen, die damahls in Cadaja ſehr gebräuchlich waren, über welche man ſich kranck lachen muſte. Deswegen bin ich der Meynung, meine Herren, man ſollte alle dieſe Poeten zuſammen in eine Jnſel in die neue Welt ſchicken, denn es iſt ein rechtes Ungezieffer, ja eine Peſt, die alles anſteckt und vergifftet. Man muß ihnen aber nicht ſowohl die Schuld beymeſſen, als vielmehr den Unverſtändigen, die ſie loben, und den Narren, die ihnen glauben. Und wenn ich mich nur recht in Acht genommen hätte, wie einer Hofmeiſterin zukommt, ſo würde ich durch ihre Poſſen nicht

ſo eingenommen worden ſeyn, noch mich an alle ihre Fratzen gekehret haben, die ſo gefährlich klingen, wenn ſie ſagen: Ich lebe im Todte, ich brenne im Eyſſe; ich ſchüttere für Froſt, indem ich mitten im Feuer zu Aſche werde; ich hoffe ohne Hoffnung, mein Hertze bleibt, die Seele vergehet, und dergleichen Poſſen mehr, womit ihre Schrifften angefüllet ſind, welche man deswegen für ſchön hält, weil man ſie nicht verſtehet. Dieſe guten Herren verſprechen euch nichts ſchlechters als den Phönix, das goldne Vließ, die Krone der Ariadnen, den Ring des Gyges, die Heſperiſchen Aepfel, goldne Berge, und gantze Hauffen Diamante. Die Einfältigen glauben es, und dencken, ſie haben die Proben davon ſchon in den Händen. Doch wie? wo gerathe ich hin, ich Elende? Welch eine Thorheit, anderer ihre Ausſchweiffungen zu erzehlen, da ich von meinen eigenen gantze Bücher voll ſchreiben könnte. Ach! was ſoll ich ſagen? O du allerunglücklichſte! Die Verſe ſind es nicht, die dich betrogen haben, noch die ſchönen Reden, die dich verführet: Nein, deine unvorſichtige Einfalt, deine Schwäche, deine Unwiſſenheit, deine Nachläßigkeit ſind es, welche denen Abſichten des Don Clavigo, ſo heiſt dieſer Ritter, Thor und Thüren geöffnet haben. Ich ſelbſt habe ihn nicht einmahl, ſondern zu vielen mahlen in das Zimmer der Antonomaſia geführet, welche mehr durch mich, als durch die Geſchicklichkeit des Don Clavijo, iſt verführet worden: Wiewohl nicht anders, als unter dem Vorwand einer rechtmäßigen Heyrath, denn ohne ſolchem würde ich ihm nimmermehr, ſo eine elende Creatur ich auch immer

bin,

bin, zugelaſſen haben, auch nur den Saum ihres Rocks zu küſſen. Nein, nein, die Heyrath muß allemahl bey dergleichen Sachen vorausgeſetzt ſeyn, anders würde ich es nicht eingehen, und wenn man berſten ſollte. Darinnen habe ich unrecht gehabt, daß ich die Ungleichheit ihres Standes nicht genugſam in Erwegung gezogen, indem Don Clavijo nur ein bloſſer Ritter, die Antonomaſia hingegen eine Printzeßin und Erbin eines groſſen Königreichs iſt. Der gantze Handel blieb eine geraume Zeit durch meine gute Anſtalt verborgen, bis ich endlich einer gewiſſen Schwulſt unter dem Magen der Antonomaſia gewahr wurde, welche leichtlich alles verrathen, und uns in unſer Verderben hätte ſtürtzen können. Die Furcht, in der wir waren, bewog uns, daß wir uns alle drey mit einander berathſchlageten, da denn beſchloſſen wurde, Don Clavijo ſollte die Antonomaſia, ehe die Geſchwulſt überhand nähme, vor dem Richter zur Ehe begehren, vermöge eines Verſprechens, welches er von ihr hätte, welches ich ſelbſt in beſter Form angegeben, mit ſolcher Verbündlichkeit, daß Simſon ſelbſt ein ſolches Band nicht hätte zerreiſſen ſollen. Man bewerckſtelligte die Sache alſobald, das Verſprechen wurde dem Richter vorgelegt, man verhörte die Printzeßin, welche alles von ihr ſelbſt geſtund, und hierauf ließ ſie der Richter an einen ſichern Ort bringen, und einem Amtmann, welcher ein wackerer und ehrlicher Mann war, in Verwahrung geben. Ey, ey, ſchrie Sancho, giebt es auch in Candaya Amtleute und Liedermacher; wahrhaftig,

tig, es iſt doch an einem Orte wie am andern, nur daß die Amtleute in Spanien nicht ſo ehrlich ſind. Allein, Frau Trifaldi, zauet euch ein wenig, damit ihr fertig werdet, es iſt ſchon ſpäte, und ich ſterbe faſt für Begierde, das Ende eurer Geſchichte zu hören, welche ziemlich lang iſt.

Das XXXIX. Capitel.

Fortſetzung der wunderbaren und denckwürdigen Geſchichte der Gräfin Trifaldi.

Sancho mochte reden, wenn er wollte, ſo hatte die Hertzogin ihre Luſt an ihm, Don Qvixote hingegen, hätte allemahl verzweifeln mögen, wenn er ihn nur ſahe das Maul aufthun, daher gebot er ihm ſogleich, ſtille zu ſchweigen, und die Gräfin fuhr alſo in ihrer Erzehlung fort. Nachdem der Richter beyde Partheyen vernommen, und nach vielen Fragen und Antworten ſahe, daß die Printzeßin beſtändig auf einer Rede blieb, ſo ſprach er dem Don Claviſo die Printzeßin Antonomaſia als rechtmäßige Gemahlin zu, worüber ſich die Königin Magonßa dermaßen entrüſtete, daß man ſie nach dreyen Tagen zu Grabe trug. Sie ſtarb alſo darüber, fragte Sancho? Freylich, antwortete Trifaldin, denn in Candaya begräbt man die Leute nicht eher, als bis man gewiß weiß, daß ſie tod ſind. Ey, Herr Stallmeiſter! verzeyht mir, antwortete Sancho, es wäre

nicht

nicht das erſte mahl, daß man eine Perſon, die nur in Ohnmacht gefallen wäre, für tod gehalten, und begraben hätte, und unter uns geredt, habe ich doch noch niemanden ſo geſchwinde ſterben geſehen, als eure Königin Magonßa, mich deucht, es wäre ſchon genug geweſen, wenn ſie nur in eine Ohnmacht gefallen wäre, denn wenn man noch bey Leben iſt, ſo kan man vielen Sachen abhelfen, und die Thorheit dieſer Prinzeßin war ja meines Erachtens ſo groß nicht, daß ſie gleich deswegen ſterben müſſen. Wenn ſie etwan einen von ihren Edelknaben, oder einen Bedienten geheyrathet hätte, wie ſolches ihrer viele gethan haben, ſo wäre es gantz was anders, aber einen Ritter, welcher noch dazu ſo geſchickt und ſo liebenswürdig iſt, das iſt in der That keine ſo groſſe Thorheit nicht; und wie mein gnädigſter Herr Don Qvixote ſagt, welcher ſich hier gegenwärtig befindet, ſo ſind die irrenden Ritter ein Holtz, aus welchem alles kan geſchnitzt werden, Könige und Kayſer, ſo wie man aus gelehrten Leuten Biſchöffe machen kan. Du haſt recht, Sancho, ſagte Don Qvixote, wenn ein irrender Ritter nur ein wenig Glücke hat, ſo kan er ſich gewiſſe Rechnung machen, daß er ein groſſer Herr in der Welt werden wird. Jedoch die Frau Gräfin beliebe nur in ihrer Erzehlung fortzufahren, mich deucht, das Verdrüßlichſte wird noch nachfolgen, denn das, was wir bisher gehört haben, verdient gewiß nicht, daß man ſich ſo ſehr darüber betrübet. Allerdings, antwortete die Gräfin, iſt das Allerwiderwärtigſte noch zu erzehlen übrig, welches an Bitterkeit auch

den Wermuth und alle wilden Früchte bey weitem übertrifft. Nachdem die Königin geſtorben, ſo legten wir ſie in den Sarg, und kaum war ſie begraben, ach! kan ich noch daran gedencken, ohne für Betrübniß zu ſterben? Kaum hatten wir zum letzten mahle Abſchied von ihr genommen, ſo ſahen wir alſobald über ihrem Grabe den Rieſen Malambrun, einen ihrer Befreundten, auf einem höltzernen Pferde, welcher allen Umſtehenden die grauſamſten Blicke gab, die viel durchdringender waren, als die ſpitzigſten Pfeile. Dieſer Rieſe, welcher nicht allein ſehr grimmig und rachgierig, ſondern auch ein groſſer Zauberer iſt, war in keiner andern Abſicht gekommen, als den Tod der verſtorbenen Königin zu rächen. Um nun die Verwegenheit des Don Claviſo zu beſtrafen, und die Antonomaſia zu kräncken, bezauberte er ſie beyde auf der Königin ihrem Grabe. Die Printzeßin verwandelte er in einen Affen von Ertz, den jungen Ritter aber in einen abſcheulichen Crocodil, von einem unbekannten Metall, zwiſchen beyden war ein Zeichen, gleichfalls von Metall, auf welchen mit Syriſchen Buchſtaben geſchrieben ſtund;

Dieſe verwegenen Buhler werden ihre vorige Geſtalt nicht eher wieder bekommen, als bis der tapfere Held von Mancha ſich mit mir in ein Duell eingelaſſen, denn bloß ihm und ſeiner unvergleichlichen Tapferkeit hat das unveränderliche Schickſal ein ſo auſſerordentliches Abentheuer vorbehalten. Hierauf zog er aus einer breiten Scheide

ein

ein erſchreckliches Schwerdt, faßte mich bey den Haaren, und ſtellte ſich, als wollte er mir den Kopf abhauen. Ich entſetzte mich hierüber, iedoch unterſtund ich mich nicht zu ſchreyen, war mir auch nicht möglich, denn das Schrecken hatte mich gantz unbeweglich gemacht. Endlich machte ich aus der Noth eine Tugend, und bemühete mich ihn zu beſänftigen, ſagte dahero mit bebender Stimme ſo viel und ſo erbärmliche Sachen zu ihm, daß er die ſtrenge Vollziehung eines ſo ſcharfen Urtheils aufſchob. Mit einem Worte, er ließ alle Hof-Damen herbey holen, welche eben diejenigen ſind, die ihr hier gegenwärtig ſehet, und nachdem er uns unſere ſchlechte Aufſicht verwieſen, der Kammer-Frauen ihre Aufführung getadelt, ihre Sitten und Räncke geſtrafet, und ihnen ſämtlich das Unglück beygemeſſen hatte, daran ich doch *allein* Schuld war, ſo ſagte er, daß er uns zwar mit keiner Lebens-Strafe, wohl aber mit einer langwierigen Marter anſehen wollte, welche uns als ein beſtändiger und bürgerlicher Tod ſeyn ſollte. In dem Augenblicke als er dieſes geſaget hatte, empfanden wir insgeſamt, daß ſich unſere Schweißlöcher im Geſichte erweiterten, dabey wir ein ſtarckes Jücken fühlten, als wenn man uns mit lauter Nadeln ſtäche. Eine iedwede fuhr aus Ungedult mit der Hand in das Geſicht, und da fanden wir, was ihr itzo ſehen werdet. Hierauf thaten **Dolorida** und ihr Frauenzimmer die Flöhre hinweg, und entdeckten den Zuſchauern lauter Geſichter mit groſſen Bärten, darunter rothe, ſchwartze, weiſſe und ſchäckichte waren.

Der

Der Hertzog und die Hertzogin erſtaunten über dieſen Anblick, ingleichen Don Quixote und Sancho, nebſt den übrigen Anweſenden. Sehet hier, fuhr die Trifaldi fort, auf was für Art uns dieſer Barbar, dieſer nichtswürdige Malanbrun, geſtrafet hat, indem er die Lieblichkeit und Schönheit unſerer Angeſichter, mit dieſen rauhen und ungewöhnlichen Borſten, ſchändlich verſtellet. O wie viel glückſeeliger wären wir, wenn er uns in unſerm Unglück mit der ſcharfen Schneide ſeines erſchrecklichen Schwerdtes vielmehr die Köpfe aus den Achſeln gehoben, als daß er uns ſo heßlich, und ſo ungeſtaltet als die unreinen Wald-Götter gemacht hat. Denn wenn eure Hoheiten die Sache recht überlegen wollen, wo darf ſich wohl eine Dame mit einem Barte ſehen laſſen? Was wird man nicht von ihr ſagen? Was werden nicht die Läſtermäuler ſprechen? Welche Eltern werden ſie für ihr Kind erkennen wollen? Wer wird ſo liebreich ſeyn, und Mitleiden mit ihnen haben? Und da eine Dame, welche eine zarte Haut hat, die ihr Geſichte mit tauſenderley Salben, Schmincken, und Pomaden zermartert, um ſchöne auszuſehen, kaum mit Mühe und Noth einen Liebhaber findet, was haben nun diejenigen vollends zu hoffen, die ſo rauch ſind wie die Zeidel-Bäre. O ihr meine Augen! meine Augen! zu euch rede ich, wie iſt es möglich, daß euch mein Elend nicht beweget, und daß ihr bey der Erzehlung meines Unglücks keine Thränen vergieſſet? Jedoch ich habe unrecht, euch ſolches zu verweiſen, ihr habt allbereits tauſend Thränen-Bäche

vergoſſen, und ich glaube, daß es euch mehr an Waſſer, als an Empfindlichkeit fehlet. O meine lieben Geſpielinnen! was haben nicht die Geſtirne, welche bey unſrer Geburt regieret, für einen unglückſeeligen Einfluß in unſer Schickſal gehabt? Wie ſchlecht haben doch unſere Väter, die uns gezeuget, die glückſeeligen Stunden erkannt? Zu was für einer gefährlichen und fatalen Zeit haben uns unſere unglückſeeligen Mütter an das Licht der Welt gebracht? Als die Gräfin dieſe Worte ausgeredet, fiel ſie in eine Ohnmacht.

Das XL. Capitel.

Fernerer Verlauf des vorigen Abentheuers.

Wie Sancho die Dame Dolorida niederſincken ſahe, ſagte er; So wahr ich, und alle meine Vorfahren, die ſich Panßa nennen, ehrliche Leute ſind, ich habe dergleichen mein Tage weder geſehen, noch gehöret. Mein Herr hat mir ſo etwas noch niemahls erzehlet, und ich glaube auch nicht, daß ihm ein gleiches Abentheuer noch vorgekommen iſt. Je daß dich doch tauſend Satan holen, und in den tiefſten Abgrund ſtürtzen, wo es nicht ſchon geſchehen iſt, du verfluchter Hexenmeiſter Malanbrun! Haſt du denn kein ander Mittel gewuſt, dieſe armen Creaturen zu ſtraſen, als daß du ſie ſo rauch, wie die Budel-Hunde, gemacht haſt? Bey Gott, ich wollte ihnen lieber

die Naſenlöcher aufgeſchlitzet haben, wenn ſie auch gleich hätten durch die Naſe reden ſollen; wenigſtens wären ſie es nunmehro loß, und ich wollte gleich meinen Eſel zum Pfande ſetzen, daß ſie nicht ſo viel Geld haben, daß ſie den Barbier bezahlen können. Es iſt die lautere Wahrheit, mein Herr, antwortete eine von den Frauens-Perſonen, wir haben nicht einen Stüber, uns den Bart butzen zu laſſen, und wir ſind aus Noth gezwungen, uns gewiſſer Pflaſter von Pech zu bedienen, welche wir auf das Geſichte legen, und dann auf einmahl wiederum abreiſſen, wodurch unſer Kinn ſo glatt wird, als die flache Hand. Es fehlt zwar nicht in dem Königreiche Candaya an Weibern, welche von Haus zu Hauſe gehen, den Bart und die Augenbraunen zu butzen, und noch andre Sachen mehr, welche die Damen gerne zu beſorgen pflegen. Allein wir Hof-Damen haben uns dieſer Weiber niemahls bedienen wollen, weil die meiſten keinen gar zu guten Ruhm haben, und im Fall uns der tapfere Ritter Don Quixote nicht beyſtehet, ſo werden wir unſere Bärte wohl mit ins Grab nehmen. Ich wollte mir eher den meinigen, und zwar ein Haar nach dem andern, von den Mohren ausrauffen laſſen, als euch meine Hülfe verſagen, ſprach Don Quixote.

Hier erholte ſich die Gräfin Trifaldi wieder, und ſagte zu Don Quixoten; Der angenehme Thon eures Verſprechens, tapferer Ritter, iſt auch mitten in meiner Ohnmacht bis zu meinen Ohren hindurch gedrungen, und hat mir Verſtand und

Sinne wiederum hergeſtellet. Ich bitte euch nochmahls unterthänig, glorwürdigſter und unüberwindlichſter Ritter, daß dieſe Worte in ihre Kraft gehen mögen. An mir ſoll es nicht fehlen, antwortete Don Qvixote, ſaget nur, worinnen ich euch dienen kan, und ihr werdet ſehen, daß ich dazu bereit bin. Eure Großmuth ſoll demnach wiſſen, allerunbezwungenſter Ritter, verſetzte die Dame Dolorida, daß von hier, zu Lande, bis in das Königreich Candaya, fünf tauſend Meilen ſind, vielleicht eine oder zwey mehr oder weniger, ſo man aber den geradeſten Weg durch die Luft nimmt, ſo ſind ihrer nur drey tauſend zweyhundert und ſieben und zwantzig. Und der Rieſe Malanbrun hat mir geſagt, ſo bald ich das Glück haben würde, den Ritter, unſern Erlöſer anzutreffen, wolle er demſelben ein Pferd ſchicken, welches weit beſſer, und nicht ſo ſtätig ſeyn ſöllte, als die Mieth-Gäule, und zwar eben dasjenige höltzerne Pferd, auf welchem Peter aus Provence die ſchöne Magelona entführet. Es iſt ein ſanftmüthiges Thier, welches man vermittelſt eines höltzernen Zapfens regieret, den es in der Stirne hat, und welches ſo leicht und ſo ſchnell durch die Luft flieget, als wäre es der Lucifer aus der Hölle. Dieſes Pferd, wie wir aus den alten Geſchichten wiſſen, iſt ein Kunſt-Stück des weiſen Merlins, welcher es Petern von Provence, ſeinem guten Freunde liehe, auf welchem er die gröſten Reiſen in der Luft that, mit unbeſchreiblicher Verwunderung dererjenigen, die auf Erden waren, und ſolches mit anſahen. Der gute Merlin gab

es

es niemanden, als ſeinen beſten Freunden, und denen, die es ihm recht bezahlten, wie wir denn auch ſeit der Zeit, da der berühmte Peter ſolches geritten hat, nicht gehöret, daß ſonſt iemand darauf geſeſſen habe. Malanbrun hat, vermöge ſeiner Zauberey, Mittel gefunden, ſich deſſelben zu bemächtigen, und er bedienet ſich deſſen auf allen ſeinen Reiſen, die er in alle Theile der Welt zu thun pfleget. Heute iſt er hier, morgen in Franckreich, übermorgen in America, oder in China. Das beſte iſt, daß dieſes Pferd weder friſt noch ſäuft, noch ſchläft, auch keine Eiſen verderbt. Es geht dabey ſo einen ſanften Paß in der Luft, daß man ein Glaß voll Waſſer darauf kan in der Hand halten, ohne einen Tropfen zu verſchütten, weswegen auch die ſchöne Magelone ſo gerne hinten aufſaß.

Was das ſanftegehen anlangt, ſagte Sancho, da lobe ich mir meinen Grauſchimmel, er geht aber nicht in der Luft, ſondern auf der Erden, und zwar einen ſolchen Paß, dergleichen man nicht finden ſoll. Wenn Malanbrun es zufrieden iſt, daß ſich unſer Unglück endige, ſprach die Dolorida, ſo werden wir, ehe eine halbe Stunde vergehet, das Pferd zu unſern Dienſten haben. Denn er hat mir ausdrücklich geſagt, wenn ich den rechten Ritter gefunden hätte, ſo wollte er mir das Pferd dahin ſchicken, wo ich deſſen würde nöthig haben. Wie viel Leute können wohl auf dem Pferde ſitzen, fragte Sancho? Nicht mehr als zwo Perſonen, antwortete Dolorida, eine in dem Sattel, und die andre dahinter, und gemeiniglich ſind dieſe beyden

Perſonen der Ritter und ſein Stallmeiſter, wenn nemlich kein entführtes Frauenzimmer da iſt. Wie heiſt dieſes Pferd, fragte Sancho ferner? Es heiſt, antwortete Dolorida, weder Pegaſus, wie des Bellerophon ſeines, noch Bucephalus, wie des Alexanders, auch nicht Brilladoro, wie des Rolands, auch nicht Bayard, wie des Reinhards von Montauban, auch nicht Frontin, wie des Rogers, viel weniger Bootes, noch Pyritous, wie die Sonnen-Pferde. Es heiſt auch nicht Orelia, wie jenes Pferd, welches der unglückliche Roderich, der letzte König der Gothen, in der Schlacht ritte, in welcher er ſein Reich, und zugleich ſein Leben einbüßte. Ich frage euch ja nicht, wie es nicht heiſſet, ſagte Sancho, denn davon weiß ich ſo viel, als ein anderer. Allein ich will gleich wetten, weil man ihm keinen von den Nahmen dieſer berühmten Pferde gegeben hat, ſo wird man ihm auch gewiß nicht den Nahmen von meines Herrn ſeinem Pferde, Roßinante beygeleget haben, welcher ſich doch ſehr wohl vor ihn ſchicket, und allen andern, die man itzo angeführet hat, nichts nachgiebt. Ich glaube es gantz wohl, verſetzte die Gräfin, aber dem ohngeachtet iſt der Nahme dieſes Pferds ſehr wohl ausgeſucht, und drücket deſſen Eigenſchaften vollkommen aus; denn es heiſt Clavilenno, und hat dieſen Nahmen vom Holtze, daraus es beſtehet, und von dem Zapfen, den es im Kopfe hat, ingleichen von ſeiner Geſchwindigkeit. Der Nahme geht gantz wohl mit, ſagte Sancho, aber womit regiert man es, mit einem Zügel, oder

mit einer Halfter? Ich habe es euch bereits geſagt, antwortete die Gräſin, mit einem Zapfen lencket man es. Der Reiter, welcher darauf ſitzt, darf ſolchen nur auf eine Seite drehen, auf welche er will, ſo geht es, wie er es verlangt, bald in der Luft, bald nahe auf der Erden, bald mitten zwiſchen beyden, und die Mittelſtraſſe iſt doch allemahl die beſte. Ich möchte es doch gerne ſehen, ſprach Sancho, nicht eben daß ich darauf reiten wollte, nein, davor bedancke ich mich, ich mag weder auf dem Sattel, noch dahinter, weder die Qveere, noch ſchrittlings ſitzen, das laſſe ich wohl bleiben. Das würde was ſchönes ſeyn, ey ja, denckt doch, wenn ein Menſch, der ſich kaum auf ſeinem Eſel, und noch darzu auf einem Reitküſſen, das ſo weich, wie Seide iſt, erhalten kan, ſich ohne Küſſen und ohne Decke, hinten auf einen ſteiffen Holtzbock ſetzte. Ach nein, davor bedancke ich mich, ich bin nicht aller Leute Schuhhader. Wer ſich zum Schafe macht, den freſſen zuletzt die Wölfe. Wer zuviel Barts hat, der ſcheere ſich ſelbſt, ſo gut er kan. Ich meines Orts, werde vor dieſes mahl meinem Herrn auf ſeiner Reiſe nicht folgen, er hat meiner auch bey dieſem Bartſcheeren nicht ſo nöthig, als wie bey der Entzauberung ſeiner Dulcinea. Verzeiht mir, verſetzte die Gräfin, er bedarf eurer gar ſehr, und zwar ſo gar, daß er ohne euch nichts ausrichten kan. Ja, guten Morgen, wartet nicht drauf, ſagte Sancho, was haben denn die Stallmeiſter für Vortheil von ihrer Herren Abentheuer? Dieſe haben den Nutzen, und jene die Mühe. Je denckt doch, es

iſt wahrhaftig kein Zuckerlecken. Wenn nur noch die Kerle, die die Hiſtorien-Bücher machen, etwan ſagten: Der oder jener Ritter hat das und das Abentheuer beſtanden, aber mit Hülfe deſſen und deſſen, ſeines Stallmeiſters, ohne welchem er nimmermehr damit zu Stande gekommen ſeyn würde. Allein da wird nicht mit einer Sylbe daran gedacht. Der Hencker hol mich, ſie ſchreiben ſo ſchlechtweg; Don Paralipomenon, von den drey Sternen, hat das Abentheuer der ſieben Polter-Geiſter beſtanden, ohne des Stallmeiſters nur im geringſten zu gedencken, als wäre er gar nicht auf der Welt geweſen, da er doch würcklich gegenwärtig war, und es ihm Schweiß genug gekoſtet, er auch Stöſſe in Menge bekommen hat. Ich ſage es noch einmahl, mein Herr kan nur allein gehen, wenn er will, ich wünſche ihm viel Glücke, und werde es ihm gar nicht mißgönnen. Ich will indeſſen hier bey meiner gnädigen Hertzogin verbleiben, und vielleicht findet er bey ſeiner Wiederkunft die Erlöſung der Dulcinea bald vollzogen, denn ſo oft ich nichts zu thun haben werde, will ich allezeit etwas von meiner Schuld abtragen.

Höret, mein lieber Sancho, ſagte die Hertzogin, wenn es nun aber unumgänglich nöthig iſt, ſo müſſet ihr euren Herrn doch begleiten, und wir werden euch gewiß nicht Friede laſſen. Das wäre in der That ſehr ſchlecht gehandelt, wenn man aus einer übelgegründeten Furcht, dieſe Damen in ſolchem Zuſtande laſſen wollte. Ey, potz tauſend, verſetzte Sancho, es wäre Schade drum; Wenn

es etwan ein Werck der Barmhertzigkeit wäre, welches man armen Huren im Spinnhauſe, oder den Findel-Kindern zum Beſten verrichtete, ſo möchte es noch hingehen, und m n könnte etwas wagen; aber ſich in Gefahr zu begeben, Hals und Beine zu brechen, um den Kammerkatz n ihre Bärte zu ſcheeren, das mag ein andrer thun, und ſie mögen meinethalben einen Bartſcheerer ſuch n, wen ſie wollen, nur den Sancho Panßa nicht. Ich wollte, daß ſie alle von der gröſten bis zur kleinſten, von der heßlichſten bis zur ſchönſten, Bärte hätten, wie die Böcke. Ihr ſeyd doch gar nicht wohl auf die Kammer-Frauen zu ſprechen, Sancho, ſagte die Hertzogin, und ihr fahrt ſolchen noch übler mit, als euer Apothecker von Toledo. Ihr habt in Wahrheit ſehr unrecht, es ſind Kammer-Frauen in meinen Dienſten, die gewiß allem andern Frauenzimmer in der Welt zum Exempel vorgeſtellet werden können; ich will euch nur itzo die Frau Rodrigo anführen, die hier zugegen iſt, weiter will ich nichts ſagen. Eure Hoheit kan ſagen, was ihr beliebet, ſagte die Rodrigo, Gott aber weiß die Wahrheit von allem, wir mögen nun böſe oder ſchlimm, bärtig oder glatt ſeyn, ſo ſind wir eben ſo wohl unſerer Mutter Kinder, als andere, und weil uns der liebe Gott in dieſe Welt geſetzt hat, ſo weiß er wohl warum, ich verlaſſe mich auf ſeine Barmhertzigkeit, und ſonſt auf nichts.

Die Frau Rodrigo redet gantz recht, ſprach Don Quixote, ihr aber, Frau Gräſin, und eure gantze vornehme Geſellſchaft, ſollet der gewiſſen

Hoffnung leben, daß der Himmel ſich eures Unglücks erbarmen wird; Ihr dürft im geringſten nicht zweifeln, daß Sancho ſeines Orts nicht thun werde, was etwan nöthig ſeyn möchte, wenn ich ihm ſolches anbefehle. Ich wollte daß Clavilenno da wäre, und ich ſchon mit dem Malanbrun kämpfte, ich wollte ihm mit Verluſt ſeines Kopfes lehren das Frauenzimmer verfolgen, und die irrenden Ritter herausfordern. Ach! der gütige Himmel, ſchrie Dolorida, ſehe eure Hoheit mit gnädigen Augen an, alle Sterne der himmliſchen Häuſer verleyhen eurer Tapferkeit ihren kräftigen Einfluß, und machen dieſelbe aller Stärcke, und alles Glückes, welches ſie in ſich ſchlieſſen, theilhaftig. Seyd ein Schild und eine feſte Burg aller unglückſeeligen und verachteten Damen; die ein trauriges Schlacht-Opfer der Verachtung und Läſterung der Apothecker werden, welche die Stallmeiſter verwünſchen, die Edelknaben ſchmähen und ſchimpfen, und welche die Ungerechtigkeit zu einem Greuel des gantzen menſchlichen Geſchlechts gemachet hat. Wiewohl es geſchiehet ihnen gar recht, dieſe Elenden verdienen nichts beſſers, warum gehen ſie nicht in ihrer Jugend vielmehr in ein Kloſter, als daß ſie ſich einer ſo niedrigen und ſchlechten Lebensart widmen, und Kammer-Frauen abgeben, in welchem Stande man eben ſo wenig an ſie denckt, als wenn ſie alle Kloſter-Gelübden geſchworen hätten. O wir verwünſchten Kammer-Frauen, ſtammten wir gleich in gerader Linie von dem Trojaniſchen Hector ab, ſo würden wir dennoch keine Frau finden, welche

uns nicht verachtete, und wenn auch aller ihr Glücke von unſerer klugen Anſtalt herrührte. O Rieſe Malanbrun! ſo ein groſſer Zauberer du auch biſt, ſo hälteſt du doch dein Verſprechen treulich, ſchicke uns doch alſobald deinen unvergleichlichen Clavilenno, damit wir in kurtzem das Ende unſerer Widerwärtigkeiten ſehen mögen. Denn wo uns itzo, indem wir die Bärte haben, eine groſſe Hitze überfallen ſollte, wehe uns, und unſerm armen Geſchlechte! und wie tauſend Hencker! Gott verzeyhe mirs, ſollte man ſolches ausſtehen können? Dieſe letztern Reden brachte die Gräfin Trifaldi mit ſolcher Wehmuth vor, daß iedermann dadurch zum Mitleiden beweget wurde. Vornemlich Sancho weinte recht hertzlich darüber, und beſchloſſe bey ſich ſelbſt, ſeinem Herrn zu folgen, ſollte er ihn auch in die andre Welt führen, wofern es nur, ſagte er, dazu diente, das Geſträuch, welches die armen Damen im Geſichte hätten, auszurotten.

Das XLI. Capitel.

Clavilenno kommt an. Ende dieſes erſchrecklichen Abentheuers.

Die Nacht nahete heran, und mit derſelben zugleich die Stunde, da das hochberühmte Pferd Clavilenno, ankommen ſollte. Don Qvixote erwartete es mit gröſter Ungedult, und glaubte ſchon, weil Malanbrun ſo lange verzog, ihm ſolches zu ſchicken, er ſey entweder nicht derje-

nige

nige Ritter, dem dieſes Abentheuer vorbehalten wäre, oder der Rieſe wollte ſich nicht mit ihm in einen Zweykampf einlaſſen. Allein da man ſichs am wenigſten vermuthete, ſo ſahe man vier wilde Männer hinein treten, die über und über mit Epheu bedeckt waren, und auf ihren Schultern ein groſſes hölzernes Pferd trugen. Sie ſetzten es auf die Erde nieder, und einer von den Wilden ſagte: Wer das Hertze hat, der ſteige auf. Ich mag nicht aufſitzen, ſagte Sancho, ich habe das Hertze nicht, und bin auch, Gott ſey tauſendmahl gedanckt, kein Ritter. Wo ein Stallmeiſter iſt, fuhr der Wilde fort, der muß hinten aufſitzen; indeſſen verſichere ich den Ritter von Seiten des Malanbruns, daß er keine Hinterliſt, und ſonſt nichts, als ſeinen Säbel, zu befürchten hat. Ubrigens darf er nur den Zapfen drehen, welchen das Pferd auf der Stirne hat, ſo wird es ihn von ſich ſelbſt an denjenigen Ort bringen, wo Malanbrun ſeiner erwartet. Damit aber der groſſe Raum der Luft, und die Länge des Wegs, ihnen keinen Schwindel verurſache, ſo müſſen ſie ihre Augen verbunden haben, ſo lange, bis das Pferd wiehert, als welches das Zeichen ſeyn ſoll, daß die Reiſe vollendet iſt. Hierauf machten die wilden Männer allerhand Luft-Sprünge, und giengen wiederum fort, wo ſie hergekommen waren.

Als die Dame Dolorida das Pferd ſahe, ſo weinte ſie für Freuden, und ſagte zu dem Don Qvixote: Tapferer Ritter, das Verſprechen des Malanbruns iſt erfüllet, das Pferd iſt angekommen,

men, unſere Bärte wachſen immer mehr und mehr, und wir beſchwören deine unvergleichliche Tapferkeit bey allem was dir lieb iſt, bey iedwedem Haare, das wir im Geſichte haben, du wolleſt uns von dieſem beſchwerlichem Rauchwercke, welches uns alſo verſtellet, befreyen. Es fehlt weiter nichts, als daß du und dein Stallmeiſter auf den Clavilenno ſteige, denn blos hierinne beſtehet das gantze Abentheuer. Sitzet demnach auf, kühner und freymüthiger Ritter, ingleichen höflicher und günſtiger Stallmeiſter, machet einen glücklichen Anfang eurer Reiſe, deren Ende ſo rühmlich vor euch als nützlich vor uns ſeyn wird. Ich werde es ſogleich mit gröſtem Vergnügen thun, betrübte Gräfin, verſetzte Don Qvixote, und zwar will ich mich nicht erſt mit Auflegung eines Sattels noch mit Anthuung der Sporen aufhalten, ſo ſehr verlanget mich, euch in euerm Ungemach einigen Troſt zu verſchaffen. Mit Gunſt, Frau Gräfin, ſagte Sancho, ich werde nichts bey der Sache thun, und wenn ihr die Bärte nicht anders los werden könnet, als daß ein Stallmeiſter mit aufſitze, ſo mag mein Herr ſich nur einen andern annehmen, und die guten Kammer-Frauen mögen ſich einen andern Bartſcherer beſtellen. Was mich nicht brennet, darf ich nicht löſchen. Ich bin kein Hexenmeiſter, daß ich da in der Lufft herum ziehen ſolle. Ey! was würden nicht die Einwohner meiner Inſel ſagen, wenn ſie erführen, daß ihr Statthalter ſich zu allem brauchen lieſſe. Ja das wäre eben recht. Man ſagt, daß drey bis vier tauſend Meilen von hier bis Candaya ſind,

wenn

wenn nun das Pferd unterwegens müde wird, oder es kommt dem Rieſen ſonſt etwas in den Kopf, ſo kommen wir wohl unter ſechs bis ſieben Jahren nicht wieder, und hernach würden mich die Inſel und die Vaſallen nicht mehr kennen. Ich habe vor langen Zeiten ſagen hören: Zaudern bringt Gefahr, und die Gelegenheit muß man nicht aus den Händen laſſen. Sancho läſſet die Bärte dieſer Damen ſchöne grüſſen, und es wird vor dieſes mahl nichts ſeyn. Ein Dieb iſt nirgends beſſer als am Galgen, und ein Mönch nirgends beſſer als im Kloſter. Sanct Petern gehet es zu Rom gar wohl, und ich befinde mich hier auch vortreflich, und laſſe mir es recht wohl ſeyn, man erweiſt mir ſehr viel gutes, und der Hertzog hat ſo viel Gnade vor mich, daß er mir die Statthalterſchafft über eine Inſel ſchencket. Ich müſte ja der gröſte Thore von der Welt ſeyn, wenn ich ſolches Glücke der Bärte wegen ausſchlagen wollte. Und iſt es denn für den Hencker ein ſo groſſes Unglück, Bärte zu haben? die Einſiedler tragen ja wohl welche, die bis an den Gürtel herunter reichen.

Mein Freund Sancho, ſagte der Hertzog, die Inſel, welche ich euch verſprochen habe, wird ſich allemahl finden, ſie iſt nicht beweglich, ſondern hängt mit feſten Wurtzeln an der Erde, welche bis auf den tiefſten Abgrund hinunter reichen, daß ihr euch alſo gar nicht befürchten dürfft, ſolche zu verliehren. Hiernechſt wiſſet ihr ja ſo gut als ich, daß man die Ehren-Stellen in dieſer Welt nicht ohne Mühe und Arbeit erlanget. Ich bitte euch demnach, ihr wollet

let um meinet Willen und in Anſehung der Statthalterſchafft, die ich euch gebe, euern Herrn in dieſem wichtigen Abentheuer begleiten. Ihr möget nun ſo geſchwinde wieder kommen, als es die Flüchtigkeit des Clavilenno zu verſprechen ſcheinet, oder geſetzt auch, das widrige Verhängniß füge es, daß ihr wie ein Pilgrim zu Fuße und von einer Thüre zur andern bettelnd wieder zurück kämet, ſo ſollt ihr doch allemahl eure Inſel wiederum antreffen, wo ihr ſie gelaſſen habt, und eure Unterthanen eben ſo bereit finden, euch als ihren Statthalter aufzunehmen, als ſie es ſonſt geweſen ſind. Vor mich will ich euch zuſchwören, daß ich meine Meynung nicht ändern werde, ihr könnet deſſen verſichert ſeyn, Herr Sancho, ich würde ſonſt dem Vorſatze, welchen ich habe, euch zu dienen, nicht gemäß handeln.

Es iſt genug, gnädiger Hertzog, antwortete Sancho, für den Todt kein Kraut gewachſen iſt. Ich bin ein armer Stallmeiſter, und bin nicht vermögend die Laſt ſo vieler Complimente zu ertragen. Laßt nur meinen Herrn aufſitzen, bindet mir die Augen zu, und befehlt mich dem lieben Gott, und ſeinen Heiligen. Was an den Galgen gehört, erſäuffet nicht. Jedoch ich möchte wiſſen, ob ich nicht ſelbſt den nächſten Weg hätte, wenn wir da oben in der Lufft ſeyn werden, daß ich mich Gott und den lieben Engeln anbefehlen könnte? Ihr könnt es ſicherlich thun, ſagte die Gräfin, denn obgleich Malanbrun ein Zauberer iſt, ſo iſt er doch auch ein Chriſt dabey, und ſtellt ſeine Bezauberungen alle gar klüglich an, und will nicht, daß man ihn dis-

falls

falls was vorwerffe. Wohlan, ſagte Sancho, Gott ſtehe uns bey, und unſere liebe Fran von Loretto.

Ich habe, ſprach Don Qvixote, ſeit dem merckwürdigen Abentheuer mit den Walckmühlen den Sancho noch nicht ſo erſchrocken geſehen, als itzo, und wenn ich etwas auf Vorbedeutungen hielte, wie viele andere, ſo würde ich mich ſelbſt der Furcht ſehr ſchwerlich enthalten können, da ich ihn ſo beſtürtzt ſehe. Allein komme doch her, Sancho, ich will dir mit Erlaubniß ihrer Hoheiten nur zwey Worte in gewiſſen Angelegenheiten ſagen. Darauf führte er ihn auf die Seite in eine Allee, nahm ihn bey der Hand und ſagte: Mein lieber Sancho, du ſieheſt wohl, was wir für eine lange Reiſe vor uns haben, und Gott allein weiß, wenn wir wieder zurücke kommen, und was wir alles zu thun finden werden. Ich wollte dannenhero, daß du unter dem Vorwand, als hätteſt du etwas zu der Reiſe nöthig, in deine Kammer giengeſt und dir geſchwind vier bis fünf hundert Streiche auf Abrechnung gäbeſt. Wenn es geſchehen, ſo iſt es geſchehen, du darffſt es hernach nicht thun, wer gut anfängt, der hat ſchon halb vollendet. Wieder was neues, antwortete Sancho, ie Herr, ihr müſſet doch gar ein Narre ſeyn, verzeihet mir; was der Teufel! ihr wiſſet, daß ich mich itzo auf das höltzerne Pferd ſetzen will, und ihr verlangt, daß ich mir den Hintern erſt zerfetzen ſoll. Ich glaube, ihr träumet, Herr macht fort, und laßt uns vor das Bartſcheren der guten Damen Sorge tragen, weil uns der Teufel dazu beruffet

ruffet, wenn wir wiederkommen werden, verſpreche ich euch als ein ehrlicher Kerl, daß ich vor das übrige auch ſorgen will, voritzo aber laßt uns davon ſtille ſchweigen, kommt Zeit, ſo kommt Rath. Ich verlaſſe mich auf dein Wort, mein Freund Sancho, verſetzte Don Qvixote, ich glaube, du wirſt es auch halten. Ja, ja, ſagte Sancho, verlaßt euch nur auf mich, und läßt uns nicht ſo vielerley auf einmahl vornehmen; vierzehn Handwercke, funfzehn Unglücke.

Hierauf kamen ſie wieder zu der Geſellſchafft, und als Don Qvixote auf dem Clavilenno ſteigen wollte, ſagte er zu Sancho: Nun verbinde dir die Augen und ſteige kühnlich auf, es iſt nicht vermuthlich, daß derjenige, welcher ſo weit her geſchicket hat, uns zu ſuchen, Willens ſey, uns zu betrügen, blos um die Luſt zu haben, diejenigen, ſo ſich auf ihn verlaſſen, anzuführen. Und wenn auch die Sachen wider Verhoffen nicht gut ablauffen ſollten, ſo wird dennoch der Ruhm, den wir davon tragen werden, daß wir ein ſolches Abentheuer unternommen, ſo groß ſeyn, daß ihn keine Finſterniß des Neides wird verdunckeln können. Fort, fort, Herr, antwortete Sancho, es iſt als wenn mir die Bärte dieſer Damen, wie Steine auf dem Hertzen lägen, und ich will eher keinen Biſſen eſſen, bis ich ſie wieder in beſſern Zuſtand weiß. So ſteigt doch nur auf Herr, denn weil ich mich hinten auffſetzen muß, ſo müßt ihr ja zuerſt in dem Sattel ſeyn. Du haſt recht, verſetzte Don Qvixote, und hiermit nahm er ſein Schnupftuch aus dem Schubſacke heraus und bat die Dame Dolorida, ihm die

Augen zuzubinden. Allein er riß es geſchwind wieder herunter und ſagte: wo ich mich recht beſinne, ſo habe ich in dem Virgilio geleſen, wenn er von dem Palladio von Troja redet, daß es ein hölßernes Pferd geweſen, welches die Griechen der Göttin Pallas gewiedmet, in welchem etliche gewaffnete Ritter geſtecket, die hernach den Untergang der vornehmſten Stadt in gantz Aſien zuwege gebracht haben. Es wird dahero nicht ſo übel gethan ſeyn, wenn wir vorhero erſt unterſuchen, was Clavilenno in ſeinem Bauche verborgen haben möchte. Haltet euch deswegen nicht auf, ſagte die Dolorida, ich ſtehe euch vor alles, und ich kenne den Malanbrun ſchon, weiß alſo, daß er kein Betrüger noch Verräther iſt. Auf mein Wort, ſteiget nur auf, und ſo euch etwas übles widerfähret, ſo nehme ich es auf mich. Don Qvixote bildete ſich in der That ein, daß es ſeiner Hertzhafftigkeit nicht wohl anſtünde, dergleichen Behutſamkeit zu gebrauchen, und alſo ſetzte er ſich denn auf, ohne weiter etwas einzuwenden. Weil er aus Mangel der Steigbügel, die Beine ſo lang ausgeſtreckt herunter hangen ließ, ſo ſahe er aus, wie ſo ein Bild auf den Brabandiſchen Tapeten, auf denen etwan ein Römiſcher Triumph vorgeſtellet wird. Sancho machte ſich nun auch zum Aufſitzen geſchickt, er gieng aber ſo langſam darzu, als wie die Bauern, wenn ſie ſollen in Thurm kriechen. Als er auf dem Pferde ſaß, deſſen Rücken er eben nicht allzu weich fand, ſo fieng er an, hin und her zu rücken, um ſich beqvem zu ſetzen, allein es

war

war vergebens, er bat alſo den Hertzog, er wolle ihm ein Küſſen geben laſſen, wenn es auch von der Hertzogin ihren Fuß-Schemel wäre, denn, ſagte er, es ſcheinet mir, das Pferd geht einen ſchweren Schritt. Die Gräfin Trifaldi antwortete hierauf, daß Clavilenno nichts auf ſich litte, er könnte ſich aber die Qveere darauf ſetzen, wie die Weiber, ſo würde es beſſer gehen. Alſobald band man ihm die Augen zu, und er nahm bey der Geſellſchafft Abſchied. Jedoch den Augenblick riß er das Tuch wieder herunter, ſahe alle die in dem Garten waren, traurig an, beſchwor ſie mit thränenden Augen, ſie möchten doch ein andächtig Vater unſer und ein Ave Maria vor ihm beten, um von Gott zu erlangen, daß auch andere Chriſtliche Seelen dergleichen thun möchten, er wollte ihnen mit ſeinem Gebete wieder beyſtehen, wenn ſie einmahl in gleichen Zuſtand kämen. Dieb, ſchrie Don Qvixote, biſt du denn unter dem Galgen, daß du um ſolche Sachen bitteſt? Du feige Memme biſt du nicht auf eben der Stelle, wo vormahls die ſchöne Magelona geſeſſen hat, und von welcher ſie herab ſtieg, um Königin von Franckreich zu ſeyn, und nicht um in das Grab zu gehen. Und bin ich, der ich mit dir rede, denn nicht vermögend, dir deine Furcht zu benehmen, da man mich erſehen hat, eben den Platz einzunehmen, welchen der berühmte Peter von Provence hatte? Mache fort, binde dir die Augen zu, du unvernünfftiges und verzagtes Thier, und laß dich ja nicht in Zukunfft ſo feige und furchtſam vor meinen Augen ſehen. So bindet

mir denn die Augen nur immer zu, ſagte Sancho, und weil man nicht haben will, daß ich mich Gott befehlen ſoll, noch daß andre vor mich beten ſollen, ſo laßt uns denn in unſer Unglück hinein rennen, wir dürffen uns hernach nicht wundern, wenn etliche Legionen Teufel über uns kommen, und uns den Mahumetanern in die Hände liefern.

Unſere Abentheuerer hatten nunmehro die Augen verbunden, und Don Qvixote, als er merckete, daß alles fertig war, fieng nun an, den Zapfen zu drehen. Kaum hatte er die Hand daran geleget, ſo fiengen die Kammer-Frauen, und alles, was da war, an zu ſchreyen: Gott begleite dich tapferer Ritter, Gott ſtehe dir bey, unverzagter Stallmeiſter! Ach könnten wir doch das Vergnügen haben, euch auf das eheſte wieder zu ſehen! Ihr werdet gewiß nicht lange verziehen, da ihr mit ſolcher Geſchwindigkeit durch die Lufft reiſet, daß wir euch bereits aus den Augen verliehren. Halte dich feſte an, behertzter Sancho, du wackelſt ſtets, nimm dich in Acht, daß du nicht herunter fällſt, dein Fall würde noch ſchwerer ſeyn, als jenes jungen Fürwitzes ſeiner, welcher ſich unterſtund, die Sonnen-Pferde zu lencken. Sancho ſchmiegte ſich an ſeinem Herrn an, und umfaßte ihn bey dem Gürtel. Herr, ſprach er, ſagt mir doch, wie geht das Ding zu, ſie ſchreyen unten, daß wir ſchon ſo hoch ſind, und doch hören wir ſie ſo eigentlich, als wenn ſie uns etwas ins Ohr ſagten? Laß dich dieſes nicht befremden, Sancho, antwortete Don Qvixote, gleichwie dieſe Art zu reiſen gantz auſſerordentlich

iſt,

iſt, alſo iſt auch alles, was dabey vorgehet, etwas beſonders, zu geſchweigen, daß die Stimme leicht durch die Lufft zu uns kommen kan, indem ſie nichts aufhält. Allein ich bitte dich, halt dich nicht ſo feſte an mir an, denn ich möchte ſonſt fallen. In Wahrheit, ich weiß nicht was dich anficht, ich habe, ſo wahr ich lebe, noch nie kein Pferd geritten, welches ſo ſanfft geht, ich fühle ſo wenig, daß es ſich bewegt, daß es mir vorkommt, als wenn es immer auf einer Stelle bliebe. Lege doch deine ungegründete Furcht ab, es geht ja alles nach Wunſche von ſtatten, und wir können wohl ſagen, daß wir recht guten Wind haben. Ja den haben wir auch, bey meiner Treu, verſetzte Sancho, denn ich fühle da auf der Seiten einen kalten Wind, welcher gar vortreflich bläſet.

Sancho hatte auch Urſache ſich darüber zu beſchweren, weil ihrer vier bis fünf Perſonen mit Blaſebälgen hinter ihm waren, welche dieſen Wind machten, ſo wohl hatte der Hertzog und der Oberaufſeher alles veranſtaltet, damit ja dem Abentheuer nichts fehlen möchte. Don Qvixote, den der Wind auch angeblaſen hatte, ſagte zu Sancho: Ohne Zweifel ſind wir ſchon über die mittelſte Lufft-Gegend, in welcher Regen, Donner, Blitz, Hagel und Winde gezeuget werden, wenn es immer ſo geſchwind fortgehet, werden wir bald in den Feuer-Himmel kommen, und ich weiß nicht allzuwohl, wie ich den Zapfen drehen ſoll, um den Ort zu vermeiden, wo wir alſobald verbrennen würden. Indem fieng man an ihnen vermittelſt angezündeten Hanffs und

anderer Sachen, die leicht Feuer fangen, und auch bald wieder auslöſchen, eine groſſe Hitze unter das Geſichte gehen zu laſſen. Man hatte dieſes Feuerwerck an lange Stangen angemacht, damit man es ihnen von ferne vorhalten konnte, und ſie nicht das geringſte Geräuſche innen wurden. Ich will mich hencken laſſen, ſchrie Sancho, welcher die Hitze fühlte, wenn wir nicht ſchon da ſind, an dem Orte, von welchem ihr ſaget, oder wenigſtens ſind wir nicht weit davon. Der Bart iſt mir ſchon halb verſengt. Ich werde das Tuch herab nehmen und ſehen, wo wir ſind. Ach laß es ja bleiben, ſagte Don Qvixote, erinnerſt du dich nicht, was dem Licentiat Toralva begegnet iſt, welchen die Teufel mit verbundenen Augen durch die Lufft, auf einem Rohre reitend führten. Er kam binnen zwölff Stunden nach Rom, und ſtieg auf dem Lande Nona ab, woſelbſt er alles ſahe, was bey dem Tode des Connetable von Bourbon vorgienge, und den andern Tag darauf war er mit dem früheſten ſchon wieder in Madrit, und erzehlte alles, was er geſehen hatte. Er ſaget unter andern daß, als er in der Lufft geweſen, der Teufel zu ihm geſaget, er ſollte die Augen aufthun, und da ſey er ſo nahe bey dem Monden geweſen, daß er mit der Hand hinein greiffen können, allein er habe ſich nicht unterſtanden hinunter auf die Erde zu ſehen, aus Furcht, den Schwindel zu bekommen. Du ſieheſt alſo wohl, mein Freund, daß eine ſolche Neugierigkeit ſehr gefährlich ſeyn könnte. Genug, daß derjenige, welcher uns dieſe Reiſe zugemuthet

hat,

hat, vor alles gut ſeyn wird, und vielleicht ſind wir voritzo über dem Königreiche Candaja, wo wir uns ausbreiten werden, wie das Manna in der Wüſten. Ob es uns gleich nicht länger vorkommt, als etwa eine halbe Stunde, daß wir zu Pferde ſind, ſo haben wir dennoch einen weiten Weg zurücke geleget. Ich will euch nur ſo viel ſagen, verſetzte Sancho, wenn der ſchönen Magellona auf dieſem Sitze die Zeit nicht lang geworden iſt, ſo muß ſie gewiß ein hartes Hintergeſäß gehabt haben.

Der Hertzog, die Hertzogin und die gantze Geſellſchafft hörten alle dieſe ſchöne Unterredungen, und hätten ſich kranck darüber lachen mögen, ſie nahmen ſich aber dennoch in Acht, daß ſie nicht laut wurden, damit der Poſſen nicht verrathen würde. Um nun das ſo gut angefangene Abentheuer auch gut zu vollenden, ſo ließen ſie das Zündkraut unter des Pferdes Schwantz anzünden, und da gieng der Teufel erſt recht los. Denn der gute Clavilenno, welcher den Rantzen voller Schwärmer und Petarden hatte, ſprang mit groſſem Krachen in die Lufft, und fiel nebſt Don Qvixoten und dem Sancho wieder herunter, die lagen da wie geſengte Schweine. Don Qvixote und Sancho ſtunden gantz beſtürtzt von dem Falle auf, ſahen ſich auf allen Seiten um, und wunderten ſich nicht wenig, daß ſie noch in eben dem Garten waren, und ſo viel Leute auf der Erden ohne alle Bewegung liegen ſahen. Allein ſie entſetzten ſich noch weit mehr, als ſie in dem einen Ende des Gartens eine Lantze in die Erde geſtecket

fanden, woran ein Pergament an zwo grünen ſeidenen Schnüren hieng, auf welchen mit groſſen goldenen Buchſtaben geſchrieben ſtund:

Der Welt-berühmte und tapfere Ritter Don Qvixote von Mancha hat das Abentheuer der Gräfin Trifaldi, ſonſt Dolorida genannt, und ihrer Geſpielinnen glücklich vollendet, ſo bald er ſich deſſelben nur unterfangen. Malanbrun iſt zufrieden und vergnügt. Dieſe Damen haben ihre Bärte verlohren, der König Don Clavijo und die Königin Antonomaſia haben ihre vorige Geſtalt wieder bekommen. Und ſobald der Stallmeiſter ſeine Buſſe der drey tauſend und ſechs hundert Streiche wird verrichtet haben, ſoll die weiſſe Taube von den ungeſtümen Geyern befreyet und ihrem Liebhaber, welcher nach ihr ſeufzet, in die Arme gegeben werden. Alſo hat es geordnet der weiſe Merlin, das Haupt aller andern Zauberer.

Don Qvixote begriff alſobald, daß dieſe Worte auf die Entzauberung der Dulcinea zu deuten wären, und nachdem er dem Himmel tauſendfachen Danck abgeſtattet, daß dieſes Abentheuer ohne groſſe Gefahr abgelauffen, und daß er die armen bärtichten Damen, deren aber keine mehr zugegen war, von ihrer Qvaal befreyet hatte, ſo gieng er auf die Seite, wo der Hertzog und die Hertzogin annoch, wie es ſchiene, in der Ohnmacht lagen. Auf, auf gnädiger

Herr,

Herr, ſagte er, und hob ihn bey der Hand in die Hö-
he, ſeyd nur gutes Muths, dieſes alles hat nichts
mehr zu bedeuten! Das Abentheuer iſt völlig zu
Ende, uud es iſt weiter keine Gefahr vorhanden,
wie wir aus der Schrifft abnehmen können, welche
man an jener Lantze aufgehangen hat. Der Her-
tzog ſchiene ſich allmählich zu ermuntern, gleich als
hätte er in einem tieffen Schlafe gelegen; die Her-
tzogin und alle die übrigen, welche auf der Erde la-
gen, machten auch allerhand ſeltzame Geſichter, und
thaten nach und nach die Augen auf. Sie wuſten
ſich alle ſo wohl zu verſtellen, daß man gewiß aus
ihrer angenommenen Verwunderung hätte ſchlieſſen
ſollen, es müſſe ihnen was auſſerordentliches be-
gegnet ſeyn. Der Hertzog las die Schrifft mit
noch halbgeſchloſſenen Augen, die er bey iegli-
chem Worte rieb, darauf fiel er Don Qvixo-
ten um den Hals und ſagte, daß er der gröſte
und tapferſte unter allen Rittern in der Welt wäre.
Sancho ſahe ſich nach der Dolorida um, damit
er ſehen möchte, wie ſie itzo ausſähe, nachdem ſie
den Bart los worden, und ob ſie auch die Schön-
heit hätte, die man zuvor aus ihrer Geſichts-Bil-
dung abgenommen. Allein man berichtete ihn, daß
ſobald Clavilenno in lauter Feuer auf die Erde
herab gekommen, die Gräfin ſammt ihrer Geſell-
ſchafft verſchwunden, und daß nicht allein nicht
ein eintziges Haar von ihren Bärten übrig geblie-
ben, ſondern auch nicht einmahl das geringſte Merck-
mahl, daß ſie iemahls welche gehabt hätten.

Die Hertzogin fragte den Sancho, wie er ſich

nach dieſer langen Reiſe befånde, und ob ihm nichts auſſerordentliches begegnet wåre? Ich befinde mich noch ziemlich wohl, Gott ſey Danck, antwortete Sancho, nur die eine Achſel habe ich mir im Fallen etwas verrencket, allein das will bey unſer einem nicht viel heiſſen. Ubrigens muß ich euch doch dieſes ſagen, gnådige Hertzogin, daß ich gefůhlet habe, als wenn wir, indem wir durch die Luft fuhren, gegen den Ort zuflögen, welchen man den Feuer-Himmel nennet. Ich wollte mir allda die Augen aufbinden, allein mein Herr geſtattete es nicht. Ich aber, der ich von Natur etwas neugierig bin, und allezeit ſehen muß, was ich für einen Weg vor mir habe, ſchob das Tuch gantz ſachte, ohne daß iemand etwas merckte, in die Höhe, und ſahe denn hinunter auf die Erde. Indem ich ſie von der Höhe betrachtete, ſo kam ſie mir nicht gröſſer, als ein Senfkorn vor, und die Leute, die darauf waren, ſchienen kaum ſo groß, als die Haſel-Nůſſe. Mein Freund Sancho, ſagte die Hertzogin, gebt wohl Achtung, was ihr ſaget. Ihr habt die Erde nicht geſehen, ſondern nur die Menſchen, welche darauf waren, denn wenn die Erde nicht gröſſer als ein Senfkorn, und ein Menſch auf derſelben ſo groß, als eine Haſel-Nuß geweſen iſt, ſo muß nothwendig ein eintziger Menſch die gantze Erde bedecket haben. Das ſollte freylich wohl ſo ſeyn, antwortete Sancho, aber deſſen ohngeachtet konnte ich ſie doch an einer Seite gantz ſehen. Allein Sancho, erwiederte die Hertzogin, wie will man etwas gantz ſehen können, das man nur auf

einer

einer Seite ſiehet. Ey was, ich verſtehe alle das Geſehe, und das Gephiloſophire nicht, antwortete Sancho, ihro Gnaden wiſſen ja, daß wir durch Hexerey gereiſet ſind, ſo haben wir auch, durch Hülfe der Schwartzkünſtler, die Erde, und die Menſchen auf allen Seiten ſehen können. Und wenn ihr dieſes nicht glaubet, ſo wird euch noch viel unglaublicher vorkommen, daß, als ich mein Schnupftuch hinunter ſchob, um in die Höhe zu ſehen, ich ſo nahe bey dem Himmel war, daß es mehr nicht, als etwan einen Schuh breit gefehlt, ſo hätte ich ſolchen mit der Hand erreichen können, und ich kan wohl ſchwören, gnädige Frau, daß er über die maßen groß iſt. Wir reiſten damahls nach dem Orte zu, wo die ſieben Ziegen ſind, welchen man ſonſt die Gluckhenne nennt. Ich glaube bey Gott, daß wir nicht zwo Meilen von dem Paradieſe geweſen ſind. Ich gedachte für Freuden zu ſterben, da ich dieſe Ziegen ſahe, denn ich bin in meiner Jugend ein Ziegen-Hirte geweſen, und es kam mir ſo eine groſſe Begierde an, ein wenig mit ihnen zu ſprechen, daß ich für Verdruß geſtorben wäre, wo ich ſolches nicht gethan hätte. Bey meiner Treu, ich ſagte nicht ein Wörtgen, und ſtieg gantz ſachte von unſerm Clavilenno herunter, machte mich zu den Ziegen hin, und koſete ungefehr drey bis vier Stunden mit ihnen. Sie ſind ſo ſchön, wie die Nelcken, und die ſchönſten Blumen, doch verſtehen ſie unſere Sprache nicht allzuwohl, ſind aber dabey überaus höflich. Unſer Clavilenno gieng indeſſen nicht von der Stelle. Und was machte denn der Ritter

Don Qvixote die Zeit über, als ſich ſein Stallmeiſter mit den Ziegen unterredete, fragte der Hertzog? Gleichwie alles, was mit mir vorgehet, auf eine gantz auſſerordentliche Weiſe geſchiehet, antwortete Don Qvixote, alſo darf man ſich darüber gar nicht wundern, was Sancho itzt erzehlet. Ich kan weiter nichts ſagen, als daß ich die Augen ſtets zugebunden gehabt, und weder Himmel noch Erde, noch Meer, noch die Berge geſehen habe. Allein dieſes merckte ich wohl, daß, als wir den mittlern Luft-Himmel durchgereiſet waren, wir dem Feuer-Himmel ſehr nahe kamen. Daß wir aber weiter gekommen wären, kan ich mir gar nicht einbilden, denn da die feurige Gegend zwiſchen dem Monden-Himmel, und dem allerhöchſten Himmel iſt, ſo haben wir unmöglich zu dem Sieben-Geſtirne, oder zu den ſieben Ziegen, wie Sancho ſagt, kommen können, wir hätten ja verbrennen müſſen. Weil wir aber hier ſind, ſo muß Sancho entweder lügen, oder träumen. Keines von beyden, verſetzte Sancho, man frage mich von dieſen Ziegen, was man will, ſo wird man ſehen, ob ich mich betrüge. Saget es ungefraget von euch ſelbſt, Sancho, ſprach die Hertzogin. Es ſind zwo grüne, antwortete Sancho, zwo fleiſchfarbene, zwo blaue, und eine ſchäckichte. Das ſind gantz neue und beſondere Ziegen, ſagte der Hertzog, dergleichen giebt es nicht auf dem Erdboden. Iſt das wohl ein Wunder, erwiederte Sancho, daß die Himmels-Ziegen von den Erden-Ziegen unterſchieden ſind. Saget mir doch, mein lieber Sancho

cho, fragte der Hertzog, habt ihr keinen Bock bey den Ziegen geſehen? Nein, gnädiger Herr, ſprach Sancho, und zudem habe ich hören ſagen, daß weder Bock noch Widder über die Hörner des Mondes hinauf komme. Man wurde endlich des Fragens müde, denn man ſahe wohl, daß Sancho auf die Art alle Himmel durchgehen, und erzehlen würde, was da vorgienge.

Dieſes iſt nun das merckwürdige Abentheuer der Dame Dolorida, welches den Hertzog und die übrigen Zuſchauer nicht wenig beluſtiget, ihnen auch Zeit Lebens Urſach zu lachen, dem Sancho aber Gelegenheit zu erzehlen, an die Hand gegeben hat. Sie giengen nunmehro insgeſamt aus dem Garten in das Haus, und unterweges ſagte Don Qvixote dem Sancho in das Ohr: Weil du haben willſt, daß man das alles glauben ſoll, was du in dem Himmel geſehen haſt, ſo will ich auch, daß du das glaubeſt, was ich in der Höle Monteſinos geſehen habe, mehr ſage ich dir nicht.

Das XLII. Capitel.

Don Qvixote giebt ſeinem Stallmeiſter heilſamen Rath, wie er die anvertraute Statthalterſchaft verwalten ſoll.

Als der Hertzog und die Hertzogin nach glücklich abgelauffenem Abentheuer mit der Dame Dolorida ſahen, wie ſie mit ihren Gä-

ſten umgehen muſten, ſo gedachten ſie an nichts anders, als eine neue Gelegenheit, ſich zu beluſtigen, auszuſinnen. Den folgenden Tag wurden alle Bedienten unterrichtet, wie ſie ſich gegen den Sancho zu verhalten hatten, welchem der Hertzog andeutete, daß er ſeine Statthalterſchaft nunmehro übernehmen müſte, und daß die Inwohner derſelben nach ihm verlangten, wie die dürre Erde nach dem Thau des Himmels. Sancho neigte ſich bis zur Erden, und ſagte zu dem Hertzoge: Seit dem ich von dem Himmel herunter gekommen bin, gnädiger Herr, ſeit dem ich von dem höchſten Gewölbe deſſelben auf die Erde herab geſchauet, und ſie ſo klein befunden habe, ſo iſt mir die Luſt faſt vergangen, ein Statthalter zu werden. Was iſt es denn ſonderbares, über ein kleines Theilgen eines Senfkorns zu herrſchen? Was für groſſe Ehre iſt es denn, ein halb Dutzent Leuten zu befehlen, welche nicht gröſſer, als eine Finger-Kupfe ſind; denn es ſchiene mir, als wären ihrer nicht mehr auf der gantzen Erde. Wenn eure Hoheit mir nur einen kleinen Theil des Himmels zu beherrſchen geben wollten, wenn er auch nur eine halbe Meile lang wäre, ſo wollte ich ihn allen Inſeln der gantzen Welt fürziehen. Allein, mein werther Freund Sancho, antwortete der Hertzog, wiſſet ihr denn nicht, daß es nicht in meinem Vermögen ſteht, euch nur eines Nagels breit von dem Himmel zu geben, und daß eine ſolche Gnade Gott allein zukommt. Ich gebe euch, was ich geben kan, nemlich eine Inſel, ſchöne und gerade wie eine Binſe, rund und

wohlgeſtaltet, fruchtbar und reich, wie die Eliſäi- ſchen Felder, und wenn ihr die Güter der Erden wohl gebrauchet, ſo werdet ihr euch dadurch die Güter des Himmels erwerben können. Gut, gut, gnädiger Herr, erwiederte Sancho, man laſſe die Inſel nur herkommen, ich werde mein äuſſerſtes anwenden, ſie alſo zu regieren, daß ich, Trotz aller Böſewichter, die etwas dawider einwenden wollen, meinen Antheil an dem Himmel haben werde. Es geſchiehet keinesweges aus Geitz, daß ich mein Haus verlaſſe, noch um groſthun zu können; ſondern nur zu ſehen, was es doch heiſt mit einer Statthalterey, weil iedermann ſo hungrig darnach thut. In Wahrheit, Sancho, ſagte der Hertzog, wenn ihr es nur einmahl werdet gekoſtet haben, ſo werdet ihr gewiß alle Finger darnach lecken, denn es iſt ein groſſes Vergnügen, andern befehlen können, und ſich aufwarten laſſen. Zweifelt nicht, wenn Don Quixote einmahl Kayſer ſeyn wird, wovor er keine Stunde ſicher iſt, zumahl wie er das Werck itzt angreift, ſo wird er es bedauern, daß er es nicht eher worden iſt. Gnädiger Herr, ſagte Sancho, es iſt allemahl angenehm zu befehlen, wie ihr ſaget, und wenn es auch weiter nicht iſt, als über eine Heerde Schafe. Ihr wiſſet doch, ſo wahr ich lebe, alles, ſprach der Hertzog, und ich hoffe, ihr werdet einen rechten guten Statthalter abgeben, aber laſſet uns hiervon abbrechen, und vor das übrige ſorgen. Ich will euch hiermit zu wiſſen thun, daß man euch morgen hinführen wird, die Inſel in Beſitz zu nehmen; dieſen Abend macht man euer Reiſe-Geſchirre

fertig,

fertig, und was ihr ſonſt nöthig habt. Man mag mich ausrüſten, und anſchirren wie man will, antwortete Sancho, ſo werde ich nichts deſto weniger Sancho Panßa bleiben. Das iſt wohl wahr, ſagte der Hertzog, unterdeſſen müſſen doch die Kleider dem Ehren-Stande gemäß ſeyn. Es würde lächerlich ſeyn, wenn ein Rechtsgelehrter wie ein Kriegsmann, und ein Kriegsmann wie ein Geiſtlicher aufzöge. Was euch anbetrifft, Sancho, ihr müſſet euch halb als ein Gelehrter, und halb als ein Kriegsmann kleiden, denn in der Inſel, die ich euch gebe, ſind euch ſowohl die Wiſſenſchaften, als die Tapferkeit nöthig. An Wiſſenſchaften habe ich gar einen mäßigen Vorrath, erwiederte Sancho, und ich will es nur rund heraus ſagen, ich weiß nicht einmahl das A b c recht, aber mein Pater noſter kan ich beten, und das iſt ſchon genug, ſo viel als man zum Statthalter braucht. Was die Waffen anlangt, ſo will ich mich deretjenigen bedienen, die man mir geben wird, ſo lange bis ſie mir aus den Händen fallen werden, und ſo lange der liebe Gott will. Der Vorſatz iſt löblich, ſagte der Hertzog, und Sancho wird ſeine Sachen ſchon gut machen, wir wollen das beſte hoffen.

Indem kam eben Don Qvixote darzu, und als er vernahm, daß Sancho Panßa den andern Tag zu ſeinem Gouvernement abgehen ſollte, ſo nahm er ihn bey der Hand, führte ihn, mit Erlaubniß des Hertzogs, in ſein Zimmer, in willens, ihm einige gute Lehren zu geben, die er bey ſeiner Regierung beobachten ſollte. Sobald als ſie beyſammen

men allein waren, ſo machte Don Quixote die Thüre zu, ließ den Sancho nach vielem Nöthigen niederſitzen, und ſagte mit recht ernſthafter und Lehrmeiſter-mäßiger Stimme zu ihm:

Ich dancke dem Himmel, mein Freund Sancho, daß dir das Glück ſo wohl will, und dich mit ſo viel Wohlthaten überſchüttet, ehe es ſich noch gegen mich ſo günſtig erzeiget hat; gegen mich, der ich nur darauf gedachte, mich in einen Stand zu ſetzen, da ich deine Dienſte belohnen könnte. Ich bin noch in Hoffnung, du hingegen genieſſeſt unvermuthet allbereits die Früchte deines Wünſchens zum voraus. So geht es ofters in der Welt. Manche Leute bemühen ſich, machen ſich Kummer und Unruhe, arbeiten ohn Unterlaß, und gelangen doch nicht zum Zweck; andre hingegen, welche faſt nicht daran gedencken, und ſich nicht die geringſte Mühe geben, bekommen Aemter und Ehren-Stellen, welche doch billig eine Belohnung der Arbeit, und der Verdienſte ſeyn ſollten. Es iſt wohl wahr, was man im Sprichworte zu ſagen pflegt: Das Pferd, das den Haber verdient, bekommt ihn am wenigſten. Du, der du gegen mir ein elender und fauler Kerl biſt, der ſich im geringſten nicht bemühet, arbeitſam und wacker zu ſeyn, wirſt gleich Statthalter über eine Inſel, blos deswegen, weil du nur ein wenig nach irrenden Rittern riechſt, und ihren Fußſtapfen vom weiten nachfolgeſt. Ich ſage dir dieſes nicht, du guter Sancho, um dir einen Verweiß zu geben, oder als ob ich dir es nicht gönnete, ſondern bloß darum, damit du dein Glücke

nicht deinen Verdienſten zuſchreibeſt, ſondern vielmehr dem Himmel danckeſt, und hiernechſt den Stand der irrenden Ritterſchaft in Ehren halteſt, welcher einen unendlichen Schatz vielerley Glücks und Seegens in ſich begreift. Nachdem ich dich ſolchergeſtalt zu gröſſerm Vertrauen gegen mich vorbereitet, ſo höre denn, mein Sohn, mit aller Aufmerckſamkeit und allem Fleiß eines lehrbegierigen Schülers, die Lehren deines Meiſters, und die Regeln deines Cato, welche dir nicht allein zu einem Leit-Sterne dienen, den gefährlichen Klippen dieſes ſtürmiſchen Meers, auf welches du dich begiebſt, zu entgehen, ſondern dich auch ſicher in den Haven führen werden. Denn groſſe Aemter und wichtige Bedienungen ſind ein tieffer Abgrund der Verwirrung.

Vor allen Dingen muſt du Gott lieben und fürchten, denn die Furcht Gottes iſt aller Weisheit Anfang, und wer wahrhaftig weiſe iſt, der fällt in keine Irrthümer.

Hiernechſt ſollſt du dich ſtets deines vorigen Standes erinnern, und dich fleißig prüfen, um zur Erkenntniß deiner ſelbſt zu gelangen, denn das iſt die vornehmſte Sache, um die man ſich zu bemühen hat, in welcher man es aber gemeiniglich nicht weit bringt. Die Selbſt-Erkenntniß wird dich lehren, daß du dich nicht aufbläſeſt, wie der Froſch in der Fabel, welcher den Ochſen wegen ſeiner Gröſſe beneidete, und ſich auch ſo groß, als er, machen wollte, für Hochmuth aber zerplatzte. Meide demnach den Hochmuth, eine närriſche Aufblaſung

ſung des Gemüths, die man auch groſſen Herren niemahls zu gute hält, und weswegen man nicht unterlaſſen wird, dir vorzurücken, daß du vor dieſem die Schweine gehütet haſt. Iſt es doch auch wahr, antwortete Sancho, daß ich ſie gehütet habe, aber damahls war ich noch klein, da ich aber gröſſer wurde, hütete ich die Schafe, hernach die Kühe. Was thut aber das zur Sache? Es ſind nicht alle Statthalter aus Fürſtlichem Stande. Ich gebe es zu, ſagte Don Qvixote, dagegen ſollten aber auch diejenigen, die von niedrigem Herkommen ſind, und dennoch hohe Ehren-Aemter beſitzen, ſich vor andern höflich und leutſeelig erzeigen, um ſich nicht Neid und Verleumdung über den Hals zu ziehen, welche ohnedem alle die, die Gewalt und Anſehen haben, iederzeit begleiten.

Sancho, rühme dich vielmehr deiner niedrigen Herkunſt, und ſchäme dich nicht zu bekennen, daß du von Bauersleuten herſtammeſt, denn ſo lange du dich nicht zu erheben begehrſt, wird niemand trachten, dich zu erniedrigen. So unleidlich ein hochtrabender und ſtoltzer Narre iſt, ſo beliebt iſt hingegen der Demüthige. Es iſt heute nicht das erſte mahl, daß das Glück die Leute aus dem Schlamm ihrer Niedrigkeit hervor gezogen, und wohl gar auf den Thron erhoben hat. Ich könnte tauſend Exempel davon anführen, allein die Zeit leidet es itzo nicht, und ich habe dir andre wichtige Dinge mehr zu ſagen.

Sieheſt du, Sancho, wenn die Tugend allemahl die Richtſchnur deiner Handlungen iſt, und

du dich der Gerechtigkeit befleißigeſt, ſo haſt du im geringſten keine Urſache, groſſe Fürſten und Herren, ihres hohen Standes wegen, zu beneiden. Den Adel erbet man, die Tugend aber iſt ein Gut, welches man ſelbſt erwerben muß. Sie iſt gut an ſich ſelbſt, der Adel aber nicht.

Wenn denn iemand von deinen Befreundten dich in deiner Statthalterſchaft beſuchen ſollte, ſo verachte ihn nicht, und laß ihn nicht abweiſen, nimm ihn vielmehr mit aller erſinnlichen Höflichkeit auf. Du wirſt alſo den Willen des Höchſten erfüllen, welcher nicht zugiebt, daß man ſein Geſchöpf verachte, und dem Rechte der Natur gehorchen, welches haben will, daß alle Menſchen ſich als Brüder lieben ſollen.

Wenn du deine Frau nachkommen läſſeſt, wie es denn billig iſt, daß ſie, wie an deinem Unglücke, alſo auch an deinem Glücke Theil nehme, ſo unterrichte ſie, wie ſie ſich zu verhalten hat, ſuche ihr die bäuriſche Grobheit, welche ſo ſehr nach dem Dorfe ſchmeckt, abzugewöhnen, und lehre ſie, ſich ihres Glücks recht gebrauchen. Denn alles, was ein kluger und fürſichtiger Statthalter erwirbt, das kan eine närriſche und unverſtändige Frau leichtlich wieder verſchwenden.

So du in den Wittwer-Stand kommen ſollteſt, und dein Haus-Weſen oder dein Amt es erfodert, dich wieder zu verheyrathen, ſo nimm dich in Acht, daß du nicht eine Frau nimmſt, welche dir ein Stein des Anſtoſſes werde, eine von denen, welche mit beyden Händen zugreiffen, und meynen, ſie

müſſen

müſſen ſich der Gelegenheit bedienen. Aber gewiß, eine Frau eines Richters nimmt kein Geſchenck, vor welches ihr Mann an jenem groſſen Gerichts-Tage nicht wird Rechenſchaft geben müſſen, und er wird in ſeinem Tode dasjenige vierfach bezahlen, deſſen er ſich bey Lebzeiten nicht angenommen hatte.

Nimm dich wohl in Acht, daß du nicht bloß nach deinem Eigenſinne regiereſt. Das iſt die Thorheit der Unwiſſenden, welche insgemein viel von ſich ſelbſt halten, und glauben, daß ſie geſchickter ſind, als alle andre.

Armer Leute Thränen laß dich zum Mitleiden bewegen, deshalben aber muſt du den Reichen nicht unrecht thun. Bemühe dich hinter die Wahrheit zu kommen, und laß dich weder der Reichen Geſchencke und Verſprechen, noch der Armen Seufzen und Flehen davon ableiten, denn es iſt beydes betrüglich.

Wenn ſich die Gelegenheit ereignet, ein Urtheil über einen Beklagten zu ſprechen, ſo verfahre nicht nach der allerſtrengſten Schärfe der Geſetze. Ein Richter, der allzuſcharf iſt, wird nicht weniger getadelt, als einer der gar zu gelind iſt. Wenn dich etwas zur Gnade beweget, ſo ſiehe wohl zu, daß es nicht die Geſchencke thun, ſondern die Barmhertzigkeit.

Wenn du deinen Feind richten ſollſt, ſo entſchlage dich aller Rache, und ſiehe auf nichts, als auf die Wahrheit. Laß dich in keiner Sache von deinen Affecten verblenden, damit du deinen Ruhm durch eigennützige Urtheile nicht zu Schanden macheſt,

noch verbunden ſeyſt, deine Ungerechtigkeit mit deinem Schaden zu erſetzen.

Wenn ein ſchönes Weib Gerechtigkeit von dir begehret, ſo laß dich nicht durch ihre Thränen und Bitte bethören. Halte Augen und Ohren zu, und betrachte weiter nichts, als was ſie von dir begehret. Die Schönheit iſt eine kützliche Sache, und der gefährlichſte Gift vor die Redlichkeit eines Richters.

So du einen zum Tode verdammeſt, ſo fahre ihn nicht mit harten Worten an; denn dieſes hieſſe einem Unglückſeeligen wehe thun, da man ihm vielmehr mit Troſte beyſtehen ſoll.

Wenn du einen Miſſethäter richteſt, ſo erwäge allezeit den elenden Zuſtand der Menſchen, welche mit böſen Neigungen gebohren werden, und von Natur das Böſe lieben. Erzeige dich, ſo viel es möglich iſt, doch ohne des Beleidigten Recht zu kräncken, mitleidig und gnädig; denn Gott ſelbſt liebet die Barmhertzigkeit mehr als die Gerechtigkeit.

So du dieſen Lehren getreulich nachkommſt, Sancho, ſo wirſt du lange leben auf Erden, und die ſpäte Nachwelt wird dein Andencken theuer und werth halten. Du wirſt allezeit glückſeelig ſeyn, und der Himmel wird dich, und deine Nachkommen, mit vielfachem Seegen überſchütten. Du wirſt in Frieden und Ehren leben, und aller erlaubten Luſt genieſſen. Du wirſt nach einem langen und ruhigen Alter, wiewohl zu iedermanns groſſem Leidweſen, endlich dieſe Welt verlaſſen, und in dem Himmel die ewige Belohnung empfangen. Dieſes ſind,

ſind, werther Freund, die Lehren, die ich dir in Abſicht auf deine Ehre, und deiner Seelen Wohlfarth zu geben hatte. Nun ſollſt du auch vernehmen, wie du dich in deinem Hauſe aufzuführen haſt.

Das XLIII. Capitel.

Noch andere gute Lehren, die Don Qvixote dem Sancho Panßa giebt.

Jedermann, wer dieſe Reden des Don Qvixote gehöret, hätte ihn nicht allein für den allerredlichſten, ſondern auch für den allerverſtändigſten Menſchen halten ſollen. Nichts deſtoweniger, ob ſchon der gute Juncker in andern Stücken gantz vernünftig ſchien, ſo hatte er doch, wenn er auf die Ritterſchaft kam, niemahls den Verſtand zu ſeinen Dienſten, wie wir ſolches ſchon mehrmahls in dieſer Geſchichte geſehen haben. Seine Handlungen kamen alſo gar nicht mit ſeinen Urtheilen überein, und ſeine Urtheile ſtraften ſeine Handlungen. Die Lehren, welche wir itzo von ihm hören werden, haben nicht ſo viel auf ſich, wie die vorhergehenden, allein man kan doch ſo viel daraus abnehmen, wie ſich die Vorſorge des Don Qvixote auch bis auf die allergeringſten Sachen erſtrecket. Sancho hörte ſeinem Lehrmeiſter mit groſſer Aufmerckſamkeit zu, und ſuchte ſeine Erinnerungen ſeinem Gedächtniß wohl einzudrücken, in willens, denenſelben beſtens nachzukommen, damit

er in ſeinem neuen Amte Ehre einlegen möchte. Don Qvixote aber fuhr alſo fort:

Was deine Perſon und dein Haus-Weſen anlanget, Sancho, ſo laß dir vor allen Dingen die Reinlichkeit wohl anbefohlen ſeyn. Schneide dir fein die Nägel ab, und laß ſie nicht wachſen, wie manche Leute thun, die ſo dumm ſind, und ſich einbilden, es ſey eine Zierde der Hände; eine ſehr ſäuiſche und heßliche Gewohnheit, welche mehr viehiſch, als menſchlich herauskommt. Erſcheine nicht ſchluderich und unordentlich angekleidet vor den Leuten, denn es kommt ſehr liederlich und verſoffen heraus, und iſt oft auch ein Zeichen eines tückiſchen Gemüths, dergleichen Julius Cåſar ſoll gehabt haben, wie man ſolches eben hieraus geſchloſſen hat.

Uberſchlage klüglich, wie viel dir deine Statthalterſchaft einträgt, und ſo es dein Einkommen zuläßt, Bedienten zu halten, ſo kleide ſie reinlich, und nicht allzukoſtbar; meide den allzugroſſen Pracht, wende das Geld, das du erſpareſt, zur Kleidung ſo vieler Armen an. Geſetzt, du könnteſt ſechs Diener halten, ſo nimm deren nur drey, und kleide drey Armen davor, ſo wirſt du drey Diener im Himmel, und drey auf Erden haben, welche diejenigen gewiß niemahls haben werden, die auf ſonſt nichts, als auf eitle Ehre ſehen. Iß keine Zwiebeln noch Knoblauch mehr, damit man nicht aus dem Geruche deine Gewohnheit, und aus ſolcher Gewohnheit deinen Stand wahrnehme. Gehe langſam einher, rede bedächtig, doch nicht alſo, als ob du dich ſelbſt gerne höreteſt, denn dergleichen angenommenes und gezwun-

gezwungenes Weſen iſt in allen Dingen ſehr verdrüßlich.

Zu Mittage iß nicht ſo viel, zu Abend aber noch weniger, denn will man einen geſunden Leib haben, ſo muß man den Magen nicht allzu ſehr beſchweren. Miſche deinen Wein mit Waſſer, und trincke mäſſig, wer ſich vollſäufft, der kan keine Heimlichkeit verſchweigen, noch ſein Verſprechen halten. Wenn du iſſeſt, ſo ſey nicht ſo heißhungrig, inſonderheit vor den Leuten, und bemühe dich die auffſteigende Dämpfe zu erſticken. Jch weiß nicht, was das iſt, ſagte Sancho, die auffſteigende Dämpfe erſticken. Jch will ſo viel ſagen, antwortete Don Quixote, du ſollſt nicht rülpſen, es mag auch ſeyn, vor wem es will, denn es iſt eine groſſe Grobheit, und die Gewohnheit der Zechbrüder. Jch habe das Wort nicht brauchen wollen, weil es eines der unhöflichſten Wörter in unſerer Sprache iſt, und es wäre gut, wenn man ein andres hätte, wenn es auch gleich nicht ſo ausdrückend wäre. Bey meiner Treu, Herr, ſprach Sancho, ihr thut mir einen Gefallen, und ich werde dieſer Erinnerung, daß ich nicht rülpſen ſoll, inſonderheit eingedenck ſeyn, denn ich habe mir es gantz angewöhnt. Die auffſteigende Dämpfe erſticken, und nicht rülpſen, ſagte Don Quixote. Die auffſteigende Dämpfe erſticken, antwortete Sancho, ich will künfftig allezeit ſo ſagen, und es warlich nicht wieder vergeſſen.

Nimm dich auch in Acht, Sancho, fuhr Don Quixote fort, daß du nicht ſo einen Hauffen Sprichwörter überall mit einmiſcheſt, denn obgleich dergleichen Art zu reden gantz gut iſt, ſo zieheſt du ſol-

che doch offters bey den Haaren herzu, und an ſtatt daß ſie ſollten vernünfftige Regeln abgeben, ſo kommt offters kein Menſchen Verſtand heraus. Was das anlangt, erwiederte Sancho, da helff der liebe Gott, denn ich habe den Bauch ſo voll, daß ich daran erſticken möchte, und gleichwohl muß ich doch Athem hohlen; Sobald als ich nur das Maul aufthue, und eines heraus laſſen will, ſo fährt gleich auf einmahl ein gantzer Schwarm heraus, daß ich ſie nicht zurücke zu halten vermag. Ich will mich aber doch in Zukunfft hüten, daß ich ihrer nicht mehr ſage, als ſich es vor meinen Stand ſchickt. Bey einem Reichen iſt die Tafel immer gedeckt. Man miſcht nicht Speck zu Semmel-Milch. Wer die Augen bey ſich hat, ſtolpert nicht. Die Pferde ſtallen gerne, wo es zuvor naß iſt. Wer viel Eyer hat, macht viel Dotter. Wenn es regnet, ſo iſt der Schnee und Hagel verdorben. Wenn der Himmel einfiel, ſo zerſchlüge er mehr Kacheln denn Oefen. Immer fort, Sancho, ſagte Don Qvixote, geht es doch als wenn es geſchmiert wäre. Art läßt nicht von Art. Ich bemühe mich, dir deine Sprichwörter abzugewöhnen, und du bringeſt gleich ein gantzes Schock nach einander vor, die ſich wie eine Fauſt anfs Auge ſchicken. Ein Sprichwort, welches wohl angebracht wird, hat ſeine Annehmlichkeit, aber aller Augenblicke damit um ſich werffen, und zwar ohne Verſtand und Nachſinnen, das iſt überaus abgeſchmackt und ärgerlich anzuhören.

Wann du zu Pferde biſt, ſo ſitze feſt mit ſteif-

fen

ſen Füſſen und geraden Leib, denn alſo pflegen die rechten Stallmeiſter zu reiten, und es kommt gar weibiſch heraus, wenn man ſo nachläßig zu Pferde ſitzt.

Schlafe nicht ſo viel, gebrauche dich der Ruhe mäßig. Wer nicht mit der Sonne aufſtehet, der genieſſet den Tag nicht, und ich ſage dir Sancho, daß die Emſigkeit des Glückes Mutter iſt, und die Faulheit es nimmermehr zu etwas bringt.

Der letzte Rath, den ich dir noch gebe, und den du dir ja wohl einprägen magſt, weil er dir ſo nützlich ſeyn wird, als die andern, iſt dieſer: Laß dich niemahls wegen der Geſchlechter und ihrer Vergleichung in einigen Streit ein. Denn wie ſie einander niemahls gleich ſind, alſo wirſt du dich bey demjenigen verhaſt machen, welchen du den andern nachſetzeſt, und der andere wird dir es nicht ſonderlich dancken, daß du ihm dasjenige zugeſchrieben, was ihm gehöret.

Deine Kleidung betreffend, ſollſt du dich allzeit ſauber und erbar halten, einen etwas langen Mantel tragen, iedoch allen Pracht und alle Hoffart vermeiden. Du muſt ſittſame und ernſthaffte Geberden annehmen, vornemlich wenn du Gericht hälteſt, und bey allen andern Gelegenheiten, wo du die Pflichten deines Amtes ausübeſt. Ubrigens muſt du geſprächig, leutſeelig und höflich ſeyn, halte über deinen Reſpect, doch ſo, daß man dich mehr liebe, als fürchte.

Siehe, Sancho, dieſes ſind die Erinnerungen, die ich dir noch habe geben wollen. Ich werde

dir noch mehrere mittheilen, nachdem es die Zeit und Gelegenheit erfodern wird, und dafern du mir von dem Zuſtande, in welchen du biſt, fleißig Nachricht geben wirſt.

Alles was ihr mir geſaget habt, mein Herr, antwortete Sancho, iſt ſehr gut, und es ſind Sachen, welche zu dieſem und dem künfftigen Leben ſehr nützlich und zuträglich ſind, allein was hilfft mir es, wenn ichs nicht behalten kan. Was anlangt das Nägel Abſchneiden und die neue Heyrath, wenn es das Glück ſo fügte, das wollte ich wohl nicht vergeſſen. Aber was die andern Poſſen und Kleinigkeiten anbetrifft, die ihr mir geſagt habt, derer werde ich mich eben ſo wenig erinnern als meiner erſten Kindheit, wenn ihr mir ſie nicht geſchrieben gebt, damit ich mir ſie meinen Beicht-Vater kan vorleſen laſſen, der mir ſie, wenn es nöthig ſeyn wird, in das Gedächtniß prägen ſoll. Ach, ruffte Don Qvixote aus, iſt es nicht eine Schande für einen Statthalter, wenn er weder ſchreiben noch leſen kan. Weiſt du wohl, Sancho, was man von einem hält, der nicht leſen kan, und von einem der linck iſt? Man glaubt, daß er aus den allerſchlechteſten und niedrigſten Stande herſtammt, oder ſo dumm iſt, daß er nichts beſſers hat lernen können. Das iſt in der That ein groſſer Fehler, mein lieber Sancho, und ich wollte, daß du wenigſtens etwas unterſchreiben lernteſt. Meinen Nahmen kan ich wohl unterzeichnen, verſetzte Sancho, denn als ich Schöppe war in unſerm Dorffe, ſo habe ich ſolche Zeichen lernen machen, wie man

auf

auf die Kauffmanns-Ballen macht, und das hat meinen Nahmen bedeutet. Uber dieſes kan ich mich wohl ſtellen, als wenn ich mich der rechten Hand nicht bedienen könnte, und hernach einen andern vor mich unterzeichnen laſſen. Man hat vor alle Sachen Mittel, nur vor den Todt nicht. Und wenn ich denn Herr bin, ſo habe ich ja Macht und Gewalt zu thun, was ich will, ſo gut als die Richter, denn Statthalter iſt doch wohl allemahl mehr als Richter. Ja warlich, laß ſie nur kommen, ſie werden Wolle kauffen wollen, das Marcktgeld aber wieder nach Hauſe bringen; Wem es Gott gönnt, dem beſchert er es im Schlaf. Wer das Glück hat, dem kälbert ein Ochſe. Was der Reiche ſagt, das iſt alles klug geſprochen, und weil ich nun als Statthalter reich, und überaus freygebig ſeyn werde, wer Teufel wird ſich unterfangen, mir etwas zu ſagen. Macht ihr euch zum Schafe, ſo freſſen euch die Wölfe. Haſt du viel, ſo gilteſt du viel, ſagte meine Groß-Mutter, tröſte ſie Gott; viel Geld, viel Verſtand. Es ſind zwo Welten, die eine zürnt, die andre giebt nichts drauf. Groſſe Herren haben lange Hände, und können weit um ſich greiffen.

Verflucht ſeyſt du doch, du Lumpenhund, ſprach Don Quixote, ich wollte daß der Teufel dich und deine Sprichwörter alle hohlte, und den dazu, der ſie dir gelehret hat. Schon eine gantze Stunde haſt du mich damit geqvält. Wenn dich deine Sprichwörter nicht noch einmahl an Galgen bringen werden, ſo ſprich, daß ich gelogen habe. Du

wirſt

wirſt deine Vaſallen aufrühriſch wider dich machen, und dich dadurch noch gar um deine Statthalterſchafft bringen. Wo Teufel nimmſt du ſie doch alle her, wenn ich eins recht anbringen will, ſo wird mir es allemahl ſo ſauer, daß mir der Angſt-Schweiß ausbricht. Herr, ſagte Sancho, es braucht nicht viel, wie ich ſehe, euch in den Harniſch zu jagen, und wem für den Hencker ſchadet es was, wenn ich mich des meinigen bediene. Es iſt wahr, ich habe nichts als Sprichwörter, ich ſtehle ſie aber niemand, und warlich, ich hatte ihrer vier ſchon auf der Zunge, welche ſich aber hieher ſchickten, wie Speck zur Mähre. Allein das laſſe ich wohl bleiben, daß ich ſie heraus ſage, denn ich bin Sancho mit dem geſchloſſenen Munde. O du biſt es bey weitem nicht, ſprach Don Qvixote, wohl aber, Sancho der Ertz-Plauderer und Starr-Kopf: Dem ohngeachtet, möchte ich doch gerne die vier Sprichwörter wiſſen, die du haſt ſagen wollen, und die ſich ſo gut hieher ſchicken; denn ich mag noch ſo lange herum ſinnen, ſo finde ich doch keines, ob ich gleich kein ſo ſchlimmes Gedächtniß habe. Könnet ihr wohl beſſere Sprichwörter verlangen, als dieſe ſind, antwortete Sancho: Wer den Finger zwiſchen die Backzähne ſtecket, der wird gebiſſen. Was dich nicht brennet, das löſche nicht. Darauf iſt nichts zu antworten. Zween harte Steine mahlen ſelten gut. Mich dünckt dieſe Sprichwörter ſchicken ſich. Niemand treibe Schertz mit ſeinem Herrn, oder mit dem, welchen er ſendet, er wird ſonſt geſtrafft werden, als wie der, welcher andern

die

die Finger zwiſchen die Backzähne ſtecket, und wenn es auch nicht Backzähne ſind, das thut nichts, es dürffen auch nur andre Zähne ſeyn. Wenn der Statthalter was befiehlt, ſo kömmt es keinem zu, ſich darüber aufzuhalten. Was die zween harten Steine anlangt, das kan ein Blinder greiffen. So muß auch derjenige, der den Splitter in eines andern Auge ſiehet, fein zuerſt den Balcken in dem ſeinigen ſehen, damit man nicht von ihm ſagen könne, es heiſt immer ein Eſel den andern einen Sackträger. Ubrigens weiß eure Herrlichkeit, daß ein Narre in ſeinem Hauſe klüger iſt, als ein Kluger in einem fremden. Das iſt falſch, verſetzte Don Quixote, ein Narre iſt nicht klug, es mag ſeyn, worinne es will, und wo es auch nur will, weder bey ihm, noch bey andern, denn wo keine Vernunfft iſt, da findet man auch keine Klugheit. Aber wir wollen das itzo bey Seite ſetzen, mein Freund. Mit einem Worte, wenn du übel regiereſt, ſo iſt es dein Fehler, die Schande aber fällt auf mich. Unterdeſſen habe ich doch den Troſt, daß ich meines Orts nichts unterlaſſen, und die Lehren, die ich dir als ein redlicher und gewiſſenhaffter Mann gegeben, bezeugen, daß ich meiner Pflicht nachgekommen bin, und mein Verſprechen gehalten habe. Gott begleite dich, Sancho, ſeine Vorſorge regiere dich, und befreye mich, wenn es ſein Wille iſt, von der Furcht, in der ich ſtecke, daß du nicht das unterſte zu oberſt in deiner Inſel kehreſt, und mit ihr zu Grunde geheſt. Es ſteht zwar gantz und gar bey mir, mich den Augenblick von ſolcher Furcht

zu

zu entledigen, ich dürffte nur dem Hertzoge entdecken, wer du ſeyſt, und daß der dicke Rantzen, den du haſt, nichts anders als ein Magazin voller Sprichwörter und Bosheit ſey.

Mein Herr, antwortete Sancho, falls ihr nicht glaubet, daß ich zu Verwaltung eines ſolchen Amts geſchickt ſey, ſo will ich Augenblicks mein Recht, das ich darauf habe, fahren laſſen. Das allerkleinſte Theilchen meiner Seele, wäre es auch nicht gröſſer als eine Stecknadel-Spitze, iſt mir doch lieber, als der gantze Rantzen, den ihr mir da vorwerfft. Ich will eben ſo gut leben, wenn ich Sancho ſchlecht weg bin, mit einem Stücke Brodt, und Zwiebeln, als wenn ich Statthalter Sancho wäre, und hätte lauter Kaphähne und Truthähne zu freſſen: Im Todte ſind wir einander doch alle gleich, groſſe und kleine, arme und reiche, und wenn ſich eure Herrlichkeit noch wohl erinnern will, es hat mir niemand anders, als eben ihr, den Statthalter in den Kopf geſetzt, denn ich habe viel gewuſt, was ein Statthalter, noch was eine Inſel iſt. Wenn etwan der Teufel den Statthalter hohlet, ſo will ich lieber als Sancho in das Paradies eingehen. In Wahrheit, Sancho, verſetzte Don Qvixote, deine letztern Reden verdienen alleine eine Statthalterſchafft über hundert Inſeln. Du haſt ein gutes Naturel, ohne welches alle Künſte wenig nutzen. Gehe denn, befiehl dich Gott, und habe ja allemahl in deinen Verrichtungen eine gerechte Abſicht zum Grunde; der Himmel krönet die Tugend. Laß uns nun wieder

zu ihrer Hoheit gehen, denn ich glaube, daß man mit dem Eſſen auf uns wartet.

Das XLIV. Capitel.

Sancho nimmt Beſitz von ſeiner Statthalterſchaft. Neues und wunderbares Abentheuer, ſo Don Quixoten begegnet.

Es melden einige, man finde in der Urſchrift dieſer Geſchichte, daß Cid Hamet, als er geſehen, daß ſein Dollmetſcher dieſes Capitel nicht alſo überſetzet, wie er es geſchrieben, daher Gelegenheit nehme, auf ſich ſelbſt unwillig zu werden, daß er ſich vorgenommen eine ſo abgeſchmackte und ſo eingeſchrenckte Geſchichte, als wie des Don Quixotens ſeine iſt, herauszugeben, ohne einige Ausſchweifungen und angenehme Neben-Hiſtorien hinzu zu thun. Denn es wäre eine ſauere und unerträgliche Arbeit, welche dem Verfaſſer ſelten Ehre brächte, wenn er die Gedancken beſtändig auf eine Sache richten müſte, und nur wenige Perſonen redend einführen dürffte. Solches zu vermeiden hätte er in dem erſten Theile die Geſchichte des unzeitig Fürwitzigen, ingleichen die von dem Sclaven mit eingeſchaltet, welche von der Hiſtorie des Don Quixote gleichſam abgeſondert ſind, wiewohl dasjenige, was man zugleich mit von ihm erzehlet, ſich in der That alſo zugetragen hat.

Er glaubet unterdeſſen doch, wie er ſelbſten ſagt, daß die meiſten Leſer ihre Aufmerckſamkeit hauptſächlich auf die Thaten des **Don Qvixoten** richten, und die Neben-Hiſtorien nur obenhin leſen werden, ohne darauf Acht zu haben, ob ſie angenehm und wohl geſchrieben ſind, wie man ſolches beſſer ſehen wird, wenn ſie einſt beſonders ohne die Thorheiten des **Don Qvixote**, und die Einfalt des **Sancho**, ſollten im Druck heraus kommen. Dieſes veranlaſſet ihn nun, anitzo blos bey der Haupt-Sache zu bleiben, ohne etwas einzumiſchen, als einige Begebenheiten, die mit derſelben genau zuſammen hängen, und dieſes noch mit dieſer Bedingung, daß er dazu ſich nicht mehrerer Worte gebrauche, als die unumgänglich nothwendig ſind, um ſie zu erzehlen. Hiernechſt bittet er den Leſer, ſeine Arbeit deswegen nicht zu verachten, weil er ſich in den gehörigen Schrancken einer Erzehlung gehalten, indem es ihm an Geiſt und Verſtande gar nicht fehle, von allerhand Dingen zu reden, und wenn man ihm vor das, was er geſchrieben, nicht loben will, ſo ſolle man ihm wenigſtens vor dasjenige, das er nicht geſchrieben, Danck wiſſen.

Als **Don Qvixote** zu Mittage gegeſſen hatte, ſo ſchrieb er die Lehren auf, die er dem **Sancho** gegeben hatte, ſtellte ſie ihm zu, und ſagte ihm, er könnte ſich ſolche nunmehro vorleſen laſſen, wenn er wollte. **Sancho** aber hatte kaum das Papier in Händen, ſo ließ er ſolches auf die Erde fallen, da es geſchwind iemand aufhub und es dem Hertzoge und der Hertzogin überbrachte, welche ſich über den

Ver-

Verſtand und zugleich über die Thorheit unſers Ritters nicht genug verwundern konnten. Um nun die Luſt deſto vollkommener zu machen, ſo ſchickten ſie den Sancho noch ſelbigen Abend mit einem groſſen Gefolge und treflichen Rüſtung nach der vermeynten Inſel. Man gab ihn den Haushofmeiſter zum Gefehrten mit, einen verſtändigen und luſtigen Mann, der die Gräſin Trifaldi vorgeſtellet, und das gantze Abentheuer, wie wir ſolches itzo erzehlet haben, ausgeſonnen hatte, welcher auch vermittelſt ſeiner guten Einfälle, und des von dem Hertzoge erhaltenen Unterrichts, in dieſer Begebenheit nicht weniger Freude anrichtete, als in der vorigen. Indeſſen als ihn Sancho recht betrachtete, ſo wurde er gewahr, daß er der Trifaldi ſehr ähnlich ſahe, weswegen er zu ſeinem Herrn ſagte: Hört doch Herr, müßt ihr nicht geſtehen, daß dieſer Aufſeher des Hertzogs wie die Frau Dolorida ausſiehet. Don Quixote betrachtete ihn hierauf mit Fleiß und ſprach zu dem Sancho, ich ſehe nichts auſſerordentliches, warum du Urſache hätteſt, dich ſo darüber zu verwundern. Es iſt wahr, ſie ſehen einander beyde etwas ähnlich, allein deswegen kan die Frau Dolorida nicht der Haushofmeiſter ſeyn, denn das iſt unmöglich. Und itzo iſt es auch nicht Zeit, die Sache zu unterſuchen, wir würden in ein Labyrinth gerathen, da wir nicht wir nicht wieder heraus kommen könnten. Glaube mir nur, mein werther Freund, wir haben alle beyde hohe Urſache den Himmel anzuflehen, daß er uns von den boshafften Zauberern befreyen wolle. Mein Herr,

verſetzte Sancho, ihr glaubt etwan, ich ſchertze; wahrhaftig nein, es iſt mir gar nicht lächerlich. Es iſt nicht lange, ſo habe ich den Aufſeher reden hören, und bey Gott, es war nicht anders, als wenn die Dolorida geredt hätte. Ich will itzo weiter nichts ſagen, aber ich werde etwas genauer Achtung geben, und wir wollen ſehen, ob ich nicht noch etwas entdecken kan, welches uns beſſer Licht in der Sache gebe. Das thue Sancho, ſagte Don Qvixote, und gieb mir auch Nachricht davon, wenn du etwas erfähreſt, wie nicht weniger von allem, was dir in deinem neuen Amte begegnen wird.

Die Zeit der Abreiſe kam endlich herbey, und Sancho zog mit einem ſtattlichem Gefolge aus. Er war wie eine Gerichts-Perſon gekleidet, in einem langen braunen Mantel von gewäſſerten Camelot, auf dem Kopfe hatte er ein dergleichen Baret, und ritte auf einem mit einem Türckiſchen Gebiß aufgezäumten Maulthiere, kurtz in Bügeln. Ihm folgte ſein Grauſchimmel mit einer koſtbaren fleiſchfarbichten Decke, und einem ſolchem Pferde-Sattel. Sancho kehrte ſich oftmahls um, ſein getreues Thier zu betrachten, und freuete ſich hertzlich über den Zuſtand, in welchem er es nunmehro ſahe, wie nicht weniger über ſeinen eigenen, welchen er nicht gegen ein Käyſerthum vertauſchet hätte. Als er von dem Hertzoge und der Hertzogin Abſchied nahm, ſo küſſete er ihnen die Hände, und gieng hierauf gantz traurig zu ſeinem Herrn, dem er die Knie umfaſſete, welcher ihm hingegen mit weinenden Augen ſeinen Seegen mittheilte. So laſſen wir

denn

denn unſern neuen Statthalter in Frieden hinziehen. Seine Art zu regieren wird uns zur Gnüge beluſtigen. Indeſſen wird es nicht undienlich ſeyn, zu ſehen, wie Don Quixote die Nacht nach dem betrübten Abſchiede ſeines Stallmeiſters zubrachte. Wir wollen uns immer gefaſt halten zu lachen, oder wenigſtens uns zu verwundern; denn alles, was Don Quixote thut, oder was ihm begegnet, erwecket gewiß eins von beyden.

Sancho war kaum abgereiſet, ſo fieng unſer Ritter an, ihn zu vermiſſen, und ſich dergeſtalt nach ihn zu ſehnen, daß wenn es blos bey ihm geſtanden, er ihn gleich den Augenblick wieder zurück beruffen hätte, ohne ſich ein Bedencken zu machen, ihn der Statthalterſchafft und der Belohnung ſeiner Dienſte zu berauben. Die Hertzogin, welche ſeine Unruhe wohl merckte, fragte ihn, weswegen er ſo melancholiſch wäre, ob ihn die Abweſenheit ſeines Stallmeiſters ſo nahe gienge, es wären in ihrem Hauſe, ſetzte ſie hinzu, Stallmeiſter und Jungfrauen genug, welche ihn mit aller erſinnlichen Sorgfalt bedienen würden. Ich muß bekennen, gnädige Hertzogin, antwortete Don Quixote, mich verlanget ſehr nach dem Sancho, doch dieſes iſt es nicht allein, was mich traurig machet. Vor das gnädige Anerbieten eurer Hoheit dancke ich gehorſamſt, ich verehre die mir hierunter erzeigte Gnade mit aller Demuth, allein ich erſuche eure Hoheit zugleich unterthänigſt, keinen Menſchen in mein Zimmer zu laſſen, und mir zu erlauben, daß ich mich ſelbſt bediene. In der That, Herr Ritter, erwiederte die

Hertzogin, ich kan ohnmöglich hierein willigen, es ſollen euch vier von meinen Kammer-Frauen bedienen, welche blühen wie die Roſen. Dieſes würden vielmehr Dornen als Roſen vor mich ſeyn, ſagte Don Quixote, ich habe den feſten Schluß gefaſt, ohne den Reſpect, welchen ich eurer Hoheit ſchuldig bin, bey Seite zu ſetzen, daß weder ſie noch ſonſt iemand in mein Zimmer kommen ſollen. Dieſes iſt die eintzige Gnade, die ich mir ausbitte. Ich will mit dero gnädigen Erlaubniß die Thüre zuſchlieſſen, damit ſie meiner Tugend gleichſam zu einem Walle und zu einer Mauer wider die Begierden dienen möge. Eure Hoheit werden nicht verlangen, daß ich hierinne wieder die hergebrachte Gewohnheit handeln ſoll, um mich eines ſo großmüthigen Anerbietens würdig zu machen; es wird an beſſerer Gelegenheit nicht fehlen, ihnen mein danckbares Gemüth zu bezeugen. Kurtz ich will lieber gantz angekleidet ſchlafen, als zugeben, daß mich iemand auskleide, es mag auch ſeyn, wer es will. Ich laſſe es denn geſchehen, ſprach die Hertzogin, weil ihr es nicht anders verlanget, es ſoll kein Menſch, ja keine Fliege, wenn ich es verwehren kan, in euer Zimmer kommen. Ich will euch gantz und gar nichts zumuthen, daß dem Wohlſtande zuwider iſt, indem ich gnugſam begriffen, daß unter allen Tugenden, welche eure Herrlichkeit beſitzet, die Erbarkeit die allervornehmſte, mit der ſie ſich am meiſten hervorthun. Sie mögen ſich demnach ankleiden und ausziehen, wie es ihnen belie-

beliebet, ſolches ſtehet gantz allein bey ihnen. Man wird aber vorher alles, was ſie nöthig haben, in ihre Kammer legen, damit ſie nicht aufſtehen und erſt zu fordern nöthig haben. Es lebe die groſſe Dulcinea von Toboſo, ſie lebe tauſend Jahr, ihr Nahme und ihr Ruhm erſtrecke ſich über das gantze Erdreich, weil ſie würdig iſt, von einem ſo tugendhaften und wohlgeſitteten Ritter geliebet zu werden. Der Himmel erwecke doch bald in dem Gemüthe unſers Statthalter Sancho Panſa das Verlangen, die glückſeelige Buße zu vollziehen, welche der gantzen Welt einer ſo herrlichen Schönheit theilhafftig machen ſoll. Eure Hoheit, gnädige Hertzogin, ſagte Don Qvixote, macht die Verdienſte der unvergleichlichen Dulcinea erſtlich recht vollkommen: Euer Mund erhebt den Glantz derſelben, und ſetzet ihre Schönheit in das gröſte Licht. Durch dieſe Lobes-Erhebung von eurer Excellenz wird ſie weit berühmter, geehrter und geprieſener in der Welt, als wenn die gröſten Redner alle ihre Kunſt und Geſchicklichkeit angewendet hätten, ihr Lob zu verewigen. Ich habe noch lange nicht genug geſagt, edler Ritter, ſprach die Hertzogin, allein wer iſt vermögend, diejenige nach Würden zu rühmen, welche niemand nachahmen kan. Indeſſen laſſet uns doch zu meinen Gemahl verfügen, es iſt ſchon ſpäte, und ich glaube, daß er mit dem Abend-Eſſen auf uns wartet. Kommen ſie Herr Ritter, nach dem Abend-Eſſen wollen wir ſie in Ruhe laſſen, denn es ſcheinet, ſie haben derſelben nach der überſtandenen ſchweren Reiſe in das Reich Candaja

höchſtnöthig. Ich verſichere eure Gnaden, verſetzte Don Qvixote, daß ich gar nicht müde bin, ich kan wohl ſchwören, daß ich Zeit meines Lebens kein Pferd geritten, welches ſanffter gegangen, als der Clavilenno. Ich kan auch nicht begreifen, was Malanbrun muß gedacht haben, daß er ein ſo beqvehmes und leichtes Pferd ohne alle Urſache in Stücken zerſprenget hat. Ich bilde mir ein, erwiederte die Hertzogin, daß die Reue über den der Gräfin Triſaldi und ihrer Geſellſchafft erweckten Verdruß, ingleichen über die mit ſeiner ſchwartzen Kunſt verübten Grauſamkeiten, ihn bewogen hat, alle Werckzeuge ſeiner Bosheit, und inſonderheit dieſen Clavilenno zu zernichten, welcher das vornehmſte war, und ihn ſelbſt unaufhörlich ermüdete, indem es ihn immer von einem Lande in das andere trug. Und ohne Zweifel hat er auch verhindern wollen, daß es niemand anders mehr tragen könne, nachdem der groſſe Ritter Don Qvixote von Mancha darauf geſeſſen, deſſen Andencken es mit ſeiner Aſchen und dem mit der Lantze aufgerichteten Siegs-Zeichen verewiget. Dieſe höfliche Schmeichelenen der Hertzogin wurden von unſerm Ritter mit treflichen Complimenten erwiedert, und nachdem er zu Abend gegeſſen hatte, ſo begab er ſich in ſein Zimmer, darein er keinen Menſchen ließ, ſo ſehr beſorgte er, er möchte die Treue brechen, welche er ſeiner allerliebſten Dulcinea geſchworen hatte; denn er wollte an Treue und Beſtändigkeit dem Amadis aus Franckreich, einer Blume und dem Spiegel der irrenden Ritter nichts nachgeben

Er

Er ſchloß demnach die Thüre hinter ſich zu, und entkleidete ſich bey dem Schein zweyer Wachs-Lichter. Allein als er ſich die Strümpfe auszog, ſo begegnete ihm ein ſehr verächtlicher Unfall, vor ſo einen vornehmen Ritter; und man lieſt nirgends, daß iemahls einem andern Ritter dergleichen zugeſtoſſen wäre. Er riß im Ausziehen ein Loch in den einen Strumpf, ſo groß, daß man eine Hand durchſtecken konnte. Da gieng ihm die Abweſenheit ſeines Stallmeiſters erſt recht nahe, und er hätte gerne zwey Thaler vor einen Faden grüne Seide gegeben, denn ſeine Strümpfe waren eben von dieſer Farbe.

Allhier hat Benengeli ſich nicht enthalten können, alſo auszuruffen: O Armuth! Armuth! man mag dich erheben, wie man will, ſo taugeſt du doch nichts. Ich kan nicht begreiffen, warum dich der groſſe Poet von Cordua ein heiliges Geſchenck nennet, deſſen Werth man nicht verſtehet. Ich habe von den Chriſten gelernet, daß die Heiligkeit in der Demuth, im Glauben, im Gehorſam, in der Liebe, und in der Armuth beſtehe, und ob ich gleich ein Mohr bin, ſo erkenne ich dieſes doch für eine Wahrheit. Allein ich glaube, daß es die Armuth des Geiſtes vielmehr iſt, welche man unter dieſe Tugenden rechnen ſoll, welche uns alſo mit dem Reichthum umgehen lehret, als hätten wir es nicht; und keinesweges der Mangel aller Dinge, welcher uns ieden Augenblick Kummer und Noth empfinden läſſet. O grauſame Armuth, die du der Ritter Ruhe und Vergnügen ſtöhreſt, die du ſie nöthigeſt,

tauſenderley Ungemach zu ertragen, und ſich von auſſen zufrieden zu ſtellen, da indeſſen das Hertz für Kummer vergehen möchte. Alle dieſe Gedancken kamen itzo Don Quixoten in den Sinn, da ſein Strumpf zerriſſen war, und er würde in Verzweifelung gerathen ſeyn, wenn ihm Sancho nicht ein paar Stiefletten da gelaſſen hätte, unter welchen er den Schaden zu verbergen gedachte. Er legte ſich endlich gantz tiefſinnig und traurig nieder, löſchte das Licht aus, und bemühete ſich nun einzuſchlafen. Allein es war ihm unmöglich. Die Abweſenheit des Sancho, und die damahlige groſſe Hitze, verhinderten ihn daran. Er ſtund wieder auf, gieng eine Zeit lang herum, und als es ihm noch nicht kühle genug war, ſo machte er ein Fenſter auf, welches in einen Garten gieng, und hier hörte er, daß zwo Frauens-Perſonen mit einander redeten, deren eine beweglich ſeufzete, und zu der andern ſagte: Nöthige mich doch nicht ſo, Emerantia, daß ich ſingen ſoll, ich verſichere dich, ſeitdem der fremde Ritter in das Schloß gekommen, ſo möchte ich lieber weinen, als ſingen. Ubrigens weiſt du wohl, daß die Hertzogin nicht gar zu feſte ſchläft, und ich wollte nicht wie viel nehmen, daß ſie uns hier anträffe. Und wenn auch dieſes nicht wäre, was hilft mich denn mein Singen, da der gefährliche Aeneas, welcher eben hat müſſen hieher kommen, mich meiner Ruhe zu berauben, auf beyden Ohren ſchläft, und nichts von meinen Klagen, noch von der Urſach meiner Unruhe vernehmen kan. Laß dich dieſes nicht abhalten, meine liebſte Altiſidora, antwortete die andre, ob

wohl

wohl alles in dieſem Schloſſe in Ruhe iſt, ſo ſchläſet doch vielleicht derjenige nicht, auf welchen du dein Verlangen richteſt; denn wo ich mich nicht irre, ſo habe ich ihn hören das Fenſter aufmachen. Scheue dich nicht zu ſingen, allerliebſte Schweſter, vielleicht wird die Annehmlichkeit deiner Stimme, und deines Lautenſpiels, alles Mißvergnügen vertreiben, und in demjenigen, welcher ſolches verurſachet, eine angenehme Würckung zurücke laſſen. Sollte die Hertzogin etwas davon vernehmen, ſo wird uns die groſſe Hitze, die uns zu ſchlafen hindert, und die Begierde, uns die Zeit zu vertreiben, leicht entſchuldigen. Das iſt es nicht, was mich am meiſten bekümmert, Emerantia, antwortete Altiſidora, ich fürchte vielmehr, es möchten meine Klagen die Neigungen meines Hertzens verrathen, und diejenigen, welche die Stärcke der Liebe nicht kennen, möchten mich vielleicht für leichtſinnig und unartig halten. Jedoch ich muß dir nur gehorchen, es iſt beſſer, ich ſuche ein Mittel für meine Plagen, wenn auch gleich meine Schamhaftigkeit etwas dabey zu kurtz kommen ſolle. Indem ergriff ſie ihre Laute, und ſpielte darauf gar unvergleichlich.

Don Quixote hörte mit groſſem Vergnügen zu, und erinnerte ſich alſo gleich anderer dergleichen Begebenheiten, die er in ſeinen abgeſchmackten Büchern geleſen hatte. Dabey vergaß er nicht, ſich einzubilden, daß dieſes ein Fräulein der Hertzogin wäre, welche ſich in ihn verliebt hätte, und aus Erbarkeit Bedencken trüge, ihre Leidenſchaft zu entdecken.

cken. Und weil er befürchtete, ſeine Treue möchte in ſchwere Verſuchungen geführet werden, ſo nahm er ſich vor, nach allen ſeinen Kräften zu widerſtehen, und befahl ſich übrigens ſeiner Dulcinea. Hierdurch meynte er im Stande zu ſeyn, alles, was man nur ſingen könnte, mit anzuhören; damit er auch zu erkennen gäbe, daß er an dem Fenſter wäre, ſo ſtellte er ſich, als ob er nieſete. Die Damen, die nichts mehr verlangten, erfreueten ſich nicht wenig, und nachdem Altiſidora ihre Laute geſtimmet, ſang ſie folgendes:

O Held, der du bis an den lichten Morgen
Im Bette liegſt, und ſchläfſt, und ruhig biſt,
Weil mir indeß bey kümmerlichen Sorgen,
Die Nacht zu lang, der Tag zuwider iſt.

* * *

O theurer Held! o Ritter! dem nichts gleichet,
Du Mancha's Preiß! du Mancha's Ehr und Ruhm!
An deſſen Muth kein Held der Alten reichet,
Der Ritterſchaft erwehltes Heiligthum.

* * *

Vernimm die Qvaal, vernimm die herben Schmertzen,
Die dir mein Mund mit Angſt und Beben klagt.
Ich leide Pein, weil deiner Augen Kertzen,
Weil ihre Glut mein krancke Hertze plagt.

* * *

Du ziehſt umher, und ſucheſt Abentheuer,
Verläſſeſt mich, giebſt keiner Bitte ſtatt.
Ey ſage mir, welch grauſam Ungeheuer,
Welch Unthier iſts, das dich gezeuget hat.

Der

Der Scorpion iſt deines Urſprungs Zeichen,
Ein grauſam Thier hat dich im Grimm gezeugt,
Du ſuchſt ihm auch an Grauſamkeit zu gleichen,
Und zeigſt, daß dich ein Drache hat geſäugt.

* * *

O hätt ich doch der Dulcineen Gaben,
O Dulcinee verleih mir deine Kraft,
Mit der allein kan ich die Rettung haben,
Die meinem Geiſt erwünſchte Ruhe ſchafft.

* * *

Es wird dein Sieg mit allem Recht beſungen,
Ein ieder ſagt, daß du höchſtglücklich biſt.
Kein Jäger hat iemahls ein Thier bezwungen,
Das ſo ergrimmt und wild geweſen iſt.

* * *

Vertauſche doch, ich bitte dich, dein Glücke
Mit meinem Stand, ich ſterbe ſonſt für Leid.
Ich gebe dir, was du verlangſt, zurücke,
Und wär es auch mein beſtes Sonntags-Kleid.

* * *

Laß, Held, mich dir die rauchen Hände küſſen,
Die voller Kraft und edler Mannheit ſind,
Und deren Macht die Feinde weichen müſſen,
Weil ſelbige nicht ihres gleichen ſind.

* * *

Jedoch halt ein! du ſollſt, Verwegne, wiſſen,
Dein Wunſch iſt kühn, du redeſt allzufrey.
Was! meyneſt du, daß ein ſo fetter Biſſen,
Vor dich beſtimmt und aufbehalten ſey?

* * *

Ach! hätteſt du, Adonis, mein Verlangen,
Mit meiner Qvaal etwas Barmhertzigkeit,

Du

Du ſollteſt auch ſo manch Geſchenck empfangen,
Kurtz, alles iſt zu deinem Dienſt bereit.

* * *

Ich bin noch wohl der Liebe werth zu ſchätzen,
Noch jung und ſchön, von aufgewecktem Sinn,
Und hierzu kommt, was allem vorzuſetzen,
Daß ich, ich ſchwörs, noch eine Jungfer bin.

Hier hörte die verliebte Altiſidora auf zu ſingen. Der unbewegliche Don Qvixote aber ſeufzete und ſagte bey ſich ſelbſt: Warum bin ich doch ſo unglückſeelig, daß ich keine Weibs-Perſon anſehen kan, ohne ſie alſobald verliebt zu machen? Und du unvergleichliche und unglückſeelige Dulcinea von Toboſo, wie haſt du es doch ſo verſchuldet, daß dich der Himmel meiner Treue und Beſtändigkeit nicht ungeſtört genieſſen läſſet? Ihr Königinnen und Printzeßinnen, was reitzet euch, dieſelbe alſo zu verfolgen? Saget ihr Jungfrauen, was veranlaſſet euch, ihr ſo viel Kummer zu verurſachen? Laſſet, ach laſſet ſie doch, über die von der Liebe ihr verehrte Geſchencke allein triumphiren, die ihr mein Hertz und Gemüth unterworfen hat. Weichet von mir, ihr verhaßten und mir beſchwerlichen Schönen, wiſſet, daß ich ihr allein eigen bin. Nur vor ſie habe ich ein brünſtiges und zärtliches Hertz, gegen alle andre aber iſt ſolches Marmor und Eis. Wenn ich nur an dich gedencke, himmliſche Dulcinea, ſo ſchmecke ich tauſend Süßigkeiten, hingegen alle eure Gunſtbezeigungen, alles euer Liebkoſen, iſt mir bitterer, als Aloe. Dulcinea allein iſt ſchön,

Dulcinea allein iſt weiſe und tugendhaft, Dulcinea allein iſt hôflich und vornehm, Dulcinea allein iſt wûrdig geliebet zu werden: Alles ûbrige iſt vollkommen heßlich, unbeſcheiden und niedertrâchtig. Ihr allein zu Gefallen hat mich der Himmel laſſen gebohren werden. Altiſidora mag ſingen, oder weinen, ſeufzen, hoffen, oder verzweifeln; die Damen, welche mir zuvor ſo viel Marter angethan, môgen gleich noch einmahl in ihren bezauberten Schlôſſern alle Macht der Hôlle, zu ihrer Rache, wider mich aufbieten: ſo lebe und ſterbe ich doch dir allein, allerwûrdigſte Dulcinea, Troß aller Zauberey in der gantzen Welt.

Nachdem Don Qvixote ſeiner Liebſten dieſes Hertzens-Opfer gebracht, ſo ſchlug er jâhling das Fenſter zu, warf ſich voller Verdruß auf das Bette, als hâtte man ihn gleich noch ſo ſehr beleidiget. Wir werden ihm anitzo da ruhen laſſen, weil uns der groſſe Sancho ruffet, um Zeugen des glûckſeeligen Anfangs ſeiner Regierung abzugeben.

Das XLV. Capitel.

Sancho nimmt Beſitz von ſeiner Inſel. Die Weiſe, wie er ſolche regieret.

O du hellſtrahlende Welt-Fackel, die du dieſes gantze Rund unaufhôrlich durchlâuffeſt, allſehendes Himmels-Auge, vor welchem der gantze Erdkreiß entdecket iſt, glâutzender Apollo,

und

und du vor Alters ſo berühmter Tymbrius, groſſer Phöbus, den ſo viel Länder anbeten, Vater der vortreflichen Dichtkunſt, und Erfinder der angenehmen Muſic! Sonne, die du immer aufſteheſt, denen Sterblichen das Tages-Licht mitzutheilen, und dich nimmer niederlegeſt, um der Ruhe zu genieſſen, Vater der Natur, deſſen fruchtbare Strahlen das Gold in dem innerſten Schooße der Erden zeugen. Lebendige Qvelle des Lichts, immerwährendes Wunder, komm und entzünde mein Gemüth, erleuchte meinen verfinſterten Verſtand, damit es mir nicht an Kräften gebreche, alles dasjenige nach Würden zu erzehlen, was bey der Regierung des groſſen Sancho Panßa merckwürdiges vorgehet, welcher allein einen Homer, Virgil, Taſſo und Arioſte verdienet.

Nachdem unſer vortreflicher Statthalter eine Zeit lang in ſeinem Aufzuge und mit dem Gefolge, welches wir geſehen haben, fortgereiſet war, ſo kam er endlich in eine kleine Stadt, welche eine von den beſten, in des Hertzogs Gebiete war, und darinnen etwan tauſend Inwohner ſeyn mochten. Man ſagte ihm, dieſes wäre die Inſel Barataria, weil der Ort Baratario hieß, oder weil ihm dieſe Statthalterſchaft ſo wenig Mühe koſtete; denn Barato heiſt ſo viel, als wohlfeil. So bald als er vor den Thoren der Stadt anlangte, welche mit guten Ringmauern umgeben war, ſo kam ihm die gantze Bürgerſchaft in Waffen, unter dem Geläute der Glocken entgegen, und bezeigten eine allgemeine Freude über ſeine Ankunft. Man trug ihn mit vieler

vieler Pracht in der Höhe, wie eine Reliqvie, und brachte ihn auf den Schultern in die groſſe Kirche. Nach verrichteter Danckſagung gab man ihm die Schlüſſel der Stadt mit vielen Ceremonien, die ſo wohl die Wichtigkeit der Sache ſelbſt, als auch die vornehme Perſon des Sancho Panßa erforderte. Solchergeſtalt wurde er als beſtändiger Statthalter von der Inſel Barataria, aufgenommen, und ſämtliche Inwohner leiſteten ihm den Eyd der Treue. Die Geſtalt, das Anſehen, der groſſe Bart, der kurtze und dicke Leib, ingleichen der gantze Aufzug des neuen Statthalters, ſetzten alle diejenigen, die nichts von der Sache wuſten, in groſſe Verwunderung, auch ſelbſt die, welche davon hatten reden hören, waren nicht weniger beſtürtzt.

Aus der Kirche führte man ihn an den Ort, wo man Gericht zu halten pflegte, und nachdem er, als höchſter Richter, ſeinen Platz eingenommen hatte, ſagte der Haushofmeiſter des Hertzogs zu ihm: Gnädiger Herr, es iſt hier eine alte Gewohnheit, daß man dem Statthalter, welcher von dieſer Inſel Beſitz nimmt, eine Frage vorlegt, welche er beantworten muß, damit man ſeinen Verſtand prüfe, und das Volck zugleich aus der Antwort erkenne, ob es ſich über ſeine Ankunft zu erfreuen, oder zu betrüben Urſach habe.

Indem der Aufſeher redete, ſo betrachtete Sancho etwas, welches ihm gegen über, mit groſſen Buchſtaben, an die Wand angeſchrieben ſtund, und weil er nicht leſen konnte, ſo fragte er, was dieſes Gemählde an der Wand bedeutete? Gnädiger

Herr, war die Antwort, man hat den Tag bemercket, an welchem ihr dieſe Inſel in Beſitz genommen habt. Der Inhalt iſt dieſer: **Heute an dem und dem Tage, in dem und dem Monathe, in dem und dem Jahre, hat der edle Don Sancho Panſa, die Regierung in dieſer Inſel angetreten. Der Himmel laſſe ihm ſolche noch viele Jahre in erwünſchtem Wohlſtande fortſetzen.** Und wer iſt der Don Sancho Panſa, fragte Sancho? Das iſt niemand anders, als eure Gnaden, antwortete der Aufſeher, und es hat nie ein anderer Panſa vor dem dieſe Ehren-Stelle bekleidet. Gut, ſagte Sancho, aber ich will euch hiermit zu wiſſen thun, daß ich den Titel Don nicht annehme, und es hat ihn auch noch keiner von meinem gantzen Geſchlechte geführt. Ich heiſſe Sancho Panſa ſchlecht weg. Mein Groß-Vater hat Panſa geheiſſen, und alle meine Vorfahren desgleichen, ohne das Don, noch ihre Gnaden daran zu hengen. Ich bin verſichert, daß in dieſer Inſel ſo viel Dons als Peter ſind, aber nur ein wenig Gedult, Gott kennet meine Gedancken. Bin ich nur vier Tage Statthalter, ſo will ich alle dieſe Dons, wie die ungeſtümen Fliegen verjagen. Nun mag man mir eine Frage vorlegen, welche man will, ich will darauf antworten, ſo gut als mir es möglich iſt, ohne mich viel zu bekümmern, ob ſich das Volck darüber erfreuen, oder betrüben wird. Sogleich traten zween Männer hinein, der eine als ein Bauer gekleidet, und der andere ein Schneider, wie man aus ſeiner

Scheere,

Scheere, die er bey ſich führete, abnehmen konnte.

Gnädiger Herr Statthalter, fieng der Schneider an, ich und dieſer Bauer treten folgendes Handels wegen für eure Gnaden. Dieſer gute Mann kam geſtern zu mir in meinen Laden, denn ich bin mit Ehren, vor euch und der gantzen Geſellſchaft zu melden, ein Schneider, und ein geſchworner Meiſter, ſo lange als Gott will, er brachte mir ein Stück Tuch, fragte mich dabey: Meiſter, iſt das Tuch genug, mir eine Kappe davon zu machen? Ich beſahe das Stücke, und ſagte ja. Er bildete ſich ein, wie ich mir einbilde, und ich glaube, daß ich mir es mit Recht einbilde, daß ich wohl Luſt haben möchte, ihm ein Stück von dem Tuche zu ſtehlen, weil er ſo arges dachte, wie man insgemein von den Schneidern dencket, daß ſie alle gerne ſtehlen. Er ſagte mir darauf, ich möchte nachſehen, ob es nicht angienge, zwey Kappen daraus zu machen. Nun ſahe ich wohl, was der Alte wollte, ich antwortete ihm denn auch mit ja. Er fragte ferner, ob man nicht noch mehrere davon machen könnte? Ich ſagte immer ja, bis wir endlich einig wurden, daß ihrer fünf daraus werden ſollten. Nachdem nun die Arbeit fertig iſt, und ich mein Schneider-Lohn haben will, ſo will er hingegen von mir, daß ich ihm ſein Tuch wiedergeben, oder bezahlen ſoll. Iſt es dem ſo, guter Freund, fragte Sancho? Ja, gnädiger Herr, antwortete der Bauer, aber laſt euch einmahl die Kappen weiſen, die er mir gemacht hat. Gantz gerne, ſagte der Schneider, zog darauf ſeine

Hand unter dem Mantel hervor, und hatte die fünf Kappen auf den fünf Fingern ſtecken. Dieſes ſind die Kappen, ſagte er, die der Bauer verlanget hat, und ich kan bey Gott und meinem Gewiſſen verſichern, daß ich das gantze Stücke Tuch, das er mir gegeben, dazu angewendet habe, man laſſe es von Leuten, die die Sache verſtehen, beſichtigen. Jedermann lachte über die Kappen, und über dieſen auſſerordentlichen Handel. Sancho aber dachte der Sache bey ſich nach, und ſagte darauf: Mich dünckt, dieſer Proceß braucht keiner langen Unterſuchung, man kan die Sache gantz kurtz ausmachen; mein Urtheil iſt, der Bauer nehme ſein Tuch, und der Schneider ſeine Arbeit wieder zurücke, die Kappen aber ſollen in Arreſt bleiben, und hierwider ſoll weiter nichts eingewendet werden. Alle Umſtehenden lachten über dieſes Urtheil, welches auch ſogleich vollzogen wurde.

Nach dieſen erſchienen zween alte Männer, deren einer einen groſſen Stock in der Hand hatte, auf welchen er ſich lehnete, der andere aber alſo zu dem Sancho ſprach: Gnädiger Herr, ich habe dieſem Manne vor einiger Zeit zehn Ducaten geliehen, weil er ſie brauchte, iedoch mit dem Bedinge, daß er mir ſolche auf mein erſtes Mahnen wieder geben ſollte. Es ſind nun ſchon etliche Tage verſtrichen, und ich habe ſie nicht wieder gefodert, um ihn nicht zu drücken. Da ich aber ſahe, daß er gar nicht an das Wiedergeben gedachte, ſo habe ich endlich mein Geld zu verſchiedenen mahlen wieder gefodert, allein er will mich nicht bezahlen, ſondern leugnet

die

die Schuld gar, giebt vor, er habe nichts von mir geborget, oder wenn er ja was geborget habe, ſo hätte er mir es allbereit wieder gegeben. Nun habe ich keine Zeugen, daß ich ihm geliehen, er hat aber auch keine, daß er mich bezahlt, ich bitte euch demnach, gnädiger Herr, ihr wollt ihn ſchwören laſſen. Ich will ſeinen Eyd annehmen, und wenn er ſchwöret, ihm das Geld von Hertzen gerne geben. Was ſagt ihr hierzu, Alter, fragte Sancho? Geſtrenger Herr, antwortete der Alte, ich geſtehe, daß er mir das Geld vorgeſtrecket, und weil er einen Eyd von mir verlangt, ſo bin ich bereit zu ſchwören, daß ich ihm das Geld richtig wieder gegeben habe. Der Statthalter befahl ihm hierauf, die Hand aufzuheben. Der Alte gab inzwiſchen dem andern ſeinen Stab zu halten, welcher ihm im Wege war, legte die Hand aufs Kreutz, wie die Gewohnheit in Spanien iſt, und ſagte: Ich bekenne, daß ich die zehn Ducaten bekommen, allein ich ſchwöre hiermit, daß ich ihm ſolche wieder in ſeine Hände gegeben, und weil er ſich deſſen nicht erinnert, ſo fordert er mir ſolche noch einmahl ab. Unſer geſtrenger Statthalter fragte den Gläubiger, ob er etwas einzuwenden hätte, worauf dieſer antwortete, daß, weil er geſchworen, er doch wohl recht haben müſte, und daß er ihn vor einen ehrlichen Mann, und guten Chriſten hielte, ob er ſich wohl der geſchehenen Bezahlung nicht erinnern könnte, er würde ihm nun in Zukunft nichts mehr abfordern. Der Schuldner nahm hierauf ſeinen Stock wieder, und gieng geſchwind aus der Gerichts-Stube hinaus.

Sancho verwunderte ſich nicht wenig über die Gelaſſenheit des Klägers, und als er ſahe, daß der andre fortgieng, ohne ein Wort zu ſagen, ſo gerieth er in tieffe Gedancken. Er biſſe ſich ſogleich in den Finger, und befahl, daß man den Alten geſchwind zurücke ruffen ſollte. Man brachte ihn alſobald wieder, und Sancho ſagte zu ihm: Alter, gebt mir doch ein wenig euern Stab, ich brauche ſolchen zu etwas. Da habt ihr ihn, gnädiger Herr, antwortete der Alte. Sancho nahm ſolchen, und gab ihn hierauf dem andern ſagend: Da guter Freund, nehmt dieſen Stab, ſo ſeyd ihr bezahlt. Ich ſollte bezahlt ſeyn, verſetzte dieſer, der Stab kan ohnmöglich zehn Ducaten werth ſeyn. Allerdings, verſetzte unſer Statthalter, er iſt ſo viel werth, oder ich müſte gar keinen Verſtand haben. Nun wird man ſehen, ob ich mich nicht auf meine Sache verſtehe. Brecht nur dieſen Stab in Stücken, ſo werdet ihr es ſehen. Man zerbrach ſolchen ſogleich, und da fielen die zehn Ducaten heraus.

Jedermann ſahe anitzo unſern Herrn Statthalter als einen andern Salomon an, und man fragte ihn, wie er habe wiſſen können, daß die zehn Ducaten in dem Stabe geſteckt hätten? Ich bemerckte, antwortete er, daß jener, welchem der Stab zugehörte, ſolchen, als er ſchwören ſollte, ohne alle Noth, ſeinem Gegner gab, und ihn nach abgelegtem Eyde alſobald wieder zurücke nahm. Hieraus ſchloſſe ich, daß etwas dahinter ſtecken muſte, weil er ſonſten nicht ſo dreiſte etwas würde beſchworen haben,

welches

welches der andere ſo ſteif und feſte leugnete. Hier- nechſt, ſetzte er hinzu, habe Gott die Hand mit im Spiele, welcher die Richter, ſo unwiſſend ſie auch ſeyn möchten, erleuchte, zu geſchweigen, daß er ein- ſtens von ſeinem Pfarrer eine faſt gleiche Bege- benheit habe erzehlen hören, der er ſich erinnert, maſ- ſen er ein gutes Gedächtniß hätte, und alles behiel- te, was er nicht vergäſſe. Die beyden Bauern traten hierauf ab, der eine beſchämt, und der an- dere vergnügt, daß er ſein Geld wieder bekommen hatte. Derjenige aber, welchen man beſtellet hatte, alle Thaten und Worte des Sancho aufzuſchrei- ben, wuſte ſelbſt nicht, ob er ihn für einen Narren, oder für einen klugen Menſchen ausgeben ſollte.

Als dieſer Rechts-Handel geſchlichtet war, ſo ſa- he man ein Weib hinein treten, welches einen Mann in Bauer-Kleidern, und der bey guten Mitteln zu ſeyn ſchiene, mit aller Macht mit hinein in die Rich- ter-Stube zoge. Schaffet mir Recht, gnädiger Herr Statthalter, ſchrie ſie, Gerechtigkeit, wo ich ſolche hier auf Erden nicht finde, ſo wird mir ſie der Himmel geben. Dieſer leichtfertige Menſch hat mich mitten auf dem Felde angetroffen, und mit mir nach ſeinem Gefallen gehandelt, nicht anders, als wenn ich ſein Schuhhader wäre. Ach ich Un- glückſeelige! er hat mir dasjenige geraubt, was ich drey und zwantzig Jahr lang, wider Mohren und Chriſten, wider Fremde und Einheimiſche verwahrt habe. Ich bin allezeit unbeweglich geweſen, wie ein Fels, und ſo unverletzt geblieben, als ein Sala- mander im Feuer. Und nun muß der Tölpel kom-

men, und mir mit ſeinen ſchmutzigen und unreinen Händen den Strauß welck machen, den ich bisher ſo theuer und werth gehalten habe. Das iſt noch die Frage, ſagte Sancho, ob dieſer Buhler ſaubere oder unflätige Hände habe, und fragte zugleich den Bauer, was er auf die gegen ihn angebrachte Klage dieſes Weibes, für eine Entſchuldigung habe? Gnädiger Herr, antwortete dieſer gantz beſtürtzt, ich bin ein armer Hirte, welcher nicht weit von hier das Vieh hütet. Ich gienge den Morgen aus der Stadt, ich habe, mit Ehren zu melden, vier Schweine verkauft, damit ich meine Steuern und Gaben abtragen kan, ich habe aber nicht viel davor gekriegt. Da ich zur Stadt hinaus kam, da fand ich das gute Weib unterwegens, und da hat der Teufel, der überall ſein Spiel hat, zugeſchüret. Mit einem Wort, ich ließ mich nicht lange bitten, und ſie hat ſich auch nicht ſehr geweigert, aber gnädiger Herr, ich habe ſie ehrlich bezahlt, was recht iſt. Unterdeſſen iſt ſie doch nicht zufrieden geweſen, ſondern hat mich, als ein tolles Menſch, bey dem Arme angefaßt, und bis hieher geſchleppt. Nun giebt ſie vor, ich hätte ſie genothzüchtiget, ſie lügts aber in ihren Hals hinein, der Teufel aus der Hölle hat es ihr helfen erdencken. Seht, Herr Statthalter, das iſt die gantze Sache haarklein. Habt ihr Geld bey euch, fragte der Statthalter? Ja, ſagte der Hirte, ich habe ungefehr zwantzig Thaler in meinem Sacke. Gebt dem Weibe euern Sack hin, verſetzte Sancho. Der arme Tropf zog hierauf mit Zittern und Beben ſeinen Geld-Sack heraus,

und

und gab ihr ſolchen. Die Frau nahm ihn dann, und wünſchte dem lieben Herrn Statthalter langes Leben, und gute Geſundheit davor, daß er ſich der armen Wayſen alſo annähme, und gieng voller Freuden aus der Richter-Stube hinaus. Sie war kaum fort, ſo ſagte Sancho zu dem Hirten, welcher gantz traurig war, daß er ſeinen Geld-Sack einbüſſen ſollte; Guter Freund, lauffet dem Weibe geſchwinde nach, nehmt ihr den Geld-Sack wieder ab, es ſey mit Guten, oder mit Gewalt, und bringet ſie wieder herein. Der Hirte nicht faul, lief wie der Blitz hinaus, den Befehl des Statthalters auszurichten. Indem nun iedermann begierig war, zu wiſſen, was aus dieſem Urtheil werden würde, ſo kam der Hirte und das Weib, und hatten einander beyde alſo angefaſſet, daß keins dem andern entwiſchen konnte. Das Weib hatte den Rock aufgehoben, und hielt den Geld-Sack zwiſchen den Beinen, der Hirte aber gab ſich alle erſinnliche Mühe, ihr ſolchen wegzunehmen, allein es war ihm unmöglich, ſo feſte verwahrete ſie ſolchen. Indeſſen ſchrie ſie aus Leibes-Kräften; Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! ſehet doch, Herr Statthalter, die Vermeſſenheit dieſes Böſewichts, der mir mitten auf der Gaſſe, vor allen Leuten, den Geld-Sack abnehmen will, den ihr mir zugeſprochen habt. Und hat er euch ſolchen denn genommen, fragte Sancho? Genommen, verſetzte das Weib, ich ließ mir eher das Leben nehmen, er iſt eben an die rechte gekommen, und wenn ihrer noch zehen kämen, der gute Schlucker mag lange warten, er ſoll nicht viel

wieder kriegen. Glaubt mir, Herr, weder Hammer noch Zange, noch Feuer und Flammen, ſollen mich zwingen, daß ich dieſen Geld-Sack fahren laſſe, auch Löwen-Klauen ſollen mir ihn nicht heraus reiſſen, und wenn man mich in Stücken hackte, ſo ſoll er ihn nicht wieder haben. Gnädiger Herr, ſprach der Hirte, ſie ſagt recht, denn ich muß geſtehen, daß ich mich gantz abgemattet, ſie iſt ſtärcker als ich, und indem ließ der Hirte von ihr ab. O, weiſet mir doch den Beutel, ſprach Sancho. Das Weib gab ihm ſolchen, und als ihn der Statthalter in ſeine Hände bekommen hatte, ſo gab er denſelben dem Hirten wieder, und ſagte zu dem Weibe: Wenn ihr euch dieſen Morgen gegen den Hirten ſo tapfer und wacker gewehret hättet, als ihr itzo bey dem Geld-Sacke gethan habt, ſo wären ihrer zehn zuſammen nicht vermögend geweſen, euch zu nothzüchtigen. Gehet gleich zum Lande hinaus, und laſſet euch ja nicht wieder, zum wenigſten ſechs Meilen weit von dieſer Inſel betreten, bey Strafe zwey hundert Ruthen-Streiche. Was? ſeyd ihr noch da? Gleich den Augenblick fort, Frau Landſtreicherin, laßt euch es nicht noch einmahl ſagen. Das gute Menſch gieng gantz beſtürtzt, mit niedergeſchlagenem Geſichte, und mit betrübtem Hertzen von dannen, und der Statthalter ſagte zu dem Hirten: Guter Freund, nehmt euer Geld, und geht wieder in euer Dorf, wo ihr her ſeyd, ein andermahl hütet euch vor dergleichen Kurtzweil, wenn ihr ſolches und noch wohl etwas mehr nicht verliehren wollet. Der gute Hirte bedanckte ſich aufs beſte,

und gieng fort. Alle Welt bewunderte die Urtheile des neuen Statthalters, welche denn der ihm beygegebene Geſchichtſchreiber alſobald an den Hertzog berichtete, der mit gröſtem Verlangen darauf wartete. Nun wollen wir zu Don Qvixoten wiederkehren, welchen wir in gröſter Verwirrung über der Altiſidora Klagen verlaſſen haben.

Das XLIV. Capitel.

Don Qvixoten begegnet ein neues Abentheuer, indem er über die Liebe der Altiſidora nachdencket.

Wir haben den groſſen Don Qvixote gantz ſchwermüthig über die verliebten Neigungen der jungen Altiſidora verlaſſen. Er hatte ſich mit unruhigem Gemüthe zu Bette geleget, als wäre ihm die gröſte Beleidigung widerfahren. Zu dieſen vewirrten Gedancken kam noch das traurige Andencken von ſeinem zerriſſenen Strumpfe, ein Zuſammenhang von Umſtänden, die ihn nicht einen Augenblick der Ruhe genieſſen lieſſen. Indeſſen brachte die Sonne, welche ihre Reiſe um das Rund der Erden mit gewöhnlicher Geſchwindigkeit vollendet hatte, den Tag wiederum hervor. Unſer wachſamer Ritter ſprang aus dem Bette, kleidete ſich, und zog ſeine Stiefletten an, um ſeinen zerriſſenen Strumpf zu verbergen. Er nahm ſeinen ſcharlachenen Mantel um, ſetzte einen grün-

ſam-

ſammetnen Hut auf, mit ſilbernen Schnüren eingefaßt, legte ſeinen vortreflichen Degen mit dem breiten ledernen Gehäncke an, in der Hand hatte er ſeinen Roſenkrantz, welchen er ſtets bey ſich führte, und alſo gieng er mit ſteiffen Schritten nach dem Saale zu, wo der Hertzog und die Hertzogin ſeiner ſchon warteten. Als er über einen Gang weggieng, ſo traf er die Altiſidora und ihre Gefehrten an, die ihm allen Anſehen nach mit Fleiß in den Weg getreten waren. So bald als Altiſidora den Ritter kommen ſahe, ſo ſtellte ſie ſich als ob ſie in Ohmacht fiele, und ſanck in die Arme ihrer Freundin, welche ſie geſchwind aufſchnürte, um ihr Luft zu machen. Don Qvixote trate hinzu, und ſagte, ohne ſich ſonderlich zu entrüſten, es wird nichts zu bedeuten haben, ich weiß ſchon, wo es herrühret. Ihr wiſſet alſo mehr als ich, verſetzte die andere, denn mir iſt die Urſache davon im geringſten nicht bekannt. Die Altiſidora hat ſich iederzeit ſo wohl befunden, und weil ich ſie kenne, ſo habe ich ſie niemahls über etwas klagen hören. Der Himmel ſtrafe doch alle irrende Ritter auf Erden, dafern ſie alle ſo undanckbar und ſo unhöflich ſind, wie ich mir es vorſtelle. Um des Himmels Willen begebt euch von hinnen, Herr Ritter Don Qvixote, das arme Menſch wird nicht wieder zu ſich ſelbſt kommen, ſo lange ihr hier ſeyd. Ich bitte euch, antwortete Don Qvixote, laſſet dieſen Abend eine Laute in meine Kammer legen, damit ich dieſes gute Frauenzimmer ein wenig tröſten könne, denn bey dem Anfange der Liebe iſt kein beſſeres

Mit-

Mittel davor, als deren Mißbrauch und irrigen Wahn zu zeigen. Hierauf verließ er ſie, aus Furcht, es möchte ihn iemand da mit dem Frauenzimmer ſprechen ſehen. Sobald als er fort war, ſo kam Altiſidora wieder zu ſich und ſagte zu ihrer Freundin: Wir müſſen es nicht vergeſſen dem Don Quixote die verlangte Laute zu geben. Er wird uns ſonder Zweifel eine Muſic machen, der Himmel weiß, was für eine. Sie giengen auch ſogleich, und ſagten der Hertzogin alles, was vorgegangen war, welche ſich denn gar ſehr freuete, daß ſie wieder eine neue Gelegenheit fanden, ſich eine Luſt zu machen. Sie redete auch alſobald mit dem Hertzoge ein neues Spiel ab, welches ihnen Anlaß geben ſollte, ſich über ihren ſeltzamen Gaſt zu beluſtigen. Sie unterhielten ſich, bis es Abend wurde, mit allerhand Geſprächen, und waren gantz vergnügt in ſeiner Geſellſchafft. Sie ſchickten auch denſelben Tag einen Bedienten zu der Thereſia Pantza, welcher ihr den Brief von ihrem Mann nebſt einem Bündel Kleider, die er vor ſie zurück gelaſſen hatte, überbringen ſollte, und befohlen ihm, auf alles, was vorgehen würde, Achtung zu geben, damit er ihnen ſolches wieder erzehlen könnte.

Don Quixote verfügte ſich um eilf Uhr des Nachts in ſein Zimmer, woſelbſt er eine Geige auf dem Tiſche fand, die er ſich alſobald ſtimmte. Hierauf machte er das Fenſter auf, und als er ſahe, daß iemand in den Garten war, ſo ſung er mit heiſchrer Stimme, iedoch übrigens recht nach der Kunſt, was hier folget:

Ich

Ich bleibe Dulcineen treu,
Und bin von andrer Reitzung frey.
Ich kan nur ſie allein, und ſonſten keine lieben,
Ihr Nahme ſteht bey mir im Hertzen angeſchrieben.
Drum weicht, ihr andern Schönen weicht,
Weil Dulcineen keine gleicht.

Don Qvixote, welchem der Hertzog, die Hertzogin, Altiſidora und viele andere zuhörten, hatte kaum ausgeſungen, ſo hörte man auf dem Ercker, der gleich über ihn war, ein Gethöne von mehr als hundert Schellen, und auf einmahl ſchüttete man einen gantzen Sack voll Katzen über ſein Fenſter aus, welche alle Schellen an den Schwäntzen hängen hatten. Das Miauen dieſer Thiere, nebſt den Schellen machte ein ſolch ſchreckliches Lermen, daß diejenigen, welche den Poſſen angegeben hatten, ſich ſelbſt darüber verwundern muſten. Don Qvixote erſchrack nicht wenig, und zu allem Unglücke ſprungen drey bis vier von dieſen ſchüchternen Thieren in ſein Zimmer hinein, welche denn von einer Seite zur andern liefen, und erſchrecklich ſchrien, als wenn eine Legion Teufel darinnen wäre. Indem ſie auf allen Seiten hinauszukommen ſuchten, und denen ihn angemachten Schellen immer entlaufen wollten, ſo ſtieſſen ſie alles um, und löſchten die Lichter aus. Indeſſen klirrten die Schellen beſtändig, ſo daß diejenigen, welche nichts von dem Streiche wuſten, gar nicht begreiffen konnten, wie das zugienge. Endlich griff Don Qvixote nach ſeinen Degen, hieb und ſtach zur Lincken und zur

Rechten, und ſchrie mit vollem Halſe: Hinaus ihr boshaften Zauberer, hinaus verfluchtes Geſindel, ihr habt Don Qvixoten den Ritter von Mancha vor euch, wider welchen alle eure Zaubereyen nichts vermögen. Hierauf lief er denen Katzen nach, welche in dem Zimmer herum ſprungen, und die er an den feurigen Augen erkannte, verfolgte ſie mit ſolcher Hitze, daß ſie ſich genöthiget ſahen, zum Fenſter hinaus zu ſpringen. Eine eintzige aber blieb zurücke, welche durch das Stoſſen und Schreyen des Don Qvixote, und vielleicht auch durch die bekommenen Wunden gereitzet wurde, ihm in das Geſichte zu ſpringen, wo ſie ſich denn mit den Krallen und Zähnen feſte anhielt, dergeſtalt, daß unſer Ritter aus allen Kräften ſchrie.

Der Hertzog, welcher gleich errieth, was es ſeyn konnte, lief alſobald mit andern nach dem Zimmer zu. Man brachte ein Licht, und da man die Thüre mit dem Haupt-Schlüſſel aufgeſchloſſen, ſo wurden ſie des unglückſeeligen Ritters anſichtig, welcher ſich alle erſinnliche Mühe gabe, ſich von der Katze los zu machen, gleichwohl aber nicht damit zu Stande kommen konnte. Der Hertzog wollte ihm helffen, allein Don Qvixote rief ihm zu: Ich bitte euch, daß ſich niemand in dieſe Händel menge, ſondern laſſet mich nur meine Sachen alleine machen. Es iſt mir lieb, daß ich den Teufel, den Hexenmeiſter, den Zauberer einmahl in meinen Händen habe, er ſoll erfahren, wer Don Qvixote von Mancha iſt. Die Katze indeſſen entſetzte ſich im geringſten nicht über den Zulauf, ſondern hielt im-

mer feſte, und murrete, als wollte ſie ihre Beute nicht fahren laſſen, bis ſie endlich der Hertzog nahm, und zum Fenſter hinaus ſchmiſſe. Don Qvixote war gantz zerkratzet, und blutig, und es ärgerte ihm nichts mehr, als daß man ihn den verteufelten Zauberer entriſſen, und um die Luſt, ihn zu beſiegen gebracht hatte. Man machte geſchwind eine Salbe und die ſchöne Altiſidora legte ſelbſt mit ihren weiſſen Händen die Pflaſter auf unſers Ritters Wunden, zu welchen ſie mit gantz leiſer Stimme ſagte; Dieſe unglückliche Begebenheit, grauſamer und undanckbarer Ritter, iſt die Strafe deiner Grauſamkeit gegen die Damen. Ich bitte den Himmel, daß dein Stallmeiſter es vergeſſen möge, ſich zu geiſſeln, wie er verſprochen hat, damit du nimmermehr des Umarmens deiner geliebten Dulcinea froh werden mögeſt, wenigſtens ſo lange als ich auf der Welt ſeyn werde, ich, die ich dich, unvergleichlicher Ritter, anbete.

Auf dieſes alles antwortete Don Qvixote mit einem tiefgeholten Seufzer. Er bedanckte ſich hernach gegen dem Hertzog und die Hertzogin, nicht als ob er ſich vor dieſe verſtellten zauberiſchen Lumpengeſinde gefürchtet hätte, ſondern weil er es vor eine groſſe Gnade erkannte, daß ſie ihm hatten wollen zu Hülffe kommen. Darauf legte er ſich nieder. Der Hertzog und die Hertzogin lieſſen ihn ruhen, und begaben ſich in ihre Zimmer, ſahen es aber nicht gerne, daß die angeſtellte Luſt vor Don Qvixoten ſo übel abgelauffen war, denn er muſte wohl fünf bis ſechs Tage das Bette und das Zim-

Zimmer hüten. Es begegnete ihm mittler Weile noch ein anderes etwas luſtigeres Abentheuer, das wollen wir aber ein ander mahl erzehlen. Denn itzo müſſen wir uns wieder zum Sancho wenden, welchen wir mit ſeiner Statthalterſchafft zwar ſehr verlegen, iedoch dabey immer aufgeräumt finden werden.

Das XLVII. Capitel.

Fernere Nachricht von des groſſen Sancho Regierung.

Nachdem ſich das Gerichte geendiget hatte, ſo brachte man Sancho in einen ſtattlichen Pallaſt, wo er in einem groſſen und herrlich-ausgeziertem Saale die Tafel gedecket fande. So bald als er hinein kam, ließ ſich eine liebliche Muſic von allerhand Inſtrumenten hören. Man trug das Eſſen auf und vier Edelknaben brachten ihm Waſſer ſich zu waſchen, welches er denn mit Statthalterlicher Ernſthafftigkeit annahm. Die Muſic hörte auf, und Sancho ſetzte ſich gantz allein zur Tafel, wie denn nur für eine Perſon gedecket war. Ihm zur Seite ſtellte ſich ein Mann, welcher, wie man hernach abnahm, ein Artzt war, und hielt ein kleines fiſchbeinernes Stäbgen in der Hand. Man nahm hierauf ein Tiſchtuch hinweg, mit welchem man eine groſſe Anzahl allerhand Schüſſeln zugedeckt hatte, die theils mit Fleiſch angerichtet, theils mit Früchten ange-

füllet waren. Als derjenige, welcher des Capellans Stelle vertrat, das Gebeth geſprochen hatte, ſo legte ein Edelknabe dem Sancho eine Serviette um, welche mit Spitzen eingefaſſet war, und der Haushofmeiſter ſetzte ihm eine Schüſſel mit Früchten vor. Der Herr Statthalter langte ſogleich zu, allein er hatte kaum davon gekoſtet, ſo rührete der Artzt die Schale mit ſeinem Stäbgen an, und man nahm ſie geſchwind hinweg. Der Haushofmeiſter ſetzte wieder eine andere an die Stelle, und als der Statthalter etwas davon genieſſen wollte, ſo neigte ſich der Stab abermahls und ein Edelknabe nahm ſie ſo behende hinweg, als die erſtere. Sancho, der ſich über dieſe Ceremonie gar ſehr verwunderte, und alle umſtehende anſahe, fragte endlich was das hieſſe, und ob man in dieſer Inſel nur die Augen ſpeiſete? Gnädiger Herr, antwortete der Artzt, man ſpeiſet hier eben ſo, wie in andern Inſeln, wo es Statthalter giebt. Ich bin ein Artzt, gnädiger Herr, und werde von dieſer Inſel als Leib-Artzt des Statthalters beſoldet. Ich trage alſo Sorge vor ſeine Geſundheit, und zwar mehr, als vor meine eigene, ſtudire deswegen Tag und Nacht, und bemühe mich ſein Temperament wohl zu erkennen, damit ich wiſſen möge, wie ich ihn, im Fall er kranck wird, pflegen müſſe. Dieſer Urſache halben finde ich mich allemahl bey ſeiner Mahlzeit ein, um ihn zu verhindern, daß er nicht etwas eſſen möge, welches ſeiner Geſundheit ſchädlich ſeyn könne. Ich habe dieſerwegen die Schüſſel mit den Früchten wegnehmen laſſen, weil ſie erkälten, ingleichen die an-

de-

dere mit dem Fleiſche, welche zu hitzig war, indem man gar zuviel Würtze daran gethan hat, die zu ſtarck angreift, auch groſſen Durſt erwecket. Denn wer viel trinckt, verzehrt und erſticket das humidum radicale, welches der Grund des menſchlichen Lebens iſt. Solchergeſtalt, verſetzte Sancho, werde ich von dieſen gebratenen Rebhünern ohne Gefahr eſſen können? Nein, bey Leibe nicht, gnädiger Herr, erwiederte der Leib-Artzt, Gott behüte euch davor, und mich, daß ich ſolches zulaſſe. Warum, ſagte Sancho? Weil unſer groſſer Lehrer Hippocrates, das Licht der Artzeney-Kunſt, in ſeinen Sätzen ausdrücklich ſagt: Omnis ſaturatio mala, perdicum autem peſſima. Alle Uberfüllung iſt gefährlich, ſonderlich aber die, von Rebhünern. Weil es ſich denn alſo verhält, ſagte Sancho, ſo ſehe ſich doch der Herr Artzt ein wenig um, was mir unter allen dieſen Speiſen nützlich oder ſchädlich iſt, und ſtöhre mich hernach nicht weiter, laſſe auch ſein Stäbgen nicht mehr auf den Schüſſeln herum ſpielen, denn ich ſterbe für Hunger. Ich bedancke mich für ſolche Aertzte, wenn man mir das Eſſen verbieten will, ſo iſt es eben ſo gut, als wenn man mich tödete. Ihre Excellentz haben recht, antwortete der Artzt, ich beſinde es auch vor gut, daß man dieſe Caninichen wegnehme, denn das Fleiſch von dieſen Thieren macht traurig und melancholiſch. Was das Kalb-Fleiſch anlangt, das taugte noch wohl zu genieſſen, wenn es nicht gebraten und eingepeitzet wäre. So iſt es keinen Menſchen zu rathen. Da dieſe groſſe Schüſſel, ſagte Sancho,

welche noch raucht, damit wird es wohl keine Gefahr haben. Denn ſo viel ich ſehe, iſt es ein Allerley-Gerüchte, ich werde doch wohl etwas darunter finden, welches für meinen Magen gut iſt. Abſit, ſagte der Artzt, dergleichen Allerley-Gerüchte ſind gar nicht geſund, man nimmt allemahl das gröbſte und ungeſundeſte Fleiſch dazu. Man muß ſolche den Dom-Herrn und den Franciſcaner-Mönchen, oder den Bauern zu ihren Hochzeiten überlaſſen, die könnten wohl Kieſel-Steine verdauen. Den Herren Statthaltern muß man lauter zartes Fleiſch geben, und das ohne alles Gewürtze. Die Urſache davon iſt, weil die natürlichen Artzeneyen allemahl beſſer ſind, als die durch Chymiſche Kunſt zubereiteten. In den erſten kan man nicht irren, aber wohl in den andern, weil ſo vielerley Sachen dazu kommen, welche mancherley Wirckungen haben. Was ihre Excellentz itzo eſſen kan, um ihre Geſundheit zu erhalten und zu ſtärcken, das ſind ein Dutzend Hüpelgen nebſt etlichen Qvitten-Schelfgen, welche überaus gut vor die Bruſt, und leicht zu verdauen ſind.

Nachdem Sancho alle dieſe Reden angehöret hatte, und ſahe, daß der Artzt nichts weiter ſagte, ſo kehrte er ſich auf ſeinem Stuhle um, und fragte ihn gantz kaltſinnig, wie er hieſſe, und wo er ſtudiret hätte? Gnädiger Herr, antwortete er, ich heiſſe Doctor Peter Rezio von Agvero, und bin gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwiſchen Caraqvel und Almodobar etwas auf der rechten Hand liegt, und auf der Univerſität

Oſſona habe ich den Doctor-Hut erhalten. Das iſt mir gerade recht, ſprach Sancho, und ſahe den Artzt gantz ſauer an, nun Herr Doctor Peter Rezio von Agvero, aus dem Dorfe Tirteafuera, zwiſchen Caraqvel und Almodobar, packet euch den Augenblick zum Zimmer hinaus, wo nicht, ſo ſchwöre ich euch, ich will einen Strick nehmen, und euch mit allen übrigen Aertzten, die auf dieſer Inſel ſind, augenblicks erdroſſeln, zum wenigſten diejenigen, welche nichts rechtes gelernet haben, denn die geſcheuten und gelehrten halte ich in groſſen Ehren. Ich ſage es noch einmahl, Herr Peter Rezio, räumt mir das Zimmer, oder ich renne euch mit meinem Stuhle übern Hauffen, und ſchicke euch in die andre Welt, daſelbſt euer Handwerck zu treiben. Es mag ſich nun darüber beſchweren, wer da will, ich werde ein Gott gefälliges Werck thun, einen ſolchen Mörder und Scharfrichter des menſchlichen Geſchlechts umzubringen. Man laſſe mich alſo eſſen, oder nehme die Statthalterſchafft wieder hin. Schade für ein Handwerck, das ſeinen Meiſter nicht ernehrt.

Der Artzt, voller Schrecken über des Statthalters Zorn und Drohungen, war im Begriff ſich abzuführen, allein indem hörte man ein Poſthorn erſchallen, der Haushofmeiſter ſahe zu dem Fenſter hinaus, es iſt ein Courier von dem Hertzoge, ſagte er, es muß ohnfehlbar etwas wichtiges betreffen. Der Poſtreiter, gantz erhitzt und auſſer Athem, trat in das Zimmer, und übergab dem Herrn Statthalter ein Paqvet, welcher es dem Auf-

ſeher darreichte, um zu ſehen, an wem es gerichtet wäre. Der Aufſeher las die Uberſchrift, welche alſo lautete: An Don Sancho Panßa, Statthalter der Inſel Barataria, zu eignen, oder des Amtſchreibers Händen. Und wer iſt denn mein Amtſchreiber, fragte Sancho? Ich, gnädiger Herr, antwortete ein junger Menſch, ich kan leſen und ſchreiben, ich bin ein Biscajer, zu dienen, gnädiger Herr. Das klingt treflich, mit ſolchen Künſten, ſagte Sancho, könntet ihr wohl des Käyſers Secretär ſeyn, machet das Paqvet auf, und ſehet was drinnen iſt. Der neue Amtſchreiber las den Brief, und ſagte dem Statthalter, es beträffe eine Sache, von welcher er mit ſeiner Excellenß insgeheim ſich unterreden müſſe. Sancho winckete alſobald, daß iedermann abtreten muſte, den Aufſeher und Haushofmeiſter ausgenommen. Als dieſes geſchehen war, las der Secretär folgendes:

Ich habe Nachricht, Don Sancho Panßa, daß einige Feinde eurer und meiner Inſeln beſchloſſen haben, euch des Nachts zu überfallen. Ihr möget demnach wachſam wohl auf eurer Hut ſeyn, damit ihr nicht unbewehrt überrumpelt werdet. Nebſt dem habe ich noch durch ſichere Kundſchafft erfahren, daß vier verkleidete Männer in eure Stadt gekommen ſind, des Vorhabens, euch zu ermorden, weil ſie ſich vor eure Klugheit und Gerechtigkeit fürchten. Laſſet ja

fleiſſig Wache halten, beobachtet aufs genaueſte diejenigen, welche mit euch reden, und eſſet nichts von dem, was man euch vorſetzen wird, aus Furcht, es möchte ein Betrug darunter ſtecken. Ich werde nicht ermangeln, euch im Fall der Noth Hülffe zuzuſenden. Gehabt euch wohl, ich verlaſſe mich, was den Ausgang dieſes Handels betrifft, gäntzlich auf eure Vorſichtigkeit. Gegeben den 16. des Auguſtmonats, Morgens um 4. Uhr.

Euer Freund,

Der Hertzog.

Sancho erſtaunte nicht wenig über dieſe neue Zeitung, wie denn auch die andern nicht weniger Verwunderung an ſich blicken lieſſen. Er ſagte gleich zu dem Aufſeher; Man muß dieſen Augenblick den Doctor Rezio an Händen und Füſſen gefeſſelt in das finſterſte Loch werffen, da ihn weder Sonn noch Mond beſcheinet. Denn ſo iemand einen Anſchlag wider mein Leben gemacht hat, ſo iſt es gewiß niemand anders als er, wie man nur daraus hat abnehmen können, daß er mich hat wollen laſſen Hunger ſterben. Es ſcheinet mir aber gantz vernünfftig, gnädiger Herr, ſagte der Haushofmeiſter, daß ihr von allen dieſen, was ihr da vor euch ſehet, nichts eſſet, denn es ſind Geſchencke, welche aus dem Kloſter kommen, und der Teufel verbirget ſich gemeiniglich hinter das Creutze. Ihr habt nicht ſogar unrecht, ſagte Sancho, man gebe mir

wenigſtens itzo ein Stücke Brodt, und eine Weintraube dazu, man wird doch ſolche nicht auch vergifftet haben, ich kan mich doch des Eſſens nicht gantz und gar enthalten. Und weil man ſich zum Streite geſchickt machen muß, ſo iſt es gut, vorher etwas zu ſich zu nehmen, denn der Magen ſtärcket das Hertz, und nicht das Hertz den Magen. Ihr aber Amtſchreiber, macht ihr die Antwort an ihre Gnaden den Hertzog, und meldet, daß man alles, was er befohlen, auf das fleißigſte beobachten wird. Vergeſſet auch nicht die Hertzogin ſchön zu grüſſen, und ihr zu ſchreiben, daß ich ſie gar ſehr bäte, meinen Brief und die eingepackten Kleider durch einen eignen Boten an meine Frau **Thereſia Panſa** zu überſchicken, ſie würde mir eine ſonderbare Gefälligkeit erzeigen, und ich wollte mir eheſtens die Ehre geben, ſelbſt an ſie zu ſchreiben, ſo gut mir es möglich ſeyn würde. Ihr müßt auch noch einen Gruß hinein ſetzen an den Ritter **Don Qvixote von Mancha**, damit er ſehen möge, daß ich nicht undanckbar bin. Ihr könnet nun noch etwas darzu machen, was ihr etwan denckt, das ſich ſchickt. Unterdeſſen nehme man das Fleiſch hinweg, und gebe mir zu eſſen, hernach ſoll man ſehen, ob ich was nach Spionen, Hexenmeiſtern und Mördern frage. Indem trat ein Edelknabe hinein, der ſagte, gnädiger Herr, es iſt ein Bauer drauſſen, welcher eurer Gnaden etwas wichtiges zu hinterbringen hat. Der Hencker, verſetzte **Sancho**, dieſe Leute ſind auch ſehr ungeſtüm, ſind ſie denn ſo dumm, und wiſſen nicht, daß es itzo auſſer der Zeit iſt, Sachen

chen vorzutragen. Ich glaube, ſie bilden ſich ein, wir Statthalter und Richter ſeyn gantz von Stahl und Eiſen, und haben auch keiner Ruhe von nöthen. Mit einem Worte, die Leute machen mich toll, und wo dieſe Statthalterey noch ein weilgen dauret, wie ich hoffe, ſo könnte ſichs gar leicht zutragen, daß ich ſo einen Burſchen einmahl durch die Steigbügel-Riemen laufen ließe. Indeſſen ſagt nur dem Bauer, daß er herein komme, man gebe aber genau zuvor Achtung, daß es nicht etwan einer von den Spionen ſey, vor welche wir ſind gewarnet worden. O nein, verſetzte der Edelknabe, was dieſes anlangt, ſo glaube ich wohl, daß es die Ehrlichkeit ſelber iſt. Weil wir da ſind, ſagte der Aufſeher, ſo hat es gute Wege, und da iſt nichts zu fürchten. Geht es denn nicht an, ſprach Sancho zum Haushofmeiſter, daß ich etwas eſſe, weil der Doctor Rezio nicht da iſt, wenn es auch nur ein Stücke Brodt und eine Zwiebel wäre. Gnädiger Herr, antwortete der Haushofmeiſter, wir wollen es auf den Abend wieder einbringen, was wir den Mittag verſäumet haben, und ihr ſollet alsdenn völlig zufrieden ſeyn. Das gebe der Himmel, ſprach Sancho.

Hier trat der Bauer hinein, welcher gar ehrlich und einfältig genug ausſahe. Er fragte gleich bey dem Hineintreten, welches iſt denn der Herr Statthalter? Je welcher wird es wohl ſeyn, antwortete der Secretär, als der da ſitzt. Ich bitte um Verzeihung, ſagte der Bauer, und fiel vor dem Statthalter nieder, bat ihn auch, daß er ihm

die Hand zu küſſen erlauben möchte. Sancho aber ſchlug es ihm ab, und ſagte, er ſollte nur aufſtehen, und alsbald anbringen, was er anzubringen hätte. Der Bauer ſtund auf und ſprach: Gnädiger Herr, ich bin ein Bauer, gebürtig aus dem Dorfe Miguel-Turra, zwo Meilen von Ciudad-Real. Das iſt bald als wie Tirteafuera, ſagte Sancho, fahret nur fort, guter Freund, ich weiß wohl, wo Miguel-Turra liegt, ich bin nicht weit davon zu Hauſe.

Meine Sache iſt, gnädiger Herr, fuhr der Bauer fort, ich habe mich durch Gottes Gnade vor dem Angeſichte der heiligen Catholiſchen, Apoſtoliſchen und Römiſchen Kirche in dem heiligen Eheſtand begeben. Ich habe zwey Kinder, die in die Schule gehen, der jüngſte ſoll Baccalaureus und der älteſte Licentiat werden. Ich bin itzo ein Wittwer, weil mir meine Frau geſtorben iſt, oder vielmehr weil ſie ein gottloſer Artzt, mit Gunſt zu ſagen, umgebracht hat. Denn da ſie ſchwanger war, hat er ihr eine Purganz eingegeben. Wenn mir der liebe Gott noch einen Buben beſchert hätte, ſo wollte ich ihn laſſen Doctor werden, damit er keine Urſach fände, ſeine beyden andern Brüder zu beneiden. Solchergeſtalt ſagte der Statthalter, wäre eure Frau nicht geſtorben oder nicht umgebracht worden, ſo wäret ihr itzo nicht Wittwer. Ja dem iſt ſo, gnädiger Herr, antwortete der Bauer. Gut, gut, verſetzte Sancho, wir haben es bald ſatt, macht es kurtz, guter Freund, denn es iſt itzo eher Zeit zu ſchlafen, als von Rechts-Händeln zu reden.

So höret denn ferner, gnädiger Herr, ſprach der Bauer, einer von meinen Jungen, der Baccalaureus werden ſoll, hat ſich in ein jung Mädgen Clara Perlerin, Andreas Perlerins, eines reichen Bauers in unſerm Dorfe, ſeine Tochter verliebt. Der Nahme Perlerin iſt nicht etwan ihr rechter Nahme. Weil ſie aber alle die Gicht haben, und gerne einen ſchönen Nahmen führen wollen, ſo nennen ſie ſich Perlerin. Und in der That, es geſchiehet ſolches nicht ohne Urſache, denn die junge Perlerinne iſt eine rechte Perle. Wenn man ſie von der einen Seite anſiehet, ſo iſt ſie ſo ſchöne, als die Sonne. Auf der andern Seite aber iſt es ſchon nicht ſo, denn durch die Blattern iſt ſie um das lincke Auge kommen, die haben ihr auch noch andere groſſe Löcher in das Geſichte gemacht. Allein das heiſt nicht viel, und man ſagt, daß es lauter Gräber ſind, worinnen die Hertzen der Buhler begraben werden. Ihre Naſe iſt nicht zu lang, nicht länger, als ſie etwan die Mopſe haben, zwiſchen der Naſe und der Oberlippe iſt wohl vor drey qver Finger Raum. Das Maul iſt weit genug geſpalten, die Lippen ſehr kleine, und wenn ihr nicht ein Dutzend Zähne mangelten, ſo wäre ſie vollkommen ſchöne. Ich habe vergeſſen von der Schönheit ihrer Lippen zu reden, und ich thäte ihr groſſes Unrecht, wenn ich es vergäſſe. Sie haben die ſchönſte Farbe, die man ſein Tage geſehen hat, und die gar ſehr rar iſt. Sie ſind nicht etwan roth, wie andere, ſondern ſie haben eine Jaſpis-Farbe, welche blau und grün ausſiehet,

mit

mit Violet untermenget, ſo, wie die Feigen, die reif ſind. Verzeihet mir, Herr Statthalter, wo ich mich zu lange aufhalte bey dieſer Mahlerey, und bey der umſtändlichen Erzehlung aller Kleinigkeiten der Schönheit meiner Schwieger-Tochter, es macht, daß ich ſie ſo lieb habe. Mahlet, was ihr wollet, ſagte Sancho, dergleichen Mahlwerck iſt mir ſchon recht, und wenn ich zu Mittage gegeſſen hätte, ſo wollte ich keinen beſſern Nachtiſch haben, als ſolch Gemählde. Es iſt zu euern Dienſten, und ich bin es gleichfalls, gnädiger Herr, erwiederte der Bauer, allein es wird eine Zeit kommen, welche noch nicht gekommen iſt. Ich bin gewiß verſichert, gnädiger Herr, wenn ich ihr ſchönes Anſehen, und ihre Leibes-Geſtalt abmahlen könnte, ihr würdet entzücket werden. Aber es wird mir zu ſchwer, denn ſie iſt ſo krumm und zuſammen gewachſen, daß ihre Knie an das Kinn ſtoſſen. Man ſiehet wohl, daß, wenn ſie ſich gerade aufrichten könnte, ſie mit dem Kopfe an die Decke ſtoſſen würde. Sie hätte meinem Baccalaureus die Hand längſtens gegeben, wenn ſie ſolche, wegen der zuſammen gezogenen Nerven, ausſtrecken könnte. Indeſſen kan man an ihren krummen Nägeln abnehmen, daß ſolche nicht übel gemacht iſt. Es iſt genug, guter Freund, ſagte Sancho, erzehlet aus, und nun ihr uns das Menſch vom Kopf bis auf die Füſſe abgemahlet habt, ſo machet der Mahlerey ein Ende. Sagt, was ihr nun haben wollt? Schreitet zur Sache, und geht nicht ſo drum herum, wie die Maus um den Speck.

Ich hätte gern, wenn es ſo ſeyn könnte, gnädiger Herr, und wenn es euer Wille und Gefallen ſo iſt, daß ihr mir ein Schreiben gäbt, an meiner Schnur ihren Vater, in welchem ihr ihn bätet, die Heyrath zu vollziehen, weil wir doch einer ſo reich ſind als der andere, und unſere Kinder ſich alſo nichts vorzuwerffen haben. Denn damit ich euch nichts verhalte, gnädiger Herr, mein Sohn iſt beſeſſen, nur geſtern hat ihn noch der Teufel zu drey bis viermahlen geplaget, wie einen armen Hund: Er hat ihn in das Feuer geſchmiſſen, davon iſt ihm das gantze Geſicht verzerret, daß er ausſiehet, wie ein Stück verbranntes Pergament. Die Augen trieffen ihm beſtändig, als ob er eine Qvelle im Kopfe hätte. Dabey iſt er dennoch von einem treflichen Naturel, und wenn er ſich nicht ſo auf der Erden herum ſielete, und ſich ſelbſt mit heftigen Schlägen nicht alſo zurichtete, ſo wäre er ein rechter Engel. Verlangt ihr noch was mehr, guter Freund, fragte Sancho? Ja, gnädiger Herr, ich hätte wohl noch eine Bitte, antwortete der Bauer, allein ich unterſtehe mich nicht, es zu ſagen, aus Furcht, ihr möchtet etwan ungehalten über mich werden. Aber es gehe, wie Gott will, weil ich es einmahl auf dem Hertzen habe, ſo will ich nur damit heraus rücken. Ich wollte den Herrn Statthalter wol gebeten haben, mir fünf oder ſechs hundert Thaler zu ſchencken, zu meines Sohns ſeiner Heyrath, ihn damit in ſeiner neuen Haushaltung ein wenig unter die Arme zu greiffen, denn ſie müſſen doch ſo mit einander leben können, die neuen Eheleute,

leute, daß ſie nicht nöthig haben, den Schwieger-Vater um alles und iedes anzuſprechen. Habt ihr nicht noch etwas, fragte Sancho: ſcheuet euch nur nicht, ein blöder Hund wird ſelten fett. Nein, gnädiger Herr, ich habe nichts mehr, antwortete der Bauer.

Das letzte Wort war kaum heraus, ſo ſtund unſer Statthalter mit Ungeſtüm auf, ergriff den Stuhl, darauf er geſeſſen hatte, und ſagte voller Grimm: Ich ſchwöre dir, du Galgenvogel, du Schurcke, wo du mir nicht alſobald aus den Augen geheſt, ſo will ich dir den Hals brechen. Sehet mir einer den Flegel, den Bauer-Lümmel, den Satans-Mahler an, kommt daher, und unterſtehet ſich, ſechs hundert Thaler von mir zu begehren, als wären es ſo viel Kreutzer, und ſage mir doch, du Eſels-Kopf, wo meyneſt du, daß ich ſie hernehmen ſoll? Und wenn ich ſie auch zehnmahl hätte, warum ſollte ich dir ſie denn geben, du Bärenhäuter? mahle du den Teufel, und laß mich ungeſchoren. Ich frage viel darnach, ob du von Miguel-Turra, oder anders woher biſt, und ob Pelerins in der Welt ſind, oder nicht. Packe dich, und komme mir nicht wieder vor die Augen, oder ich ſchwöre bey dem Leben des Hertzogs, daß ich dir Arme und Beine entzwey ſchmeiſſen will. Du biſt nicht von Miguel-Turra, ſondern wer weiß was für ein von Galgen gefallener Dieb, den der Teufel hieher führt, um mich zu verſuchen. Es ſind noch nicht vier und zwantzig Stunden, daß ich hier Statthalter bin, und ſoll dir ſchon ſechs hundert Thaler geben. So wahr ich lebe,

lebe, ich möchte dich gleich mit Füſſen treten, daß dir das Eingeweide zum Maule heraus kommen ſollte. Der Haushofmeiſter winckte dem Bauer, daß er fortgehen möchte, welcher denn auch mit gebücktem Haupte davon gieng, ſich ſtellend, als ob er ſich noch ſo ſehr fürchtete, es möchte der Statthalter ſeine Drohungen erfüllen. Denn dieſer gute Tropf wuſte ſeine Perſon meiſterlich zu ſpielen.

Sancho konnte ſich inzwiſchen über die Reden des Bauers, und ſeine abgeſchmackte Anforderung gar nicht zufrieden geben. Allein wir wollen ihn itzo murren laſſen, und uns zu Don Quixoten wenden, welchen wir über und über mit Pflaſtern beklebt, und in ſo übeln Zuſtande verlaſſen haben, daß er mehr als acht Tage brauchte, um völlig wieder geheilet zu werden, binnen welcher Zeit ihm das begegnet iſt, was in folgendem Capitel erzehlet wird, denn Benengely hat es nicht mit in dieſes ſetzen wollen.

Das XLVIII. Capitel.

Was Don Quixoten mit der Dame Rodrigo begegnet iſt, nebſt andern wunderbaren Dingen.

Der arme Ritter war gantz traurig und melancholiſch, daß es ihm mit dem Kampf, wobey ſo wenig Ehre einzulegen war, ſo übel ergangen, und blieb gantzer ſechs Tage in ſeinem Zimmer eingeſchloſſen. Als er einsmahls des

Nachts

Nachts, ſowohl ſeinem widerwärtigen Schickſale, als den Verſuchungen der Altiſidora, nachdachte, ſo hörte er, daß iemand die Thüre aufmachte, und alsbald bildete er ſich ein, es wäre ſolches die verliebte Jungfrau, welche abermahls ſeine Keuſchheit beſtürmen, und ſeiner Treue, die er ſeiner Dame, der Dulcinea von Toboſo heilig zugeſchworen, aufs neue nachſtellen wollte. Nein, keinesweges, ſchrie er ziemlich laut, daß man es leichtlich hören konnte, auch die allervortreflichſte Schönheit von der gantzen Welt, ſoll nicht vermögend ſeyn, diejenige aus meinem Hertzen zu vertilgen, welche die Liebe ſo tief eingedrücket hat. Nein, liebenswürdiges Ziel aller meiner Wünſche, eintzige Beherrſcherin meiner Gedancken, in was für einem Zuſtande ihr euch auch befindet, ihr möget gleich in eine unangenehme Bäuerin verwandelt worden ſeyn, oder zu einer mühſeeligen und ſchlechten Arbeit angehalten werden; es mögen gleich Merlin oder Monteſinos euch frey oder bezaubert vor meinen Augen verbergen, ſo iſt meine Beſtändigkeit dennoch unbeweglich. Ihr ſeyd abweſend und gegenwärtig allezeit die meinige, und ich hingegen bin gantz der eurige.

Hierauf machte er ſich in dem Bette auf, wickelte ſich in eine Decke von gelben Atlaß ein, und bediente ſich, ſtatt der Mütze, eines Strumpfs. Das Geſichte hatte er voller Pflaſter, und die Bart-Futterale über ſeinem Knebel-Barte, und alſo ſahe er einem vermummeten Teufel recht ähnlich. In ſolcher Stellung ſahe er mit unverwandten Augen

nach

nach der Thüre zu, und da er vermeynte, die betrübte Altiſidora würde hinein treten, ſo ſahe er eine alte erbare Matrone angezogen kommen, in einem weiſſen und gefaltenen Schleyer, welcher ihr vom Kopf bis auf die Füſſe hinunter hieng, und den gantzen Leib bedeckte. In der einen Hand trug ſie ein Licht, und die andere hielt ſie vor die Augen, damit ſie das Licht nicht blenden ſollte. Auf der Naſe hatte ſie eine groſſe Brille, und alſo gieng ſie gantz ſachte, und mit abgemeſſenen Schritten, als ob ſie auf lauter Eyer träte. Don Qvixote betrachtete ſie mit groſſer Aufmerckſamkeit, aus dem Orte, wo er gleichſam Schildwache ſtunde, und da er ſie in ſolcher prieſterlichen Kleidung ſo langſam einher ziehen ſahe, ſo hielt er ſie für eine Hexe, welche ihn bezaubern wollte, weswegen er denn eilends ſeine Zuflucht zu demjenigen Mittel nahm, deſſen ſich alle rechtſchaffene Chriſten zu bedienen pflegen. Unterdeſſen nahete ſich die Frau gantz und gar zu ſeinem Bette, ſie hub die Augen auf, und betrachtete Don Qvixotens lächerliches Nachtzeug, welcher unterdeſſen nicht aufhörete, groſſe Kreutze vor ſich zu machen. Allein war unſer Ritter beſtürtzt über eine ſo auſſerordentliche Erſcheinung, ſo war es dieſe Frau noch weit mehr, da ſie Don Qvixoten in einer ſolchen Geſtalt erblickte, welche gar nichts menſchliches an ſich zu haben ſchiene; Jeſus, Maria, ſchrie ſie, was ſehe ich! Vor Schrecken ließ ſie das Licht aus den Händen fallen, welches gleich auslöſchte, und da ſie im finſtern entfliehen wollte, ſo verwickelte ſie ſich in die Falten ihres langen

Schleyers, und fiel die Länge lang hin. Dieſes Lermen, und die finſtere Nacht, verdoppelten das Schrecken des Don Quixoten, und er ſagte endlich mit ſtammlender Zunge: Ich beſchwöre dich, unruhiger Geiſt, oder wer du ſonſt ſeyn magſt, daß du mir ſageſt, wer du ſeyeſt, und was du begehreſt? So du eine leidende Seele biſt, ſo darfſt du es nur anzeigen, ich werde, um dir Linderung zu ſchaffen, alles thun, was du von einem rechtſchaffenen Catholiſchen Chriſten verlangen kanſt, denn der bin ich, und mache mir ein Vergnügen daraus, iedermann gutes zu thun. Eben zu dem Ende habe ich mich in den Orden der irrenden Ritter begeben, deren Beruf und Pflichten ſich auch bis auf die Seelen im Fegefeuer erſtrecken.

Da ſich die arme Dame ſo beſchwören hörte, urtheilte ſie aus ihrem eigenen Schrecken von der Furcht des Don Quixote, und antwortete mit einer gantz traurigen und leiſen Stimme: Edler Ritter Don Quixote, wo ihr es anders ſeyd, ich bin weder ein Geſpenſt noch Geiſt, noch eine Seele aus dem Fegefeuer, wie ihr euch einbildet. Ich bin die Rodrigo, eine Kammer-Frau der Hertzogin, und komme hieher, euch um Hülfe anzuruffen, in einer Noth, die ihr gewiß abwenden könnet. Saget mir aufrichtig, Madame Rodrigo, verſetzte Don Quixote, ſeyd ihr nicht etwan abgeſchickt? Wenn das iſt, ſo wendet ihr eure Zeit vergeblich an; Die Schönheit der Dulcinea von Toboſo hat mich dermaßen bemeiſtert, daß ſie mich gegen alle andere taub und unempfindlich macht. Mit einem

Worte, Madame, wenn es nur keine Liebes-Geſandſchaft iſt, ſo mögt ihr euer Licht anzünden, und wiederkommen, wir wollen alsdenn hören, was eure Sache iſt, und die nöthigen Mittel vorkehren. Wie, Herr Ritter, erwiederte ſie hierauf, ich ſollte mich von andern abſchicken laſſen? ihr kennet mich noch nicht recht, ich bin noch nicht ſo alt und heßlich, daß ich dergleichen Handwerck zu ergreiffen nöthig hätte. Ich bin, Gott lob, noch friſch und geſund, ich habe noch alle meine Zähne, ausgenommen einige, die ich durch die Flüſſe, die hier in dieſem Lande ſehr gewöhnlich ſind, eingebüſſet habe, und wenn ich von dieſen Zufällen nicht wäre beſchweret geweſen, ſo hätte ich ſie noch alle. Allein verziehet ein wenig, ich will Licht holen, und den Augenblick wieder bey euch ſeyn; hernach will ich euch mein Anliegen eröffnen, um ſo viel mehr, da ihr einzig und allein derjenige ſeyd, welcher die kräftigſten Mittel wider alle Widerwärtigkeiten in ſeiner Macht hat. Hiermit gieng ſie hinaus, Don Qvixote aber, welcher ſehr begierig auf dieſes neue Abentheuer ſpannte, von welchem er doch noch nichts begriffe, bildete ſich ſo wunderlich Zeug ein, daß er, mit ſamt ſeinem Vorſatz, wider ſolche Anfälle nicht genug verſichert zu ſeyn glaubte, obwohl das Alter der Frau Rodrigo ihrer Tugend das Wort zu reden ſchiene.

Und wer weiß, ſagte er, ob mir nicht der Feind des menſchlichen Geſchlechts hier einen Fallſtrick legen, und mich durch ſeine gefährlichen Künſte verleiten will, daß ich mich mit dieſer Hofmeiſte-

rin in eine Gefahr ſtürtze, der ich ſo oftmahls entgangen bin. Was für eine Schande würde mir es ſeyn, und was für ein Schimpf vor den Ruhm der Dulcinea, wenn dieſes alte Weib über eine Treue obſiegte, welcher Kayſerinnen, Printzeßinnen, und die vollkommenſten Schönheiten der Welt nichts anhaben können. Nein, nein, fügte er hinzu, bey dergleichen Gelegenheiten iſt nichts ſo gefährlich, als ſeinem Feinde unter die Augen zu gehen, hier kan man nicht anders überwinden, als durch die Flucht. Doch, wandte er ſelbſten ein, ich thue der Tugend der Madame Rodrigo groſſes Unrecht. Iſt es wohl vermuthlich, daß eine ſo ehrwürdige Dame, in einem langen Schleyer, mit einem runtzlichten Geſichte, und einer Brille auf der Naſe, den geringſten unerbaren Gedancken bey ſich hegen, und ein der Tugend ſo nachtheiliges Unternehmen beginnen ſollte? Und ich, was habe ich von allen dieſen Dingen zu befürchten, die einen mehr zur Ehrfurcht bewegen, oder doch wenigſtens nicht viel reitzendes in ſich haben? Allein den Augenblick änderte er ſich, und betrachtete die Gröſſe der Gefahr, ingleichen die Schande, wenn er vielleicht unterliegen würde, faßte dahero den Entſchluß: Es iſt keine Hofmeiſterin, ſchrie er, welche nicht abgeſchmackt ſey, und keine Frau, die man nicht fürchten müſſe. Und wenn der Teufel einen Menſchen unglücklich machen will, ſo ſucht er alle Mittel hervor. Hiermit ſprang er eilends aus dem Bette, in willens, die Thüre zuzuriegeln, und der Rodrigo den Eingang zu verwehren, welche aber in

dem

dem dazu kam. Als ſie Don Quixoten in dem Aufzuge ſahe, wie wir ihn zuvor beſchrieben haben, ſo prallte ſie etliche Schritte zurücke, und ſagte: Herr Ritter, Don Quixote, iſt man auch ſicher hier? denn ich weiß nicht, was ich mir für Gedancken davon machen ſoll, daß ihr aufgeſtanden ſeyd. Ich thue eben dieſe Frage an euch, Madame Rodrigo, verſetzte Don Quixote, und möchte wohl verſichert ſeyn, daß man mir keine Gewalt anthäte. Und von wem, und wider wen verlangt ihr Sicherheit, Herr Ritter, fragte die Rodrigo? Von euch, und wider euch, gab er zur Antwort, maßen weder ich noch ihr von Stahl und Eiſen ſind. Die Zeit iſt etwas verdächtig, ich bin in einer Kammer, welche gantz abgelegen, und ſo einſam iſt, als die Höle, in welcher der treuloſe Aeneas der Schönheit und Schwachheit der unglückſeeligen Dido genoſſe. Jedoch, gebt mir eure Hand, Madame, ich verlaſſe mich auf die Ehren-Zeichen, die ihr traget, und begehre keine andere Verſicherung, als meine Treue und Erbarkeit. Er bot ihr hiermit die Hand, und die Rodrigo reichte ihm die ihrige, auf eine recht liebreitzende Art.

Cides Hamet ſchwört hier hoch und theuer, er hätte gern ſeinen beſten Rock darum gegeben, wenn er den artigen Aufzug unſers Ritters, mit der Dame Rodrigo, hätte ſehen ſollen, und wie galant ſie mit einander von der Thüre, bis zum Bette gegangen wären. Don Quixote legte ſich wieder nieder, und deckte ſich das gantze Geſichte zu; Rodrigo aber ſetzte ſich auf einen Stuhl, unten neben

das Bette, und behielt ihr Licht in der Hand, und die Brille auf der Naſe. Nachdem ſie beyde eine gute Weile ſtille geſchwiegen, ſo ſagte Don Qvixote endlich: Anitzo, Madame, könnet ihr euer Hertz frey vor mir ausſchütten, und mir die Urſache euers Mißvergnügens offenbahren. Ich werde euch mit aller Aufmerckſamkeit anhören, und verſpreche euch allen möglichen Beyſtand, welchen ihr nur von meinem großmüthigen und leutſeeligen Hertzen erwarten könnet. Ich bin deſſen gäntzlich verſichert, antwortete die Rodrigo, ich habe mir gleich Anfangs von eurer Höflichkeit, und euerm holdreichen Anſehen, eine ſo Chriſtliche Antwort verſprechen können. Derohalben, edler Ritter, ob ihr mich gleich allhier, mitten in dem Reiche Arragonien, in Geſtalt einer elenden Dienerin, und in ziemlich verachtetem Zuſtande, auf dieſem Stuhle ſitzen ſehet, ſo bin ich dennoch in Aſturien, zu Oviedo gebohren, aus einem der beſten Geſchlechter, welche in derſelben Provintz ſind. Allein meine Eltern, welche durch übeles Haushalten ſehr zeitig in Armuth gerathen ſind, führten mich, ich weiß nicht wie, und warum, nach Madrid, wo ſie mich aus Noth, als Kammer-Mädgen, zu einer vornehmen Dame brachten, der ich arbeiten half. Und ich kan euch nicht verhalten, daß ich im Nähen, Waſchen und Blatten, keinem Menſchen etwas nachgebe. Meine Eltern giengen ſodann wieder zurücke, nachdem ſie mir dieſe Gelegenheit verſchaffet hatten, und kurtz darauf verlieſſen ſie die Welt gar, um in das Paradieß einzugehen, denn

es

es waren ſehr Chriſtliche Leute. Solchemnach war ich zur hülfloſen Wayſe geworden, hatte nichts als was ich verdiente, und was man bey dergleichen Stande zu geben pflegt, welches ordentlich etwas ſehr weniges iſt. Zur ſelbigen Zeit verliebte ſich ein Stallmeiſter in mich, ohne daß ich nur dran gedacht hatte. Es war ein Menſch, ſchon etwas bey Jahren, ſonſt aber von gutem Anſehen, nicht heßlich, und großmüthig wie ein König, denn er war auf dem Gebürge erzogen. Unſere Liebe konnte ſo verborgen nicht ſeyn, daß es unſere Frau nicht hätte mercken ſollen, und damit ſie alles Nachreden verhindern möchte, ſo vermählete ſie uns im Angeſicht unſerer heiligen Mutter, der Catholiſchen Kirchen. In unſerer Ehe erzeugten wir eine Tochter, zu unſerm gröſten Leidweſen, nicht, als wenn ich daran geſtorben wäre; nein, ſondern ich brachte ſie glücklich an die Welt. Aber mein armer Mann, Gott habe ihn ſeelig, machte es hernach nicht mehr lange. Er ſtarb von einem gehabten Schrecken, darüber ihr euch nicht wenig verwundern würdet, wenn ich Zeit hätte, euch ſolches zu erzehlen. Hier fieng die gute **Rodrigo** an bitterlich zu weinen, und ſagte zu **Don Quixoten**: Verzeihet mir, edler Ritter, ich bin nicht ſelbſt Herr von mir, und ich kan niemahls daran gedencken, ohne Thränen zu vergieſſen. Du lieber Gott, wie ließ es ihm nicht ſo gut, wenn er meine Frau hinter ſich auf dem Mauleſel hatte, welcher ſchwartzer war, als ein Rabe; denn damahls hatte man keine Kutſchen, noch Chaiſen, wie itzo, und die Damen ſaſſen alle zu Pferde, hinter

ihren Stallmeiſtern. Etwas muß ich hier nicht vergeſſen, um zu zeigen, wie höflich mein Mann war, wie wohl er zu leben wuſte, und wie richtig er alle ſeine Sachen hielte. Als der arme Mann einsmahls zu **Madrid** in die Gaſſe St. Jacob kam, die ſehr enge iſt, ſo ſahe er einen Profoſen mit zween Ausreitern kommen. Er kehrte gleich um, zu zeigen, daß er ſie begleiten wollte. Allein meine Frau, die hinter ihm ſaß, ſagte gantz heimlich zu ihm: Was macht ihr denn, wiſſet ihr nicht wo ich hin will? Der Profoß, der nicht unhöflich ſeyn wollte, hielt ſein Pferd an, und ſagte zu meinem Manne: Reitet immer fort, Herr, ich will vielmehr die Madame Caßilde, ſo hieß meine Frau, begleiten. Dem ohngeachtet ließ mein Mann, der ſeinen Hut beſtändig in der Hand hielt, nicht ab, den Profoſen zu begleiten. Als meine Frau ſolches ſahe, ſo nahm ſie eine groſſe Haar-Nadel aus einer Büchſe, oder ich dencke es war wohl gar ein Pfriemen, und ſtach ihm ſolchen voller Zorn in den Leib hinein, dergeſtalt, daß der arme Mann einen ſchrecklichen Schrey that, darauf auſſen blieb, und mit der Frau Caßilde zur Erden fiel. Zween Bediente kamen alſo gleich zugelauffen, um ſie aufzuheben, der Profoß und die Ausreiter thaten desgleichen, und das gantze Thor von Guadalajara gerieth darüber in Bewegung, die Leute, verſteht ſich, die da bey dem Thore waren. Meine Frau gieng zu Fuſſe nach Hauſe, mein Mann aber begab ſich zu einem Wund-Artzte, und ſagte, daß er durch den Leib durch und durch geſtochen wäre. Man redete in der gantzen

Stadt

Stadt von der Höflichkeit meines Mannes, alle Kinder lieffen ihm auf der Gaſſe nach. Dieſerhalben, wie auch ſeines ſchwachen Geſichts wegen, gab ihm meine Frau den Abſchied, welches er ſich dermaſſen zu Gemüthe zog, daß dieſes, allem Anſehen nach, die Urſache ſeines Todes geweſen iſt. So bald als er tod war, ſo war ich eine verlaßne Wittwe, hatte die Tochter auf dem Halſe, deren Schönheit von Tage zu Tage zunahm. Endlich, da ich den Ruhm erlanget hatte, daß ich unvergleichlich nähen könnte, ſo nahm mich die Hertzogin, welche ihren Gemahl nur vor kurtzer Zeit geheyrathet, nebſt meiner Tochter mit ſich in Arragonien. Meine Tochter wuchs immer mehr und mehr heran, und ihre Schönheit vermehrte ſich täglich. Sie ſinget wie eine Nachtigal, tantzet wie eine Bachſteltze, und ſpringet wie ein beſeſſen Menſch. Sie kan leſen und ſchreiben wie ein Engel, und rechnen wie ein Kaufmann. Von ihrer Reinlichkeit will ich nichts gedencken, das flieſſende Waſſer kan nicht reiner ſeyn. Sie iſt itzo, wo ich mich recht beſinne, ſechzehn Jahr, fünf Monath, und drey Tage alt, etliche Stunden darüber oder darunter.

In dieſes junge Menſch verliebte ſich eines reichen Bauers Sohn, welcher nicht weit von hier ein Gut von dem Hertzoge gepachtet hatte. Ich weiß in der That nicht, wie ſolches zugegangen iſt, allein er hat ſie endlich ſo ſehr eingenommen, daß die Sache ziemlich weit gekommen iſt, und unter dem Vorwand, ſie zu heyrathen, hat er das arme Mädgen verführt, nunmehr aber tritt er auf die Hinter-

Beine, und will vom Heyrathen nichts hören. Ohnerachtet es auch der Hertzog wohl weiß, maßen ich mich zum öftern gegen ihn dieſerwegen beſchweret, ihn auch demüthigſt gebeten habe, daß er dieſem jungen Menſchen anbefehlen möchte, meine Tochter zu nehmen, ſo habe ich dennoch kein Gehör gefunden, ja er kan es nicht leiden, daß ich davon rede. Er will dem Pachter nicht gerne zuwider ſeyn, weil er ſehr reich iſt, ihm Geld vorſchieſſet, und bisweilen gut ſaget.

Dannenhero bitte ich euch, tapferer Ritter, ihr wollet euch der Sache meiner Tochter annehmen, und entweder durch gute Worte, oder durch die Waffen, das ihr angethane Unrecht ahnden, weil man ja überall von euch ſagt, daß ihr auf die Welt gekommen ſeyd, aller Ungerechtigkeit zu ſteuren, und allen Nothleidenden zu helfen. Seyd ſo gut, und ziehet den Wayſen-Stand meiner Tochter, ihre Jugend, Artigkeit, und andere guten Eigenſchaften, in Betrachtung. Denn ich kan es wohl bey meiner Ehre, und bey meinem Gewiſſen verſichern, daß unter allen Kammer-Jungfrauen der Hertzogin keine iſt, welche meiner Tochter gleich komme. Die Altiſidora, die ſich ſo klug dünckt, und glaubt, ſie ſey die allerartigſte und aufgeweckteſte, reicht der meinigen nicht das Waſſer. Da ſehet ihr, Herr Ritter, es iſt nicht alles Gold, was glåntzet, und die ſchöne Altiſidora hat mehr Eitelkeit, als Schönheit, mehr Unbeſonnenheit, als Klugheit, zu geſchweigen, daß ſie nicht recht geſund iſt. Es riecht ihr ſo ſtarck aus dem Munde, daß man nicht um ſie

blei-

bleiben kan. Die Hertzogin hat auch. . . . . . Jedoch ich will nur ſchweigen, weil auch die Steine davon reden können. Was hat denn die Hertzogin, fragte Don Qvixote, ich beſchwöre euch bey alle dem, was ihr geliebet, mir es zu ſagen. Nach ſolcher Bitte kan ich es euch nicht abſchlagen, antwortete die Rodrigo, die Schönheit unſerer gnädigen Frauen, ihre friſche Farbe, denn ſie ſieht ſo neu aus, wie eine ausgebutzte Degen-Klinge, die Wangen, auf denen Roſen und Lilien blühen, die Munterkeit in ihrem Gange, als ob ihr die Geſundheit auf dem Fuſſe nachfolgete, die Flüchtigkeit, da ſie kaum die Erde berühret; alles dieſes Gute hat ſie, Gott lob, zwey an den Beinen geſetzten Fontenellen zu dancken, durch welche alle böſe Feuchtigkeiten weggehen, davon ſie, wie die Aertzte ſagen, voll iſt.

Ey! was ſagt ihr da, Madame Rodrigo, ſchrie Don Qvixote, iſt das möglich? Sollte die Hertzogin ſolche Anzüchte haben? Das hätte ich nimmermehr geglaubt, und wenn mir es alle Capuciner verſichert hätten. Allein da ihr mir es ſaget, ſo glaube ich es. Unterdeſſen halte ich davor, daß die Fontenelle an dergleichen Orten eher den klaren Ambra, als andre böſe Feuchtigkeiten flieſſen laſſen, und ich glaube in der That, daß ſie zur Geſundheit unvergleichlich gut ſind.

Don Qvixote hatte kaum ausgeredet, ſo öffnete ſich die Thüre des Zimmers mit groſſem Getöſe, und das Schrecken machte, daß die Rodrigo das Licht fallen ließ, und ſie nun alle beyde im fin-

ſtern

ſtern verbleiben muſten. Zu gleicher Zeit faßte iemand die arme Dame bey der Kehle, würgete ſie ſo ſtarck, daß ſie kaum Athem holen konnte, iemand anders aber zog ihr die Kleider und den Rock aus, und plaueten ſie mit einem Pantoffel gar jämmerlich.

Don Qvixote, ſo mitleidend er auch war, regte ſich nicht in dem Bette, ſondern dachte hin und her, was das wohl für ein Abentheuer ſeyn könnte, fürchtete ſich auch gar ſehr, daß dieſes Ungewitter nicht auch über ihn ausbrechen möchte. Die Furcht war nicht ohne Grund. Denn nachdem die unſichtbaren Geſpenſter dieſer Hofmeiſterin genug gegeben hatten, welche ſich auch nicht einmahl unterſtund, laut zu werden, ſo machten ſie ſich auch über unſern Ritter, nahmen ihm ſeine Decke weg, knippen und zwickten ihn, und gaben ihm ſo viel Naſenſtüber, daß er ſich mit beyden Fäuſten genug zu wehren hatte. Nachdem der Kampf faſt eine halbe Stunde lang gewähret, und zwar bey beſtändigem Stillſchweigen, ſo verſchwunden die Geſpenſter wieder. Die Dame Rodrigo raffte ſich wieder zuſammen, nahm ihren Rock nebſt dem Schleyer, ſeufzete ſehr beweglich, und gieng fort, ohne ein Wort zu ſagen. Don Qvixote blieb gantz traurig in ſeinem Bette liegen, und war ſo müde, daß er ſich kaum regen konnte, aber nebſt dem allem verlangte er hertzlich zu wiſſen, wer der Zauberer geweſen, der ihn alſo zugerichtet hätte. Wir werden ſolches ein andermahl erfahren, itzo wenden wir uns wieder zu Sancho, weil es die Ordnung der Geſchichte ſo mit ſich bringet.

Das XLIX. Capitel.

Was Sancho Panſa widerfahren, als er ſeine Inſel beſichtiget.

Wir haben unſern Herrn Statthalter gantz im Zorn entbrandt verlaſſen, über den unartigen Bauer, der ſeiner nur geſpottet, weil er auf Befehl des Hertzogs von dem Aufſeher dazu angeſtifftet war. Deſſen unerachtet ſo plump auch Sancho war, ſo bot er ihnen allen dennoch Widerſtand, ohne ſich ſonderlich zu entrüſten. Anitzo erfahre ich, ſagte er zu denen, die in dem Zimmer waren, darunter ſich der Doctor Peter Rezio auch mit befand, daß es Noth thät, die Statthalter und die Richter wären von Stahl und Eiſen, um den ungeſtümen Anlaufen der Leute zu widerſtehen, die zu allen Stunden kommen, und verlangen, daß man ſie hören und abfertigen ſoll, ohne ſich zu bekümmern, ob es einem gelegen iſt oder nicht; dabey ſehen ſie in allem nur allein auf ihren Nutzen, übrigens mag es gehen wie es will, wenn ſie nur ihre Sache erlangen, ſo fragen ſie weiter nach nichts. Wenn nun ein ehrlicher guter Richter ſie nicht alſogleich höret, und auch gleich abfertiget, weil es etwan Eſſens-Zeit iſt, oder er ſonſt nicht der Weile hat, ſo iſt der Teufel gleich los, da reden ſie das ſchlimmſte von ihm und verwünſchen ihn nebſt ſeinem gantzen Geſchlechte. Ihr Herrn Zäncker und unverſchämten Plauderer, ihr müſſet euch nicht ſo übereilen, und euch beſſer in

Acht

Acht nehmen. Alles hat ſeine Zeit, die Staats-Sachen, ſo wohl als eſſen oder ſchlafen. Wir Statthalter und Richter ſind eben ſo wie andere, von Fleiſch und Bein, und dürfen der Natur ihre Nothdurft nicht verſagen. Ich meines Orts gebe ihr in der That nicht zuviel, welches ich Gott und der Kunſt des Herrn Doctor Peters Rezio von Tirteafuera, welcher hier gegenwärtig iſt, zu dancken habe. Er läſt mich bald Hunger ſterben, und ſchwört Stein und Bein darauf, daß dieſes meiner Geſundheit zuträglich ſey. Der Himmel vergelte ihm und allen dergleichen Aertzten, was ihre Thaten werth ſeyn.

Alle diejenigen, welche den Sancho Panßa kannten, waren erſtaunt, da ſie ihn ſo vernünftig reden hörten, und wuſten gar nicht, was ſie von ihm dencken ſollten, auſſer daß ſie glaubten, die groſſen Bedienungen und wichtigen Aemter theilten auch zuweilen manchen Leuten Verſtand mit, gleichwie ſie ſolchen bey andern oft unterdrückten. Der Doctor Peter Rezio verſprach dem Statthalter, ihm auf den Abend eine gute Mahlzeit zubereiten zu laſſen, trotz aller Regeln des Hippocratis. Dieſes machte, daß Sancho allen Widerwillen gegen ihm fahren ließ. Als es nun Abend war, welcher ihm allzu lang auſſen zu bleiben ſchien, ſo ſetzte man ihm ein Stücke Rind-Fleiſch mit Zwiebeln, und zwey Kälberfüſſe vor, welche gröſſer als gewöhnlich waren. Der gute Herr Statthalter ſahe dieſe Eſſen mit Hertzens-Luſt an, und fiel mit ſolchem Appetit darüber her, als wären es gleich Rebhüner und Fa-

ſane geweſen. Währender Mahlzeit kehrte er ſich um und ſagte zu dem Doctor Peter Rezio, man darf ſich eben ins künfftige nicht ſo viel Mühe geben, mir ſo niedliche Speiſen zu ſchaffen, ich müſte nur meinen Magen Gewalt anthun, er iſt dergleichen nicht gewohnet, und befindet ſich bey Rind-Fleiſch, Speck, Rüben und Zwiebeln viel beſſer. Alle andere Hof-Speiſen nimmt er nur mit lauter Eckel an, giebt ſie auch wohl gar wieder von ſich. Jedoch iſt es darum nicht ſo gemeynt, als ob der Haushofmeiſter mit den Speiſen nicht abwechſeln dürffe, er kan mir bisweilen eine Sole geben, oder ein allerley Gerüchte, da mag er meinethalben hinein thun was er will, wenn es nur Sachen ſind, die zu eſſen taugen, daran werden wir einen gnädigen Gefallen tragen, und ihm in Gnaden gewogen bleiben. Aber daß mir ja niemand komme, und halte ſich etwan über mich auf. Denn entweder wir ſeynd etwas, oder wir ſind nichts. Laßt uns mit Frieden eſſen und trincken, wenn der Himmel einfällt, ſind die Wachteln gefangen; Es iſt kein Kinderſpiel, wenn ein alt Weib tantzet. Ich will mich bey Regierung dieſer Jnſel alſo aufführen, daß ich niemanden unrecht thue, noch etwas nehme, er mag auch ſeyn, wer er will. Ich will mir aber auch nichts vergeben, denn es muß iedweden ſein Recht geſchehen. Darum ſehe ſich iedermann vor, und laſſe ſich keiner auf dem fahlen Pferde ertappen, ſonſten wird es windicht ausſehen. Wo man mich böſe macht, ſo ſoll man ſchon ſehen, mit wem man zu thun hat. Man verſuche es nur

einmahl, wenn man mir nicht glaubt, man ſoll erfahren, daß ich die Hände nicht in den Schooß legen will. Gnädiger Herr, ſagte der Haushofmeiſter, ihr habt in allem vollkommen Recht, und ich gelobe euch an im Nahmen aller Einwohner dieſer Inſel, daß ſie euch mit aller Liebe und Ehrerbietung dienen und gehorchen werden. Die Gelindigkeit, welche ihr bey dem Antritt der Regierung genugſam ſpühren laſſet, kan ſie nicht veranlaſſen, euch im geringſten zu nahe zu treten. Ich glaube es, ſagte Sancho, und ſie würden ſehr thöricht handeln, wo ſie anders thäten. Demnach ſage ich einmahl für allemahl, und ich will es nicht weiter wiederholen, mein Wille iſt, daß man vor mich und meinen Grauſchimmel gebührende Sorge trage. Das iſt mit einem Worte die Haupt-Sache, darauf kommt es an, und wenn das geſchiehet, ſo will ich machen, daß wir alle zufrieden ſeyn ſollen. Unterdeſſen kan man mir es nur melden, wenn es Zeit wird ſeyn, die Runde zu thun, denn ich will dieſe Inſel durchaus von allen Landſtreichern und Müßiggängern entledigen. Ihr wiſſet wohl, meine Freunde, daß dergleichen müßiges Geſindel und ſolche Pflaſtertreter dem gemeinen Weſen eben ſo ſchädlich ſind, als die Horniſſen den Bienenſtöcken, denn ſie freſſen dasjenige auf, was dieſe mit groſſer Arbeit eingeſammlet. Ich will hingegen alle fleißige Bauern und Arbeits-Leute kräfftig beſchützen, den Adel bey ſeinen Freyheiten erhalten, und alle tugendhaffte Thaten nach Würden belohnen. So begehre ich auch, daß man vor den Gottes-

dienſt

dienſt Ehrerbietung hege, und die Geiſtlichen in Ehren halte. Was ſagt ihr hierzu, rede ich recht oder nicht, zerbreche ich mir den Kopf nicht etwan vergeblich? Ihr redet ſo wohl, gnädiger Herr Statthalter, ſprach des Hertzogs Aufſeher, daß ich mich verwundern muß, wie ein Mann, ohne Gelehrſamkeit und Wiſſenſchafften, deren ihr euch, ſo viel ich weiß, nicht zu rühmen begehrt, dennoch ein ſo vortreffliches Urtheil blicken und ſo viel vernünftige Lehren als Worte hören läßt. Und in der That haben weder diejenigen, die euch hieher geſchicket, noch die, welche ihr hier findet, ſich etwas dergleichen vermuthet, ſo eine gute Meynung ſie auch von euerm Verſtande geheget haben. Man lernet alſo immer alle Tage etwas neues.

Nachdem nun unſer Statthalter mit Erlaubniß des Herrn Doctor Peter Rezio ſehr wohl zu Abend geſpeiſet hatte, ſo gieng er in Begleitung des Aufſehers, des Amtſchreibers, des Haushofmeiſters, und des Geſchichtſchreibers, welcher von dem Hertzog Befehl hatte, alles anzumercken, ingleichen einiger Gerichts-Diener, Schaarwächter und einer anſehnlichen Menge anderer Leute, die Runde zu thun. Sancho war in der mitten, und hatte den Regiments-Stab in der Hand. Sie waren kaum durch zwo Gaſſen, ſo hörten ſie ein Geklirr von Degen. Sie lieffen alſobald hinzu, und fanden zwo Perſonen, die ſich mit einander ſchlugen, die aber, als ſie die Obrigkeit gewahr wurden, ſofort ablieſſen. Einer von ihnen ſchrie, ſoll man wohl leiden, daß man öffentlich raube, und die Leute auf freyer Straße anfalle? Halt, ehrlicher Mann, ſag-

te Sancho, und ſaget mir die Urſache euers Streits, ich bin euer Statthalter. Gnädiger Herr Statthalter, war die Antwort, ich will euch den gantzen Handel mit zwey Worten erzehlen. Dieſer von Adel hat in einem Spielhauſe hier allernechſt über tauſend Realen gewonnen, ich bin deſſen ſelbſt ein Zeuge, und der Himmel weiß, wie vielmahls ich ihm zum Beſten und wider mein Gewiſſen beygeleget habe; Er iſt hernach aufgeſtanden, hat ſein Geld genommen, und da ich dachte, er würde mir etwan etliche Thaler von ſeinem Gewinſte verehren, wie ſolches der Gebrauch unter Standes-Perſonen iſt, daß man denen, die mit auf das Spiel Acht geben, und alle Uneinigkeiten verhüten, hernach etwas ſchencket; ſo hat er hingegen ſein Geld eingeſtecket, und ſich davon gemacht, als wenn er mich nicht ſähe. Ich bin ihm hierauf nachgelaufen, weil mich dieſes Verfahren etwas verdroſſe, und habe ihn ſehr höflich angeſprochen, mir fünf oder ſechs Thaler davon zu geben, maßen er wohl weiß, daß ich von Adel bin, weder Dienſt noch Einkünfte habe, mir auch von meinen Eltern nichts hinterlaſſen worden; allein der Lumpenhund hat mir nicht mehr als vier Realen angeboten. Nun urtheilet ſelbſt, Herr Statthalter, iſt das nicht Schimpf und Schande? Gewiß, wo ihr nicht dazu gekommen wäret, ich hätte ihm ſchon zum Ubergeben bringen wollen, und er hätte lernen ſollen, wie man mit Standes-Perſonen umgehen müſſe. Was antwortet ihr darauf, ſprach Sancho zu dem andern? Dieſer ſagte, es wäre dieſes alles wahr, er hätte

ihm nicht mehr als vier Realen angeboten, weil er ihm ſehr öffters etwas gäbe. Auſſer dem, ſetzte er noch hinzu, düncket mich, daß diejenigen, welche um etwas bitten, ſich höflich aufführen, und mit demjenigen, was man ihnen giebt, vorlieb nehmen ſollen, ohne denen, die gewonnen haben, vorzuſchreiben, es ſey denn, daß ſie geſehen, man habe falſch geſpielet. Euch aber zu zeigen, daß ich kein Betrüger bin, noch deſſen beſchuldiget werden kan, was dieſer da von mir ſagt, ſo brauche ich keinen andern Beweiß, als daß ich ihm nichts habe geben wollen. Denn die falſchen Spieler ſind allemahl gehalten, denenjenigen zu zinſen, die ihren Betrug gewahr werden, und dazu ſtille ſchweigen. Das iſt wahr, gnädiger Herr, ſagte der Aufſeher, was befehlen eure Excellenz, daß wir mit dieſen zwey Leuten machen ſollen? Dieſes, ſagte Sancho, ihr, der ihr gewonnen habt, es mag nun mit Recht oder mit Unrecht ſeyn, gebt euerm Gegenpart alſobald hundert Realen, und dreyßig vor die Gefangenen. Ihr aber, der ihr weder Dienſt noch Einkünfte habt, und des Nachts alſo herum ſtreichet, Gott weiß, warum, nehmet die hundert Realen, und räumet das Land morgendes Tages auf zehen Jahre lang, und das bey Verluſt eures Lebens. Denn ich ſchwöre euch, wo ich euch wieder antreffe, ſo henge ich, oder wenigſtens der Scharfrichter auf meinen Befehl, euch an den erſten Galgen, und es wende mir hierwider niemand etwas ein, oder ich ſchmeiſſe ihn hinter die Ohren.

Das Urtheil wurde ſogleich, ſoweit es ſich ſchicken

wollte, vollſtrecket, und der Statthalter verfolgete: Ich will dieſe Spielhäuſer verſtöhren, oder ich müſte keine Gewalt haben; man ſoll nicht ſagen können, daß, ſo lange ich Statthalter bin, dergleichen liederliche Häuſer wären geduldet worden. Was dieſe Spiel-Geſellſchafft anbetrifft, ſagte der Amtſchreiber, ſo wird es ſehr ſchwer ſeyn, ſie abzuſchaffen. Es iſt eine vornehme Standes-Perſon, welche da ſpielen läßt, und welche ſelbſt des Jahrs weit mehr verliehrt, als gewinnet. Allein, gnädiger Herr, ihr könnet euch eurer Gewalt wider eine Menge geringerer Leute gebrauchen, die iedermann bey ſich ſpielen laſſen, und bey denen tauſenderley Betrug vorgehet. Denn die Spitzbuben ſind nicht ſo kühn, daß ſie ihr Handwerck bey den vornehmen Herrn treiben ſollten: Und weil man unumgänglich das Spielen dulden muß, ſo iſt es allezeit beſſer, man ſpiele mit vornehmen Leuten, als mit Hungerleidern, die ſich davon zu ernehren ſuchen, und bey denen man niemahls ſicher iſt. Es iſt allerhand dabey zu erinnern, ſprach Sancho, wir wollen ein ander mahl davon reden, wenn wir beſſer Zeit haben.

Hier kam ein Schaarwächter, der ſchlepte einen jungen Menſchen mit ſich. Gnädiger Herr Statthalter, ſagte er, dieſer junge Burſch kam uns entgegen, allein ſo bald er unſer gewahr wurde, ſo gab er Ferßengeld, und lief, was er konnte, welches ein Zeichen iſt, daß er vermuthlich etwas übels geſtifftet hat, und ſich für der Obrigkeit fürchtet. Ich lief ihm nach, und wenn er nicht gefallen wäre,

ſo

ſo hätte ich ihn gewiß nicht eingehohlet. Warum ſeyd ihr gelauffen, fragte Sancho? Gnädiger Herr, antwortete der Burſch, um das Unterfragen der Obrigkeit zu entbehren. Was treibet ihr für ein Handwerck? Ich bin ein Weber. Was webet ihr? Lantzen-Spitzen, gut zu Abentheuern. Ey, ich höre wohl, ſagte Sancho, ihr ſeyd ein Luſtigmacher, und macht gerne Narrens-Poſſen, es iſt gut, daß ich es weiß. Wo geht ihr itzo hin? Gnädiger Herr, war die Antwort, ich gehe gerade der Naſe nach. Und was wollt ihr machen, fragte Sancho ferner? Ich will friſche Lufft ſchöpfen. Und wo ſchöpfet man friſche Lufft auf dieſer Inſel? Da, wo welche iſt. Ha, eine trefliche Antwort von einem jungen Lepſch, der noch nicht hintern Ohren treuge, erwiederte Sancho, ich mercke wohl, daß ihr naſeweiß ſeyd. Bildet euch einmahl ein, Herr Luſtigmacher, daß ich itzo die friſche Lufft bin, und euch vor mir her in das Gefängniß blaſe. Man führe ihn gleich hin, mit meinen Willen ſoll er dieſe Nacht nicht in freyer Lufft ſchlafen, es fehlet ihm ſo am Winde nicht. Gnädiger Herr, ſagte der junge Menſch, ihr werdet mich eben ſo gewiß in dem Gefängniße zum Schlaf bringen, als es gewiß iſt, daß ich ein Türcke bin. Und warum ſollte ich dich leichtfertigen Vogel nicht können ſchlafen machen, verſetzte Sancho, ſtehet es nicht bey mir, dich einzuſperren, und ſo lange ſtecken zu laſſen, als ich will? Bey meiner Treu, und wenn ihr noch hundert mahl ſo viel Gewalt hättet, ſagte der junge Burſch, ſo ſollet ihr mich doch nicht zu ſchlafen

bringen. Wie, was iſt das, ſprach Sancho, willſt du mich hetzen? Fort mit ihm in das Gefängniß, er ſoll erfahren, ob ich Herr bin oder nicht, und wo der Stockmeiſter ſo dumm iſt, und ihn entwiſchen läſſet, ſo ſoll es ihm zwey tauſend Ducaten Strafe koſten. Es beliebt euch ſo zu ſchertzen, gnädiger Herr Statthalter, antwortete Bruder Luſtig, und ich wette, es ſoll mich kein Menſch von der Welt dieſe Nacht im Gefängniſſe ſchlafen machen, und wenn ſie mir gleich die Haut über die Ohren zögen. Biſt du des Teufels, ſagte Sancho, oder haſt du Hexen zum Freunde, die dir Feſſel abnehmen können, die ich dir will anlegen laſſen. Ey was Poſſen, Herr Statthalter, ſagte der junge Menſch, laßt uns vernünftig mit einander ſprechen, um zur Sache zu kommen. Geſetzt, daß eure Gnaden mich in das Gefängniß ſtecken, daſelbſt an Händen und Füſſen anſchlieſſen, und auf das ſchärfſte bewachen läſſet, wenn ich durchaus nicht ſchlafen will, ſondern mir nun feſte vorgeſetzt habe, die gantze Nacht kein Auge zuzuthun, könnet ihr mich denn mit aller eurer Macht zwingen, daß ich ſchlafen muß? Nein, gewiß nicht, ſagte der Amtſchreiber, der Menſch hat recht. Alſo, ſetzte Sancho hinzu, geſchiehet es aus Eigenſinn, daß ihr euch des Schlafes enthalten wollet, und nicht aus Ungehorſam? Nein, fürwahr nicht, ich habe an das letztere gar nicht gedacht, Herr Statthalter, antwortete der junge Burſch. So geht denn heim, ſagte Sancho, und ſchlafet, ſo lange ihr wollet, ich will euch nicht daran verhindern. Aber ich rathe euch, ein

an-

ander mahl ſchertzt nicht mehr mit eurer Obrigkeit, ihr möchtet vielleicht iemanden in die Hände gerathen, der keinen Schertz verſtünde, und der euch den Kopf tüchtig wüſche, denn Narren muß man die Kolbe lauſen. Der junge Menſch gieng hierauf ſeines Weges und der Herr Statthalter ſetzte ſeinen Stab weiter fort.

Nicht lange hernach brachten zween Gerichts-Diener einen jungen Menſchen geführt, welcher im Geſicht und an Kleidern ſehr gut ausſahe. Gnädiger Herr, ſagte einer von ihnen, hier bringen wir ein junges Frauenzimmer, welches ſich verkleidet hat. Man beſchauete ſie bey der Laterne, und man ſahe wohl, daß es eine Jungfrau von funfzehn bis ſechzehn Jahren war. Sie hatte ihre Haare unter einer grünen ſeidenen und mit Gold durchwirckten Haube zuſammen gebunden, und ſchien von ausnehmender Schönheit zu ſeyn. Man betrachtete ſie von dem Kopfe bis zu den Füſſen. Sie war in Brocat gekleidet, welcher einen grünen Boden hatte, ſie hatte einen dergleichen Ober-Rock, und ein weiſſes mit Gold durchwircktes Wammes an. Sie trug fleiſchfarbene ſeidene Strümpfe, Kniegürtel von weiſſem Taffet, mit Perlen und mit goldnen Frantzen beſetzt, und dabey weiſſe Männer-Schuhe. Sie hatte keinen Degen, an ſtatt deſſen aber einen koſtbaren Dolch und ſehr viele Ringe an den Fingern. Kurtz, iedermann hielte ſie vor ſchön, niemand aber kannte ſie, und diejenigen, mit denen es abgeleget war, was man für Poſſen mit dem Sancho fürnehmen wollte, befremdete dieſer Handel weit mehr,

als die übrigen, die davon nichts wuſten, und mit gröſtem Verlangen erwarteten, wie es endlich ablauffen würde.

Sancho, welcher ihre Schönheit bewunderte, und ſie nicht aus den Augen ließ, fragte ſie, wer ſie wäre, wo ſie hin wollte, und warum ſie ſich alſo verkleidet hätte? Sie ſchlug die Augen nieder, und antwortete mit einer erbaren Schamhafftigkeit: Mein Herr, es iſt mir nicht möglich, euch in Gegenwart ſo vieler Leute zu antworten, weil es eine Sache betrifft, die verſchwiegen bleiben muß. So viel kan ich euch indeſſen verſichern, daß ich kein Dieb bin, auch ſonſt nichts böſes vorhabe. Ich bin ein unglückſeeliges Frauenzimmer, welches die Eifferſucht getrieben, etwas zu thun, ſo wieder den Wohlſtand läufft. Als der Aufſeher dieſes hörte, ſagte er zu Sancho: Gnädigſter Herr Statthalter, befehlet nur, daß dieſe Leute ſich etwas entfernen, damit die Jungfrau frey reden könne. Hierauf begaben ſie ſich alle, auf Befehl des Statthalters, auf die Seite, nur allein der Aufſeher, der Haushofmeiſter und der Amtſchreiber blieben da, zu denen dann das junge Frauenzimmer alſo ſprach: Meine Herren, ich bin eine Tochter des Peter Peres Mazorca, eines Wollen-Händlers in dieſer Stadt, welcher meinen Vater ſehr offters zu beſuchen pflegt. Was iſt dieſes geſagt, fragte der Aufſeher? dieſes widerſpricht ſich ja, ich kenne Peter Peres wohl, und weiß, daß er keine Kinder hat. Ihr ſagt, daß ihr ſeine Tochter ſeyd, und daß er oft zu eurem Vater komme; das reimt ſich ja nicht

zuſam-

zuſammen. Das habe ich auch ſchon bemercket, ſagte Sancho. Ich bitte um Verzeihung, meine Herren, fuhr ſie fort, ich bin ſo verwirret und beſtürtzt, daß ich nicht weiß, was ich rede, allein dieſes iſt die Wahrheit, daß ich des Don Diego von Lana Tochter bin, welchen alle Welt kennet. Noch viel weniger dieſes, ſagte der Auſſeher, ich kenne Don Diego von Lana ſehr wohl, es iſt ein ſehr vornehmer und reicher Herr, welcher einen Sohn und eine Tochter hat, aber ſeitdem er Wittwer iſt, kan ſich kein Menſch in der gantzen Stadt rühmen, daß er ſeine Tochter recht geſehen hätte, ſo ſehr eingezogen hält er ſie, indeſſen geht der Ruff, daß ſie ungemein ſchön ſey. Ihr habt recht, mein Herr, antwortete ſie, ich bin eben ſeine Tochter, und weil ihr mich geſehen habt, ſo könnet ihr ſelbſt urtheilen, ob der Ruff von meiner Schönheit falſch oder wahr ſey, und dieſe Worte begleitete ſie mit vielen Thränen. Der Amtſchreiber ſagte hierauf dem Auſſeher in das Ohr: Es muß dieſem Frauenzimmer etwas auſſerordentliches begegnet ſeyn, weil ſie um dieſe Zeit und alſo verkleidet aus ihrem Hauſe gegangen iſt. Ja, allem Anſehen nach, verſetzte der Auſſeher, es iſt auch ſolches leicht aus ihren Thränen abzunehmen. Sancho ſprach dieſer betrübten Schönen auf das beſte zu, und bat ſie ihm nur frey zu entdecken, was ihr begegnet wäre, ſie befände ſich unter lauter Freunden, welche alles thun würden, was zu ihrem Vergnügen gereichen könnte.

Es ſind zehn Jahre, meine Herren, ſprach ſie,

daß meine Mutter geſtorben iſt, binnen welcher Zeit mich mein Vater beſtändig eingeſchloſſen, ſo gar, daß man uns die Meſſe in unſerer Hauß-Capelle hat leſen müſſen. Von derſelben Zeit an habe ich keinen Menſchen geſehen, als meinen Vater, und meinen Bruder, und den Peter Peres, welchen ich vor meinen Vater ausgab, weil ich den meinigen nicht nennen wollte. Dieſe allzuſtrenge Einſamkeit, da man mich nicht aus dem Hauſe, und auch ſo gar nicht in die Kirche gehen ließ, gieng mir über alle maßen zu Hertzen, und erweckte nur in mir eine deſto gröſſere Begierde, die Welt, oder wenigſtens meine Vater-Stadt zu ſehen, welches ich vor nichts unrechtes hielt. Wenn ich von Stier-Gefechten, Charten- und Schauſpielen hörte, ſo fragte ich meinen Bruder, der ein Jahr jünger iſt, als ich, was denn dieſes alles wäre? Er beſchriebe es mir, ſo gut als er konnte, und dadurch wurde das Verlangen darnach viel heftiger. Kurtz, ich bat meinen Bruder inſtändig, und wollte Gott, ich hätte ihn niemahls gebeten. . . . . Hier fieng ſie wieder an bitterlich zu weinen, und iedermann zu Mitleiden zu bewegen. Noch habt ihr nicht Urſache, euch ſo zu betrüben, ſagte der Aufſeher, gebt euch zufrieden, meine Tochter, und redet fort, ihr könnet euch zu dem Herrn Statthalter alles Guten verſehen. Ich habe euch nicht viel mehr zu ſagen, aber wohl Urſache genug, über meine Unvorſichtigkeit und Neugierigkeit zu weinen, antwortete ſie. Mittlerweile war der Haushofmeiſter auf einmahl von der Schönheit dieſes jungen Frauenzimmers

eingenommen worden. Er betrachtete ſie beſtändig, und weil eine ſtarcke Neigung zu ihr bey ihm rege wurde, ſo wurde ihm angſt, und er befürchtete überaus ſehr, daß ihre Betrübniß, Seufzer und Thränen, von einer gefährlichen Urſache herrühren möchten, daher fürchtete er ſich, etwas zu hören, welches der Liebe, die ſich ſeiner bemeiſtert, nicht gleichgültig ſeyn könnte. Er war, mit einem Wort, ſo voller Verwirrung, daß er ſich kaum getrauete, das Ende dieſer Begebenheit mit anzuhören.

Der Statthalter wurde ſehr ungeduldig, daß ſie mit ihrer Erzehlung ſo lange zubrachte, er ſagte ihr demnach, ſie möchte es kurtz machen, es wäre ſchon ſpät, und er hätte auch noch andre Qvartiere durchzugehen. Das Frauenzimmer antwortete mit ſchwacher Stimme, und untermiſchten Seufzern: Der traurige Ausgang dieſes Zuſalls iſt folgender: Ich bat meinen Bruder, mir eines von ſeinen Kleidern zu leihen, und alſo wollten wir mit einander durch die Stadt ſpatzieren gehen, weil mein Vater ſchliefe. Mein Bruder gab mir auf mein unbedächtiges Anhalten ſein Kleid, und zog hinwiederum das meinige an, welches ihm ſo gut läßt, daß man ihn für das ſchönſte Frauenzimmer halten ſollte. Es iſt ohngefehr eine Stunde, daß wir ausgegangen ſind, und nachdem wir nach aller Luſt in der Stadt herum gewandelt, ſo ſahen wir einen Hauffen Leute kommen. Mein Bruder ſagte gleich, Schweſter, da kommt ohnfehlbar die Wache, ſolge mir, und laß uns, ſo geſchwind als wir können, davon fliehen, damit wir nicht erkannt werden,

den, man möchte ſonſt übel von uns reden. Darauf lief er, was er konnte, ſo geſchwind, als wenn er flöge. Ich kam nicht weit, ſo fiel ich für Furcht nieder, und da hat mich eben dieſer Menſch ergriffen, und hieher geführt, wo ich, zu meiner ſchmertzlichſten Beſchämung, als eine ehrloſe Perſon, vor ſo vielen Leuten erſcheinen muß. Iſt euch weiter nichts begegnet als das, fragte Sancho: Hat euch nicht etwa die Eifferſucht, wie ihr zu Anfang ſagtet, oder ſonſt eine andre Urſache bewogen, aus eurem Hauſe zu wandern? Nein, mir iſt ſonſt nichts widerfahren, dem Himmel ſey Danck, ſprach ſie, und ich bin auch ſonſt keiner andern Urſache wegen aus dem Hauſe gegangen, als mich in der Welt, oder wenigſtens in den Gaſſen dieſer Stadt umzuſehen, die mir zuvor gantz unbekannt geweſen.

Alles, was dieſes junge Frauenzimmer geſaget hatte, wurde durch ihren Bruder beſtätiget, welchen man auch herbey geführet brachte, nachdem man viel Mühe gehabt ihn einzuholen. Der junge Menſch war als eine Weibs Perſon angekleidet, in einem Schlaf-Rocke, worüber noch ein blau damaſten Mäntelgen hieng, mit goldenen Spitzen eingefaſſet. Er hatte keine Haube auf dem Kopfe, auch ſonſt keinen Auffſatz, als ſeine eignen Haare, welche licht, und von Natur lockicht waren. Er ſchien nicht weniger ſchön zu ſeyn, als ſeine Schweſter vorgegeben hatte. Der Statthalter, der Aufſeher, und der Haushofmeiſter, giengen etwas bey Seite, und fragten den jungen Menſchen, ohne daß es ſeine Schweſter hören konnte, warum er ſich alſo

ſo verkleidet hätte? Dieſes erzehlete er eben ſo, wie man es ſchon von ſeiner Schweſter vernommen, und zwar mit gleicher Aufrichtigkeit und Schamhaftigkeit, welches denn dem Haushofmeiſter eine groſſe Freude verurſachte, als welcher ſich der Aufführung dieſes jungen Frauenzimmers ſchon näher annahm. Sehet, ſagte der Statthalter zu dieſen jungen Leuten, das iſt ein Jugend-Streich, und es war gar nicht nöthig, dieſerwegen ſo kläglich zu thun, und zu ſeufzen. Konntet ihr nicht gerade zu ſagen; Wir ſind die und die, wir gehen ſpatzieren, uns ein wenig in der Stadt umzuſehen? Wozu dienet das Wehklagen? Meine Herren, ihr habt recht, antwortete das Frauenzimmer, ich bitte um Verzeihung, allein in der Verwirrung habe ich mich der Thränen nicht enthalten können. Es hat indeſſen nichts zu ſagen, verſetzte Sancho, kommt nur mit uns, wir wollen euch wieder nach Hauſe bringen zu eurem Vater, denn vielleicht hat er euch noch nicht vermiſſet. Ein andermahl aber laßt euch die Luſt, die Welt zu ſehen, nicht mehr ankommen. Ein junges Frauenzimmer muß keine Füſſe haben, Weiber und Hüner ſind bald verlohren, wenn ſie ſich zu weit verlauffen, und die da Luſt hat andere zu ſehen, will auch gerne wieder geſehen ſeyn.

Sie bedanckten ſich gegen den Statthalter, daß er die Gnade haben, und ſie wieder nach Hauſe bringen wollte, und hierauf nahmen ſie ihren Weg nach des Don Diego von Lana ſeinem Hauſe zu, welches eben nicht weit abgelegen war. Als ſie da angekommen, ſo warf der junge Menſch mit einem

nem Steingen in ein Fenſter, ſogleich machte eine Magd ihnen die Thüre auf. Die Danckſagung an den Herrn Statthalter und ſeine Geſellſchaft wurde wiederholet, und ſie giengen hinein; die andern aber ſetzten ihre Runde fort, nicht ohne von der Artigkeit dieſer beyden jungen Leute zu reden, und daß dieſe armen Kinder die Welt nur bey Nachte ſehen müſten, ohne aus dem Orte zu kommen.

Der Haushofmeiſter hatte ſich in ſo kurtzer Zeit dermaſſen in die Schweſter verliebt, daß er willens wurde, den andern Tag bey dem Vater um ſie anzuhalten, in der Hoffnung, keine abſchlägige Antwort zu erhalten, weil er einer der vornehmſten Bedienten des Hertzogs wäre. Sancho gerieth gleichfalls auf den Einfall, dieſen jungen Menſchen mit ſeiner Tochter Sancha zu verheyrathen, und entſchloß ſich, ſolches gewiß, wenn es dereinſt Zeit ſeyn würde, ins Werck zu richten, vollkommen überzeuget, daß nichts über die Tochter eines Statthalters gehe.

Weil es ſchon ſehr ſpät war, ſo wurde die Runde eingeſtellet, und nach zween Tagen hörte gar die gantze Statthalterſchaft auf, ſo daß dem guten Sancho alle ſeine ſchönen Anſchläge zu Waſſer wurden, wie wir in kurtzem ſehen werden.

Das

Das L. Capitel.

Wer die Zauberer geweſen, welche die Dame Rodrigo geſchlagen, und den Ritter Don Qvixote zukratzet haben.

Um hinter dieſes Geheimniß zu kommen, iſt nöthig zu wiſſen, daß, als die Rodrigo aufgeſtanden, in des Don Qvixoten Kammer zu gehen, eine von den andern Frauen, die neben ihr gelegen, ſie hatte aufſtehen hören. Wie nun auf der Welt nichts fürwitzigers iſt, als dergleichen Hofmeiſterinnen, Aufſeherinnen, und Kammer-Frauen, alſo ſchlich dieſe der Rodrigo ſachte nach, und da ſie ſahe, daß ſie zu Don Qvixoten in die Kammer gieng, ſo ſteckte ſie ſolches alſobald der Hertzogin, nach wohlhergebrachter Gewohnheit ihrer Mit-Schweſtern, die alles ausplaudern und verrathen müſſen. Die Hertzogin ſagte es denn ihrem Gemahl, und machte ihn begierig, zu wiſſen, was es ſeyn möchte, darauf gieng ſie ſelbſt, nahm die Altiſidora mit ſich und horchte an der Thüre. Die gute Rodrigo redete ziemlich laut und deutlich, ſo daß die Hertzogin und Altiſidora alle Worte hören konnten. Als ſie aber auf die Fontenelle der Hertzogin, und den ſtinckenden Athem der Altiſidora kam, da war kein Mittel ſich länger zu halten, ſondern riſſen geſchwind die Thüre auf, und ſpieleten der Rodrigo und dem Ritter Don Qvixote mit, wie wir geleſen haben.

Die Hertzogin kehrete alſobald wieder zu ihrem Gemahl, erzehlte ihm die gantze Begebenheit, und nachdem ſie ſolche genug belachet, ſo ſonnen ſie wieder, wie ſie mit ihrem ſeltzamen Gaſte neue Kurtzweile anſtellen möchten. Man ſchickte auch einen Boten an die Thereſia Panſa, des Sancho ſeine Frau, mit einem Briefe von ihrem Manne, und von der Hertzogin, nebſt einer Schnur Corallen, zum Geſchenck. Ein Bedienter, und ſchlauer Gaſt, muſte die Geſandſchaft über ſich nehmen, es war eben derjenige, welcher die Dulcinea vorgeſtellet hatte, da man ſie von ihrer Zauberey zu erlöſen ſuchte. Nachdem der Hertzog ſelbſt ihn genugſam unterrichtet, wie er ſich zu verhalten hätte, ſo begab er ſich auf die Reiſe. Als er an das Dorf kam, ſo fragte er etliche Weiber, welche zuſammen wuſchen, ob in ihrem Dorfe eine Frau ſey, mit Nahmen Thereſia Panſa, die einen Mann, Sancho Panſa, habe, der vor Stallmeiſter mit dem Ritter Don Qvixote von Mancha herum zöge. Auf dieſe Frage kam ein junges Mädgen, welches da mit wuſche, herbey, und ſagte dem Bedienten; Herr, es iſt meine Mutter, und Sancho Panſa iſt mein Vater, der Ritter iſt unſer Juncker. Meine ſchöne Tochter, antwortete der Bediente, kommt doch mit mir, ich möchte gerne mit eurer Mutter ſprechen, ich habe ihr einen Brief, und auch ein Geſchenck von eurem Vater zu überbringen. Je warum das nicht, mein lieber Herr, von Hertzen gerne, und nachdem ſie ihre Wäſche einer Nachbarin gegebē, ſo lief ſie eilends, ohne erſt die Schuhe anzuziehen, und ſprang

immer voller Freuden vor dem Bedienten her. Kommt, Herr, ſagte ſie, unſer Haus iſt gleich vornen am Dorfe, meine Mutter iſt zu Hauſe; ſie hat ſich immer Sorge gemacht, denn es iſt ſchon lang, daß ſie keine Nachricht von dem Vater hat. Gut, gut, ſagte unſer Bote, ich bringe ihr ſolche gute Nachricht, daß ſie ſich nun leichtlich wird zufrieden geben. Kurtz, die kleine Sancha ſprung, tantzte und lief, bis ſie endlich an das Haus kamen; ehe ſie daſſelbe noch erreichet, ſchrie ſie ſchon, Mutter, Mutter, kommt heraus! da iſt ein Herr, der bringt euch einen Brief von dem Vater, und noch andere Sachen mehr, die euch lieb ſeyn werden. Auf dieſes Geſchreye kam die Thereſia mit ihrem Rocken heraus gelauffen; ſie hatte einen braunen Rock an, der ihr kaum bis an die Knie gieng. Es war eine Frau ohngefehr von viertzig Jahren, ſtarck, munter, und eines frölichen Gemüths. Was giebt es denn, Sancha, fragte ſie die Tochter, wer iſt der Herr? Ein gehorſamer Diener von der Frau Thereſia Sancha, antwortete der Bediente, damit ſprang er vom Pferde, kniete vor ſie nieder, und redete ſie an: Ach könnte ich die Ehre haben, euch, gnädige Frau, die Hände zu küſſen, als der einigen und rechtmäßigen Gemahlin des Don Sancho Panſa, großmächtigen Statthalters in der Inſel Barataria. Pfuy, pfuy, Herr, ſteht auf, ich bitte euch drum, ſagte die Thereſia, ich bin keine gnädige Frau, ſondern eine arme Bäuerin, eines Holtzhackers Tochter. Mein Mann iſt kein Statthalter, ſondern ein irrender Stallmeiſter.

Eure Gnaden, verſetzte der Bote, iſt eine würdige Gemahlin, eines würdigen Statthalters; zum Beweiß deſſen leſet nur dieſen Brief, und übernehmet zugleich dieſes Geſchenck. Hiermit übergab er ihr den Brief, und legte ihr die Corallen-Schnur, deren Körner mit Golde eingefaßt waren, um den Hals. Dieſer Brief, ſagte er, iſt von dem Herrn Statthalter, und der andre nebſt der Schnur von der Hertzogin, welche euch ſolche ſchencket.

Wer war mehr voll Verwunderung, als Thereſia, und wer war froher, als ihre Tochter? Bey meiner Treu, ſagte dieſe, was gilt es, unſer gnädiger Herr, Don Qvixote, hat dem Vater die Statthalterey gegeben, die er ihm ſo oft verſprochen. Ihr habt recht, ſprach der Bote, denn in Anſehung Don Qvixotens, iſt der Herr Sancho zum Statthalter von der Inſel Barataria beſtellet worden, wie ihr aus dem Briefe erſehen werdet. Leſet mir ihn doch, mein lieber Herr, ſagte die Thereſia, ich kan wohl ſpinnen, aber nicht leſen. Ich auch nicht, ſprach die Tochter, allein wartet, ich will ſchon iemand finden, der ihn leſen kan, unſern Herr Pfarrer, oder den Baccalaureus Samſon Carraſco, welche froh ſeyn werden, Nachricht von meinem Vater zu haben. Es iſt nicht nöthig, iemand zu holen, verſetzte der Bediente, ich kan zwar nicht ſpinnen, aber ich kan leſen und ſchreiben. Er las hierauf den Brief, den Sancho der Hertzogin gewieſen hatte, und nachgehends auch den andern, welchen die Hertzogin an die Thereſia ſchickte, welcher folgendes Inhalts war.

Frau

Frau Thereſia, der groſſe Verſtand, und andere lobenswürdige Eigenſchaften eures Manns, haben mich bewogen, ihm bey meinem Gemahl, dem Hertzoge, eine Statthalterſchaft über eine von unſern Inſeln auszubitten. Ich habe erfahren, daß er alſo regieret, als hätte er Zeit Lebens nichts anders gethan, welches mich ſehr vergnüget, und meinen Gemahl nicht weniger, der es dem Himmel nicht genug verdancken kan, daß er ihm eine ſo tüchtige Perſon zugeſchicket. Denn ihr wiſſet wohl, Frau Thereſia, daß nichts ſchwerer iſt, als einen guten Statthalter zu finden. Gott mache uns alle ſo tugendhaft, als Sancho iſt. Mein Bedienter wird euch meinetwegen eine Corallen-Schnur, mit Gold eingefaßt, überliefern. Ich wollte, daß es ſo viel Orientaliſche Perlen wären, allein ihr müſſet den Willen vor die That annehmen. Ich hoffe, es wird die Zeit kommen, daß wir einander ſehen, und uns näher kennen werden. Grüſſet die kleine Sancha von mir, und ſaget ihr, daß ſie gutes Muths ſey, ich will ſie, ehe ſie ſichs vermuthen ſoll, an einen vornehmen Herrn verheyrathen. Man hat mir hier geſagt, daß man bey euch eine ſehr gute Art von Eicheln hat, ſchicket mir deren zwey Dutzent, das Geſchenck wird mir lieb ſeyn, weil es von euch kommt. Schreibet mir umſtändlich, ob ihr geſund lebet, ob es euch noch

wohl gehet, und wie ihr euch ſonſt befindet. So ihr etwas nöthig habt, ſo dürft ihr ſolches nur melden, man wird euch augenblicks willfahren. Ich befehle euch dem göttlichen Schutze. Gegeben auf unſerm Schloſſe, den. . . .

Eure gute Freundin,

die Hertzogin.

Je du lieber Gott, ſagte Thereſia, das iſt mir ja eine rechte gute Frau, ſie iſt gar nicht ſtoltz. Je wenn doch die vornehmen Weiber in unſerm Dorfe auch ſo wären. Sie dencken wunder wer ſie ſeyn; ſie können nicht leiden, daß ſie ein Lüftgen anwehet, und ziehen ſo gebutzt zur Kirche, als wären ſie Königinnen. Sie meynen, es wäre ihrer Ehre zu viel, wenn ſie eine arme Bauer-Frau anſähen, und ſehet doch, die Frau Hertzogin nennet ſich meine Freundin, und geht mit mir um, als wenn ich ihres gleichen wäre. Möchte ich ſie doch ſo hoch erhaben ſehen, als der höchſte Glocken-Thurm in Mancha iſt. Was die Eicheln anlangt, die ſie von mir verlanget, ſo ſaget ihr nur, Herr, daß ich ihr einen gantzen Scheffel ſchicken will, und ſie wird ſelbſt ſehen, ob ſie ſchön und groß ſind. Voritzo, Sancha, ſorge vor dieſen Herrn, und vor ſein Pferd ſo gut, als vor ihn ſelbſt. Suche Eyer in dem Stalle, und ſchneide Speck, wir müſſen ihn recht fürſtlich bewirthen. Sein Anſehen, und die gute Zeitung, die er uns bringt, verdienen ja wohl, daß wir ihm reichlich auftragen. Unterdeſſen will

ich

ich unſern Nachbarinnen ſagen, was wir für Freude erlebet haben, ingleichen dem Herrn Pfarrer, und dem Barbierer, Herr Nickeln, denn ſie ſind rechte gute Freunde von dem Vater. Geht nur, Mutter, ſagte die Kleine, ich will alles thun, was zu thun iſt. Aber höret, ihr müſſet mir die Helfte von der Schnure geben, denn ich kan mir es nicht einbilden, daß ſie die Frau Hertzogin für euch allein geſchicket hat. Du ſollſt ſie bald gar mit einander haben, meine Tochter, ſagte die Thereſia. Laß mich ſie nur etliche Tage tragen, denn ich thue mir viel darauf zu gute. Ihr werdet euch bald noch mehr erfreuen, ſagte der Bediente, wenn ihr erſt ſehen werdet, was ich noch in dem Felleiſen habe. Es iſt ein grünes Kleid, das der Herr Statthalter nur ein eintzig mahl auf der Jagd angezogen, und er ſchicket ſolches ſeiner lieben Tochter, der Jungfer Sancha. Gott ſeegne meinen Vater, ſagte die kleine Sancha, und auch denjenigen, der mir es mitgebracht hat.

Thereſia gieng ohne Verweilen, mit dem Halsband an ihrem Halſe, und mit dem Briefe in der Hand, aus ihrem Hauſe. Sie traf unvermuthet den Pfarrer und den Samſon Carraſco an, denen ſagte ſie mit lauter Springen und Tantzen: Auf meine Treu, nun haben wir keine arme Freundſchaft mehr, wir ſind nun eine Herrſchaft ſo gut als andere; die groſſen Frauen aus unſerm Dorfe mögen nun aufgezogen kommen, und uns arme Leute verachten, ſie ſollen ſchon ſehen, mit wem ſie zu thun haben. Was ſind dieſes für Poſſen, Thereſia,

ſagte der Pfarrer, was iſt euch denn für eine Freude in die Achſel gefahren, und was habt ihr da für ein Papier? Es ſind keine andern Poſſen, antwortete die Thereſia, als da ſind Briefe von Hertzoginnen und Statthaltern, der Roſenkrantz, den ich um den Hals habe, iſt von Corallen mit Golde eingefaßt, und ich bin nunmehro Statthalterin. Mit Gottes Hülfe werden wir ein andermahl begreiffen, was dieſes bedeutet, ſagte Carraſco, denn voritzo wiſſen wir gewiß nicht, was ihr haben wollet. Ihr ſollet es bald erfahren, verſetzte Thereſia, leſet mir nur die Briefe. Der Pfarrer las hierauf überlaut, und ſowohl er als Samſon erſtaunten noch mehr, als zuvor, ohne zu wiſſen, was ſie von der Sache dencken ſollten. Carraſco fragte, wer dieſe Briefe gebracht hätte? Kommt mit mir nach Hauſe, ſprach Thereſia, ſo werdet ihr den Boten ſehen, es iſt ein junger wunderſchöner Menſch, welcher mir noch andre Geſchencke mehr mitgebracht. Der Pfarrer nahm die Corallen-Schnure, betrachtete ſie genau, und als er wohl ſahe, daß ſie gut und koſtbar war, ſo ward die Verwunderung bey ihm immer gröſſer. Bey meinem Amte, ſprach er, ich begreiffe nicht, was da vorgehet, das Geſchencke iſt köſtlich und gut, und ſiehe, eine Hertzogin begehret in ihrem Briefe Eicheln, als ob es etwas rares wäre, und ſie ihr Lebtage keine geſehen hätte. In der That, es iſt ſeltzam, ſprach Carraſco, aber laßt uns doch den Uberbringer deſſen ſehen, um zu vernehmen, wie die Sachen beſchaffen.

Sie giengen hierauf mit der Thereſia, welche für

für Freuden gantz närriſch war, und ihnen lauter tolle Dinge fürſchwatzte. Als ſie in das Haus kamen, ſahen ſie den Bedienten der Hertzogin, welcher eben das Futter ſchwung vor ſein Pferd, die Sancha aber ſchnitte einen Schincken ein, um einen Eyerkuchen zu machen. Der Abgeſandte kam ihnen gantz vernünftig vor, ſie ſahen auch, daß er wohl gekleidet war, und nachdem ſie ihn höflich gegrüßt hatten, fragte ihn Carraſco, was Don Qvixote und Sancho machten? ſagte ihm auch, wie ſie ſich ſehr verwunderten über die Briefe, die ſie da geleſen hätten, und gar nicht wüſten, wie Sancho und die Statthalterſchaft zuſammen kämen, zumahl von einer Inſel, weil ja alle Inſeln auf dem Mittelländiſchen Meere dem Könige von Spanien zugehörten. Meine Herren, antwortete der Bediente, es iſt nichts gewiſſers, als daß der Herr Sancho Statthalter iſt, ob es aber eine Inſel, oder irgends ein andrer Ort ſey, davon kan ich nichts ſagen. Kurtz, es iſt wenigſtens eine Stadt, mit mehr als tauſend Einwohnern. Was die Eicheln anlangt, welche meine gnädige Frau, die Hertzogin, von einer Bäuerin verlanget, ſo darf man ſich darüber im geringſten nicht wundern. Sie iſt gar nicht hochmüthig, und ich habe ſie einmahl einen Kamm von ihrer Nachbarin entlehnen ſehen. Die Damen in Arragonien, ſo vornehmes Standes ſie auch ſind, machen niemahls ſo viel Weſens, als die Caſtilianiſchen, und gehen mit iedermann gar gütig um. Unter dieſem Geſpräche kam die kleine Sancha, hatte zwey Eyer in der Schürtze, und

ſagte zu dem Bedienten: Saget mir doch, Herr, hat mein Herr Vater ſeine Hoſen noch mit Neſteln zugebunden, ſeit dem er Statthalter iſt? Ich habe nicht darauf Achtung gegeben, antwortete er, allein es iſt daran kein Zweifel. Ach was würde ich mich freuen, verſetzte die Sancha, wenn ich meinen Vater in aufgeſchürtzten Hoſen ſehen ſollte, ich habe mir in meinem Leben nichts mehr gewünſcht. Gut, gut, ſprach jener, ihr werdet ihn in kurtzem ſehen, und wenn die Statthalterſchaft nur zwey Monathe noch dauret, ſo wird er mit einem Sonnen-Schirme, und mit einer Brille aufgezogen kommen.

Der Pfarrer und der Baccalaureus ſahen wohl, daß der Bediente die Mutter und die Tochter verirte, gleichwohl wuſten ſie doch auch nicht, was ſie daraus machen ſollten, nachdem ihnen die Thereſia die koſtbare Schnure, und das Jagd-Kleid gewieſen. Unterdeſſen lachten ſie hertzlich über die Einfalt der guten Sancha. Doch dieſes war nichts gegen dem, was Thereſia vorbrachte. Herr Pfarrer, ſagte ſie, wiſſet ihr nicht iemanden der nach Madrid oder Toledo gehet, ich wollte mir gerne einen weiten Reif-Rock, mit einer Wulſt, wie ſie ſie itzo tragen, nach der neuen Mode, kauffen laſſen. Denn bey meiner Seele, ich muß meines Manns Amt Ehre anthun, ſo viel mir möglich, und wenn ich hitzig werde, ſo gehe ich wohl gar nach Hofe, und halte mir eine Kutſche, wie die andern. Eines Statthalters Frau iſt doch wohl in dem Stande, Kutſche und Pferde zu halten. Ich wollte, daß ihr ſie ſchon da hättet, Mutter, ſagte die

San-

Sancha, wenn die Leute, die mich darinnen fahren ſähen, gleich zehnmahl ſagten: Seht doch das Bauer-Mädgen, wie ſie ſich da in der Kutſche breitet, wie Pabſt Johannis ſeine Frau. Allein meinethalben mögen ſie gleich gar tolle darüber werden, und dazu ſagen, was ſie wollen, was frage ich nach ihren loſen Mäulern? wenn ich mich nur nach meinem Belieben in der Kutſche ſatt fahren kan. Habe ich nicht recht, Mutter. Allerdings, meine Tochter, antwortete Thereſia, und mein Mann hat mir es wohl geſagt, daß wir noch die gute Zeit erleben würden, da ich noch einmahl eine Gräſin werden ſollte. Das fängt nun ſachte an und kömmt, nun ein Anfang muß ſeyn, und ich habe von deinem Vater oft gehört, welcher mehr Sprichwörter weiß, als ein Doctor; So man dir einen Braten giebt, ſo halte die Schüſſel unter, giebt man dir eine Statthalterſchaft, ſo nimm ſie, und ſchenckt man dir eine Grafſchaft, ſo laß ſie nicht aus den Händen. Was gut zu geben iſt, das iſt auch gut zu nehmen. Wenn das Glück vor der Thüre iſt, ſo muß man ihm aufmachen, und es nicht lange warten laſſen. Sie mögen immerhin ſagen, wenn ſie mich vorbey fahren ſehen: Sehet doch den Windhund an, wie er ſich aufgefreſſen hat, wir haben ihn gekannt, da er einen Bauch gehabt, wie eine Schindel. Ey laſſet ſie ſchwatzen, ſagte Sancha, an der Leute Reden muß man ſich nicht kehren. Es iſt beſſer Neider, als Mitleider.

In Wahrheit, ſprach der Pfarrer, ich glaube, daß des Sancho ſein gantzes Geſchlecht Rantzen

voll Sprichwörter mit auf die Welt gebracht haben, ich habe wenigſtens noch keinen geſehen, deme ſie nicht zum Maule heraus ſtöben. Es iſt wahr, ſagte der Bediente, dem Herrn Statthalter koſten ſie auch nicht viel, er hat derer eine groſſe Menge von allerhand Gattungen zu ſeinen Dienſten, ſie mögen ſich gleich reimen oder nicht, und daran beluſtigen ſich der Hertzog und die Hertzogin rechtſchaffen. Mein Herr, ſprach Carraſco, ich bitte euch, ſagt mir doch recht, was es vor Bewandniß mit der Statthalterſchaft des Sancho hat, und was es immermehr für eine Hertzogin ſeyn könne, welche an ſeine Frau ſchreibet und ihr dieſe Geſchencke überſchicket. Denn ob wir gleich die Briefe und die Geſchencke da ſehen, ſo wiſſen wir doch nicht, was wir davon glauben ſollen, es müſte denn abermahl ein ſeltzames Abentheuer ſeyn, dergleichen Don Quixoten immer zu begegnen pflegen, und die ſeiner Meynung nach alle durch Hexerey geſchehen. Ich kan euch nicht mehr ſagen, antwortete der Bediente, als daß man mich wircklich mit dieſen Briefen und Geſchencken hieher geſchicket, daß Herr Sancho Panßa in der That Statthalter iſt, und daß mein Herr, der Hertzog, ihm eine Statthalterſchaft gegeben, die er zu aller Menſchen Verwunderung recht geſcheid verwaltet. Ob dieſes nun mit rechten Dingen zugehe, das möget ihr unterſuchen, ich weiß weiter nichts. Es kan vielleicht ſeyn, verſetzte Carraſco, allein ich zweifle noch ſehr daran. Ihr könnt es halten, wie ihr wollet, erwiederte jener, genug, ich habe euch die Wahrheit

ge-

geſagt, und wenn ihr mit mir kommen wollet, ſo werdet ihr ſelbſten ſehen, daß es ſich ſo verhält, wie ich es euch erzehlet habe. Ich will mit euch gehen, Herr, ſchrie Sancha, nehmt mich hinten auf das Pferd, ich wollte gerne meinen Herrn Vater ſehen. Eines Statthalters Tochter darf nicht ſo alleine reiſen, antwortete der Bediente, ſondern ſie müſſen in Kutſchen fahren, oder ſich in Sänfften tragen laſſen, und viel Leute zur Begleitung bey ſich haben. Ach ich dachte, ſagte Sancha, ich wollte eben ſo gut auf einem Pferde fortkommen, als in einer Kutſche, ich bin nicht ſo verwöhnt, und will es gerne nicht ſo genau nehmen. Schweig ſtille, du einfältiges Kind, ſprach die Mutter zu ihr, du weiſt viel, was du redeſt, und dieſer Herr hat freylich recht, die Zeiten ſind unterſchiedlich. Als es noch Sancho Panßa hieß, ſo wareſt du die kleine Sancha, nun es aber Herr Statthalter heiſt, ſo biſt du Mamſelle, das vergiß ja nicht. Wohl geredt, Frau Thereſia, ſprach der Bediente, aber ich bitte euch, gebt mir etwas zu eſſen, hernach will ich mich wieder auf den Weg machen, denn ich muß dieſen Abend wieder zu Hauſe ſeyn. Mein Herr, antwortete der Pfarrer, kommt und nehmt mit mir vorlieb, die Frau Thereſia hat es zwar gut in willens, aber ihre Umſtände laſſen nicht zu, euch nach Würden zu beköſtigen. Der Bediente bedanckte ſich anfangs, hernach aber ließ er ſich doch erbitten. Der Pfarrer ſahe es überaus gerne, damit er ihn alleine ſprechen, und die eigentliche Beſchaffenheit des gantzen Handels von ihm erfahren möch-

möchte. Der Baccalaureus Carraſco erbot ſich gegen die Thereſia, ihr die Antwort zu machen, allein ſie wollte durchaus nicht haben, daß er ſich mit ihren Sachen vermengen ſollte, indem ſie ihn für einen Spott-Vogel hielt. Sie ließ alſo einen Chor-Knaben kommen, der ihr die Briefe an die Hertzogin und an den Sancho ſchreiben muſte, welche ſie ihm ſelbſt in die Feder dictirte.

Das LI. Capitel.

Was ferner währender Statthalterſchaft des Sancho Panßa vorgefallen.

Der Haushofmeiſter war, wie wir im vorigen angemercket haben, in die Tochter des Don Diego von Lana ſo ſehr verliebt, daß er auch die gantze Nacht nicht davor ſchlafen konnte, ſondern alle ſeine Gedancken auf die Schönheit dieſes Frauenzimmers richtete. Der Aufſeher wendete die Nacht zum Briefſchreiben an, und berichtete dem Hertzog alles, was Sancho geſaget und gethan hatte. Als es Tag geworden, ſtund der Herr Statthalter auf, und man gab ihm auf Verordnung des Herrn Doctors Peter Rezio ein wenig eingemachtes zum Frühſtück nebſt einem Glas Waſſer, wovor Sancho gerne ein Stück Hausbacken Brodt genommen hätte. Weil er aber das Ausleſen nicht hatte, ſo ſtellte er ſich, als wäre

er

er damit zufrieden. Der Doctor meynete, wenn er wenig äße und was gutes, das ſtärcke den Kopf, welches Perſonen, die wichtige Aemter verwalteten, vornemlich nöthig hätten, weil es bey ihnen mehr um Scharfſinnigkeit als Leibes-Stärcke zu thun ſey. Bey dergleichen ſchönen Regeln ſtarb Sancho faſt für Hunger, weswegen er in ſeinem Hertzen die Statthalterſchaft, und den, der ihn ſolche gegeben, verfluchte. Unterdeſſen hielt er dennoch dieſen Tag Verhör. Der erſte, welcher ſich einfand, war ein Fremder, und dieſer brachte folgende Sache an.

Gnädiger Herr, ſprach er, ein gewiſſer Herr hat ein Land, mitten durch daſſelbe geht ein Fluß. Ich bitte eure Gnaden unterthänig, mich recht anzuhören, denn die Sache iſt von Wichtigkeit, und etwas ſchwer. Uber dieſen Fluß geht eine Brücke, an deren einem Ende ein Galgen ſtehet, und nahe dabey ein kleines Haus, worinn ſich vier Richter aufhalten, welche Acht haben müſſen, daß man dem Geſez nachlebe, welches der Herr deſſelbigen Orts gegeben hat. Das Geſetz aber iſt folgendes: Jedweder, der über dieſe Brücke von einem Ende bis zum andern gehen will, ſoll zuvor eydlich ausſagen, wo er herkommt und wo er hin will. Sagt er nun die Wahrheit, ſo laſſe man ihn hinüber gehen, ſchwört er aber falſch, ſo henge man ihn ohne Barmhertzigkeit an den Galgen. Dieſes Geſetz war iedermann bekannt, und alle diejenigen, welche über die Brücke gehen wollten, wurden zuvor

ge-

gefragt. Man ließ ſie ſchwören, und wenn ſie wahr redeten, ſo mochten ſie ungehindert fortgehen. Eines Tags trug ſichs zu, daß, nachdem man einem den Eyd zuvor abgenommen, er hernach ſagte, daß er von einem gewiſſen Orte herkäme, und gienge an den Galgen, daſelbſt zu ſterben. Die Richter überlegten dieſe Antwort, und ſagten: Laſſen wir ihn fortgehen, ſo hat er einen falſchen Eyd gethan, und muß folglich dem Geſetze nach ſterben; laſſen wir ihn nun aufhengen, ſo hat er ja wahr geredet, und dem Geſetze nach wäre er frey. Man verlangt demnach von euch zu wiſſen, Herr Statthalter, was die Richter mit dieſem Menſchen machen ſollen, denn ſie können ſich noch bis dieſe Stunde nicht entſchlieſſen, was ihnen zu thun obliege, und weil ſie in Erfahrung gekommen, daß ihr euch auch aus dem allerſchwerſten Händeln glücklich heraus wickeln könnet, ſo haben ſie mich an eure Gnaden abgeſchickt, um euch zu erſuchen, ihnen euer Gutachten, über eine ſo ſeltzame Sache zu entdecken.

Euch meine rechte Meynung zu ſagen, verſetzte Sancho, diejenigen, die euch abgeſchicket haben, hätten es nur können bleiben laſſen. Ich bin nicht ſo ſpitzfündig, als ſie wohl dencken, und öfters ſcheinet einer von auſſen noch ſo ein verſtändiger Mann zu ſeyn, und iſt doch wohl ein dummer Teufel. Indeſſen saget mir die Sache noch einmahl, damit ich ſie recht einnehme, vielleicht mit langem Zielen treffen wir endlich das Pflöckgen. Der andere trug hierauf ſeine Frage nochmahls ſo deutlich, als er konnte, vor, und nachdem Sancho ſich etwas bedacht,

dacht, ſo ſagte er: Der Menſch macht uns da zu ſchaffen, warum iſt er nicht anderswo über den Fluß gegangen? Jedoch düncket mich, die Sache ſey mit zwey Worten auszumachen, und zwar alſo: Dieſer Menſch ſchwöret, daß er an den Galgen gienge, daſelbſt zu ſterben, und ſo er daran ſtirbt, ſo redet er wahr. Weil er nun wahr redet, ſo ſoll man ihm dem Geſetze nach frey gehen laſſen. Nimmt man ihn aber nicht, ſo hat er gelogen, und folglich ſoll er hengen. Iſt es nicht ſo? Ja, gnädiger Herr, antwortete der Fremde, ihr habt die Sache vollkommen begriffen. Sehet, ſo muß man es machen, ſagte Sancho, das Theil von dieſem Menſchen, welches wahr geredet hat, läßt man frey, das andre aber, welches gelogen, hängt man an den Galgen, auf dieſe Art wird dem Geſetze völlige Genüge geleiſtet. Aber gnädiger Herr, verſetzte der Fremde, man müſte alſo dieſen Menſchen in zwey Stücke theilen, und weil ſich ſolches nun nicht bewerckſtellige ·ißt, ohne daß er daran ſterbe, ſo bleibt die Fr.. vor wie nach unausgemacht. Höret, mein Herr, ſagte Sancho, ich will ein Narr ſeyn, wo dieſer Menſch nicht eben ſo viel Recht hat, daß man ihn leben laſſe, als daß man ihn henge, denn wenn ihn die Lügen auf einer Seite verdammet, ſo rechtfertiget ihn hingegen die Wahrheit auf der andern. Ich bin alſo der Meynung, ihr bringet denen Herrn, die euch hieher geſchicket haben, dieſe Antwort wieder, daß ſie den Fremden loslaſſen, weil es eben ſo billig iſt, ihn loszuſprechen, als zu verdammen; und die Gelindigkeit ſoll von einem

nem löblichen Richter allezeit der Schärfe vorgezogen werden. Ich wollte euch ſolches ſchrifftlich geben, wenn ich ſchreiben könnte; Ich kan euch auch wohl ſagen, daß dieſes nicht auf meinem eigenen Miſte gewachſen iſt, ſondern der groſſe Ritter Don Qvixote hat mir unter andern nützlichen Erinnerungen, die er mir noch den letzten Abend vor meiner Abreiſe mitgegeben, als ich im Begriff war, die Statthalterſchaft von dieſer Inſel anzutreten, auch dieſe anbefohlen, daß ich bey zweiffelhaften Fällen allemahl ein gelindes Urtheil dem ſcharffen vorziehen ſolle, und Gottes Wille iſt es geweſen, daß mir dieſer Rath zu rechter Zeit eingefallen. Gnädiger Herr, ſagte der Aufſeher, dieſes Urtheil iſt ſo billig, daß diejenigen, welche die Geſetze gemachet haben, ſelbſt kein beſſeres geben können. Vor dieſes mahl mag es genug ſeyn, und wenn ihr es vor gut befindet, ſo ſoll dieſen Morgen niemand mehr zum Verhör gelaſſen werden. Es wäre unbillig, euch gleich zum Anfange allzuſehr zu ermüden, ich will itzo gleich befehlen, daß man euch eine gute Mittags-Mahlzeit zubereite. Das iſt gut, ſagte Sancho, füttert mich nur wohl, und fraget darnach, was ihr wollet, wenn ich es nicht ſo ſchön erkläre, daß man es haarklein begreifen ſoll, ſo will ich Matz heiſſen.

Der Aufſeher erfüllte ſein Verſprechen, indem er ſich ſelbſt ein Gewiſſen machte, einen ſo erleuchteten Richter und ſo verdienten Statthalter verhungern zu laſſen, zu mahl da er ſich vorgeſetzet hatte, dem guten Sancho die folgende Nacht den letzten

Poſ-

Poſſen zu ſpielen, den ihn der Hertzog zugedacht hatte. Nachdem nun der Herr Statthalter trotz aller Geſundheits-Regeln des Doctors von Tirteafuera ſehr wohl geſpeiſet hatte, ſo kam ein Bote in den Saal getreten, der ihm einen Brief von Don Qvixoten überbrachte. Sancho befahl ſeinem Amtſchreiber ſolchen heimlich zu leſen, um zu ſehen, ob vielleicht etwas geheimes darinnen enthalten wäre. Nachdem ihn der Amtſchreiber durchgegangen, ſagte er, daß der Brief nicht allein öffentlich abgeleſen werden könnte, ſondern auch verdienete mit goldenen Buchſtaben aufgezeichnet zu werden. Er las alſo folgendes Schreiben:

Don Qvixotens Brief an Sancho Pantza, Statthalter der Inſel Barataria.

An ſtatt, daß ich immer befürchtet, von deiner Nachläßigkeit und Thorheit, vielgeliebter Freund Sancho, verdrüßliche Nachrichten zu vernehmen, ſo höre ich hingegen viel von deinem Eifer und deiner Klugheit reden, wovor ich dem Himmel zu tauſend mahlen dancke, als welcher die Niedrigen aus dem Staube erhebet, und den Blöden den Geiſt des Raths und der Klugheit giebt. Man ſagt mir, daß du zwar in deiner Inſel als ein redlicher Statthalter regiereſt, aber dennoch allezeit etwas gemeines in deiner Aufführung an dich ſpühren läſſeſt. Du ſollſt wiſſen, Sancho, daß es offt unumgäng-

lich nöthig iſt, daß man das niederträchtige ſeines erſtern Standes fahren laſſe, und ſich hervor thue, um das Anſehen ſeines Amts zu erhalten. Diejenigen, welche das Glück zu hohen Ehren-Stellen befördert, müſſen ſich ſowohl ihrer Perſon als auch andrer Umſtände halber der Würde ihres Amts gemäß aufführen, und nicht denenjenigen Neigungen folgen, welche ihnen die Niedrigkeit ihres Urſprungs beygebracht hat. Kleide dich recht und zierlich. Du muſt dich nicht eben mit Spitzen und geſtickten Kleidern behängen, noch als ein Richter dich einem Höflinge gleich ſtellen; ſondern dich allzeit nett und ſauber in Kleidern halten, doch nicht herrlicher, als es deinem Stand gebühret. Vornemlich iſt zweyerley wohl zu beobachten, wenn du die Liebe deiner Unterthanen erwerben willſt. Erſtlich muſt du mit iedermann redlich umgehen, wie ich dir ſolches ſchon zu andrer Zeit geſaget habe, hernach halte ja auf Vorrath in deiner Inſel, maßen nichts iſt, welches ein Volck mehr zum Murren und Aufruhr beweget, als Elend und Mangel an nöthigen Lebens-Mitteln.

Hüte dich, alle Augenblick neue Anordnungen zu machen, und wenn du welche macheſt, ſo ſiehe zu, daß ſie gerecht ſeyen, und daß man ihnen auf das genaueſte nach lebe. Die Geſetze, denen nicht nachgelebet wird, ſind ſo gut, als wären ſie nicht; vielmehr

geben ſie Anlaß zu ſagen, als hätten diejenigen, welche ſie ausgegeben, weder die Geſchicklichkeit noch die Macht gehabt, ſie zu beſtätigen. Vornemlich ſind die ſcharfen Geſetze, welche man nicht im Gang zu bringen vermögend iſt, dem Balcken in der Fabel gleich, welcher dem Fröſchen zum Könige gegeben ward. Anfangs erſchracken ſie darüber, allein, da ſie weder Kraft noch Macht daran gewahr wurden, ſo verachteten ſie ihn, und hüpften auf demſelben herum, ſeiner zu ſpotten.

Strafe die Laſter, belohne aber auch die Tugend. Sey niemahls zu hart, aber auch nicht zu gutherzig, ſuche zwiſchen beyden die Mittel-Straße, darinnen beſtehet die Klugheit. Beſuche die Gefängniſſe, die Fleiſchbäncke, und die öffentlichen Marckt-Plätze; daſelbſt iſt die Aufſicht eines Statthalters überaus nöthig, denn wo die Policey nicht wohl in Acht genommen wird, da entſtehet lauter Unruhe und Verwirrung. Denen Gefangenen, die am Leben geſtrafet werden ſollen, rede tröſtlich zu, und mercke fleißig, ob nicht etwan Gunſt oder Haß verurſachen, daß man den Miſſethäter frey läſſet, und den Unſchuldigen drücket. Richte Maaß und Gewicht ordentlich ein, und mache dir durch exemplariſche Beſtrafung der Ubertreter öffentlicher Geſetze ein Anſehen.

Laß dir es niemahls mercken, daß du geizig, hoffärtig, dem Wein und dem Frauenzimmer ergeben wäreſt, wiewohl ich auch nicht glaube, daß du zu einem von dieſen geneigt biſt. Denn ſo bald das Volck dergleichen üble Neigungen bey dir verſpühret, ſo wird es dir Fallen ſtellen, denen du ſchwerlich entgehen kanſt, und alsdenn wird deine Leidenſchaft die Urſache deines Unglücks werden.

Uberlis zum öftern, und zwar mit möglichſter Aufmerkſamkeit, die guten Erinnerungen, die ich dir ſchriftlich gegeben habe, als du dich zu deiner Statthalterſchaft begabeſt. So du dieſelben nicht aus den Augen ſetzeſt, wirſt du ſehen, wie zuträglich ſie dir ſeyn werden in allerhand ſchweren Fällen, welche ſich bey einem ſo kützlichem Amte nur allzu ofters ereignen. Schreibe an deine Oberherrſchaft, und laß keine Gelegenheit vorbey, ihr deine Erkänntlichkeit zu bezeigen. Die Undanckbarkeit iſt ein Zeichen des Hochmuths, und das allerungerechteſte Laſter unter allen. Derjenige, welcher die Wohlthat, die ihm erwieſen worden, mit Danck erkennet, bezeiget hierdurch, daß er auch gegen Gott nicht undanckbar iſt, der ihm beſtändige Gnade erzeiget. Ihre Hoheit die Hertzogin haben einen eignen Boten an deine Frau abgeſchickt, ihr dein Kleid zu bringen, nebſt einem

nem Geſchencke, welches ſie ihr verehret; wir erwarten annoch die Antwort.

Ich bin unpaß geweſen, indem ich auf der Naſe und in dem Geſichte etwas zerkratzet worden, iedoch hat es ſo viel nicht zu bedeuten. Wenn mich die Zauberer, die mir feind ſind, verfolgen, ſo ſind dagegen allezeit andere, die mich vertheidigen. Schreibe mir doch, ob du noch glaubeſt, daß der Aufſeher, welcher bey dir iſt, der Trifaldi ähnlich ſey. Gieb mir überhaupt von allem Nachricht, was ſowohl deine Statthalterſchaft, als auch deine Perſon anbetrifft, weil man alle Stunden Gelegenheit haben kan. Unter uns, ich habe willens, dieſe müßige Lebens-Art, welche ich itzo führe, zu verlaſſen, ſie ſteht mir gar nicht mehr an, und ich bin zu etwas beſſern gebohren. Ich bin in eine Sache verwickelt, und ich fürchte, daß ſolche ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Hertzoge und mir veranlaſſen dürfte. Ich kan mir aber nicht anders helffen, ſo nahe mir es auch gehet. Bin ich ihm gleich ſehr vieles ſchuldig, ſo fodert doch mein Stand noch ein mehrers von mir, und wie man zu ſagen pflegt: Amicus Plato, ſed magis amica veritas. Ich trage kein Bedencken, dir drey oder vier Worte lateiniſch zu ſchreiben, weil ich hoffe, du wirſt ſolches die Zeit über, da du Statthalter geweſen biſt, gelernet haben. Ich befehle dich dem Schutz des Höchſten, und bitte ihn

dich vor allen Widerwärtigkeiten zu behüten,

Dein Freund,

Don Qvixote von Mancha,
der Löwen-Ritter.

Dieſer Brief wurde von iedermann vor ſehr vernünftig und unvergleichlich gehalten. Nachdem Sancho ſolchen angehöret, ſtund er auf, verſchloß ſich mit ſeinem Amtſchreiber in ſein Zimmer, und ſagte ihm, daß er gleich darauf antworten wollte, er ſollte alles, wie er es ihm vorſagen würde, nachſchreiben, ohne etwas hinzu, noch davon zu thun. Er ließ demnach folgendes niederſchreiben:

Brief des Sancho Panßa an Don Qvixoten von Mancha.

Ich habe bey meinem Amte der Schererey ſo viel, daß ich nicht der Weile habe, mich im Kopfe zu kratzen, noch mir die Nägel abzubeiſſen; ſie ſind mir daher auch ſo lang gewachſen, daß ich meinem Leibe keinen Rath weiß. Ich ſage euch dieſes deswegen, mein guter und lieber Herr, damit ihr euch nicht wundern mögt, daß ich euch noch keine Nachricht gegeben, ob ich mich bey meiner Statthalterſchaft wohl oder übel befinde. Ich weiß nicht, wie die andern beſchaffen ſind, aber wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo leide ich itzo mehr Hunger, als da wir in den Wäldern und Wüſten mit einander herum zogen.

Ihre

Ihre Hoheit der Hertzog ſchrieben mir vor zween Tagen, und meldeten mir zugleich, daß gewiſſe Spionen in dieſe Inſel gekommen wären, welche mir nach dem Leben ſtünden. Bis itzo haben ſie noch nichts ausgerichtet, ſo viel ich weiß, ich habe auch noch keinen ertappen können, es ſey denn der Doctor, der von der Stadt beſoldet wird, daß er alle Statthalter, welche herkommen, ums Leben bringe. Er heiſt Doctor Peter Rezio, gebürtig von Tirteafuera. Herr Ritter, betrachtet nur den kauderwelſchen Nahmen, und ob ich nicht Urſache habe, mich zu fürchten, daß ich in ſeine Hände fallen möchte. Der Doctor ſaget ſelbſt, daß er keine Kranckheit nicht heilen kan, die ſchon da iſt, allein er verhüte, daß ſie nicht komme, durch ſeine Artzeneyen, welche in lauter Hungern beſtehen, ſogar, daß man endlich ſo dürre davon wird, als wie eine Schindel, als wenn eine ſolche Schwachheit nicht noch viel ärger wäre, als das Fieber ſelbſt. Kurtz er bringt mich noch um mein Leben, und läßt mich zu Todte hungern. Ich ſterbe faſt für Verdruß, denn ich habe mir eingebildet, als ich die Statthalterſchaft antrat, es würden mir die gebratenen Lerchen ins Maul fliegen, und ich würde auf lauter Pflaumen-Federn und Holländiſchen Leylachen ſchlafen. Allein gantz umgekehrt, ich büſſe wie ein Einſiedler, und weil ich ſolches mit gröſtem Widerwil-

len thue, ſo fürchte ich immer, der Teufel wird ſich es einmahl zu Nutze machen, und mich eheſter Tage als ein entfleiſchtes Todten-Geripppe mit ſich wegführen.

Noch zur Zeit habe ich weder etwas von der Beſoldung empfangen, noch neue Auflagen gemacht, und ich kan die Urſache davon gar nicht errathen. Man hat mir hier geſagt, daß die Einwohner dieſes Orts den Statthaltern, vor ihrer Ankunft in dieſe Inſel, groſſe Summen Geldes ſchencken, oder doch leyhen, ingleichen, daß dieſes bey allen andern Statthalterſchaften ebenermaßen gewöhnlich ſey.

Als ich vor etlichen Tagen des Nachts die Runde that, ſo traf ich eine wunderſchöne Jungfrau in Manns-Kleidern an, nebſt ihrem Bruder, der ſich als eine Weibs-Perſon angekleidet hatte. Mein Haushofmeiſter verliebte ſich ſogleich in dieſes junge Frauenzimmer, und macht ſich auch ſchon Rechnung drauf, ſie zu heyrathen, wie er uns ſelbſt geſtanden hat; ich aber habe willens, ihren Bruder zu meinen Schwieger-Sohn zu machen. Heute werde ich und der Haushofmeiſter mit dem Vater aus der Sache reden, welches ein gewiſſer Mann iſt, der Don Diego von Lana heiſt, aus Altchriſtlichem Geſchlechte, und von gutem Adelichen Herkommen.

Ich beſuche die Märckte und andere öffent-

ſentliche Plätze, wie ihr mir ſolches gerathen habt, und geſtern . . . . . ja es war geſtern, ſo traf ich eine Hökin an, welche neue Haſel-Nüſſe verkaufften, und befand, daß ſie einen Scheffel alte darunter gemiſcht hatte. Gleich confiſcirte ich die Waare, und gab die Nüſſe den Schülern preiß, welche ſie ſchon ausleſen werden, verbot ihr auch innerhalb vierzehen Tagen nicht wieder auf den Marckt zu kommen. Jedermann ſagte, daß ich recht gethan hätte. Ich muß euch auch noch ſagen, wie man in dieſer Stadt gäntzlich davor hält, daß kein liederlicheres Volck unter der Sonnen iſt, als die Höken-Weiber, die auf dem Marckte verkaufen, denn ſie ſind unverſchämt, lügen und trügen, daß es läſterlich iſt. Ich vor meine Perſon glaube es auch, denn ich habe ſie aller Orten eben ſo befunden.

Es iſt mir ſehr lieb, daß die Hertzogin an meine Frau Thereſia geſchrieben, und ihr eine ſolche Verehrung gethan hat. Ich will mein äuſſerſtes Vermögen anwenden, ihr meine Danckbarkeit zu zeigen. Grüſſet ſie doch ſchönſtens von mir, und ſaget ihr, daß die Wohlthat, die ſie mir erwieſen, an keinen Heyden gewendet worden iſt.

Ich wollte wohl wünſchen, daß ihr mit meiner gnädigen Herrſchaft, dem Hertzoge und der Hertzogin in guter Freundſchaft leben könntet, denn wo ein Mißverſtändniß

entſtehen ſollte, ſo würde das meiſte über mich hinaus gehen. Ihr würdet auch ſehr übel handeln, wenn ihr nicht mehr Danckbarkeit gegen diejenigen bezeigen wollret, die euch in ihrem Schloſſe ſo wohl aufgenommen und bewirthet haben, da ihr mir doch immer von dieſer Tugend vorprediget. Ich verſtehe nicht, was das ſagen will, wenn ihr mir ſchreibt, daß ihr im Geſichte zerkratzet worden ſeyd, doch dencke ich, es muß wohl einmahl wieder eine ſolche Teufeley ſeyn, dergleichen euch durch die Bosheit eurer Feinde der Unholden immer zu begegnen pflegen. Ihr werdet mir die Sache erzehlen, wenn wir einander ſehen werden.

Ich wollte euch wohl gerne etwas aus dieſer Inſel mitſchicken, ich weiß aber nicht was, es wären denn etliche Clyſtir-Spritzen, die hier ſehr gut gemacht werden, nebſt einigen gläſernen Flaſchen, die man auch von verſchiedener Art allhier verfertiget: Wofern aber meine Regierung dauret, ſo weiß ich wohl, was ich euch ſchicken will, entweder einen Schild, oder einen Helm. Wenn meine Frau Thereſia Panßa wieder ſchreibt, ſo legt doch das Poſtgeld aus, und ſchickt mir geſchwind den Brief zu, denn ich möchte gar zu gerne wiſſen, was man in unſerm Dorfe gutes macht. Ich bitte Gott, daß er euch von den verfluchten Zauberern befreye, und mich friſch und geſund von dieſer

Re-

Regierung erlöſe, daran ich ſehr zweifle, ſo ſchlecht geht der Doctor Rezio mit mir um,

Des edlen Ritters Don Qvixotens
von Mancha

Gegeben in meiner Inſel, denſelben Tag als ich euch ſchrieb.

unterthäniger Diener
Sancho Panſa,
Statthalter.

Der Amtſchreiber ſiegelte den Brief zu, und ſchickte den Boten damit fort. Unterdeſſen beſchloſſen diejenigen, welche der Hertzog dem Sancho mitgegeben hatte, ſeiner Statthalterſchaft ein Ende zu machen. Er verfertigte noch denſelben Nachmittag allerhand Verordnungen, die Policey, und das Regiment ſeiner Inſel betreffend. Er verbot öffentliche Schenck-Häuſer zu halten, hingegen erlaubte er den Wein kommen zu laſſen, woher man wollte, wenn man nur anzeigte, wo man ihn her brächte, damit man ihn nach ſeiner Güte und ſeinem Gewächs recht ſchätzen könnte. Es wurde bey Lebens-Strafe verboten, kein Waſſer darunter zu gieſſen, auch keinen falſchen Ort anzugeben, von wannen er her käme. Er ſetzte einen billigern Preiß auf verſchiedene Art von Unter-Kleidern, inſonderheit aber auf die Schuhe, die ihm auſſerordentlich theuer vorkamen. Er verminderte auch die Beſoldung der Dienſtboten, weil er befand, daß man ihnen zu viel gab. Es wurden groſſe Straſen darauf geſetzt, wer öffentlich allerhand unfläti-

ge Lieder ſingen würde. Er verbot, daß kein Blinder ſich mehr unterſtehen ſollte, allerhand Wunder abzuſingen, wenn er nicht glaubwürdige Zeugen darſtellen könnte, die die Wahrheit ſolcher Wunder beſtätigten; denn er hielt davor, daß die meiſten erdichtet wären, und den wahrhaften Wundern nur zum Nachtheile gereichten. Er machte einen Bettel-Vogt, welcher die Armen nicht verjagen, ſondern nur unterſuchen ſollte, ob ſie es würcklich ohne ihr Verſchulden wären, denn oft waren diejenigen, welche ſich als Krüppel ſtelleten, und mit der böſen Kranckheit beladen zu ſeyn ſchienen, nichts anders als Beutel-Schneider und Trunckenbolde. Kurtz, ſeine Verordnungen waren ſo heilig und heilſam, daß man ſie noch heutiges Tages an demſelben Orte beybehält, ſie ſeynd unter dem Nahmen: **Verordnungen des groſſen Statthalters Sancho Panßa**, bekannt.

Das LII. Capitel.

Neues Abentheuer mit der zweyten Dolorida, ſonſt die Dame Rodrigo genannt.

Don Quixotens zerkratztes Geſicht war nun wieder geheilet, und er war des müßigen Lebens, welches er in dieſem Schloſſe führte, und ſeinem Ritter-Stande gar nicht gemäß war, gäntzlich überdrüßig. Dieſerwegen entſchloß er ſich, von dem Hertzog und der Hertzogin Abſchied

zu nehmen, und nach Sarragoſſa zu gehen, um ſich bey dem Turnier einzufinden, welches daſelbſt angeſtellet war, und nebſt der Ehre den Preiß davon zu tragen, welches gemeiniglich ein Harniſch iſt. Als er mit dem Hertzog ſpeiſete, in willens, ihm ſeinen gefaßten Entſchluß zu entdecken, und er auch bereits angefangen hatte, den Vortrag gantz höflich zu machen, ſo ſahe man zwo Weibs-Perſonen in Trauer-Kleidern hinein kommen, deren eine unſerm Ritter zu Füſſen fiel, ihm ſolche küſſete, und ſo beweglich dazu ſeufzete, als ob ſie den Augenblick für Hertzeleid ſterben wollte. Jedermann befremdete dieſer Anblick höchlich, und wiewohl ſich der Hertzog und die Hertzogin einbildeten, daß es ein neuer Poſſen wäre, welchen ihre Leute dem Don Quixote ſpielen wollten, ſo ſchiene dennoch die Wehmuth dieſer Weibs-Perſon ſo natürlich zu ſeyn, daß ſie ſelbſt nicht wuſten, was ſie davon glauben ſollten; deswegen ſie auch nicht weniger als die übrigen Anweſenden beſtürtzt waren. Don Quixote ward zum Mitleiden bewegt, und nöthigte, ſeiner angebohrnen Höflichkeit nach, die uns bey vielfältigen Gelegenheiten bekannt geworden iſt, die Betrübte aufzuſtehen, und nachdem er ſie gebeten, ihren Schleyer abzunehmen, ſo zeigte ſie ein Geſicht, welches gantz mit Thränen benetzet war, und der Ehr- und Tugendbelobten Frau Rodrigo, der Hertzogin Kammer-Frau gantz ähnlich ſahe, wie ſie es denn auch würcklich war. Man erkannte gleichfalls in der Perſon, die ſie begleitete, ihre Tochter, die von des reichen Bauers Sohne hinter das Licht

geführet worden war. Dieſer Anblick vermehrte iedermanns, und inſonderheit des Hertzogs und ſeiner Gemahlin Erſtaunen. Denn ob ſie wohl der Rodrigo ihre groſſe Einfalt kannten, ſo vermeynten ſie dennoch nicht, daß dieſelbe ſie zu ſolchen Ausſchweiffungen verleiten könnte. Endlich kehrte ſich die Frau Rodrigo zu dem Hertzoge und der Hertzogin, neigete ſich ſehr tief vor ihnen, und ſagte: Ich bitte eure Hoheiten unterthänig, mir gnädigſt zu verſtatten, daß ich mich ein wenig mit dieſem Ritter unterreden mag, weil ich ſeines Beyſtandes vonnöthen habe, um mit Ehren aus einem verwirrten Handel heraus zu kommen, in welchen ich durch die Unbeſonnenheit eines boshaften Bauers gerathen bin. Wir erlauben es euch, ſagte der Hertzog, ihr könnt nur dem Herrn Ritter Don Qvixoten alles ſagen, was ihr wollet. Hierauf wendete ſie ſich wieder zu Don Qvixoten. Es ſind etliche Tage, tapferer Ritter, ſprach ſie, daß ich euch die Verrätherey und Treuloſigkeit erzehlet, welche ein nichtswürdiger Menſch meiner Tochter bewieſen hat, welche unglückſeelige Perſon ihr hier vor euch ſtehen ſehet. Ihr verſprachet mir damahls, ſie in euern Schutz zu nehmen, und das ihr angethane Unrecht zu ahnden. Allein ich habe heute erfahren, daß ihr dieſes Schloß verlaſſen, und wieder auf Abentheuer ausziehen wollet, wozu euch der Himmel Glück und Seegen verleyhe. Ich erſuche euch demnach nochmahls, ihr wollet vor eurer Abreiſe dieſen groben Tölpel zur Rede ſtellen, und ihn zwingen, meine Tochter zu heyrathen, damit er

ſein Verſprechen erfülle, welches er ihr gegeben, ehe er noch etwas von ihr genoſſen hatte. Denn ihre Hoheit, der Hertzog, werden mir dazu nicht behülflich ſeyn, gewiſſer Urſachen halber, die ich euch ſchon geſaget habe. Dieſes hatte ich euch noch vorzutragen, unvergleichlicher Ritter, Gott verleyhe euch alles Wohlergehen, und erhalte uns in ſeinem Schutz.

Don Qvixote antwortete hierauf mit einer ernſthaften Mine, die ſeinem Stande ſehr wohl ließ: Wertheſte Frau Rodrigo, höret auf zu ſeufzen, und wiſchet eure Thränen von euern Wangen. Ich nehme dieſe Sache auf mich, eurer Tochter Recht zu ſchaffen, welche ſonder Zweiffel weißlicher würde gethan haben, wenn ſie den Eydſchwüren eines Liebhabers nicht ſo gleich geglaubet hätte, als welche insgemein leichtlich verſprechen, aber ſehr ſchwerlich ihr Wort halten. Jedoch weil das Unglück einmahl geſchehen iſt, ſo muß man nun auf Mittel dencken, demſelben abzuhelfen, und ich verſpreche euch, mit Erlaubniß ihrer Hoheit, alſo gleich hinzugehen, und dieſen verwegenen jungen Menſchen aufzuſuchen. Ich will ihn gewiß finden, herausfodern, und euerm Begehren ein Gnüge leiſten. Iſt er ſo unverſchämt, und will ſeinem Verſprechen dennoch nicht nachkommen, ſo will ich ihn in eure Hände liefern, damit ihr mit ihm machen könnet, was ihr wollet. Denn dieſes iſt die Haupt-Abſicht meines Standes, die Hochmüthigen zu züchtigen, und den Demüthigen Gnade zu erzeigen, den Angefochtenen beyzuſtehen, und der Ungerechtigkeit

tigkeit zu ſteuern. Es iſt nicht nöthig, antwortete der Hertzog, daß ihr euch ſo viel Mühe gebt, und dieſen Bauer aufſuchet, über welchen man ſich gegen euch beklaget; ihr brauchet auch nicht, mich um Erlaubniß zu bitten, ihn heraus zu fodern, ich will ihm eure Ausfoderung zu wiſſen thun, und verſpreche euch, daß er ſolche annehmen muß. Er ſoll ſich ſelbſt hier einfinden, und ſich verantworten; ich gebe euch beyden den Kampf-Platz, alle Freyheit und ſicheres Geleit, ich werde auch alle bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnliche Umſtände beobachten, und einem ieden ſein gehöriges Recht wiederfahren laſſen, wie ein iedweder Fürſt, der in ſeinen Landen einen ſolchen Kampf zuläſſet, hierzu verbunden iſt. Auf dieſe Verſicherung eurer Hoheit, verſetzte Don Quixote, begebe ich mich voritzo meiner adelichen und ritterlichen Rechte, um mich bis auf den Stand des Beleidigers zu erniedrigen. Ich werde ihm gleich, und mache ihn mir gleich, damit er fähig ſey, ſeine Lantze mit mir zu brechen. Ob er ſchon abweſend iſt, ſo fodere ich ihn doch heraus, und zwar als einen treuloſen Verräther, der dieſe Jungfrau betrogen, und ihr ihre Ehre geraubet hat. Entweder ſoll er das Verſprechen erfüllen, ſo er ihr gethan hat, ſie zu heyrathen, oder er ſoll es mit ſeinem Blute, und mit dem Leben bezahlen müſſen. Indem zog er ſeinen Handſchuh von der Hand, ſchmiß ihn mitten in den Saal hin; und der Hertzog hob ihn auf, und ſagte, daß er die Ausfoderung im Nahmen ſeines Unterthanen annähme, und den ſechſten Tag den Zweykampf

an-

anſetzte. Der Kampf-Platz ſollte auf dem Schloß-Hofe ſeyn, daſelbſt ſie mit gewöhnlichen ritterlichen Waffen, einer Lantze, nebſt einem Schilde, und tüchtigem Harniſche erſcheinen könnten, nach vorhergegangener Unterſuchung der Richter, alles getreulich und ſonder Gefehrde. Aber, fuhr der Hertzog fort, man muß vor allen Dingen wiſſen, ob die Mutter und die Tochter ihre Sache dem Ritter Don Qvixote völlig übergeben, denn ſonſt würde die Ausforderung nicht ſtatt finden. Ja, ſagte die Rodrigo, und ich gleichfalls, ſetzte die Tochter weinend und ſehr beſtürtzt hinzu. Nachdem man alle nöthige Vorſicht angewendet, ſo ward, wie oben gemeldet, der Tag zu dem Zweykampfe angeſetzt, und das klagende Frauenzimmer nahm ſeinen Abtritt. Die Hertzogin befahl hierauf, man ſollte ſie nicht mehr als ihre Kammer-Frauen anſehen, ſondern als unglückſeelige Abentheuerinnen, welche in ihrem Hauſe gerechte Hülfe ſuchten. Man gab ihnen alſo ein anderes Zimmer ein, wo man ſie als Fremde bewirthete, welches bey allen den andern groſſes Aufſehen verurſachte, weil ſie nicht wuſten, wie es mit der Unbeſonnenheit dieſer Frauen endlich ablauffen würde.

Zu Ende der Mittags-Mahlzeit, damit der Comödie nichts fehlen möchte, trat der Bediente hinein, welcher den Brief an die Thereſia Panſa unſers groſſen Statthalters Frau, überbracht hatte. Der Hertzog fragte ihn gleich, wie ſeine Botſchaft abgelauffen, und er antwortete, daß er ihrer Hoheit ſehr vieles zu ſagen hätte, worunter auch eini-

geheime Dinge wären, weswegen er bäte, ihn allein anzuhören. Als hierauf der Hertzog ſeine Leute meiſtens hinaus gehen heiſſen, ſo gab der Bediente der Hertzogin zwey Briefe, deren einer an ſie, der andere aber an Sancho Panßa geſtellet war, mit dieſer Uberſchrift: Dieſer Brief zukomme meinem lieben Manne, Sancho Panßa. Er iſt Statthalter von der Inſel Barataria, Gott gebe ihm Geſundheit und langes Leben. Die Hertzogin brach mit gröſter Begierde ihren Brief auf, und als ſie ſahe, daß er vor aller Welt geleſen werden konnte, ſo las ſie ihn laut her. Der Inhalt war dieſer:

Brief von Thereſia Panßa an die Hertzogin.

Hertzeliebe Frau Hertzogin, ich habe auch gar ſo eine groſſe Freude gehabt, über den Brief, den ihr mir geſchrieben. Ich hätte mir nichts beſſers wünſchen können. Das Halsband von Corallen iſt recht wunderſchön und gut, und das Jagd-Kleid von meinem Mann iſt auch nicht wegzuſchmeiſſen. Im gantzen Dorfe haben die Leute eine groſſe Freude, daß ihr meinen Mann zum Statthalter gemacht. Sie können es ſich gar nicht einbilden, die närriſchen Leute, und inſonderheit unſer Herr Pfarrer, Herr Nickel, der Barbierer, und der Baccalaureus, Herr Samſom Carraſco. Ich frage

nichts

nichts darnach, ſie mögen es glauben, oder nicht, wenn es nur wahr iſt. Ich hätte es bald ſelber nicht geglaubt, wie die andern, wenn ich nicht das Halsband und das Kleid gekriegt hätte. Denn die andern Leute in unſerm Dorfe halten meinen Mann immer für einen einfältigen Tropf, und ſprechen, einer, der ſonſt nichts als Ziegen gehütet hät-te, könnte nimmermehr Land und Leute re-gieren. Aber was Gott thut, das iſt wohl gethan. Wen Gott ſchickt, den macht er auch geſchickt. Ich muß euch, hertzeliebe Frau Hertzogin, auch ſagen, wie daß ich wil-lens habe, einmahl in einer Kutſche nach Hofe zu fahren, meinen Neidern zum Trutz, und damit ſie ihre Mäuler halten mögen. Ich bitte euch deswegen, ihr wollet meinem Manne melden, daß er mir mit eheſtem et-was Geld ſchicke, und zwar fein viel, denn es iſt, halte ich, alles theuer am Hofe, ein Brod koſtet einen Realen, und das Pfund Fleiſch kommt über vier Stüber; wenn er aber nicht haben will, daß ich nach Hofe reiſe, ſo muß er mir es bald zu wiſſen thun. Denn die Füſſe jücken mich ſchon für Begierde, mich auf den Weg zu machen, und die Nachbars-Weiber ſprechen alle, wenn ich mit meinen Kindern nach Hofe gienge, ſo würde man meinen Mann durch mich erkennen, eher als mich durch meinen Mann, weil iedermann fragen würde, wer ſind denn die vornehmen

Leute in der Kutſche? und mein Kutſcher würde alsdenn antworten; Es iſt Sancho Panſſa, des Statthalters von der Inſel Barataria, Frau, und ihre Tochter. Auf dieſe Art wird mein Mann bekannt werden, und ich werde allenthalben berühmt, bis nach Rom. Es iſt mir in den Tod leid, daß heuer bey uns nicht viel Eicheln geworden ſind, ich ſchicke euch unterdeſſen doch einen halben Scheffel, die ich ſelbſten alle einzeln auf dem Gebürge aufgeleſen habe. Ich kan fürwahr nichts davor, daß ſie nicht ſo groß, wie die Strauß-Eyer ſind. Ich bitte euch, vergeßt ja nicht an mich zu ſchreiben, ich will euch allemahl fleißig antworten, und euch von meiner Geſundheit Nachricht geben, und von allem, was in unſerm Dorfe vorgehet. Mein Sohn Sancho, und die kleine Sancha laſſen euch ſchönſtens grüſſen. Gott erhalte euch bey guter Geſundheit, hertzeliebe Frau Hertzogin,

Eure

bereitwilligſte Dienerin

Thereſia Panſſa, des Statthalters Sancho Frau, welche mehr Luſt hat, euch zu ſehen, als euch zu ſchreiben.

Dieſer Brief beluſtigte die gantze Geſellſchaft, und die Hertzogin fragte hierauf Don Qvixoten, ob es wohl thulich ſey, den andern Brief, den ſie an

an ihren Mann geſchrieben, auch aufzubrechen. Don Qvixote aber nahm ihn alſobald ſelbſt, öffnete ihn, und las folgendes:

Ich habe deinen Brief bekommen, hertzallerliebſter Mann, und ich verſichere dich, daß es nicht zwey Qveer-Finger breit gefehlet, daß ich nicht für lauter Freuden närriſch geworden bin. Dencke nur, du hertzes Kind, da ich hörte, daß du Statthalter wäreſt, ſo wäre ich bald des Todes auf der Stelle geweſen, ſo voller Freude war ich. Denn du haſt wohl hören ſagen, daß die Leute oft für Freuden eben ſo wohl ſterben, als für Bekümmerniß. Unſere Kleine war ausgelaſſen, und konnte nicht auf einem Flecke bleiben. Ich hatte das Kleid, das du mir geſchickt, ſchon an, trug das Halsband von Corallen, welches mir die Hertzogin verehret, ſchon am Halſe, ich hielte die Briefe in der Hand, der Bote ſtund noch da, und doch war mir es, als wenn mir es nur träumte. Denn hätte ſichs wohl ein Chriſten-Menſch iemahls einbilden ſollen, daß aus einem Geiß-Hirten ein Statthalter werden könnte? Du weiſt wohl, was meine ſeelige Mutter immer ſagte, tröſte ſie der liebe Gott; Wer lange lebt, erfährt auch viel, es iſt wohl wahr. Ich ſage es deswegen, lieber Mann, weil ich hoffe, noch mehr zu erfahren, wenn ich noch länger leben ſollte, und ich werde

nicht eher recht vergnügt ſeyn, als bis ich ſehe, daß du ein Pachter oder Einnehmer biſt. Man mag gleich hundertmahl ſagen, daß dieſe Aemter einen in die Hölle bringen, genug, ſie bringen doch Brod ins Haus. Die Frau Hertzogin wird dir ſagen, daß ich Luſt habe, nach Hofe zu kommen, überlege es, ob es ſich ſchickt, und ſchreibe mir, was du denckſt, denn ich werde in einer Kutſche fahren, damit du keine Schande von mir haben mögeſt. Unſer Pfarrer, der Barbierer, der Baccalaureus, und ſogar auch der Küſter, wollen nicht glauben, daß du Statthalter biſt, und ſprechen noch dazu, es wären lauter Narrens-Poſſen, oder Zaubereyen, wie alles andere, was deinem Herrn begegne. Samſon ſagt, er wolle gehen, und dich ſuchen, und dir die Statthalterſchaft aus dem Kopfe bringen, und Don Quixoten die Narrheit aus dem Gehirne. Wenn ich mein Halsband betrachte, ſo lache ich ihn nur aus damit, und ich dencke itzo nur darauf, was ich dem Mädgen aus deinem Rocke machen will. Ich habe der Frau Hertzogin einen Sack voll Eicheln geſchickt, ich wollte, daß es Gold wäre. Du, ſchicke mir doch etliche Schnuren Perlen, wenn man ſie auf deiner Inſel trägt. Das neueſte in unſerm Dorfe iſt, daß die Berruca ihre Tochter mit einem Gurcken-Mahler verheyrathet hat, welcher hieher gekommen war, alles, was er finden

würde,

würde, abzumahlen. Die Herren Kirchen-Vorſteher haben ihm befohlen, des Königs Wappen über das Thor zu mahlen. Davor hat er zween Ducaten verlanget, die ſie ihm auch voraus bezahlet haben. Er hat acht Tage dran gearbeitet, und doch hat er nicht können damit zu Stande kommen, ſondern ſich entſchuldiget, daß es ſein Werck nicht ſey, dergleichen Kleinigkeiten zu mahlen. Er hat darauf das Geld wieder herausgegeben, und ſich als Meiſter mit dem Menſche verheyrathet. Es iſt wahr, er hat nach der Zeit die Hacke genommen, und geht damit alle Tage aufs Feld. Peters von Lobo ſein Sohn will ein Pfarrer werden, er trägt ſchon den Prieſterrock, und hat ſich laſſen die Platte ſcheeren. Mingvilla, des Mingo Silvato Tochter, hat es erfahren, und will ihn verklagen, weil er ihr die Ehe verſprochen hat. Die leichtfertigen Mäuler ſagen gar, ſie ſey ſchwanger von ihm, allein er leugnet es ſteif und feſte. Das Jahr ſind die Oliven gar nicht gerathen, und man kan nicht einen Tropfen Eßig im gantzen Dorfe finden, wenn man gleich zehn Stüber davor geben wollte. Es iſt eine Compagnie Soldaten hierdurch gegangen, und die haben drey Bauers-Töchter aus dem Dorfe mitgenommen, ich will dir ſolche nicht nennen, denn vielleicht möchten ſie wieder kommen; ſie kriegen deswegen doch Männer, denn es ſind

nicht alle Leute ſo eckelhaft. Unſere Kleine ſtrickt Netze, und verdient alle Tage zwey Carolus, dieſe ſteckt ſie in einen Beutel, und will ſie zu Kleidern anwenden, wenn ſie Braut ſeyn wird. Itzo, weil du Statthalter biſt, ſo hat ſie es nicht vonnöthen, ſie mag nur ruhen, du wirſt es ihr an nichts mangeln laſſen. Der Brunnen auf dem Platze giebt kein Waſſer mehr, und der Donner hat in den Galgen eingeſchlagen, ich wollte, daß er in alle geſchlagen hätte. Ich werde wegen meiner Reiſe nach Hofe erſt auf Antwort warten. Gott gebe dir ein vergnügtes langes Leben, und mir desgleichen, denn ich wollte dich nicht gerne ohne mich auf der Welt zurücke laſſen.

Deine Frau,
Thereſia Panßa.

Dieſe Briefe erweckten dem Hertzoge und der gantzen Geſellſchaft vieles Vergnügen, und ſolches wurde nicht wenig vermehret, als ein Bote von dem Sancho hinein trat, und Don Qvixoten einen Brief brachte, welcher ebenfalls laut abgeleſen wurde, aus welchem man abnahm, daß der Statthalter eben nicht ſo albern war. Die Hertzogin ließ hierauf den Bedienten ins beſondre zu ſich in ihr Zimmer kommen, und er muſte ihr alles bis auf das geringſte erzehlen, worüber ſie ſich kranck hätte lachen mögen. Der Bediente übergab ihr die Eicheln, und einen Käſe, welchen ihr die Thereſia

noch

noch zum Geſchenck übermachte, welcher beſſer ſeyn ſollte, als die von Tronchon. Doch es iſt Zeit, wieder auf Sancho zu kommen, den Spiegel und das Muſter aller Statthalter von allen Inſeln.

Achtes Buch.

Das LIII. Capitel.

Die Statthalterſchaft des Sancho Panßa nimmt ein Ende.

Es iſt nichts beſtändiges in dieſer Welt, beklaget Cid Hamet, ein Mahometaniſcher Weltweiſer. Eine Jahres-Zeit vertreibt die andere, die Zeiten vergehen, und werden wieder neu; der Tag folget auf die Nacht, und die Finſterniß auf das Licht. Es iſt eine immerwährende Abwechſelung, und eine beſtändige Unbeſtändigkeit. Nur allein das menſchliche Leben empfindet dieſe Abwechſelung, ohne daß es iemahls wiederum erneuert wird, ausgenommen in der andern Welt, wo keine Veränderung mehr ſeyn wird.

Dieſe Betrachtung unſers Geſchichtſchreibers ſcheinet uns in ein weites Feld unendlicher Gedancken zu führen, und wer weiß was groſſes hinter ſich zu haben, allein ſie will weiter nichts ſagen, als daß die Statthalterſchaft des Sancho auch ein Ende gehabt, welche, ohngeachtet des guten Anfangs,

dennoch wie ein Rauch zergieng, ſo daß es nichts als ein Traum geweſen zu ſeyn ſchiene. So wenig kan man ſich auf die Güter des Glücks verlaſſen.

Es war die ſiebende Nacht, nach Antritt der Statthalterſchaft, ſo lag unſer Statthalter in ſeinem Bette, und hatte wieder die Gewohnheit der Statthalter ſich mehr mit Gerichtshändeln, als niedlichen Speiſen geſättiget. Die neuen Anordnungen, Geſetze, und angeſtellten Unterſuchungen hatten ihn mehr ermüdet, als andere Ergötzlichkeiten, und er gedachte nunmehr dieſe ausgeſtandene Mühe durch einen ſanften Schlaf wieder zu verſüſſen, und fieng allbereits an, die Augen zuzuſchlieſſen, als ihm jähling ein erſchreckliches Getöſe von Glocken und Geſchrey zu Ohren kam, welches ihm den Untergang ſeiner Inſel anzudeuten ſchien. Er richtete ſich in ſeinem Bette auf, und horchte, um zu vernehmen, was es etwa ſeyn möchte. Allein er konnte nicht nur nicht klug daraus werden, ſondern ein neues Lermen von Trompeten und Trommeln, welches ſich mit dem Schreyen und Gethöne der Glocken vereinigte, vermehrte ſein Schrecken nicht wenig. Er ſprung endlich aus dem Bette, lief im bloßem Hemde nach ſeiner Kammer-Thüre, und da ſahe er mehr als zwantzig Perſonen mit brennenden Fackeln und bloßen Degen über einen Gang auf ihn zu kommen, welche ſchrien; Ins Gewehr, Herr Statthalter, die Feinde ſind auf der Inſel und wir ſind alle verlohren, wenn ihr uns mit eurer Klugheit und Tapferkeit nicht beyſtehet. Mit dieſem Geſchrey lieffen ſie unſern Herrn Statthalter an,

einer von ihnen ſagte: Waffnet euch auf das geſchwindeſte, Herr Statthalter, oder ihr ſeyd verlohren, ihr und alle Leute, die auf eurer Inſel ſind. Ey was waffnen, wozu wäre es nütze mich zu waffnen, antwortete Sancho, ich weiß viel, was Waffen ſind? das gehört vor den Ritter Don Qvixoten von Mancha, der wird, ehe man eine Hand umwendet, mit allen dieſen Feinden fertig ſeyn. Aber was ſoll ich da machen? Ich ſehe es warrlich nicht, und begreiffe von der gantzen Sache nichts. Ey Herr Statthalter, verſetzte der andere, was ſoll das bedeuten? wollt ihr uns in unſerer Noth gar verlaſſen? Wir bringen euch die benöthigten Waffen mit, nehmt ſolche und ſtellet euch als unſer Haupt und Statthalter vor die Spitze. Je nun, meinethalben, ſo bewaffnet mich denn, antwortete Sancho. Hierauf legte man ihm zwey Schilde auf das Hemde, eines fornen, das andere hinten, ſteckte ihm die Arme zwiſchen beyden durch, und band ſie mit Riemen feſt zuſammen, dergeſtalt, daß der gute Mann gantz eingezwänget war, und ſich weder regen noch bewegen, auch nicht einmahl die Knie beugen konnte, wenn er gehen wollte. Hernach gab man ihm eine Lantze in die Hand, auf welche er ſich lehnete, um gerade ſtehen zu können.

Nachdem ſie ihn alſo ausgerüſtet, ſo baten ſie ihn, daß er ſie anführen möchte, indem ſie alsdenn des Sieges gewiß verſichert wären. Und wie Teuſel ſoll ich euch anführen, antwortete Sancho, ich kan nicht einmahl gehen, noch das Knie beugen in

den

den Bretern, in die ihr mich da eingezwenget habt. Es iſt weiter nichts bey der Sache zu thun, als mich auf den Armen an einen Poſten hinzutragen, welchen ich mit dieſer Lantze oder mit meinem Leibe bewahren will. Ihr dürſt ja nur fortgehen, Herr Statthalter, ſchrie einer aus dem Hauffen, die Furcht verhindert euch daran, und nicht die Waffen; allein machet geſchwind, das Lermen wird immer gröſſer, und die Gefahr nimmt überhand. Dieſes Zureden nöthigte den Sancho, daß er verſuchte fortzugehen, allein bey dem erſten Schritte, den er that, fiel er die Länge lang hin, daß er nicht anders glaubte, als habe er Hals und Beine gebrochen. Da blieb er gantz ausgeſtreckt auf der Erden liegen, und ſahe nicht anders aus, als wie eine Schildkröte mit ihrem Schilde, oder wie ein Schiff das auf dem trockenen ſtrandet. Ob ſie ihn nun gleich fallen ſahen, ſo hatten dieſe leichtfertigen Spötter dennoch kein Mitleiden mit ihm. Sie löſchten vielmehr faſt alle Fackeln aus, erhuben ein gräßliches Getümmel, als ob es an ein Streiten gieng, ſprungen den armen Statthalter wohl hundert mahl auf den Leib, hieben mit vollem Nachdrucke auf die Schilde, da inzwiſchen der arme Teufel ſich, ſo gut er konnte, zuſammen raffte, um dieſem Ungewitter zu entweichen, dergeſtalt, daß ihm der Angſtſchweiß ausbrach, und er Gott inbrünſtig anrufte, ihn von dieſer Gefahr zu erretten, und von dem Statthalter-Amte zu erlöſen. Einige ſtolperten über ihn, andere fielen gar auf ihn. Ein boshafter Schalck trat recht auf ihn, blieb eine Zeit lang auf ihn

ſte-

ſtehen, und gab als General von dieſem Orte, als von einem hohen Thurme Befehl an ſeine Soldaten. Bald ſchrie er, man ſollte dahin lauffen, weil die Feinde da einbrächen, bald, man ſollte das Thor zu ſchlieſſen, und eine Wache an die Pforte ſetzen. Zerbrechet die Leitern, hieß es, geſchwind Pech und Hartz her, man bringe eilends gantze Keſſel voll ſiedendes Oehl herbey, und ziehe die Ketten überall vor. Kurtz, dieſer bemühete ſich allen Kriegs-Zeug zu nennen, ingleichen alles andere, was man in einer belagerten Stadt brauchet, und dazu ſchrien ſie denn alle, als wenn die Noth noch ſo groß wäre.

Der arme Statthalter, der auf der Erden lag, und mit Füſſen getreten wurde, war für Furcht und Angſt halb todt, und ſagte ſehr andächtig bey ſich ſelbſt: Wollte Gott, die Inſel wäre ſchon eingenommen, und ich wäre entweder todt, oder doch auſſer ſolcher Angſt. Der Himmel erbarmete ſich auch ſeiner, und da er ſich es am wenigſten verſahe, ſo hörte er ſchreyen: Victoria! Victoria! Seyd gutes Muths, Herr Statthalter, die Feinde ſind in die Flucht geſchlagen. Und was macht ihr denn da, gnädiger Herr, ſagte ein andrer, wollt ihr denn nicht aufſtehen, und euch mit uns über unſern Sieg erfreuen? Wenigſtens iſt es recht und billig, daß ihr euren Theil von der Beute nehmet, die euer unüberwindlicher Arm den Feinden abgejaget hat. Hebt mich doch auf, ſagte der betrübte Sancho mit kläglicher Stimme. Und als man ihm wieder auf die Beine geholffen, ſo ſagte er; Den Feind, den ich getödtet, den nagele man mir vor den Kopf, ich mag

von

von der Beute nichts haben, ihr könnet ſie vor euch behalten. Wer aber mein guter Freund iſt, der gebe mir nur einen Fingerhut voll Wein, denn ich bin gantz ohnmächtig, und um Gottes Willen trocknet mich ab, ich ſchwitze über und über. Man trocknete ihn hierauf ab, man gab ihm Wein, er wurde entwaffnet, und als er ſich nun frey ſahe, ſo wollte er ſich auf ſein Bette legen, allein er fiel halb todt hinein, ſo erſchrocken und ſo müde war er. Die Spott-Vögel entſetzten ſich über dieſen Zufall, und fiengen ſchon an zu bereuen, daß ſie das Spiel ſo weit getrieben, iedoch ſie wurden bald wieder beruhiget, weil der Statthalter wieder zu ſich kam. Er fragte um welche Zeit es wäre, und als man ihm antwortete, daß es Tag wäre, ſo nahm er ohne ein Wort zu verliehren, ſeine Kleider, und ließ ſich alle Umſtehende über die Eilfertigkeit ſich anzukleiden ſowohl, als über ſein Stillſchweigen, verwundern, ſo lange ſie wollten, niemand aber wuſte, was er davon dencken ſollte. Er wurde endlich, wiewohl nicht ſonder viel Mühe, mit Ankleiden fertig, hernach gieng er noch gantz matt und krafftlos auf einmahl ohne ein Wort zu ſagen, in den Stall, wohin ihn denn alle Anweſenden begleiteten. Hier trat er hin zu ſeinem Grauſchimmel, umfaßte ihn, und ſprach mit weinenden Augen zu ihm: Komm, mein beſter Freund und treueſter Gefehrte, du eintziger Troſt in meiner Noth und in allem meinen Elende. Wie wir noch mit einander in guter Freundſchaft reiſeten, ſo ſorgte ich vor nichts anders, als vor dich und deinen Sattel. Damahls war ich vergnügt und zu-

frie-

frieden. Nachdem ich dich aber verlaſſen, und nach Ehrgeitz und Hochmuth in die Höhe geklettert, ſo haben nichts als Unruhe und Bekümmerniß, lauter Mühe und Elend, mein Gemüthe verwirrt gemacht. Währenden dieſem Geſpräche ſattelte er den Eſel, ſetzte ſich hernach auf, und ſagte zu dem Aufſeher, Haushofmeiſter, Peter Rezio und andern Anweſenden: Lebt wohl ihr Herren, laßt mir das Thor aufmachen, und mich wieder in meine vorige Freyheit zurücke kehren. Laßt mich mein voriges Leben wieder ſuchen, um mich von dem Tode zu erwecken, den ich hier ausgeſtanden habe. Ich bin nicht dazu gebohren, daß ich Statthalter seyn ſoll, noch daß ich die Inſel wider ihre Feinde beſchütze. Meine Sache iſt, in dem Felde zu arbeiten, in den Weinbergen zu graben, und die Weinſtöcke zu beſchneiden, keinesweges aber Geſetze zu geben, noch die Reiche und Provintzen zu beſchirmen. Der heilige Peter befindet ſich gar wohl zu Rom, das iſt, iedweder bleibe bey ſeiner Handthierung, und warte ſeines Berufſs. Eine Sichel in der Hand ſteht mir beſſer an, als ein Regiments-Stab, und ich will lieber eine Zwiebel-Suppe eſſen, als da nach dem Eigenſinne eines abgeſchmackten Doctors leben, der mich eher für Hunger ſterben läſt, ehe er eine verdauliche Speiſe vor mich findet. Ich ſchlafe eben ſo gut des Sommers unter einer ſchattichten Eiche, und des Winters unter einer groben Decke, als auf holländiſchen Leylachen, in einem groſſen Himmel-Bette, in dem Schloſſe eines Statthalters. Lebt wohl, und ſagt euerm Herrn, dem Hertzoge, na-

ckend

ckend bin ich auf die Welt kommen, und nackend werde ich wieder hinaus gehen. Das iſt, ich habe nichts gehabt, als ich die Statthalterſchaft angetreten, und nehme auch nichs mit, da ich ſie wieder nieder lege, da andere, denen dergleichen Aemter aufgetragen werden, gerade das Widerſpiel thun. Guten Tag, gute Nacht, ihr Herren, laßt mich gehen, damit ich mich kan verbinden laſſen, denn ich glaube, daß man mir alle Ribben entzwey getreten, Gott verlohne es den Feinden, die mir auf dem Leibe herum getrampelt. Ihr werdet uns ja den Schimpf nicht anthun, Herr Statthalter, ſagte Peter Rezio, ich will euch etwas vor die Schmertzen eingeben, es ſoll euch bald beſſer werden. Was eure Mahlzeiten anlangt, ſo will ich euch alles eſſen laſſen, was ihr nur wollet, ohne euch im geringſten zu zwingen. Nun iſt es zu langſam, Herr Doctor, verſetzte Sancho, ich bedancke mich für eure Artzeney, und es ſollen mich Satan und Beelzebub nicht verhindern, auszuziehen. Man betrügt mich nicht mehr als einmahl, und wenn ich iemahls wieder Luſt bekomme, Statthalter zu werden, ſo wollte ich, daß ich den erſten Tag, beym Antritt in die Statthalterſchaft, gleich verhungern müſte. Ihr kennet die Panßa noch nicht recht, Herr Doctor, ſie haben alle ihren Kopf vor ſich, und wenn ſie einmahl ſagen, es ſey ungerade, ſo muß es ungerade bleiben, und wenn die gantze Welt tolle würde. Fort, fort, die Ameiſen-Flügel, die mich in die Luft geführet, daß mich die Schwalben freſſen ſollen, die mögen hier in dieſem Stalle zurücke bleiben. Fort, laßt mich gehen: haben

ben wir keine Schuhe von Corduan, ſo haben wir welche von Jochten. Guter Weg um iſt keine Krümm; Es iſt beſſer umkehren, denn unrecht lauffen; Es will etwan einer fiſchen, ſo krebſt er. Wer ſich zum Schafe macht, den freſſen die Wölffe. Läßt du dir auf die Achſeln ſitzen, ſo ſitzt man dir auf den Kopf. Einmahl für allemahl, ihr Herren, laſſet mich fort, es iſt ſchon ſpat. Herr Statthalter, ſagte der Aufſeher, wir laſſen euch ziehen, weil ihr es durchaus wollt, ob wir gleich ſehr ungerne einen ſolchen Mann verliehren, der ſo viel Verdienſte vor ſich hat, und in allen ſo klüglich zu verfahren weiß. Allein ihr wiſſet ſelbſt wohl, daß ieder Statthalter, der ſein Amt niederleget, verpflichtet iſt, ſeiner Regierung halber Rechenſchaft abzulegen, ihr werdet euch deſſen gleichfals nicht entbrechen können, und wenn ſolches geſchehen, wollen wir euch weiter nicht aufhalten. Es iſt niemand berechtiget, mich hierüber zur Rede zu ſetzen, verſetzte Sancho, wenn er nicht von ihrer Hoheit dem Hertzoge Befehl darzu hat, und ich werde ihm ſchon von mir ſelbſt Rechenſchaft geben; zu geſchweigen, daß ein Menſch, der gantz blos und nackend davon gehet, genugſam beweiſet, daß er nichts genommen habe. In der That, ſagte Peter Rezio, Herr Sancho hat recht, man muß ihn gehen laſſen, ihre Hoheit der Hertzog werden ſich erfreuen, ihn wieder zu ſehen. Jedermann fiel dieſer Meynung bey, und alſo ließ man ihn fortreiſen, zuvor aber erbot man ſich, ihn zu begleiten, und mit allem zu verſehen, was ihm zu ſeiner Rei-

ſe nöthig und dienlich ſeyn könnte. Sancho bedanckte ſich vor ſolches Anerbieten, und begehrte weiter nichts als ein wenig Gerſte vor ſeinen Eſel, und etwas Käſe und Brod vor ſich, weil er bey einer ſo kurtzen Reiſe ſonſt nichts vonnöthen habe. Hierauf umarmeten ſie ihn alle; Sancho that desgleichen mit weinenden Augen, und verließ ſie alſo voll Verwunderung, ſowohl über ſeinen Verſtand, als auch über ſeinen ſo geſchwind gefaßten Entſchluß.

Das LIV. Capitel.

Hält verſchiedene Sachen in ſich, die zu dieſer und keiner andern Geſchichte gehören.

Der Hertzog und die Hertzogin, welche nichts mehrers wünſchten, als daß ſie noch eine Kurtzweile haben könnten, lieſſen es nicht bey der Ausfoderung des Don Qvixote bewenden. Weil aber der angeklagte Bauer nach Flandern geflohen war, um den Anforderungen der Rodrigo zu entgehen, ſo muſte einer von den Bedienten, der ein Gaſconier war, mit Nahmen Toſilos, indeſſen ſeine Stelle vertreten, nachdem man ihn vorher wohl unterrichtet, damit er ſeine Perſon deſto beſſer ſpielen möchte. Zween Tage darauf ſagte der Hertzog zu Don Qvixoten, daß ſein Widerpart bald ankommen, und ſich nach vier Tagen gewaffnet auf

dem

dem Kampf-Platze einſtellen würde, um daſelbſt zu behaupten, daß das Vorgeben der Jungfrau, als habe er ihr die Ehe verſprochen, falſch ſey. Dieſe Nachricht erweckte bey Don Quixoten eine groſſe Freude, weil er hierdurch Gelegenheit bekam, einer ſo anſehnlichen Geſellſchaft zu zeigen, was ſeine Tapferkeit und die Stärcke ſeines Arms vermöchten. Dieſe vier Tage kamen ihm ſo lang vor, als hundert Jahre.

Inzwiſchen weil Don Quixote mit Verlangen die angeſetzte Zeit erwartet, ſo wollen wir den Sancho Panßa begleiten, und ſehen, was er macht. Er reiſete ſeines Weges fort, mit halb traurigen und halb fröhlichen Gedancken; iedoch erweckte es ihm mehr Vergnügen, daß er wieder auf ſeinem Grauſchimmel ſaß, als es ihm zu Hertzen gieng, ſeine Statthalterſchaft mit den Rücken anzuſehen. Er war nicht weit von ſeiner Inſel, Stadt oder ſeinem Dorfe, (denn er hat niemahls recht gewuſt, was es geweſen,) ſo ſahe er ſechs Pilgrime mit ihren Stäben auf ihn zukommen; ſie waren von den andächtigen Landſtreichern, welche um Allmoſen ſingen. Als ſie ſich zu ihm naheten, ſo theilten ſie ſich alſo, daß ſie Sancho Panßa in die Mitte bekamen, und fiengen dann mit vollem Halſe an zu ſingen in einer Sprache, davon Sancho nicht das geringſte verſtehen konnte, als das einßige Wort, Allmoſen. Hieraus urtheilte er, daß das gantze Lied wohl nichts anders ſagen wollte, als daß ſie ein Allmoſen von ihm begehrten, und weil er von Natur ſehr barmhertzig war, ſo gab er ihnen das Brod und den Käſe, den

er in ſeinem Sacke hatte, verſicherte ihnen dabey, daß er weiter nichts hätte. Die Pilgrime nahmen das Allmoſen und fiengen darauf an zu ſchreyen: Gvelte, Gvelte! Ich verſtehe euch nicht, ihr Brüder, ſagte Sancho, was verlanget ihr? Hierauf zog einer einen Geldbeutel heraus, und wieß ihm ſolchen, woraus er denn abnehmen konnte, daß ſie Geld haben wollten. Er ſetzte darauf den Daumen auf den Backen und föcherte ſich mit der ausgeſtreckten Hand, um ihnen zu verſtehen zu geben, daß er nicht einen Heller hätte, und zu gleicher Zeit trieb er ſeinen Grauſchimmel an. Einer aber von den Pilgrimen, welcher ihn erkennet hatte, hielt ihn auf, umfaßte ihn, und ſagte auf Spaniſch zu ihm: Ey, was ſehe ich hier, iſt das nicht mein guter Freund und treuer Nachbar Sancho Panßa? Ja, ja, er iſt es, ich kan ja noch wohl ſehen, ich bin nicht truncken. Sancho verwunderte ſich höchſtens, daß er ſeinen Nahmen nennen hörte, und von dieſem Pilgrime umarmet wurde; Er ſahe ihm eine lange Weile an, ohne ein Wort zu ſagen, allein er mochte ihn betrachten, wie er wollte, ſo konnte er ihn doch nicht erkennen. Als der Pilgrim ſahe, daß er ihm gantz fremde war, ſprach er: Iſt es wohl möglich, mein lieber Freund, kenneſt du den Mohren Ricote, den Würtz-Krähmer aus deinem Dorfe nicht mehr? Sancho ſahe ihn nochmahls recht an, und als er ſich endlich beſonne, fiel er ihn um den Hals, doch ohne abzuſteigen, und ſagte: Wer Teufel will dich kennen Ricote, in der Masqve, die du trägſt, und wie kanſt du dich doch unterſtehen wieder nach Spanien zu kom-

kommen? Bey meiner Treu, man wird dich übel empfangen, wenn man dich erkennen wird. So du mich nicht verräthſt, Sancho, ſagte der Pilgrim, ſo ſoll mich wohl kein Menſch in der Kleidung kennen. Aber laß uns von der Land-Straße weg, und dort in jenen Buſch gehen, woſelbſt meine Gefehrten ein wenig ruhen wollen. Du ſollſt mit ihnen eſſen, es ſind gute Leute, mit denen du zufrieden ſeyn wirſt. Da habe ich Zeit, dir alles zu erzehlen, was mir begegnet iſt, ſeitdem ich aus unſerm Dorfe weichen müſſen, vermöge des Befehls, den der König wider die von unſerer unglückſeeligen Nation ergehen laſſen, wie du wohl wirſt gehöret haben.

Nachdem dieſer Pilgrim auch zu ſeinen Gefehrten geredet, ſo giengen ſie alle nach dem Holtze zu, welches ihnen weit genug von der Land-Straße entfernet zu ſeyn ſchien; daſelbſt legten ſie ihre Stäbe und Mäntel ab, und blieben faſt nackend. Es waren alles junge muntere Leute, und hatten guten Appetit; nur allein Ricote war ſchon etwas bey Jahren. Jedweder hatte einen ledernen Sack bey ſich, mit allerhand guten Vorrathe angefüllet, inſonderheit aber mit geſaltzenem Fleiſche, welches gut zum Truncke iſt. Sie ſetzten ſich auf den grünen Raſen, der ihnen ſtatt des Tiſchtuchs diente, nieder, und ein ieder langte alsdenn ſeine Lebens-Mittel heraus. Alsbald ſahe man Brod, Saltz, Meſſer, Nüſſe, Käſe und etliche Beine, daran noch etwas Fleiſch abzunagen war, nebſt einer gewiſſen Art Würſte, die man Cavial nennet, und die von Fiſch-Rogen gemachet ſind, welches Eſſen guten Appetit erwecket. Sie

hatten dabey eine groſſe Menge Oliven, die ob ſchon etwas trocken, dennoch gar gut ſchmeckten. Was aber der gantzen Mahlzeit ein Anſehen gab, das waren ſechs groſſe Flaſchen Wein, davon ein ieder die ſeinige hervor brachte. Des Ricote ſeine war ſo groß, als der andern ihre alle zuſammen. Sie fiengen hiermit an zu ſchmauſſen, klaubten die Beine nacheinander ab, und ſprachen hernach auch ihren Flaſchen fleißig zu, die ſie ohne einen braven Zug, nicht abſetzten. Sancho verwunderte ſich über die ſtille Harmonie dieſer Geſellſchaft, ohne zurück an die verlaſſene Statthalterey zu gedencken, und damit ſie auch ſehen möchten, daß er ſeinen Mann im Trincken nicht ſcheute, ſo bat er den Ricote um ſeine Flaſche, ſetzte dieſelbe an, und zeigte genugſam, daß es ihm weder an Kunſt noch an Athem fehlte. Einer von denen Pilgrims nahm den Sancho bisweilen bey der Hand und ſagte zu ihm: Spanier und Deutſcher ſind alle beyde gute Kerle, nicht wahr? Ja, ja, gute Leute, antworte Sancho, und lachte überlaut, vergaß aller vorher gegangenen Händel, als wenn ſonſt kein Menſch in der Welt wäre, als wie dieſe mit denen er in Geſellſchaft war. Sie fiengen verſchiedene mahl an auf ihren Sack-Pfeiffen zu ſpielen, allein endlich hörten ſie auf, weil ſie nicht mehr blaſen konnten. Gebrach es ihnen gleich zuletzt an Wein, ſo fehlte ihnen doch der Schlaf nicht, wie ſie denn alle mit einander einſchlieſſen, ohne von ihrem Platze aufzuſtehn. Ricote und Sancho waren noch die munterſten, weil ſie nicht ſo viel getruncken hatten; ſie lieſſen die andern immer ſchlafen, giengen und ſetzten

ten ſich an eine Hecke, da denn Ricote dem Sancho folgendes erzehlte:

Du weiſt wohl lieber Sancho, wie ſehr wir durch den Befehl, welchen der König wieder die Mohren gab, erſchrecket wurden. Ich war ſo voller Furcht, daß ich nicht dachte, daß ich lebendig aus Spanien kommen würde. Ich bildete mir aller Augenblicke ein, daß man käme und mich nebſt meiner Frau und Kindern zu angedroheter Strafe zöge. In ſolchem Schrecken wuſte ich nicht, wozu ich mich entſchlieſſen ſollte, und weil ich es nicht für rathſam befand, daß die andern ſo eiligſt aus dem Königreiche flüchteten, ſo entſchloß ich mich, meine Familie in dem Dorfe zu laſſen, und indeſſen einen beqvemen Ort zu ſuchen, wo ſie in Sicherheit ſeyn könnte. Denn ich ſahe wohl nebſt dem klügſten von meiner Nation, daß es nicht etwan nur bloſſe Drohungen wären, ſondern daß man ſolch Gebot, zur geſetzten Zeit vollziehen würde; weil ich die böſen Anſchläge der unſrigen mehr als zu gut wuſte, die ſie gleichwohl nicht heimlich genug hielten, ohngeachtet ſie ſo gefährlich waren, daß ich gewiß glaube, Gott hat dem Könige dieſen geſchwinden und ſcharfen Befehl ſelbſt eingegeben. Wir waren deswegen aber nicht alle ſtrafbar, deñ es fanden ſich einige unter uns, die gute Chriſten waren, wiewohl von ſo ſchwacher Anzahl, daß ſie der andern ihr Vorhaben nicht verhindern konnten. Und die Wahrheit zu ſagen, das hieß eine Schlange in ſeinem Buſen nähren, wenn man ſo viel Feinde mitten in dem Königreiche dulden wollte. Wir wurden alſo geſtraft, wie wir es verdienet hatten, und die bloße

Verbannung aus dem Reiche war bey vielen noch eine allzu gelinde Strafe, allein ſie war um ſo viel ſchärfer vor diejenigen, welche eben ſo wenig als ich etwas böſes im Sinne hatten. Seit derſelben Zeit, wo wir auch ſind, ſo ſehnen wir uns nach Spanien, welches doch unſer Vaterland iſt, und wir finden andrer Orten den Beyſtand nicht, deſſen wir in unſerm Unglücke nöthig haben. Wir glaubten anfangs, man würde uns in der Barbarey und in gantz Africa mit offenen Armen aufnehmen, allein man hält uns nirgends ſchlimmer, man verachtet uns nirgends mehr, als eben daſelbſt. Wir armen elenden Leute, wir haben das Gute nicht erkannt, als nachdem wir es verlohren, und wir haben ſo groſſe Luſt, wieder nach Spanien zu kommen, daß die meiſten, welche die Sprache gut können, und auch ich, ſich wagen, Weib und Kinder verlaſſen, und hieher kommen, als wenn ihnen das Vaterland lieber wäre, als ihre Familie. Ich gieng ſolchergeſtalt aus unſerm Dorfe fort nach Franckreich, nebſt verſchiedenen andern, und ob wir wohl allda gantz ruhig lebten, ſo kam mir doch die Luſt an, noch weiter zu gehen. Ich reiſete nach Italien, und von da nach Deutſchland, allwo man, wie mir es ſchien, noch eine mehrere Freyheit genoſſe, indem die Leute allda nicht alles ſo genau nehmen, ein ieder lebt nach ſeinen Gefallen, und an den meiſten Orten läßt man allen Menſchen ihre Gewiſſens Freyheit. Ich miethete mir ein Qvartier in einem Dorfe nicht weit von Augſpurg, und geſellte mich daſelbſt zu dieſen Pilgrimen, weil die meiſten unter ihnen ordentlich nach Spanien gehen, die heiligen Oerter zu beſehen, welche ihnen ein Peru zu ſeyn

dün-

düncken. Sie lauffen durch das gantze Reich und es iſt kein Dorf ſo ſchlecht, wo ſie nicht eine Mahlzeit und etwas Geld bekommen, dergeſtalt, daß wenn ſie ihre Reiſe vollendet haben, ſie noch wohl über hundert Thaler im Sacke behalten, welche ſie gegen Gold verwechſeln, und hernach in ihre holen Pilgrims-Stäbe ſtecken, oder in die Falten ihrer Mäntel nehen. Sie wiſſen es allemahl recht künſtlich zu machen, daß ſie ihr Geld aus dem Reiche hinaus bringen, trotz aller Wachen, Pforten und Päſſe, wo man doch ſehr genau auf ſie Achtung giebt. Meine Abſicht aber, Sancho, iſt voritzo, mein Geld abzu hohlen, welches ich hier vergraben, als ich weggegangen bin, und ich werde ſolches ohne alle Gefahr thun können, weil es auſſerhalb des Dorfes iſt; hernach will ich ſchreiben, oder ſelbſt nach Argel gehen, meine Frau und Tochter abzuhohlen, alsdenn wollen wir in einem Frantzöſiſchen Hafen anlanden, und von dannen nach Deutſchland ziehen, bis ich etwan ferner ſehe, was der Himmel über mich beſchloſſen. Ich bin doch gewiß verſichert, daß meine Frau und meine Tochter gut Catholiſch ſind, und ich vor meine Perſon, man mag mir es nun glauben oder nicht, bin mehr ein Chriſte, als ein Mohr, bitte auch Gott täglich, daß er mir die Augen immer mehr und mehr öffne, und mir zeige, wie er will, daß ich ihm dienen ſoll. Was mich aber Wunder nimmt, Sancho, meine Frau hat lieber wollen in die Barbarey als nach Franckreich gehen, wo ſie doch als eine Chriſtin leben konnte. O dieſes hat nicht bey ihr geſtanden, Ricote, ſagte Sancho, ſondern dein Schwager

Johann Tiopieyo hat ſie weggeführt, und gleich⸗wie er gantz und gar ein Mohr iſt, alſo iſt er nur darauf bedacht geweſen, nach ſeinem Belieben zu handeln. Ich muß dir aber noch etwas anders ſagen, Ricote, ich dencke immer, du wirſt dasjenige vergebens ſuchen, was du verborgen haſt, die Vögel werden wohl ausgeflogen ſeyn, und du wirſt das Neſt leer finden; denn wir haben die Nachricht, daß man Perlen und viel Geld weggenommen, welches dein Schwager und deine Frau wollten einſchreiben laſſen. Das kan wohl ſeyn, Sancho, ſagte Ricote, ich weiß aber dennoch, daß kein Menſch meinen Schatz angerühret hat, weil ich niemanden etwas davon geſagt, aus Furcht, es möchte mir unglücklich damit gehen. Wenn du mit mir kommen und mir ſolchen mit fortſchaffen helffen willſt, ſo verſpreche ich dir zween hundert Thaler, die dir, wie mich dünckt, wohl zu ſtatten kommen werden, denn ich weiß wohl, daß du eben nicht viel übrig haſt. Ich wollte es von Hertzen gerne thun, erwiederte Sancho, allein ich bin nicht ſo geitzig, als man wohl etwan dencken möchte; und wenn ich das Geld ſo hochſchätzte, ſo würde ich dieſen Morgen gewiß nicht mein Amt niedergeleget haben, welches mir ſo viel eingebracht, daß ich mein Hauß hätte laſſen vergolden, und noch ehe ein halb Jahr verfloſſen geweſen, auf lauter Silber ſpeiſſen können. Hiernechſt halte ich davor, daß ich als ein Verräther an unſern lieben Könige handelte, wenn ich ſeinen Feinden einigen Vorſchub thäte, und deswegen wollte ich nicht mit dir gehen, wenn du mir auch vier hundert Thaler gleich baar ge⸗

geben wollteſt. Und was iſt das für ein Amt, das du verlaſſen haſt, Sancho, fragte Ricote? Ich bin Statthalter über eine Inſel geweſen, antwortete Sancho, und zwar über eine rechte Inſel, da ich wohl darauf ſchwören kan, daß bey einer viertel Meile weit hierum keine ihresgleichen anzutreffen iſt. Wo iſt denn dieſe Inſel, fragte Ricote weiter? Zwo Meilen von hier, antwortete Sancho, ſie heiſt die Inſel Barataria. Was redeſt du doch, verſetzte Ricote, giebt es denn Inſeln auf dem feſten Lande? Warum das nicht, ſprach Sancho, ich ſage dir, daß ich dieſen Morgen erſt von dar ausgereiſet bin, und ſolche geſtern noch nach meinen Gefallen regieret habe. Unterdeſſen will ich doch nicht länger darauf bleiben, weil das Amt eines Statthalters gar gefährlich iſt. Und was haſt du denn gewonnen bey deiner Statthalterſchaft, ſagte Ricote? Was ich gewonnen habe, verſetzte Sancho? So viel habe ich doch bey meiner Treu, gewonnen, daß ich nunmehro weiß, daß ich mich zum Regiment nicht ſchicke, es müſte denn über eine Heerde Vieh ſeyn, und daß der Reichthum, den man bey den Statthalterſchaften erwirbt, einem ſeine Ruhe und ſeinen Schlaf, ja Eſſen und Trincken koſtet, denn die Statthalter auf den Inſeln dürfen ſich faſt nicht ſatt eſſen, inſonderheit wo man ihnen Leib-Aertzte zugiebt, welche vor ihre Geſundheit ſorgen ſollen. Das Geſchwätze verſtehe ich nicht, Sancho, ſprach Ricote, und wo mir recht iſt, ſind das lauter Poſſen. Wer Teufel wollte dir wohl die Regierung über eine Inſel anvertrauen? Giebt es

ſonſt

ſonſt keine geſchickten Leute, daß man die Bauern zu Statthaltern machen muß? Warlich, ich glaube du träumeſt, gehe mit deinen Poſſen, überlege nur, ob du mit mir kommen, und mir meinen Schatz kanſt wegſchaffen helfen, ich verſichere dich, daß er dieſen Nahmen wohl verdient, ich will dir auch geben, was ich dir verſprochen habe. Ein Wort ſo gut, als tauſend, Ricote, ſprach Sancho, es kan nicht ſeyn; Genug, daß ich dich nicht verrathen will. Gott behüte dich, geh deines Weges fort, und laß mich den meinigen ziehen. Wie oft verliehrt man nicht dasjenige, was man doch mit Recht erworben hat, geſchweige denn das, was man unrechtmäßiger Weiſe beſitzt. Das gehet ſehr oft mit ſamt dem Beſitzer zum Teufel.

Ich will dir nicht weiter zuſetzen Sancho, ſprach Ricote, aber du ſtehſt dir gar ſehr im lichten. Inzwiſchen ſage mir doch, wareſt du in dem Dorfe, als mein Schwager meine Frau und meine Tochter wegholte. Allerdings war ich da, antwortete Sancho, und iedermann hielt deine Tochter für ſo ſchön, daß alles Volck zulief, ſie zu ſehen, und ihr lange nachgaffete, ein ieder ſagte, ſie wäre das ſchönſte Frauens-Menſch in gantz Spanien. Das arme Mädgen weinte die bitterſten Thränen, umfaßte zu guter letzt alle ihre guten Freunde, und bat das gantze Dorf, fleißig vor ſie zu beten, und ſie Gott und der heiligen Jungfrau Maria anzubefehlen. Jedermann hatte Mitleiden mit ihr, ſo kläglich that ſie, und ich konnte mich ſelbſt der Thränen nicht enthalten, da ich doch ſonſt ſo leichte nicht weine.

Es

Es waren ihrer ſehr viele, die ſie gerne bey ſich verbergen wollten, und andere würden ſie von der Straſſe entführet haben, wenn ſie ſich nicht vor dem Verbote des Königs gefürchtet hätten. Unter andern gab ſich Don Peter Gregorio, der junge Menſch, welchen du wohl kennen wirſt, ihrentwegen viel Mühe. Er hat ſich ſehr in ſie verliebt gehabt, wie man geſagt, und man hat ihn auch nicht mit einem Fuſſe wieder in dem Dorfe geſehen, ſeit dem ſie weg iſt. Wir meynten immer gar, er wäre ihr nachgereiſet, ſie zu entführen, allein man hat doch weiter nichts davon gehöret. Ich habe mir es, hol mich der Geyer, immer eingebildet, ſagte Ricote, daß dieſer junge Herr in meine Tochter verliebt geweſen iſt, allein weil ich ihr wohl trauen konnte, ſo fragte ich nicht viel darnach: Denn du weiſt wohl, Sancho, daß ſich die Möhrinnen ſelten aus Liebe mit den alten Chriſten verheyrathen, und meine Tochter lieſſe ſich durch die Liebe nicht abwenden, eine gute Chriſtin zu ſeyn, ich halte auch davor, ſie wird nach den Bemühungen dieſes Edelmanns, ſo viel nicht gefraget haben. Gott gebe es, verſetzte Sancho, denn es würde wohl für beyde nicht gut ſeyn. Lebe wohl, mein lieber Ricote, laß mich immer fortziehen, damit ich dieſen Abend wieder zu meinem Herrn, dem Ritter Don Quixote komme. Glück auf den Weg, ſprach Ricote, meine Reiſe-Geſehrten wachen alleweile auf, und es iſt Zeit, daß wir unſern Stab auch weiter ſetzen. Gott begleite dich, lieber Bruder. Sie umarmten ſich noch beyderſeits, darauf ſtieg Sancho auf

ſeinen

ſeinen Eſel, Ricote aber nahm ſeinen Pilgrims-Stab, und alſo ſchieden ſie von einander.

Das LV. Capitel.

Was dem Sancho ferner unterweges begegnet iſt.

Weil ſich Sancho allzulange bey dem Ricote verweilet hatte, ſo konnte er nicht bey Tage das Hertzogliche Schloß erreichen. Er war noch eine halbe Meile davon, ſo überfiel ihn, wider Vermuthen, eine ungemein finſtere Nacht. Weil es im Sommer war, ſo fragte er nicht viel darnach, ſondern ritte nur etwas vom Wege ab, und auf die Seite, um da ſo lange zu warten, bis der Tag wiederum anbrechen würde. Indem er aber im finſtern umher ritte, einen beqvemen Ort auszufinden, da er die Nacht bleiben könnte, ſo war er ſo unglücklich, daß er mit ſeinem Grauſchimmel in einen tieffen Graben fiel, der unten an einem alten Gemäuer war. Als der arme Mann fühlte, daß ſein Eſel anfieng zu fallen, ſo befohl er ſich dem lieben Gott, denn er glaubte, er ſtürtzte in den tiefſten Abgrund hinunter. Wiewohl es war ſo arg nicht, denn nach einer Reiſe von drey Klaftern tief, fand er ſich wieder auf der feſten Erde, und zwar ſitzend auf ſeinem Grauſchimmel, ohne daß ihm das geringſte Ubel wiederfahren war. Er erholte ſich nach geſchehenem Falle ein wenig, und nachdem er ſich ſelbſt am gantzen Leibe befüh-

befühlet, ſo hielt er den Athem zurücke, um zu ſe‑hen, ob er nicht Schaden genommen hätte. Da er ſich endlich an allen ſeinen Gliedmaſſen friſch und geſund befand, ſo konnte er nicht umhin, Gott hertz‑lich zu dancken, daß er ihn von dieſer Gefahr erret‑tet, wo er Hals und Beine gebrochen zu haben ver‑meynte. Er griff überall um ſich, um zu ſehen, ob er nicht allein wiederum heraus kommen könnte, allein der Graben war ſo gerade auf allen Seiten, und die Mauern ſo gleich, daß es unmöglich war, wiederum heraus zu klettern. Indeſſen that der arme Eſel ſehr kläglich, und zwar nicht ohne Urſa‑che, denn er befand ſich in ſehr ſchlimmen Zuſtan‑de. Du lieber Gott, ſchrie Sancho, was bege‑gnen einem nicht für unvermuthete Widerwärtig‑keiten in dieſem elenden Leben? Wer hätte es im‑mermehr ſagen ſollen, daß derjenige, welcher geſtern als Statthalter einer Inſel auf ſeinem Throne ſaß, und über ſo viel Unterthanen und Bedienten zu ge‑bieten hatte, heute in einer Gruben begraben liegen ſollte, ohne Diener und Unterthanen, die ihm her‑aus helfen könnten. Du armer Grauſchimmel, ſollen wir denn allhier mit einander verhungern, oder ſollſt du vielleicht an deinen Wunden, und ich für Verdruß ſterben? Was iſt doch dieſes Leben anders, als eine ſtete Abwechſelung des Guten und Böſen, des Glücks und Unglücks? Was gilts, mein liebes Thier, wir werden nicht ſo glücklich ſeyn, als Don Qvixote in der Höle Monteſinos, allwo er den Tiſch gleich gedeckt fand? Er ward daſelbſt beſſer bewirthet, als in ſeinem eignen Hauſe, er fand

ſein Bette, und hatte die angenehmſten Träume. Allein ich, was werde ich allhier finden? Schlangen und Kröten? O ich unglückſeeliger Menſch! Wozu hat mich doch meine Thorheit und meine närriſche Einbildung verleitet? Wenn wir noch daheim bey unſern guten Freunden ſtürben, ſo fänden wir doch iemand, der uns wenigſtens in unſerer Todes-Stunde die Augen zudrückte, und wir würden ehrlicher Weiſe begraben. O du lieber Reiſe-Gefehrte, du liebes Kind, wie ſchlecht werden dir deine treuen Dienſte belohnet? Allein verzeihe mir, es iſt nicht meine Schuld. Bitte das Glücke, ſo gut du kanſt, daß es uns beyden aus dieſem Graben helfe, ſo ſollſt du ſehen, daß ich nicht undanckbar ſeyn will. Alſo beklagte ſich der traurige Sancho, und ſein Eſel hörte ihm zu, ohne ihm etwas zu antworten, ſo übel befand ſich das arme Thier nach dem ſo ſchweren Falle.

Der Tag brach endlich an, und Sancho ſahe nun deutlich, daß er ohnmöglich aus dem Graben heraus kommen konnte, wenn ihm nicht iemand anders hülfe. Er fieng alſo an ſehr kläglich zu thun, und aus aller Macht um Hülfe zu ruffen, allein vergebens, denn es war kein Haus um der Nähe herum. Da ihn nun niemand hörte, ſo glaubte er nichts gewiſſer, als daß es nun um ihn geſchehen wäre, und er hätte für Verdruß ſterben mögen, weil er ſeinen Eſel in ſehr trauriger Geſtalt, mit niedergelaſſenen Ohren, da liegen ſahe. Er hub ihn endlich auf, obwohl mit groſſer Mühe, denn er konnte ſich gar nicht auf den Beinen erhalten, langte ein

Stücke Brod aus ſeinem Sacke heraus, und gab ihm ſolches, mit dieſen Worten: Da, mein gutes Thier, bey dem Brodte laſſen ſich alle Ubel verſchmertzen.

Indem der gute Sancho in ſolcher Bekümmerniß war, und ſich auf allen Seiten umſahe, ob ſeinem Unglücke auf keinerley Weiſe abzuhelfen wäre, ſo entdeckte er unten in dem Graben ein Loch welches ſo groß war, daß ein Menſch durchkriechen konnte. Er kroch geſchwind auf allen vieren hinein, und ſahe, daß es inwendig noch viel weiter war, und ie weiter es gieng, ie geraumer es wurde. Hierauf kam er wieder zurück, in den Graben, und machte, vermittelſt eines Steins, ſo viel Erde loß, daß er ſeinen Eſel durch das Loch führen konnte, den er denn bey der Halfter faßte, und ihn nach ſich in die Höle zog, um zu ſehen, ob er nicht einen Ausgang finden könnte. Bald gieng er im finſtern fort, bald ſahe er wieder das Tages-Licht, aber dieſes alles mit der gröſten Angſt. Mein Gott, ſagte er, wie wenig Hertz habe ich doch, wenn mein Herr hier wäre, der ſähe das als das beſte Abentheuer von der Welt an, ich armer Tropf aber fürchte mich immer, die Erde möchte mir unter den Füſſen wegweichen. Als er unter ſolchen Klagen wohl eine halbe Meile zurück gelegt zu haben vermeynte, ſo erblickte er endlich das völlige Tages-Licht wieder, welches hinein ſchien, und er bekam nun wieder Hoffnung, die Welt noch einmahl zu ſehen. Allein Benengely läſſet ihn hier, um wieder zu Don Qvixoten zu kommen.

Unſer tapferer Ritter erwartete mit ſo groſſer Ungedult, als Freude, den Tag, an welchem er wider den treuloſen Bauer kämpfen ſollte, welcher der Rodrigo ihrer Tochter Ehre geſchändet. Weil er ſonſt nichts zu thun hatte, ſo tummelte er indeſſen ſeinen Roßinante, um ihn in beſtändiger Ubung zu erhalten, er putzte ſeine Waffen aus, und bereitete alles, was ihm nöthig war, an einem ſolchen Tage, wie es ſich gehört, erſcheinen zu können. Eines⸗mahls, als er des Morgens ausgeritten war, und ſein Pferd zum Streite abrichtete, der des folgenden Tages vor ſich gehen ſollte, ſo geſchah es, daß, als er eine Paßade machte, Roßinante mit den zwey Vorder-Füſſen an den Rand einer Höle kam, alſo, daß, wenn der Ritter nicht mit aller Stärcke den Zügel gehalten, und es zurück gezogen hätte, ſie unvermeidlich hinunter geſtürtzt wären. Wie Don Qvixote ſich aus dieſer Gefahr errettet, ſo war er ſo neugierig, daß er dieſen Ort genauer zu beſichtigen verlangte. Er näherte ſich alſo demſelben, iedoch ohne vom Pferde herab zu ſteigen, und als er die Höle betrachtete, ſo hörte er eine Stimme aus der Tieffe erſchallen: He! iſt denn kein Chriſten-Menſch, das mich höre, oder irgends ein barmhertziger Ritter, welcher Mitleiden mit einem armen Sünder habe, der hier lebendig eingeſcharret iſt, mit einem unglückſeeligen Statthalter, der ſich ſelbſten nicht hat regieren können, und der kein gantz Gebeingen mehr an ſeinem Leibe hat? Don Qvixoten dünckte alſobald, daß dieſes des Sancho Pantza Stimme wäre, und um deſſen völlig verſichert

ſichert zu ſeyn, ſchrie er aus allen Leibes-Kräften: Wer iſt denn darunten, der ſich alſo beklagt? Und wer wollte es anders ſeyn, als der unglückſeelige Sancho Panſa, welchen Gott im Zorne, zur Strafe vor ſeine Sünden, und zu ſeinem Unglücke, zum Statthalter der Inſel Baratatria gemachet hat; der arme Sancho Panſa, vormahls Stallmeiſter des berühmten Ritters Don Qvixote von Mancha! Dieſe Worte ſetzten Don Qvixoten in die äuſſerſte Beſtürtzung, und er kam auf die Gedancken, Sancho wäre wohl gar tod, und ſeine Seele hätte hier ihr Fegefeuer. Ich beſchwöre dich, ſchrie er in ſolcher Meynung, bey allen Heiligen und Ertz-Engeln, daß du mir ſageſt, wer du ſeyſt; und ſo du eine leidende Seele biſt, ſo berichte mir, was du verlangeſt, das ich zur Linderung deiner Qvaal thun ſolle? Mein Beruf iſt, allen Nothleidenden in dieſer Welt beyzuſpringen, und ich kan auch denen in der andern Welt helfen, wenn ſie ſich ſelbſt nicht zu helfen wiſſen. Ihr ſeyd alſo unfehlbar der Ritter Don Qvixote, mein Herr, war die Antwort, denn ich vernehme es wohl aus der Stimme. Ja, ich bin Don Qvixote, verſetzte unſer Ritter, deſſen Pflicht es iſt, Lebendigen und Todten Hülfe zu leiſten. Sage mir doch, ob du es ſelbſten biſt, weil ich ſehr bekümmert deswegen bin; denn ſo du Sancho, mein Stallmeiſter, und tod biſt, im Fall dich nur die Teufel nicht in ihrer Gewalt haben, ſondern Gottes Barmhertzigkeit im Fegefeuer behält, ſo iſt unſere Mutter, die Catholiſche Kirche, mit genugſamen Mitteln verſehen, dei-

ner Qvaal ein Ende zu machen, und ich meines Orts, will alles beytragen, was mir nur möglich iſt. Derohalben ſage mir recht, wer biſt du, und erkläre dich offenhertzig? Ich ſchwöre bey allem, was ihr wollet, Herr Ritter Don Qvixote, antwortete die Stimme aus der Tieffe, daß ich Sancho Pantza, euer Stallmeiſter, und ſo lange ich lebe, noch nicht geſtorben bin; ſondern nachdem ich, gewiſſer Urſachen wegen, die ich itzo nicht erzehlen kan, meine Statthalterſchaft wieder abgegeben, ſo bin ich vergangene Nacht in dieſe Höle gefallen, wo ich noch bis dieſe Stunde nebſt meinem Grauſchimmel Areſt halte. Sehet, hier iſt er, und wo ich nicht wahr rede, kan er mich Lügen ſtrafen. Man hätte faſt ſagen ſollen, der Eſel habe den Sancho verſtanden, und wolle ein Zeugniß vor ihm ablegen, denn er fieng erſchrecklich an zu ſchreyen, dergeſtalt, daß die gantze Gegend davon erſchallete. Das iſt ein unverwerflicher Zeuge, antwortete Don Qvixote, man erkennt den Eſel am Schreyen, und den Herrn an der Rede. Gedulde dich nur ein wenig, ich will zurück nach dem Schloſſe reiten, welches nicht weit von hier iſt, und Leute herzu holen, die dich wieder herausziehen ſollen. Herr, ich bitte euch, machet ja geſchwinde, ſprach Sancho, und kommt bald wieder, denn ich möchte gleich verzweiffeln, daß ich da lebendig begraben bin, und ich vergehe faſt für Furcht und Verdruß.

Don Qvixote kam, und erzehlte des armen Sancho ſeinen Zufall dem Hertzoge und der Hertzogin, welche dieſe Höle gar wohl wuſten, als die

ſchon

ſchon von langen Zeiten bekannt war. Allein ſie wunderten ſich, daß er die Statthalterſchaft verlaſſen, ohne daß man ihnen etwas davon gemeldet hatte. Man gieng endlich mit vielen Leuten, mit Stricken und Leitern dahin, und zog nicht ohne groſſe Mühe, den Sancho nebſt ſeinem Grauſchimmel heraus, welche ſich höchlich erfreueten, die Welt wieder zu erblicken. Ein junger Student, welcher mit zugegen war, ſahe den Sancho Panßa, von welchem er niemahls etwas gehöret hatte, und ſagte; Es wäre gut, wenn alle nichtstaugende Statthalter alſo aus ihren Statthalterſchaften kämen, als wie dieſer unglückſeelige aus dieſer Höle kömmt, gantz blaß, halb verhungert, und wie mir es vorkommt, in ſehr ſchlechten Umſtänden. Herr Spötter, verſetzte Sancho, es ſind etwan acht Tage, daß ich in der Inſel Statthalter geweſen, und währender ſolcher Zeit habe ich mich nicht ein eintzigmal nur ſatt Brodtes gegeſſen. Die Aertzte haben mich verfolget, die Feinde haben mich mit Füſſen getreten, und ich habe nicht der Weile gehabt, weder zu plündern, noch zu rauben. Solchemnach habe ich es nicht verdient, aus meiner Statthalterſchaft durch eine Thüre zu kommen, welche dem Höllen-Rachen gleichet. Allein der Menſch denckts, Gott lenckts, und wenn Gott etwas thut, ſo hat er ſeine heiligen Urſachen. Man muß die Zeit nehmen, wie ſie kommt, niemand kan ſagen, ich will das oder jenes thun; denn man meynt bisweilen, es ſey Gold, und ſind doch wohl glüende Kohlen. Doch genug hiervon, Gott kennet mein Hertz. Sey nicht unwillig mein Sohn, ſprach Don Quixote, bekümmere dich nicht dar-

um, was die Leute reden, verlaß dich auf dein gut Gewiſſen. Wer mit allen Läſter-Mäulern anbinden wollte, der würde nimmermehr fertig, eher würde man das Feuer mit Strohwiſchen löſchen. Wenn ein Statthalter reich iſt, ſo heiſts, er hat es geſtohlen, iſt er arm, ſo iſt er ein Narre, oder verſteht das Haushalten nicht. Itzo, ſagte Sancho, mögen ſie wohl eher ſagen, daß ich ein Narr, als daß ich ein Dieb bin.

Unter dieſen Reden gelangten ſie, in Begleitung einer groſſen Menge Leute, die überall zuſammen gelauffen waren, in dem Schloſſe an, und fanden den Hertzog und die Hertzogin in der Galerie, allwo ſie auf des Sancho' Ankunft gewartet hatten. Sancho gieng nicht eher hinauf, als bis er ſeinen Grauſchimmel in den Stall gebracht hatte, und hernach machte er dem Hertzoge und der Hertzogin ſeine Aufwartung, zu denen er mit gebogenen Knien ſprach: Ich habe, gnädige Herrſchaft, die Inſel Barataria regieret, weil mir eure Hoheit ſolches befohlen haben, und nicht weil ich ſolches verdienet; Nackend bin ich dahin gegangen, nackend komme ich auch wieder, ich habe weder gewonnen, noch verlohren. Ob ich wohl oder übel regieret habe, davon ſind Zeugen genug vorhanden, welche die Wahrheit ausſagen können. Ich habe die Streitigkeiten beygelegt, die Gerichts-Händel entſchieden, und bin dabey faſt für Hunger geſtorben, ſo wohl hat der Doctor, Peter Rezio von Tirteafuera, ein Mörder der Statthalter und aller Innwohner der Inſel, mit mir gehandelt. Die Feinde haben uns

bey

bey Nacht überfallen, und nachdem ſie uns ziemlich in die Enge getrieben, ſo ſchrien die auf der Inſel, daß ſie durch die Stärcke meines Arms geſieget hätten, und wie ſie die Wahrheit reden, alſo vergelte es ihnen Gott. Zu derſelben Zeit habe ich der Mühe und Noth nachgedacht, welche bey den Statthalterſchaften iſt, und nach genauer Uberlegung gefunden, daß meine Schultern vor eine ſolche Laſt nicht ſtarck genug ſind, daß dergleichen Bürde vor meine Lenden zu ſchwer, und ich gar nicht von demjenigen Holtze bin, daraus man die Statthalter ſchnitzt. Deswegen habe ich auch lieber die Statthalterſchaft verliehren wollen, ehe die Statthalterſchaft mich verlöhre, und habe geſtern gantz frühe die Inſel da verlaſſen, wo ich ſie gefunden, mit allen den vorigen Häuſern und Gaſſen, ohne das allergeringſte daran zu ändern. Ich habe niemanden etwas abgeborget, noch ſonſt woran etwas gewonnen, und ob ich wohl gerne allerhand heilſame Verordnungen gemacht hätte, ſo habe ich es doch bleiben gelaſſen, aus Furcht, man möchte nicht darüber halten, denn in dieſem Falle iſt es einerley, ſie zu machen, oder ſie nicht zu machen. Alſo bin ich als ein rechtſchaffener Mann fortgegangen, ohne alle Geſellſchaft, meinen Grauſchimmel ausgenommen. Wir hatten unterweges das Unglück, daß wir beyde in einen Graben fielen, er unten, und ich oben, und nachdem wir die gantze Nacht darinnen zugebracht, ſo fand ich endlich dieſen Morgen, bey anbrechendem Tage, einen Ausgang, der aber alſo beſchaffen war, daß wir wohl bis an den jüngſten

Tag hätten darinnen bleiben müſſen, wenn uns mein Herr, der Ritter Don Qvixote, nicht zu Hülfe gekommen wäre. Da haben ſie alſo, gnädiger Herr Hertzog, und gnädige Frau Hertzogin, ihren Statthalter Sancho Panßa wieder, welcher binnen zehn Tagen ſeiner Regierung gelernet hat, nicht allein eine Statthalterſchaft über eine Inſel, ſondern auch die Herrſchaft über die gantze Welt zu verachten. Ich küſſe hiermit euren Hoheiten die Füſſe unterthänigſt, und begebe mich wieder in die Dienſte des Ritters Don Qvixote, mit welchem ich wenigſtens mein Stücke Brod eſſe, ſo groß als ich will, ob wohl im Schweiſſe meines Angeſichts; genug, ich eſſe es doch. Und wenn ich meinen Wanſt nur voll habe, ſo bin ich ſo vergnügt, als hätte ich dreyßig Welſche Hähne verſchluckt.

Hier endigte Sancho ſeine Rede, deſſen Don Qvixote ſehr wohl zufrieden war, als welchem angſt und bange wurde, er möchte tauſenderley ungereimtes Zeug vorbringen. Der Hertzog umfaßte den Sancho, und ſagte, es wäre ihm ſehr leid, daß er ſeine Statthalterſchaft ſo bald verlieſſe, er wollte aber darauf bedacht ſeyn, daß er ein anderes Amt in ſeinem Lande bekäme, da er gröſſern Nutzen, und weniger Mühe hätte. Die Hertzogin umarmte ihn gleichfalls ſehr gnädig, und befahl, man ſollte ihn gut bewirthen, und es an nichts fehlen laſſen. Sancho, höchſterfreuet über dieſe gnädige Bewillkommung, ſagte recht höflich zu der Hertzogin, er achtete ihre Gnade höher, als alle Inſeln und Statthalterſchaften der gantzen Welt.

Das

Das LVI. Capitel.

Seltzamer Zweykampf zwiſchen Don Qvixoten und dem Lackeyen Toſilos, der Rodrigo Tochter wegen.

Der Aufſeher, welcher den Sancho in ſeine Statthalterſchaft eingeführet hatte, kam eben denſelben Tag wieder zurück, und verurſachte dem Hertzoge und der Hertzogin vieles Vergnügen, als er ihnen alles erzehlte, von dem gröſten bis zu dem kleinſten, was Sancho vorgenommen und geredet hatte. Uber nichts lachten ſie mehr, als über den blinden Lermen, den man in der Stadt gemacht, und über des Sancho groſſes Schrecken und gefaßten Verdruß über ein ſolches Amt.

Indeſſen war der zum Zweykampf beſtimmte Tag auch herbey gekommen, und nachdem der Hertzog dem Diener Toſilos, welcher den Bauer vorſtellen muſte, vorher gezeiget hatte, wie er den Don Qvixote überwinden ſollte, ohne ihn weder zu tödten, noch zu verwunden, ſo gab er Befehl, daß man Lantzen ohne Eiſen brauchen ſollte. Er ſagte zu unſerm Ritter, die Religion, welche er, wie man wohl wüſte, ſehr hoch hielt, erlaube dergleichen hitzige Zweykämpfe nicht, und er müſſe ſich begnügen, daß er ihm einen freyen Kampf-Platz in ſeinem Lande geſtatte, ohngeachtet der öffentlichen Schlüſſe der Conciliorum, welche dergleichen Ausfoderungen

ausdrücklich verbōten. Don Qvixote antwortete, daß ihre Hoheit nach ihrem Belieben ſchalten könnten, er ſey ſchuldig, ihren Befehlen nachzuleben, und in allen Stücken zu gehorſamen.

Ehe dieſer ſchreckliche Tag angebrochen, ließ der Hertzog vor dem Schloſſe ein Gerüſte bauen, vor die Richter, und das Frauenzimmer, welches Recht begehrte. Es iſt unglaublich, was das Gerücht von einem ſo neuen Zweykampf, für eine Menge Volcks herzu gelocket, weil dergleichen in dem Lande noch nie erhöret worden. Von allen benachbarten Orten kamen ſie herzu gelauffen, und man wird bey einem groſſen Jahrmarckte nicht mehr Leute finden.

Der erſte, welcher ſich in den Schrancken ſehen ließ, war der Feld-Marſchall, der den Kampf-Platz von einem Ende bis zum andern beſichtigte, um zu ſehen, ob alles ehrlich zugienge, und ob nicht etwan hinterliſtiger Weiſe, einem eine Falle geſtellet wäre. Nach dieſem kamen die Anklägerinnen, welche ſich an ihren beſtimmten Plätzen niederlieſſen. Sie hatten ſich in groſſe Schleyer eingehüllt, die ihnen bis an den Gürtel herab hiengen, und lieſſen an ihren Geberden ſehen, daß ſie in äuſſerſter Betrübniß wären. Einige Zeit hernach ſahe man den groſſen Toſilos auf der einen Seite, in Begleitung vieler Trompeter, in die Schrancken kommen, von Fuß an bis auf den Kopf mit hellgläntzenden Waffen gerüſtet, mit niedergelaſſenem Viſier; Er ſaß auf einem ſtarcken Frießländiſchen Gaule, welcher ſo ſtoltz auf die Erde trat, als wollte er den gantzen

Platz in den Abgrund hinunter ſtoſſen. Dieſer tapſere Kämpfer war genugſam von dem Hertzoge unterrichtet, wie er ſich verhalten, und inſonderheit dem erſten Anlauffe geſchickt ausweichen ſollte, aus Furcht, er möchte mit dem Leben bezahlen müſſen, wo ihm ſein Widerpart einen gantzen Stoß anbrächte. Toſilos ritte erſtlich einmahl auf dem Platze herum, und betrachtete, als er zu dem Frauenzimmer kam, eine Zeit lang diejenige, welche ihn zur Ehe begehrte. Der Herold ruffte nun auch Don Qvixoten herbey, welcher ſchon in den Schrancken war, und fragte in Gegenwart des Toſilos die Damen, ob ſie erlauben wollten, daß Don Qvixote der Ritter von Mancha ihr Recht vertreten möchte. Sie antworteten hierauf mit ja, und ſagten, wie ſie alles genehm hielten, was er bey dieſer Gelegenheit verrichten würde.

Der Hertzog und die Hertzogin waren zugegen, als dieſes alles vorgieng, und ſaſſen auf einem Altan, über den Schrancken, die von einer unzehlichen Menge Volcks umgeben waren, welches mit gröſtem Verlangen auf den Ausgang eines ſo auſſerordentlichen Kampſes wartete. Es wurde vorher ausgemacht, daß wenn Don Qvixote überwände, ſein Widerpart die Tochter der Rodrigo heyrathen ſollte, im Fall er aber überwunden würde, ſo ſollte dieſer ſeines Verſprechens frey und loß ſeyn. Der Marſchall gab hierauf einem ſo viel Sonne, als dem andern, und wieß iedem ſeinen Platz an, und nachdem er ſich an ſeinen Ort begeben, ſo gaben die Trommeln und Trompeten das Zeichen, ein ſchreckliches

liches Gethöne erfüllete die Luft, und die Erde zit-terte davor. Mittlerweile daß die Zuſchauer mit gröſter Beſtürtzung den Anfang des fürchterlichen Treffens erwarteten, ſo empfahl ſich Don Qvixote inzwiſchen Gott, und ſeiner Dame Dulcinea, und war nunmehr bereit, nach gegebenem letzten Zeichen, auf ſeinen Widerpart loszurennen. Allein der La-ckey Toſilos hegte gantz andre Gedancken. Denn als der Narre ſeine Anklägerin betrachtet, ſo war ihm ſolche ungemein ſchön vorgekommen, und der kleine blinde Liebes-Gott, welcher auf nichts den-cket, als wie er immer neue Sclaven machen, und aller Welt Bande und Feſſel anlegen möge, hatte auch hier die Gelegenheit nicht vorbey laſſen wollen, ſeine Siegs-Zeichen aufzurichten, und hatte ihn unvermerckt dermaſſen mit ſeinem Pfeile verwun-det, daß er völlige Gewalt über ihn beſaß. Nach-dem nun das letzte Zeichen zu dem Treffen gege-ben wurde, ſo war der arme Tropf ſchon gantz auſ-ſer ſich, und dachte ſonſt an nichts, als an die Schönheit, deren Sclave er geworden. Don Qvixote hingegen hatte kaum die Trompete er-ſchallen hören, ſo ſetzte er ſeinem Roßinante beyde Sporen in den Leib, und rannte, mit einer unbe-ſchreiblichen Geſchwindigkeit, auf ſeinen Feind los. Als ihn Sancho aufbrechen ſahe, ſo ſchrie er, was er konnte; Gott begleite dich, du Blume und Aus-bund der irrenden Ritterſchaft! Gott gebe dir den Sieg in die Hände, wie du es auch verdieneſt. Toſilos ſahe Don Qvixoten auf ſich zu kom-men, und ſtellte ſich nicht einmahl zur Wehre, ſon-

dern

dern ruffte zu verſchiedenen mahlen den Marſchall, und als er gekommen war, ſagte er zu ihm: Mein Herr, iſt dieſer Kampf nicht deswegen angeſetzt, daß man mich zwingen will, die Jungfrau da zu heyrathen? Allerdings, ſagte der Feld-Marſchall. Weil dem alſo iſt, verſetzte jener, ſo braucht es keine fernere Weitläuftigkeiten, denn ich kan es nicht über mein Gewiſſen bringen. Ich gebe meinem Feinde gewonnen, und bin bereit, ſie ſogleich zu heyrathen. Den Feld-Marſchall befremdeten dieſe Worte des Toſilos nicht wenig, und er wuſte nicht, was er ihm darauf antworten ſollte. Don Qvixote hielt indeſſen ſtill, weil er ſahe, daß ſich ſein Feind nicht zur Wehre ſetzte. Der Hertzog ſtutzte, und konnte nicht errathen, warum das Treffen unterbliebe, nachdem ihm aber der Feld-Marſchall die Urſache eröffnet, ſo wunderte er ſich ſehr, und faßte einen groſſen Unwillen wider den Toſilos, muſte ſolchen aber dennoch vor dieſesmahl unterdrücken. Indem dieſes geſchahe, nahete ſich Toſilos zu dem Gerüſte, und ſagte überlaut zur Frau Rodrigo: Madame, ich verbinde mich hiermit, eure Tochter zu heyrathen, und ich verlange nicht, dasjenige, was ich ohne Gefahr haben kan, durch Streit und Kampf zu erhalten. Don Qvixote, der es hörte, näherte ſich ebenfalls den Richtern, und ſagte zu ihnen; Weil ſichs alſo verhält, meine Herren, ſo hab ich mein Wort erfüllet. Dieſer Ritter hat den beſten Theil erwehlet, er vermähle ſich nun in Gottes Nahmen, und genieſſe der Früchte ſeiner Reue. Der Hertzog war unterdeſſen herab geſtiegen

ſtiegen auf den Kampf-Platz, und fragte den Toſilos ſelbſt: Iſt es wahr, daß ihr euch überwunden bekennet, und aus Trieb euers Gewiſſens dieſe Jungfrau heyrathen wollet. Ja, gnädiger Herr, antwortete Toſilos. Bey meiner Treu, er thut recht, ſagte Sancho, denn man muß bisweilen aus der Noth eine Tugend machen. Toſilos bemühete ſich ſeinen Helm abzuthun, und bat inſtändig, man ſollte ihm helfen, weil er kaum mehr Athem holen könnte, ſo ſehr ward er von ſeiner Rüſtung beſchweret. Man entwaffnete ihn eilends, und als die Rodrigo nebſt ihrer Tochter ihn erkannten, ſo fiengen ſie an zu ſchreyen: Betrug, Betrug! das iſt Toſilos, des Hertzogs Lackey, welchen man an ſtatt des Bauers hieher geſchickt hat. Wir flehen um Recht, wegen dieſer Bosheit, und ſo eine Verrätherey wird nicht geduldet werden. Erzürnet euch nicht, meine Damen, ſprach Don Qvixote, es iſt weder Bosheit, noch Betrug, und ſo ja welche darunter iſt, ſo kommt ſie nicht von ihrer Hoheit dem Hertzoge, ſondern von den Zauberern, meinen Feinden, welche aus Neid über die Ehre, die ich bey dieſem Streite einlegen können, das Geſicht euers Widerparts in das Geſicht dieſes Dieners verwandelt haben. Folget meinem Rathe, ſchönſte Jungfrau, ſagte er zu der Tochter, und verheyrathet euch mit dieſem Menſchen, denn ich verſichere euch, daß es der rechte iſt, welchen ihr verlanget, ihr könnet mir ſicherlich trauen. Der Hertzog muſte, ohnerachtet ſeines Unwillens, dennoch über die Worte des Don Qvixote lachen. In der That, ſagte er,

alles

alles, was dem groſſen Ritter von Mancha begegnet, iſt ſo auſſerordentlich, daß ich es leichtlich glaube, daß dieſes nicht mein Diener iſt. Euch aber deſto weniger zu betrügen, ſo laßt uns die Heyrath noch vierzehn Tage aufſchieben, und dieſe Perſon indeſſen an einen ſichern Ort bringen, vielleicht bekommt er binnen dieſer Zeit ſeine erſte Geſtalt wieder. Denn die Feindſchaft, welche die Zauberer beſtändig wider den Ritter Don Qvixote hegen, kan doch nicht ſtets dauern, zumahl wenn ſie ſehen werden, daß alle ihre Liſt und ihre Verwandelungen vergebens ſind. Ach ja, gnädiger Herr, ſagte Sancho, dieſe verteufelten Hexenmeiſter ſind viel hartnäckichter, als man glaubet, und ſelten laſſen ſie meinen Herrn ſo ungeſtraft davon. Alles, was ihn betrifft, verwandeln ſie, eines nach dem andern, ſie verwandeln das in jenes, jenes in das, und das wieder in etwas anders. Bey dem Element, man kan es ja mit Fingern greiffen. Es iſt noch nicht gar zu lange, ſo verwandelten ſie den Spiegel-Ritter in den Baccalaureus Samſon Carraſco, welcher aus unſerm Dorfe, und einer von ſeinen beſten Freunden iſt. Aber was meynt ihr wohl, daß ſie aus der Dame Dulcinea gemacht haben? Ein ſchönes Bauer-Mädgen, ja gerade gebacken, wie eine Bretzel, den heßlichſten und garſtigſten Nickel, mit Ehren zu melden. Ich wollte, daß ich löge, aber ich dencke, ich dencke, der Lackey wird es wohl ſein Lebetage ſeyn. Er mag ſeyn, was er will, verſetzte die Tochter der Rodrigo: Aber genug, derjenige der mich heyrathen will, den nehme

ich

ich mit gutem Willen an. Ich will lieber Frau eines Lackeyen ſeyn, als die H . . . ſonſt eines, wißt ihrs doch wohl. Kurtz, alle dieſe Reden verhinderten gleichwohl nicht, daß man den Toſilos nicht einſperrete, unter dem Vorwand, zu ſehen, was aus dieſer Verwandelung werden würde. Man ruffte den Don Qvixote überall vor den Uberwinder aus, und der meiſte Theil der Zuſchauer begab ſich wieder von dannen, und zwar gantz mißvergnügt, weil ſich die beyden Kämpfer nicht die Hälſe gebrochen hatten; gleichwie das gemeine Volck und der Schand-Pöbel mehrentheils ſich darüber ereifert, wenn demjenigen, den ſie haben wollen hängen ſehen, das Leben geſchenckt wird. Der Hertzog, die Hertzogin, und der ſiegreiche Don Qvixote kehrten wieder zurück, in das Schloß. Toſilos wurde zwiſchen vier Wände geſteckt, Rodrigo aber, und ihre Tochter, hatten die angenehme Hoffnung, daß ihnen wenigſtens auf eine oder die andere Weiſe Genüge geſchehen würde, in der Einbildung, dieſer Handel könnte ſich nicht anders, als mit einer Heyrath endigen, welche ſie ſo ſehnlich wünſchten, als Toſilos ſelbſt.

Das LVII. Capitel.

Wie Don Qvixote von dem Hertzoge Abſchied genommen, und was ihm mit der ſchönen Altiſidora begegnet iſt.

Don Qvixote war endlich des müßigen Lebens in dem Schloſſe überdrüßig, weil er wuſte, daß ſolches mit der irrenden Ritterſchaft gar nicht überein käme, und er befürchtete, er werde Gott einſtens von der übel angewendeten Zeit, da er den Bedrängten ſeine Hülffe entzöge, ſchwere Rechenſchaft geben müſſen. Dieſerwegen faſte er den feſten Vorſatz, von dannen zu reiſen, und nahm von dem Hertzoge und der Hertzogin Abſchied. Der Hertzog bezeigte, wie er ſolches ſehr ungerne ſehe, iedoch ließ er endlich die Urſachen, die Don Qvixote anzuführen wuſte, bey ſich ſtatt finden, und ſagte zu ihm, daß er ihn nicht länger aufhalten wollte. Die Hertzogin ließ hernach dem Sancho den Brief von ſeiner Frau vorleſen, worauf er mit weinenden Augen ſagte; Wer hätte es wohl glauben ſollen, daß die Hoffnung, welche ſich meine Frau auf dieſe Statthalterſchaft gemacht, ſo bald zu Waſſer werden, und ich abermahls mit meinen Herrn auf elende Abentheuer herumziehen ſollte. Doch man muß ſich in allen Fällen zu tröſten wiſſen. Es iſt mir lieb, daß Thereſia ihre Schuldigkeit beobachtet und der Frau Hertzogin die Eicheln geſchicket hat, wo ſie es nicht

gethan hätte, würde ich ihr mein Lebetage nicht wie- der gut worden ſeyn. Wenigſtens wird man nicht ſagen können, es komme dieſes Geſchenck von denen Zeit meiner Statthalterſchaft erpreßten Mitteln her, weil es meine Frau geſchicket, ohne daß ich was da- von weiß, und ob es gleich etwas geringes iſt, ſo giebt es dennoch ſo viel zu erkennen, daß wir nicht undanck- bar ſind. Arme Leute, arm Kreutz; Kleine Pfer- de, kleine Tagereiſen. In der That, ich bin nackend in die Statthalterſchaft gekommen, nackend komme ich auch wieder heraus, und ich kan mit gutem Ge- wiſſen ſagen, daß man mir nichts vorzurücken hat. Man ſagt, es iſt kein Amt ſo geringe, es iſt henckens werth; hiervon bin ich frey, und ich wiederhole es noch einmahl, nackend bin ich gebohren, und na- ckend bin ich geblieben bis auf dieſe Stunde; habe ich nichts verlohren, ſo habe ich auch nichts gewon- nen, ausgenommen meinen Bart und die Zähne, ſonſt bin ich, wie ich aus Mutterleibe gekom- men bin. Dieſe Reden führte Sancho bey ſei- nem Abſchiede, und ich führe ſie nicht ſo wohl ihres Nachdruckes wegen an, als vielmehr dieſerhalben, weil ein Geſchichtſchreiber nicht das geringſte weg- laſſen muß.

Don Quixote, welcher des Abends von dem Her- tzog und ſeiner Gemahlin Abſchied genommen hatte, wollte mit dem allerfrüheſten fortreiſen, wie er denn auch gleich nach der Sonnen Aufgang gantz gerüſtet in dem Schloß-Hofe erſchien. Alle Gänge waren voll Zuſchauer, ja der Hertzog ſelbſt war darunter zugegen, und wollte ihn gerne fortziehen ſehen. Sancho ſaß

auf

auf ſeinem Eſel, hatte ſeinen Sack und Felleiſen hinter ſich, und ſchien vergnügter zu ſeyn, als man geglaubet hatte, denn der Aufſeher des Hertzogs hatte ihn zwey hundert Ducaten mit auf den Weg gegeben, wovon Don Qvixote noch nichts wuſte. Als nun iedermann die Augen auf Don Qvixoten gerichtet hatte, ſo rief ihm die luſtige Altiſidora mit lauter Stimme recht verliebt und kläglich alſo zu:

Stehe grauſamer Ritter, halt den Zügel an, und verlaſſe den Sattel; höre auf, deinen magern und faulen Gaul in die Seite zu ſtoſſen. Bedencke, daß es keine giftige Otter, ſondern ein unſchuldiges Lamm iſt, das aus keiner räudigen Heerde kommt, welches in deine Arme fliehet. Doch o Ungeheuer! du bringeſt die luſtigſte Nymphe, welche Diana iemahls in ihren Wäldern und Venus in ihren Grotten geſehen, in die gröſte Verzweifelung. O undanckbarer Birene und flüchtiger Aeneas, daß dich Barrabas hohle, und erdroſſele. Du haſt mir, grauſamer Unmenſch, ein Hertz geraubet, welches vor Liebe brennte, allein du haſt ſolches ſchändlich verachtet. Doch du läſſeſt es hierbey nicht bewenden, ſondern entwendeſt mir noch drey Nachtzeuge und einen Beingürtel. Gehe nur, gehe, du kanſt ſolches nimmermehr verantworten, das ſind ſchöne Diebs-Streiche. Du haſt mich um tauſend Seufzer gebracht, ja Seufzer, heftiger als die ein Blaſebalg von einer Schmidte-Eſſe gebehren kan, welche

mein in Liebes-Flammen ſchmachtendes Hertz abgeſchicket hat. Ach daß doch der Platfus, den du zum Stallmeiſter haſt, deiner Ovaal nimmermehr ein Ende mache, und deine abgeſchmackte Dulcinea auf ewig in ihrer Verwandelung laſſe. Ach daß doch dem ungereimten Geſchöpfe alle die Marter, die du mir anthuſt reichlich eingetrăncket werde! du můſſeſt lauter unglůckliche Abentheuer haben! du můſſeſt bald mit aller deiner Hoffnung in das Grab ſincken. Du můſſeſt barfuß von Sevilien nach Madrid laufen, und von iedermann geſchimpfet und durch die Gaſſen geſteiniget werden. Du můſſeſt niemahls, wenn du l'hombre ſpieleſt, drey Matadors zuſammen bringen. An ſtatt der Dulcinea umfaſſe einen leeren Schatten. Dir bleibe endlich kein Zahn in dem Maule, und du můſſeſt allemahl auf harter Erde liegen. O undanckbarer Birene, flůchtiger Aeneas, daß dich Barrabas hohle und erdroſſele!

Indem die ſchöne Altiſidora dieſe beweglichen Klagen vorbrachte, ſahe ſie Don Qvixote mit unverwandten Augen an und hörte ihr aufmerckſam zu; iedoch an ſtatt ihr zu antworten, kehrte er ſich zu Sancho, und ſagte zu ihm: Freund Sancho, ſage mir die rechte Wahrheit, haſt du die Nachtzeuger und die Strumpfbänder dieſer verliebten Jungfrau mitgenommen? Was die Nachtzeuge anlangt, ſo habe ich ſolche bey mir, antwortete Sancho, allein

von

von den Strumpfbändern habe ich nichts geſehen. Die Hertzogin, der man von dieſem allen nichts vorher geſaget, wunderte ſich über die Kühnheit der Altiſidora; denn ob ſie wohl wuſte, daß ſie luſtig und frey genug war, ſo hatte ſie doch nimmermehr geglaubet, daß ſie es ſo hoch zu treiben, kühn genug wäre, und ihre Verwunderung war deſto gröſſer, weil ſie noch nichts von dem Streiche erfahren hatte, den ſie Don Qvixoten anitzo ſpielten. Der Hertzog, den der Poſſen nicht wenig beluſtigte, machte ſich ſelbſt ein Vergnügen daraus, auch noch etwas beyzutragen. In der That, Herr Ritter, ſagte er zu Don Qvixoten, dieſes ſtehet euch gar nicht wohl an, zumahl da ich euch mit aller Höflichkeit auf meinem Schloſſe aufgenommen und bewirthet habe, es iſt ein Zeichen eines niederträchtigen Gemüths, welches dem Ruhme, den ihr überall habt, ſehr vieles entziehet. Gebt dieſer Jungfrau die Strumpfbänder wieder heraus, wo nicht, ſo werden wir gantz anders mit einander ſprechen, und ich fordere euch von Stund an heraus, ohne zu befürchten, daß etwan die Zauberer neue Verwandlungen hier machen. Der Himmel wolle das nicht, erwiederte Don Qvixote, daß ich den Degen gegen eure durchlauchtige Perſon ziehe, von welcher ich ſo viel Gnade und Wohlthaten genoſſen habe. Was die Nachtzeuge anlanget, ſo will ich ihr ſolche wieder geben laſſen, weil ſie Sancho Panſa bey ſich hat, die Strumpfbänder aber haben weder ich noch er geſehen, die ſchöne Jungfrau kan ſie nur auf ihrem Nacht-Tiſche ſuchen, ſie wird ſolche ſonder Zweifel

finden. Ich bin kein Dieb, und habe auch keine ſo niederträchtige Seele, es noch zu werden. Man ſiehet wohl, daß dieſe Jungfrau aus Verdruß redet, der von einem verliebten Hertzen herrühret, welches ich niemahls habe entzünden wollen. Ich habe alſo nicht nöthig, mich weder gegen ſie noch eure Hoheit zu entſchuldigen, als welche ich gehorſamſt bitte, eine beſſere Meynung von mir zu hegen, und mir zu erlauben, meine Reiſe fortzuſetzen. Ihr könnet ſie ungehindert fortſetzen, Herr Ritter, ſagte die Hertzogin, das Glück begleite euch ſtets, alſo, daß wir nichts als erfreuliche Zeitungen von euern groſſen Thaten vernehmen. Ziehet alſo immerhin, eure Gegenwart iſt doch kein Mittel, die Wunden, ſo die Liebe dieſen Jungfrauen gemachet, wieder zu heilen. Dieſe will ich, ihrer Kühnheit wegen, ſchon zu ſtrafen wiſſen, daß ſie gewiß ein ander mahl nicht ſo unbeſcheiden handeln wird. O tapferer Ritter, ſchrie die Altiſidora, erweiſe mir doch noch die letzte Gnade, und höre nur noch zwey Worte: Ich bitte dich um Verzeihung, daß ich dir den Diebſtahl meiner Strumpfbänder beygemeſſen, ich halte dich gantz für unſchuldig, weil ich finde, daß ich ſolche an den Beinen habe. Allein ich bin gantz auſſer mir, und es gehet mir, wie jenem, welcher ſeinen Eſel ſuchte, und doch ſelbſt darauf ſaß. Hatte ich es euch nicht geſagt, Herr, ſprach Sancho, man darf nur zu mir kommen, wenn man einen Diebſtahl verheelen will, ich bin der rechte Heeler. Der Velten, wenn ich hätte ſtehlen wollen, konnte ich ſolches nicht in meiner Statthalterſchaft thun? Don Qvixote mach-

machte dem Hertzoge und allen Anweſenden ein groſſes Compliment, lenckte ſeinen Gaul um, ritte zum Schloſſe hinaus, und nahm ſeinen Weg nach Sarragoſſa.

Das LVIII. Capitel.

Abentheuer über Abentheuer. Don Qvixote weiß nicht, wohin er ſich wenden ſoll.

Don Qvixote befand ſich nun wieder im freyen Felde, hatte von den Anläuffen der ungeſtümen Altiſidora weiter nichts zu befürchten, und war ſo zu ſagen in ſeinem Elemente. Hier erneuerte er nun in ſeinem Hertzen die Begierde nach Abentheuern, und hatte er iemahls einen ſtarcken Trieb bey ſich empfunden, die Pflichten der irrenden Ritterſchaft auszuüben, ſo geſchah es itzo. Die Freyheit, ſagte er zu Sancho, iſt das koſtbarſte Geſchenck, ſo der Himmel den Menſchen mitgetheilet: Alle Schätze, die in den tiefſten Klüfften der Erden und in den unergründlichen Abgründen des Meeres verborgen ſind, kommen mit jenem in keine Vergleichung. Man waget ſelbſt das Leben vor ſeine Freyheit, und die Dienſtbarkeit iſt das gröſte unter allen Ubeln. Du mein Freund Sancho, kanſt ein Zeuge ſeyn, aller derer Wollüſte und des Uberfluſſes, welchen man in dieſem Schloſſe findet, aus dem wir itzo herkommen, wodurch auch die allerſtrengeſten

leicht in Verſuchung geführt werden können. Ich vor meine Perſon geſtehe dir aber, daß ich mitten in dieſen prächtigen Gaſtereyen, bey allen dem auserleſenen und vortreflichen Weine mir eingebildet, ich wäre in groſſer Hungers-Noth. Dieſer Uberfluß war mir ein Mangel, die ſo niedlich gewürtzten Speiſen waren mir bitter, auf denen weichſten Betten fand ich eine ſtete Unruhe, und die allenthalben untermengte Wolluſt war mir unerträglich. Uber dieſes ſo genoß ich alle dieſe Sachen nicht mit eben der Freyheit, als wären ſie meine geweſen, und die Verbindlichkeit, welche mit denen uns erwieſenen Wohlthaten vereinbaret iſt, ſcheinet mir ein Band zu ſeyn, mit unzehlichen Knoten verknüpfet, die dem Gemüthe einen groſſen Theil ſeiner Freyheit rauben. Glückſeelig iſt derjenige, welchem der Himmel ſein Brod beſcheret hat, und welcher ſolches niemand anders, als dem Himmel ſelbſt zu dancken hat. Mit alle dem, fiel ihm Sancho in die Rede, ſo können wir doch nicht anders, wir müſſen dem Hertzoge vor die zween hundert Ducaten verbunden ſeyn, welche er mir durch den Aufſeher auszahlen laſſen, und welche ich hier in meinem Beutel fornen auf dem Bauche trage, als ein Heiligthum, welches aus allerley Nöthen hilfft, und als ein bewährtes Pflaſter, das einen vor allerley Zufälle bewahret, die einem faſt alle Augenblicke begegnen. Denn vor ein Schloß, wo man gut zu eſſen und zu trincken bekommt, findet man wieder hundert Wirthshäuſer, da nichts als Prügel-Suppe auf einen wartet.

Als unſer Ritter und ſein Stallmeiſter bey ſolchem

chen Geſpräche faſt eine Meile zurück geleget hatten, ſahen ſie zwölf Perſonen, die auf der Erde ſaßen, und mit einander ſpeiſeten. Neben ihnen waren hin und wieder groſſe weiſſe Tücher ausgebreitet, welche etwas bedeckten. Don Qvixote ritte auf ſie zu, grüſſete und fragte ſie, was ſie unter den weiſſen Tüchern da hätten? Mein Herr, antwortete einer, es ſind Bilder, welche auf einen neuen Altar ſollen geſetzet werden, den wir in unſerer Kirche machen laſſen. Wir tragen ſolche auf unſern Achſeln hin, damit nichts daran zerbreche, und decken ſie deswegen zu, damit ſie unterwegens von der Luft nicht anlauffen. Ihr würdet mir einen Gefallen erweiſen, verſetzte Don Qvixote, wenn ihr mich ſolche wolltet ſehen laſſen, denn ich glaube, daß ſolche Bilder ſehr ſchöne ſind, weil man ſie ſo ſehr in Acht nimmt. Sie koſten auch ein ehrlich Stücke Geld, antwortete ein andrer, ſo müſſen ſie ja wohl ſchöne ſeyn. Mein Herr, ein iedes Stück koſtet über funfzig Ducaten, ihr ſollet gleich ſehen, was es iſt. Hierauf ſtund er auf, nahm das eine Tuch hinweg, und wieß ihm ein gantz vergoldetes Bild, des Ritter St. George, zu Pferde ſitzend, wie er den Lindwurm unter ſeinen Füſſen mit der Lantze erſticht, ſo, wie man ihn insgemein abzubilden pflegt. Als Don Qvixote dieſes Bild betrachtet hatte, ſagte er: Dieſer iſt einer der beſten irrenden Ritter geweſen, die iemahls unter der Fahne der heil. Ritterſchaft geſtritten haben. Es iſt der heil. George, welcher die Ehre der Damen allezeit vortreflich verfochten hat. Weiſt mir doch das andre auch. Man deckte es gleichfalls auf, und es

war der heil. Martin zu Pferde, welcher einem Armen die Helfte von ſeinem Mantel gab. Dieſer Ritter, ſprach Don Qvixote, iſt gleichfalls einer von den Chriſtlichen Abentheuerern. Ich halte ihn mehr für freygebig, als tapfer, ſiehe nur die Figur an, Sancho, denn er giebet einem Armen die Helfte von ſeinem Mantel. Es muß ohnfehlbar im Winter geweſen ſeyn, ſonſt würde er ihm ſolchen wohl gantz gegeben haben, weil er ſehr gutthätig war. Das iſt gar nicht die Urſache, antwortete Sancho, ſondern er wuſte wohl, zum Geben und Behalten gehöret Verſtand. Du haſt recht, Sancho, ſagte Don Qvixote, und bat, man möchte ihm die übrigen auch weiſen. Man deckte ſodann das Bild des Patrons von Spanien auf, welcher einen blutigen Degen in der Hand hatte, und mit ſeinem Pferde auf lauter Mohren trat. Das laßt mir einen Ritter ſeyn, ſagte Don Qvixote! das iſt einer der berühmteſten Abentheuerer, welche iemahls der Fahne des heil Creutzes gefolget; Es iſt der heil. Jacob, der Mohren-Tödter, einer der gröſten Heiligen und tapferſten Ritter, ſo iemahls auf der Welt geweſen, und itzo in dem Himmel ſind. Hierauf zeigte man ihm den Apoſtel Paulum, wie er von dem Pferde fiel, mit allen den Umſtänden ſeiner Bekehrung, welches ein überaus ſchönes Stück war. Dieſer Heilige, ſagte Don Qvixote, war einige Zeit lang der ſchröcklichſte Feind der Chriſtlichen Kirche, und wurde hernach der gröſte Vertheidiger derſelben; in ſeinem Leben ein irrender Ritter, ein bis an den Tod, in ſeinem Glauben ſtandhafter

Hei-

Heiliger, ein in dem Weinberge des Herrn unverdroſſener Arbeiter, ein Lehrer der Heyden, welcher ſeine Lehre aus dem dritten Himmel herab holte, und von dem Herrn aller Himmel ſelbſt unterrichtet wurde. Nun deckt eure Bilder wieder zu, ihr Kinder, ſprach Don Qvixote. Ich nehme dieſes, was ich da geſehen, als eine gute Fürbedeutung an, denn alle dieſe Heiligen und Ritter haben mit mir gleichen Beruf gehabt. Nur dieſer Unterſcheid iſt unter uns, daß ſie Heilige waren, und nach den Regeln der himmliſchen Ritterſchaft ſtritten, ich aber bin ein Sünder, und ſtreite nach Menſchlicher Art und Weiſe. Sie haben den Himmel mit Gewalt eingenommen, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und ich weiß noch bis dieſe Stunde nicht, was ich erobert habe, ſo ſauer ich mir es auch werden laſſe. Nichts deſto weniger wenn nur meine geliebte Dulcinea von Toboſo von demjenigen, was ſie leiden muß, befreyet wäre, ſo würde ich vielleit bey erfolgten günſtigerm Glücke, mit mehrerer Freymüthigkeit einen beſſern Weg erwehlen.

Die Bauern verwunderten ſich über die Geſtalt und Reden des Don Qvixote, und wuſten nicht, was ſie davon dencken ſollten. Nachdem ſie ihr Mittags-Brodt gegeſſen, ſo packten ſie ihre Bilder auf, nahmen Abſchied von Don Qvixoten und giengen wieder ihres Weges fort. Sancho ſahe ſeinen Herrn ſteiff an, gleich als ob er ihn ſein Lebetage nicht geſehen hätte; Er erſtaunte gantz darüber, daß ſein Herr ſo vielerley wuſte; und glaubte, es wäre wohl keine Hiſtorie in der Welt, noch ein Abentheu-

theuer, davon er nicht eine vollkommne Wiſſenſchaft hätte. In Wahrheit, Herr, ſagte er zu ihm, wenn das, was uns heute begegnet iſt, ein Abentheuer mag genennet werden, ſo iſt es das allerangenehmſte, das wir noch gehabt haben, ſo lange wir herum gezogen ſind. Denn wir ſind itzo ohne Schläge davon gekommen, und ohne das geringſte Schrecken. Wir haben nicht nöthig gehabt, den Degen zu brauchen, kein Menſch hat ärger geſcholten, als bey unſern Nahmen, und wir ſind friſch und geſund, haben auch weder Hunger noch Durſt gelitten. Gott Lob und Danck, daß ich ſolches mit meinen eignen Augen geſehen; denn ich würde es nicht geglaubet haben, es hätte mir es einer ſagen mögen, wer nur gewollt hätte. Du haſt nicht ſo gar unrecht, Sancho, antwortete Don Quixote, allein du muſt wiſſen, daß nicht alle Zeiten gleich ſind, und was der Pöbel eine Vorbedeutung zu nennen pfleget, das nennet ein Weiſer einen glücklichen Zufall. Als einſt ein ſolcher Abergläubiſcher des Morgens ſehr frühe ausgegangen, und ihm ein Bruder von Franciſcaner Orden begegnet war, ſo wandte er ſich geſchwind um, und kehrte wieder zurück nach Hauſe, gleich als hätte er einen Drachen angetroffen. Ein anderer konnte ſich nicht zufrieden geben, daß das Saltz auf dem Tiſche war umgeſtoſſen worden, als wenn dergleichen Kleinigkeiten gewiſſe Zeichen eines zukünftigen Ubels ſeyn könnten. Derjenige, welcher weiſe und ein Chriſt iſt, bemühet ſich nicht, die Geheimniſſe des Himmels zu erforſchen, und erwartet die Würckungen derſelben mit Unterthänigkeit

und Gelaſſenheit, ohne ſich zu bekümmern, ob die göttlichen Ratſchläge in den natürlichen Dingen abgebildet ſind. Scipio kommt nach Africa, und indem er an das Land trit, ſo fällt er. Seine Soldaten halten es gleich für ein unglückliches Zeichen; Er aber ſtreckt die Arme aus, umfaſſet die Erde, und ſagt: ich halte dich, Africa, du ſollſt mir nicht entgehen. Alſo halte ich es auch für ein Glücke, mein lieber Freund Sancho, daß ich dieſe Bilder angetroffen habe. Ich glaube es, wie ihr ſaget, ſagte Sancho, aber ich wollte, daß ihr mir doch ſagtet, warum die Spanier, wenn ſie den heiligen Diego Matamoros zu Anfange eines Treffens anruffen, allezeit ſchreyen: Sant Yago y cierra Eſpagna. Steht Spanien vielleicht offen, daß es nöthig iſt, ſolches zuzuſchlieſſen? Was iſt das für ein Gebrauch? Du weiſt auch gar nichts, mein Freund, antwortete Don Quixote, weiſt du denn nicht, daß Gott dem Königreiche Spanien den groſſen Ritter mit dem rothen Kreutze zum Beſchützer gegeben hat, inſonderheit in denen gefährlichen Kriegen, welche die Spanier vor dieſem wider die Mohren geführet haben? Das iſt die Urſache, warum ſie ihn in ihren Treffen anruffen, und man hat ihn ſehr offt in eigner Perſon, ſchlagen, alles umkehren und zu Boden ſchmeiſſen, auch das feindliche Heer erlegen ſehen, wie ich dir wohl hundert Exempel anführen könnte, welche in der Spaniſchen Hiſtorie aufgezeichnet ſtehen.

Sancho fragte weiter nichts von dieſer Sache, ſondern kam wieder auf etwas anders und ſagte:

Ja, Herr, ich habe mich recht gewundert, daß die Altiſidora, der Hertzogin Kammer-Fräulein ſo unverſchämt iſt. Beym Element, der kleine Bube, welchen man den Liebes-Gott zu nennen pfleget, muß ſie doch verteuffelt verwundet haben. Sie hat gewiß ein rechtes auf das Fell gekriegt, daß ſie genug hat. So wahr ich lebe, die kleine blinde Schleiche trifft doch gut, und ehe man Wanne ſpricht, ſo iſt der Pfeil im Hertzen. Ich habe zwar ſagen hören, daß die Liebes-Pfeile an der Keuſchheit der Jungfrauen in Stücken zerbrächen, aber bey der Altiſidora iſt gleich das Wiederſpiel, man ſollte faſt ſagen, ſie würden noch viel ſchärffer. Die Liebe, ſagte Don Qvixote, hat weder Anſehen der Perſon, noch Gräntzen. Sie handelt, wie der Tod, welcher weder groſſe Könige, noch geringe Hirten verſchonet, und wenn ſie ſich eines Gemüths bemächtiget, ſo iſt dieſes ihr erſtes, daß ſie ſolchem die Furcht und die Schaam benimmt. Du ſieheſt dieſes an der Altiſidora, wie ſie ſich nicht geſcheuet hat, mir ihr Verlangen zu entdecken, welches mehr Unwillen als Mitleiden in mir erwecket. Das iſt aber eine offenbahre Grauſamkeit, und eine unerhörte Undanckbarkeit, verſetzte Sancho, wenn die arme Jungfrau zu mir gekommen wäre, ich hätte mir nicht lange gute Worte geben laſſen; Euer Hertz muß gewiß von Marmor, und euer Eingeweide von Stahl und Eiſen ſeyn. Wenn ich aber nachdencke, was muß doch das arme Thier an euch gefunden haben, daß ſie ſo verliebt worden iſt? Welch Anſehen, welche Minen, und wo Teufel ſitzt doch die Schönheit, die ſie

alſo bezaubert hat? Ich habe euch wohl hundert mahl von oben bis unten betrachtet, und damit ich euch nicht ſchmeichele, ich finde nichts, was die Leute verliebt machen, wohl aber, was ſie erſchröcken könnte. Und wenn es wahr iſt, daß die Schönheit die Liebe verurſache, ſo muß Altiſidora blind ſeyn, oder es geht abermahls mit unrechten Dingen zu. Weiſt du nicht Sancho, daß es eine doppelte Schönheit giebt, eine Schönheit der Seelen, und des Leibes? Die Schönheit der Seele beſtehet im Verſtande, in der Tugend, in der Klugheit, und in einer angenehmen Lebensart, und alles dieſes kan ſich bey einem ungeſtalteten Menſchen ſehr wohl finden. Wenn man auf dieſe Schönheit ſiehet, ſo rühret ſie weit mehr, als alle Schönheiten des Leibes. Sie würcket viel geſchwinder, und machet, daß man ſich viel eiffriger darum bemühet. Was mich anbetrifft, Sancho, ſo weiß ich wohl, daß ich nicht der Schönſte bin, doch bin ich aber auch nicht heßlich; es iſt genug für einen tugendhaften Mann, um ſich beliebt zu machen, wenn er nur kein Ungeheuer iſt.

Unter dieſen Reden waren ſie unvermerckt von dem Wege abgekommen, in einen Wald, wo ſich Don Qvixote unverſehener Weiſe in einem grünen Netze verwickelt fand, welches zwiſchen den Bäumen aufgeſpannet war. Wo ich mich nicht irre, ſagte er zu Sancho, ſo iſt dieſes eines der neueſten Abentheuer, die man ſich einbilden kan. Ich wollte wohl ſchwören, daß die Zauberer, die mich verfolgen, ſich vorgenommen haben, mich in dieſem Netze zu beſtricken, und mich in meiner Reiſe aufzu-

hal-

halten, um der Altiſidora bezeigte Sprödigkeit an mir zu ſtrafen. Allein ihre Liſt wird ihnen fehl ſchlagen, und wenn dieſe Netze aus harten Diamanten beſtünden, und noch viel ſtärcker wären, als die, welche Vulcanus ſchmiedete, um die Venus und den Martem zu fangen, ſo wollte ich ſie doch eben ſo leichte zerreiſſen, als wären ſie von Bintzen oder Hanffe. Als er aber durchreiſſen und weiter gehen wollte, ſo ſahe er zwo ſehr ſchöne Schäferinnen, in reichem golden Stück gekleidet, aus dem dicken Gebüſche heraus kommen. Ihre Haare waren in Locken gelegt, und ſie trugen Blumen-Kräntze mit Lorber- und Myrthen Zweigen durchflochten. Sie ſchienen noch ſehr jung und nicht über funfzehn bis ſechzehn Jahre alt zu ſeyn. Dieſer unvermuthete Anblick kam ſowohl Don Qvixoten, als auch den Schäferinnen ſehr fremde vor, und für Verwunderung ſchwiegen ſie beyderſeits ſtille. Endlich fieng eine von den Schäferinnen an und ſagte zu Don Qvixoten; Haltet Herr Ritter, und reiſſet dieſe Netze nicht entzwey, welche wir aufgeſtellet haben, uns eine Luſt zu machen, nicht aber euch Fallſtricke zu legen. Und weil ich mir wohl einbilde, daß ihr gerne werdet wiſſen wollen, was wir hier machen, und wer wir ſind, ſo will ich euch es kurtz ſagen.

Es haben in unſerm Dorfe, zwo Meilen von hier, wo viel reiche Edelleute ſind, verſchiedene gute Freunde die Abrede genommen, ſich an dieſem Orte, welcher einer der angenehmſten in dieſer Gegend iſt, eine Luſt zu machen, und das Schäfer-Leben als in einem neuen Arcadien vorzuſtellen, deswegen ſie

ſich

ſich theils in Schäfer, theils in Schäferinnen verkleidet. Zu dem Ende haben wir auch verſchiedene Hirten-Lieder auswendig gelernet, die theils von dem Garcilaſſo, theils von dem groſſen Portugiſiſchen Poeten Camoes verfertiget ſind. Wir ſind erſt ſeit geſtern hier, und haben uns an dem Ufer des Fluſſes, welcher die hier anliegenden Felder befeuchtet, unter den Bäumen einige Zelte aufſchlagen laſſen. Vergangene Nacht hat man dieſe Netze aufgeſtellet, um allerhand kleine Vögel zu fangen, welche man durch ein gemachtes Geräuſch hinein jaget. Wenn ihr uns Geſellſchaft leiſten wollet, ſo wird uns ſolches ſehr angenehm ſeyn, und ich kan euch die Verſicherung geben, daß es denen andern gleichfalls viel Freude und Vergnügen erwecken wird, denn wir verbannen alle Traurigkeit. In der That, ſchönſte Schäferin, antwortete Don Qvixote, ich glaube nicht, daß Actäon in ſolches Erſtaunen geſetzet worden, da er unvermuthet die Diana in dem Bade angetroffen, als ich, bey Erblickung einer ſolchen Schönheit. Ich lobe den Vorſatz, daß ihr euch durch eine ſo unſchuldige Luſt die Zeit vertreiben wollet, und ſage euch verbundeſten Danck vor das höfliche Anerbieten. So ich im Stande bin, euch einige angenehme Dienſte zu erweiſen, ſo dürft ihr nur befehlen, und von mir alles erſinnlichen Gehorſams verſichert ſeyn. Mein Stand erfodert von mir, alle Undanckbarkeit zu vermeiden, und iedermann gutes zu erzeigen, inſonderheit aber Perſonen, von euerm Geſchlechte die ſo ruhmwürdige Eigenſchaften und Verdienſte haben. Wenn dieſe Netze, welche einen ſehr kleinen Raum

einnehmen, auch über die gantze Erde ausgebreitet wären, ſo wollte ich mir lieber einen Weg in eine andre Welt machen, als die Werckzeuge eurer Freude zerſtöhren. Ihr werdet vielleicht hieran nicht zweiffeln, wenn ihr vernehmet, daß derjenige, welcher mit euch redet, Don Qvixote von Mancha iſt, ſo ihr anders iemahls etwas von ihm gehört habt. Ey liebe Schweſter, ſchrie die andre Schäferin, was für ein Glück! Sieheſt du dieſen Herrn, er iſt der allertapferſte, verliebteſte und tugendhafteſte Ritter, der auf dem Erdboden zu finden iſt, wenn die Geſchichte, die man von ihm hat, nicht lüget; ich habe ſie geleſen, und ich wollte faſt wetten, daß dieſer, der bey ihm iſt, der Stallmeiſter Sancho Panßa ſey, der kurtzweiligſte Menſch, den man iemahls geſehen hat. Ihr betrügt euch nicht in eurer Rechnung, Jungfrau, antwortete Sancho, ich bin es ſelbſt, nemlich der kurtzweilige Menſch und Stallmeiſter, von dem ihr redet, und dieſes iſt mein Herr, eben derſelbe Don Qvixote von Mancha, von dem man eine Hiſtorie geſchrieben hat. Iſt es möglich, liebes Kind, ſagte die andere Schäferin? Ach gewiß man muß ſie bitten, daß ſie hier bleiben, die gantze Geſellſchaft wird erfreuet ſeyn, ſie zu ſehen. Ich habe ſchon alles, was du mir ſagſt, von andern gehört, und man hat mir noch erzehlt, daß dieſer Ritter der treueſte und verliebteſte unter allen, und daß ſeine Liebſte, das Fräulein Dulcinea von Toboſo, die ſchönſte in gantz Spanien ſey. Und hierzu hat man gnugſamen Grund, ſetzte Don Qvixote hinzu, im Fall eure Schönheit ihr nicht den Vorzug ſtreitig macht.

Al-

Allein, meine Schönen, ihr ſuchet vergebens mich aufzuhalten, denn die Pflicht meines Standes erlaubt mir nicht, daß ich mich irgends wo verweile.

Indem kam der Bruder der einen Schäferin dazu, welcher auch als ein Schäfer und zwar ſehr reich und koſtbar angekleidet war. Und nachdem ihm ſeine Schweſter gemeldet hatte, daß dieſer, den er hier ſähe, der tapfere Ritter Don Qvixote von Mancha wäre, und der andere, Sancho Panßa ſein Stallmeiſter, deren Geſchichte er geleſen hätte; ſo machte er dem Don Qvixote ein groſſes Compliment, und bat ihn ſo inſtändig, daß er doch mit in ihr Zelt kommen möchte, daß ihm der Ritter ſolches nicht abſchlagen konnte. Zu gleicher Zeit erhub ſich das Geſchrey und viele hundert Vögel von verſchiedener Gattung, welche durch die Farbe der Netze betrogen wurden, fielen in die Gefahr, der ſie zu entgehen ſuchten. Solches machte, daß ſich alle Jäger daſelbſt verſammleten, und es kamen wohl über funfzig Perſonen herzugelauffen, die alle theils in Schäfer, theils in Schäferinnen verkleidet waren, und ſich erfreueten, Don Qvixoten und Sancho, deren Geſchichte ſchon allenthalben bekant war, allhier zu ſehen, wie ſie denn ſolche auch ſogleich hin zu den Zelten führten, wo das Mittags-Mahl zugeſchickt und fertig war. Man nöthigte den Herrn Ritter die Ober-Stelle einzunehmen, deſſen er ſich aus Beſcheidenheit lange weigerte. Währender Mahlzeit richtete iederman die Augen auf ihn, und verwunderte ſich über ihn. Nachdem die Tafel aufgehoben war, ſo kehrte ſich Don Qvixote zu der Geſellſchaft und ſagte

lauter Stimme und ernſthaftem Geſichte: Das gröſte unter allen Laſtern iſt meines Erachtens die Undanckbarkeit, ob gleich andere den Hochmuth dazu machen wollen. Meine Meynung beſtätiget, was man insgemein zu ſagen pflegt, daß nemlich die Hölle voller Undanckbaren ſey, welches man von den andern nicht höret. Seitdem ich den Gebrauch meiner Vernunſt gehabt, ſo habe ich mich allezeit befliſſen, mich nie mit dieſem Laſter zu beſudeln, und wenn ich die Wohlthaten, ſo man mir erweiſet, nicht mit andern Wohlthaten wieder vergelten kan, ſo bezahle ich wenigſtens mit guten Willen, und um meine Erkänntlichkeit zu bezeigen rühme ich ſolche gegen iedermann. Denn wer eine Wohlthat ausbreitet, giebt hierdurch zu verſtehen, daß es nicht ſeine Schuld ſey, daß er ſie nicht erwiedere. Da auch die meiſten, denen die Wohlthaten erwieſen werden, geringer ſind, als diejenigen, welche ſie geben, ſo können ſie ſchwerlich anders als durch Danckſagungen ihre Verbindlichkeit an Tag legen. Gott, welcher unendlich höher iſt, als alle Menſchen, erweiſet uns aller Augenblicke ſeine Gnade und Güte, mit welcher alle nur erſinnliche Danckbarkeit der Menſchen niemahls in Vergleichung kommen kan, wegen des unendlichen Unterſchieds, der zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe iſt. Unterdeſſen werden wir Menſchen doch nicht ſchlechterdings für undanckbar gegen Gott gehalten, wenn wir unſere Armuth durch ein danckbares Verlangen, durch Loben und Rühmen, und durch das Bekenntniß unſers Unvermögens erſetzen. Meine Herren, ich bin in Anſehung

eu-

eurer in gleichem Zuſtande, ihr habt mich mit vieler Höflichkeit aufgenommen, und mir alle Ehre erwieſen. Da ich nun nicht vermögend bin, genugſamen Danck vor ſo vielfältige Wohlthaten abzuſtatten, ſo werde ich dennoch ſo viel thun, als mir möglich iſt, und euch dasjenige anbieten, was ich habe. Dieſes aber iſt, daß ich zween Tage nach einander auf der freyen Land-Straße, die nach Sarragoſſa gehet, gegen iedermann behaupten will, daß dieſe verkleidete Schäferinnen die ſchönſten und höflichſten Jungfrauen von der gantzen Welt ſind, die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, den einigen Gegenſtand meiner Gedancken ausgenommen, welches aber niemanden zum Nachtheil geſaget seyn ſoll.

Hier endigte ſich des Ritters ſeine Rede, und nun fieng ſein Stallmeiſter an, das Wort zu führen. Iſt es wohl möglich, ſchrie er, daß es Leute in der Welt giebt, die ſo unverſchämt ſind, und ſagen dürffen, mein Herr wäre ein Narre? Saget mir, meine lieben Herren und Jungfrauen, wißt ihr einen Dorf-Pfarrer, er mag ſo gelehrt und geſchickt ſeyn, als er will, welcher beſſer reden könne, als mein Herr, der Ritter Don Quixote? Wiſſet ihr einen irrenden Ritter, welcher bey allen ſeinen Aufſchneidereyen euch etwas dergleichen anbieten könne? Hier kehrte ſich Don Quixote plötzlich um, und ſahe den Sancho mit grimmigen Augen voller Zorn und Unwillen an; Iſt es möglich, Sancho, ſprach er, daß iemand auf der Erden ſo thöricht ſeyn ſollte, welcher nicht bekennen müſte, daß du ein dummer und boshaftiger Schalck ſeyeſt? Wer giebt dir denn die

Freyheit, unverſchämter Grobian, dich in meine Händel zu miſchen, und zu unterſuchen, ob ich klug oder ein Narr bin? Genug hiervon, verſteheſt du mich? Gehe und ſattle den Roßinante, ich will dasjenige bewerckſtelligen, was ich verſprochen habe, und gleichwie meine Sache gerecht iſt, alſo könnet ihr nur ſicher glauben, daß alle diejenigen, welche das Gegentheil behaupten wollen, ſo gut als überwunden ſind. Als er dieſes geſagt, ſtund er gantz ergrimmt auf, und ließ die Anweſenden in gröſter Verwunderung, als welche nicht wuſten, ob ſie ihn mehr für klug, oder für närriſch halten ſollten. Sie baten ihn, daß er die verſprochene Ausforderung unterlaſſen möchte, weil ſie zur Gnüge von ſeiner Danckbarkeit überzeuget wären, und es unnöthig wäre, daß er ihnen dergleichen Proben gäbe; Er habe auch vor ſich nicht nöthig, ſeinen Ruhm von ſeiner Tapferkeit aufs neue zu beſtätigen, weil ſolche gnugſam aus ſeiner Geſchichte bekannt wäre.

Doch dieſes alles hielt Don Qvixoten nicht ab, er ſtieg auf ſeinen Roßinante, nahm ſeinen Schild und ſeine Lantze, und ſtellte ſich alſo mitten auf die Straße. Ihm folgten Sancho und die gantze Geſellſchaft der Schäfer, welche ſehen wollten, wie dieſes tollkühne Vorhaben endlich ablauffen würde. Als er ſich nun, wie allbereits geſagt worden, mitten in die Straße geſtellet, ſo rief er folgendes aus: Höret alle, wer ihr auch ſeyn möget, irrende Ritter oder Stallmeiſter, Reuter oder Fußgänger, die ihr binnen dieſen zween Tagen hier vorbey reiſet, euch ſey kund und zu wiſſen, daß ſich Don

Qvi-

Qvixote von Mancha ein irrender Ritter allhier befindet, um gegen iedermann zu behaupten, daß die Nymphen, welche dieſe Wieſen und Wälder bewohnen, alle andere an Schönheit und Höflichkeit übertreffen, die Beherſcherin meines Hertzens die Dulcinea von Toboſo ausgenommen. Und ſo iemand iſt, der das Gegentheil behaupten will, der komme nur, ich will ſeiner allhier erwarten. Er wiederholete ſolches noch zu zweyen mahlen, allein es war kein irrender Ritter da, der ihn gehöret hätte. Jedoch das Glück, welches ſein Vorhaben befördern wollte, fügte es, daß nicht lange hernach eine groſſe Anzahl Leute, alle zu Pferde und mit Lantzen gerüſtet, eilends auf ihn zu kamen. Die, welche bey Don Qvixoten waren, hatten ſolche kaum erblicket, ſo machten ſie ſich auf die Seite, indem ſie glaubten, es würde nicht allzu ſicher vor ſie ſeyn, auf dem Wege zu bleiben. Der eintzige Don Qvixote erwartete ſie unverwandtes Fuſſes mit unerſchrockenem Muthe, und Sancho ſtellte ſich hinter ihm und war von Roßinante bedeckt. Die Reiter erreicheten ſie endlich, und der, welcher voran ritte, rief Don Qvixoten zu: Kerl, biſt du raſend, warum geheſt du nicht aus dem Wege? ſollen dich die Ochſen über den Hauſen reiſſen? Ihr Lumpengeſinde, antwortete Don Qvixote, ihr habt den rechten vor euch, der ſich vor eure Ochſen fürchtet. Bekennet ihr Böſewichter, daß alles dasjenige, was ich nur itzo ausgeruffen, wahr ſey oder macht euch fertig, mit mir zu fechten. Dieſer Menſch hatte nicht ſo viel Zeit, ihm darauf zu antworten, noch weniger

nahm ſich Don Qvixote keine, von dem Wege zu weichen, ſondern er blieb unbeweglich, bis endlich die Heerde Ochſen und ander Rindvieh auf ihn zudrengeten, und Ritter und Stallmeiſter, Pferd und Eſel über den Hauffen ſtieſſen, über ſie wegrennten, und ſie gantz zertreten und zerknirrſcht, wie man leicht gedencken kan, zurücke lieſſen. Don Qvixote raffte ſich geſchwind wieder auf, wiewohl gantz taumelnd; Er turckelte von einer Seite zur andern, wollte nachlauffen, und fieng an zu ſchreyen: Stehet ihr Canaillen, wartet, ein eintziger Ritter fodert euch heraus, welcher nicht in willens hat, ſeinem flüchtigen Feind durchſchlupfen zu laſſen, haltet, daß euch .... Allein entweder es hörete es niemand, oder man kehrte ſich nicht an ſeine Drohungen, und weil die Heerde immer forttrieb, unſer Ritter hingegen gantz zertreten und müde war, ſo ſahe er ſich endlich genöthiget, ſich auf die Erde nieder zu ſetzen, gantz ergrimmet, daß er ſeine Rache nicht ausüben konnte. Hier erwartete er ſeinen Stallmeiſter, welcher gar bald da war, und den Roßinante nebſt dem Grauſchimmel mit ſich führte, alle dergeſtalt zertreten, daß ſie ſich kaum auf den Füſſen erhalten konnten. Unſere Abentheuerer ſetzten ſich wieder auf, und ritten ihren Weg fort, ohne von den Schäfern des neuen Arcadiens Abſchied zu nehmen.

Das

Das LIX. Capitel.

Eine neue Begebenheit, die ſich mit Don Qvixoten zuträgt, welche wohl ein rechtes Abentheuer heiſſen mag.

Eine klare und friſche Qvelle, welche ſich in einem angenehmen Gebüſche ergoſſe, wieſe itzo eine ſchöne Gelegenheit an, daß unſere ermüdeten Abentheuerer der Ruhe genieſſen konnten. Sie ſtiegen demnach bey derſelbigen ab, Roßinante und der Grauſchimmel wurden abgezäumet, ſie ſchüttelten ſich den Staub ab, deſſen ſie gantz voll waren, ſie wuſchen ſich die Hände und das Geſichte, und erfriſchten ſich den Mund. Nach dieſem beſuchte Sancho, der munterſte unter allen Stallmeiſtern, ſeinen Qveer-Sack, den er nur ſein Vade mecon nennte, nahm ſeinen Vorrath heraus, und trug ihn Don Qvixoten auf. Allein unſer Ritter konnte vor Mattigkeit nichts genieſſen, und Sancho unterſtund ſich aus Höflichkeit nicht, etwas anzurühren, ehe ſein Herr noch nichts zu ſich genommen hätte. Als er aber ſahe, daß er in tieffen Gedancken gantz begraben war, ſo machten endlich der Hunger, und die Speiſen, ihm das Maul ſo wäſſerig, daß er vor dieſes mahl des Wohlſtands vergaß, und dermaſſen ſich über die Speiſen hermachte, als hätte er vierzehn Tage lang gehungert. Iß du immer, mein Freund Sancho, ſagte Don Qvixote zu ihm, und laß dir es gut ſchmecken, ge-

nieſſe der Luſt dieſes Lebens, welche du beſſer empfindeſt, als ich, und laß mich in meinen überhäuften Widerwärtigkeiten den Tod erwarten. Ich bin, mein lieber Sancho, zu ſtetswährendem Sterben, du hingegen, zu unaufhörlichem Eſſen, gebohren. Willſt du deſſen überzeuget ſeyn, ſo betrachte nur deinen Herrn, den Ritter Don Qvixote. Er iſt berühmt, durch die Geſchichte, die man von ſeinem Leben gedruckt hat, noch berühmter aber durch ſeine groſſen Helden-Thaten, tugendhaft in allem ſeinen Thun und Laſſen, hochangeſehen bey Fürſten, geliebt und werth gehalten von den Damen, und mit allem dem, wenn er meynet Palmen und Lorberreiſer zu ſammlen, wenn er gedenckt Siege zu erhalten, die ſeine Tapferkeit und ſein Heldenmuth verdienen, ſo wird er zu Boden geworfen, von unreinen Thieren mit Füſſen getreten, und muß allen denen, die ſolches erfahren, zum Spott und zur Verachtung werden. Glaubſt du nicht, mein Freund, daß dergleichen verdrüßliche Gedancken vermögend ſind, mir die Zähne ſtumpf zu machen, allen Geſchmack zu benehmen, und alle Sinne und Glieder zu entkräften. Ich verſichere dich, mein Sohn, daß ich nicht die Macht habe, die Hand zum Munde zu bringen; ich bin auch gäntzlich entſchloſſen, mir den allergrauſamſten Tod zu erwehlen, und Hungers zu ſterben. Ihr wollet alſo, ſprach Sancho, und ſtopfete immer in ſich hinein, das Sprichwort zum Lügner machen: Alles verfreſſen vor ſeinem End, macht ein richtig Teſtament. Ich vor meine Perſon bin kein ſolcher Narre, daß ich

mich

mich ſelbſt ums Leben bringen ſollte, ich will es machen, wie der Schuſter, der das Leder mit den Zähnen aus einander ziehet, und ich will eſſen, weil ich lebe. Bey meiner Treue, Herr, es iſt keine ärgere Thorheit, als gantz und gar verzweiffeln, und kein Menſch hat ſich wohl dabey befunden. Glaubt meinen Worten, eſſet nur, und wenn ihr gegeſſen habt, ſo ſtreckt euch in das friſche Graß, kehrt den Bauch gen Himmel, und ſchlafet ein paar Stunden, wenn ihr aufwachet, und es iſt euch nicht beſſer, ſo heißt mich kurtz und lang. Don Quixote ließ die Reden des Sancho bey ſich ſtatt finden, weil er ſelbſt wohl erkannte, daß der natürliche Verſtand allen andern falſchen Uberlegungen vorzuziehen iſt, und ſagte: mein lieber Sancho, wenn du unterdeſſen, weil ich deinem Rathe folge, und ein wenig ſchlafe, dasjenige thun wollteſt, was ich dir ſagen werde, ſo würdeſt du meinen Kummer um ein groſſes erleichtern. Gehe ein wenig bey Seite, und gieb dir mit des Roßinante ſeinem Zügel drey oder vier hundert Streiche, auf Abſchlag der drey tauſend und ſechs hundert, die du dir geben ſollſt, um die Dulcinea von ihrer Bezauberung zu entledigen. Denn in der That, es iſt eine Schande, wo dieſe arme Dame länger in ſolchem Zuſtande bleibet, und zwar bloß durch deine Nachläßigkeit. Das verlohnt ſich wohl der Mühe, daß man daran gedenckt, antwortete Sancho, wir wollen es erſt zuvor beſchlafen, und hernach werden wir ſehen, was bey der Sache zu thun iſt. Glaubt ihr denn, daß es vernünſtig gehandelt ſey, daß ſich ein Menſch mit

gröſter

gröſter Gelaſſenheit peitſchen, zumahl wenn die Streiche ein übel gefütterter Cörper auffangen ſoll. Die Printzeßin Dulcinea kan warten; eheſter Tage, wenn ſie ſichs am wenigſten verſehen wird, da will ich mich gantz blutrünſtig geiſſeln. Mit der Zeit bricht man Roſen. Iſt doch nichts verſäumt. Wenn ſie ſchon ein wenig zappeln muß, ich will doch wohl halten, was ich verſprochen habe. Don Qvixote danckte dem Sancho für ſeinen guten Willen, und damit ſtreckten ſie ſich beyde auf das Graß hin; Roßinante und der Grauſchimmel weideten indeſſen, und hatten die Freyheit, zu thun, was ſie wollten.

Es war ſchon ziemlich ſpät, als unſere Abentheuerer wieder erwachten, deswegen ſetzten ſie ſich ſehr eilfertig zu Pferde, um bey guter Zeit in dem Wirthshauſe anzugelangen, welches, wie ſie ſich einbildeten, nicht über eine Meilweges entfernet ſeyn konnte. Ich ſage ein Wirthshaus, weil es abermahl dem Don Qvixote beliebte, daſſelbe, wider ſeine Gewohnheit, davor, und nicht vor ein Schloß zu erkennen, welches bey dem Sancho eine groſſe Freude erweckte. Nachdem ſie ſolches erreichet, fragten ſie den Wirth, ob er Platz vor ſie hätte? dieſes wurde mit ja beantwortet, und ihnen alle Beqvemlichkeit, ſo gut, als irgends in einem Wirthshauſe in Spanien, verſprochen. Sie ſtiegen hierauf ab, Sancho ſchloß ihre Sachen in eine Kammer, und zog den Roßinante nebſt ſeinem Grauſchimmel in den Stall, hernach gieng er wieder zu ſeinem Herrn, den fand er auf einem Brunnen

ſitzen.

ſitzen. Als es Zeit zum Abend-Eſſen war, gieng Don Qvixote in ſeine Kammer, Sancho aber kam zum Wirthe, und fragte ihn, was er zu eſſen hätte? Ihr dürſt nur ſagen, was ihr haben wollet, antwortete der Wirth, Fleiſch oder Fiſch, ihr ſollt haben, was euer Hertz verlanget, Haſen, Caninichen, Rebhüner, Wachteln, Wildpret, Spanferckel, Kalb-Fleiſch, Lamms-Braten, daran fehlt es mir niemahls. Es braucht nicht ſo viel, verſetzte Sancho, an zwey guten jungen Hünern haben wir ſchon genug, und es bleibt noch überley, denn mein Herr iſt ſehr eckel, er ißt blutwenig, und ich bin auch eben kein ſonderlicher Eſſer. Junge Hüner, ſagte der Wirth, deren ſind keine mehr da, der Stoß-Vogel hat eines nach dem andern geholt. So gebt uns denn eine alte Henne, ſprach Sancho, die fein ſett und weich iſt. Meine Hüner, antwortete der Wirth, und ſtampfete mit dem Fuſſe auf die Erde, habe ich geſtern zu verkauffen in die Stadt geſchickt. Allein was wäre euch ſonſt lieb. Ihr werdet doch ein Stücke Kalb-Fleiſch, oder Schöpſen-Fleiſch haben. Voritzo iſt keines da, war des Wirthes Antwort, man hat heute zu Mittage das letzte Stück verſpeiſet, auf die künftige Woche bekomme ich deſſen wieder ſo viel, daß ich nicht wiſſen werde, wohin damit. Wohlan, ſagte Sancho, ich weiß ſchon, was ihr haben werdet, ich wette, euer gantzer Vorrath wird nichts vermögen, als Eyer und Speck. Ey nun ja, ſchrie der Wirth, das iſt vortreflich ausgedacht, ich habe dem Herrn geſagt, daß ich keine Hüner habe, und ich ſoll ihm doch Eyer ſchaffen.

Sinnet

Sinnet nach, mein Herr, vielleicht findet ihr etwas anders zu euern Dienſten, dieſesmahl müſſet ihr der Lecker-Biſſen entbehren. Ey, was Teufel, Herr Wirth, ſprach Sancho, haltet mich nicht vor einen Narren, ſagt, was ihr zu eſſen habt, und haltet uns nicht ſo lange auf. Wollt ihr wiſſen, was ich habe, ſagte der Wirth? es ſind zween Rinder-Füſſe da, und zwar ſchon zugerichtet, mit Zwiebeln und Senf, das iſt ein Fürſtlich Eſſen. Rinder-Füſſe! ſagte Sancho, gut, die behalte ich vor mich, gebt ſie niemand anders, ich will gerne etwas mehr bezahlen, als ein anderer. Sapperment! das iſt mein Leib-Eſſen. Ich will ſie euch aufheben, verſetzte der Wirth, denn die Gäſte, die bey mir eingekehret, ſind vornehmes Standes, und haben ihren eignen Koch, Wein und Eſſen die Menge. Was den Stand anlangt, erwiederte Sancho, ſo habe ich einen Herrn, der niemand etwas nachgiebt; Allein ſein Amt leidet es nicht, daß er Koch und Kellner, und ſo viel Leute halte. Wir eſſen öfters unter freyem Himmel, mitten auf einer Wieſe, und begnügen uns bisweilen mit Nüſſen und Miſpeln. Hier hörte die Unterredung auf, und ob wohl der Wirth den Sancho gefraget hatte, was ſeines Herren Thun wäre, ſo gieng er doch davon, ohne darauf zu antworten.

Der Wirth brachte bald darauf das Eſſen in Don Quixotens Zimmer, dieſer hatte ſich kaum zu Tiſche geſetzt, ſo hörte er in dem nächſten, das nur durch dünne Breter von dem andern abgeſondert war, daß iemand ſagte; Ich bitte euch, Don

Gero-

Geronimo, laßt uns noch ein Capitel von dem andern Theile des Don Quixote leſen, ehe man uns unſere Abend-Mahlzeit bringt. Als unſer Ritter ſeinen Nahmen hörte, ſo ſtund er alſobald vom Tiſche auf, und horchte, was man von ihm ſagen würde. Da hörte er, daß Don Geronimo antwortete: Was habt ihr doch für Luſt, Don Juan, an dem abgeſchmackten Zeuge. Wenn man den erſten Theil geleſen hat, was kan man wohl für Vergnügen in dem andern finden? Nicht gar viel, verſetzte Don Juan; allein es iſt kein Buch ſo ſchlimm, man findet immer etwas gutes darinnen. Was mich am meiſten in dieſem andern Theile ärgert, iſt, daß Don Quixote nicht mehr ſo verliebt iſt in ſeine Dulcinea von Toboſo. Hier fieng unſer Ritter an, mit vollem Halſe zu ſchreyen; Wer da saget, daß Don Quixote der Dulcinea von Toboſo vergeſſen, oder daß es ihm möglich ſey, derſelben zu vergeſſen, der lügt es in ſeinen Hals, und ich will ihm ſolches gewiß zeigen, wenn er mit gleichen Waffen mit mir fechten will. Es iſt unmöglich, die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo aus den Gedancken zu laſſen, und ſolches würde dem Ritter Don Quixote von Mancha zu immerwährender Schande gereichen. Beſtändig ſeyn, heiſt ſein Wahlſpruch, und ſeine Pflicht erfodert, mit allem Eifer, bis in ſeinen Tod, darüber feſt zu halten. Wer iſt es, der hier redet, fragte man in der andern Kammer? Und wer wird es anders ſeyn, antwortete Sancho, als Don Quixote von Mancha ſelbſt, welcher alles, was er geſaget,

ſaget, und noch zu ſagen hat, gegen männiglich unerſchrocken verfechten wird.

Kaum hatte Sancho ausgeredet, ſo kamen die beyden Herren in Don Qvixotens Zimmer, und einer von ihnen fiel unſerm Ritter um den Hals, und ſagte: Eure Gegenwart leget eurem Ruhm nicht ab, Herr Ritter; Ihr ſeyd auſſer allem Zweifel der leibhafte Don Qvixote von Mancha, der Polar-Stern der irrenden Ritterſchaft, Trotz demjenigen, welcher ſich unterſtanden hat, euern Nahmen anzunehmen, und den Glantz eurer groſſen Heldenthaten zu verfinſtern, wie man in dieſem Buche von euch erzehlet. Don Qvixote nahm hierauf das Buch, ohne ein Wort zu ſagen, blätterte eine Zeit lang darinnen, und gab es hernach wieder zurücke. In dem wenigen, ſagte er, was ich da geleſen habe, finde ich drey Dinge zu tadeln. Das erſte ſind einige Worte in der Vorrede, das andere, daß es kein gut Spaniſch, ſondern Arragoniſch iſt, denn man läſſet die Artickel ofters aus, und drittens iſt der Verfaſſer ein unwiſſender Menſch, er fehlt und betrügt ſich in dem Haupt-Umſtande der Hiſtorie, wenn er ſagt, daß meines Stallmeiſters Sancho Panßa Frau, Maria Guttieres heiſſe, da doch Thereſia Panßa ihr rechter Nahme iſt. Es iſt ſehr zu befürchten, wenn ein Verfaſſer in einem ſo wichtigen Umſtande fehlet, daß ihm auch in dem übrigen nicht wohl zu trauen ſey. Ey, das iſt mir ein artiger Kerl, der Herr Geſchichtſchreiber, daß du mir nicht weg kämeſt, ſprach Sancho, er hat Urſache, ſich in unſre

Hän-

Händel zu miſchen, zumahl da er meine Thereſia, Maria Guttieres nennt. O Herr, leſet doch noch einmahl in dem Buche, ich bitte euch gar ſehr, damit ich ſehen möge, ob er auch von mir geredet, und ob er meinen Nahmen nicht etwan auch verſtümmelt hat. So viel ich ſehe, verſetzte Don Geronimo, ſo ſeyd ihr Sancho Panßa, Don Qvixotens Stallmeiſter. Ja, der bin ich, mein Herr, und es ſollte mich ſehr verdrüſſen, wenn es ein andrer wäre. In Wahrheit, ſagte Don Geronimo, dieſer neue Geſchichtſchreiber gehet gar nicht mit euch um, wie ihr es verdienet. Er beſchreibt euch als einen Vielfraß, einfältig, und gar nicht kurtzweilig, mit einem Worte, gantz anders, als den Sancho in dem erſten Theile der Geſchichte eures Herrn. Gott verzeihe es ihm, verſetzte Sancho, er hätte beſſer gethan, er hätte gar von mir ſtille geſchwiegen. Es ſind nicht alles Köche, die lange Meſſer tragen. Was dich nicht brennt, das löſche nicht. Jedweder kehre vor ſeiner Haus-Thüre.

Die fremden Herren baten hierauf Don Qvixoten, er möchte mit ihnen vorlieb nehmen, weil er doch nichts in dem Wirthshauſe finden würde, was ihm anſtändig ſeyn könnte. Don Qvixotens Höflichkeit ließ nicht zu, daß er ſich lange weigerte, er gieng daher mit ihnen, in ihrer Geſellſchaft zu ſpeiſen. Als Sancho ſahe, daß er allein Herr war, ſo ſetzte er ſich zu oberſt an den Tiſch, und verzehrte mit dem Wirthe die Rinder-Füſſe, welche ihm vortreflich gut ſchmackten, wobey ſie einan-

der eines zutrancken, und ſich ſo luſtig machten, als wenn ſie gleich noch ſo eine gute Mahlzeit gehabt hätten. Indeſſen ſpeiſeten die andern auch in ihrem Zimmer, und Don Juan nahm hier Gelegenheit, den Don Qvixote zu fragen, was er für Nachricht von der Dulcinea von Toboſo hätte? Ob ſie verheyrathet wäre, ob ſie Kinder hätte, oder ob ſie nicht ſchwanger wäre; endlich, ob ſie nicht einmahl die Treue und Beſtändigkeit des Herrn Ritters Don Qvixotens belohnen wollte? Dulcinea, antwortete Don Qvixote, iſt noch eine Jungfrau, meine Beſtändigkeit bleibet unbeweglich, und ſie iſt noch die vorige, nur daß ſie aus einer ſchönen Göttin, in eine heßliche Bäuerin verwandelt worden; Er erzehlte ihnen hierauf ihre Bezauberung; das, was ihm in der Höle Monteſinos begegnet war; und was für ein Mittel ihm Merlin gezeiget, ſelbige wieder von ihrer Bezauberung zu befreyen, welches in einer gewiſſen Anzahl Schlägen beſtünde, die Sancho ſein Stallmeiſter leiden ſollte. Dieſe Herren waren höchſterfreuet, von Don Qvixoten ſelbſt ſeine ſeltzamen Abentheuer zu vernehmen, und verwunderten ſich nicht wenig über dergleichen Ausſchweiffungen, und über die angenehme Art, mit welcher er ihnen ſolches alles erzehlte. Bald hielten ſie ihn für einen Narren, bald für einen verſtändigen Menſchen, und wuſten in der That nicht, wie ſie mit ihm daran waren.

Sancho wurde gar bald mit ſeinem Eſſen fertig, verließ den Wirth, und kam zu denen andern,

in

in ihr Zimmer. Wahrhaftig, ſprach er, meine Herren, derjenige, welcher das Buch gemacht hat, hat gewiß nicht Luſt Freundſchaft zu halten. Allein nachdem er mich vor einen Vielfraß geſcholten, ſo hätte er mich auch mögen einen Sauffaus heiſſen, es wäre mir eben das. Er hat es auch gethan, antwortete Don Geronimo, ich weiß nur itzt die Stelle nicht; das weiß ich aber wohl, daß er ſchlecht ſchertzen kan, und allemahl zur Unzeit. Das bloſſe äuſſerliche Anſehen des Herrn Sancho giebet es, daß derjenige, welcher ſo übel von ihm ſchreibet, ein Ertzbetrüger iſt. Glaubt mir, meine Herren, ſprach Sancho, der Sancho und der Don Qvixote, in eurem Buche, müſſen gantz andere Leute ſeyn, als die in der Hiſtorie des Benengeli, welcher meinen Herrn klug, tapfer und verliebt, mich hingegen ſchlecht und gerecht, und kurtzweilig, nicht aber als einen Vielfraß und verſoffenen Bruder vorſtellet. Ich bin eurer Meynung, ſagte Don Juan, man hätte freylich allen andern, den Cides Hamet ausgenommen, verbieten ſollen, die groſſen Thaten des Don Qvixote ungeſchrieben zu laſſen; gleichwie Alexander nicht leiden wollte, daß iemand anders, als Apelles, ihn abgemahlt. Es mag mich mahlen, wer da will, ſagte Don Qvixote, aber er nehme ſich nur in Acht, daß er es recht mache, ſonſt wird mir die Gedult endlich reiſſen. Ey, wer würde ſich unterſtehen, den Ritter Don Qvixote zu beleidigen? ſprach Don Juan, immaſſen er ſich ſelbſt rächen kan, wenn er will, es wäre denn, daß er wider Verleumdungen, ſich mit

dem Schilde ſeiner Gedult ſchützte, welche eine ſeiner vornehmſten Tugenden iſt.

Mit dergleichen Reden gieng ein gutes Theil der Nacht hinweg, und ſo ſehr auch Don Juan ſich bemühete, den Don Qvixote zu vermögen, in dieſem Buche noch weiter zu leſen, und zu ſehen, ob nicht noch andere abgeſchmackte Sachen darinnen enthalten wären, ſo wollte er ſolches doch durchaus nicht thun, ſondern ſagte, er hielte es vor geleſen, und er verſicherte, daß es gantz und gar ungereimt, und voller Lügen wäre. Er wollte dem Verfaſſer damit nicht das Hertze laben, vielmehr ihm die Gelegenheit benehmen, zu ſchreiben, daß er ſich mit Leſung deſſelbigen die Zeit vertrieben habe. Ein tugendhafter Menſch müſte ſeine Gedancken mit dergleichen ſchlechten und abgeſchmackten Sachen nicht beſchäftigen, ſondern denenſelben lieber gar aus dem Wege gehen.

Don Juan fragte ihn hierauf, was denn itzo ſein Vorhaben wäre, und wo ſeine Reiſe zugienge? Er antwortete, daß er nach Sarragoſſa reiſete, um ſich bey dem Turnier einzufinden, welches jährlich daſelbſt gehalten werde. Don Juan ſagte ihm, daß in dem Buche erzehlet würde, Don Qvixote wäre in eben dieſer Stadt bey einem Ring-Rennen geweſen, hätte ſich aber ſehr ſchlecht, unverſtändig, und lächerlich aufgeführet, ſeinen Bedienten armſeelige Livrey gegeben, und tauſenderley närriſch Zeug, und rechte tolle Poſſen vorgenommen. Es iſt gut, verſetzte Don Qvixote, der neue Geſchichtſchreiber ſoll vor aller Welt zu

Schan-

Schanden gemacht werden. Ich will nun mit keinem Fuſſe nach Sarragoſſa kommen, und es ſoll iedermann daraus ſehen, daß ich nicht der Don Quixote bin, von welchem er redet. Ihr werdet wohl thun, ſagte Don Geronimo, es iſt zu Barcelona auch ein Turnier, wo eure Hoheit die Stärcke ihres Arms zeigen kan. Das bin ich eben willens, ſprach Don Quixote, und weil es nun Zeit iſt, daß wir uns zur Ruhe begeben, ſo wünſche ich euch eine gute Nacht, und bitte mich iederzeit unter eure aufrichtigſten Freunde und getreueſten Diener zu zehlen. Ich bitte mir ebenfalls die Ehre aus, meine Herren, ſagte Sancho, vielleicht kan ich den Herren worinnen dienen. Hierauf begaben ſich der Ritter und ſein Stallmeiſter wieder in ihr Zimmer, und dieſe Fremden von Adel konnten ſich nicht ſattſam über die ſeltzame Abwechſelung von Narrens-Poſſen, und vernünftigen Reden verwundern. Sie zweifelten auch nun weiter nicht, daß dieſes der rechte Don Quixote, und eben der Sancho Panſa wären, die der Autor des erſten Theils ihrer Geſchichte ſo heraus geſtrichen. Als es Tag worden, kam Don Quixote nochmahls zu ihnen, und nahm Abſchied, Sancho aber rechnete indeſſen mit dem Wirthe zuſammen, dem er alles wohl bezahlte, auch zugleich den Rath mit gab, er ſollte ein andermahl nicht ſo viel Rühmens von ſeinem Wirthshauſe machen, ſondern ſich beſſer mit Vorrathe verſehen.

✡ ✡ ✡

Das LX. Capitel.

Was Don Qvixoten begegnet iſt, als er nach Barcelona gereiſet.

Es war ein kühler Morgen, auf den man einen ſchönen Tag zu hoffen, als Don Qvixote aus dem Wirthshauſe ausritte, nachdem er ſich zuvor des kürtzeſten Weges nach Barcelona erkundiget. Denn er wollte nun durchaus nicht nach Sarragoſſa gehen, damit er den Arragoniſchen Geſchichtſchreiber, welcher ihn ſo übel abgeſchildert, zum Lügner machte. Er reiſete ſechs Tage, ehe ihm was ſonderliches aufſtieß. Als er aber den ſiebenden gegen Abend ſich etwas von der Straſſe abgewendet hatte, um unter dem Schatten von dicken Bäumen fortzureiten, ſo überfiel ihn die Nacht, und er konnte endlich keinen Weg mehr erkennen, daher ſahe er ſich genöthiget, allhier liegen zu bleiben. Solchergeſtalt ſtiegen ſie ab, ſetzten ſich, ieder an einen Baum, und wollten alſo erwarten, bis es wieder Tag würde. Sancho hatte denſelbigen Tag etwas ſtarck getruncken, und ſchlief alſobald ein. Don Qvixote aber, dem ſeine Einbildungen weder Ruhe noch Raſt lieſſen, that kein Auge zu, ſie ſtellten ihm hunderterley verkehrte Dinge vor, und in Gedancken war er bald hier, bald dort. Die Höle von Monteſinos, die in eine Bäuerin verwandelte Dulcinea, wie ſie auf den Eſel ſprang, waren als gegenwärtig in ſeinen Gedan-

Gedancken; bald fiel ihm der Unterricht des weiſen Merlins ein, wie er ſeine bezauberte Dulcinea erlöſen ſollte, und dergleichen Grillen mehr. Mithin dachte er auch an die Nachläßigkeit des Sancho, der hatte ſich, ſeiner Auſſage nach, noch nicht mehr als fünf Streiche gegeben, welches ſich nicht der Mühe verlohnte, gegen die groſſe Menge, die mit ihm ausgemachet waren. Darüber hätte er nun verzweiffeln mögen, und er ward ſo ungedultig, daß er dieſer Sache keinen längern Anſtand vergönnen wollte. Wenn Alexander der Groſſe, ſagte er, den Gordiſchen Knoten entzwey hauen konnte, mit dem Vorgeben, daß es einerley wäre, ob er ihn aufknüpfte, oder zerſchnitte, und deſſen ohngeachtet Herr von Aſien ward; Warum ſollte ich nicht auch die Dulcinea von ihrer Bezauberung erlöſen können, ſo ich auch dem Sancho, wider ſeinen Willen, die Streiche ſelbſten gäbe? Denn wenn die Kraft des vorgeſchlagenen Mittels darinnen beſtehet, daß Sancho die drey tauſend und ſo viel Streiche bekommmen, was liegt mir daran, ob er ſich ſolche ſelbſt giebt, oder ob ihn ein andrer geiſſelt, genug, wenn es vollbracht wird. Damit wurde er alſobald ſchlüßig, nahm die Steigbügel-Riemen von des Roßinante Sattel, nahete ſich gantz leiſe hin zu dem Sancho, und fieng an, ihm die Hoſen aufzumachen. Sancho wachte jähling auf, und ſchrie: Was ſoll das heiſſen? Wer zieht mir denn die Hoſen ab? Ich, antwortete Don Qvixote, ich will einmahl deinem Zaudern ein Ende machen, und ein Mittel vor meine Qvaal ſuchen.

Ich will dir die Streiche geben, Sancho, und dich die Schuld abtragen laſſen, zu welcher du dich verbindlich gemacht haſt, du Nichtswürdiger! **Dulcinea** kommt um, du lebeſt unbekümmert, und ich vergehe für Verzweiffelung und Verdruß. Ziehe dich alſo nur ſelbſt gutwillig aus, denn ich habe feſt beſchloſſen, dir wenigſtens zween tauſend Streiche zu geben, weil wir hier alleine ſind. Nein, daraus wird nichts, ſagte **Sancho**, laßt mich zufrieden, oder ich werde ſchreyen, daß es auch ein Tauber hören ſoll. Ich muß die Streiche, zu denen ich mich anheiſchig gemacht habe, gutwillig leiden, und nicht gezwungen; itzo aber habe ich gar keine Luſt dazu. Genug, ich verſpreche es euch, daß ich mich ſelbſt ſtreichen will ſo bald, als mir die Luſt dazu ankommen wird, ſie muß aber erſt noch kommen. Ach Poſſen! ich kan mich auf dich nicht verlaſſen, mein guter Freund, ſagte **Don Qvixote**, du biſt hartes Hertzens, und haſt dein Fell gar zu lieb. Zugleich bemühete er ſich, ihm die Hoſen herab zu ziehen. **Sancho** aber ſprang auf, umfaßte ſeinen Herrn, und ſchlug ihm ein Bein unter, daß er auf die Erde hinfiel. Hierauf kniete er ihm auf den Leib, hielt ihm beyde Hände, daß ſich **Don Qvixote** nicht bewegen, auch kaum Athem holen konnte. Was, Verräther, ſchrie **Don Qvixote**, wider deinen Herrn, wider den, der dir das Brod giebt? Ich bin kein Verräther, antwortete **Sancho**, ich verrathe meinen König nicht, ſondern ich bleibe ihm getreu, ich thue nichts, als daß ich mich meiner Haut wehre. Ich bin mein eigner Herr.

Eure

Eure Herrlichkeit darf mir nur verſprechen, daß ſie mich zufrieden laſſen, und mir keine Streiche geben will, ſo will ich euch loßlaſſen, wo nicht, ſo ſollſt du hier ſterben, Verräther und Feind der Donna Sancha. Don Qvixote verſprach mit einem Eyde, bey dem Leben der Dulcinea, daß er es hierbey bewenden und es auf ſein Wort ankommen laſſen wollte.

Sancho ſtund nunmehr auf, und ſuchte einen Ort, der nicht ſo nahe bey ſeinem Herrn wäre, um daſelbſt zu ſchlafen. Wie er wieder unter einen Baum kam, ſo fühlte er, daß ihm was an den Kopf ſtieß, und als er darnach grieff, ſo waren es zween Füſſe, mit Schuhen und Strümpfen. Er erſchrack, und gieng unter einen andern Baum, und da begegnete ihm eben dergleichen. Helft mir, Herr Ritter Don Qvixote, ſchrie er, helft. Don Qvixote lief herzu, und fragte ihn, warum er ſo ſchrie? Dieſe Bäume, antwortete er, hängen voller Menſchen-Füſſe. Don Qvixote fühlte in die Höhe, und merckte wohl, was es ſeyn könnte. Du haſt dich nicht zu fürchten, ſagte er, es ſind vermuthlich Straſſen-Räuber, die man hier aufgehencket hat. Denn hier iſt der Ort, wo man ſie abſtrafet, man hencket ſie hernach bey zwantzigen, bey dreyßigen auf, und ich kan hieraus abnehmen, daß wir nicht weit mehr von Barcelona entfernet ſind, welches denn auch alſo war. Es begonnte allbereit zu tagen, und ſie wurden gewahr, daß faſt an allen Bäumen dergleichen Früchte hiengen. Uber dieſen greulichen Anblick erſchracken ſie zwar, aber

noch viel ärger, da ſie funfzig dergleichen Schnap-hähne überfielen, welche alle unter den Bäumen hervor kamen, und ihnen auf Cataloniſch zurieſſen, ſie ſollten ſtehen, und ihren Hauptmann erwarten. Was wollte Don Qvixote machen? Er war zu Fuß, ſein Pferd war abgezäumet, ſeine Lantze hatte er nicht bey ſich, mit einem Worte, er hatte nichts, womit er ſich wehren konnte. Er hieng den Kopf, und ſahe wohl, daß hier keine Gelegenheit zu kämpfen wäre. Dieſe Räuber nahmen dem Grauſchimmel alles ab, was Sancho aufgepackt hatte, und lieſſen nichts weder in dem Qveerſacke, noch in dem Felleiſen. Es war noch ein Glücke, daß Sancho das Geld des Hertzogs und Don Qvixotens in einer Katze, unter dem Hemde bey ſich trug. Wiewohl dieſe Aufpaſſer es gar wohl würden gefunden haben, hätte er es gleich wie das Marck in den Knochen getragen, wenn ihr Hauptmann nicht indem herbey gekommen wäre. Dieſes war ein Mann, ungefehr von fünf und dreyßig Jahren, ſtarck, wohlgemacht, etwas braun, eines ernſthaften Geſichts, welches aber dennoch etwas gutes und leutſeeliges hatte. Er führte ein Pantzer-Hemde, hatte zwey paar Terzerole in dem Gurte ſtecken, und ritte einen ſtarcken Gaul. Als er ſahe, daß ſeine Stallmeiſter, (ſo hieß er die unbegehrten Kammerdiener,) den Sancho ausplündern wollten, befahl er ihnen, ſie ſollten ſolches ſeyn laſſen, und auf dieſe Art brachte Sancho ſeine Katze davon. Der Hauptmann wunderte ſich nicht wenig, als er eine Lantze an dem Baum angelehnet, einen Schild

auf

auf der Erden liegen, Don Quixoten gantz geharniſcht zu Fuſſe, traurig und niedergeſchlagen ſahe. Er gieng gleich auf ihn zu, und ſagte: Mein Herr, erholet euch, ihr ſeyd nicht in den Händen eines gefährlichen Feindes, ſondern bey dem Roqve Cuinard, der denenjenigen kein Leid zufüget, die ihm nichts zuwider gethan haben. Mein Verdruß, antwortete Don Quixote, rühret nicht daher, daß ich in deiner Gewalt bin, tapferer Roqve, deſſen Ruhm keine Schrancken leydet, ſondern mich ärgert, daß mich deine Soldaten unverſehens überfallen und beſtürtzt angetroffen haben, da ich doch vermöge der Geſetze der irrenden Ritterſchaft, zu der ich mich bekenne, verbunden bin, beſtändig wachſam, und meine eigene Schildwache zu ſeyn. Denn ich verſichre dich, wackerer Roqve, daß, wenn ſie mich zu Pferde mit meiner Lantze und mit dem Schilde gewaffnet gefunden hätten, ſie nicht ſo leicht mit mir zu Stande gekommen wären. Dn weiſt wohl, was für einen Ruhm Don Quixote von Mancha für der gantzen Welt hat. Hieraus konnte Roqve Cuinard zur Gnüge abnehmen, wo es Don Quixoten fehlen muſte. Er hatte ofters von ihm reden hören, allein er glaubte nicht, was man von ihm ſagte, indem er ſich gar nicht einbilden konnte, wie ein Menſch auf dergleichen tolle Poſſen fallen könnte. Es war ihm überaus lieb, daß er ihn hier antraf, und nun Gelegenheit fande, zu unterſuchen, ob das Original dem Abdrucke ähnlich wäre. Tapferer Ritter, ſagte er zu ihm, gebt euch zufrieden, und ſehet euern gegenwärtigen Zuſtand für kein Unglück an.

Vielleicht geſchiehet dieſes alles zur guten Stunde, und dienet zur Beförderung und zum Aufnehmen euers Glücks. Die Weiſe iſt denen Menſchen oft verborgen, durch welche der Himmel Wunder thut, die Demüthigen erhebet, und die Armen reich macht.

Don Qvixote hätte ſich mit allen Umſtänden bedanckt, er wurde aber daran verhindert, weil ſie gehling ein groſſes Lermen vernahmen, als käme ein gantzer Hauffen Reiter auf ſie zu geritten. Indeſſen war es doch nicht mehr, als ein eintziger, welcher aber ein muthiges Pferd unter dem Leibe hatte, und es mit vollem Zügel rennen ließ. Sie erblickten einen jungen Menſchen, von ungefehr zwantzig Jahren, der wohl ausſahe, in einem Kleide von grünen Damaſt mit goldenen Spitzen eingefaßt, den Huth auf Waloniſch aufgekrämpet, mit knappen Stiefeln, vergoldetem Dolche, Degen und dergleichen Sporen, in der Hand hatte er einen Carbiner und zwey Piſtolen in dem Gurte. Ich ſuche niemand anders, als dich, tapferer Roqve, ſprach dieſer Fremde, um bey dir entweder ein Mittel wider meinen Unfall, oder wenigſtens einigen Troſt zu finden. Dich nun nicht länger aufzuhalten, denn ich ſehe wohl, daß du mich nicht kenneſt, ſo wiſſe, daß ich die Claudia Geronima und des Simon Forte, deines beſten Freundes, Tochter bin, der ein geſchworner Feind des Clauqvel Torrellas, und aller deiner Feinde iſt. Der Sohn des Don Vincent Torrellas verliebte ſich vor einiger Zeit in mich, fand auch Gelegenheit mir ſeine Liebe zu entdecken; weil er mir ehr-

ehrlich zu ſeyn ſchiene, und wohl geſtaltet war, gab ich ihm Gehör. Er verſprach mir, mich zu heyrathen, er gab mir ſein Wort, und ich ihm hinwiederum das meinige. Wir verlieſſen uns alſo ein iedes auf des andern ſeine Treue, und erwarteten, bis unſerer Eltern ihr Streit beygeleget wäre, und ſie ihre Einwilligung zu unſerer Heyrath geben würden. Gleichwohl habe ich geſtern vernommen, daß dieſer Undanckbare ſich mit einer andern verſprochen, und dieſen Morgen Hochzeit mit ihr haben wird. Was dieſe Nachricht für eine Würckung bey mir gehabt, iſt leicht zu erachten, und weil mein Vater nicht zu Hauſe war, ſo rüſtete ich mich aus, wie ihr mich ſehet, um den Don Vincent aufzuſuchen. Ich traf ihn endlich eine Meile von hier an, und ohne ihn lange ſeine Untreue zu verweiſen, noch ihm Zeit zur Entſchuldigung zu laſſen, erſchoß ich ihn mit dieſen Piſtolen, und rächete alſo mit ſeinem Blute das mir angethane Unrecht. Er iſt in den Händen ſeiner Leute geblieben, welche ſich nicht unterſtanden haben, ſich zur Gegenwehre zu ſetzen. Ich bitte euch anitzt inſtändig, mich nach Franckreich zu bringen, wo ich noch Anverwandte habe, und wenn ihr wieder zurücke kommet, meinen Vater wider des Vincents Eltern und Freunde zu beſchützen. Roqve gantz erſtaunt, ſo wohl über die Schönheit der Claudia, als auch über ihre That, verſprach ihr, ſie überall hin zu begleiten. Allein vor allen Dingen ſagte er, iſt es nöthig, daß wir ſehen, ob euer Feind todt iſt, hernach wollen wir überlegen, was bey der Sache zu thun iſt.

Als Don Qvixote hörte, was die Sache war, ſo ſagte er: Es iſt nicht vonnöthen, daß ſich ſonſt iemand bemühe, dieſe Dame zu beſchützen. Das iſt eintzig und allein meine Sache, und ich nehme es gantz und gar auf mich. Man gebe mir nur meine Waffen, damit ich dieſen Ritter todt oder lebendig liefere, ich will ihm ſein Wort ſchon halten lehren. Bey Gott, ſchrie Sancho, die Sache iſt in guten Händen, wenn mein Herr ſich derſelben annimmt; Er weiß treflich wohl mit verworrenen Heyraths-Sachen umzugehen. Wie lange iſt es, ſo zwang er einem, daß er ſein Wort halten muſte, daß er einer Jungfrau gegeben hatte, und wenn die Zauberer ſeine Feinde den Menſchen nicht in einen Lackey verwandelt hätten, ſo wäre das arme Menſch ſchon verſorgt. Roqve, der blos darauf dachte, wie er die ſchöne Claudia vergnügen könnte, gab auf die Reden des Ritters und ſeines Stallmeiſters gar nicht Achtung, oder ſtellte ſich wenigſtens ſo. Er ließ aber dem Sancho alles wieder geben, was ihm ſeine Leute abgenommen hatten, und hieſſe ſie ſich wieder an den Ort begeben, wo ſie vorige Nacht geweſen, darauf ritte er mit der Claudia fort, um den Don Vincent zu ſuchen. Sie fanden ihn nicht mehr allda, wo ihn Claudia verlaſſen hatte, wohl aber wurden ſie daſelbſt friſch vergoſſenes Blut gewahr. Sie ſahen ſich um auf allen Seiten, und entdeckten einige Perſonen, die den Berg gantz langſam hinauf ſtiegen, woraus ſie vermutheten, daß es Don Vincent wäre, welchen ſeine Leute trügen. Sie ritten ihn eilends nach, und fanden Don Vincent in den

Ar-

Armen ſeiner Diener, der ſie mit ſchwacher und gebrochener Stimme bat, ſie möchten ihn nur da ſterben laſſen, weil die ſtarcke Verblutung und der Schmertz ſeiner Wunden ihm nicht zulieſſen, weiter zu kommen. Bey dieſem Anblicke fiel die beſtürtzte Claudia vor den Don Vincent nieder, Zärtlichkeit und Verdruß beſtritten ihr Gemüthe. Wenn du nicht zum Verräther an mir geworden wäreſt, ſagte ſie zu Don Vincent, ſo würdeſt du dich itzo nicht in dieſem ſchlechten Zuſtande befinden. Der arme Don Vincent ſahe ſie mit halbgebrochenen Augen an, und antwortete: Ich ſehe wohl, daß du, geliebte Claudia, die Urſache meines Todes biſt, ich weiß nicht, was dich dazu bewogen, denn weder mein Thun, noch mein Verlangen, haben es nicht um dich verdienet. Was! ſagte Claudia, haſt du nicht dieſen Morgen die Eleonora des Balvaſtro Tochter heyrathen wollen? Ich, antwortete Don Vincent, keinesweges, es iſt mir niemahls in den Sinn gekommen. Mein Unſtern hat gewollt, daß du dieſes geglaubet, damit ich mein Leben darüber einbüſſen muſte. Jedoch iſt mir ein groſſer Troſt, daß ich es in deinen Armen verliehre, und ich ſchätze mich höchſt glücklich, daß ich dir auch in dem Tode noch Zeichen meiner Liebe und Treue geben kan. Drücke mir die Hand, liebſte Claudia, und erkenne mich hiermit vor deinen Gemahl; ich habe mir in meinem Leben keine andere Glückſeeligkeit gewünſchet, auch keine andere erkannt, und in meinem Tode iſt dieſes meine eintzige Freude, daß ich dir den Irrthum benommen, der dich verleitet, mich zu tödten. Claudia

drück-

drückte ihm die Hand, und der Schmertz, ihres Hertzens machte, daß ſie halb entſeelet über den blutigen Cörper ihres Bräutigams fiel, welcher indem mit einem groſſen Seufzer ſein trauriges Leben beſchloß. Die Bedienten lieffen eilends, und hohleten friſch Waſſer, womit ſie ſolche anſprengten, allein nur die Claudia allein kam wieder zu ſich ſelbſt. Als dieſe unglückſeelige Liebhaberin in dem Geſichte ihres Don Vincent die untrüglichen Zeichen des Todes ſahe, an dem ſie ſelbſt Urſache war, ſo ließ ſie ihrem Schmertze den vollen Zügel. Sie riß ſich für Ungedult die Haare aus dem Kopfe, zerkratzte ſich das Geſicht, und ihrem Bezeigen und Reden nach war ſie nicht zu tröſten. O du grauſame, ſchrie ſie, haſt du nun deine Rache geſtillet? Deine Wuth muß nunmehro nachlaſſen, denn dein Liebhaber kan nun keiner andern zu Theile werden. O Unglückſeelige! du beraubeſt dich ſelbſt desjenigen, das du liebſt, und deine Eiffersucht ſtürtzt den in das Grab, welcher dir allein zu Gefallen lebte. Stirb, Elende, ſtirb vor Scham und Reue, daß du einen getreuen Liebſten überlebeſt. Stirb für Schmertz und Verzweiffelung, daß du verſehen geweſen, eine ſo blutige und grauſame That zu verrichten, und Gott und Menſchen wider dich zur Rache zu reitzen. O getreuer Liebhaber! ſetzte ſie hinzu, und umarmete den erblaßten Don Vincent aufs zärtlichſte; So muß ich dich denn verliehren, und haben wir uns nur zu dem Ende vereiniget, und mit deſto gröſſern Schmertzen auf ewig von einander getrennet zu werden.

Die unglückſeelige Claudia führet ſolche Jammer-Klagen, und die Bedienten des Don Vincent zerfloſſen in Thränen. Dem Roqve ſelbſt, der eben nicht leichtlich zu weinen pflegte, ſtunden die Augen voller Waſſer und er ſchien nicht weniger betrübt zu ſeyn, als die andern.

Endlich hieß Roqve den Bedienten des Don Vincent, ſeinen Leichnam nach ſeines Vaters Hauſe, das dort in der Nähe lag, zu bringen. Sobald als ſie damit fort waren, ſagte ihm Claudia, ſie wäre nun willens, der Welt abzuſagen, und ſich in ein Kloſter zu begeben, deſſen Aebtißin ihre Muhme wäre. Roqve billigte ſolches und wollte ſie begleiten, verſicherte ſie auch ſeines Schutzes wider die Eltern und Freunde des Don Vincent, und wider alle andere Feinde. Sie bedanckte ſich, und ſchied jammer-voll von ihm.

Roqve begab ſich wieder zu ſeinen Leuten, an den Ort, wo er ſie ſeiner warten heiſſen. Er fand Don Qvixoten mitten unter ihnen zu Pferde, welcher eine gantz vernünftige Ermahnung an ſie that, daß ſie eine, für den Leib ſo wohl als die Seele gefährliche Lebens-Art verlaſſen möchten. Allein es waren dieſes mehrentheils Gaſconier, grobe und trotzige Leute, welche nichts nach ſeinen Vorſtellungen fragten, ſondern ſeiner nur ſpotteten. Roqve fragte den Sancho, ob man ihm alles wieder gegeben hätte? Er antwortete mit ja, drey Nachtzeuge ausgenommen, welche wohl drey groſſe Städte werth wären. Ey, was Teufel ſageſt du, Bauer, ſprach einer von den Landſtreichern, ich habe ſolche.

und ſie ſind nicht zehn Stüber werth. Es iſt wahr, ſprach Don Qvixote, allein mein Stallmeiſter hält ſie ſehr hoch und werth, in Anſehung der Perſon, die ſie ihm gegeben hat. Roqve ließ ihm ſolche wieder zuſtellen, und befahl hierauf ſeinen Leuten, in eine Reyhe zu treten. Da muſte nun ein ieder herbey bringen, was er an Gold, Silber, Edelgeſteinen und andern Sachen ſeit der letzten Theilung erbeutet hatte; Er unterſuchete den Preiß, und rechnete dasjenige zu Gelde, was man nicht vereinzeln konnte. Hernach theilte er alles unter ſie aus, mit ſolcher Gleichheit und Klugheit, daß ein ieder mit dem ſeinigen vergnüget war. Sehet, mein Herr, ſagte er zu Don Qvixoten: wenn man nicht ſolche Richtigkeit mit dieſen Leuten trifft, ſo wäre es nicht möglich, unter ihnen einen Augenblick ſeines Lebens ſicher zu ſeyn. Bey meiner Treu, ſprach Sancho, die Gerechtigkeit muß doch eine gute Sache ſeyn, weil ſie auch die Spitzbuben unter ſich beobachten. Als einer von dieſen Freybeutern dieſen ſchönen Ehren-Titel von dem Sancho hörte, legte er ſeine Musqvete an, und würde ihn gewiß den Schedel in Stücken geſprenget haben, wenn Roqve es nicht durch ſein Zuruffen verhindert hätte. Sancho furchte ſich nicht vor die lange weile, verſchwor ſich hoch, das Maul nicht wieder aufzuthun, ſo lange er bey dieſen Leuten wäre, die gar keinen Schertz verſtünden.

Indem kam einer von dieſer Bande an, welcher auf der Straſſe geweſen war, die Reiſenden auszuſpähen. Er brachte ſeinem Hauptmanne Nachricht:

richt: daß er nicht weit von da eine groſſe Menge Leute angetroffen, welche nach Barcelona reiſten. Haſt du bemercket, fragte Roqve, ob es Leute ſind, die wir ſuchen, oder andere, die uns ſuchen. Es ſind welche, die wir ſuchen, antwortete jener. Luſtig, zu Pferde, ihr Söhne, ſchrie Roqve, bringet ſie alle hieher, und laſſet keinen entrinnen. Sogleich ritten dieſe Räuber fort, Roqve, Don Qvixote, und Sancho hingegen blieben bey einander, und Roqve ſagte zu Don Qvixoten, wenn dieſe Lebens-Art vielleicht unſerm Ritter etwas fremde vorkommt, ſo nimmt mich ſolches gar nicht Wunder. Stets giebt es neue Abentheuer, neue Händel, und die alle ſehr gefährlich ſind. Ich bekenne ſelbſt, daß es das allerunruhigſte und allerungemächlichſte Leben iſt. Aber ich bin blos durch den Trieb der Rache hierzu verleitet worden, dieſelbe hat mich dergeſtalt eingenommen, daß ich mich ihrer nicht entreiſſen kan. Ich bin von Natur gutherzig und mitleidend, allein, wie ich euch bereits geſagt, es unterdrücket die Begierde, mich wegen einer mir zugefügten Beleidigung zu rächen, alle meine guten Neigungen, und treibt mich wider meinen Willen, dieſes unglückſeelige Handwerck fortzuſetzen. Und gleichwie immer ein Ubel das andere nach ſich ziehet, und die Laſter wie Glieder einer Kette aneinander hängen, alſo trachte ich nicht allein mich ſelbſt zu rächen, ſondern unternehme auch andrer ihre Rache. Jedoch habe ich das Vertrauen zu der göttlichen Barmherzigkeit, welche ſich der Schwachheit der Menſchen erbarmet, ſie wird mich nicht laſſen in dieſen Sünden

umkommen, ſondern mich endlich heraus reiſſen, weil ich ſelbſt nicht Kräfte genug dazu habe. Don Qvixote erſtaunte über dieſe Reden, denn er hatte ſich nicht eingebildet, daß man unter ſolchen Leuten, die ſich nur auf Rauben und Morden legen, einige fände, die ſolcher guten Gedancken fähig wären. Er freuete ſich, hier Gelegenheit zu finden, ſeine Frömmigkeit zu zeigen, und antwortete dem Roqve: Herr Roqve, das macht ſchon eine groſſe Hoffnung zur Geſundheit, wenn man die Kranckheit erkennet, und der Krancke willig iſt, die nöthige Cur zu gebrauchen. Ihr ſeyd kranck, ihr erkennet eure Kranckheit, nehmt eure Zuflucht zu Gott, welcher der beſte Artzt iſt, er wird euch die heilſamſten Mittel nicht verſagen, welche euch endlich wieder zur Geſundheit verhelffen, und deſto weniger in ihrer Würckung zu verhindern ſeyn werden, weil ſie nichts finden, das ihnen widerſtrebet. Ein erleuchteter Sünder iſt ſeiner Bekehrung viel näher, als ein unwiſſender, weil er das Böſe von dem Guten unterſcheidet, ſich ſeiner Laſter ſchämet, an ſtatt, daß der andere in ſeiner Unwiſſenheit gantz verblendet, blos ſeinem natürlichen Triebe folget, und ſich nicht ſcheuet, ſeinen Lüſten und Begierden ihren Willen zu laſſen, weil deren gefährliches Ende ihm verborgen iſt. Faßt euch ein Hertz, Herr Roqve, ihr habt Verſtand und Klugheit, gebraucht euch eurer Erkenntniß, und verſprecht euch die gewiſſe Geneſung eurer Seele. Wollt ihr nun auf den Weg des Heyls glücklich fortgehen, ſo verlaſſet die itzige Lebensart, und kommet mit mir, ich will euch in den Pflichten der irrenden

Rit-

Ritterſchaft unterweiſen. Dieſer Stand iſt voller Mühſeeligkeit und Arbeit, voller widerwärtigen Zufälle, die ihr Gott zum Sühn-Opfer darbringen, und als eine Buße wohl erdulden könnet. Auf dieſe Weiſe ſteht euch der Himmel offen. Roqve lachte heimlich über das Zumuthen des Don Qvixote, und um ihn auf etwas anders zu bringen, ſo erzehlte er ihm das traurige Ende der Begebenheit mit der Claudia Geronima, wodurch Sancho ſehr betrübt wurde, weil ihm die ſchöne Claudia über die maßen wohlgefallen hatte. Unterdeſſen gelangten die Freybeuter mit ihrer Beute an. Sie brachten zwey wohlberittene Männer, zween Pilgrime, eine Kutſche mit Frauens-Perſonen und acht Bedienten, die theils zu Pferde, theils zu Fuſſe waren, und noch zween Reitknechte auf Mauleſeln, welche zu den beyden Männern gehörten. Die Räuber umringten dieſe Perſonen, und es war ein allgemeines Stillſchweigen, bis endlich Roqve zu reden anfieng. Er fragte die beyden Ritter, wer ſie wären, und wo ſie hinaus wollten. Mein Herr, antwortete einer von ihnen, wir ſind zween Hauptleute unter dem Fuß-Volcke; unſere Compagnien ſind zu Neapolis, und wir wollen uns zu Barcelona zu Schiffe begeben, von wannen vier Galeren nach Sicilien abgehen ſollen. Wir haben ohngefehr zwey bis drey hundert Thaler bey uns, mit denen wir uns reich genug zu ſeyn düncken, wie ihr wohl wiſſet, unſere Dienſte werffen nicht ſo viel ab, daß wir groſſe Schätze ſammlen könnten. Und ihr, ſagte Roqve zu den Pilgrimen? Gnädiger Herr, antworteten dieſe,

wir ſind gleichfalls in willens zu Schiffe und nach Rom zu gehen, wir haben etliche ſechzig Realen bey uns, und das iſt vor uns beyde genug. Roqve fragte ferner, wer in der Kutſche wäre, und einer von denen, die ihr folgten, antwortete, es wäre Donna Guiomar, von Qvinonetz, des Vicariath-Vorſtehers von Neapolis Gemahlin, nebſt ihrer Tochter, einem andern Frauenzimmer, und einer Hofmeiſterin, ſechs Perſonen von ihrem Gefolge, drey zu Pferde, und drey zu Fuß, und hatten ſechs hundert Thaler bey ſich. Alſo, ſagte Roqve, haben wir neun hundert Thaler, und ſechzig Realen, ich habe ſechzig Soldaten, rechnet einmahl, ihr Herren, wieviel auf einen kommt, denn ich kan nicht gut rechnen. Hier ſchrien die Schnaphähne alle: Es lebe der groſſe Roqve Guinard, troz aller Feinde, die ſein Verderben ſuchen. Die beyden Hauptleute ſchlugen die Augen nieder, und lieſſen ſich gar deutlich mercken, daß ihnen ihr Verluſt ſehr nahe gienge. Der Frau Vorſteherin nebſt ihren Gefehrten war gleichfals nicht wohl zu Muthe, und denen armen Pilgrimen vergieng auch das Lachen. Roqve ließ ſie eine Zeit lang in dieſer Bekümmerniß, kehrte ſich hierauf zu den Hauptleuten, und ſagte, ihr Herren thut mir den Gefallen und leyhet mir ſechzig Thaler, und die Frau Vorſteherin ſoll mir achzig geben, wenn es ihr beliebt, damit ich nur meine Soldaten bezahlen kan, denn ein ieder muß ſich doch von ſeinem Handwercke ernehren. Ich laſſe euch hernach frey hingehen, wohin ihr wollet, und gebe euch noch einen Paß mit, damit euch meine andern Leute, welche ich

noch

noch in dieſer Gegend halte, nicht auch angreiffen; denn mit meinem Willen darf man weder mit Kriegs-Leuten, noch mit Frauenzimmer, inſonderheit die vornehmes Standes ſind, ungebührlich umgehen. Die Hauptleute ſtatteten den Roqve vielfältigen Danck vor ſeine Höflichkeit und Freygebigkeit ab, erhuben ſeine Großmuth bis an den Himmel. Madame Guiomar wollte aus der Kutſche ſteigen, ſeine Knie zu umfaſſen, allein er ließ es nicht geſchehen, ſondern bat ſie wohl hundert mahl um Verzeihung, des Unrechts wegen, welches er zum Unterhalt ſeiner Soldaten, ihr anzuſinnen genöthiget worden. Jedermann gabe hierauf, was man von ihnen verlanget hatte. Weil die armen Pilgrime von keinem Erlaß höreten, ſo wollten ſie alles ihr Geld hingeben, allein Roqve ſagte ihnen, ſie ſollten nur warten, kehrte ſich hierauf zu ſeinen Leuten, und ſagte: Von dieſen hundert und vierzig Thalern bekommt ein ieder zwey, bleiben alſo noch zwantzig übrig, davon gebt die eine Helffte dieſen Pilgrimen, die andre aber dieſem ehrlichen Stallmeiſter, damit er auch etwas von dieſem Abentheuer genieſſen möge. Hier auf ließ er ſich Papier, Feder und Dinte geben, und ſchriebe einen Paß, darinnen er ſeinen unter ihm ſtehenden Befehlshabern gebot, dieſe gantze Geſellſchaft frey paßiren zu laſſen, dieſe nahm gantz vergnügt ihren Abſchied, und verwunderte ſich über das Verfahren, über die Höflichkeit und das gute Anſehen des groſſen Roqve, der ihnen kein Räuber, ſondern ein rechter brafer Mann zu ſeyn ſchiene.

Einer von den Freybeutern war mit der Höflich-

keit ſeines Hauptmanns nicht allerdings zufrieden, und konnte ſich nicht enthalten, auf Cataloniſch zu ſagen, unſer Hauptmann ſchickt ſich beſſer zu einen Mönch, als zu einen Freybeuter; allein wenn er ein ander mahl will ſeine Freygebigkeit ſehen laſſen, ſo mag er es nur von ſeinem Gelde und nicht von dem unſrigen thun. Dieſes ſagte er ſo laut, daß es Roqve hören muſte, welcher alſobald ſeinen Deegen zog, und jenem den Kopf ſpaltete, mit den Worten: Siehe, ſo ſtrafe ich den Trotz und die freche Zunge. Keiner hatte das Hertz etwas dawider zu ſagen, ſo ſehr fürchteten und ehrten ſie ihn. Nach dieſem begab ſich Roqve etwas auf die Seite, ſchrieb an einen ſeiner Freunde nach Barcelona und berichtete ihn, daß der berühmte Don Qvixote von Mancha bey ihm wäre, der in gantz Spanien bekannte irrende Ritter, ein überaus kurtzweiliger und ſehr verſtändiger Mann. Er werde ihn von Fuß bis an den Kopf geharniſcht, auf dem ſtoltzen Roßinante nebſt ſeinem Stallmeiſter Sancho auf ſeinem Grauſchimmel inſtehendes Johannis-Feſt in das Barceloniſche Gebiethe bringen. Er bäte ihn, denen Niarros ſeinen guten Freunden Nachricht davon zu geben, weil er ihnen gerne das Vergnügen gönnen wollte, ſie zu ſehen. Er wünſchte zwar, daß ſeine Feinde die Cadeils an ſolcher Luſt nicht auch Theil haben möchten, ſähe aber wohl, daß es unmöglich wäre, indem die Ausſchweifungen des Herrn, und die Narrens Poſſen des Stallmeiſters ſo ausnehmend wären, daß ſie iedermann herzulocken und ergötzen würden. Der Brief ward einem in

Bau-

Bauer-Kittel verkleideten Soldaten gegeben, der ihn gehöriges Orts einhändigte.

Das LXI. Capitel.

Was Don Qvixoten bey ſeinen Einzuge in Barcelona begegnet iſt.

Don Qvixote verharrete drey gantze Tage bey dem Roqve, und währender dieſer Zeit ſahe er immer etwas neues. Sie blieben niemahls an einem Orte, hier ſpeißten ſie zu Mittage, die Abendmahlzeit hielten ſie anderswo. Bisweilen entwichen ſie, ohne zu wiſſen warum, und manchmahl hielten ſie Stand, und hatten eben ſo wenig Urſache dazu. Sie waren ſtets auf ihrer Hut, und immer voller Unruhe. Bald ſchlieffen ſie auf den Pferden, bald lagen ſie auf der Erde, ihr Schlaf währete niemahls lange, denn faſt aller Stunden veränderten ſie den Ort ihres Aufenthalts, ihre Spione waren beſtändig beſchäfftiget. Die Schildwachen muſten fleißig Achtung geben, und die brennende Lunten auf die Pfanne paſſen. Carabiner führeten ſie nicht, an deren ſtatt aber hatten ſie kleine Piſtolen bey ſich in den Gurten ſtecken. Roqve entfernte ſich allezeit des Nachts von ſeinen Soldaten, dieſe muſten nicht wiſſen, wo er war. Er war ſelbſt ohne Unterlaß voller Furcht und trauete keiner Seele, weil der Vice-König von Barcelona ihn

überall aufſuchen ließ, und eine groſſe Belohnung auf ſeinen Kopf geſetzet hatte, daher muſte er ſich beſorgen, es möchten ihn endlich gar ſeine Soldaten ſelber tödten oder der Obrigkeit ausliefern. Kurtz, Roqve, Don Qvixote und Sancho Panßa nebſt ſechs Freybeutern machten ſich auf die Reiſe, und gelangeten durch allerhand Schleiffwege endlich des Nachts vor dem heil. Johannis-Feſt zu Barcelona an. Hier ſetzte es nun groſſe Complimente zwiſchen Don Qvixote und Roqve, Sancho Panßa blieb auch an groſſen Danckſagungen vor die zehn Thaler, die ihm waren geſchencket worden, nichts ſchuldig; Don Qvixote und Roqve umarmeten ſich, und dieſer zog wieder zurück, jener aber wartete zu Pferde bis es Tag wurde.

Die lichte Morgenröthe begonnte allmählich an den Oſtlichen Himmels-Erckern hervor zu ſchimmern, und ließ ihre zerfloſſenen Perlen auf die durſtigen Kräuter und Blumen herab treufeln. Nach Austheilung eines ſo koſtbaren Geſchenckes aber verwandelte ſie die blaſſe Farbe, und machte endlich der Sonnen Platz, welche die gantze Natur mit ihren goldenen Strahlen zu zieren in die Höhe ſtieg. Zu gleicher Zeit vernahme man ein vermiſchtes ſehr angenehmes Gethöne, von Schallmeyen, Trompeten, Trommeln, Pfeiffen und andrer Kriegs- und Freuden-Spiele. Don Qvixote und Sancho warfen ihre Augen auf allen Seiten herum, und erblickten das Meer, welches ſie zuvor noch niemahls geſehen hatten. Es kam ihnen ſolches ſehr groß und noch viel breiter vor, als der See Ruydera in Mancha.

cha. Sie ſahen die Galeren in dem Hafen, und es war ihnen ein angenehmes Schauſpiel die Wimpel von verſchiedenen Farben auf den Maſten fliegen zu ſehen, da inzwiſchen die darauf erklingende Muſic die gantze Gegend mit einem ſowohl angenehmen als fürchterlichen Schalle erfüllte. Die Galeren fiengen endlich an ſich allmählich zu bewegen, und ſich in Ordnung zu ſtellen, als wollten ſie ein Seetreffen halten. Aus der Stadt kam eine unzehliche Menge Ritter, prächtig gekleidet, und wohlberitten; dieſe tummelten ihre Pferde, und machten ihre Schulen gleich denen Bewegungen der Galeeren, welche ihr Geſchütze losbrenneten, dem die Canonen aus der Stadt und Schloſſe wieder antworteten. Alles war voller Freude, und alles erweckte Freude, das Meer war ſtille, und der Tag unvergleichlich ſchöne. Ein ſanffter und kühler Wind erfriſchete die Luft, und vertrieb den Rauch des vielen Schieſſens. Sancho ſperrete Maul und Naſen vor Verwunderung auf. Er konnte nicht begreifen, wie die Galeren ſo viel Beine hatten, noch weniger, wie dieſe Beine ſo ungeheure Laſten mit ſolcher Geſchwindigkeit bewegen könnten. Er betrachtete alles mit gröſtem Erſtaunen, und ſo oft man ein Stücke losbrandte, bückte er allemahl den Kopf, damit es darüber weggehen ſollte.

Unterdeſſen kam ein Trup wohlgekleideter Reiter mit groſſem Freuden-Geſchrey auf Don Qvixoten zugeſprenget, welcher noch voller Verwunderung war. Einer von ihnen, dem der Roqve geſchrieben hatte, ſchrie mit vollem Halſe: Sey willkommen,

men, du Muſter und Spiegel der irrenden Ritterſchaft, groſſer, tapfrer und unnachahmentlicher Don Qvixote, ächter Ritter von Mancha, deſſen Bild uns der groſſe Cid Hamet Benengely, die Blume aller Geſchichtſchreiber treulich entworfen; dieſer ſoll leben, nicht aber jener falſche, erdichtete und untergeſchobene, welcher dieſes rühmlichen Nahmens gemißbrauchet, ſeinen Mährgen und ungereimten Lügen ein Anſehen zu machen. Don Qvixote antwortete nichts, und hatte auch nicht Zeit dazu, weil die Reiter nebſt ihrem Gefolge ihre Pferde um ihn herum tummelten, ſich wohl hundert mahl anders ſtellten, und nach dem Thon der Inſtrumente mit gröſter Geſchwindigkeit allerley Reitſchulen machten. Als ſolches unſer Ritter ſahe, ſagte er zu dem Sancho: Dieſe Leute haben uns erkannt, ich wollte wohl ſchwören, daß ſie unſere Geſchichte geleſen haben, und vermuthlich auch die, welche der Arragonier vor kurtzer Zeit zu ſchreiben ſich unterſtanden hat. Der, welcher Don Qvixoten zugeruffen hatte, nahete ſich ihm und ſagte: Herr Ritter Don Qvixote, erweiſet uns die Ehre, und kommt mit uns, wir ſind alle des Roqve Cuinard gute Freunde, und eure gehorſamen Diener. Wenn anders die höflichen Sitten gebähren, antwortete Don Qvixote, ſo muß die Höflichkeit des groſſen Roqve eine Mutter oder nahe Verwandtin der eurigen ſeyn. Laſt uns gehen, wohin es euch beliebt, ich folge euch überall nach, inſonderheit ſo ihr mir die Ehre erweiſen und mich zu Vollziehung eurer Befehle brauchen wollet. Der Ritter machte Don

Qvixoten ein eben ſo verbindliches und wohlaus-geſonnenes Gegen-Compliment. Sie nahmen ihn hierauf in die Mitten, und ritten unter dem Schall der Trommeln und Pfeiffen nach der Stadt zu.

Man hätte faſt meynen ſollen, die Zauberer hätten bey ſeinem Einzuge recht auf ihn gepaſſet. Zwey leichtfertige Vögel, ich weiß nicht, aus was für Bewegung, waren ſo verwegen, drungen ſich durch die Reiter durch, und ſteckten dem Roßinante und dem Grauſchimmel einen groſſen Buſch Diſteln unter den Schwantz. Dieſe armen Thiere fühlten das Stechen, und zogen denn den Schwantz ein, vermehrten aber damit ihre Schmertzen. Wie ſie ſich weiter nicht helfen konnten, fiengen ſie an zu ſpringen, ſchlugen hinten aus, und warfen zuletzt ihre Reiter ab. Don Qvixote ſtund gantz beſchämt, und zorniger, als er ſich mercken ließ, wieder auf, und ſchaffte ſeinem Roßinante Linderung; Sancho that desgleichen bey ſeinem Grauſchimmel, die andern Ritter aber lieſſen ſich angelegen ſeyn, dieſes leichfertige Lumpen-Geſindel, welches ſolches angeſtifftet hatte, davor zu züchtigen; konnten iedoch keinen ertappen, weil ſie ſich unter der groſſen Menge Volcks verlohren. Don Qvixote und Sancho ſtiegen endlich wieder zu Pferde, und der Freund des Roqve, welcher einer der Vornehmſten in Barcelona war, nahm ſie mit ſich, in ſein Haus, wo wir ſie anitzo laſſen wollen, weil es Benengely beliebt, das Capitel allhier zu beſchlieſſen.

Das

Das LXII. Capitel.

Das Abentheuer mit dem bezauberten Kopfe.

Der Wirth des Don Qvixote hieß Don Antonio Moreno, ein reicher und verſtändiger Ritter, und Liebhaber von einer manierlichen und anſtändigen Luſt, die niemand zum Nachtheil gereichete. Da er nun Don Qvixoten bey ſich hatte, ſo war er bedacht, wie er ſich an ſeinen Thorheiten ergötzen möchte, iedoch ohne ihn zu beleidigen; denn der Schertz muß ſein Maaß und Ziel haben, ſo bald er zur Beleidigung wird, ſo iſt er kein Schertz mehr. Das erſte, das ihm einfiel, war, daß er ihm ſeine Waffen und Harniſch ablegen ließ, und ihn in ſeiner Kleidung, die wir ſchon beſchrieben haben, auf einen Altan ſtellete, welcher ſeine Ausſicht auf die vornehmſte Straſſe der Stadt hatte, wo alles Volck ſtehen blieb, nicht anders, als wenn ein Affe da zu ſehen wäre. Hernach fiengen die andern Ritter allerhand Renn- und andere Spiele an, gleich, als wäre es bloß ſeinetwegen, und nicht in Anſehung des Feſtes geſchehen, daß ſie ſolche Koſten aufgewendet hätten. Sancho war überaus fröliches Muths, er verſprach ſich aus dieſem, was er ſahe, viel Gutes, und ſtellte in Gedancken ſich eine neue Hochzeit des Camacho, ingleichen das Haus des Don Diego von Miranda, und mehr als das Schloß des Hertzogs vor, wo alles vollauf war. Er ſpeiſete dieſen Tag zu

Mit-

Mittage bey dem Don Antonio, nebſt fünf bis ſechs andern guten Freunden, welche dem Don Quixote alle erſinnliche Ehre erwieſen, auch ſo viel Reſpect und Hochachtung gegen ſeinen Ritter-Stand bezeigten, daß er für Freuden nicht wuſte, was er thate. Sancho beluſtigte iedermann mit ſo viel kurtzweiligen Sachen, die er vorbrachte, alle Leute in dem Hauſe gaben nur auf ihn Achtung, und lachten hertzlich über ihn. Herr Stallmeiſter, ſprach Don Antonio über der Mahlzeit zu ihm, man hat uns geſagt, daß ihr ſo gerne Mandelmuß eſſet, und die kleinen Würſte, und daß, wenn ihr welche übrig habt, ihr ſie in dem Schubſacke bis auf den andern Tag aufhebet. Das iſt nicht ſo, mein Herr, antwortete Sancho, ich bin weder ein ſolcher Vielfraß, noch ein ſolches Schwein, fraget nur hier meinen Herrn, den Ritter Don Quixote, er wird euch ſagen, daß wir offters von einer Hand voll Nüſſe, oder von einem halben Dutzent Zwiebeln acht Tage lang leben. Freylich werfe ich nichts weg, ich laſſe mich nicht lange nöthigen; denn ein blöder Hund wird ſelten fett. Ein verzagtes Hertz freyet keine ſchöne Frau. Kurtz, wenn man mir was giebt, ſo eſſe ich es, und nehme übrigens es an, wie es kommt, und wer geſagt hat, daß ich ſo fräſſe, und ſo ſäuiſch wäre, der mag mir nur kommen, ich will es ihm ſchon weiſen; ich wollte etwas derber reden, wenn ich mich nicht vor dieſe erbare Geſellſchaft ſcheuete. In der That, ſagte Don Quixote, die Reinlichkeit des Sancho im Eſſen, verdient in Ertz und Marmor eingegraben zu werden, der

Nach-

Nachwelt zum ewigen Beyſpiele. Alles, was man dawider ſagen kan iſt, daß er ein wenig haſtig iſſet, wenn er hungrig iſt, und läſſet keinen Biſſen auf den andern warten, die Reinlichkeit aber ſetzet er niemahls auf die Seite. Er hat es mehr als zu wohl gewieſen, da er Statthalter war, daß ſein Maul nicht Herr über ihn war, denn er aß ſo zärtlich, daß er die Weinbeere und Granat-Körner alle mit der Gabel anſpieſete. Was, ſchrie **Don Antonio**, Herr **Sancho** iſt Statthalter geweſen? Ja, mein Herr, antwortete **Sancho**, ich bin Statthalter geweſen, von der Inſel **Barataria**, ich habe ſie zehn Tage nach einander regieret, daß es eine Art hatte. Ich habe dabey Ruhe, Geſundheit und Verſtand zugeſetzet, und gelernet, alle Statthalterſchaften von der Welt zu verachten. Auch habe ich ſolche endlich im Stiche gelaſſen, und bin darvon gelauffen, was ich gekonnt habe. Ich fiel mit meinem Grauſchimmel noch darüber in einen tieffen Graben, daß ich dachte, wir wären alle beyde mauſetod, und ohne durch ein rechtes Wunder wären wir nicht wieder heraus gekommen. Darauf erzehlte **Don Qvixote** alles, was dem **Sancho Panßa** Zeit ſeiner Statthalterſchaft begegnet war, worüber ſich die gantze Geſellſchaft vergnügte, und vielmahls hertzlich lachte.

Nach geendigter Mittags-Mahlzeit nahm **Don Antonio Don Qvixoten** bey der Hand, führte ihn in eine Kammer, wo weiter kein Hausrath war, als ein Tiſch, der von Jaſpis zu ſeyn ſchiene, und auf einem Fuſſe ruhete, von dergleichen Anſtrich;

auf

auf dieſem Tiſche ſtund ein bronzirtes Bruſtbild, welches einen alten Römiſchen Kayſer vorſtellte. Sie giengen eine Weile in dem Zimmer auf und nieder, ingleichen um den Tiſch herum, bis endlich Don Antonio zu Don Quixoten ſprach: Itzo bin ich verſichert, daß uns niemand zuhöret, derohalben will ich euch eines der rareſten Abentheuer, die iemahls erhöret worden, entdecken, iedoch mit der Bedingung, daß dieſes als ein Geheimniß, bloß unter uns beyden bleibe. Ihr könnt euch darauf verlaſſen, Don Antonio, antwortete Don Quixote, und ich gebe euch mein Wort. Der, mit dem ihr redet, hat Augen und Ohren, aber keine Zunge, und wenn ihr mir euer Hertz eröffnet, ſo iſt es ſo gut, als ob ihr eure Gedancken in dem tieffen Abgrunde eines ewigen Stillſchweigens begraben hättet. Auf ſolche Verſicherung, verſetzte Don Antonio, will ich euch Geheimniſſe entdecken, darüber ihr erſtaunen ſollet. Es iſt mir um ſo viel angenehmer, weil ich längſt verdrüßlich geweſen, daß ich niemand gefunden, dem ich ſo etwas vertrauen können, denn ſolche Sachen ſind gewiß nicht vor iedermann. Dieſer Kopf, welchen ihr da ſehet, fuhr er fort, und hieß ihm die Hand darauf legen, und den Tiſch nebſt dem Fuß überall anfühlen, iſt von einem der berühmteſten Zauberer verfertiget worden, welcher ein Pohle, und des berühmten Leſcots, von dem man ſo viel Wunder-Dinge erzehlt, Schüler geweſen iſt. Er hielt ſich einige Zeit bey mir auf, und ich gab ihm tauſend Thaler vor dieſen Kopf zu machen, welcher die Eigenſchaft

hat, daß er einem auf alles, was man ihn heimlich in das Ohr fragt, wiederum antwortet. Er beobachtete genau den Lauf der Sterne, ihren Gegenſchein und Widerſchein, machte einen Hauffen Charactere, und nachdem er den Stand der Sterne genau abgewartet, brachte er ihn endlich zu der Vollkommenheit, die ihr morgen ſehen ſollet. Denn heute wird es vergebens ſeyn, ihn zu fragen, weil er niemahls Freytags zu antworten pflegt. Ihr habt alſo zwiſchen heut und morgen Zeit, zu bedencken, was ihr für Fragen an ihn thun wollet, und ihr werdet erfahren, ob es nicht wahr iſt, was ich euch geſaget habe.

Don Qvixote erſtaunte über das, was ihm Don Antonio von dieſem Kopfe erzehlete, und konnte ſich es gar nicht einbilden, wie er eine ſolche Kraft haben könnte; allein da er in kurtzer Zeit die Probe davon machen ſollte, ſo ließ er ſich nichts mercken, ſondern bedanckte ſich vielmehr aufs höflichſte, daß er ihm ein ſo wichtiges Geheimniß vertrauet hätte. Sie giengen hierauf zu dem Zimmer hinaus, Don Antonio ſchloß die Thüre zu, und ſie kamen wieder zurück in den Saal, wo ſie die Geſellſchaft gelaſſen hatten, die von dem Sancho indeſſen einige Abentheuer ſeines Herrn vernommen. Gegen Abend ritten ſie alle zuſammen in der Stadt ſpatzieren, Don Qvixote ohne Harniſch, in einem Regen-Mantel, welcher wohl einen Lapländer mitten im kälteſten Winter ſchwitzen gemacht hätte. Sancho blieb zu Hauſe, und den Bedienten war anbefohlen worden, ihm die Zeit zu vertrei-

treiben, und ihn nicht aus dem Hauſe gehen zu laſſen. Don Qvixote ritte nicht auf ſeinem Roßinante, ſondern auf einem groſſen wohlaufgezäumten Maulthiere. Hinten auf ſeinem Mantel hatte man ihm ein Pergament angeheftet, ohne daß er es gemerckt, darauf mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſtund: Dieſes iſt Don Qvixote von Mancha. Dieſer Zeddel verurſachte, daß iedermann, wer ihn ſahe, ſtehen blieb und las: Dieſes iſt Don Qvixote von Mancha, worüber ſich unſer Ritter ſehr verwunderte, denn es kam ihm fremd vor, daß die Leute ihn nenneten, als kenneten ſie ihn noch ſo wohl. Müſſet ihr nicht geſtehen, ſagte er zu Don Antonio, welcher neben ihm zur Seiten war, daß die irrende Ritterſchaft, ich weiß nicht was groſſes und herrliches in ſich hat, denn ſie macht diejenigen, welche dieſe Lebensart erwehlet, in aller Welt bekannt und berühmt. Höret ihr nicht, wie man hier von mir redet, alle Leute, auch die Kinder kennen mich gleich, und haben mich doch niemahls geſehen. Ich mercke es wohl, Herr Ritter, antwortete Don Antonio, gleichwie das Feuer niemahls ohne Licht iſt; alſo hat auch die Tugend ihren Glantz, welcher ſie allezeit entdecket, inſonderheit die Tugend, die man in der Ubung der Waffen erlanget, welche weit über alle andere gehet. Indem ſie ſo mit einander fort zogen, hatte unter andern auch ein Caſtilianer den Zeddel geleſen, der ſchrie mit vollem Halſe: Je hole dich der Hencker, Don Qvixote von Mancha, iſt es möglich, daß du noch am Leben biſt, nachdem du doch ſo zerprügelt worden? Du

biſt ein eingemachter Narre, und wenn du es noch alleine wäreſt, ſo wäre es eben kein groſſer Schade; allein deine Narrheit iſt eine rechte Seuche, welche die Leute, die dich nur anſehen, gleich anſteckt; wir ſehen ſolches an denen, die dich begleiten. Ach gehe, und reite wieder heim, ſorge für dein Haus, für dein Weib und deine Kinder, ſetze dir nicht noch mehr Narrens-Poſſen in deinen Kopf, es ſind ihrer ſo ſchon genug darinne. Guter Freund, ſagte Don Antonio zu dieſem Menſchen, gehet euers Weges, und ſpahret euern Rath vor diejenigen, die ihn von euch verlangen. Der Herr Ritter Don Qvixote iſt ein verſtändiger Mann, und ihr dürft uns, die wir ihn begleiten, gar nicht für einfältig halten; Die Tugend ſoll man ehren, wo man ſie findet. Geht eurer Wege, und laßt mich es euch nicht noch einmahl ſagen. Herr, ihr habt recht, ſagte der Caſtilianer, es iſt ohnedem Hopfen und Maltz an dem armen Narren verlohren. Es iſt aber doch zu bedauren, daß der Verſtand, den er, wie man ſagt, in andern Sachen hat, durch die tollen Träume der irrenden Ritterſchaft, ſo für die Hunde gehet. Hierauf gieng er ſeine Straſſe, und unſere Ritter ſetzten gleichfalls ihren Spatzier-Ritt fort. Das häufig auf ſie dringende Volck, welches die aufgehefftete Schrift leſen wollte, machte es endlich ſo grob, daß Don Antonio ſolche abnehmen muſte. Dem Don Qvixote aber wurde weis gemacht, als wäre es ſonſt etwas.

Bey eingetretener Nacht kehrten ſie wieder zurücke zu Don Antonio; deſſen annehmliche und luſtige

ſtige Gemahlin hatte viel gute Freundinnen zu ſich gebeten, ihrem Gaſte eine Ehre zu erweiſen, und jenen durch ſeine unerhörten Ausſchweiffungen, und ſeltzamen Einfälle, eine Luſt zu machen. Es fanden ſich alſo Frauenzimmer in Menge da ein, und auf eine herrliche Abend-Mahlzeit folgete ein groſſer Bal. Unter allen Damen thaten ſich inſonderheit zwo, durch ihr munteres Weſen, hurtigen Verſtand, und freyen Umgang hervor. Sie zogen, um die Geſellſchaft zu beluſtigen, Don Qvixoten zum Tantze auf, und wenn er mit einer fertig war, ſo nahm ihn gleich die andere wieder, und machten den guten Ritter endlich ſo müde, daß ihm der Schweiß immer über das Geſicht herunter lief, und er zuletzt kaum mehr von der Stelle konnte. Seine Geſtalt war gantz ausnehmend und ſehenswürdig. Ein langer, hagerer, ausgehungerter Leib, das braune und gleichſam geräucherte Geſicht, die tief in dem Kopfe liegenden Augen, der lange und niederhängende Knebel-Bart, das an den Leib gegoſſene Kleid, in welchem die Näthe auf allen Seiten aufgeſprungen waren, im übrigen nichts weniger als geſchickt, noch behend. Die Damen schertzten mit ihm, und plagten ihn mit verſtohlnen Blicken, und andern Schmeicheleyen, als ob ſie ſich in ihn verliebt hätten, er hingegen verachtete ſie heimlich bey ſich ſelbſt, weil er ſie nicht öffentlich beſchämen wollte. Endlich als er ſahe, daß die Liebkoſungen gar kein Ende nahmen, ſo ſchrie er überlaut; Weicht von mir, ihr Geſpenſter, weicht, laſſet mich zufrieden, weg mit allen unkeuſchen Be-

gierden! Ihr kommet unrecht an. Die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, die eintzige Gebieterin meines Hertzens, leidet nicht, daß andere über ſolches ſiegen, und damit ſetzte er ſich, gantz ermüdet und voller Schweiß, von dem vielen Tantzen, mitten in dem Saale auf die Erde nieder. Don Antonio bat ihn, ſich zur Ruhe zu begeben, und rufte ſeine Leute, daß ſie ihn in ſeine Kammer brächten. Sancho grieff ihn zum erſten an, um ihn aufzuheben, und ſagte zu ihm: Nun Herr, das heiſt getantzet. Ihr habt euch gewiß eingebildet, daß alle tapfere Leute auch Täntzer ſeyn, oder daß die irrenden Ritter auch Luftſpringer abgeben müſten? Sapperment, wo ihr das geglaubet habt, ſo ſeyd ihr ſehr betrogen worden. Es kan wohl einer das Hertze haben, mit einem Rieſen anzubinden, und gleichwohl keine Cabriole ſchneiden. Der Guckguck, es iſt nicht eines wie das andere. Wenn es nöthig geweſen wäre, zu ſpringen, und ſich ſelbſt mit den Ferſen in den Hintern zu ſtoſſen, ſo hättet ihr mir es nur ſagen dürfen, ich hätte es für euch thun wollen. Denn Gott Lob und Danck, das kan ich noch; ich will mich eben nicht rühmen, aber ich habe darauf ausgelernet; andere Täntze ſind ſo meines Thuns nicht, ich begehre ſie auch nicht zu können, und es wäre gut, daß niemand ſich einer Sache unterfienge, die er nicht verſtände. Man gewinnt wenig dabey, wenn man andern die Schuhe austritt, und bisweilen läuft es ſchlecht ab, wenn man ſich will von den Leuten ſehen laſſen. Es klinget, als wenn man Koth mit Peitſchen hauet. Wenn

die Narren zu Marckt gehen, da löſen die Krämer Geld. Oben aus, und nirgend an. Was Hänsgen nicht lernt, das lernt Hans nimmermehr. Guten Morgen, gute Nacht, da iſt weiter nichts zu thun. Die gantze Geſellſchaft lachte über die albernen Poſſen des Sancho, er aber brachte, mit Hülfe eines andern, den Don Quixote zu Bette, und deckte ihn warm zu, damit ihm der Schweiß die Müdigkeit benähme.

Den folgenden Tag fragte Don Antonio unſern Ritter, ob er nicht die Probe mit dem bezauberten Kopfe machen wollte, und führte ihn, den Sancho, zween Herren aus der Stadt, und die zwo Damen, die Don Quixoten ſo fleißig zum Tantz aufgezogen hatten, in das Zimmer, wo er war. Don Antonio verriegelte die Thüre, und eröffnete der Geſellſchaft die Eigenſchaft dieſes Kopfes, bat ſich dabey aus, daß man die Sache heimlich halten möchte, und ſagte ihnen, daß dieſes der erſte Tag wäre, da man den Verſuch machen würde. Um das Geheimniß wuſte niemand, als die beyden Herren, denen Don Antonio es vorher offenbahret hatte, ſonſt würden ſie ſich eben ſo ſehr als die andern gewundert haben, ſo künſtlich war das Werck eingerichtet. Don Antonio machte den Anfang, nahete ſich zu dem Kopfe, und fragte ihn etwas leiſe, doch ſo, daß es alle vernehmen konnten. Sage mir, vermöge der Kraft, die dir beywohnet, was ich itzo dencke? Alſobald antwortete der Kopf laut, und recht vernehmlich, ohne die Lippen zu bewegen: Ich urtheile nicht über

die Gedancken. Jedermann erſtaunte, und die Damen fiengen ſich an zu fürchten, denn ſie ſahen niemanden, weder unter dem Tiſche, noch in der Kammer, von welchem dieſe Antwort herkommen konnte, ſondern ſie hörten wohl, daß ſie von dem Kopfe kam. Wie viel ſind unſer, fragte Don Antonio den Kopf nochmahls? Du und deine Gemahlin, antwortete der Kopf, noch zween andere gute Freunde, der berühmte Don Qvixote von Mancha, und ſein Stallmeiſter, Sancho Panßa genannt. Hierdurch geriethen ſie noch in viel gröſſeres Erſtaunen, und es war mehr als einer in der Geſellſchaft, welchem die Haare zu Berge ſtunden. Dieſes iſt genug, ſagte Don Antonio, ich habe nun geſehen, daß mich der nicht betrogen, von welchem ich dich gekauft habe, o du weiſes, ſprachſeeliges, wunderbares und unvergleichliches Haupt! Nun mag ein andrer hertreten, und dich fragen, was ihm beliebet. Gleichwie nun das weibliche Geſchlecht insgemein ſehr fürwitzig iſt, und eine Sache nicht erwarten kan, alſo war auch hier eine von denen Täntzerinnen überaus neugierig, und ſagte dann zu dem Kopfe: Sage mir, was muß ich thun, um recht ſchöne zu ſeyn? Sey keuſch und tugendhaft, war die Antwort. Ach ich frage nichts mehr, ſagte die Dame, und machte ihrer Freundin Platz. Ich möchte wiſſen, fragte dieſe, ob mich mein Mann liebet, oder nicht? Der Kopf antwortete: Siehe, wie er mit dir lebet, ſo weiſt du es. Die Antwort iſt gut, ſagte dieſe, denn an eines ſeinen Wercken kan man ſchon die

die Beſchaffenheit ſeines Hertzens erkennen. Einer von des Don Antonio Freunden fragte: Wer bin ich? Du weiſt es, ward ihm geantwortet. Das iſt meine Meynung nicht, verſetzte der, ſondern ich will wiſſen, ob du mich kenneſt? Ich kenne dich wohl, antwortete der Kopf, du biſt Don Peter Noris. Dieſes überzeuget mich zur Gnüge, o unvergleichliches Haupt, ſprach er, daß dir nichts verborgen iſt. Der andre Freund des Don Antonio fragte: Was wünſcht ſich mein ålteſter Sohn? Ich habe ſchon geſagt, daß ich nicht von Gedancken urtheile, war die Antwort, doch ſage ich, daß er dich zu begraben wünſchet. Ich glaube es faſt, ſagte der, ich mag weiter nichts wiſſen. Die Gemahlin des Don Antonio kam endlich auch, und ſagte: Ich weiß nicht, was ich dich fragen ſoll, doch möchte ich gerne wiſſen, ob ich noch lange mit meinem geliebten Gemahl leben werde? Ja, ſagte der Kopf, denn ſeine Geſundheit und Lebensart verſprechen ihm ein langes Leben, welches die meiſten durch Schwelgerey und Zorn verkürtzen. Nun nahete ſich auch Don Qvixote herzu, und fragte gantz ernſthaftig, nicht anders, als ob er ein Orakel um Rath fragte: Sage mir, da du auf alles ſo wohl antworteſt, iſt es ein Traum, oder die Wahrheit, was ich in der Höle Monteſinos angetroffen habe? Wird mein Stallmeiſter Sancho ſich die Schläge geben, wie er mir verſprochen hat? Werden wir die Dulcinea von ihrer

Bezauberung erlöſet ſehen? Was die Höle anlangt, ſo iſt es theils die Wahrheit, theils ein Traum, antwortete der Kopf; die Streiche des Sancho werden erfolgen, und die Bezauberung der Dulcinea wird aufhören. Weiter mag ich nichts wiſſen, verſetzte Don Quixote, wenn ich nur meine geliebte Dulcinea erlöſet ſehen ſoll, ſo frage ich nichts nach allen andern Abentheuern. Der letzte, welcher bey dem Haupt etwas anzubringen hatte, war Sancho Panſa. Seine Frage war von folgender Hauptſächlichkeit: Sage mir, ſoll ich nicht etwan eine andere Statthalterſchaft zu regieren bekommen? Werde ich einmahl den elenden Dienſt eines irrenden Stallmeiſters niederlegen können, und mein Weib und meine Kinder wieder ſehen? Du wirſt dein Haus regieren, wenn du wieder in daſſelbe zurücke kehreſt; du wirſt dein Weib und deine Kinder wieder ſehen, wenn ſie noch da ſind, und wenn du nicht mehr dienen willſt, ſo wirſt du auch kein irrender Stallmeiſter mehr ſeyn. Ey wie klug, verſetzte Sancho, man braucht kein Hexenmeiſter zu ſeyn, um ſolche Antworten zu machen, ſo weiſe bin ich von mir ſelber, ich wuſte ſchon zuvor eben ſo viel. Und was wilſt du denn, das man dir ſagen ſoll, du dummer Teufel, ſprach Don Quixote. Iſt es nicht genug, daß die Antwort des Kopfes ſich auf deine Fragen ſchicket? Es mag gut ſeyn, weil ihr ſo wollt, erwiederte Sancho, allein ich hätte gerne geſehen, der Kopf hätte etwas deut-

deutlicher geantwortet, und ſich weiter heraus gelaſſen.

Hiermit hörten die Fragen und Antworten auf, nicht aber die Verwunderung der Geſellſchaft, denn ſie waren insgeſamt darüber erſtaunt, Don Antonio und ſeine Freunde ausgenommen, die um die wahre Beſchaffenheit der Sache wuſten. Cid Hamet Benengely macht ſich ein Gewiſſen, den Leſer in Zweifel zu laſſen, und befürchtet, es möchte ſolcher wohl gar auf die Gedancken gerathen, daß etwas ſo auſſerordentliches durch Zauberey zuwege gebracht worden, deswegen will er lieber entdecken, wie ſolches zugegangen iſt. Don Antonio, welcher ein Liebhaber von allerhand neuen Erfindungen war, ließ dieſen Kopf nach einem andern, den er zu Madrid geſehen hatte, nachmachen, um ſich auf andrer Leute ihre Unwiſſenheit was zu gute zu thun. Der Tiſch nebſt dem Fuſſe, welcher auf vier Adlers-Klauen ruhete, war von Holtze, welches man auf Jaſpis-Art angeſtrichen hatte. Der Kopf war nach einen Römiſchen Kayſer abgebildet, bronziret, und inwendig gantz hohl, ſowohl als der Tiſch, in welchem man ihn ſo künſtlich eingeſchnitten hatte, daß beydes aus einem Stücke gemacht zu ſeyn ſchiene. Der Fuß des Tiſches war ebenfalls hohl, und durch denſelben giengen zwey Röhren, die eine nach dem Munde hinauf, und die andre von dem Ohre herunter; dieſe Röhren reichten bis in das Zimmer herab, welches gleich darunter war, und in dem ſich derjenige verſteckte, welcher antwortete. Dieſer legte das Ohr an die eine Röhre, die Frage zu hören, und

und den Mund an die andere, um die Antwort zu geben; wer nun die Sache nicht wuſte, dem war es nicht möglich, das Kunſtſtücke zu begreiffen. Des **Don Antonio** Vetter, ein junger Herr, dem es ſo wenig an Witz als Verſtand fehlte, gab die Antwort, und da er vorher unterrichtet worden, wer alles in der Kammer ſeyn würde, auch viele Wiſſenſchaft von der Anweſenden Leben und Umſtänden hatte, ſo fiel es ihm nicht ſchwer, die Antwort allemahl alſo einzurichten, daß ſie ſich ſchickte. **Cid Hamet** ſetzet noch hinzu, daß dieſer wahrſagende Kopf noch vierzehn Tage hernach geantwortet habe. Allein weil in der gantzen Stadt davon geredet worden, ſo habe **Don Antonio** befürchtet, es möchte vor die Jnqviſition kommen, ſey deswegen ſelbſt zu den geiſtlichen Richtern hingegangen, ihnen die wahre Beſchaffenheit der Sache anzuzeigen, da ihm denn dieſe anbefohlen, die Maſchine entzwey zu ſchmeiſſen, damit der unwiſſende und thörichte Pöbel ſich nicht daran ärgern möchte. Es mag dem ſeyn, wie ihm will, genug, **Don Qvixote** und **Sancho Panßa** hielten den Kopf für bezaubert, der Ritter war mit der Antwort, die er bekommen, ſehr wohl zufrieden, ſein Stallmeiſter hingegen überaus mißvergnügt über die ſeinige.

Die Herren aus der Stadt hatten aus Freundſchaft gegen **Don Antonio**, und aus Begierde, der Gegenwart des **Don Qvixote** recht zu genieſſen, ſich mit einander beredet, binnen ſechs Tagen ein Ringrennen zu halten, allein es gieng gewiſſer Urſachen wegen, die wir nachgehends melden werden, nicht

nicht vor ſich. Mittlerweile kam Don Qvixoten die Luſt an, ſich in der Stadt umzuſehen, und zwar unbekannter Weiſe, damit ihm der Pöbel nicht ſo nachlieſſe. Er gieng alſo aus, und Sancho, nebſt zween Bedienten, die ihm Don Antonio mitgab, begleiteten ihn. Als er auf den Gaſſen herum ſpatzierte, ſahe er ungefehr über einer Thüre mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſtehen: Buchdruckerey. Dieſes war ihm überaus lieb, und machte ihn neugierig, denn er hatte ſein Lebtage keine geſehen, und gieng daher mit ſeinem gantzen Gefolge hinein, um zu ſehen, wie man die Bücher druckte. Er ſahe, wie einige die Bogen unter der Preſſe hervor zogen, andere die Formen corrigirten, noch andere die Schriften ſetzten. Er gieng von einer Seite zur andern, erkundigte ſich bey den Buchdrucker-Geſellen, was ein ieder machte, und bewunderte alles, was er ſahe. Als er unter andern zu einem Schriftſetzer kam, und ihn fragte, was er machte? ſo antwortete dieſer: Mein Herr, der Herr, den ihr da ſehet, wobey er ihm einen anſehnlichen Mann wieß, der gantz ernſthaft ausſahe, hat ein Italieniſch Buch in das Spaniſche überſetzt, und ſolches ſetze ich, damit es kan gedruckt werden. Was iſt der Titel des Buchs, fragte Don Qvixote? Mein Herr, ſagte der Verfaſſer ſelbſt, er heiſt: Le Bagatelé auf Italieniſch. Und wie gebt ihr das Spaniſch, fragte Don Qvixote ferner? Le Bagatelé, ſprach der Uberſetzer, iſt was wir Los Juguetés, und die Frantzoſen Bagatelles nennen. Und ob gleich der Titel nicht allzuvortheilhaſt vor

das Buch zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt es doch in der That ſehr gut, und hält nützliche und feine Sachen in ſich. Ich bilde mir ein, daß ich auch ein wenig Italieniſch verſtehe, ſagte **Don Qvixote**, und ich habe meinen **Arioſto** verſchiedene mahl durchleſen. Allein verzeihet mir, ich will euch nicht verſuchen, ſondern ich frage bloß aus Neugierigkeit, habt ihr nicht in eurem Buche das Wort Pinnata angetroffen? Sehr ofters, antwortete der Uberſetzer. Und wie gebt ihr ſolches, fragte **Don Qvixote**? Wie ſoll ich es wohl geben, antwortete er, es bedeutet einen Koch-Keſſel. Recht, ſprach **Don Qvixote**, ich ſehe zur Gnüge, daß ihr es verſtehet, ich bin verſichert, wenn ihr piaché findet, ſo werdet ihr es verdollmetſchen: es beliebet. Ihr piú, durch mehr, ihr jú, werdet ihr durch daroben, und ihr giú, durch darunten überſetzen. Allerdings, antwortete jener, denn das iſt ja ihre rechte Bedeutung. Ich glaube, mein Herr, ſprach **Don Qvixote**, daß man euch noch nicht recht kennet in der Welt, und eure Verdienſte nicht recht zu ſchätzen weiß. Wie viel vortrefliche Köpfe ſtecken nicht im Verborgenen, was für herrliche Gaben gehen nicht zu Grunde, und wie manche Geſchicklichkeit wird verachtet, weil man ſie nicht kennet! Jedoch ich liebe die Uberſetzungen nicht ſonderlich, ausgenommen diejenigen, die man von den Griechiſchen und Lateiniſchen Büchern macht, weil dieſes die erſten Haupt-Sprachen ſind. Es kommt mir vor, als ſähe ich Brabandiſche Tapeten auf der unrechten Seite an; da werde ich wohl der Figuren gewahr, aber wegen der vie-

len Faſen und Knoten erſcheinen ſie mir nicht deutlich genug, ſondern nur als ein obenhin verfertigter Abriß. Zu den Uberſetzungen aus andern gemeinen Sprachen wird nicht ſo viel Kunſt und Nachſinnen erfodert, gleichwie es allemahl leichter iſt, einen Abriß, als ein Urbild zu verfertigen, denn es braucht keiner neuen Erfindung. Ich will ſie deswegen nicht tadeln, denn offters iſt die Arbeit derer, die von ihrem eignen etwas hervor bringen wollen, viel ſchlechter, und von wenigerm Nutzen. Jedoch nehme ich hiervon aus die Uberſetzung des Paſtor Fido, von dem berühmten Chriſtoph von Figueroa, ingleichen des Amyntas, von Don Juan von Xaurigui, denn ſie haben beyde ſo glücklich gearbeitet, daß man ihre Uberſetzungen von dem Originale nicht unterſcheiden kan. Aber ſaget mir, mein Herr, laßt ihr das Buch auf eure Unkoſten drucken, oder verlegt es ein Buchhändler? Ich laſſe es auf meine Koſten drucken, antwortete der Verfaſſer, und hoffe wenigſtens tauſend Ducaten mit der erſten Auflage zu gewinnen, welche ich zwey tauſend Exemplare ſtarck machen laſſe, davon ich eines vor ſechs Realen verkauffen will, und ich hoffe, ſie ſollen in kurtzer Zeit abgehen. Wenn ihr euch nur nicht betrüget, verſetzte Don Qvixote, es ſcheint ihr kennet der Buchhändler ihre Räncke noch nicht. Mein lieber Herr, ihr werdet übler daran ſeyn, als ihr wohl denckt, wenn ihr zwey tauſend Stück Bücher über dem Halſe haben werdet; Euer Buch muß unvergleichlich ſeyn, wenn ſolches abgehen ſoll. Und wie ſoll ich es denn ſonſt machen,

erwie-

erwiederte der Verfaſſer, ſoll ich das Werck einem Buchhändler geben, welcher mir wohl nicht den zehnten Theil deſſen, was es werth iſt, davor bietet, und gleichwohl mir ſolches noch für eine groſſe Wohlthat anrechnet? Euch die lautere Wahrheit zu ſagen, ich laſſe das Werck nicht drucken, um groſſen Ruhm dadurch zu erlangen. Ich glaube daß ich bekannt genug bin, und es verlohnt ſich nicht der Mühe, daß ich dem Pöbel gefalle. Ich ſehe mehr auf den Nutzen, als auf einen groſſen Nahmen. Hierzu wünſche ich euch viel Glück, ſagte Don Qvixote, und gieng zu einem andern Kaſten, wo er ſahe, daß man in einem Bogen von einem Buche, das Licht der Seelen genannt, etwas änderte. Siehe da, ſagte er, ſolche Bücher muß man drucken, wiewohl ihrer auch ſchon ſehr viele vorhanden ſind. Allein es giebt Sünder genug, und man kan vor ſo viel Blinde nicht Licht genug haben. Er gieng wieder zu einem andern, da man gleichfalls einige Fehler corrigirte. Er fragte, was es für ein Buch wäre? und man antwortete ihm, es wäre der andere Theil der Geſchichte von dem unvergleichlichen Don Qvixote von Mancha, beſchrieben von D . . . Einwohnern zu Tordeſillas. Ich kenne das Buch, ſagte Don Qvixote, und ich dachte man hätte es ſchon vorlängſt verbrannt, weil es voller Lügen iſt. Nur Gedult, es wird noch geſchehen; es kan nicht anders kommen, man wird der ungereimten Poſſen, welche nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit noch Annehmlichkeit haben, gar bald überdrüßig werden. Hierauf

auf gieng er zur Druckerey hinaus, und ließ ſeinen Unwillen gar deutlich mercken.

Don Antonio wollte Don Quixoten noch ſelbigen Tag die Galeeren zeigen, die an der Rehde vor Ancker lagen, welches den Sancho ſehr erfreuete, weil er ſein Lebenlang keine geſehen hatte, und ließ dieſerwegen dem Commandanten, welcher ſchon von unſerm Ritter gehöret hatte, zu wiſſen thun, daß er ihn den Nachmittag mit zu ihm bringen wollte. Wir werden im folgenden Capitel ſehen, was ſich weiter zugetragen hat.

Das LXIII. Capitel.

Was Sancho Panßa bey Beſehung der Galeeren begegnet iſt, nebſt dem Abentheuer mit der ſchönen Mohrin.

Don Quixote gedachte ohne Unterlaß an den bezauberten Kopf, und ſuchte das Geheimniß zu ergründen, konnte es aber mit allen ſeinen Nachſinnen doch nicht heraus bringen. Jedoch war er in ſeinem Hertzen über die von der Dulcinea Erlöſung bekommene Antwort höchſtvergnüget, und hoffte ſie nun bald wieder zu ſehen. Sancho hatte auch ſeine Gedancken vor ſich, und ob wohl bey ihm der Abſcheu vor den Statthalterſchaften noch groß war, ſo hätte er doch gerne irgendswo etwas zu befehlen gehabt; ſo ein groſſes Vergnügen

empfindet der Menſch, wenn er über andere herrſchen kan, ſollte es auch nur im Schertze geſchehen.

Nach dem Mittags-Eſſen giengen Don Antonio, ſeine beyden Freunde, Don Qvixote und Sancho Panßa aus, die Galeeren zu beſehen. Sie waren kaum an dem Ufer des Meeres angelanget, ſo machte der Commandant Anſtalt, ſie gebührendermaſſen zu empfangen; man deckte alle Galeeren ab, die Muſic erſchallte aller Orten, und man ließ geſchwind einen mit Teppichen und Karmeſinrothem ſammetnen Kiſſen geziereten Nachen in das Meer. So bald als Don Qvixote hinein geſtiegen war, ſo gab die Capitana oder Haupt-Galeere aus allen Stücken eine Loſung, welcher es hernach die andern Galeeren nachthaten. Als er an der Haupt-Galeere angelangte, und die Leiter hinauf ſtieg, ſo bewillkommeten ihn die Ruder-Knechte, (wie ſolches allemahl die Gewohnheit iſt, wenn eine vornehme Stands-Perſon auf eine Galeere kommt,) und wiederhohlten zu dreyen mahlen ihr Hu, hu, hu.

Der Admiral, der ein vornehmer Herr und Ritter von Valenz war, gab ihm die Hand, umarmete ihn und ſagte: Ich werde dieſen Tag als den glücklichſten in meinem Leben, mit goldenen Buchſtaben anſchreiben, weil ich an demſelben die Ehre habe, den unvergleichlichen Ritter Don Qvixote von Mancha zu ſehen, in welchem allein alle Tapferkeit der gantzen irrenden Ritterſchaft beyſammen iſt. Don Qvixote bedanckte ſich auf das höflichſte, und war für Freuden auſſer ſich, als er ſahe, wie man ihm als einem Manne von groſſen Verdienſten be-

geg-

gegnete. Sie verfügten ſich ſämmtlich in die Kammer, welche in dem hintern Theile des Schiffs trefſlich ausgezieret war, und ſetzten ſich auf die Bäncke neben dem Steuer-Ruder nieder. Darauf gieng der Hauptmann auf den mittlern Gang, und auf ſein bloſſes Pfeiffen muſten ſich alle Sclaven entkleiden. Sancho erſchrack gantz, als er ſo viel nackende Leute ſahe, noch mehr aber, als er ſahe, wie ſie Hand anlegten, und als wie die Teufel arbeiteten. Allein das allerſchlimmſte war: Sancho ſaß am Maſt neben der hinterſten Ruderbanck, zur rechten Hand, und der letzte Ruderknecht, mit welchem man es abgeredet hatte, umfaſte ihn mit den Armen, hub ihn in die Höhe, darauf ſtunden die andern alle auf und lieſſen ihn von einer Hand in die andere, von einer Banck zur andern gehen, und mit ſolcher Behendigkeit rund herum fliegen, daß dem armen Stallmeiſter Hören und Sehen vergieng, und er nicht anders dachte, als wollten ihn alle Teufel hinweg führen. Hierauf legten ſie ihn nieder, maſſen er heftig ſchwitzte, und ſo ermattet und ohnmächtig war, daß er ſelbſt nicht wuſte, was ihm widerfahren. Don Qvixote, welcher ſeinen Stallmeiſter alſo voltigiren ſahe, fragte den Admiral, ob dieſes etwan ein Gebrauch wäre, den man bey denen beobachtete, die das erſte mahl eine Galeere beträten? Er habe nicht in willens dieſe Lebensart zu erwehlen, folglich möchte er ſich auch nicht zu dieſer Gewohnheit verſtehen. Er ſchwur hoch und theuer, wenn ſich iemand unterſtehen würde, Hand an ihn zu legen, ſo wollte er ihn mit Füſſen treten, daß ihm gewiß die Seele aus dem

Leibe fahren ſollte, und dabey legte er die Hand an den Degen. Unterdeſſen wurden die Segel eingezogen, und in dem Augenblick ließ man die Seegelſtange mit erſchrecklichem Gepolter herunter fallen. Sancho meynte der Himmel falle auf ihn, nahm den Kopf zwiſchen die Beine, und wollte fliehen. Don Qvixote erſchrack ebenfalls, erſchütterte ſich, erblaſſete und konnte ſich kaum aufrecht erhalten. Die Ruderknechte zogen die Seegelſtange mit gleichem Gepolter wieder in die Höhe, mit eben der Geſchwindigkeit, als ſie ſolche herunter gelaſſen hatten, und das alles mit dem gröſten Stillſchweigen, nicht anders, als ob ſie alle ſtumm geweſen wären. Hierauf ward ein Zeichen gegeben, den Ancker zu lüfften, der Comite ſchlug auf die Sclaven zu, und die Galere begonnte fort zu gehen. Als Sancho ſo viel gefärbte Füſſe ſich bewegen ſahe, denn davor hielt er die Ruder, ey, ſprach er, was Teufel ſoll das ſeyn, das ſiehet der Hexerey viel ähnlicher, als was mein Herr immer davor hält. Aber was haben doch die armen Schelme gethan, daß man ſo auf ſie zupeitſchet, und wie iſt doch der Menſch, der daher umgehet, und pfeifft, ſo verwegen, daß er eintzig und alleine ſo viel Leute ſchläget? Bey meiner Treu, wenn das nicht die Hölle ſelbſt iſt, ſo ſind wir doch nicht weit davon, oder es muß zum allerwenigſten das Fegefeuer ſeyn. Don Qvixote, welcher ſahe, mit was für Aufmerckſamkeit Sancho alles betrachtete, nahm daher Gelegenheit, ihm dieſe Vorſtellung zu thun; Siehe, mein liebes Kind, ſprach er, wenn du dich bis auf den Gürtel entblöſſen, und dich mit darunter ſetzen

wollteſt, um dich mit ihnen in Geſellſchaft ſtreichen zu laſſen, ſo könnteſt du mit geringer Mühe der Dulcinea Erlöſung befördern. Die Geſellſchaft der andern, welche mit dir leiden, würde dir den Schmertz um ein groſſes mindern, und vielleicht würde der weiſe Merlin einen Streich ſo viel als zehne gelten laſſen, wenn er ſähe, daß du ihn von einer ſo nachdrücklichen Hand empfiengeſt. Der General wollte Don Quixoten fragen, was es mit den Streichen und der Bezauberung der Dulcinea für Bewandniß hätte, allein er ward durch den Piloten daran verhindert, welcher ihm zuſchrie, daß die Wache vom Mont Joui ein Zeichen gäbe, daß ſich ein Ruder-Schiff auf der Seiten gegen Abend zu, ſehen lieſſe. Der Admiral ſprang geſchwind auf, und rief ſeinen Leuten zu: Friſch, ihr Söhne, daß es uns nicht entwiſche, es muß ohnfehlbar ein Raub-Schiff von Algier ſeyn, welches die Schildwache entdeckt. Die andern Galeeren geſellten ſich ſogleich zur Haupt-Galeere, um von daraus Befehle abzuwarten. Der Admiral ließ deren zwey auf dem freyen Meere kreutzen, da er inzwiſchen mit zweyen andern ſich nach dem Lande hielte, damit das Raub-Schiff nicht durchgienge. Die Sclaven ruderten gewaltig, und es gieng, als wenn es flöge. Kaum hatten die beyden Schiffe, die ſich auf das weite Meer begaben, zwo Meilen zurück geleget, ſo entdeckten ſie das Raub-Schiff, und ſahen daß es ungefehr vierzehn bis funfzehn Ruderbäncke ſtarck war. Als das Raub-Schiff die Galeeren gewahr wurde, ſo nahm es die Flucht, und gedachte durch ſeine Behen-

digkeit zu entwiſchen. Allein es war vergebens, die Haupt-Galeere, welche eines der leichteſten Schiffe war, gewonn ihm den Wind ab, und legte ſich vor, dergeſtalt, daß die auf dem Raub-Schiffe, da ſie ſahen, daß ſie nicht entkommen konnten, die Ruder auf Befehl des Schiff-Patrons ſincken lieſſen, um unſern General nicht zum Zorne zu reitzen. Allein als er ihnen zuruffte, daß ſie ſich ergeben ſollten, ſo gaben zwey Torlaqvis, das iſt, zwey volle Türcken von den zwölfen, die auf dem Schiffe waren, Feuer auf die Galeeren, und tödeten zween Soldaten, welches den General dergeſtalt in Harniſch brachte, daß er ſchwur, es ſollte allen das Leben koſten, ließ ſie alſo gantz ergrimmt anfallen. Das Raub-Schiff ergriff wieder die Flucht, allein die Galeere hohlte es ein, und ſchnitt ihm den Weg ab. Sie ſpannten die Seegel auf, weil ſich die Galeere umdrehete, und meynten mit vollem Seegel und ſtarcken Rudern noch zu entkommen. Aber alle ihr angewendeter Fleiß halff zu weiter nichts, als daß ſie noch einen kurtzen Aufſchub ihres Untergangs gewonnen. Die Galeere erreichte ſie bald, und man nahm ſie alle gefangen. Die andern Galeeren kamen inzwiſchen auch herzu, und darauf kehrten ſie alle viere wieder zurück an die Küſte, allwo ſie eine groſſe Menge Volcks erwartete, zu ſehen was ſie für Beute gemacht hätten. Der General ließ die Ancker werfen, und weil er wuſte, daß der Vice-Roy an dem Ufer war, ſo ſchickte er einen Nachen ab, ihn zu hohlen, befahl die Seegelſtange herab zu laſſen, um den Schiffs-Herrn mit ſechs und dreyßig Türcken, welches

ches lauter ſchöne Leute und gute Schützen waren, daran aufhencken zu laſſen. Der General fragte, wer der Patron von dem Raub-Schiffe wäre, und einer von den Sclaven, der, wie man hernach erfuhr, ein Spaniſcher Renegado war, antwortete auf Caſtilianiſch; Das iſt unſer Patron, gnädiger Herr, und wieß ihn einen wunderſchönen jungen Menſchen, von ohngefehr zwantzig Jahren. Sage mir, du Hund, ſagte der General, was hat dich bewogen, meine Soldaten todt ſchieſſen zu laſſen, da du wohl ſaheſt, daß du mir nicht entgehen konnteſt? Iſt das der Reſpect, den man der Haupt-Galeere ſchuldig iſt? Weiſt du nicht, daß zwiſchen Tapferkeit und Verwegenheit ein groſſer Unterſchied zu machen, und daß man nur alsdenn, wenn noch einige Hoffnung vorhanden iſt, etwas wagen dürffe? Der Patron von dem Schiffe war im Begriff darauf zu antworten, allein der General gieng, den Vice-Roy zu empfangen, welcher eben mit ſeinen Leuten und etlichen Perſonen aus der Stadt ankam. Iſt der Fang gut geweſen, Herr General, fragte der Vice-Roy? So gut, antwortete der General, daß man ihn itzo gleich an dieſe Seegel-Stange aufhengen wird. Und warum das, fragte der Vice-Roy? Weil ſie mir wider alles Kriegs-Recht zween von meinen Soldaten getödet, und ich geſchworen habe, ſie alle aufhencken zu laſſen, vornemlich aber dieſen jungen unverſtändigen Schiffs-Patron. Zu gleicher Zeit zeigte er ihm den jungen Menſchen, welchen die Hände ſchon gebunden waren, und welcher nun nichts anders als ſeinen Tod erwartete. Der Vice-Roy ſahe ihn an, und hatte Mitleiden mit ihm. Seine ſchöne Geſtalt, die Jugend

und die Sittſamkeit, die ihm aus den Augen leuchteten, ſchienen ihn um Gnade zu bitten, ſo, daß er beſchloß, ihm das Leben zu erhalten. Biſt du ein Türcke, ein Mohr oder Mammeluck, fragte ihn der Vice-Roy? Ich bin keines von dieſen, antwortete er auf Caſtilianiſch. Was biſt du denn, verſetzte der Vice-Roy? Ich bin eine Chriſtin, war die Antwort. Eine Chriſtin, eine Weibs-Perſon, ſagte der Vice-Roy, in ſolcher Kleidung und in dieſem Stande? das iſt was wunderbares, ſo es an dem iſt. Gnädige Herren, ſagte hierauf der Patron, wenn ihr meinen Tod noch eine kurtze Zeit aufſchieben wollet, ſo könnet ihr die Geſchichte von meinem Leben erfahren, und eure Rache noch Zeit genug an mir ausüben laſſen. Jedermann wurde durch die Reden dieſes jungen Menſchen, und durch die Holdſeeligkeit, mit welcher er ſie vorbrachte, gerühret. Unterdeſſen fuhr ihn der ergrimmte General ſehr hart an, und ſagte: Erzehle was du willſt, aber bilde dir nicht ein, daß ich dir den Tod meiner beyden Soldaten ſchencken will.

Gnädige Herren, ſagte der junge Menſch, ich bin eines Mohren und einer Mohrin Tochter, und in Spanien unter dieſem unglückſeeligen und unvorſichtigen Volcke, welches die Widerwärtigkeiten auf allen Seiten verfolgen, gebohren. Währender ſolcher Ungewitter haben mich zween meiner Verwandten und Vettern in die Barbarey hinweg geführet, und es hat mir nichts geholffen, daß ich mich für eine Chriſtin ausgegeben, wie ich es denn auch in der That bin, und auch alſo zu leben und zu ſterben wün-

ſche. Die Königlichen Befehlhaber fragten wenig nach meinem Bekänntniſſe, und meine Vettern glaubten, es ſey ſolches nur ein Vorwand von mir, damit ich in dem Lande, wo ich gebohren wäre, bleiben könnte, führten mich dannnenhero wider meinen Willen mit ſich fort. Meine Mutter war eine Chriſtin, und mein Vater ein verſtändiger Mann, er bekannte ſich gleichfalls zu dieſem Glauben, daß ich ſolchergeſtalt den Catholiſchen Glauben mit der Mutter-Milch eingeſogen habe, wie ich mich denn auch nicht erinnere, daß ich ſolchen weder durch meine Worte noch durch meine Wercke iemahls verleugnet. Ob ich gleich in meines Vaters Hauſe ſehr ſcharf gehalten wurde, auch von mir ſelbſt gantz eingezogen lebte, ſo machte dennoch die wenige Schönheit, die man von mir gerühmet haben mochte, daß mich ein junger von Adel, Don Caſpar Gregorio, eines Ritters, der nicht weit von unſerm Dorfe ein Gut hatte, älteſter Sohn, lieb gewann. Es würde allzu lange werden, euch zu erzehlen, wie er mich geſehen, was für Liſt er gebrauchet, mit mir zu ſprechen, wie er mir ſeine Liebe bezeuget, und was für Freude er empfunden, als ich ihm einige Zeichen meiner Gegenliebe gegeben. Ich habe nicht Zeit genug, und will auch eure gegebene Erlaubniß nicht mißbrauchen. Ich ſage euch demnach nur, daß Don Gregorio den Schluß faßte, uns in unſer Elend zu begleiten, daher er ſich in die Geſellſchaft etlicher Mohren begab, welche aus den benachbarten Dörfern fortgiengen, wie er denn ihre Sprache ſehr wohl verſtund. Auf der Reiſe machte er Be-

kanntſchaft mit meinen Vettern, welche mich bey ſich hatten, weil mein Vater ſogleich nach den erſten Verbot des Königes in ein ander Reich gereiſet war, um uns einen ſichern Ort und Zuflucht zu verſchaffen, nachdem er zuvor alles, was er an Golde, Perlen, und Edelgeſteinen gehabt, an einen gewiſſen Ort vergraben, den niemand wuſte als ich, mir aber dabey ausdrücklich verboten, nichts davon anzurühren, im Fall wir etwan vor ſeiner Zurückkunft aus dem Reiche verjaget würden. Ich ließ alſo ſolchen Schatz im Stiche, folgte meinen Vettern, und den übrigen Freunden und Verwandten in die Barbarey. Der erſte Ort, wo wir uns aufhielten, war Algier, und dieſer war eine rechte Hölle für uns. Der König von Algier hatte meine Schönheit loben hören und man hatte ihm zugleich geſagt, daß ich ſehr reich wäre, welches mein Glück war, denn er ließ mich gleich zu ſich kommen, und fragte mich, von was für einem Ort in Spanien ich her käme, ob ich viel Silber und Edelgeſteine mitbrächte? Ich nennete ihm mein Vaterland, und ſagte, daß mein Reichthum vergraben wäre, welches ich aber leicht wieder finden könnte, wenn ich zurück kommen ſollte. Meine Abſicht war, ihn durch die Hoffnung dieſes Schatzes zu verblenden, aus Furcht, er möchte durch meine wenige Schönheit, welche man ihm ſo ſehr gerühmt hatte, zu mir gantz widrigen Neigungen gereitzet werden. Indem er ſich alſo mit mir unterredete, auch verſchiedene andere Fragen an mich that, ſo meldete man ihm, daß in unſerer Geſellſchaft ein junger Menſch von überaus ſchöner und angenehmer Geſtalt

ſtalt mit befindlich wäre. Ich merckte alsbald, daß man von Don Caſpar redete, welcher würcklich von ungemeiner Schönheit iſt, daher ich hefftig erſchrack wegen der Gefahr, die ihm bevorſtund, weil mir geſaget worden, daß dieſe barbariſche und abſcheuliche Nation mehr nach der Schönheit der Manns-Perſonen als der Weibsbilder begierig iſt. Der König bezeigte ſogleich ein groſſes Verlangen ihn zu ſehen, befahl, daß man ihn herbey bringen ſollte, und fragte mich, ob es wahr wäre, was man ſagte. Ich antwortete ihm mit ja, allein, ſetzte ich aus ſonderbahrer Eingebung hinzu, er iſt eben ſowohl eine Weibs-Perſon, wie ich. Er ſollte mir nur erlauben, ſie rechtgehörig anzukleiden, damit er ihre wahre Schönheit recht gewahr würde, und ſie ſich nicht ſcheuen dürffte, verkleidet vor ihm zu erſcheinen. Der König hieſſe mich hingehen, und den folgenden Tag wollte er mit mir überlegen, wie ich wieder zurücke nach Spanien kommen könnte, den Schatz, den ich allda verwähret, abzuhohlen. Indeſſen gab ich dem Don Caſpar Nachricht, was für Gefahr ihm bevorſtünde, wenn er erkannt würde, kleidete ihn auch, als eine Mohrin an, und führte ihn den Abend zu dem König, welcher von ſeiner Schönheit dergeſtalt eingenommen wurde, daß er befahl, denſelben zu verwahren, in der Abſicht, ſolchen dem Käyſer zu verehren. Um ihn nun recht wohl aufzuheben, that er ihn nicht in das Seraglio, weil er da unter den vielen Weibern nicht ſicher genug wäre, und ſich ſelbſt auch nicht trauete, ſondern gab ihn einer der vornehmſten Mohrin in der Stadt, empfahl ihr ſol-

chen

chen aufs beſte, und bedeutete ihr ausdrücklich, daß ſie Rechenſchaft von ihm geben müſte. Wir wurden alſo geſchieden, und ich laſſe diejenigen, welche lieben, gedencken, wie uns bey ſolchem Scheiden zu Muthe geweſen ſey.

Ich reiſete auf des Königs Befehl den andern Tag in dieſem Schiffe ab. Zwey Türcken, welche eben diejenigen ſind, die eure Soldaten erſchoſſen haben, muſten mich begleiten, nebſt dieſem Spaniſchen Renegado, (ſie wieß zugleich auf den Mann, der ſie vor den Schiffs-Patron ausgegegeben hatte,) welcher in ſeinem Hertzen ein guter Chriſte iſt, und lieber in Spanien zu bleiben, als wieder in die Barbarey zurücke zu kehren wünſchte. Die übrigen Mohren und Türcken ſind zum Ruder angenommen. Nur erwehnte beyde geitzige und grobe Türcken haben Befehl, uns, mich nehmlich und den Renegado, als Chriſten gekleidet, in dem erſten Spaniſchen Hafen abzuſetzen; allein ſie gedachten vorher auf dieſer Küſte Beute zu machen, denn ſie befürchteten ſich, wir möchten, wenn ſie uns erſt ans Land ſetzten, hernach entdecken, daß ein Raub-Schiff da wäre, und die Galeeren möchten ſie hernach verfolgen. Vergangene Nacht haben wir dieſes Gewäſſer erreichet, und ſind ohne eure Galeeren anſichtig zu werden, ſelbſt entdecket worden, darauf iſt erfolget, was ihr wiſſet. Kurtz der arme Don Gregorio iſt in Frauens-Kleidern unter den Weibern geblieben, und iſt in ſteter Lebens-Gefahr. Ich vor meine Perſon weiß nicht, ob ich eben groſſe Urſache habe, mich über mein Schickſal ſo ſehr zu beſchweren. Nach ſo vie-

vielen Wiederwärtigkeiten bin ich endlich des Lebens überdrüßig worden, und empfinde nun den Verluſt deſſelben nicht ſo ſehr. Ich bitte nicht mehr, gnädige Herren, als daß ihr mich als eine Chriſtin ſterben laſſet, weil ich keine Schuld an dem Fehler habe, in welchen die von unſerer unglückſeeligen Nation gefallen ſind. Hier hörte die ſchöne Mohrin auf zu reden, und fieng an zu weinen; Viele von den umſtehenden konnten ſich ebenfalls der Thränen nicht enthalten.

Der Vice-Roy wurde nicht wenig von Mitleiden gerühret, er gieng hin zu ihr, ohne ein Wort zu ſagen, und löſete ihr ſelbſt die Bande auf. Die gantze Zeit über, als die ſchöne Mohrin ihre Geſchichte erzehlete, ſahe ſie ein alter Pilgrim, welcher mit des Vice-Roy ſeinen Leuten in das Schiff gekommen war, mit unverwandten Augen an, und ſobald ſie ausgeredet hatte, lief er hin zu ihr, fiel ihr zu den Füſſen, benetzte ſie mit ſeinen Thränen, und ſprach mit bebender und gluchſender Stimme: O Anna Felix, meine allerliebſte Tochter, kenneſt du deinen Vater Ricote nicht mehr? Ich gehe in der Irre herum, und ſuche dich, weil ich nicht ohne dich leben kan. Sancho, welcher noch an den Willkomem dachte, mit dem man ihn auf der Galere empfangen, und darüber in tiefe Gedancken gefallen war, wachte ſo zu ſagen auf, als er den Nahmen Ricote hörte. Er betrachtete den Pilgrim, und erkannte, daß es der leibhafte Ricote war, welchen er an dem Tage, als er ſeine Statthalterſchaft niedergeleget, unter Weges angetroffen hatte, und nachdem er auch die Mohrin Anna

na Felix verſchiedene mahle angeſehen, ſo verſicherte er, daß es die Tochter von ſeinem Freunde wäre. Unterdeſſen fiel die Tochter ihrem Vater um den Halß, umfaßte ihn zärtlich, blieb ihm lange an dem Halſe hengen, und vermiſchte ihre Thränen mit den ſeinigen. Gnädige Herren, ſagte Ricote, und kehrte ſich zum Vice-Roy und dem General, dieſes iſt meine Tochter, welche nicht verdienet hat, daß ſie ſo unglücklich iſt. Sie heiſt Anna Felix Ricote, und iſt in Anſehung ihres Vermögens und ihrer Schönheit bey uns bekannt genug. Ich war aus Spanien gereiſet, um anderswo einen Ort vor uns zu ſuchen, da wir ruhig ſeyn könnten, und nachdem ich einen in Deutſchland gefunden, ſo bin ich in dieſer Kleidung mit andern Pilgrimen wieder gekommen, meine Tochter zu ſuchen, und dasjenige zu hohlen, was ich an Gold und andern Koſtbarkeiten eingegraben hatte. Ich fand meinen Schatz, den ich bey mir habe, hingegen meine Tochter fand ich nicht, und nunmehro bekomme ich hier, nach ſo vielen mühſamen Reiſen, ſie endlich wieder zu ſehen. Sie iſt mein einiger Schatz, und mir lieber als alle Güter der Welt. Wenn unſre Unſchuld, und unſere Thränen vermögend ſind, einiges Mitleiden in euch zu erwecken, ſo erbarmet euch zweyer Unglückſeeligen, die euch niemahls beleidiget, auch nie an dem böſen Vorhaben ihrer Nation, welche mit Recht verbannet worden, Theil genommen. Ihr Herren, ſetzte Sancho hinzu, ich kenne Ricote wohl, und ich bin Mann vor ihm, daß er die Wahrheit ſaget, wenn er die Anna Felix vor ſeine Tochter angiebt.

Was aber das andere anlangt, das böſe Vorhaben von ſeiner Nation, damit vermenge ich mich nicht.

Alle Anweſenden erſtaunten über ſo viel ſeltzame Begebenheiten, und der General von den Galeeren legte ſein ernſthaftes Geſichte ab und ſagte zu der ſchönen Mohrin: Eure Thränen ſind nicht ohne Würckung, ſchönſte Anna Felix, mein Schwur hat keine Kraft mehr wider euch. Lebet lange Zeit in erwünſchter Ruhe, die frevelhaften Böſewichte, die euch in ſolche Gefahr geſtürtzet, mögen allein vor ihre Unbeſonnenheit büſſen. Zu gleicher Zeit befahl er, daß man die beyden Türcken an die Seegelſtange hencken ſollte. Allein der Vice-Roy bat vor ihr Leben, und führte an, daß in ihrer That mehr Unverſtand als Widerſpenſtigkeit geweſen, wodurch ſich denn der General überreden ließ, maſſen er ſelbſt bey ſich erwogen, daß eine Rache, die man mit kaltem Blute nimmt, grauſam ſey. Nun überlegte man, wie der Don Gregorio aus der Gefahr zu erretten wäre, und Ricote bot zwey tauſend Ducaten vor deſſen Befreyung. Der Spaniſche Renegado ſchlug das beſte Mittel für, und erbot ſich in einer kleinen Barqve von ſechs Rudern mit ſo viel Chriſtlichen Ruderknechten wieder nach Algier zurücke zu gehen, weil er wohl wiſſe, wo und zu welcher Zeit er anlanden ſollte, ihm auch das Haus, wo Don Gregorio verwahret werde, bekannt ſey. Der General und der Vice-Roy trugen einiges Bedencken, einem Mammelucken ſo viel Chriſtliche Ruderknechte anzuvertrauen. Allein Anna Felix ſagte gut vor ihm, und Ricote machte

ſich anheiſchig, die Chriſten zu rantzioniren, wenn ſie ſollten gefangen werden. Nachdem dieſes alles abgeredet, ſo nahm der Vice-Roy von dem General Abſchied, und Don Antonio Moreno führte die Anna Felix nebſt ihrem Vater mit ſich nach Hauſe. Der Vice-Roy bat ihn, ſich ſolche beſtens anbefohlen zu ſeyn laſſen, erbot ſich auch ſelbſt zu allen gefälligen Dienſten; ſo viele Hochachtung hatte ſich die ſchöne Mohrin durch ihre Schönheit und Tugend erworben.

Das LXIV. Capitel.

Abentheuer, welches Don Qvixoten unter allen, die ihm begegnet, den gröſten Verdruß verurſacht.

Die Frau des Don Antonio war ſehr erfreuet, die Anna Felix bey ſich zu ſehen; ſie nahm ſie mit ungemeiner Freude auf, und erwieß ihr alle erſinnliche Gefälligkeiten, weil ſie ihre Ehrbarkeit und Schönheit ſehr hochſchätzte. Alle vornehme Leute in der Stadt kamen ſie zu ſehen, und bewunderten ihre Vollkommenheiten.

Noch denſelbigen Abend ſagte Don Qvixote zu Don Antonio, daß ihm der Schluß, den man wegen der Befreyung des Don Gregorio gefaſſet hätte, nicht allerdings gefiele, weil es gar zu gefährlich ſchien, und man nicht die geringſte Hoffnung hätte, daß die Sache gut ablauffen könnte; Es wür-

würde weit ſicherer ſeyn, daß man ihn ſelbſt gewaffnet und zu Pferde in die Barbarey überſetzte, da er denn den Don Gregorio, trotz aller Mohren Widerſtand, herüber bringen wollte, gleichwie Don Gaiferos ſeine liebſte Meliſandra errettet hätte. Ja, Herr, antwortete Sancho, aber wiſſet ihr nicht, als Don Gaiferos ſeine Frau errettete, ſo geſchahe es auf feſtem Lande, und er führte ſie hernach auch zu Lande nach Franckreich. Aber hier iſt noch allerhand einzuwenden. Wenn wir ja das Glück haben, den Don Gregorio zu erlöſen, wie Teufel! bringen wir ihn nach Spanien, denn das Meer iſt ja darzwiſchen? Man weiß vor alles ein Mittel, nur vor den Tod nicht, antwortete Don Quixote; wenn unſer Schiff am Ufer iſt, können wir uns nicht darein begeben und fort ſchiffen, und wenn ſich auch die gantze Welt dawider ſetzen wollte? Das iſt bald geſagt, ſprach Sancho, aber unter ſagen und thun iſt ein groſſer Unterſchied. Ich wollte lieber den Mammelucken trauen, es ſcheint mir ein verſtändiger und ehrlicher Kerl zu ſeyn. Don Antonio ſprach, wenn es dem Renegado nicht gelünge, ſo würde man die Zuflucht zu der Tapferkeit des groſſen Don Quixote nehmen, und ihn in die Barbarey ſchiffen laſſen. In zween Tagen darauf fuhr der Renegado in einem kleinen Schiffe mit ſechs Rudern und ſo viel guten Ruderknechten fort. Um dieſe Zeit nahm der General von dem Vice-Roy Abſchied, erſuchte ihn aber zuvor, ihm bey Gelegenheit Nachricht von der Anna Felix und dem Don Gregorio zu geben, und hierauf ſetzten die Galeren ihren Lauf nach der Levante fort.

Als Don Qvixote einsmahls des Morgens ausgeritten war, das Meer zu ſehen, und in ſeinem völligen Harniſche, den er nur ſeinen wahrhaften und einzigen Schmuck, den Streit aber ſeine Ruhe nennete, auf dem Geſtade ſpatzieren ritte, ſahe er einen Ritter auf ſich zu kommen, welcher gleichfalls von oben bis unten geharniſcht war, und in der Hand einen Schild trug, auf welchem ein helleuchtender Mond gemahlet war. Dieſer Ritter nahete ſich ihm ſo weit, bis daß er ihn vernehmen konnte, und da ſchrie er mit lauter Stimme den Don Qvixoten an: Berühmter Ritter, tapferer Don Qvixote von Mancha, ich bin der Ritter von dem weiſſen Mond, deſſen unerhörte Heldenthaten auſſer allen Zweifel bis zu deinen Ohren gedrungen ſind. Ich komme hieher, um mit dir zu ſtreiten, und meine Kräffte an dir zu verſuchen, damit du bekennen ſollſt, daß meine Dame, was für eine es auch ſeyn mag, unvergleichlich ſchöner ſey, als deine Dulcinea von Toboſo. So du aber dieſe Wahrheit gutwillig bekenneſt, ſo wirſt du dem Tode entgehen, und mich zugleich der Mühe überheben, dir ſolchen anzuthun; Doch ſo du Luſt haſt zu ſtreiten, und ich dich überwinde, ſo begehre ich nichts anders, als daß du ein Jahr lang aufhöreſt, die Waffen zu führen, und Abentheuer zu beſtehen, dich alſobald nach Hauſe begebeſt, keinen Degen ferner trageſt, ſondern in der Stille deiner Geſundheit ruhig pflegeſt und deine Geſchäffte abwarteſt. So du mich aber überwindeſt, ſo magſt du es mit meinem Leben halten, wie du willſt. Ich trete dir alsdenn mein Pferd und meine Waffen ab,

und der Ruhm meiner groſſen Thaten ſoll alsdenn zu deiner Ehre gereichen. Bedencke, welches du am thulichſten zu ſeyn glaubeſt, und antworte geſchwind, denn ich habe nur dieſen Tag Zeit, die Sache auszumachen.

Don Quixote verwunderte ſich ſehr über die Vermeſſenheit des Ritters von dem weiſſen Mond, und die Urſache ſeiner Ausfoderung, antwortete ihm daher ſehr trotzig und ernſthaft; Ritter von dem weiſſen Mond, von deſſen Thaten ich nicht das geringſte gehöret, ich wollte wohl ſchwören, daß ihr die unvergleichliche Dulcinea niemahls geſehen habt, ſonſt würdet ihr euch nimmermehr ſo verwegen in einen Streit einlaſſen, deſſen Ausgang ſehr zweifelhaft iſt, und ihr würdet ſelbſt geſtehen, daß niemahls eine Schönheit auf der Welt geweſen, welche mit der ihrigen in Vergleichung könne gezogen werden. Ich will demnach, ohne zu ſagen, daß ihr lüget, ſondern nur, daß ihr euch irret, dieſe Ausfoderung annehmen, ſo wohl als die Bedingungen, die ihr geſetzt habt. Laßt uns gleich Hand an das Werck legen, damit der Tag nicht weggehe, ehe die Sache entſchieden iſt. Jedoch nehme ich von euern Bedingungen dieſe aus, da ihr ſaget, daß der Ruhm eurer groſſen Thaten zu meiner Ehre gereichen ſollte. Ich weiß nicht, was das für ein Ruhm iſt, und ich begnüge mich bloß an dem meinigen. Nehmet derowegen euern Platz, wo ihr wollet, ich will desgleichen thun, und der Ausgang wird lehren, welcher unter uns beyden ſich am beſten ſeiner Lantze zu gebrauchen weiß.

Man hatte von der Stadt aus den Ritter mit dem weiſſen Mond geſehen, und dem Vice-Roy ſchon berichtet, daß man ihn mit Don Qvixote reden hören, allein er glaubte, es wäre etwan ein neues Abentheuer, welches Don Antonio, oder einer von ſeinen guten Freunden angeſtellet hätte. Er gieng auch in Begleitung des Don Antonio, und vieler andern hinaus, um die Luſt mit anzuſehen, und kam eben zu der Zeit an, als Don Qvixote ſein Pferd tummelte, um ſeinen Platz einzunehmen. Als er ſahe, daß die Ritter zurücke kehrten, um einander zu treffen, ſo trat er in die Mitten, und fragte, was ſie zu dieſem hitzigen Zweykampfe veranlaßte? Der Ritter vom weiſſen Mond antwortete, es wäre dieſer Kampf des Vorzugs und der Schönheit ihrer Damen wegen unter ihnen verabredet worden, und erzehlte ihm kürtzlich, was zwiſchen ihm und Don Qvixoten vorgegangen, ingleichen die Bedingungen, die auf beyden Seiten wären ausgemacht worden. Der Vice-Roy kam hierauf zu Don Antonio, und fragte ihn heimlich, ob er den Ritter vom weiſſen Mond kennte, oder ob es ein Poſſen wäre, welchen man Don Qvixoten ſpielen wollte? und als ihm Don Antonio zur Antwort gab, daß er gar nichts von dem gantzen Handel wüſte; ſo ſtund er eine Zeit lang bey ſich an, ob er dieſen Zweykampf erlauben wollte, oder nicht. Gleichwohl weil er gewiß meynte, es müſte etwas angeſtelltes ſeyn, ſo gieng er bey Seite, und ſagte; Ihr Herren Ritter, wenn die Sache nicht anders abzuthun iſt, und we-

der der Ritter Don Qvixote, noch der Ritter vom weiſſen Mond etwas nachgeben will, ſo ſteht euch das Feld offen, und Gott ſtehe euch bey. Der Ritter von dem weiſſen Mond bedanckte ſich auf das höflichſte gegen den Vice-Roy, wegen der gegebenen Erlaubniß. Don Qvixote that desgleichen, empfahl ſich hierauf Gott, und ſeiner Dame Dulcinea, ſeiner ordentlichen Gewohnheit nach, und hierauf nahm er ſein Feld, welches ſein Gegner auch that. Alsdenn wendeten ſie beyde, ohne Trompeten-Schall, oder anderes Zeichen, zu gleicher Zeit mit ihren Pferden um, und rennten auf einander zu. Der Ritter von dem weiſſen Mond ritt ein Pferd, welches viel ſtärcker und munterer war, als Don Qvixoten ſeines, dergeſtalt, daß dieſer, als er zwey Drittheile von der Bahn gewonnen, mit ſolcher Macht wider Don Qvixoten rennte, ohne ſich der Lantze zu bedienen, welche er, wie man glaubte, mit Fleiß in die Höhe hielte, daß Ritter und Pferd über den Hauffen ſtürtzeten, welche ſich beyde bey ſolchem Fall nicht allzuwohl befanden. Er war alſobald über Don Qvixoten her, ſetzte ihm die Spitze von der Lantze auf das Viſier, und ſagte: Nun koſtet es euer Leben, wo ihr nicht verſprechet, alle die vorher ausgemachten Bedingungen zu erfüllen. Don Qvixote, welcher von dieſem Falle gantz zerſchmettert, und faſt von Sinnen kommen war, hatte nicht das Vermögen, ſein Viſier zu öffnen, ſondern ſagte mit gantz leiſer und ſchwacher Stimme, als redete er aus ſeinem Grabe heraus; Dulcinea iſt die Aller-

ſchönſte in der gantzen Welt, ich aber bin der allerunglückſeeligſte unter allen Rittern. Es wäre unrecht, ſo ich mich durch mein Unglück verleiten lieſſe, eine ſo allgemeine Wahrheit zu leugnen. So ſtoſſe denn nur mit deiner Lantzen auf mich zu, Ritter, und nimm mir auch das Leben, nachdem du mir die Ehre genommen haſt. Nein, keinesweges, verſetzte der Ritter von dem weiſſen Mond, der Ruhm von der Schönheit der Dulcinea von Toboſo ſey unverletzet, ich werde zufrieden ſeyn, wenn der groſſe Don Qvixote ein Jahr zu Hauſe bleibet, wie wir vor dem Kampfe vorher bedungen haben, oder wenigſtens ſo lange, bis ich ihm die Freyheit wieder ſchencke. Der Vice-Roy, Don Antonio, und viele andere ſahen dieſes alles mit an, und hörten auch, daß Don Qvixote ſeinem Uberwinder antwortete, er wollte alles als ein rechtſchaffener Ritter erfüllen, wenn er nur nichts von ihm verlangte, was der Dulcinea zu einigem Nachtheile gereichen könnte, und ihrer Ehre zuwider wäre. Hieran ließ ſich der Ritter von dem weiſſen Mond begnügen, lenckte wieder um, bedanckte ſich gegen den Vice-Roy, und ritte mit einem kurtzen Galop in die Stadt. Der Vice-Roy bat Don Antonio, ihm nachzufolgen, und alles anzuwenden, damit er erführe, wer es wäre.

Man hob Don Qvixoten wieder auf, nahm ihm den Helm ab, und fand ihn gantz elend, wie ihm denn der kalte Angſt-Schweiß immer über das Geſichte herab lief, als ob er den Augenblick den Geiſt aufgeben wollte. Roßinante war auch

in ſo ſchlechtem Zuſtande, daß es gar nicht möglich war, ihm aufzuhelffen. Sancho wuſte für Beſtürtzung nicht, was er ſagen noch machen ſollte, und glaubte feſt, daß dieſes lauter Zaubereyen wären. Er betrachtete ſeinen Herrn, der vor den Augen des gantzen Volcks überwunden worden, und nun ein gantzes Jahr keine Waffen führen durfte, womit er die Ehre aller ſeiner Helden-Thaten nun in Staub geleget ſahe, mithin empfand er wohl, daß auch alle ſeine Hoffnung zugleich mit in Brunnen gefallen wäre. Er fürchtete, Roßinante möchte nun wohl auf ſeine gantze Lebens-Zeit lahm bleiben, und ſeinem Herrn würden wohl Arm und Beine verrenckt ſeyn, wo es nicht noch ſchlimmer wäre. Der Vice-Roy ließ Don Qvixoten auf einem Lehnſtuhl in die Stadt tragen, und Sancho kehrte auch dahin zurücke, um zu erfahren, wer doch der Ritter von dem weiſſen Mond ſeyn könnte. Er hieng indeſſen ſeinen traurigen Gedancken nach, und war von Beſtürtzung faſt auſſer ſich ſelber.

Das LXV. Capitel.

Wer der Ritter von dem weiſſen Mond geweſen. Nachricht von Don Gregorio Befreyung, nebſt andern Abentheuern.

Don Antonio Moreno folgte dem Ritter von dem weiſſen Mond auf dem Fuſſe, doch nicht allein, ſondern alle Kinder von der Gaſſen lieffen ihm nach, und verfolgeten ihn, bis

er endlich in ein Haus entwiche. Don Antonio kam kurtz darauf hinein, und fand ihn unten in einem Saale, wo er ſich von ſeinem Stallmeiſter entwaffnen ließ. Er grüßte ihn zwar, doch ohne ihn weiter anzureden, und erwartete, bis es ſich ſchicken würde, mit ihm zu ſprechen. Als aber der Ritter ſahe, daß ihn Don Antonio nicht verließ, ſo ſagte er endlich ſelbſt zu ihm; Mein Herr, ich ſehe wohl, warum ihr hieher gekommen ſeyd, ihr wollet gerne wiſſen, wer ich bin? Ich will gegen euch keine Heimlichkeit daraus machen, und wenn ihr wollet erlauben, daß mein Diener in eurer Gegenwart mich entwaffne, ſo will ich euch indeſſen die gantze Sache erzehlen. Wiſſet demnach, mein Herr, daß ich der Baccalaureus Samſon Carraſco bin, und in eben den Flecken, wo Don Qvixote her iſt, zu Hauſe gehöre. Die Thorheit dieſes armen Junckers hat, wie alle ſeine Freunde, alſo auch mich inſonderheit zum Mitleiden bewogen, und nachdem wir alle glauben, daß ihm nichts geſunders wäre, als wenn er bey ſich zu Hauſe in Ruhe und Frieden lebte, ſo habe ich mir vorgeſetzet, ihn wieder nach Hauſe zu bringen, und dieſes iſt mir allbereit gar ſauer worden. Schon vor drey Monathen habe ich in ſolcher Abſicht den Harniſch angelegt, und als ein irrender Ritter unter dem Nahmen des Spiegel-Ritters, Don Qvixoten aufgeſucht, um mit ihm zu kämpfen, und ihn doch, ohne ihm Schaden zu thun, zu überwinden, mit der Bedingung, daß der Uberwundene bloß ſeines Uberwinders Gnade leben ſollte. Ich bildete mir ein, über ihn zu ſiegen, und

hatte

hatte ſchon damahls die Abſicht, ihn dahin anzuhalten, daß er ein gantzes Jahr zu Hauſe bleiben müſte, damit er binnen ſolcher Zeit von ſeiner Kranckheit befreyet werden könnte. Allein das Glücke fügte es gantz anders, ich ward von ihm überwunden, und er hub mich ſehr unſanft aus dem Sattel, dergeſtalt, daß mein Vorhaben vor daſſelbe mahl einen ſchlechten Ausgang hatte. Don Qvixote zohe als Uberwinder davon, und ich kehrte ſehr übel zugerichtet, nicht ohne Gefahr meines Lebens, wieder nach Hauſe. Unterdeſſen habe ich ihn, in eben der Abſicht, zum andern mahle wieder aufgeſucht, und bin itzo Herr über ihn worden. Wie er nun die Geſetze der irrenden Ritterſchaft auf das heiligſte beobachtet, alſo kan ich ſicherlich glauben, daß er die bey unſerm Kampfe vorausgeſetzten Bedingungen gewiß erfüllen wird, weil er mir einmahl das Wort gegeben. Dieſes iſt, mein Herr, was ihr habt wiſſen wollen. Ich bitte euch aber auch zugleich inſtändig, Don Qvixoten nichts davon erfahren zu laſſen, damit meine Mühe und Sorge nicht vergebens ſeyn, und bey dem armen Menſchen der Verſtand wieder die Oberhand bekommen möge, der ſonſt nicht unrecht bey ihm iſt, wenn er nur nicht durch die ſeltzamen Einfälle der tollen Ritterſchaft verderbet wäre. Ey mein Herr, antwortete Don Antonio, ich vergebe es euch nicht, daß ihr die Welt um den allerpoßierlichſten Narren bringet. Ihr habt nicht überlegt, daß der Nutzen, den man von dem Verſtande des Don Qvixote erwarten kan, mit dem Vergnügen, welches man von ſeinen Thorheiten

hat, gar nicht zu vergleichen iſt. Ich ſage dieſes nicht, als zweiffelte ich daran, daß ihr ihn iemahls wieder zurechte bringen werdet, wiewohl es faſt unmöglich iſt, einen Menſchen wieder zu ſeiner vorigen Vernunft zu helfen, wenn ſolche ſo ſehr verderbt iſt. Doch könnte es endlich noch wohl geſchehen. Aber wenn ich mich nicht der Sünde fürchtete, ſo wollte ich wohl wünſchen, daß Don Qvixote niemahls wieder klug würde, weil wir nicht allein ſeine, ſondern noch dazu des Sancho Poſſen verliehren, welche auch den allertraurigſten zu lachen machen. Indeſſen verſpreche ich euch, daß ich nichts ſagen will, wenn es auch nur in der Abſicht geſchehen ſollte, um zu ſehen, ob ich mich betrogen, wenn ich mir eingebildet, daß der Herr Carraſco mit aller ſeiner Mühe nicht viel ausrichten wird. Mein Herr, verſetzte Carraſco, die Sache ſtehet auf gutem Fuß, und ich hoffe, es wird angehen. Hierauf beurlaubeten ſie ſich gantz höflich. Don Antonio gieng hinweg, der Baccalaureus ließ ſeine Waffen auf einen Mauleſel binden, ſtieg auf ſeinen Streit-Gaul, und ritte wieder nach ſeinem Dorfe zu, allwo er auch glücklich anlangte. Don Antonio gab dem Vice-Roy Nachricht, von allem, was ihm Carraſco geſaget hatte, der es ſelbſt bedaurete, daß nach Don Qvixotens Rückkehr, die Welt nunmehr über etwas anders, als über ſeine Thorheiten, ſich würde müſſen zu beluſtigen ſuchen.

Don Qvixote brachte ſechs Tage im Bette zu, ſo übel befand er ſich auf ſeinen Fall. Doch war er nicht ſowohl kranck, als vielmehr traurig, über ſei-

ne

ne Niederlage. Sancho verließ ihn nicht, und bemühete ſich, ihn zu tröſten. Er ſagte ihm unter andern: Nur friſch, hertzer Herr, faßt einen Muth, ihr habt mehr Urſache euch zu erfreuen, als zu betrüben. Iſt es nicht ein Glücke, daß ihr euch bey dem ſchweren Falle nicht den Kopf eingeſchmiſſen habt? Wiſſet ihr nicht, daß das Glück kugelrund iſt? Der Himmel hängt nicht immer voller Geigen. Es liegen nicht alle Tage Eyer in dem Neſte. Nach Regen kommt Sonnenſchein. Allein was fragt ihr nach dem Artzt, da ihr keine Artzeney vonnöthen habt? Mein lieber Herr, laßt uns fein nach Hauſe ziehen, und weiter keine Abentheuer ſuchen, an den Orten, wo wir nicht bekannt ſind. Endlich, wenn wir es beym lichten beſehen, ſo verliehre ich doch das meiſte dabey, ob ihr gleich am meiſten gelitten habt. Denn da ich meine Statthalterſchaft verlaſſen, ſo iſt mir zwar die Luſt vergangen, iemahls wieder Statthalter zu ſeyn, nicht aber die Luſt, ein Graf zu werden; allein nun komme ich auch drum, wenn ihr nicht König werdet; wie es denn ein ſchlechtes Anſehen dazu hat, weil ihr die Ritterſchaft niederlegen müſſet. Mein lieber Freund, antwortete Don Quixote, es iſt noch nichts verlohren, denn ich bleibe nicht länger als ein Jahr zu Hauſe. Wenn dieſes vorbey iſt, kan mir es niemand verwehren, die Waffen wiederum zu führen. Es ſoll mir auch weder an Königreichen, noch dir an Grafſchaften fehlen. Dazu gebe Gott ſeinen Seegen, verſetzte Sancho; Eine Lerche in der Hoffnung iſt beſſer, als ein Sperling in dem Sprenckel.

Indem ſie alſo mit einander redeten, ſo trat Don Antonio gantz freudig in das Zimmer, und ſagte zu Don Qvixoten; Gute Zeitungen, Herr Ritter, Don Gregorio und der Renegado ſind angekommen, ſie ſind eben bey dem Vice-Roy, und ihr ſollt ſie bald hier ſehen. Dieſe Zeitung erfreuet mich, ſagte Don Qvixote, und bezeigte einiges Vergnügen, allein in der That, Don Antonio, ich wollte faſt wünſchen, daß das Werck nicht ſo glücklich von ſtatten gegangen wäre, damit ich ſelbſt Gelegenheit bekommen, in die Barbarey zu reiſen, woſelbſt ich mir das Vergnügen machen wollen, nicht allein Don Gregorio, ſondern alle Chriſtliche Sclaven überhaupt zu befreyen. Allein was rede ich doch, ich Elender, fuhr er fort, bin ich nicht der verzagte Kerl, der ſich hat überwinden laſſen, der nichtswürdige, welchen man zu Boden geworfen hat, und welcher ein gantzes Jahr lang ſich nicht unterſtehen darf, die Waffen zu führen? Weſſen rühme ich mich doch, ich, dem eher der Rocken, als ein Degen in die Hand gehört? Ach potz Criſam! Herr, ſagte Sancho, hört doch einmahl auf zu klagen, ich möchte über eure Reden gleich aus der Haut fahren; was Teufel! wollt ihr euch denn gar lebendig vergraben? Hoffnung läſt nicht zu Schanden werden. Man kan ja nicht ſtets die Oberhand haben, die Reihe trifft heute den, morgen einen andern, heute an mir, morgen an dir, es iſt nicht alle Tage gut Lerchen fangen, unverhofft kommt oft, ſo geht es her in der Welt. Da ſeht ihr es, das Glück im Kriege will bald dieſem, bald jenem wohl, allein wer heute fällt, der kan morgen wohl wieder auf-

aufſtehen, er müſte denn wollen im Bette liegen bleiben, das iſt, auf einmahl allen Muth ſincken laſſen, und nicht ſo viel Hertz mehr behalten, aufs neue wieder in den Krieg zu gehen. Nun ſo ſtehet auf, Herr, und laſt uns Don Gregorio empfangen. Er muß ohnfehlbar ſchon hier ſeyn, denn ich höre Lermen in dem Hauſe. Es war auch wahr, wie Sancho ſagte. Nachdem Don Gregorio dem Vice-Roy aufgewartet hatte, ſo war er mit dem Renegaden zu Don Antonio gekommen, aus groſſer Begierde die Anna Felix zu ſehen, er hatte ſich nicht einmahl Zeit genommen, das Sclaven-Kleid auszuziehen, welches er zu Algier angeleget hatte. Allein ſo übel er auch gekleidet war, ſo wenig verſtellete dieſes ſeine ſchöne Geſtalt, die aller Leute Aufmerckſamkeit erweckte. Er war auch in der That eine wunderſchöne Manns-Perſon, und nicht über ſechzehn bis ſiebenzehn Jahre alt. Ricote und Anna Felix empfingen ihn; der Vater mit Vergieſſung vieler Freuden-Thränen, und die Tochter mit groſſer Sittſamkeit, ohne einander zu umarmen, denn ſie waren beyde der Aufrichtigkeit ihrer Liebe dergeſtalt verſichert, daß ſie nicht vor nöthig erachteten, einander einige andre Zeichen zu geben, welche der Beſcheidenheit zuwider lieffen. Unſere beyden Verliebten ſchwiegen zwar ſtille, allein auch dieſes Stillſchweigen ſchien ihre Neigungen auszudrücken, und ihre Augen gaben ihre Freude, und die Zärtlichkeit ihrer Liebe zur Gnüge zu verſtehen. Die Schönheit des Don Gregorio erregte bey iedermann, wer ihn nur ſahe, eine ſonderbare Neugierigkeit. Man

konnte ihn nicht genug anſehen, und wenn man ab-ließ ihn zu betrachten, ſo fielen die Augen auf die Anna Felix, und ie mehr man ſie beyde erkennte, ie liebenswürdiger fand man dieſelben.

Von dem Renegaten vernahm man, wie er den Don Gregorio befreyet hätte, und Don Gregorio erzehlte, was ihm zu Algier begegnet war, in was für Gefahr er geweſen, ingleichen was für Schrecken er bey den Weibern ausgeſtanden, denen man ihn anvertrauet hätte. Jedoch er erklärete ſich hierüber gantz erbar, mit wenig Worten, und ſolcher Annehmlichkeit, daß man nicht weniger Verſtand, als Schönheit bey ihm fand. Ricote bezahlte den Renegaden und ſeinen Ruderknechten ihre Mühe ſehr reichlich, und der erſtere begab ſich wieder in den Schooß der Kirche, nachdem er mit vielen Thränen eine wahre und ernſtliche Buſſe bezeuget hatte.

In zween Tagen darauf ſorgten der Vice Roy und Don Antonio wie ſie es vermitteln könnten, daß man den Ricote und die Anna Felix nicht beunruhigen möchte. Sie hätten ihnen gern die Erlaubniß verſchaffet, in Spanien zu bleiben, da die Tochter ohnedem eine Chriſtin, und ihr Vater ein ehrlicher Bürger und Unterthan war. Don Antonio erbot ſich, nach Hofe zu gehen, und dieſe Sache beſtens zu beſorgen, weil er ohnedem ſeiner eignen Geſchäfte wegen hinreiſen müſte, hoffte es auch durch Geſchencke und gute Freunde durchzubringen. Allein Ricote verſicherte, daß weder Geſchencke noch Gunſt hier etwas ausrichten würden, weil der Graf Salazar, dem der König das Ausrotten der Moh-

ren anbefohlen, ein Mann wäre, der ſich durch nichts bewegen lieſſe, und alles Bitten und Schencken verſchmähete, ſeine Wachſamkeit wäre ſo groß, daß nichts vor ihm verborgen bliebe, und ohnerachtet er von ſich ſelbſt nicht zur Strenge geneigt ſey, ſo erwieß er doch bey dieſer Gelegenheit, da er von der Bosheit der gantzen Nation überführet worden, keinem eintzigen Gnade, ſondern verfuhre mit der gröſten Schärfe, dergeſtalt, daß ungeachtet aller Liſt und Betrügerey der Mohren, dennoch Spanien gantz und gar davon geſäubert worden, und nicht zu befürchten wäre, daß es iemahls wieder davon werde angeſteckt werden. Dem ſey, wie ihm wolle, ſagte Don Antonio, genug, wenn ich nach Hofe komme, will ich mein möglichſtes thun, und ſehen, was ich etwan ausrichten kan. Don Gregorio wird mit mir reiſen, ſeine Eltern und Freunde zu tröſten, die ſich über ſeine Abweſenheit ſehr betrüben, Anna Felix aber ſoll bey meiner Frau, oder in einem Kloſter bleiben. Was Ricoten anlangt, ſo bin ich verſichert, daß ihre Excellenz, der Herr Vice-Roy, ihm weder ſein Haus, noch ſeinen Schutz verſagen werden, ſo lange, bis man ſehen wird, wie die Sachen lauffen möchten. Der Vice-Roy hielt alle die Vorſchläge des Don Antonio für genehm. Don Gregorio aber ſagte gleich, daß er die Anna Felix nicht verlaſſen könnte, noch wollte. Nichts deſto weniger, weil er doch die Seinigen gerne ſehen möchte, und auch glaubte, daß er bey ihnen ihrentwegen etwas ausrichten könnte, ſo willigte er endlich darein, mit Don Antonio fort zu reiſen. Nach einigen Tagen traten ſie auch ihre Reiſe

zuſam-

zuſammen an, welches denn ſowohl auf Seiten Don Gregorio, als der Anna Felix, viele Seufzer und Thränen verurſachte. Ricote wollte Don Gregorio tauſend Thaler geben, und nöthigte ihn inſtändig, ſolche anzunehmen, allein er that es nicht, ſondern bat Don Antonio, ihm ſo viel Geld vorzuſtrecken, als er nöthig haben würde. Endlich nach wenig Tagen, begab ſich auch Don Qvixote, der ſich nach ſeinem Falle in etwas wieder erholet hatte, gleichfalls auf den Weg, ohne Harniſch, ohne Schild und Lantze, ohne Waffen, in einem bloſſen Reiſe-Kleide, und ſein Stallmeiſter folgte ihm zu Fuſſe, weil der Grauſchimmel des Herrn ſeine Waffen trug.

Das LXVI. Capitel.

Handelt von Dingen, welche denjenigen nicht unbekannt bleiben können, der es leſen wird.

Als Don Qvixote aus Barcelona reiſete, betrachtete er noch voller Betrübniß den Ort, wo er über den Hauffen war gerennet worden, und ſagte; Hier iſt Troja; Hier iſt es, da mir mein Unglück, und nicht mein Fehler, allen Ruhm, den ich erworben, entnommen hat; Hier hat mich das wechſelnde Glück ſeinen Unbeſtand erkennen, und ſeinen Eigenſinn empfinden laſſen; Hier iſt der Glantz meiner groſſen Thaten verdunckelt worden, und hier hat meine Tapferkeit Schiffbruch gelitten; endlich, hier iſt meine Ehre dergeſtalt zu Boden geworfen worden, daß ſie nimmermehr wieder aufſtehen wird.

Mein Herr, ſagte Sancho, wer recht tapfer iſt, muß nicht weniger geduldig in ſeinen Widerwärtigkeiten, als frölich in ſeinem Glücke ſeyn. Sehet nur, wie ich es mache, war ich gleich noch ſo froh, als man mich zum Statthalter machte, ſo bin ich doch itzo nicht traurig, da ich weiter nichts mehr bin, als ein Stallmeiſter, der von dem Eſel auf die Füſſe gekommen iſt. Denn ich habe ſtets hören ſagen, daß das Glücke ein tolles Weib ſeyn ſoll, das immer beſoffen, und ſtock blind iſt. Daher ſiehet es auch nicht, was es thut, und weiß viel, wem es erniedriget, oder erhöhet. Mich deucht, du fängſt an zu philoſophiren, Sancho, ſagte Don Qvixote, du redeſt wie ein Doctor, wo haſt du das gelernet? Ich will dir aber ſagen, das Glücke iſt nichts, und alles, was ſich hier auf Erden zuträgt, Gutes und Böſes, geſchiehet nicht von ungefehr, ſondern durch eine beſondere Vorſehung des Himmels, und dieſerwegen ſaget man, daß ein ieder ſeines Glückes Schmid ſey. Ich bin auch der Schmid des meinigen geweſen, und weil ich nicht klüglich genug daran gearbeitet habe, ſo bin ich meines Frevels wegen gezüchtiget worden. Ich hätte es wohl dencken ſollen, daß der matte Roßinante nicht vermögend ſeyn würde, den Anlauf des ſtarcken Roſſes auszuhalten, das der Ritter von dem weiſſen Mond ritte. Ich wagte es dennoch, und aller meiner vorgekehrten Mühe unerachtet, muſte ich zu Boden fallen. Allein ob es mich gleich meine Ehre koſtet, ſo habe ich dennoch die Tugend nicht verlohren, die mich verbindet, mein gegebenes Wort zu halten; ich will und kan auch ſolche nimmermehr verliehren.

Da ich als ein irrender Ritter, tapfer und kühn war, ſo legten meine Arme und meine Thaten die Zeugniſſe meiner Tapferkeit ab; und nun ich ein abgeſetzter Juncker worden, ſo will ich durch meinen Gehorſam und Haltung meines Verſprechens darthun, daß ich ein ehrlicher Mann bin. Komm nur, komm mein Freund Sancho, und laß uns unſer Lehrjahr zu Hauſe aushalten, oder vielmehr die Zeit unſers Bannes vollenden. Wir werden indeſſen neue Kräfte bekommen, die Ritterſchaft hernach mit deſto gröſſern Ruhm zu treiben. Mein Herr, antwortete Sancho, wenn ich ſagen ſollte, daß es ſich recht gut zu Fuſſe gienge, und daß ich Luſt hätte, groſſe Tagereiſen zu machen, ſo müſte ichs lügen. Ich will das Zeug da an einen Baum hängen, und wenn ich meinen Grauſchimmel unter dem Leibe, und die Füſſe in der Luft haben werde, ſo will ich ſo geſchwinde mit fortreiten, als ihr nur wollt. Allein warlich, ſo lange ich zu Fuſſe gehen muß, ſo dürft ihr mich nicht nöthigen, ſo ſehr zu eilen, verſteht ihr mich, Herr. Du haſt nicht unrecht, Sancho, ſagte Don Quixote, meine Waffen ſollen hier bleiben, als ein Sieges-Zeichen, und wir wollen unten darunter in die Baum-Rinde ſchreiben, was unter des Rolands Waffen ſtehet:

Verwegner,
Der tapfre Don Quixote will,
Daß dieſe Waffen unberühret bleiben ſollen,
Sey entweder gehorſam,
Oder ſeiner Strafe gewärtig.

Das wird vortreflich laſſen, antwortete Sancho, und ſo wir des Roßinante nicht zur Reiſe nöthig hätten,

ten, ſo wäre ich der Meynung, man hienge ihn neben den Waffen hin. Ich will weder, daß man ihn, noch daß man die Waffen aufhänge, verſetzte Don Quixote, damit man nicht ſagen möge: Guter Dienſt, ſchlimmer Lohn. Recht, ſagte Sancho, denn nach der Weiſen Ausſpruch ſoll man nicht den Sack ſchlagen, wenn es der Eſel verdient hat. Und weil ihr ſelbſt Schuld ſeyd, ſo möget ihr euch auch ſelbſt ſtrafen, und euern Zorn nicht an den armen Waffen auslaſſen, welche ſo ſchon gantz zerbrochen ſind, weil ſie euch ſo treulich gedienet haben, noch viel weniger an dem unglücklichen Roßinante, welcher warlich nicht nöthig hat, daß man ihn ferner plage; auch nicht an meinen armen Füſſen, indem ihr ſolche zwingen wollet, über Macht zu lauffen.

Dieſer gantze Tag und noch drey andere vergiengen mit dergleichen Reden, ohne daß ihnen etwas merckwürdiges aufgeſtoſſen wäre. Den fünften Tag kamen ſie in ein Dorf, wo ſie alle Einwohner auf dem Gemein-Platze verſammlet fanden, welche ſich da luſtig machten, weil es ein Feſttag war. Als Don Quixote ſich zu ihnen nahete, hörte er, daß ein Bauer aus dem Hauffen ſagte; Gut, das iſt eben recht, die Herren, die da kommen, kennen diejenigen nicht, die gewettet haben, und die ſollen den Handel ſchlichten. Ja, ja, gantz gerne, ſagte Don Quixote, ich muß ihn nur erſt recht wiſſen, was iſt denn die Sache? Mein lieber Herr, verſetzte der Bauer, die Sache verhält ſich alſo: Ein Nachbar aus unſerm Dorfe, der ſo groß und dicke iſt, daß er zwey hundert und achtzig Pfund wieget, will mit einem andern,

welcher nicht halb ſo ſchwer iſt, hundert Schritte weit um die Wette lauffen, iedoch mit dem Bedinge, daß einer ſo ſchwer tragen ſoll, als der andere. Und da man nun den Urheber dieſer Wette gefraget hat, wie er es anſtellen wolle, daß man das Gewichte gleich mache, ſo hat er geantwortet, daß der andre mit noch hundert und funfzig Pfund Eiſen ſich beladen müſſe, damit ſie auf ſolche Art gleich ſchwer hätten. Nicht doch, ſagte Sancho, ohne die Antwort des Don Qvixote zu erwarten, es gehört vor mich, daß ich dieſe Sache entſcheide, weil ich nur erſt von der Statthalterſchaft und dem Richter-Amte herkomme, wie iedermann bekannt iſt. Gut, ſo entſcheide ſie denn, ich kan es wohl geſchehen laſſen, ſprach Don Qvixote, ich bin ohnedem kaum im Stande, weiß und ſchwartz zu unterſcheiden, ſo verwirrt iſt es mir in meinem Kopfe. Wohlan ihr Kinder, ſagte Sancho, ſo ſage ich euch denn, mit Gunſt meines Herrn, daß es nicht recht iſt, was der fordert, der die Wette angeſtellt hat. Denn wie ich iederzeit gehört habe, ſo ſtehet dem, der herausgefodert wird, die Wahl der Waffen zu, und hier ſchlägt ſie der Ausfoderer vor, und will noch dazu dem Ausgefoderten ſolche unerträgliche geben, daß er mit denſelben weder ſtreiten, noch ſich einmahl bewegen kan. Mein Rath iſt demnach dieſer, daß der, welcher ſo fett und dicke iſt, ſich hundert und funfzig Pfund Fleiſch hier und da, wo er es für gut befinden wird, aus dem Leibe ſchneide. Auf ſolche Art werden ſie beyde gleiches Gewichte haben, und keiner wird ſich wider den andern beſchweren können. Bey meinem Eyd, ſchrie ein

Bauer,

Bauer, der Herr hat geſprochen wie ein Schöppe; allein der Ausforderer wird kein Narre ſeyn, und ſich hundert und funfzig Pfund aus dem Leibe ſchneiden, er wird nicht ein Pfund gerne miſſen. Ich halte vor das beſte, ſie laſſen ihr laufen bleiben, ſagte ein anderer, damit der magere nicht unter der Laſt erſticke, und der dicke ſich ſeinen Wanſt nicht zerfleiſche. Wir wollen lieber die Helffte der Wette im Weine vertrincken und den Herren eine Ehre anthun; was für Unglück hieraus entſtehen wird, das nehme ich über mich. Ich vor meine Perſon bedancke mich, ſagte Don Qvixote, es iſt mir leid, daß ich es abſchlagen muß, allein ich kan mich nicht einen Augenblick aufhalten, ich habe einige verdrüßliche Geſchäfte, welche mich nöthigen zu eilen, ſo ſehr als ich kan. Er gab hierauf ſeinem Roßinante die Sporen, ritte fort, und ließ ſie in groſſer Verwunderung über ſeine ſeltzame Geſtalt und über den Verſtand ſeines Dieners ſtehen.

Als ſie fort waren, ſagte einer von den Bauern zu dem andern; Wenn der Knecht ſo geſchickt iſt, als ſein Herr zu ſeyn ſcheinet, ſo wette ich, daß wenn ſie auf die hohe Schule nach Salamanca giengen, ſie wie man eine Hand umdrehet, Präſidenten oder Biſchöffe würden. Denn wer geſtudiret iſt, und hat halb wege Glück, der bekommt bald einen Dienſt, oder einen Biſchoffs Hut auf dem Kopf. Herr und Diener blieben dieſe Nacht unter freyem Himmel. Des Morgens, als ſie ihren Weg fortſetzten, ſahen ſie einen Menſchen auf ſie zu kommen, welcher einen Qveerſack auf dem Buckel trug und in der Hand einen

nen Spieß hatte. Als er nicht weit mehr von ihnen war, lief er geſchwinde auf Don Qvixoten zu, umfaſſete ihm das Knie und ſagte: Ach gnädiger Herr, Don Qvixote, was würde der Hertzog für eine Freude haben, wenn er wüſte, daß ihr wieder auf ſein Schloß kämet, denn er und ſeine Gemahlin ſind noch alle beyde da. Ich kenne euch nicht, mein Freund, ſagte Don Qvixote, ich weiß nicht wer ihr ſeyd, ſo ihr mir es nicht ſagt. Herr Ritter, verſetzte dieſer, ich bin Toſilos, des Hertzogs Lackey, und ich war es, welcher der Rodrigo ihrer Tochter halben mit euch kämpfen ſollte. Iſt es möglich, ſagte Don Qvixote, daß ihr derjenige ſeyd, welchen die Zauberer, meine Feinde, in einen Lackey verwandelten, um mich der Ehre dieſes Kampfes zu berauben. Ich bitte euch um Verzeihung, verſetzte der Diener, es iſt da weder eine Verwandelung noch Zauberey vorgegangen, ich war ſo wohl ein Lackey, da ich auf den Platz kam, als da ich wieder weggieng. Es geſchahe blos des Mädgens halber, welche mir ſo wohl gefiel, daß ich nicht wider euch ſtreiten wollte, allein nachdem ihr weg waret, habe ich anders ſingen müſſen. Der Hertzog hat mir es einträncken laſſen, daß ich nicht gethan, was er mir befohlen hatte, das arme Mädgen iſt darüber in ein Kloſter geſtecket worden, und die alte Rodrigo hat von Hofe gemuſt, ſie iſt nun wieder nach Caſtilien zurück gekehret. Ich gehe itzt nach Barcelona, und muß dem Vice-Roy etwas von meinem Herrn überbringen. Ich habe hier eine Flaſche Wein, wenn ihr trincken wollet, er iſt zwar nicht allerdings friſch, aber ſonſt ſehr gut, ich

will

will euch ein Stücke Käſe dazu geben, darauf ſchme-cket er deſto beſſer. Ich nehme es an, ſagte Sancho, ich mache mit guten Freunden nicht lange Umſtände. Toſilos mag nur das Tiſchtuch aufbreiten, trotz allen Hexenmeiſtern in der alten und neuen Welt, wir wollen doch ſehen, ob ſie uns verhindern ſollen, uns unſers Mauls zu gebrauchen. In der That, Sancho, ſprach Don Quixote, du biſt doch ein rechter Vielfraß, ſo arg, als einer in der Welt ſeyn mag, und dabey ſo erſchrecklich tumm, ſieheſt du nicht, daß dieſer Bote bezaubert und in einen Lackey verwandelt iſt. Bleibe nur bey ihm, weil du ſo groſſe Luſt dazu haſt, fülle deinen Rantzen, ich will indeſſen gantz langſam fortreiten, bis du wieder zu mir kommeſt. Toſilos lachte, als er Don Quixoten fort reiten ſahe, brachte ſeine Flaſche und den Käſe hervor, und ſie ſetzten ſich beyde auf die Erde nieder, ſtunden auch nicht eher auf, bis ſie rein aufgezehret hatten, ſo gar daß ſie auch die Käſe-Rinden nicht übrig lieſſen, und die Flaſche bis auf den letzten Tropfen austruncken. Als ſie alſo miteinander aſſen, ſprach Toſilos zu Sancho: In Wahrheit, euer Herr mag wohl ein groſſer Narre ſeyn. Was will man machen, antwortete Sancho, ich ſehe es wohl, ſo gut als andre Leute, ich ſage es ihm auch ſelbſt mannigmahl. Aber was Teufel hilfft es, zumahl itzo, da er gantz verzweiffeln will, weil ihn der Ritter von dem weiſſen Mond überwunden hat. Toſilos bat den Sancho, ihm dieſe Begebenheit zu erzehlen; allein Sancho antwortete, daß er ſeinen Herrn nicht könnte ſo lange warten laſſen, und daß er ihn das erſte

mahl, wenn ſie wieder zuſammen kommen würden, von der gantzen Sache umſtändliche Nachricht geben wollte. Hiermit ſtund Sancho auf, wiſchte ſich den Bart, und nahm von Toſilos Abſchied; ſtieg auf ſeinen Grauſchimmel, und ritte ſeinem Herrn nach, welcher ſeiner unter einem Baume wartete.

Das LXVII. Capitel.

Don Qvixote entſchlieſſet ſich, die Zeit über, da er die Waffen nicht führen darf, einen Schäfer abzugeben.

War Don Qvixote vor dem Kampfe unruhig geweſen, ſo war er es gewiß nach ſeinem Falle noch weit mehr. Er hatte ſich unter einen Baum geſetzet, allwo ihn tauſenderley widerwärtige Gedancken, als ſo viel ſtechende Weſpen plagten, und nicht einen Augenblick in Ruhe lieſſen. In ſolchem Zuſtande fand ihn Sancho; Er rühmete des Toſilos Freygebigkeit und ſagte, daß es der wackerſte Diener wäre, den er iemahls gekannt hätte. Iſt es wohl möglich, ſagte Don Qvixote, daß du dir noch immer einbildeſt, als ſey dieſes ein rechter Diener? Kanſt du wohl ſchon vergeſſen haben, wie die Dulcinea in eine Bauer-Magd und der Spiegel-Ritter in den Baccalaureum Carraſco verwandelt worden, welches alles durch die Liſt derer Zauberer, die mich verfolgen, geſchehen iſt. Aber ſage mir, haſt du nicht den vermeynten Toſilos ge-

gefragt, was die Altiſidora mache? ob ſie meine Abweſenheit beſeufzet, oder ob ſie die Liebe, die ſie alſo plagte, da ich noch bey ihr war, gänßlich aus dem Hertzen verbannet habe? Mein lieber Herr, antwortete Sancho, ich hatte nöthigere Sachen zu thun, als an dieſe Kleinigkeiten zu dencken. Aber was Hencker bekümmert ihr euch um anderer Gedancken, und noch dazu um anderer ihre Liebes-Gedancken? Mein lieber Sohn, ſagte Don Qvixote, es iſt ein groſſer Unterſchied unter dem Thun, welches blos die Liebe veranlaſſet, und unter dem, welches von der Danckbarkeit herrühret. Ein Ritter kan wohl aufhören zu lieben, aber er ſoll deswegen nicht undanckbar ſeyn. Allem Anſehen nach war Altiſidora in mich verliebt, ſie hat mich, wie du weiſt, beſchencket; ſie weinte, als ich fort gieng, ſie fluchte auf mich, gab mir tauſend loſe Worte, und ſcheuete ſich nicht, für aller Welt ſich über mich zu beklagen. Dieſes ſind alles Zeichen, daß ſie unſterblich in mich verliebt ware, denn der Verdruß der Liebenden pflegt ſich gemeiniglich auf ſolche Art zu äuſſern. Ich konnte ihr keine Hoffnung zu nichts machen, noch weniger ihr Schätze anbieten, denn die Schätze der irrenden Ritter ſind wie diejenigen, welche die Geiſter zeigen, nemlich falſch, über dieſes bin ich einer andern beſtimmt. Ich kan ihr alſo nichts als einige Zeichen meines Andenckens geben, doch aber der Dulcinea ohne Schaden, welcher du das gröſte Unrecht thuſt, indem du die Streiche, mit denen du ſie erlöſen kanſt, von einer Zeit zur andern aufſchiebeſt. Und die Wahrheit zu ſagen, du haſt dein

Fell ſo lieb, daß ich wollte, die Wölfe fräſſen dir daſſelbe auf, weil du es lieber vor die Würmer ſpareſt, als daß du es zum Dienſt der armen Dulcinea anwendeſt. Mein Herr, antwortete Sancho, wenn ich die Sache deutſch heraus ſagen ſoll, ſo iſt das nimmermehr wahr, daß die Streiche von der Zauberey ſollen befreyen können. Es iſt eben ſo, als, thut dir der Kopf wehe, ſo ſchmiere die Füſſe mit Balſam. Wenigſtens will ich wohl ſchwören, daß ihr in allen euren Ritterbüchern, die ihr geleſen habt, nimmermehr werdet gefunden haben, daß iemahls ein Bezauberter auf ſolche Art der Hexerey los worden. Es mag nun helffen oder nicht, ſo will ich mich doch noch geiſſeln, ſo bald als mir es ankommen, und ſich Gelegenheit dazu finden wird. Das wolle Gott, ſagte Don Qvixote, und gebe dir zu erkennen, wie groſſe Urſache du haſt, meine Gebieterin die Dulcinea zu erlöſen, als welche auch die deinige iſt, weil ich dein Herr bin.

Unter dieſem Geſpräche kamen ſie eben an denjenigen Ort, wo ſie von den Ochſen waren zertreten worden. Don Qvixote erinnerte ſich deſſen gantz wohl und ſagte zu Sancho; Siehe da die Wieſen, wo wir neulichſt die höflichen Schäfer und die artigen Schäferinnen antrafen, welche das Arcadiſche Schäfer-Leben wieder einführen wollten, eine ſo neue als ſehr wohl ausgeſonnene Erfindung. So du mir folgen willſt, ſo wollen wir auch nach ihren Exempel Schäfer werden, wenigſtens die Zeit über, da ich verſprechen müſſen, keine Waffen zu führen. Ich will Schafe und alles andere anſchaffen, was zu dem

Schä-

Schäfer-Leben nöthig iſt. Ich will der Schäfer Quixotis, und du ſollſt Pancino heiſſen, wir wollen in den Wäldern und auf den Wieſen herum ziehen, ſingen, auf der Sackpfeiffe ſpielen, und unſer Geſchick beklagen; bald mit dem Cryſtallinen Waſſer eines kühlen Brunnen das matte Hertz erfriſchen, bald aus den hellen Bächen und Flüſſen unſern Durſt löſchen. Die grünen Eichen und Buchen werden uns ihre Früchte im Uberfluß mittheilen. In den hohlen Weiden werden wir unſern Aufenthalt und unter den Linden angenehmen Schatten finden. Die Roſen werden uns mit ihrem lieblichen Geruch einbalſamiren; die mit tauſenderley Blumen geſchmückten Wieſen werden uns ein weiches und angenehmes Lager geben; die reine und heitere Luft die niedlichſten Erfriſchungen; der Mond und die Sterne ein zulängliches Licht. Wir werden unſer Vergnügen im Singen, und unſern Troſt im Klagen finden. Die Liebe wird uns die Neigungen und Apollo die Verſe eingeben. Wir werden ſolchergeſtalt ein Leben führen, deſſen Glückſeeligkeit man mit neidiſchen Augen anſehen wird, und wir werden nicht nur in gegenwärtigen Zeiten, ſondern auch bey der Nachwelt vielen Ruhm erlangen. Nun bey meiner Treu, Herr, ich bin von dieſer Lebensart gantz eingenommen, ſagte Sancho, weder Carraſco noch Herr Nickel der Barbierer ſind iemahls darauf gefallen. Ich wette, ſie werden gerne mit uns ziehen, und ich wollte nicht davor ſchwören, daß der Herr Pfarrer nicht auch Luſt dazu bekäme, denn er iſt ein Creutzbraver Mann, und macht gerne eines

mit

mit. Du haſt recht, Sancho, ſprach Don Qvixote, und wenn der Baccalaureus mit von der Geſellſchaft ſeyn will, ſo könnte er der Schäfer Sanſonino oder Caraſcon heiſſen, Herr Nickel aber Nicoloſo, wie etwan der alte Boſcan ſich Nemoroſo nennte. Was den Pfarrer anlangt, ſo weiß ich doch keinen Nahmen vor ihn, wir müſten ihn denn etwa Curiambro nennen. Die Nahmen der Schäferinnen, die wir lieben, würden eben ſo ſchwer nicht zu finden ſeyn. Denn weil der Nahme Dulcinea einer Schäferin eben ſo wohl als einer Prinzeßin zukommt, ſo brauche ich nicht, mir den Kopf zu zerbrechen, um einen andern auszufinden; du aber Sancho, kanſt der deinigen einen Nahmen geben, was du für einen willſt. Ich werde ſie auch nicht anders heiſſen, ſagte Sancho, als Thereſona, welcher Nahme ſich zu ihrer Geſtalt wohl ſchicket, und auch ihren rechten Nahmen ſehr gleich kommt, weil ſie Thereſia heiſſet. Uber dieſes wird man ſie in den Verſen, die ich auf ſie machen werde, alſobald erkennen, und dabey ſehen, daß ich treu bin, und nicht auf andrer Mühlen mahle. Der Herr Pfarrer darf keine Schäferin haben, damit er kein Aergerniß gebe, wenn der Baccalaureus eine haben will, ſo iſt es ihm erlaubet. Ey was wollen wir da für ein Leben führen, ſagte Don Qvixote, was für Pfeiffen, Schallmeyen, Sackpfeiffen, Trommeln und Geigen wird es da geben! Und wenn wir hiernechſt noch Albogven haben, was ſoll uns denn an den Inſtrumenten, welche zur Schäfer-Muſic gehören, wohl fehlen? Was nennt ihr denn Albogves, mein Herr,

frag-

fragte Sancho, ich habe dergleichen mein Tage nicht geſehen, auch nie etwas davon gehöret. Es ſind zwey kupferne Jnſtrumente, antwortete Don Qvixote, wie ein paar Leuchter, dieſe ſchlägt man auf der hohlen Seite gegen einander, welches denn einen Thon giebt, der nicht unangenehm iſt, und der ſehr wohl mit dem Dudelſacke und der kleinen Trommel übereinſtimmet. Dieſer Nahme kommt von den Mohren her, wie denn alle die, welche mit Al anfangen, gleichen Urſprung haben, als z. E. Almoaca, Almorcar, Alhombra, Alguaſi, Alucemâ, Almanſor, Alcanzia, und dergleichen mehr. Und unſre Sprache hat nur drey Wörter von den Mohren, die ſich in i endigen, als da ſind: Borcegui, Zaqvicami, und Maravedi. Denn Albeli und Alfaqvi ſind ſowohl ihres Anfangs als auch ihrer Endigung wegen aus dem Arabiſchen genommen. Dieſes habe ich nur ſo beyläufftig erinnern wollen, weil ich es gerne ſehe, daß du immer alle Tage etwas neues lerneſt.

Weiſt du Sancho, was uns vornemlich wohl zu ſtatten kommen, und wodurch unſere Lebensart viel Vollkommenheit erlangen wird? dadurch, daß ich, wie du wohl weiſt, die Poeſie etwas verſtehe, und der Baccalaureus Carraſco ein Ertz-Poete iſt. Von dem Pfarrer ſage ich nichts, ich wollte aber wohl ſchwören, daß er mehr von der Sache verſteht, als er vorgiebt, desgleichen auch Herr Nickel, denn faſt alle Barbierer können auf der Gvitarre ſpielen, und ein wenig reimen. Jch werde mich über die Abweſenheit beklagen, du wirſt dich deiner Treue

und Beſtändigkeit rühmen; der Schäfer Carraſcon wird über die Verſchmähung ſeiner Schäferin klagen, der Schäfer Curiambro mag ſingen und ſagen, was er will, und alſo wird die Sache vortreflich gut von ſtatten gehen. Mein Herr, ſagte Sancho, ich bin ſo unglücklich, daß ich wohl nimmermehr die Zeit erleben werde, da wir ein ſolches Leben anfangen ſollen. Ach was wollte ich für artige höltzerne Löffel machen, wenn ich einmahl Schäfer wäre! was für Sahne, was für Käſe, was für Molcken wird es da ſetzen! was für Kräntze wollte ich mir und meiner Schäferin winden! was für ſchöne Schäferſtecken und Hirtenſtäbe! was ſollte mir wohl fehlen von allem dem Zeuge, daß die Schäfer machen können? Spricht man gleich nicht von mir, daß ich gelehrt bin, ſo wird man wenigſtens ſagen, daß ich einen anſchlägigen Kopf habe. Meine kleine Tochter Sancha wird kommen und mir das Eſſen aufs Feld bringen. Jedoch wenn ich es recht überlege, ſo finde ich es nicht thulich, denn es giebt bisweilen Schäfer, die leichtfertiger ſeyn, als man wohl dencken ſollte. Es würde mir eben nicht anſtehen, wenn einer mit ihr löffelte, und wenn das arme Mädgen, welches an nichts böſes dächte, bezahlet würde, daß ſie genug hätte. Denn die Liebe mit ihren ſchlimmen Streichen ſchleichen ſich eben ſowohl auf dem Lande als in der Stadt ein, und dringen ſo wohl in die Schäfer-Hütten, als in die Palläſte. Wenn man die Gelegenheit nur abſchneidet, ſo hindert man die Sünde; denn Gelegenheit macht Diebe. Was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß; beſſer bewahrt als beklagt. Keine

Sprich-

Sprichwörter mehr, Sancho, ſprach Don Qvi-xote, ich bitte dich gar ſehr, man verſteht zur Gnüge, was du ſagen willſt, und ich habe dir es ſchon viel-mahls geſagt, daß du nicht ſo freygebig damit ſeyn ſollſt, allein da hilfft kein ſingen und ſagen, zu einem Ohre geht es hinein, zu dem andern wieder heraus. Warrlich Herr, verſetzte Sancho, ihr erinnert mich an dem, was man im Sprichwort ſaget: Es heiſt immer ein Eſel den andern einen Sackträger. Ihr ſprecht, ich brauche gar zu viel Sprichwörter, und ihr bringt immer eins nach den andern vor. Du muſt wiſſen Sancho, erwiederte Don Qvixote, daß diejenigen, die ich vorbringe, ſich ſehr wohl zur Sache ſchicken, du aber zieheſt ſie dergeſtalt bey den Haaren herzu, daß man ſie oft nicht verſteht. Ich habe dir, wo mir recht iſt, ſehr vielmahl geſagt, daß die Sprichwörter ſinnreiche Sätze ſind, welche aus langer Erfahrung und fleißigen Anmerckungen der klugen Alten hergenommen worden. Ein Sprich-wort aber, ſo unrecht angebracht wird, iſt mehr eine Thorheit, als eine ſinnreiche Rede. Jedoch genug hiervon, der Tag neiget ſich, laß uns von der Land-Straſſe abgehen und einen Ort ſuchen, wo wir die Nacht bleiben können. Morgen werden wir ſehen, was uns Gott beſcheren wird. Sie begaben ſich alſo auf die Seite, und hielten ſehr langſam eine ſchlechte Abend-Mahlzeit, zu des Sancho groſſen Mißver-gnügen, als welchen das bey der irrenden Ritterſchaft eingeführte Hungerleyden den Uberfluß in dem Hau-ſe des Don Diego von Miranda, die Hochzeit des Camacho und alle andre Oerter, wo er gut gelebet

hat-

hatte, vielmahls zu Gemüthe führte. Allein endlich, als er ſahe, daß nicht immer Feſttag war, fieng er an einzuſchlafen und ſein Herr hieng ſeinen gewöhnlichen Gedancken nach.

Das LXVIII. Capitel.

Nächtliches Abentheuer, welches dem Sancho empfindlicher war, als Don Qvixoten.

Die Nacht war etwas finſter, obſchon der Mond am Himmel ſtund, allein er war an einem Orte, wo man ihn nicht ſehen konnte; denn die gute Diana gehet bisweilen in die andre Welt ſpatzieren, und läſt unſere Berge und Thäler mit lauter Finſterniß bedecket. Don Qvixote folgte dem Triebe der Natur, und ließ ſich von dem erſten Schlafe überwältigen, doch währete er nicht lange, denn er machte es nicht wie Sancho, der in einem Stücke weg ſchlief, von Abend bis an den Morgen, welches ein Zeichen ſeiner guten Leibs-Geſundheit und Gemüths-Ruhe war. Don Qvixoten hingegen weckten ſeine unruhigen Gedancken ſehr frühe auf, und er ließ auch den Sancho nicht länger ſchlafen, ſondern ſchüttelte und rufte ihn. Ich wundere mich über dich, ſprach er zu ihm, du biſt doch ein beſonderer Menſch, man ſollte dencken, du wäreſt von Eiſen und Marmor, ohne Bewegung und Empfindung. Wenn ich wache, ſo ſchläfeſt du, wenn ich klage, ſo ſingeſt du. Ich bin gantz ſchwach und

von

von Kräften gekommen, weil ich meiner Natur den nöthigen Unterhalt verſaget; du pfropfeſt ſtets in dich hinein, und kanſt für Fett kaum Athem hohlen. Es kommt einem treuen Diener zu, daß er an ſeines Herrn Widerwärtigkeiten Theil nehme, ein Mitleiden mit ihm habe, und ihm möglichſt beyſtehe. Es iſt eine überaus ſchöne Nacht, und das Stillſchweigen, welches ich in dieſer Gegend wahrnehme, wie auch das angenehme Wetter verdienen, daß man den Schlaf ausſetze, und ſich dieſe ſtille Einſamkeit zu Nutze mache. Stehe demnach auf, ich beſchwöre dich, und gieb dir um der Dulcinea und um meinet willen vier bis fünf hundert Streiche, von denen, welche du dir ihret wegen zu geben ſchuldig biſt. Thue es im guten, ich bitte dich, denn ich will die Sache nicht gerne zum Handgemenge kommen laſſen, wie ehemahls, da du mir gezeiget, was für grobe Hände du haſt. Wenn du fertig ſeyn wirſt, ſo wollen wir die übrige Nacht mit ſingen zubringen. Ich will die Marter beklagen, welche mir die Abweſenheit verurſachet; du aber kanſt deine Treue beſingen. Dieſes ſoll der Anfang unſers Schäfer-Lebens ſeyn, welches wir in unſerm Dorfe fortſetzen wollen. Mein Herr, antwortete Sancho, ich bin kein Cartheuſer Mönch, daß ich mitten in der Nacht aufſtehen, und mich da geiſſeln ſoll. Ihr meynt es doch überaus gut, wenn ihr ſaget, daß wir hernach die gantze Nacht ſingen wollen. Glaubt ihr denn, daß ein Menſch, welcher wackere Schläge bekommen, groſſe Luſt zu ſchertzen und zu lachen habe. Laßt mich ſchlafen, ich bitte euch, und muthet mir nicht ſolche Sachen zu, oder

ſonſt will ich einen Schwur thun, daß ich mein Lebtage nicht daran dencken will. O Felſen-Hertz! ſchrie Don Qvixote, undanckbarer Stallmeiſter, wie übel habe ich meine Freundſchaft und Wohlthaten angeleget! Iſt das der Danck, daß ich dich zum Statthalter gemacht, und nun ſo weit gebracht habe, daß du alle Stunden Graf, Marggraf, oder ſonſt etwas dergleichen werden kanſt, welches dir gar nicht fehlen ſoll, ſobald nur die Zeit meines Elends verfloſſen ſeyn wird. Denn endlich poſt tenebras ſpero lucem. Ich verſtehe nicht, was das heiſt, ſagte Sancho, das weiß ich aber wohl, daß der Schlaf was ſehr gutes iſt. Wenn ich ſchlafe, dencke ich weder an die Arbeit noch an den Lohn, und geſeegnet ſey der Mann, der den Schlaf erfunden hat, einen Mantel, welcher alle Sorgen bedecket, eine Speiſe, welche allen Hunger ſtillet, ein Tranck, welcher allen Durſt löſchet, ein Feuer, welches alle Kälte vertreibet, eine Kälte, welche bey allzu groſſer Hitze erfriſchet, kurtz, ein allgemeines Mittel alle Wolluſt zu erkauffen, und die richtige Wage, auf welcher die Könige den Schäfern, und die Unwiſſenden den Gelehrten gleich wiegen. Der Schlaf iſt eine preißlich gute Sache, mein Herr, und er hat weiter nichts ſchlimmes, wie ich gehöret habe, als dieſes, daß er dem Tode gleichet. In der That iſt auch kein groſſer Unterſchied unter einem Menſchen, welcher ſchläft, und einem andern, welcher geſtorben iſt, ausgenommen, das jener zuweilen ſchnarchet, und dieſer nicht einen Muchs ſaget. Habe ich dich doch Zeit deines Lebens noch nicht ſo vernünfftig noch ſo zierlich reden hören, ſprach Don

Qvi-

Qvixote, das Sprichwort hat recht, welches ſagt: Womit man umgeht, das hängt einem an. Von rechten Leuten lernt man was rechtes. Wie der Herr, ſo der Knecht. Nun Herr, verſetzte Sancho, bin ich es allein, der mit Sprichwörtern um ſich wirfft? Sie ſtieben euch ja wie ſchimmlicht Brod aus dem Halſe, ſie kommen immer zu paaren daher und eines jagt das andere. Alles, was dabey kan geſaget werden, iſt dieſes, daß ſich die eurigen allezeit ſehr wohl ſchicken, die meinigen aber meiſtentheils gar nicht klappen. Unterdeſſen aber bleiben es dennoch auch Sprichwörter.

Sancho hatte kaum ausgeredet, ſo hörten ſie ein Geräuſche, welches das gantze Thal erfüllte. Don Qvixote ſprang auf, nahm ſeinen Deegen in die Hand; Sancho weltzte ſich geſchwind unter ſeinen Grauſchimmel, verſchantzte ſich zur Rechten und zur Lincken mit ſeines Herrn Rüſtung und mit dem Sattel, und fürchtete ſich, daß er zitterte und bebte, ſo bedeckt er auch war. Das Lermen ward immer gröſſer, und ie mehr ſich es näherte, ie mehr erſchracken ſie, wenigſtens Sancho, denn des Ritters Hertzhaftigkeit iſt aller Welt bekannt. Es waren ſolches aber Schweinehändler, welche mehr als ſechs hundert Schweine auf einen Jahrmarckt, und gröſſerer Beqvemlichkeit wegen, des Nachts trieben. Das Gruntzen dieſer Thiere machte ein ſolches Lermen, daß Don Qvixote und Sancho gantz übertäubt davon waren, ſich auch nicht einbilden konnten, was es ſeyn möchte. Die Schweine aber bildeten ſich gleichfalls nichts weniger ein, als Don Qvi-

xoten und Sancho auf ihrem Wege anzutreffen, oder wenigſtens ſtellten ſie ſich ſo, als wenn ſie nichts davon wüſten, und lieffen, ohne einigen Reſpect vor die irrende Ritterſchaft zu haben, ihnen über den Leib, riſſen die Verſchantzungen des Sancho übern Hauſen, dergeſtalt, daß Ritter, Stallmeiſter, Roßinante, Grauſchimmel, Rüſtung und Sattel in gröſter Verwirrung unter und über einander lagen. Sancho ſtund voller Grimm auf, und foderte Don Qvixoten ſeinen Degen ab, um den Schweinen, welche er nun erkannt hatte, zu zeigen, wie man mit irrenden Rittern umgehen müſſe. Laß ſie immer gehen, mein Freund, antwortete Don Qvixote, es geſchiehet mir recht, ich habe es nicht anders verdienet. Ein irrender Ritter, welcher ſich überwinden laſſen, iſt werth, daß ihn die Mücken freſſen, und die Schweine mit Füſſen treten. Dawider habe ich nichts einzuwenden, mein Herr, ſprach Sancho, allein iſt es wohl recht, daß die Stallmeiſter der überwundenen Ritter Hungers ſterben, und von Läuſen aufgefreſſen werden? Wenn wir Stallmeiſter der Ritter, denen wir dienen, ihre Kinder oder Anverwandten wären, ſo ſollte mich es nicht ſo ſehr wundern, daß wir vor ihre Fehler geſtraft würden, wenn ſich auch gleich die Strafe bis ins dritte und vierdte Glied erſtreckete. Allein was geht doch Don Qvixote den Sancho Panßa an? Jedoch getroſt! wir müſſen das Kalb nicht ins Auge ſchlagen. Laſt uns den übrigen Theil der Nacht noch ſchlafen, morgen iſt auch ein Tag, da wollen wir ſchon ſehen, was weiter

bey

bey der Sache zu thun ſeyn wird. Schlafe doch nur, ſchlafe, Sancho, antwortete Don Qvixote, du biſt von lauter Schlaf zuſammen geknetet, ich aber, der ich gebohren bin zu wachen, will an mein Unglück dencken, und mich zu tröſten ſuchen, durch Abſingung einiger Verſe, die ich geſtrige Nacht gemacht habe, ohne dir etwas davon zu ſagen. Wie mich deucht, verſetzte Sancho, muß das Unglück noch gar leidlich ſeyn, wenn man Lieder dabey machen kan. Aber Herr ſingt und gähnet, ſo lange ihr wollet, ich will ſchlafen, was ich kan, ſo habt ihr nicht zu befürchten, daß ich euch ſtöhre. Hierauf ſtreckte er ſich auf die Erde hin, und ſchlief feſte ein, ohne ſich um etwas zu bekümmern. Don Qvixote lehnte ſich an eine Buche, oder vielleicht an eine Eiche, denn Cid Hamet ſagt nicht eigentlich, was es für ein Baum geweſen ſey, und ſang folgende Verſe, die er mit vielen Seufzern begleitete:

Wie, Liebe, kanſt du doch ſo übergrauſam ſeyn!
So groß iſt meine Qvaal, ſo groß iſt meine Pein,
Daß mirs unmöglich iſt es länger auszuſtehen,
Ich ſuche meinen Tod, ich möchte gleich vergehen.

* * *

Doch denck ich ſchon alsbald den Tritt ins Grab zu thun,
Um da von aller Noth und Marter auszuruhn,
So wird mein Geiſt entzückt vor inniglichen Freuden,
Und hindert meinen Leib den bittern Tod zu leiden.

* * *

So Tod als Leben wird ein Urſprung meiner Qvaal,
Mit ieden Augenblick häufft ſich der Marter Zahl.

O grauſames Geſchick! Ich ſehe mein Verderben,
Ich ſoll, o welche Pein! nicht leben und nicht ſterben.

Der arme Ritter ſeufzete und ächzete bey iedem Verſe, weil der Schmertz und die Verzweiffelung ſein Hertz durchdrungen hatten, darum, daß er überwunden worden, und von ſeiner Dulcinea entfernet war. Unterdeſſen wurde es Tag, und Sancho, welchem die Sonne in die Augen ſchien, fieng an ſich auszudehnen; nachdem er ſich von einer Seite auf die andere geweltzet hatte, ſo wachte er gantz und gar auf. Das erſte, was er gewahr wurde, war die Unordnung, die die Schweine unter ſeinen Sachen angerichtet hatten, weswegen er denn heftig auf ſie und auf ihre Führer fluchete. Sie ſtiegen endlich wieder zu Pferde, und ſetzten ihre Reiſe fort. Nachdem ſie ein gutes Stück Weges zurück geleget hatten, ſahen ſie gegen Abend acht bis zehn Perſonen zu Pferd, und fünf bis ſechs zu Fuß auf ſich zukommen. Don Qvixote fühlte bey dem Anblick derſelben einige Bewegung, Sancho aber erſchrack, weil ſie alle, nebſt den andern Waffen, auch noch Lantzen und Schilde führten, und eine beſondere Abſicht haben muſten. Ey Sancho, ſprach Don Qvixote, wenn ich mich meiner Waffen bedienen dürfte, und mir nicht die Hände durch mein gegebenes Wort gebunden wären, ich fragte nichts nach dieſem gantzen Hauffen, und es ſollte mir eine Freude ſeyn, meine Tapferkeit, und die Stärcke meines Arms an ihnen zu probiren, wiewohl es leicht ſeyn kan, daß es gantz etwas anders iſt, als ich mir einbilde. Unter-

terdeſſen gelangten dieſe Ritter an, und ohne ein Wort zu ſagen, umringten ſie Don Qvixoten mit vorgehaltenen Lantzen, deren Spitzen ſie ihm auf den Leib, und in die Seiten ſetzten, und droheten ihm den Tod. Einer von denen, die zu Fuſſe waren, legte den Finger auf den Mund, um ihm zu verſtehen zu geben, daß er nicht ein Wort ſagen ſollte, nahm den Roßinante bey dem Zügel, und führte ihn von dem Wege. Die andern umgaben den Sancho, und führten den Grauſchimmel dem Don Qvixote nach. Es kam unſerm armen Ritter verſchiedene mahl die Begierde an, zu fragen, was man von ihm wollte, und wo man ihn hinführte? Allein ſo bald er die Lippen bewegte, ſo hieß ihm die ſtrenge Wache, mit vielen Drohungen, und mit Aufhebung ihrer Lantzen, ſtille ſchweigen. Sancho gieng es noch viel ſchlimmer, denn wenn der nur die geringſte Mine machte, als ob er reden wollte, ſo ſtach man ihn mit einem Stachel, und zu gleicher Zeit auch ſeinen Eſel, gleich als hätte man zu befürchten, daß der nicht etwan reden möchte. Es wurde Nacht, ſie eilten alſo mit ihnen, und unſere Abentheuerer geriethen in kein geringes Schrecken, als ſie hörten, daß man ruffte: Fort, ihr Troglodite, ſchweiget, ihr Barbaren, leidet, ihr Menſchen-Freſſer, Augen und Mund zu, ihr Scythen, ihr mörderiſchen Polyphemi, ihr wütenden Löwen, ihr blutdürſtigen Tyger, und was ſonſt noch der Nahmen mehr waren. Ach, ſagte Sancho bey ſich ſelbſt, und das zwar mit groſſer Furcht, damit es ja nicht iemand hörte; Gewiß, die Nahmen bedeuten nichts Gutes; Dieſes mahl ſieht es

windicht aus. Das Unglück kommt itzt mit Hauffen auf uns, wie die Prügel auf die Hunde, und wollte Gott, daß es nur bey Streichen bliebe, allein es fängt gar zu ſchlimm an, es kan unmöglich ein ſo gutes Ende nehmen. Don Qvixote war äuſſerſt beſtürtzt über ſolche Begebenheit, er konnte nicht begreiffen, warum man ſie mit ſolchen Schimpf-Worten ausſchändete, und ſo ſehr er auch nachſonne, um in dieſem ſo auſſerordentlichen Handel einiges Licht zu finden, ſo ſahe er doch weiter nichts, als daß nichts zu hoffen, viel aber zu fürchten war. Nachdem ſie länger als eine Stunde in ſo fürchterlicher Geſellſchaft gereiſet waren, ſo gelangten ſie, ohngefehr um ein Uhr des Nachts, vor dem Thore eines Schloſſes an, welches Don Qvixote vor des Hertzogs ſeines erkannte, allwo er nicht lange vorher geweſen war. Was iſt doch dieſes, ſagte er alsdenn? Iſt das nicht der Ort, wo man mir ſo viel Ehre und Höflichkeit erwieſen hat? Allein wenn einer überwunden, und unglückſeelig ſeyn ſoll, ſo muß ſich alles in lauter Böſes verwandeln, und das Glück hat ſeine Freude daran, einen Elenden vollends gar zu unterdrücken. Sie kamen auf den Schloß-Hof, und alles, was ſie da ſahen, vermehrete ihre Beſtürtzung, und verdoppelte ihr Schrecken, wie man erſt recht im folgenden Capitel ſehen wird.

Das LXIX. Capitel.

Das allerſeltzamſte Abentheuer, das Don Qvixoten iemahls wiederfahren iſt, und mit Recht das allerwunderbarſte in dieſer groſſen Geſchichte heiſſen kan.

Die Reiter ſtiegen von ihren Pferden ab, und nahmen nebſt den Fußgängern, Don Qvixote und Sancho ſehr unſanft herunter, führten ſie in den Hof, allwo rings herum wohl hundert Fackeln brannten, und auf den Gängen mehr als fünf hundert Lampen aufgehängt waren, welche es ſo lichte machten, als wäre es heller Tag geweſen. Mitten im Hofe war ein Grabmahl, ſieben bis acht Schuhe hoch, unter einem groſſen ſchwartz ſammetnen Himmel, um welches mehr als hundert weiſſe Wachs-Kertzen auf ſilbernen Leuchtern brannten. Auf dem Grabe ſahe man den Leichnam einer jungen Frauens-Perſon, deren noch überbliebene Schönheit alles, was der Tod ſonſt fürchterliches in ſich hat, hinweg nahm. Ihr Haupt, mit welchem ſie auf einem brocatnen Küſſen ruhete, war mit einem Blumen-Krantze gezieret, und in den Händen, welche kreutzweis auf der Bruſt lagen, hielt ſie einen Palmenzweig. In der einen Ecke des Hofes war eine Schaubühne, auf welcher man zwo Perſonen ſahe, die Kronen auf ihren Häuptern, und Scepter in ihren Händen trugen, auf die Art, wie man den Minos und Rhadamantus vor-

ſtellet. Hier führten ſie Don Qvixoten und den Sancho hin, lieſſen ſie neben der Schaubühne niederſitzen, und befahlen ihnen mit ſauerm Geſichte, daß ſie ſtille ſchweigen ſollten, wiewohl es hier keiner Drohungen brauchte, denn unſere Abentheurer konnten ſo für Beſtürtzung nicht reden. Zu gleicher Zeit ſtiegen zwo vornehme Perſonen hinauf, vor welche ſich Don Qvixote und Sancho ſehr tief neigeten, indem ſie ſolche vor den Hertzog und die Hertzogin erkannten, bey denen ſie ſich ſo lange Zeit aufgehalten hatten. Dieſe danckten ihnen, und ſetzten ſich auf zwo reiche Stühle, neben den beyden, die die Kronen hatten, nieder. Unſer Ritter betrachtete dieſes alles mit gröſter Verwunderung, und wuſte nicht, was er davon dencken ſollte, zumahl als er ſahe, daß der Leichnam, welcher auf dem Grabe lag, der ſchönen Altiſidora ihrer war. Man warf darauf dem Sancho einen ſchwartzen Rock, von groben Cattune, über den Leib, welcher über und über mit Feuer-Flammen bemahlet war, und auf den Kopf ſetzte man ihm eine Mütze, dergleichen man denen von der Inqviſition zum Tode Verurtheilten zu geben pflegt. Derjenige, welcher ihn alſo ankleidete, ſagte ihm heimlich ins Ohr, wo er ſich unterſtehen würde, nur die Zähne von einander zu thun, ſo würde man ihn bremſen, wie ein Pferd, oder gar erwürgen. Sancho betrachtete ſich ſelbſt vom Kopfe an, bis auf die Füſſe, und ſahe, daß er mit lauter Flammen umgeben war, allein weil er nicht fühlte, daß ſie ihn brennten, ſo gab er ſich zufrieden. Er nahm die Mütze ab, und ſahe, daß ſie

voller

voller gemahlten Teufel war, ſetzte ſie aber wieder auf, und ſagte bey ſich ſelbſt: Das iſt doch noch gut, daß mich dieſe Flammen nicht brennen, und dieſe Teufel nicht in Lüſten wegführen. Don Qvixote beſahe gleichfalls den Sancho, und bey allen ſeinem Schrecken konnte er ſich doch nicht enthalten, bey ſich ſelbſt zu lachen, daß man den Sancho alſo angebutzet. Als nun alles gantz ſtille und aufmerckſam war, ſo lieſſe ſich unter dem Grabe eine angenehme Muſic von Flöten hören, welche allerhand bewegliche und verliebte Lieder ſpielten. Hernach ſahe man auf einmahl bey dem Haupte der Altiſidora einen jungen Menſchen in Römiſcher Kleidung hervor treten, welcher auf einer Harfen ſpielete, und mit ſehr angenehmer Stimme folgendes dazu ſang:

Weil hier der blaſſe Leib Altiſidorens ruht,
Und man ihr höchſtbetrübt die letzte Ehre thut,
Weil ihrer Schweſtern Schaar den frühen Fall beklagt,
Und ihr den Abſchieds-Gruß mit tauſend Seufzern ſagt,
So will ich Orpheus gleich von ihrer Tugend ſingen,
Es ſoll ihr Ruhm und Lob in aller Welt erklingen.

* * *

Die gantze Lebens-Zeit ſoll ihrer Tugend Schein
Von meiner Poeſie der ſüſſe Inhalt ſeyn.
Und wenn mich auch der Tod von dieſen Gräntzen reißt,
So preiſet ſie dereinſt mein aufgelöſter Geiſt.
Ich weiß, die gantze Welt ſoll ſie bedauren müſſen,
Ja auch der Pluto ſelbſt ſoll Thränen laſſen flieſſen.

Es

Es iſt genug, ſagte alsdenn einer von den zween Königen, es iſt genug, himmliſcher Sänger, man würde niemahls fertig werden, wenn man alle Annehmlichkeiten der unvergleichlichen Altiſidora beſchreiben wollte. Sie iſt keinesweges geſtorben, wie die Unwiſſenden ſich einbilden, ſondern ſie lebet noch durch den Ruhm, welchen die hundertzüngige Fama von ihr ausbreitet, ſie wird auch wieder bey uns leben, ſo bald als Sancho Panſa ſie durch die Buſſe, zu welcher er auserſehen iſt, wieder an das Licht dieſer Welt ruffen wird. Wohlan denn, Rhadamantus, der du mit mir im Reiche der Todten richteſt, weil dir der unveränderliche Schluß des Schickſals, die Wiedererweckung dieſer liebenswürdigen Perſon betreffend, bewuſt iſt, ſo erkläre ſolchen alsbald, damit wir den Vortheil, den wir von ihrer Wiederkehr erwarten, nicht länger aufſchieben. Kaum hatte Minos ausgeredet, ſo ſtund Rhadamantus auf und rief: Kommt herzu, ihr Bedienten von dieſem Hauſe, groſſe und kleine, ſtarcke und ſchwache, Manns- und Weibs-Perſonen, kommt eines nach dem andern, gebt dem Sancho vier und zwantzig Naſenſtüber, zwicket ihn zwölf mahl in die Arme und in die Seiten, und denn gebt ihm noch ſechs Nadelſtiche dazu. Hierdurch wird die Altiſidora wieder lebendig werden. Ich wollte, daß euch alle . . . . ſchrie Sancho überlaut, denn nun konnte er unmöglich länger ſtille ſchweigen, habt ihr ſonſt nichts, als daß ich euch ſtille halte, ich möchte doch wiſſen, was mein Fell, und dieſer Jungfrau ihre Auferſtehung mit einander gemein hätten?

Dul-

Dulcinea iſt bezaubert, ſie zu erlöſen ſoll ich ſo und ſo viel Streiche leiden. Dieſe ſtirbt an einer Kranckheit, die ihr Gott zugeſchicket hat, und ich ſoll mich mit Naſenſtübern martern, und mir die Haut zerſetzen laſſen, damit ſie wieder lebendig werde, hole der Teufel doch das Leben, wollt ihr einen Narren haben, ſo ſchafft euch einen, ich bin ſo alt worden, und ſoll mich noch auf meine alten Tage ſo ſcheeren laſſen. Wartet nur drauf. Die guten Menſchen mögen ſich bis zur allgemeinen Auferſtehung gedulden, und wenn ſie nicht wollen, ſo können ſie es bleiben laſſen. Du muſt ſterben, ſchrie Rhadamantus, laß dich erweichen, du Tyger, demüthige dich, du ſtoltzer Nimrod, leide und ſchweige, man verlanget nichts unmögliches von dir, enthalte dich, ſo hohe und wichtige Geheimniſſe zu ergründen. Du ſollſt Naſenſtüber aushalten, man wird dich zerkratzen, und du wirſt über die empfindlichen Nadelſtiche ſeufzen. Auf ihr Diener! die ihr meinen Willen zu vollſtrecken beſtellet ſeyd, vollziehet alſobald das Urtheil, oder, bey dem Tod des Cerberi, ich will euch lernen, wie man mir gehorchen muß.

Hierauf ſahe man ſechs Kammer-Frauen, eine nach der andern hervor treten, deren viere Brillen auf den Naſen hatten, ſie hielten alle den rechten Arm und die Hand ausgeſtreckt, damit ſolcher deſto länger ſchien. Kaum erblickte ſie Sancho, ſo fieng er an zu brüllen, wie ein Ochſe; Ich will gerne alle Leute mit mir handthieren laſſen, ſie mögen auch ſeyn, wer ſie wollen, allein von Kammer-Mägden will ich durchaus nichts leiden. Man zerkra-

ße mir das Geſicht ſo arg, als die Katzen meinen Herrn in dieſem Schloſſe zugerichtet haben, man zerſteche mir den Leib gleich mit Dolchen, man kneipe mich mit glüenden Zangen, ich will leiden, ſo viel ich kan; aber daß mich das Kammer-Geſchmeiſſe anrühre, das gebe ich nicht zu, und wenn alle Teufel aus der Hölle da wären. Gedult, mein Sohn, ſprach Don Qvixote, gehorche dieſen Herren, ich bitte dich, und dancke dem Himmel, daß er dir die Kraft verliehen, die Bezauberten zu erlöſen, und die Todten zu erwecken.

Die Kammer-Frauen waren ſchon gantz nahe bey dem Sancho, welcher endlich ſeines Herrn Bitte ſtatt finden ließ, oder vielmehr der Gewalt nicht widerſtehen konnte, ſich dannenhero zurechte ſetzte, und der erſten die Backen darhielte. Dieſe verſetzte ihm einen derben Schneller, und neigte ſich hernach. Hört doch, ihr Treppen-Fleiſch, ſagte Sancho, ſchade vor eure Höflichkeit, wenn ihr euch doch die Nägel fein abſchnittet, es könnte nicht ſchaden. Die übrigen gaben ihm eben ſo viel mit dergleichen Ceremonien, und dem folgten alle Bedienten von dem Hauſe, die ihn noch zwackten. Nichts aber konnte er weniger vertragen, als die Nadelſtiche. Als er den erſten bekam, ſprang er gantz ergrimmt von ſeinem Stuhle auf, nahm eine brennende Fackel, die bey ihm ſtund, und fieng an gewaltig auf die Kammer-Frauen, und auf ſeine Hencker zuzuſchlagen, ſchrie dabey aus aller Macht; Hinaus mit euch, ihr des Satans Henckers-Geſellen, glaubet ihr denn, daß ich von Stahl und Eiſen bin, eine ſol-

che Marter auszuſtehen? Hier kehrte ſich Altiſidora, welche müde ſeyn mochte, weil ſie ſo lange unbeweglich da gelegen hatte, auf die eine Seite, und als ſolches die Umſtehenden gewahr wurden, ſo ſchrien ſie alle gleich: Altiſidora lebet, Altiſidora lebet! Rhadamanthus befahl hierauf dem Sancho, er ſollte ſich zufrieden geben, weil dasjenige nun erfüllet wäre, was man gewünſchet hätte.

Als Don Quixote die Altiſidora ſich bewegen ſahe, fiel er vor dem Sancho nieder, umfaßte ihm die Knie auf das zärtlichſte, und ſagte: Ach, mein Sohn, itzo iſt die ſchönſte Gelegenheit dazu, wenn du einige von den verordneten Streichen, mit denen du die Dulcinea erlöſen ſollſt, abtragen wollteſt. Itzo iſt eben die rechte Stunde, da die Kraft wircket. Verſäume ſie doch nicht, liebes Kind, ſondern wende ſie doch zum Beſten der armen Dulcinea an. Mache mir das Vergnügen, und befördere zugleich deinen eignen Ruhm. Wiſſet ihr wohl, Herr, antwortete Sancho, Seide auf Seide macht kein gut Unterfutter. Iſt es nicht genug, daß ich Schneller habe leiden müſſen, und daß ich gezwickt und zerkratzt worden bin, ſoll ich mich auch noch darzu ſtreichen. Nein, Herr, man hänge mir lieber einen Mühlſtein an den Hals, und werfe mich in einen Brunnen. Bey Gott, ich würde nicht viel darnach fragen, weil ich ohnedem ein Opfer ſeyn muß, das man ſchlachtet, anderer ihr Ubel abzuwenden. Geht nur, geht, ihr ſolltet euch zu Tode ſchämen, daß ihr mir itzo ſolche Sachen zumuthet, und warlich, ihr werdet ſo lange machen, bis ich einen

Schwur thue, daß ich nimmermehr wieder einem Menſchen helfen will, und wenn es mich auch nicht mehr als ein Haar aus meinem Barte koſten ſollte. Bey meiner Seele, das iſt eine vortrefliche Gabe, die ich aus Mutter-Leibe mitgebracht, daß ich andrer ihre Kranckheiten heile, und ſelbſt darüber kräncker werde, als ſie ſind. Ich wollte, daß alle Aertzte damit begabet wären.

Altiſidora war nun gäntzlich wieder zu ſich gekommen, und den Augenblick, als ſie ſich auf dem Grabe aufrichtete, hörte man von allen Seiten die Schallmeyen und Qveer-Pfeiffen erſchallen, und ihrer viele ſchrien: Altiſidora iſt auferweckt worden! Altiſidora lebet! Der Hertzog und ſeine Gemahlin, ingleichen Minos und Rhadamantus ſtunden auf, und giengen ſämtlich, nebſt Don Qvixote und dem Sancho zu der Altiſidora hin, und halfen ſie von dem Grabmahle herunter heben. Sie neigte ſich aufs tiefſte gegen den Hertzog und die Hertzogin, ingleichen gegen die hölliſchen Richter, Don Qvixoten aber ſahe ſie von der Seiten an, und ſagte zu ihm: Gott verzeihe es dir, undanckbarer Ritter, es dünckt mich, ſetzte ſie hinzu, ich bin tauſend Jahr lang in der andern Welt geweſen, und das deiner Grauſamkeit wegen. Dir aber, ſagte ſie zu Sancho, du barmhertziger Stallmeiſter, ſtatte ich allen ſchuldigen Danck ab, vor mein Leben, das du mir wieder geſchencket haſt, ich gebe dir hiermit, ſtatt einer Belohnung, ſechs von meinen Hemden, davon du ſechs andere machen laſſen kanſt. Sind ſie gleich nicht durchaus gantz, ſo kan

ich dich doch wenigſtens verſichern, daß ſie reinlich ſind. Sancho kniete nieder, hatte ſeine Mütze in der Hand, und küßte der Altiſidora die Hand, um ſich zu bedancken. Und als der Hertzog ihm ſeinen Mantel und ſeinen Hut wieder geben, und den Rock nebſt der Mütze abnehmen hieß, ſo bat er den Hertzog ſehr inſtändig, daß er ihm erlauben möchte, dieſe Kleidung, zum Andencken einer ſo auſſerordentlichen Begebenheit, zu behalten. Sie ſey euch verehret, mein lieber Sancho, ſagte die Hertzogin, ihr wiſſet wohl, daß ich viel auf euch halte, und euch nichts abſchlagen kan. Weil es ſchon ſpät war, ſo befahl der Hertzog, daß man den Hof wieder räumen, und ein ieder ſich an ſeinen Ort begeben ſollte. Don Qvixoten aber und Sancho brachte man in ihre Kammern.

Das LXX. Capitel.

Nöthige Sachen zur Erklärung dieſer Geſchichte.

Sancho ſchlief dieſe Nacht in einem Bette, das man ihm in des Don Qvixoten ſeiner Kammer gemacht hatte, welches ihm eben nicht ſonderlich gefiel, weil er von dem vorhergegangenen Abentheuer ſehr mitgenommen war, und ſich leicht einbilden konnte, daß ihn ſein Herr mit ſeinen Fragen noch mehr ermüden würde. Er hätte gerne was rechtes drum gegeben, wenn er in dem Stalle alleine ſchlafen dürfen, denn an dem ſchönen

Zimmer war ihm wenig gelegen. Er hatte es auch warlich Urſache, der arme Teufel. Don Qvixote war kaum zu Bette, ſagte er zu ihm: Was dünckt dich, Sancho, von dieſem Abentheuer? Iſt es nicht was ſonderbares, daß die Verachtung in der Liebe ſo viel wircken kan. Du haſt mit eignen Augen die Altiſidora auf dem Grabe geſehen; kein Pfeil, kein Schwerd, kein Gift iſt Urſache an ihrem Tode, ſondern bloß die Kränckung, daß ich ihre Liebe verachtet habe. Sie hätte in Gottes Nahmen ſterben mögen, woran ſie gewollt, wenn ſie mich nur mit frieden gelaſſen, weil ich ſie weder verliebt gemacht, noch verachtet habe. Ich begreiffe gar nicht, wie ich ſchon ehemahls geſagt, wie die Geneſung einer Närrin mit der Marter des Sancho Panßa zuſammenhänge. Ich erkenne aber itzo mehr als zu wohl, daß es Zauberer und Zaubereyen in der Welt giebt; Gott behüte mich davor, weil ich mich nicht genug in Acht nehmen kan. Aber laßt mich nun ſchlafen, Herr, wenn ihr nicht Urſache ſeyn wollt, daß ich zum Fenſter hinunter ſpringe. Schlafe, Sancho, mein Sohn, ſchlafe, ſagte Don Qvixote, ſo viel es dir der Schmertz zulaſſen wird. Ey ich frage viel nach allen den Naſenſtübern, wenn ich nur die Schande nicht hätte, daß mir die Kammer-Mägde ſolche gegeben. Aber ich bitte euch noch einmahl, Herr, laßt mich ſchlafen, ich weiß kein anderes Mittel, mich wieder zu erholen. Ich will dich nicht hindern, mein Sohn, ſagte Don Qvixote, gute Nacht!

Sie ſchliefen hierauf alle beyde ein. Indeſſen

nimmt

nimmt Cid Hamet Benengely Gelegenheit, uns zu melden, was den Hertzog veranlaſſet, dieſes groſſe Abentheuer anzuſtellen. Er ſagt, daß Carraſco, welcher den Fall nicht vergeſſen können, da er als Spiegel-Ritter, von Don Qvixoten aus dem Sattel gehoben worden, wodurch alle ſein Vorhaben zurücke gegangen, darauf bey ſich beſchloſſen, bey erſter Gelegenheit noch einen Verſuch zu thun. Er hatte den Bedienten geſehen, welcher der Hertzogin ihren Brief an die Thereſia Panßa überbracht, und nachdem er von ihm erfahren, wo ſich Don Qvixote aufhielt, ſo ſuchte er alsbald ein Pferd, und die benöthigten Waffen, begab ſich auf den Weg, und nahm noch einen Maulesel mit ſich, welcher ſeine Rüſtung trug, und dieſen führte ein Bauer, der ihm ſtatt eines Stallmeiſters diente, wie vorhero Thomas Cecial Als er zu dem Hertzoge kam, vernahm er, daß Don Qvixote ſchon fortgereiſet war, was für einen Weg er genommen hatte, und daß er in willens wäre, ſich bey dem Turnier zu Sarragoſſa einzufinden. Der Hertzog erzehlte ihm dann alle Schwäncke, die man mit unſerm Ritter vorgenommen, was man ausgeſonnen, die Dulcinea wieder von der Zauberey zu befreyen, und zwar auf Unkoſten des Sancho ſeiner Haut, daß Sancho ſelbſt ſeinem Herrn weis gemacht, die Dulcinea wäre bezaubert, und in eine Bäuerin verwandelt worden, daß aber nachgehends die Hertzogin den Sancho wiederum beredet, daß er ſich betrüge, und die Dulcinea in der That bezaubert wäre. Kurtz, man erzehlte dem Baccalaureo alles, was wir ſchon gehört haben, und bey

deſſen Abreiſe bat ihn der Hertzog, ihm, wenn er wieder zurücke käme, zu melden, wie alles abgelauffen wäre, und ob er ihn überwunden hätte, oder nicht. Carraſco reiſete demnach fort, ſuchte Don Qvixoten auf, fand ihn aber zu Sarragoſſa nicht. Er gieng alſo weiter, und traf ihn endlich zu Barcelona an, allwo er im Kämpfen glücklicher war, wie wir ſolches ſchon geſehen haben. Von dannen kehrte er zurücke zu dem Hertzoge, und gab dieſem Herrn Nachricht von dem glücklichen Ausgang, wie auch, daß Don Qvixote, als ein entwaffneter Ritter, wieder nach Hauſe kehren würde, ſeinem Verſprechen nachzukommen, ein gantzes Jahr lang keine Waffen zu führen. Binnen ſolcher Zeit, ſetzte Carraſco hinzu, hoffen wir, daß es ſich mit ſeiner Narrheit ändern ſoll, als welche von der tollen Ritterſchaft gröſtentheils herrühret. Dieſes iſt der einige Zweck, weswegen ich dergleichen Kleidung angeleget habe, welche ſo wenig mit meinem Stande überein kommt. Hierauf beurlaubete er ſich von dem Hertzoge, und reiſete nach Hauſe, den Don Qvixote daſelbſt zu erwarten. Hievon nahm nun der Hertzog Gelegenheit, ſich noch einmahl mit dieſen Abentheuerern eine Luſt zu machen, indem er zween ſolche kurtzweilige Thoren nicht gerne verlohr, ſo ſehr ergötzten ihn die Träume und Einbildungen, beyde des Herrn und des Dieners. Er ſchickte viele Leute zu Fuſſe und zu Pferde aus, welche auf allen Wegen und Straſſen, da dem Vermuthen nach Don Qvixote durchkommen würde, aufpaſſen muſten. Man fand ihn auch, und ließ es dem Hertzoge alſobald wiſſen, und

weil

weil ſchon alles veranſtaltet war, ſo brauchte es bey der Ankunft des Don Quixote weiter nichts, als daß die Fackeln angezündet wurden, und Altiſidora ſich auf das Grabmahl legte, worauf das gantze Werck unvergleichlich wohl von ſtatten gieng. Cides Hamet ſetzt hinzu, wie er vor ſeine Perſon glaube, daß diejenigen, die den Don Quixote und Sancho alſo für Narren gehalten, ſelbſt die gröſten Narren geweſen, und daß er auch von dem Hertzoge und der Hertzogin kein beſſeres Urtheil fälle, als welche ſo viel Zeit darauf gewendet, ſich an zween ſolchen elenden Leuten zu beluſtigen.

Der Tag überfiel Don Quixoten und Sancho Panßa, dieſen, als er noch lag und ſchnarchte, und jenen, als er in ſeinen gewöhnlichen Gedancken gantz vertieffet war. Als Don Quixote indem aufſtehen wollte, denn er mochte nun Uberwinder, oder überwunden ſeyn, ſo war er doch allemahl ein Feind der Faulheit; ſo trat die von Todten auferweckte Altiſidora, mit eben dem Krantze, den ſie auf dem Grabe hatte, in einem Kleide von weiſſem Atlaß mit goldnen Blumen, mit auf die Achſeln herunter hangenden Haarlocken, einen Stab von Eben-Holtze in der Hand führend, in das Zimmer hinein. Dieſer Anblick befremdete ihn dermaſſen, daß er, ohne ihr die geringſte Höflichkeit zu bezeigen, gantz in das Bette hinein kroch, und ſich unter der Decke zu verbergen ſuchte. Altiſidora ſetzte ſich neben ihm auf einen Stuhl, und ſagte, nach einem tief geholten Seufzer, mit ſchwacher und verliebter Stimme zu ihm: Wenn Damen die Scham aus den Augen

ſetzen, und ihrer Zunge erlauben, das geheime Anliegen des Hertzens zu entdecken, ſo müſſen ſolche gewiß in ihrem Gemüthe ſehr verwirret ſeyn. Ich bin eine von denen unglückſeeligen Liebhaberinnen, welche die Heftigkeit ihrer Leidenſchaft martert; kurtz, ich bin unſterblich verliebt, dabey aber dennoch ſo eingezogen und ſchamhaft, daß die eintzige Sorge, mein Leiden und meine Qvaal zu verbergen, mir das Leben gekoſtet hat. Vor zween Tagen, grauſamer Ritter, hat das traurige Andencken deines unbeweglichen Hertzens, welches meine Klagen niemahls haben erweichen können, und die ſchmertzhafte Empfindung deiner Grauſamkeit mich in das Grab geleget. Wenigſtens haben alle, die mich geſehen, geglaubet, daß ich tod wäre, und wofern die Liebe, welche noch einiges Mitleiden mit mir gehabt, nicht in der Marter dieſes barmhertzigen Stallmeiſters ein Mittel vor mich gefunden hätte, würde ich gewiß in der andern Welt geblieben ſeyn. Die Liebe, ſagte Sancho, hätte wohl meinem Eſel die Ehre erweiſen mögen, die ſie mir zugedacht hat, ich würde ihr ſehr davor verbunden geweſen ſeyn. Nun der Himmel beſchere euch auch einen beſſern Liebhaber, als mein Herr iſt. Aber ſagt mir doch, was habt ihr denn in der andern Welt geſehen? Was iſt denn die Hölle für ein Ding, dahin doch alle diejenigen kommen müſſen, die aus Verzweiffelung ſterben? Euch die Wahrheit zu ſagen, antwortete Altiſidora, ich glaube, daß ich nicht recht tod geweſen bin, weil ich nicht bis in die Hölle gekommen, denn wenn ich einmahl darinnen geweſen wäre, ſo würde ich

gewiß

gewiß nimmermehr wieder heraus gekommen ſeyn. Ich bin nur an der Pforte geblieben, wo ich ohngefehr ein Dutzent Teufel in Hemden und Nacht-Hoſen antraf, ſie hatten gantz dünne durchſichtige Köllergen von Netzen, und ſchlugen den Ball mit lauter feurigen Racqveten. Was mir am wunderlichſten vorkam, war dieſes, daß ihre Bälle lauter Bücher waren, die vom Winde und lauter unnützem Zeug aufgeblaſen. Noch mehr wunderte ich mich, als ich ſahe, daß, da es ſonſt unter den Spielern viele luſtige giebt, die ſich ſuchen ein Vergnügen zu machen, hier alle mit einander ſchmählten, fluchten, läſterten, einander alles Ubel auf den Hals wünſchten, gleich als wenn ſie alle unglücklich ſpielten. Darüber darf man ſich gar nicht wundern, ſprach Sancho, denn die Teufel, ſie mögen ſpielen, gewinnen, oder verliehren, können nirmahls vergnügt ſeyn. Ich gebe es zu, ſprach Altiſidora, allein noch eine Sache ſetzte mich in das gröſte Erſtaunen, denn mit dem erſten Schlage des Racqvets richteten ſie den Ball dermaſſen zu, daß er weiter nicht gebrauchet werden konnte, wodurch denn ſo viel alte und neue Bücher in Stücken zerriſſen wurden, daß es gar nicht zu beſchreiben ſteht. Unter andern war ein gantz funckelneues, davon durch das ſtarcke Schlagen alle Blätter in die Luft flogen. Einer von den Teufeln ſagte zu dem andern: Siehe, welch ein Buch iſt das? Es iſt, antwortete der, der andre Theil vom Don Qvixote, nicht der, den der Cid Hamet, der Verfaſſer des erſtern, geſchrieben hat, ſondern eines Arragoniers, von Tordeſillas,

ſeiner. Nimm ihn da weg, ſagte der erſte Teufel, und wirff ihn in den tiefſten Abgrund hinunter, damit er mir nicht wieder unter die Augen komme. Iſt er denn ſo ſchlecht, fragte der andere? So ſchlecht und abſcheulich, antwortete der erſte, daß er nicht ärger ſeyn könnte, wenn ich ihn gleich ſelbſt mit Fleiß ſo gemacht hätte. Die Teufel fuhren fort mit ſpielen, und da ich nur den Nahmen des Don Qvixote, welcher mir ſo lieb iſt, nennen hörte, ſo habe ich mich dieſes Geſichtes ſtets ſehr umſtändlich erinnert, und werde es auch nimmermehr vergeſſen. Dieſes iſt ohne Zweifel weiter nichts, als ein Traum geweſen, ſagte Don Qvixote, denn es iſt ſonſt kein andrer Don Qvixote in der Welt, als ich. Mir war ſchon bekannt, daß dieſe Geſchichte in aller Händen herum gieng, und daß man nicht viel daraus machte. Ich bin auch darüber nicht böſe worden, daß man ſo übel mit dem Don Qvixote darinnen gehandelt hat, weil ich nicht derſelbe bin, von welchem die Geſchichte redet, denn dieſer iſt eine erdichtete Perſon, die der Autor nach Belieben ausgeſonnen hat. Wenn ſein Werck gut, und voll Wahrheiten iſt, ſo wird es wohl beſtehen; allein wie man davon ſpricht, ſo iſt es eine Mißgeburth, die bald nach ihrer Geburth erſticket worden.

Altiſidora hätte ihre Klagen wider den grauſamen Don Qvixote fortgeſetzet, allein er unterbrach dieſelben, und ſagte ihr: Ich habe euch ſchon vielmahls unverhalten ſeyn laſſen, wie mir es ſehr unangenehm iſt, daß ihr eure Augen auf mich gerichtet habt, wofür ich weiter nichts, als ſchuldigen Danck

abſtat-

abſtatten kan. Andere Müntze habe ich nicht, euch vor eure Mühe zu bezahlen. Ich bin vor die Dulcinea von Toboſo gebohren, und das Schickſal hat mich ihr zugeeignet. Sich einzubilden, daß eine andere Schönheit ihr die Stelle wegnehmen könne, die ſie in meinem Hertzen und in meinem Gemüthe hat, iſt ein betrüglicher Traum. Dieſes kan genug ſeyn, euch meine Meynung zu verſtehen zu geben, und euch wieder in die Gräntzen der Erbarkeit einzuſchräncken, denn mit einem Worte, zu etwas unmöglichen kan niemand nicht verbunden werden. Ich ſchwöre bey allen Käyſern von Peru, du mehr als grauſamer Tyger, ſchrie die Altiſidora, die ſich ſtellete als ob ſie gantz ergrimmt wäre, es fehlet nicht viel, daß ich dir nicht die Augen auskratze. Du glaubeſt vielleicht, überwundener Ritter, gebrügelter Don, daß ich aus Liebe zu deinem verhungerten Gerippe geſtorben bin. Nein, keinesweges, ich bin kein ſolcher Narre, alles, was du die vergangene Nacht geſehen, iſt alles verſtellet geweſen. Eines ſolchen Unthiers wegen wird niemand als eine Närrin verzweiffeln, ich wollte nicht einmahl eine Thräne darum vergieſſen, geſchweige denn, daß ich gar ſterben ſollte. Ich glaube es, ſprach Sancho, daß es lauter Mährgen ſind, was man von den verliebten Todten ſaget; ſie ſagen zwar wohl, ſie ſterben, allein der Teufel müſte ſie reiten, ſie bleiben wohl leben.

Unter ſolchen Reden trat der Sänger hinein, welcher bey dem Grabe der Altiſidora geſungen hatte. Er neigte ſich ſehr tief gegen Don Qvixote, und ſagte zu ihm: Ich bitte eure Herrlichkeit, mich unter

die Zahl eurer getreuen Diener zu rechnen. Es iſt ſchon eine lange Zeit, daß ich euch ſo wohl eurer groſſen Heldenthaten als auch des unſterblichen Ruhms wegen, den ihr euch dadurch erworben habt, mit ſonderbarer Hochachtung verehre. Ich bitte euch, antwortete Don Qvixote, ſaget mir, wer ihr ſeyd, damit ich meine Danckſagungen euren Verdienſten gemäß einrichten könne. Ich, ſagte der Sänger, bin der Panegyriſte der Altiſidora, welcher vergangne Nacht zum Lobe derſelben einige Verſe abgeſungen hat. Ihr habt eine vortrefliche Stimme, verſetzte Don Qvixote, allein ich finde nicht, daß dasjenige, was ihr abſunget, ſich ſonderlich auf die damahligen Umſtände ſchickte, denn wie reimen ſich die Verſe des Garcilaſſo auf den Tod dieſer Jungfrau? Dieſes darf euch nicht Wunder nehmen, mein Herr, verſetzte der Sänger, es iſt ſolches bey unſern Poeten itzo, auch ſogar bey den allergeſchickteſten gantz gewöhnlich. Ein ieder ſchreibt Verſe und ſtiehlt wo er kan, es mag ſich nun weder ſchicken noch reimen, ſo werden doch ihre Wercke mit groſſer Begierde aufgenommen, und man entſchuldiget die gröbſten Fehler mit der Poetiſchen Freyheit. Don Qvixote wollte ihm antworten, allein der Zuſpruch des Hertzogs und der Hertzogin verhinderten ihn daran. Sie hielten eine lange Unterredung, und Sancho hatte die Ehre, den Hertzog und die Hertzogin mit vielen Poſſen luſtig zu machen. Don Qvixote bat endlich den Hertzog, daß er ihm erlauben möchte, dieſen Tag ſeinen Abſchied zu nehmen; denn, ſagte er, ein überwundener Ritter, wie ich, muß ſich

in ſchlechten Hütten oder Höhlen verbergen, und der Printzen Paläſte nicht verunehren. Der Hertzog verſicherte ihn, daß er ihn nicht wider ſeinen Willen aufhalten, ſondern ihm ſeine Freyheit völlig laſſen wollte. Die Hertzogin fragte ihn, ob Altiſidora bey ihm in Gnaden ſtünde? Gnädige Frau, antwortete Don Qvixote, alles Ubel rühret bey dieſem jungen Frauenzimmer blos von dem Müßiggange und der Faulheit her, man gebe ihr etwas zu thun, daß ſie fleißig arbeite, ſo wird ihr das alles vergehen. Sie hat mir den Augenblick geſagt, daß man in der Hölle Spitzen trägt, vermuthlich wird ſie welche machen können. Sie nehme alſo die Klöppel nur fleißig in die Hände, und dencke an ihre Arbeit, ſo wird ihre Einbildung ruhig werden, und ſie wird gar bald das Bild desjenigen, in den ſie verliebt iſt, aus den Gedancken verliehren. Dies iſt meine Meynung und mein Rath, den ich ihr gebe. Recht, das iſt auch der meinige, ſetzte Sancho hinzu, denn ich habe noch kein Klöppelmenſch geſehen, das für Liebe geſtorben wäre. Wenn die Mädgen arbeiten, ſo dencken ſie an ihre Arbeit, und da vergehen ihnen die Liebes-Gedancken. Ich nehme es an mir ab, wenn ich auf dem Felde arbeite, ſo gedencke ich nicht an mein Hausgemurre, die ich doch wie meinen Augapfel lieb habe. Ihr urtheilet recht, Sancho, ſagte die Hertzogin, und ich werde künftig die Altiſidora Spitzen klöppeln laſſen, weil ſie es ohnedem ſo meiſterlich gelernt. Gnädige Frau, es wird nicht nöthig ſeyn, antwortete Altiſidora, die Grauſamkeit dieſes Tygers wird mich gnugſam von ſeinem Andencken befreyen; Ihre Hoheit wollen indeſſen

erlauben, daß ich mich abführe, um ſeine traurige und unangenehme Geſtalt nicht mehr zu ſehen. Ich weiß nicht, ſagte der Hertzog, ob es nicht hier heiſt, was zürnt, will lieben. Altiſidora ſtellte ſich, als ob ſie Thränen aus den Augen wiſchte, und nachdem ſie ſich ſehr demüthig geneiget, gieng ſie zu dem Zimmer hinaus. Meine liebe Jungfrau, ſagte Sancho hierauf und ſchüttelte mit dem Kopfe, ihr verdient es nicht beſſer, warum ſucht ihr euch nichts beſſers aus. In der That, wäret ihr zu mir gekommen, ſo hätte ich aus einem andern Thone mit euch geſungen. Nach geendigter Unterredung kleidete ſich Don Quixote an, ſpeiſte zu Mittage mit dem Hertzoge und der Hertzogin; nach dem Mittags-Eſſen nahm er Abſchied und reiſete fort.

Das LXXI. Capitel.

Sancho greift endlich das groſſe Werck der Erlöſung der Dulcinea an.

Unſer Ritter zog ſeines Weges, halb fröhlich und halb traurig fort. Traurig war er, daß er ſich überwunden ſahe, und fröhlich, weil er in der Auferweckung der Altiſidora die Kraft des Sancho geſehen hatte, wie wohl er doch ein wenig zweifelte, daß ſie würcklich tod geweſen. Sancho hingegen war nicht recht vergnügt, weil ihm die Altiſidora die verſprochenen Hemden nicht gegeben hatte, deswegen ſagte er zu ſeinem Herrn: Der Hencker, Herr, ich bin doch ein ſehr unglücklicher Artzt. Die meiſten Aertzte

ſchi-

ſchicken ihre Krancken in die andre Welt, und man bezahlt ihnen noch ihre Mühe, welche ſich doch nicht weiter erſtreckt, als daß ſie ein Recept ſchreiben, das man den Apotheker auch bezahlen muß; mir aber, dem die Geſundheit anderer Leute mein Blut, und ſo manche Maulſchelle koſtet, giebt man nicht eines Hellers werth. Warlich, wenn man mir wieder einen Krancken bringet, und mir nicht die Hände rechtſchaffen verſilbert, ſo will ich es wohl bleiben laſſen. Ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes werth, und ich kan mir nicht einbilden, daß mir Gott dieſe Kraft gegeben hat, daß ich Hunger dabey ſterben ſoll. Du haſt recht, Sancho, antwortete Don Qvixote, und Altiſidora hat ſehr übel gethan, daß ſie ihr Wort nicht gehalten. Denn ob du wohl die Gabe, die du beſitzeſt, nicht durch deinen Fleiß noch Mühe erlanget haſt, ſo geht doch die Marter, die du dabey ausgeſtanden, über allen Fleiß, den du hätteſt anwenden können, ſie zu erhalten. Ich vor meine Perſon verſichre dich, daß wo du vor die Streiche, die du dir der Dulcinea wegen geben ſollſt, eine Belohnung gefodert hätteſt, ich dir dieſelbe gewiß würde gegeben haben, und zwar ſo, daß du damit hätteſt zufrieden ſeyn ſollen. Ich weiß indeſſen doch nicht eigentlich, ob man disfalls einige Belohnung verſprechen könne, und es ſollte mir nicht lieb ſeyn, wenn ſolches die Würckung dieſes Mittels etwan gar verhindern möchte. Allein wir können die Probe machen. Laß ſehen, Sancho, ſage mir erſt, was du verlangeſt, hernach geiſſele dich, und alsdenn mache dich ſelbſt bezahlt von dem Gelde, das du von mir haſt.

Hier

Hier machte Sancho groſſe Augen, ſpitzte die Ohren, und entſchloß im Ernſte ſich die Streiche zu geben, weil etwas dabey zu gewinnen war. Es geht drauf los Herr, ſprach er, ich muß euch nur einmahl zu Willen ſeyn. Die Liebe, die ich vor meine Frau und meine Kinder habe, macht, daß ich auch für ihr Beſtes ſorge, ſollte es auch etwas über mein eigen Fell hergehen. Wohlan, Geld her, ſo klingen die Glocken, wenn ſchon der Pfaffe tod iſt. Geld macht den Marckt. Kein Geld, kein Schweitzer. Wie viel gebt ihr mir vor iedweden Streich? Wenn die Belohnung dem Werthe dieſes vortreflichen Mittels gleichkommen ſoll, ſo würden alle Schätze zu Venedig und alle Goldgruben zu Potoſi nicht reich genug ſeyn, dich nach Würden zu belohnen. Setze du ſelbſt einen Preiß, und mache einen Uberſchlag, wieviel es austräget. Es ſind, verſetzte Sancho, drey tauſend ſechs hundert Streiche; fünfe davon habe ich mir allbereit gegeben. Ich verlange vor ieden Streich einen Stüber, und laſſe mir nicht einen Heller abbrechen, wenn es vor den Pabſt ſelber wäre. Drey tauſend nnd fünf hundert fünf und neunzig Stüber machen, wartet . . . . . ja recht, ſie machen 179 [illegible] 15 Stüber. Ja ja, ſo viel iſts. So viel werde ich von dem Gelde, das ich von euch habe, inne behalten, und davor vergnügt, obwohl etwas ſehr geſtriegelt, nach Hauſe ziehen. Mit Luder fängt man die Füchſe. O mein vielgeliebter Sancho, ſchrie Don Qvixote, o mein Hertzens Freund, wie ſehr werden ich und die Dulcinea dir Zeit Lebens verbunden ſeyn! Wenn dieſe gute Dame iemahls

wieder in den Zuſtand kommt, in welchem ſie zuvor geweſen, ſo wird ihre Widerwärtigkeit in eine Glückſeeligkeit und meine Uberwindung in einen Triumph verwandelt. Wenn willſt du anfangen? damit ich dir ein Hertze mache, und du deſto geſchwinder zum Wercke ſchreiten mögeſt, ſo gebe ich dir noch zwo Piſtolen drüber. Wenn ich anfangen will, verſetzte Sancho, warlich dieſe Nacht ſoll es drüber hergehen, macht nur, daß wir dieſe Nacht drauſſen ſchlafen, ſo ſollt ihr ſehen, ob ich mich nicht geiſſeln will.

Endlich kam die Nacht, welche Don Qvixote ſo ſehnlich wünſchte, er fürchtete immer, es möchte etwan ein Rad an dem Sonnen-Wagen brechen, und bildete ſich dabey ein, der Tag wäre viel länger, als ſonſten, wie es den Verliebten allezeit zu gehen pfleget, welche immer an der Erfüllung ihres Verlangens zweifeln. Sie kamen in ein Holtz, welches von dem Wege etwas abgelegen war, und nachdem Roßinante und der Grauſchimmel abgeſattelt waren, damit ſie weyden konnten, ſo legten ſich unſere Abentheuerer in das Gras hin, und aſſen mit einander, was ſie in dem Qveerſacke fanden. Als Sancho ſich ſatt gegeſſen hatte, und ſahe, daß weiter nichts da war, wollte er nunmehr ſein Wort halten. Er nahm die Halffter von dem Roßinante, nebſt einem Sattelgurt von ſeinem Eſel, und gieng etliche zwantzig Schritte von Don Qvixoten weg in das Holtz hinein. Mein Sohn, rief ihm Don Qvixote zu, als er ihn ſo behertzt fortgehen ſahe, nimm dich in Acht, daß du dich nicht zu Schanden ſchmeiſſeſt, gieb dir

dir fein einen Streich nach den andern, und übereile dich nicht, damit du nicht von Athem kommeſt, wenn das Werck am beſten von ſtatten gehen ſoll, ich will ſagen, daß du nicht allzu hitzig zuhaueſt, damit du nicht vor vollendeter Buſſe liegen bleibeſt. Und damit das Mittel nicht etwan vergebens ſey, wenn es entweder zu ſtarck oder zu ſchwach iſt, ſo will ich hier in der Nähe bleiben, und die Streiche auf meinem Roſenkrantze nachzehlen. Getroſt, mein Freund, der Himmel ſeegne dein Vorhaben, und laſſe es kräftig ſeyn. Ein Mann ein Wort, ein Wort ein Mann, ſagte Sancho, ich will mich eben nicht zu Tode peitſchen, aber Schmertzen werde ich doch genug ausſtehen müſſen, denn darinne muß wohl die Kraft des Mittels meiſtentheils beſtehen, ſo wie ich mir einbilde. Er zog ſich hierauf aus bis auf den Gürtel, und fieng an ſich zu peitſchen, Don Qvixote aber zu zehlen. Allein Sancho hatte ſich kaum ſieben bis acht Streiche gegeben, ſo wurde er der Sache überdrüßig, und fand, daß er es vor den Preiß nicht thun könnte. Warlich, Herr, ſagte er, ich muß mehr haben, und die Streiche ſind anderthalben Stüber werth, unter Brüdern. Fahre nur fort, mein Freund, ſagte Don Qvixote, ich werde etwas nicht anſehen, ich will dir noch einmahl ſo viel geben, ſey nur gutes Muths. Gut, ſagte Sancho, nun ſoll es gehen, als obs geſchmiert wäre, und die Streiche ſollen ſo dichte fallen, wie Platzregen. Jedoch der Schalck ſtriche ſich itzo nicht mehr auf den Buckel, ſondern peitſchte mit aller Macht auf die Bäume zu, ſeufzete denn zuweilen, als wenn er hätte des Todes ſeyn mögen. Don Qvi-

xote, welcher von Natur zum Mitleiden geneiget war, fürchtete, Sancho möchte ſich wohl gar zu Tode ſtreichen, und das Mittel möchte hernach keine Kraft haben, rief ihm deswegen zu; Halt inne, mein Freund, du machſt es zu arg, es iſt genug auf einmahl, die Artzeney iſt ein wenig zu ſtarck, es iſt beſſer, man theile ſolche ein. Iſt doch Rom nicht in einer Stunde erbauet worden. Wo ich recht gezehlet, ſo haſt du dir ſchon mehr als tauſend Streiche gegeben, dieſes kan itzo genug ſeyn. Was zuviel iſt, das iſt zuviel. Nein, nein Herr, antwortete Sancho, ich laſſe mir nimmermehr nachſagen, daß ich voraus bezahlet worden, und hernach auf die Hinterbeine getreten wäre. Entfernet euch ein wenig, ich will mir noch ein tauſend geben, und wenn ich das noch zwey mahl thue, ſo iſt die Sache gehoben, und es bleiben noch Schläge übrig. Weil du einmahl auf ſo gutem Wege biſt, ſagte Don Qvixote, ſo handele nach deinem Belieben, ich will weg gehen. Sancho fieng wieder an zu peitſchen, und das ſo ſtarck, daß kein Baum mehr neben ihm war, an welchem die Schale gantz geblieben. Hierauf ſchlug er einmahl aus aller Macht wieder einen Baum, als hätte er gleichſam neue Kräfte bekommen; allein gleich hernach ſchrie er: Itzt muß Simſon ſterben, mit allen, die bey ihm ſind. Don Qvixote lief geſchwind hinzu, riß dem Sancho die Halffter aus der Hand, und ſagte: Nein, da ſey Gott für, daß du mir zu Gefallen dein Leben einbüſſen ſollteſt; deine Haushaltung hat deiner allzuſehr vonnöthen. Dulcinea mag noch ein wenig warten, ich will mich in-

deſſen mit der Hoffnung vergnügen, bis daß du neue Kräfte bekommen haſt, und in kurtzer Zeit wollen wir alle völlig glückſeelig ſeyn. Je nun, wenn es euch ſo recht iſt, antwortete Sancho, ſo mag es denn itzo dabey bewenden, legt mir doch, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt, euern Mantel auf meine Achſel, denn ich ſchwitze über und über, ich möchte mich ſonſt erkälten, wie es allen denen zu begegnen pflegt, die ſich zum erſten mahle geiſſeln. Don Quixote gab ihm gutwillig ſeinen Mantel, und er blieb in dem Wammes, Sancho aber legte ſich nieder und ſchlief bis an den hellen lichten Morgen. Alsdenn ſtunden ſie zuſammen auf, und ritten fort. Nachdem ſie drey Stunden lang gereiſet waren, kamen ſie an ein Wirthshauß, welches Don Quixote auch dafür erkannte, und nicht etwan für ein Schloß mit einem Walle und einer Aufzug-Brücke hielt, wie ſolches vor dieſem ſeine Gewohnheit war; wie es denn überhaupt ſich anlies, als ob, nachdem er überwunden worden, er immer vernünfftiger würde. Man gab ihm unten in dem Hauſe einen Saal ein, mit alten Tapeten von gemahlter Leinwand behangen, davon das eine Stücke die Entführung der Helena vorſtellte, wie Paris ſie wider alles Recht der Gaſtfreyheit dem Menelaus raubte. Auf einem andern Stücke war Dido und Aeneas, ſie ſtund auf einem hohen Thurme und gab durch ein groſſes weiſſes Tuch ein Zeichen der Untreue, Aeneas aber ſchiffete mit ausgeſpanneten Seegeln davon. Don Quixote bemerckte, daß Helena gar nicht verdrüßlich ausſahe, daß man ſie alſo mit Gewalt raubte, ſondern ſie hatte vielmehr ein

gantz

ganz freudiges Angeſicht, und ſchiene heimlich zu lachen. Dido aber ſchiene in Thränen zu zerflieſſen. Der Mahler, um die Sache recht mercklich zu machen, hatte ihr Thränen auf die Backen gemahlt, ſo groß wie Haſelnüſſe. Dieſe zwo Damen, ſagte Don Qvixote, nachdem er ſie recht wohl betrachtet hatte, ſind unglücklich geweſen, daß ſie nicht zu meiner Zeit gelebet haben, oder ich bin vielmehr noch unglücklicher, daß ich nicht zu der ihrigen gebohren bin. Ich würde dieſe Ritter aufgeſuchet haben, Troja wäre nicht verbrannt, und Carthago nicht verwüſtet worden. Blos durch den Tod des Paris hätte ich alles dieſes Ubel abwenden wollen. Ich wollte wohl wetten, ſprach Sancho, daß man noch vor der Aſcher-Mittwoche in allen Wirthshäuſern und in allen Barbier-Stuben unſere Thaten gemahlet finden wird. Aber billig ſollte ein rechter Mahler ſich darüber machen, und kein ſolcher Gurcken-Mahler, als wie der geweſen, der dieſe Damen gemahlet hat. Du haſt recht, Sancho, ſprach Don Qvixote, dieſer Mahler taugt nichts, er hätte es ſollen machen, wie Orbancia, der zu Ubeda war. Wenn man ihn fragte, was er mahlete, wir werden es bald ſehen, ſagte er, und wenn er etwas mahlte, das einem Hahne ähnlich ſollte ſeyn, ſo ſchrieb er darunter; ein Hahn, damit ſich die Leute nicht betrügen möchten. Warlich, ſagte Sancho, ich glaube, daß der Arragonier, der die Hiſtorie des neuen Don Qvixote geſchrieben, das Werck eben ſo wenig verſtanden hat. Als er angefangen ſolche zu ſchreiben, mag er haben hingeſchrieben, was ihm eingefallen iſt, und da iſt denn

ſolch Zeug heraus gekommen. Meines Erachtens, verſetzte Don Qvixote, iſt er ſo unwiſſend als Mauleon geweſen, der Poete, welcher vor einiger Zeit am Hofe erſchien, und ſich rühmte, daß er auf alle vorgelegte Fragen gleich aus dem Stegreiffe antworten könnte, da doch ſeine Antworten allezeit falſch waren. Allein wir wollen dieſes bey Seite ſetzen, ſage mir Sancho, haſt du dieſe Nacht Luſt deine Buſſe zu vollenden, und willſt du ſolches lieber im freyen Felde oder unterm Dache thun? Ey, ſagte Sancho, es iſt mir einerley, wo ich mich prügele. Jedoch wollte ich es noch lieber im Holtze thun, denn ich liebe von Natur die Bäume, und mich düncket, ſie machen mir eine Erleichterung. Nein mein lieber Sancho, ſprach Don Qvixote, du muſt dich wieder in etwas erhohlen, verſpahre es, bis wir in unſer Dorf kommen, wo wir aufs längſte übermorgen ſeyn werden. Herr, wie ihr wollet, es ſteht bey euch, wiewohl ich dächte, es wäre beſſer, die Sache komme vollends zu Stande. Man muß das Eiſen ſchmieden, weil es heiß iſt. Wenn der Wind gehet muß man mahlen, ergreiffe die Gelegenheit beym Schopf, denn hinten iſt ſie kahl am Kopf. Es iſt beſſer ein Sperling in der Hand, denn eine Taube auf dem Dache. Was ich gewiß habe, dafür darf ich nicht ſorgen. Man ſoll ſchneiden, weil die Erndte iſt. Eine Stunde bringt oft, was in hundert Jahren nicht wieder kommt. Ey ſo höre einmahl auf, verſetzte Don Qvixote, deine Sprichwörter nehmen kein Ende. Warum redeſt du nicht ſchlecht weg, ohne ſolche Umſchweife, wie ich dir ſchon öfters

ge-

gerathen habe, du wirſt ſehen, daß ſolches viel beqvemer iſt, ſo wohl vor dich, als auch vor andere. Ich weiß nicht, verſetzte Sancho, ich muß doch zu den Sprichwörtern verwünſchet ſeyn, ich bilde mir ein, daß ich nicht vernünftig reden kan, wenn ich nicht mit Sprichwörtern rede, und iedes Sprichwort düncket mir ein guter Beweiß zu ſeyn. Doch ich will mir es abgewöhnen, wenn ich kan.

Das LXXII. Capitel.

Don Qvixote und Sancho Panßa kommen in ihrem Dorfe an.

Don Qvixote blieb den gantzen Tag hier liegen, und erwartete die Nacht, um Sancho Gelegenheit zu geben, ſeine Buſſe zu vollenden. Unterdeſſen kam ein Ritter in dem Wirthshauſe an, von drey bis vier andern begleitet, von denen einer zu ihm ſagte; Don Alvaro Tarfe, ihr könnet dieſen Abend hier bleiben, dieſes Haus ſcheinet mir beqvem genug zu ſeyn. Als Don Qvixote den Nahmen Tarfe hörte, ſahe er den Sancho an, und fragte: Erinnerſt du dich nicht Sancho, daß, als ich den andern Theil von der Hiſtorie des Don Qvixote las, ich darinnen den Nahmen des Alvaro Tarfe fande. Ich dencke ja, antwortete Sancho. Wenn die Herren abgeſtiegen ſeyn werden, ſo wollen wir ſie fragen, ob es nicht eben derſelbe iſt. Sie ſtiegen indeſſen ab, und man gab ihnen ein Zimmer, gleich neben des Don Qvixoten ſeinem,

und als der Ritter ſeine Stiefeln ausgezogen und ſich etwas leichte angekleidet hatte, ſo gieng er vor das Thor des Wirthshauſes, um ein wenig friſche Luft zu ſchöpfen, woſelbſt er Don Qvixoten antraf, der da ſpatzieren gieng. Mein Herr, ſprach dieſer, darf ich wiſſen, wo der Herr hinreiſet? Auf ein benachbartes Dorf, antwortete Don Qvixote, wo ich mein Guth habe, und wo gedenckt der Herr hin? Ich gehe nach Grenada, antwortete der Ritter, wo ich her bin. Es iſt eine ſchöne Stadt, verſetzte Don Qvixote, und es giebt viel rechtſchaffene Leute da. Darf ich mich wohl unterſtehen, nach des Herrn ſeinen Nahmen zu fragen, ich weiß nicht, es iſt, als wenn mir mein Hertz ſagte, daß mir daran gelegen wäre, ſolchen zu wiſſen. Ich heiſſe Alvaro Tarfe, antwortete der Ritter. Ich bilde mir ein, mein Herr, ſagte Don Qvixote, daß ihr vielleicht derjenige ſeyd, von welchem in dem andern Theile der Geſchichte des Don Qvixote von Mancha, welchen ein gewiſſer Autor unlängſt drucken laſſen, Meldung geſchiehet. Ja ich bin es ſelbſt, antwortete der Ritter, und der Don Qvixote, von welchem das Buch handelt, war mein ſehr guter Freund, ich habe ihn veranlaſſet, daß er auf Abentheuer ausgegangen iſt, wenigſtens habe ich ihn beredet, auf das Turnier nach Sarragoſſa zu ziehen, wo ich auch hingieng: er hat mir viel zu dancken, denn ich habe es noch gemacht, daß er ſo aus dem Gefängniſſe kam, ohne einen öffentlichen Schimpf auszuſtehen, wozu ihn die Obrigkeit ſeiner unziemlichen Händel wegen verurtheilet hatte. Saget mir doch, ich bitte euch gar

ſehr,

ſehr, Don Alvaro, ſprach Don Qvixote, findet ihr nicht etwan, daß ich dem Don Qvixote ähnlich bin. Nein, gantz und gar nicht, antwortete Don Alvaro. Hatte der Don Qvixote nicht einen Stallmeiſter Sancho Panßa genannt? Ja, antwortete der Ritter, er hatte einen dieſes Nahmens, und man ſagte, daß er überaus kurtzweilig wäre, wiewohl ich niemahls etwas kluges von ihm gehört habe. Das kan ich mir wohl einbilden, ſagte Sancho, denn klug reden iſt ſchwerer als man ſich es einbildet. Der Sancho, von welchem ihr redet, mein Herr, muß ein Ertzbetrüger und Galgenvogel ſeyn, ich bin der rechte Sancho Panßa, und weiß andre Schwäncke zu machen. Wenn ihr es nicht glauben wollt, ſo dürfft ihr es nur verſuchen, und nur ein Jahr lang mit mir umgehen, ihr werdet ſehen, daß ſie mir zum Munde heraus ſtüben, in ſo groſſer Menge, daß, wer mich höret, ſich halb tod lachen möchte, und daß ich ſelbſt nicht allemahl weiß, was ich ſage. Der rechte und leibhafte Don Qvixote von Mancha aber, der tapfere, ſtarcke, kluge und verliebte Ritter, der Rächer alles Unrechts, ein Vater der Wäyſen, ein Schutz der Wittwen und Retter der Jungfrauen, welcher eintzig und allein die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo liebet, dieſes iſt mein Herr, welcher hier vor euch ſtehet. Wer von einem andern Don Qvixote und von einem andern Sancho Panßa redet, der iſt ein Lügner. In der That, mein Freund, ich gebe euch völlig Recht, verſetzte Don Alvaro, denn ihr habt mir in vier Worten mehr angenehme Sachen geſagt, als ich von dem andern Sancho Panßa die gantze Zeit

 über,

über, da ich ihn geſehen, gehöret habe. Er war plump und verſtund ſich beſſer auf Freſſen und Sauffen, als auf etwas kluges. Ich glaube faſt, daß die Zauberer, welche den wahrhaften Don Qvixote verfolgen, mir eben ſo ſehr gehäßig ſind, als ihm, und die Abſicht gehabt haben, mich mit dem falſchen Don Qvixote in Unglück zu ſtürtzen. Unterdeſſen weiß ich doch nicht, was ich von allem dem, das ich ſehe, urtheilen ſoll. Dieſes iſt gewiß, ich habe mit meinen Augen geſehen, daß man Don Qvixoten in das Narren-Spital gebracht, um ihm von ſeiner Thorheit zu helffen, und dennoch finde ich hier noch einen Don Qvixote von Mancha, welcher von dem meinigen gantz unterſchieden iſt, und ihn gar nicht einmahl kennet. Ich will mich eben nicht rühmen, ſprach Don Qvixote, daß ich der gute ſey, doch kan ich euch wohl ſagen, daß ich der ſchlimme nicht bin. Euch hiervon zu überzeugen, Don Alvaro, darf ich euch nur ſagen, daß ich mein Lebtage nicht nach Saragoſſa gekommen bin, und zwar eben deswegen, weil ich gehöret hatte, daß der falſche Don Qvixote auf dem Turnier daſelbſt geweſen wäre, denn ich wollte durchaus nicht dahin ziehen, um denjenigen, der ſeine Hiſtorie geſchrieben, der Lügen recht zu überführen. Ich gieng alſo gerade nach Barcelona, die Mutter der guten Sitten, die Zuflucht aller Fremden, der eintzige Ort, wo man rechtſchaffene und aufrichtige Freunde finden kan, und dabey die ſchönſte und wohlgelegenſte Stadt von gantz Europa. Obwohl dasjenige, was mir daſelbſt begegnet, nicht ſehr angenehm, ſondern mir viel-

mehr

mehr höchſt verdrüßlich und zuwider iſt, ſo iſt mir es doch ein groſſes Vergnügen, daß ich ſie geſehen habe, und darüber vergeſſe ich mein Leiden. Kurtz, ich bin derjenige Don Qvixote, von welchem der allgemeine Ruff ſo viel Lob ausbreitet, nicht aber der nichtswürdige, der meinen Nahmen mißbrauchet, und ſich mit dem Ruhme ſchmücken will, den ich erworben. Nun, der Wahrheit, von der ihr nunmehro überzeuget ſeyd, zum Beſten, bitte ich mir eine Gnade von euch aus. Seyd ſo gut und thut, aus Hochachtung des theuern Standes der Ritterſchaft, vor dem Richter hieſiges Orts eine gültige und glaubwürdige Ausſage, daß ihr mich zuvor niemahls geſehen, und ich nicht derjenige Don Qvixote bin, von welchem in dem andern Theile, der hernach gedruckt worden, die Rede iſt; gleichwie denn auch jener Sancho Panßa mein Stallmeiſter nicht iſt, ſondern der, der hier vor euch ſtehet.

Es iſt billig, Herr Ritter, Don Qvixote, ſprach Don Alvaro, daß ich euch willfahre, und ich will es auch von Hertzen gerne thun. Es iſt aber in der That was ſeltzames, zween Don Qvixoten zu gleicher Zeit zu ſehen, zween Sancho, zwo Perſonen gleiches Nahmens, welche von einem Orte her ſind, und welche an Geſtalt, Sitten und Thaten dennoch ſo unterſchieden ſind. Ich zweifle faſt an demjenigen, was ich geſehen, und glaube bey nahe, daß ich geträumet habe. Wer weiß, ſeyd ihr nicht etwan gar bezaubert, mein Herr, ſprach Sancho, als wie die Dulcinea. Ich wollte warlich nicht dafür ſchwören; Jedoch wenn es nichts mehr koſtet, euch davon zu befreyen, als drey tauſend und ſechs hundert Strei-

che, wie ich ſolche vor ſie ausgeſtanden habe, ſo wird die Sache bald gethan ſeyn, ohne daß es euch viel Mühe macht. Was meynet ihr mit dieſen Streichen, Sancho, fragte Don Alvaro? ich habe niemahls etwas davon gehöret. Ach mein Herr, antwortete Sancho, es würde viel zu lang werden, ſolches zu erzehlen, wenn wir aber mit einander reiſen, ſo will ich es euch unter weges ſagen.

Als es Zeit zum Abend-Eſſen war, ſo aſſen Don Alvaro und Don Qvixote zuſammen, und da ſie zu Tiſche ſaſſen, ſo kam der Richter des Orts und der Notarius hinein, von welchem Don Qvixote alſobald eine Regiſtratur verlangte, daß Don Alvaro Tarfe, welcher hier gegenwärtig wäre, den Don Qvixote von Mancha, der gleichfalls zugegen wäre, nicht kennete, und daß dieſer nicht derjenige wäre, deſſen Geſchichte er in dem herausgekommenen andern Theile der Hiſtorie des Don Qvixote von Mancha geleſen hätte, welcher von einem gewiſſen Avellaneida von Tordeſillas herausgegeben worden. Der Richter that, was ſich gehörte, das Zeugniß wurde mit allen gehörigen Umſtänden und gewöhnlicher Behutſamkeit ausgefertiget, welches Don Qvixoten und Sancho hertzlich erfreuete; gerade als wenn ſie hätten nöthig gehabt, auf dieſe Art den Unterſchied der beyden Don Qvixoten und Sancho darzuthun, und als ob ſolcher nicht von ſich ſelbſt aus ihren verſchiedenen Thaten und Reden mercklich genug wäre. Es fielen groſſe Danckſagungs Complimente nnd Dienſtbezeigungen unter Don Qvixoten und Don Alvaro vor, und unſer Ritter zeigte ſo viel Verſtand und Höf-

lichkeit dabey, daß Don Alvaro ſein Irrthum gänzlich benommen wurde, ſogar, daß er faſt zweifelte, ob es nicht etwan durch Zauberey zugegangen wäre, daß er ſich eingebildet einen andern Don Qvixoten zu ſehen.

Am Morgen darauf reiſeten ſie alle zuſammen fort, und unter Weges erzehlte unſer Ritter dem Don Alvaro ſeinen unglücklichen Kampf, in welchem er von dem Ritter von dem weiſſen Mond überwunden worden, ingleichen die Bezauberung der Dulcinea, nebſt dem Mittel, das ihm der weiſe Merlin gerathen hätte. Hierauf machten ſie einander neue Complimente, umarmten ſich, und ſchieden von einander. Don Qvixote brachte die Nacht abermahls in einem Holtze zu, um die Buſſe des Sancho zu befördern, welche denn auch der ſchelmiſche Stallmeiſter zum Nachtheile der armen Bäume vollzoge, ohne ſein Fell im geringſten zu verletzen.

Die Sonne ſchien dieſes mahl viel früher als ſonſt hervorzubrechen, gleich als wäre ſie über die Nacht eiferſüchtig worden, daß ſie allein einem ſo groſſen Sühn-Opfer beygewohnet hätte. Sie hatte indeſſen doch nicht das Vergnügen, ſolches zu ſehen, ſondern es vielmehr zu unterbrechen.

So bald als unſere Abentheuerer den Tag anbrechen ſahen, machten ſie ſich auf, und ſprachen miteinander, mit was für Geſchicklichkeit ſie den Don Alvaro ſeines Irrthums überführet, und ein ſo gültiges und vortheilhaftes Zeugniß überkommen hätten. Dieſen gantzen Tag und auch die folgende Nacht begegnete ihnen nichts ſonderliches, ausgenommen, daß Sancho ſeine Buſſe vollendete, worüber denn Don

Qvi-

Qvixote vor Freuden auſſer ſich war, und nun mit gröſter Ungedult den Tag erwartete, um zu ſehen, ob er nicht etwan ſeine Dulcinea von aller Zauberey befreyet, irgends antreffen würde. Als es Tag geworden, brachen ſie auf. Wenn nun Don Qvixote einer Weibsperſon anſichtig wurde, ſo betrachtete er ſolche, zu ſehen, ob es nicht die Dulcinea wäre, indem er das Verſprechen des groſſen Merlins für untrüglich hielt. Nachdem ſie eine Zeit lang fort geritten waren, kamen ſie auf eine Höhe, von welcher ſie ihr Dorf entdeckten. So bald als Sancho ſolches erblickte, fiel er auf die Knie nieder und rief voller Freuden: Nun du liebes Vaterland, öffne deine Augen, und ſiehe deinen vielgeliebten Sohn Sancho, welcher obgleich nicht reich, iedoch zergeiſſelt wieder zurücke kommt. Strecke deine Arme aus, deinen Sohn Don Qvixote zu empfangen, welcher heim kommt, überwunden durch das Glück eines andern, aber auch als ein Uberwinder über ſich ſelbſt, welches, wie er mich ſelbſt gelehrt, der allerrühmlichſte Triumph iſt. Wir haben beyde allerley Unglück erfahren, denn man findet nicht allezeit, was man ſucht. Ich habe unterdeſſen doch ein wenig Geld, denn ob ich mich wohl ſehr gepeitſcht, ſo bin ich auch davor nicht übel bezahlt worden. Ey laß ſolch läppiſch Geſchwätze unterwegens, Sancho, ſagte Don Qvixote, wir müſſen uns itzo ernſthaft aufführen, da wir wieder in unſer Vaterland kommen, allwo wir nun mit Vorſatz ſorgen wollen, wie wir unſer Schäfer-Leben etwa anſtellen. Unter ſolchen Reden ritten ſie den Berg herunter, und gelangten bald darnach in ihrem Dorfe an.

Das LXXIII. Capitel.

Was Don Quixote bey ſeiner Ankunft geſehen, und wie er ſolches für ein unglückliches Zeichen gehalten.

Bey dem Einzuge in das Dorf, ſagt Cid Hamet, ſahe Don Quixote zween Knaben mit einander zancken, davon der eine zu dem andern ſagte: O warte nicht etwan drauf, Periqvillo, du wirſt ſie dein Lebelang nicht ſehen. Höreſt du Sancho, ſagte Don Quixote, was der Knabe ſagt? Du wirſt ſie dein Lebelang nicht ſehen. Und was liegt nun daran, antwortete Sancho, der Knabe mag ſagen, was er will? Sieheſt du nicht, verſetzte Don Quixote, daß ich die Dulcinea mein Lebetage nicht ſehen werde? Sancho wollte indem antworten, wurde aber daran verhindert, weil er ein groſſes Geſchrey hörte. Er ſahe ſich um, und wurde ſehr viele Jäger und Windhunde gewahr, welche einen Haſen verfolgten, der ſich für Angſt gleich unter des Sancho ſeinem Grauſchimmel verbergen wollte. Sancho nicht faul, fiel gleich auf ihn, erwiſchte den Haſen, und wieſe ihn ſeinem Herrn. Allein er ſahe ihn nicht einmahl an, ſo betrübt war er bey ſich, und ſagte weiter nichts, als; Ach ein ſchlimmes Zeichen! ein Haſe fliehet, die Hunde verfolgen ihn, und Dulcinea erſcheinet nicht. Ihr ſeyd beym Element gar zu wunderlich, ſprach Sancho, meynt ihr denn, daß der Haſe etwan gar die Dulcinea von Toboſo iſt, und die

Hunde

Hunde die Zauberer, welche ſie in eine Bauermagd verwandelt haben? Sie fliehet, ich erwiſche ſie, ich gebe ſie euch in die Hände, ihr habt ſolche in eurer Gewalt, ihr liebkoſet ſie. Was iſt das nun für ein böſes Zeichen, und was habt ihr nun deswegen zu befürchten? Hierauf kamen die beyden Knaben, welche mit einander geſtritten hatten, herzugelauffen, den Haſen zu ſehen, und Sancho fragte ſie, worüber ſie ſich mit einander gezancket hätten? Der, welcher geſagt hatte, du wirſt ſie dein Lebelang nicht ſehen, antwortete, daß er dem andern eine Vogel-Hecke genommen, die er ihm nicht wieder geben würde. Sancho gab ihnen etliche Stüber vor ihre Vogel-Hecke, zeigte ſie darauf ſeinem Herrn, und ſagte: Da Herr, nun iſt alle Zauberey zunichte gemacht, ich will nicht Sancho ſeyn, die Zauberer bekümmern ſich um unſere Abentheuer eben ſo viel, als ich um den groſſen Mogul. Wo ich mich recht beſinne, ſo habe ich von unſerm Pfarrer ſagen hören, daß Chriſten und kluge Leute nicht auf ſolche Zeichen achten ſollen; Ihr ſelbſt habt mir geſagt, daß es Narren wären, die daran glaubten. Fort, fort, Herr, laßt uns immer ins Dorf hinein reiten, es verlohnt ſich nicht die Mühe, daß wir uns deswegen aufhalten. Uber dieſe Reden kamen die Jäger an, und Don Qvixote ließ ihnen den Haſen wieder geben.

Der Pfarrer und der Baccalaureus waren auf einer Wieſe, und beteten da ihr Breviarium, nach Handwercks-Gebrauch, und als ſie des Don Qvixote anſichtig wurden, lieffen ſie mit ausgeſperrten

Armen

Armen auf ihn zu. Don Quixote ſtieg von dem Pferde ab, umarmte ſie, und hierauf giengen ſie mit einander nach Hauſe. Sancho hatte auf ſeinem Eſel die Rüſtung ſeines Herrn, und über dieſelbe den flammichten Rock gelegt, den er bey dem Hertzoge bekommen hatte, die mit den Teufeln bemahlte Mütze aber dem Eſel auf den Kopf geſetzt, welcher lächerliche und gantz ſonderbare Aufzug verurſachte, daß auch alle Kinder in dem gantzen Dorfe zuſammen lieffen, und ſchrien: Kommt, und ſehet doch des Sancho Panßa ſeinen Eſel, er iſt wie eine Braut ſo ſchöne geputzt, aber Don Quixoten ſein Pferd iſt ſo mager, wie ein Pickling. Don Quixote kam endlich unter Begleitung des Pfarrers und des Baccalaurei, wie auch einer groſſen Menge Volcks aus dem Dorfe, in ſein Haus, wo ſeine Baaſe und Ausgeberin ſeiner an der Thüre warteten, indem ſie ſeine Ankunft ſchon vernommen hatten. Des Sancho ſeine Frau hatte es gleichfalls gehöret, die kam mit fliegenden Haaren, bloſſen Füſſen, und hatte die kleine Sancha bey der Hand. Sie ſahe ihren Mann an, und als ſie ihn nicht in ſolchem Zuſtande fand, wie ihren Gedancken nach ein Statthalter ſeyn muſte, ſagte ſie, ey du lieber Gott, kommſt du doch gar zu Fuſſe wieder, und ſo müde wie ein Hund. Du ſieheſt einem Bettler ähnlicher, als einem Statthalter. Halt das Maul, ſprach Sancho, im Auskehren wird ſichs finden, zu geſchehenen Dingen ſoll man das Beſte reden. Laß uns nur nach Hauſe gehen, du ſollſt Wunder hören. Ich bringe Geld mit, das iſt das vornehmſte,

ſte, und zwar Geld, das ich ehrlich verdient habe, ohne iemand unrecht zu thun. Bringeſt du Geld mit, mein lieber Mann, ſagte die Frau, deſto beſſer iſts, es mag gleich erworben ſeyn, wie es will. Die kleine Sancha fiel ihrem Vater um den Hals, und fragte ihn, ob er ihr nichts mitgebracht hätte? worauf denn Mutter und Tochter ihn bey den Armen nahmen, den Grauſchimmel aber bey der Halfter nach ſich führeten, und alſo nach Hauſe kehrten; Don Qvixoten aber lieſſen ſie bey ſeiner Geſellſchaft.

Don Qvixote war kaum in ſein Haus hinein getreten, ſo zog er den Pfarrer und den Baccalaureum auf die Seite, meldete ihnen gantz kurtz, wie er von dem Ritter von dem weiſſen Mond überwunden worden, und nun verbunden ſey, ein gantzes Jahr lang keine Waffen zu führen. Er eröffnete ihnen, daß er bey ſich beſchloſſen hätte, ein Schäfer zu werden, und unterdeſſen in den Wäldern und auf den Wieſen ſeinen verliebten Gedancken nachzuhängen. Er bat ſie hierbey, daß ſie, wenn ſie nichts anders zu thun hätten, ihm in dieſer ruhigen und angenehmen Lebensart Geſellſchaft leiſten möchten, er wollte gerne alle Unkoſten tragen, und iedwedem eine Heerde Schafe kauffen. Die Haupt-Sache wäre allbereit gethan, indem er ſchon vor ieden einen Nahmen ausgeſucht hätte, der ſich ſehr wohl ſchickte. Der Pfarrer fragte, wie denn die Nahmen hieſſen? Er antwortete ihm hierauf, daß er Qvixotis, der Herr Pfarrer aber Curiambro, der Herr Baccalaureus Sanſonino, oder auch Carraſcon, Sancho

aber

aber Pancino hieſſe. Sie verwunderten ſich alle über die neue Thorheit des armen Ritters, indeſſen ſtellten ſie ſich doch, als wenn ſie ſein Vorhaben billigten, damit er ihnen nur nicht auf das neue wieder entwiſchen möchte, in der Hoffnung, daß die Ruhe und ein ſtilles Leben ihn binnen Jahres Friſt wieder zurechte bringen würden. Sie nahmen es alſo an, und verſprachen ihm Geſellſchaft zu leiſten. Samſon Carraſco ſagte ihm noch, daß, weil er, nach andrer Leute Meynung, ein groſſer Poete wäre, ſo wollte er allerley Hirten-Lieder, und Schäfer-Gedichte machen, die ihnen auf dem Felde die Zeit vertreiben ſollten. Es iſt aber auch nöthig, ſetzte er hinzu, daß ein ieder ſich einen Nahmen vor ſeine Schäferin, die er in ſeinen Wercken loben will, ausſuche, deren Nahmen hernach in alle Bäume, wären ſie auch noch ſo harte, müſſen eingeſchnitten werden, wie ſolches die Gewohnheit aller verliebten Schäfer iſt. Das wird vortreflich ſeyn, ſagte Don Quixote, ich vor meine Perſon habe nicht nöthig einen Nahmen einer Schäferin auszuſinnen, indem ich die unvergleichliche Dulcinea von Toboſo verehre, die Ehre dieſer Ufer, die Zierde dieſer Trifften, den Ausbund der Schönheit, die Brunqvelle aller Holdſeeligkeit, kurtz, der Inbegriff aller Lobſprüche in der Welt, ſo vortreflich ſie auch ſeyn mögen. Man muß ihr billig dieſe Vorzüge einrühmen, ſagte der Pfarrer, wir andern aber werden uns einige geringe Hirten-Mädgen in dieſer Gegend ausſuchen, welche zwar keinen ſo hohen Grad der Vollkommenheit erreichen, dennoch aber auch nicht zu verachten ſind. Im Fall wir keine finden, ſagte Carraſco, ſo dürfen wir nur die Nahmen der-

jenigen nehmen, die man in den Büchern findet, als Phyllis, Diana, oder Galathee. Wir können ſie nach unſerm Gefallen ausleſen. Weil die Buchhändler-Läden voll davon ſind, ſo iſt die Waare eben nicht theuer. Der Pfarrer lobte Don Qvixoten nochmahls ſeines guten Vorhabens wegen, und nachdem ſie beyde, der Pfarrer und der Baccalaureus, ſich aufs neue erboten, ihm die gantze Zeit über Geſellſchaft zu leiſten, ſo verlieſſen ſie ihn, baten ihn aber zuvor, daß er ſich pflegen, und ſeiner Geſundheit wahrnehmen ſollte.

Die Baaſe und die Ausgeberin hatten alles angehöret, und ſo bald als Don Qvixote allein war, ſo giengen ſie hinein zu ihm, und die Baaſe ſagte: Was iſt denn nun das wieder, Herr Vetter? Wenn wir am beſten dencken, daß ihr zu Hauſe in Ruhe leben wollet, ſo geht ſchon wieder neuer Wurmſaamen bey euch auf. Da wollt ihr nun gar ein Hirte werden. Das würde ſich treflich wohl vor euch ſchicken. Ach laßt euch das vergehen, lieber Herr Vetter, wenn man ſo alt worden iſt, muß man nicht mehr ſolch ungereimt Zeug anfangen. Ich ſollte es auch meynen, ſagte die Ausgeberin, ihr ſeyd gar nicht dazu aufgelegt, daß ihr auf freyem Felde, im Sommer die Hitze, und im Winter die Kälte ertragen könnet. Das iſt gut vor die Bauern, die ſtarck, und von Jugend auf dazu gewöhnet ſind. Wenn aber ja eines ſeyn ſoll, ſo iſt es doch noch beſſer, ein irrender Ritter, als ein Schäfer. Allein lieber Herr, folget meinem Rath, ich bin noch gantz nüchtern, und kein Kind nicht mehr, verwaltet euer Vermögen in aller Stille. Nehmt euch eures Guts

und

und der Haushaltung an, betet fleißig, und thut den Armen Gutes. Ihr werdet glücklicher ſeyn, ich bin gut davor. Schon gut, ihr lieben Kinder, antwortete Don Qvixote, allein ich weiß wohl, was mir itzo fehlt, macht mir nur ein Bette zurecht, denn ich befinde, daß mir nicht wohl iſt. Seyd indeſſen verſichert, ich mag nun ein Ritter, oder ein Schäfer ſeyn, ſo werde ich euch doch nie vergeſſen, das ſollet ihr in der That erfahren. Die beyden Leute brachten ihn hierauf zu Bette, gaben ihm zu eſſen, und trachteten, ihn ſo viel als möglich zu vergnügen, und nach Wunſche zu bedienen.

Das LXXIV. Capitel.

Don Qvixote wird kranck. Sein Teſtament und Tod.

Gleichwie alle menſchliche Dinge vergänglich ſind, und ſich nach und nach zu ihrem Untergange nahen, bis ſie endlich ihr geſetztes Ziel erreichen, alſo iſt es ebenfalls mit dem Leben der Menſchen beſchaffen, und Don Qvixote hat kein beſonderes Vorrecht vor andern von dem Himmel bekommen, den Lauf ſeiner Lebens-Zeit aufzuhalten. Das Ziel ſeiner Tage rückte demnach heran, zu einer Zeit, da er es am wenigſten vermeynte. Es überfiel ihn ein hitziges Fieber, welches vielleicht von einer groſſen Schwermuth über ſeine Uberwindung herrührte, oder auch nach der Schickung des Himmels alſo über ihn verhenget war. Die Kranckheit hielt ihn ſechs gantzer Tage zu Bette, währender Zeit er ſehr oft von ſeinen Freunden, dem Pfarrer,

rer, dem Baccalaureo und dem Barbier, beſuchet wurde, wie denn auch Sancho Panßa, ſein lieber und getreuer Stallmeiſter ſich nicht von ſeinem Haupt-Küſſen entfernte. Dieſe ſeine Freunde wendeten allen ihren möglichen Fleiß an, ihn aufzumuntern, weil ſie glaubten, daß dieſe Kranckheit bloß aus Schwermuth, und aus einem Verlangen nach ſeiner erlöſeten Dulcinea herrührete. Der Baccalaureus ſagte dieſerwegen zu ihm; er ſollte aus dem Bette aufſtehen, um das Schäfer-Leben anzufangen, er hätte allbereit ein Hirten-Gedicht gemacht, in welchem er es dem berühmten Sannazario noch zuvorgethan: er hätte auch ſchon von ſeinem eignen Gelde, bey einem Hirten von Qvintanar, zween Hunde gekauft, welche die Heerde hüten ſollten, deren einer Barcino, der andere Butron hieſſe. Dem allem ungeachtet verließ Don Qvixoten ſeine Traurigkeit nicht. Seine Freunde lieſſen den Artzt holen, der ihm nach dem Puls fühlte, und ſagte: Man ſollte vor das Heyl ſeiner Seelen ſorgen, denn was die Geſundheit des Leibes anlange, ſo wäre ſchlechte Hoffnung vorhanden. Don Qvixote hörte ihm mit gantz gelaſſenem Gemüthe zu, allein ſeine Baaſe, die Ausgeberin, und ſein Stallmeiſter, wurden nicht wenig beſtürtzt; ſie fiengen ſo bitterlich zu weinen an, als ob er ſchon würcklich tod wäre. Der Artzt urtheilte von ſeiner Kranckheit, daß ſie entweder von einer heftigen Schwermuth, oder ſonſt von einem empfindlichen Verdruſſe herkäme.

Don Qvixote bat, man möchte ihn allein laſſen, weil er ein wenig ſchlafen wollte. Solches geſchahe, und er ſchlief eine gute Zeit lang, wohl mehr als ſechs Stunden, daß auch die Ausgeberin und die Baaſe meynten, er würde nimmermehr wieder aufwachen. Doch endlich erwachte er zu beſagter Zeit, und fieng mit erhabner Stimme an zu beten: Gelobet ſey der allmächtige Gott, der mir ſo viel Gutes erzeiget. O wie iſt ſeine Barmhertzigkeit ſo groß und unendlich! Die Sünden der Menſchen können ſie weder verkürtzen, noch verhindern. Die Baaſe hörte ſolche Reden ihres Vetters mit groſter Aufmerckſamkeit, und ſie ſchienen ihr weit vernünftiger, als er ſie ſonſten, wenigſtens währender ſeiner Kranckheit, vorgebracht hatte. Sie fragte ihn: Was iſt das, Herr Vetter, was iſt das für eine Barmhertzigkeit, und was

ſind das für Sünden? Die Barmhertzigkeit, antwortete Don Qvixote, meine liebe Baaſe, iſt diejenige, welche Gott in dieſem Augenblicke an mir gethan hat, welche, wie ich geſagt habe, meine Sünden nicht verhindern. Ich finde anitzo, daß mein Verſtand gantz frey und aufgekläret iſt; ich empfinde nichts mehr von der dicken Finſterniß der Unwiſſenheit, worein mich das beſtändige und verfluchte Leſen der verdammten Ritterbücher geſtürtzt hatte. Nun erkenne ich ihre Narrheiten und ihre Verführung, und mich verdreuſt nur, daß ich dieſen Betrug allzuſpäte wahrgenommen, und mir nun keine Zeit übrig iſt, ſolchen Schaden wieder gut zu machen, durch Leſung ſolcher Bücher, welche uns Licht für unſre Seelen geben können. Ich mercke allzuwohl, liebſte Baaſe, daß die Zeit meines Abſchieds aus dieſer Welt vorhanden iſt, ich wollte demnach dieſen Abſchied gerne alſo nehmen, damit man ſehen möchte, daß, ohnerachtet ich als ein Narre gelebet, ich doch nicht als ein Narre geſtorben bin. Ich bitte dich, liebſtes Kind, ruffe mir meine guten Freunde her, den Pfarrer, den Baccalaureum, und Herr Nickeln, den Barbier, denn ich will nun beichten, und mein Teſtament machen. Doch dieſe alle kamen indem an, ihren krancken Freund zu beſuchen. Kaum hatte ſie Don Qvixote geſehen, ſo ſagte er zu ihnen; Kommt ihr lieben Herren, und wünſcht mir Glücke, der guten Nachricht wegen, die ich euch zu ſagen habe. Ich bin nicht mehr Don Qvixote von Mancha, ſondern Alphonſo Qvixano. Meine löblichen Thaten haben mir nunmehro den Zunahmen des Guten beygelegt. Jtzt bin ich ein Feind des Amadis aus Franckreich, und aller andern unzehlichen Ritter ſeines Gelichters. Ich haſſe nunmehro alle eitlen Romanen und Heldenbücher. Ich erkenne meine Thorheit, und die Gefahr, in welche ſie mich geſtürtzt. Nachdem ich aus göttlicher Erbarmung erleuchtet worden, ſo verfluche und verabſcheue ich ſolche.

Da ſie ihn alſo reden hörten glaubten ſie gäntzlich, daß er wieder mit einer neuen Narrheit wäre befallen worden. Samſon Carraſco ſagte daher zu ihm: Nun wie ſtehts, mein lieber Don Qvixote, was haben wir gutes neues, iſt die Dulcinea etwan von ihrer Bezauberung erlöſet? Werden wir bald den Schäfer-Stand anfangen, und unſer Leben

mit lauter Wolluſt und Singen zubringen? Oder wollt ihr etwan gar zum Einſiedler werden? O ſchweiget von dieſen Poſſen, antwortete Don Qvixote, ich habe vor ernſtlichere Dinge zu ſorgen. Ich fühle, daß ich nun bald ſterben werde, ſetzet demnach allen Schertz bey Seite. Ich bitte den Herrn Pfarrer, daß er meine Beichte anhöre, und daß man einen Notarium holen laſſe, der mein Teſtament aufſetze. In dem Zuſtande, darinnen ich mich itzo befinde, läßt es ſich nicht ſchertzen, denn es betrifft die Wohlfahrt der Seelen. Ich bitte, daß man indeſſen, da ich dem Herrn Pfarrer beichte, hingehe, und den Notarium hole.

Sie ſahen ſich ſämtlich unter einander an, und wunderten ſich über die vernünftigen Reden des Don Qvixote, ſie konnten kaum glauben, daß er es ſelbſt wäre. Jedoch hielten ſie dieſes nun für ein gewiſſes Zeichen, daß er bald ſterben würde, weil die Narrheit mit der Vernunft ſo jähling abgewechſelt. Denn über die angeführten Reden ſetzte er noch viele andere hinzu, welche ſo Chriſtlich und vernünftig heraus kamen, daß ſie an ſeiner Verwandelung weiter nicht zweifeln konnten.

Der Pfarrer ließ ſie alle hinausgehen, und blieb gantz allein, ihn Beichte zu hören. Der Baccalaureus war hingegangen, den Notarium zu holen, und kam bald darauf mit ihm und dem Sancho Panßa zurück, welcher über den ſchlimmen Zuſtand ſeines Herrn, den er ſchon von dem Baccalaureo vernommen, und auch aus dem Weinen der Baaſe und Ausgeberin abnahm, in die gröſte Beſtürtzung gerieth, den Kopf und das Maul bis auf die Erde hieng, und häufige Thränen vergoß.

Als die Beichte zu Ende war, ſo kam der Pfarrer heraus, und ſagte: Alphonſo Quixano ſtirbt gantz gewiß. Er iſt völlig bey Verſtande, und wir wollen zu ihm hinein gehen, damit er ſein Teſtament mache. Dieſes war ein Donnerſchlag in den Ohren ſeiner Baaſe, und ſeiner Ausgeberin, welche nicht ablieſſen, aus ihren von vielen Weinen bereits aufgeſchwollenen Augen, unzehliche Thränen zu vergieſſen. Sein getreuer Stallmeiſter, Sancho Panßa, hätte vor Betrübniß gleich vergehen mögen; Ihm floſſen die Thränen Strohmweiſe die Backen herab, und iedweden Tropfen beglei-

begleitete ein kläglicher Seufzer. Denn es war in der That Don Quixote, ſowohl die Zeit über, als er Alphonſo Quixano hieß, als auch, da er den Nahmen Don Quixote von Mancha führte, ein Herr von ſehr gutem Gemüthe, mit welchem überaus gut umzugehen war, deswegen er nicht nur von ſeinen Freunden, ſondern auch von iedermänniglich, wer ihn kannte, gar ſehr bedauert wurde. Der Notarius gieng mit den andern hinein, er machte den Eingang des Teſtaments, und nachdem Don Quixote, wie einem Chriſten zukommt, ſich zu ſeinem Tode geſchickt hatte, ſo fieng er an, dem Sancho Panßa folgendes zu vermachen: So iſt auch mein Wille, ſagte er, daß man dem Sancho Panßa, den ich in meiner Narrheit zu meinem Stallmeiſter gemacht, und welcher mein Geld unter Händen gehabt, dieſerhalben keine Rechnung abfodern ſoll: Sondern, im Fall etwas übrig bleibt, nachdem er zuvor abgerechnet, was ich ihm ſchuldig bin, welches etwas weniges ſeyn wird, ſo ſoll er ſolches behalten, und wohl anwenden. Und da ich vormahls, Zeit meiner Narrheit, vermögend war, ihm eine Statthalterſchaft über eine Inſel zu geben, ſo wünſchte ich itzo, da ich wieder bey Verſtande bin, daß ich ihm ein Königreich ſchencken könnte, ſo hoch ſchätze ich die Aufrichtigkeit ſeines Gemüths, und ſeine mir geleiſteten treuen Dienſte. Hierauf kehrte er ſich zu dem Sancho, und ſagte zu ihm: Verzeihe mir, mein lieber Sancho, daß ich dich verführet, eben ſo ein Narre zu ſeyn, als wie ich geweſen bin, indem ich dich zu eben dem Irrthum verleitet, in welchen ich gefallen bin. Der arme Sancho weinete, und hätte vor Wehmuth in die Erde ſincken mögen, konnte auch für Traurigkeit nicht reden. Ich wünſche nichts mehr, fuhr Don Quixote fort, als daß meine Reue und meine Bekenntniß, euch eine gute Meynung von mir beybringen mögen. Ich vermache mein übriges Vermögen meiner Baaſe Antonia Quixana, welche aber davon dasjenige, was ich ſonſt noch vermachen werde, abzutragen gehalten ſeyn ſoll. Meiner Ausgeberin ſoll ihre Beſoldung von der Zeit an, da ſie in meine Dienſte getreten, bis itzo bezahlet werden. Hiernechſt ſoll ſie noch zwantzig Ducaten zu einem Kleide haben. Die Vollzieher meines Teſtaments ſollen ſeyn, der Herr Pfarrer, und der Herr Bac-

calaureus Samſon Carraſco. Ferner iſt mein Wille, daß, wo meine Baaſe Luſt haben ſollte, ſich zu verheyrathen, ſie einen Mann nehme, welcher keine Ritterbücher geleſen habe. Im Fall aber meine Baaſe einen andern heyrathen will, welcher ſeine Zeit mit dergleichen Büchern verdorben, ſo ſoll ſie aller meiner Erbſchaft verluſtig ſeyn, und denen Herren, die ich zu Vollziehung meines Teſtaments ernennet, ſoll es frey ſtehen, ſelbige zu löblichen und heiligen Dingen anzuwenden, ſo wie ſie es ſelbſt für gut befinden werden. Ich erſuche zugleich dieſe Herren, wenn ſie den Verfaſſer iemahls kennen lernen, welcher den andern Theil der Geſchichte von dem Leben und Thaten des Don Quixote herausgegeben, daß ſie ſolchen in meinem Nahmen auf das allerinſtändigſte um Verzeihung bitten, daß ich ihm wider mein Vermuthen, und ohne mein Verſchulden, zu allen den abgeſchmackten Narrens-Poſſen, die er in demſelben Theile ſchreibet, Anlaß gegeben habe. Ich ſcheide mit nicht geringem Scrupel aus dieſer Welt, daß ich deſſen eine Urſache oder Gelegenheit geweſen bin. Hiermit beſchloß er ſein Teſtament, und ward hierauf von einer groſſen Schwachheit überfallen, welche drey Tage lang dauerte, und immer mehr und mehr zunahm. Ohnerachtet der groſſen Beſtürtzung, lieſſen ſich die Baaſe u. Ausgeberin das Eſſen und Trincken wohl ſchmecken, nachdem ſie ſo wohl bedacht worden, auch Sancho Panßa ſelbſt ſchien nicht eben ſo traurig zu ſeyn, denn die Hoffnung etwas zu erben lindert bey einem Erben den Schmertzen, und iſt der beſte Troſt, den ein Sterbender hinterläſſet. Endl. kam das Ende des Don Quixote herbey. Er bereitete ſich ſehr wohl zu demſelben, ließ ſich die Sacramenten reichen, und bezeugte einen groſſen Abſcheu vor die Ritterbücher, welche er mit rechtem Eifer verfluchte. Der Notarius war eben zugegen, und ſagte, daß er noch in keinem Ritterbuche iemahls geleſen hätte, daß ein irrender Ritter ſo ſanft und ſeelig auf ſeinem Bette geſtorben wäre, wie Don Quixote, welcher unter vielen Wehklagen ſeiner anweſenden Freunde, gantz ſtille und ohne Zucken ſeinen Helden-Geiſt aufgab. Der Pfarrer bat ſogleich den Notarium, er möchte ihm ein ſchriftlich Zeugniß geben, wie Alphonſus Quixano, der Gute, ſonſt Don Quixote von Mancha genannt, dieſes Zeitliche geſegnet, und eines na-

türlichen Todes geſtorben wäre. Dieſes Zeugniß bat er ſich deswegen aus, um hiedurch zu verhüten, daß nicht ein andrer kommen, und in den Tag hinein ſchreiben möge, als habe Cid Hamet Benengely ſeinen Helden wieder auferwecket, und unendliche Geſchichte von ſeinem Leben und Thaten aufgezeichnet.

Ein ſolches Ende hatte der ſinnreiche Ritter von Mancha. Cid Hamet Benengely hat uns den Ort, wo er geſtorben, nicht melden wollen, damit alle Städte und Dörfer der Landſchaft Mancha unter ſich eifern ſollten, und iedweder Ort ſich die Ehre, einen ſolchen Helden hervor gebracht zu haben, zueignen möchte; gleichwie die ſieben Städte Griechenlands um die Ehre des Homers unter ſich ſtritten. Man achtet nicht für nöthig, alle geführten Klagen der Baaſe, Ausgeberin, und des Sancho Panßa anzuführen. Die Grabſchrift aber, welche ihm Samſon Carraſco verfertiget, verdient hier billig einen Platz:

Hier ruht ein tapfrer Held, dem ſonſten keiner gleichet,
An den kein Amadis, und auch kein Roland reichet,
Ob wohl ſein morſcher Leib hier in dem Grabe liegt,
So hat dennoch ſein Ruhm ſo Tod als Grab beſiegt.
Der Trutz der gantzen Welt hätt ihn nicht eingetrieben,
Er iſt bis an den Tod der Feinde Furcht geblieben.
Sein Stand war mühſam, toll, ſein Leben eine Flucht,
Jedoch ſein weiſer Tod war ſeiner Beßrung Frucht.

Nun redet der kluge und ſinnreiche Cid Hamet ſeine Feder alſo an: Hiermit will ich dir, getreueſte Feder und Mitarbeiterin, auch einmahl Ruhe gönnen, und dich zum ewigen Andencken, neben der berühmten Lantze des unvergleichlichen Ritters Don Quixote aufhängen, da du auch, du magſt gleich wohl oder übel geſchnitten ſeyn, beſtändig und ungeſtöhrt bleiben ſollſt. Kein hochmüthiger noch boshafter Scribent ſoll dich iemahls herunter nehmen, und dich verunehren. Du kanſt dergleichen nichtswürdigen Bücherſchreibern, welche dich antaſten wollen, nur von ferne zuruf-

ſen, und ſie warnen: Weg von mir, ihr Stümper und Sudler, keiner unterſtehe ſich, mich zu berühren, denn dieſes ſo hohe Werck iſt einig und allein vor mich aufbehalten. Für mich allein iſt Don Quixote gebohren, und ich vor ihn. Er hat gewuſt, groſſe Thaten zu verrichten, und ich weiß ſolche zu beſchreiben. Wir bieten mit vereinigten Kräften, einem zu Tordeſillas aufgeſtandenen Geſchichtſchreiber Trutz, welcher ſich unterſtehen darf, die Thaten dieſes unvergleichlichen Helden, mit ſeiner groben und übel zugeſchnittenen Feder zu beflecken. Ein ſo wichtiges Werck wird ſeinen Schultern zu einer unerträglichen Laſt werden, und ſein eiskalter Verſtand wird ſchlechte Ehre einlegen. Gieb ihm zu verſtehen, ſo du ihn ſollteſt kennen lernen, daß er die ermüdeten und bereits vermoderten Gebeine des Don Quixote ruhen laſſe, und ihn nicht wider alles natürliche Recht, um ihn nach Alt-Caſtilien zu bringen, aus ſeinem Grabe verſtöhre, in dem er die Länge lang geſtreckt und erſtarret liegt, in welchem Stande es ihm ſchlechterdings unmöglich iſt, noch einen neuen Auszug zu verſuchen. Die erſtern, welche er zum gröſten Vergnügen und Wohlgefallen aller in- und ausländiſchen Völcker vorgenommen hat, dienen genugſam, die vielfältigen Reiſen und Züge der herumſchweiffenden Ritter zu verlachen, und zu verſpotten. Du wirſt zugleich deine Chriſtliche Pflicht wohl beobachten, wenn du demjenigen, der dir Böſes wünſchet, einen guten Rath mittheileſt. Ich aber werde völlig vergnügt ſeyn, wenn ich durch dich denſelben Nutzen erlange, welchen ich geſuchet habe. Mein Verlangen war kein anders, als bey meinen Leſern einen Abſcheu vor denen erdichteten und abgeſchmackten Mährgen der Ritterbücher und Romanen zu erregen, welche bereits durch die Geſchichte meines wahrhaften Don Quixote zu ſincken anfangen, und ohne Zweifel mit eheſten gantz und gar fallen werden. Wir ſcheiden nunmehro von einander.

Gehab dich wohl.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de,

Des berühmten Ritters Don Quixote von Mancha lustige ... Geschichte 2. Theil

Leipzig 1734

P.o.hisp. 63 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607209-6
VD18 14793911-001